

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

Band 84

JAHRESHEFTE DES
ÖSTERREICHISCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
IN WIEN

BAND 84

2015



Herausgeber

Österreichisches Archäologisches Institut
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
<http://www.oeai.at>

Scientific Board

Necmi KARUL, Istanbul
Stefanie MARTIN-KILCHER, Bern
Marion MEYER, Wien
Felix PIRSON, Istanbul
Susan I. ROTROFF, St. Louis, MO
R. R. R. SMITH, Oxford
Lutgarde VANDEPUT, Ankara

Redaktion

Barbara BECK-BRANDT

Sigel

ÖJh

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Das Österreichische Archäologische Institut ist eine ist eine Forschungseinrichtung der Österreichischen Akademie der
Wissenschaften



Copyright © 2015 by

■■

Satz und Layout: Andrea Sulzgruber
Gesamtherstellung: ■■

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0078-3579
ISBN 978-3-902976-76-5

Inhalt

Editorial	7
Hans TAEUBER Dieter Knibbe 1934–2015	9
Walter GAUSS – Rudolfine SMETANA – Jeremy B. RUTTER – Christina REGNER – Katharina RUSCH – Harald STÜMPEL – Wolfgang RABBEL – Florian RUPPENSTEIN – Joachim HEIDEN – Manuela LEIBETSEDER – Alexandra TANNER – Christoph HINKER Aigeira 2013–2014. Bericht zu Aufarbeitung und Grabung	11
Christoph HINKER <i>acta cruenta</i> und Brandschicht = Flavia Solva in Schutt und Asche? Die Archäologie der römischen Provinzen, ihre Quellen und deren historisches Potenzial	51
Nikolaos KARYDIS The Evolution of the Church of St. John at Ephesus during the Early Byzantine Period ...	97
Erich KISTLER – Birgit ÖHLINGER – Thomas DAUTH – Ruth IROVEC – Benjamin WIMMER – Gabriela SLEPECKI »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II.« Die Innsbrucker Kampagne 2014 auf dem Monte Iato (Sizilien)	129
Felix LANG – Raimund KASTLER – Wolfgang WOHLMAYR – Elisabeth BINDER Die Ausgrabungen 2008–2014 im Bereich der <i>villa rustica</i> von Neumarkt-Pfongau	165
Michael MACKENSEN Die spätömische Pegasus-Platte Hayes 56 aus den sogenannten Heilthermen in den <i>canabae legionis</i> von Carnuntum	195
Katinka SEWING Die Südthermen (ehemals Bischofspalast) in Limyra. Bauaufnahme und Interpretation ...	213
Martin STESKAL – Laura REMBART – Andrea M. PÜLZ – Michaela BINDER Die Bestattungen im sogenannten Serapeion von Ephesos	259

Hans TAEUBER
Ein Kaiserbrief des Antoninus Pius zu einem bisher unbekannten Erdbeben in Ephesos ... 301

Lilli ZABRANA
Kulturhistorische Interpretation materieller Relikte auf dem Prüfstand.
Das Fallbeispiel verlassener nubischer Dörfer in Oberägypten 311

Editorial

Mit 1. Januar 2016 wurde das Österreichische Archäologische Institut von einer nachgeordneten Dienststelle des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft zu einer Forschungseinrichtung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Dieser Wechsel der Trägerinstitution bedingte auch strukturelle Änderungen im Publikationswesen des Instituts, das seinen Eigenverlag nicht mehr weiterführen wird.

Mit dem vorliegenden Band 84 (2015) erscheinen die »Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien« nun im Wissenschaftsverlag Holzhausen <www.holzhausen.at>. Wir freuen uns sehr, mit dem Verlag Holzhausen, einem auch vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) zertifizierten Verlag, einen Partner gefunden zu haben, der unser Bestreben unterstützt, die hohe inhaltliche und drucktechnische Qualität unserer Publikationen beizubehalten und langfristig zu sichern. Mit dem Jahr 2016 werden nun die seit Langem bestehenden und in der archäologischen Forschung etablierten Zeitschriften und Reihen des ÖAI – Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien (ÖJh), Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts (ErghÖJh) und Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts (SoSchrÖAI) – in diesem Verlag erscheinen.

Um den Anforderungen qualitätvollen wissenschaftlichen Publizierens weiter in gewohnter Weise gerecht zu werden – seit dem Jahr 2000 werden alle Publikationen des ÖAI begutachtet –, wurden unsere Publikationsorgane mit einem neuen internationalen wissenschaftlichen Board ausgestattet. Seine Aufgabe wird es sein, nicht nur generell als Beratungsgremium zu fungieren, sondern auch entsprechende internationale Gutachter/innen vorzuschlagen.

Begutachtet werden auch weiterhin alle eingereichten Manuskripte, mit Ausnahme von Grabungs- und Surveyberichten. Und weiterhin unterliegt das Österreichische Archäologische Institut der internationalen Gepflogenheiten und den Empfehlungen des Archäologischen Rats entsprechenden Selbstverpflichtung, keine Erstpublikation antiker Objekte ungeklärter Herkunft vorzunehmen (s. auch ÖJh 69, 2000, 7 sowie ÖJh 78, 2009, 7). Unverändert bleiben auch die Richtlinien zur Abfassung von Manuskripten, die unserer Website entnommen werden können <www.oeai.at>, und das ÖAI selbst als Ansprechpartner für Autorinnen und Autoren.

Abschließend möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen und einen herzlichen Dank an die Kolleginnen und Kollegen des Scientific Board der Jahrgänge 2009–2015 aussprechen: Sie haben mit Ihren Expertisen entscheidend dazu beigetragen, die Position der Jahreshefte im internationalen Umfeld der archäologischen Fachjournale weiter zu festigen.

Ephesos/Wien, im August 2016

Sabine Ladstätter

Dieter Knibbe

1934–2015

Am 27. Juni 2015 verstarb in Mödling Dieter Knibbe, einer der bedeutendsten Altertumswissenschaftler Österreichs, kurz vor seinem 81. Geburtstag. Wie viele seiner Wiener Fachkollegen war auch er aus Deutschland zugewandert, allerdings schon im zarfen Alter von sechs Jahren und nicht freiwillig, sondern durch die Kriegsumstände bedingt. Die Schulzeit verbrachte er in Villach, zum Zwecke des Studiums übersiedelte er nach Wien, wo er nach einem kurzen Intermezzo bei der Evangelischen Theologie zur Klassischen Philologie und Alten Geschichte wechselte. Zu seinen wichtigsten Lehrern zählten Rudolf Hanslik, Albin Lesky und Fritz Schachermeyr; seine Dissertation »Die römischen Gesandtschaften nach dem Osten in der Zeit von 230 bis 129 v. Chr.« (1958) wurde von Artur Betz betreut.



1960 begann er unter der Leitung des von ihm hochgeschätzten Fritz Eichler am Österreichischen Archäologischen Institut und in Ephesos zu arbeiten; er wurde damit Teil eines neuen Teams, dem u. a. auch Wilhelm Alzinger, Anton Bammer, Friedrich Brein und Gerhard Langmann angehörten. Die μητρόπολις Ασίας, wo er jedes Jahr viele Wochen verbrachte, sollte ihm zur zweiten Heimat werden; zu den Menschen, der Landschaft, den Lebensumständen empfand er eine tiefe Zuneigung, die in persönlichen Gesprächen immer wieder zum Ausdruck kam. Die Aufgabe als Grabungsepigrafiker bestimmte von nun an seine wissenschaftliche Laufbahn. Mit großem Enthusiasmus dokumentierte er die Inschriften, die teils aus den aktuellen, teils aus früheren Ausgrabungen, aber auch aus Tätigkeiten des Museums Selçuk (vor allem an der Johanneskirche) stammten. Insgesamt tragen über zweitausend Skizzenbuchblätter seine Signatur oder sind unter seiner Ägide entstanden, denn schon seit den Anfangsjahren nutzte er die Gelegenheit, Nachwuchswissenschaftler (wie seinen Dissertationen Bülent İplikçioğlu oder den Unterzeichneten) durch den unmittelbaren Kontakt zu den Originalen in die Feinheiten der Epigrafik einzubringen. Seine Fürsorge, seine Großzügigkeit und sein unerschöpflicher Schatz an Fachkenntnissen wie an Anekdoten werden allen, die zu ihm in nähere Bekanntschaft traten, in unvergesslicher Erinnerung bleiben.

Von Anfang an bemühte sich Dieter Knibbe um rasche Publikation der Neufunde in den Jahressheften des Österreichischen Archäologischen Institutes (ÖJh), wo er zwölf Teile der Serie »Neue Inschriften aus Ephesos« (mit-)veröffentlichte. Die von Reinhold Merkelbach angeregte Zusammenarbeit des Instituts für Altertumskunde der Universität Köln mit dem Österreichischen Archäologischen Institut und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften führte zu der Herausgabe des Repertoriums der ephesischen Inschriften (IK 11,1–17,4 [1979–1984]) gemeinsam mit einer Reihe türkischer und deutscher Epigrafiker, unter denen vor allem Helmut Engelmann hervorzuheben ist. Bei allen unbestreitbaren Schwächen, die dieses Werk aufweist, stellt es doch (nicht nur wegen des kurzen Erscheinungszeitraums) eine enorme Leistung dar, zumal somit das gesamte ephesische Inschriftenmaterial leicht zugänglich wurde und als Basis für weitergehende Forschungen dienen konnte. Ohne Dieter Knibbes permanente Unterstützung und Mitwirkung wäre dieser Kraftakt nicht möglich gewesen.

Den bedeutendsten epigrafischen Neufund seiner Ära stellt das Zollgesetz der Provinz Asia (*lex portorii Asiae*) dar, von seinem Herausgeber nicht ganz zu Unrecht als »Monumentum Ephesenum« bezeichnet. Auf dieser ca. 3 m hohen und 1,5 m breiten Tafel aus neronischer Zeit, die im Fußboden der Johanneskirche vermauert war, befinden sich 154 teilweise schwer lesbare Zeilen, die in 63 Abschnitten Edikte römischer Amtsträger über das Zollwesen der Provinz Asia enthalten. Nach

der Edition des Textes als Band 14 der Zeitschrift *Epigraphica Anatolica* (1989, gemeinsam mit H. Engelmann) unternahm Dieter Knibbe zudem eine Rückübersetzung ins Lateinische (ÖJh 69, 2000, 147–173), was auch seine philologische Kompetenz in eindrucksvoller Weise unterstrich.

Seine Habilitation mit der Abhandlung »Die Inschriften des Prytaneions. Die Kureteninschriften und sonstige religiöse Texte« (1981) etablierte ihn auch als akademischen Lehrer am Institut für Alte Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik und führte in weiterer Folge 1988 zur Verleihung des Titels eines außerordentlichen Universitätsprofessors. Mehrere Dissertant(inn)en und Stipendiat(inn)en haben seiner intensiven Betreuungstätigkeit viel zu verdanken. Sein gefragtes Wissen verbreitete er u. a. auch als Gastprofessor an der Divinity School in Harvard.

Als Historiker verfasste er mehrere umfassende Darstellungen der Geschichte von Ephesos; zunächst im Rahmen der *Realencyclopädie*, wo er im XII. Supplementband (1970) den historisch-epigrafischen Teil des veralteten Artikels von L. Bürchner grundlegend erneuerte. Sodann fasste er den aktuellen Forschungsstand in Band II 33, 1 der Reihe »Aufstieg und Niedergang der römischen Welt« (1980) zusammen, und schließlich resümierte er sein beeindruckendes Wissen über diese Stadt in dem Buch »EPHESUS-ΕΦΕΣΟΣ« (1998). In all diesen Werken ist sein charakteristischer Stil zu beobachten, der in geschliffenen Formulierungen seine prononcierte Meinung zum Ausdruck brachte. So wenig er aber in der Sache selbst um ein Urteil verlegen war, so sehr vermied er persönliche Angriffe auf Kollegen, selbst dann, wenn diese sich nicht der gleichen Zurückhaltung befleißigten.

In späteren Jahren befasste er sich intensiv mit Fragen der ephesischen Topografie, vor allem mit dem Prozessionsweg rund um den Panayırdağ, wo er im Nordabschnitt zwischen 1991 und 1994 eine Grabung an der Damianusstoa leitete. Dort gelang ihm die Freilegung eines Gladiatorenfriedhofs, der wertvolle Erkenntnisse über Ernährung, Kampfweise und Waffen der Schaukämpfer lieferte und die Grundlage für mehrere Ausstellungen und Dokumentationen bildete.

Sichtbare Spuren hinterließ Dieter Knibbe vor allem in der sog. Domitiansterrasse, wo er sich einerseits um die vorbildliche Einrichtung und Organisation des Inschriftendepots verdient machte, andererseits in kürzester Zeit ein Inschriftenmuseum samt zugehörigem Begleitband gestaltete. Auch das Abklatscharchiv in Wien geht auf seine Initiative zurück.

Sein Pflichtgefühl ließ ihn auch Aufgaben übernehmen, die nicht primär in seinem wissenschaftlichen Interesse standen. So verwaltete er lange Jahre die Finanzen der ephesischen Grabung, betreute die »Österreichischen Jahreshefte« redaktionell und übernahm 1994 interimistisch die Direktion des Österreichischen Archäologischen Instituts.

Für Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland war Dieter Knibbe ein fachlich wie persönlich hochgeschätzter Wissenschaftschafter. Ihren sichtbaren Ausdruck fand diese Wertschätzung durch die anlässlich seines 65. Geburtstages im Jahre 1999 erschienene Festschrift »Steine und Wege«, worin ihm nicht weniger als 63 Beitragende und 138 Gratulantinnen und Gratulanten ihre Reverenz erwiesen (dort S. XVII–XIX auch sein Schriftenverzeichnis). Knibbe zog sich danach bewusst in den (nur für wenige ausgewählte Anlässe unterbrochenen) Ruhestand zurück, um sich vor allem seiner Familie zu widmen; gesundheitliche Probleme gestatteten es ihm leider nicht, seine letzten Jahre ungetrübt zu genießen.

Den Hinterbliebenen, dazu zählen vor allem seine Gattin Traute, seine Kinder Katharina, Ulrich und Bernhard sowie seine neun Enkel, seinen Kollegen und Freunden bleibt die dankbare Erinnerung an einen Menschen und Forscher, der in vieler Hinsicht ein Vorbild war.

XPHΣΤΕ XAIPE

Prof. Dr. Hans Taeuber

Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien,

Universitätsring 1, A-1010 Wien

[e] hans.taeuber@univie.ac.at

Abbildungsnachweis: Foto privat.

Walter GAUSS – Rudolfine SMETANA – Jeremy B. RUTTER –
Christina REGNER – Katharina RUSCH – Harald STÜMPEL –
Wolfgang RABEL – Florian RUPPENSTEIN – Joachim HEIDEN –
Manuela LEIBETSEDER – Alexandra TANNER –
Christoph HINKER

Aigeira 2013–2014

Bericht zu Aufarbeitung und Grabung

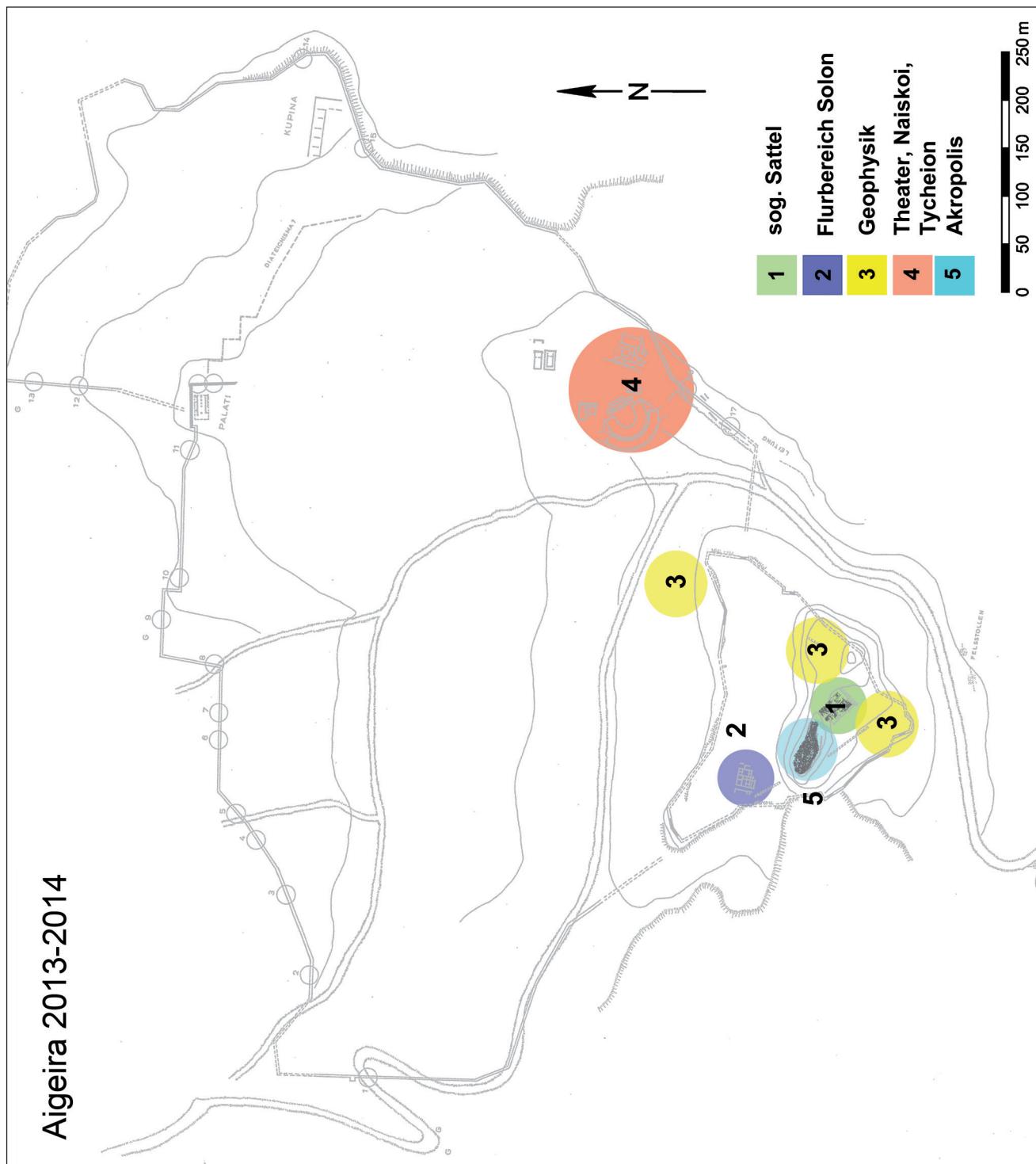
1. Allgemein

Dieser Beitrag gibt einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der archäologischen Arbeiten in Aigeira in den Jahren 2013–2014, welche sich auf folgende Schwerpunkte konzentrierten (Abb. 1)¹:

- Fortsetzung der Ausgrabungen am sog. Sattel (Abb. 1, 1)
- abschließende Bauaufnahme im Flurbereich Solon² (Abb. 1, 2)
- geophysikalische Messungen nördlich, südlich und östlich der Akropolis sowie im Bereich des Theaters (Abb. 1, 3, 5)
- Durchsicht des Fundmaterials aus den östlichen Planquadranten von der Akropolis (Abb. 1, 5)

¹ Gesamtleitung der Arbeiten W. Gauß; Grabungsbereich Solon: G. Ladstätter, Mitarbeit: H. Staub (2013, Universität Freiburg); Grabungsbereich sog. Sattel: W. Gauß, Mitarbeit: A. Kurz (2013, Universität Salzburg), L. Neill (2013, Dartmouth College), C. Regner (2013–2014, München), H. Staub (2014, München), S. Müller (2014, Universität Trier), R. Smetana (2014, Universität Salzburg), A. Steininger (2013, Universität Wien), C. Trabitzsch (2013, Universität Wien); Fundaufnahme prähistorische Keramik: J. B. Rutter (2013–2014, Dartmouth College), Mitarbeit: I. Rom (2013, Universität Groningen), R. Smetana (2013–2014, Universität Salzburg); Fundaufnahme frührömisches Keramik: F. Ruppenstein, Mitarbeit: A. Becker, I. Kühnrich-Chatterjee (2014, alle Universität Freiburg); Fundaufnahme und Materialdurchsicht der Altfunde: R. Smetana (2013–2014), P. Eitzinger (2013), M. Leibeteder (2013–2014) (alle Universität Salzburg), C. P. Trainor (2013, Trinity College Dublin), M. Trapichler (2013, Universität Wien); Fundaufnahme >Bereich Tycheion<: C. Hinker (2013–2014, ÖAI Wien), Mitarbeit: M. Eicher (2014, Universität Graz); Architekturaufnahme: A. Tanner (2013–2014, ETH-Zürich); Geophysik: Leitung H. Stümpel, C. Klein, K. Rusch, W. Rabbel, Mitarbeit: M. Burmeister (2013), A. Fedium (2013), C. Milde (2014), M. Proksch (2014), I. Wehner (2014) (alle Christian-Albrechts-Universität Kiel, Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik); Restaurierung: S. Kalabis (2013–2014, Ferdinandum Innsbruck), N. Theocharou (2014, Athen); zeichnerische Fundaufnahme: C. Klein (Cincinnati), T. Ross (Toronto); Luftbild S. Gesafidis, K. Xenikakis (Athen); Orthofoto Naiskos E: H. Staub (2013, Universität Freiburg), D. Ronchi (2013, Rom); Vermessung und Planerstellung: H. Birk (2013–2014, Esslingen). Finanzierung: Österreichisches Archäologisches Institut, Institute of Aegean Prehistory (Philadelphia) und Mediterranean Archaeological Trust (MAT). 2014 wurde in Aigeira im Rahmen der Grabung auch die Lehrgrabung des Instituts für Klassische Archäologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen durchgeführt (Leitung: W. Gauß, Teilnehmer/innen: L. Drake, C. Drummer, I. Erbes, U. Maihöfer, C. Schmidt, C. Reisinger; Finanzierung: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen). Die Verfasser/innen danken E. Kolia, C. Katsarou, A. Vordos, A. Dimitrou und P. Tzimikou von der Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer (Patras) für die freundliche Unterstützung während der Aufarbeitung und Grabung. Für eine kritische Durchsicht des Manuskripts danken wir G. Klebinder-Gauß, F. Ruppenstein und R. Smetana. s. auch die Berichte 2013–2014 unter <<http://www.oeai.at/index.php/jahresberichte.html>> mit weiterführenden Informationen.

² Zu den laufenden Arbeiten in Solon s. <<http://www.oeai.at/index.php/jahresberichte.html>> (12. 4. 2016).



1 Aigeira 2013–2014. Forschungsbereiche

- Bearbeitung der früheisenzeitlichen Keramik vom ›Sattel‹ (Abb. 1, 1)
- Aufnahme der Tondächer von der Akropolis (Abb. 1, 5)
- Durchsicht und Neuorganisation der Funde aus den Grabungen der 1970er und 1980er Jahre im Bereich der hellenistischen ›Naiskoi‹ und des ›Tycheions‹ (Abb. 1, 4)
- Bauaufnahme und Untersuchung der hellenistischen ›Naiskoi‹ (Abb. 1, 4)
- Bearbeitung ausgewählter keramischer Materialgruppen aus dem Bereich des ›Tycheions‹ (Abb. 1, 4) sowie
- Luftbildaufnahmen mit Ballon von den Grabungsflächen am Sattel und vom Flurbereich Solon sowie fotogrammetrische Aufnahmen und die Erstellung eines Orthofotos von Naiskos E (Abb. 1, 1; 3, 4).

2. Grabungen am sog. Sattel³

Die Wiederaufnahme der Grabungen am sog. Sattel hatte das Ziel, die Nutzung und Bebauung dieses Areals weiter zu klären sowie den Verlauf der Befestigungsmauer am südlichen Abhang zu verfolgen (s. dazu auch Abschnitt 3.2). Die Arbeiten der Jahre 2013–2014 konzentrierten sich auf die in Abbildung 2 hervorgehobenen Bereiche A–F.

Die Ergebnisse der neuen Grabungen am Sattel führen in Kombination mit der Analyse der Funde aus den Grabungen der 1970er Jahre und den geophysikalischen Untersuchungen zu der begründeten Annahme, dass Aigeira in der Phase SH IIIC eine ausgedehnte und wichtige Siedlung war, die sich südlich unterhalb der Akropolis über eine Fläche von ca. 12 000 m² erstreckte. Die Siedlung war während der gesamten Phase von SH IIIC belegt und hatte mehrere deutlich unterscheidbare Phasen. Unser gegenwärtiges Verständnis der stratigrafischen und keramischen Abfolge legt dabei eine sehr ähnliche, wenn nicht sogar parallele Entwicklung nahe, wie sie für die mykenische Akropolis vorgeschlagen wurde⁴.

2.1 Grabungen am Osthang der Akropolis

Bereich A, nördlich Ost-West-Steg (Q610-415, Q610-420) (Abb. 2, 3)

Der Grabungsbereich A liegt nördlich des Ost-West verlaufenden Stegs und unmittelbar hinter (westlich) der spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer (Abb. 2, 3). Hier wurde eine komplizierte stratigrafische Abfolge mit einer Vielzahl übereinanderliegender Mauern und Fußbodenhorizonten aus getretenem Lehm festgestellt.

Unter dem heutigen Gehniveau folgten dicht gepackte Lagen aus Geröll und Kiesel in unterschiedlichen Konzentrationen, die überwiegend Keramik aus SH IIIC Mitte bis Spät enthielten, aber auch Spätgeometrisches, Archaisches und Jüngeres. Das Überwiegen der spätbronzezeitlichen Funde macht auch eine prähistorische Einordnung einiger Steingeräte wahrscheinlich, wie etwa einer steinernen Gussform⁵ für eine kleine Doppelaxt oder für einen Meißel und einer vermutlich FH III- bzw. MH I-zeitlichen Hammer- oder Schaftlochaxt⁶ (Abb. 4, 1)⁷. Zu den interessantesten Funden gehören außerdem der erhöhte Fuß eines Spät MH-zeitlichen oder Früh SH-zeitlichen Kraters (Abb. 4, 2)⁸, der erste derartige Fund aus Aigeira, sowie die Fragmente einer riesigen musterbemalten früharchaischen Kotyle (Abb. 21, 3; s. Abschnitt 4). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der stratigrafischen Abfolge der obersten Schichten ist notwendig,

³ Bericht von W. Gauß, R. Smetana und J. B. Rutter.

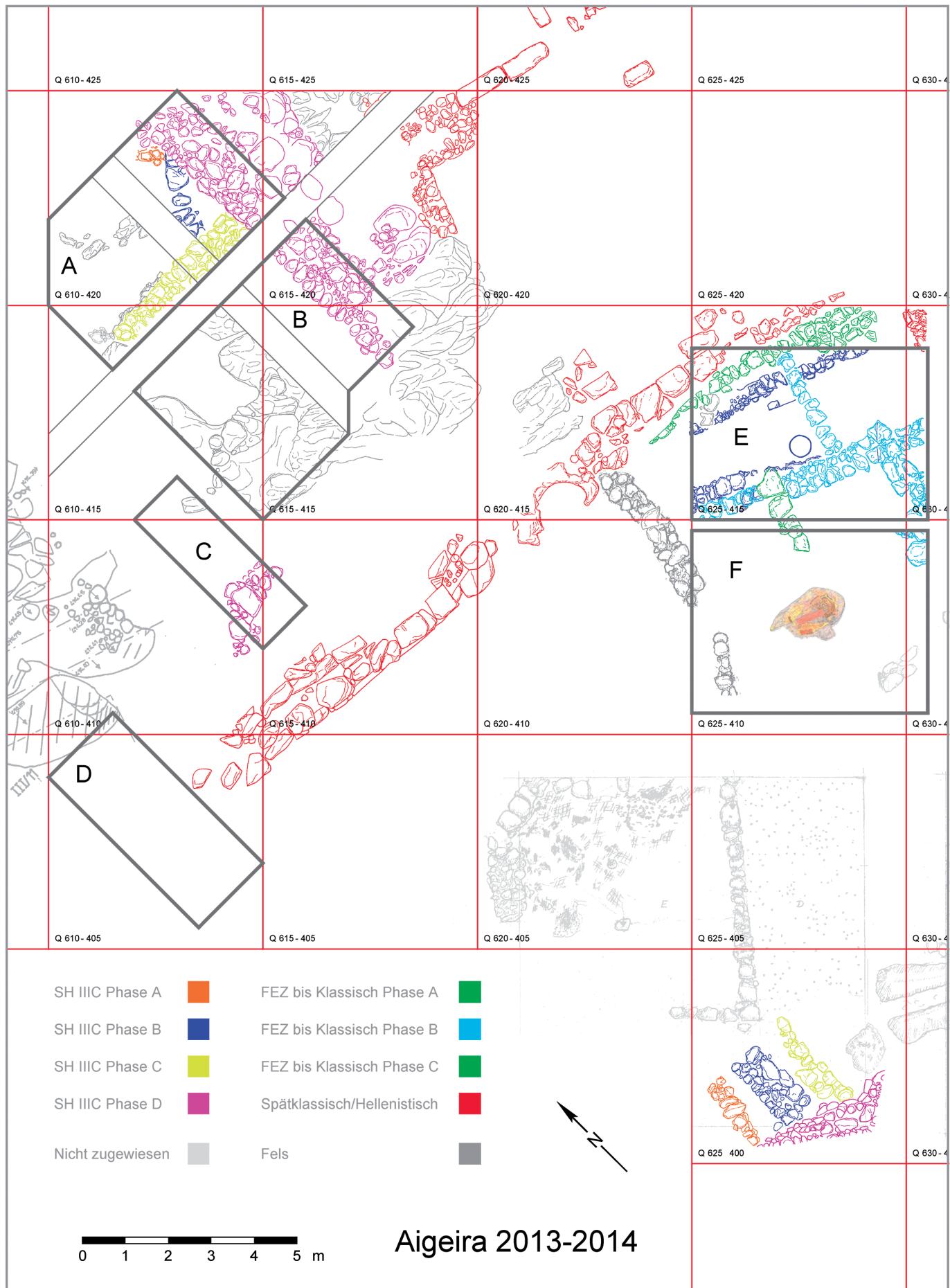
⁴ Zu den Untersuchungen auf der mykenischen Akropolis von Aigeira s. etwa Alzinger u. a. 1985; Deger-Jalkotzy 2003; Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006.

⁵ s. auch die Gussform von der Akropolis: Alram-Stern – Reinholdt 2006.

⁶ s. dazu die Hammeraxt von der Akropolis: Carter 2006, 133 Taf. 33 Taf. XXII; zu Beilen, Äxten und Hämmern aus Tiryns s. Rahmstorf 2008, 171–173.

⁷ Abb. 4, 1: Q610-415/021-004.

⁸ Abb. 4, 2: Q610-420/037-004.



2 Aigeira 2013–2014. Plan des östlichen Abhangs und des >Sattels< mit den hervorgehobenen Grabungsbereichen



3 Aigeira 2013–2014. Grabung am Osthang der Akropolis, Bereiche A (nördlich des Ost-West verlaufenden Stegs) und B (südlich des Stegs); Blick von Westen nach Osten

um zu klären, ob die Lagen aus Kiesel und Geröll homogen sind oder unterschiedliche Phasen von Hangrutschen von der Akropolis darstellen. Nach unserem gegenwärtigen Verständnis der Formationsprozesse handelt es sich wahrscheinlich um eine Anzahl von Lagen abgerutschten oder abgewitterten Materials von der Akropolis, das in unterschiedlichen Konzentrationen Geröll, Kiesel und Artefakte enthält.

Die SH IIIC Mitte-/Spät-zeitliche Befestigungsmauer ist die bislang jüngste architektonische Struktur in diesem Grabungsbereich (Abb. 2, Phase D). Mit ihr kann der oberste klar identifizierbare Bodenhorizont bei Niveau 412,05/411,95 m in Verbindung gebracht werden. Unmittelbar über oder auf dem Boden aufliegend wurden u. a. die Fragmente eines musterbemalten Skyphos, einer linear bemalten Tasse (FS 215) und die Fragmente eines vollständig bemalten Kraters gefunden (Abb. 4, 3)⁹.

Eine ungefähr im rechten Winkel zur Befestigungsmauer verlaufende Mauer liegt unter dieser und ist eindeutig älter (Abb. 2, Phase C). Mit dieser Mauer, bei der möglicherweise zwei Bauphasen unterschieden werden können, stehen die aufeinanderfolgenden Bodenhorizonte bei Niveau 411,71/70 m und 411,33/32 m in Verbindung. Knapp über dem höher liegenden Boden (Niv. 411,71/70 m) lag aussagekräftige Keramik, so eine linear bemalte Tasse (FS 215; Abb. 5, 1)¹⁰, oder unmittelbar auf diesem die Fragmente eines großen Kraters (Abb. 5, 3)¹¹ und eines linear bemalten Krugs (Abb. 5, 2)¹². Darüber hinaus lagen auf dem Boden die Fragmente eines Kochtopfs, eines handgemachten und geglätteten (HG-)Krugs sowie ein Spinnwirbel. Die Auffüllung über dem Bodenhorizont darunter (Niv. 411,33/32 m) enthielt etwa die Fragmente

⁹ Abb. 4, 3: Q610-420/068-002.

¹⁰ Abb. 5, 1: Q610-415/050-003. Vergleich aus Aigeira: Alzinger u. a. 1985, 414 Abb. 15, 5; zur Form vgl. etwa Mountjoy 1999, 230 Kat. 180. 181 (Korakou); 231 Abb. 74; 423 Kat. 84 (Aigion); 422 Abb. 148; Vitale 2006, 180. 187.

¹¹ Abb. 5, 3: Q610-420/079-001.

¹² Abb. 5, 2: Q610-415/051-004.



4 Aigeira 2013–2014. Funde aus den oberen Schichten von Bereich A

einer dunklen, streifig-polierten (›burnished‹) chalkolithischen Schüssel, eine linear bemalte Tasse FS 215 in ›White Ware‹¹³, Fragmente von zwei vollständig bemalten Tassen, eine davon handgeformt (Abb. 5, 4)¹⁴, den Boden eines Kochtopfs (Abb. 5, 5)¹⁵ und eine runde Terrakottascheibe mit umlaufender Furche am Rand (Abb. 5, 6)¹⁶. Die Funktion der Scheibe ist noch unklar, möglicherweise wurde sie in Zusammenhang mit Textilherstellung verwendet. Das Wandstück eines Pithos mit plastischen Bändern und eingedrücktem Wellenbandmuster gehört zu den interessantesten dieser direkt auf dem Boden aufliegenden Objekte (Abb. 5, 7)¹⁷.

Nach derzeitigem Stand der Fundbearbeitung sind beide Bodenhorizonte wahrscheinlich mit der Phase Aigeira Akropolis 1b oder unmittelbar danach (post-1b) zu korrelieren, gehören also einer frühen Phase von SH IIIC Mitte (Boden 411,71/70 m) und einer späten Phase von SH IIIC Früh (Boden Niv. 411,33/32 m) an; allerdings ist die Anzahl chronologisch aussagekräftiger Funde aus diesem Horizont bislang gering.

Eine massive diagonal verlaufende Mauer (Abb. 2, Phase B) und die damit in Verbindung stehenden Fußbodenhorizonte gehen den beiden höher liegenden Mauern zeitlich voraus. Zur diagonalen Mauer gehört mit großer Wahrscheinlichkeit ein bei Niveau 410,95/90 m festgestellter Boden. In der darüberliegenden ca. 30–35 cm starken Auffüllung kamen eine größere Anzahl aussagekräftiger SH IIIC Früh-zeitlicher Fragmente, HGK-Keramik wie auch chalkolithische und FH I-zeitliche Keramik zutage. Unmittelbar über dem Boden und auf diesem aufliegend wurden bislang zehn weitgehend erhaltene Gefäße und damit die reichste Vergesellschaftung qualitätvoller SH IIIC Früh-zeitlicher Keramik seit Wiederaufnahme der Grabungen an dieser Stelle gefunden¹⁸. Zu den Gefäßen gehören u. a. ein Ausgusskrater (FS 291), der mit dreifach gekrümmten Bögen (›Tricurved Arch‹, FM 62) und gestielten Spiralen als Füllmotiv verziert ist (Abb. 6, 1)¹⁹, eine linear verzierte Tasse FS 215 (Abb. 6, 2)²⁰ sowie eine handgemachte, in Wulsttechnik gefertigte, vollständig bemalte Hydria oder ein vierhenkeliger Krug (Abb. 6, 3)²¹. Das Fehlen charakteristischer Merkmale, etwa von linear bemalten karinierten Tassen FS 240²²

¹³ Zu ›White Ware‹ aus Aigeira s. u. a. Alzinger u. a. 1985, 419; Mountjoy 1999, 419; Gauß u. a. 2013, 75; zu ›White Ware‹ vgl. etwa: Popham u. a. 2006b, 169. 175; Sherratt 2006, 227 mit Anm. 93; 230; Mountjoy 2009.

¹⁴ Abb. 5, 4: Q610-420/085-013.

¹⁵ Abb. 5, 5: Q610-420/085-007.

¹⁶ Abb. 5, 6: Q610-420/085-008.

¹⁷ Abb. 5, 7: Q610-420-086-001; zu Pithoi mit plastischen Bändern und Wellenbanddekor vgl. Broneer 1939, 387 Abb. 80 g; Kilian 1981, 157 mit Anm. 20–21; 158 Abb. 8.

¹⁸ Da die Ausgrabungen in diesem Bereich noch nicht abgeschlossen sind, könnte sich die Gesamtzahl der Gefäße noch erhöhen.

¹⁹ Abb. 6, 1: Q610-420/090-001; ähnlicher Dekor auf einem Skyphos aus Aigeira s. Alzinger u. a. 1985, 412 Abb. 14, 8.

²⁰ Abb. 6, 2: Q610-420/090-002; s. o. Anm. 10.

²¹ Abb. 6, 3: Q610-420/091-001.

²² Zu FS 240 vgl. etwa Rutter 1977, 2–4; Deger-Jalkotzy 1982; Popham u. a. 2006b, 138. 142. 181.



5 Aigeira 2013–2014. Funde aus den oberen Schichten von Bereich A



und linear verzierten Kylikes FS 275 (oder etwa FS 267), erlaubt derzeit keine genauere Einordnung innerhalb von SH IIIC Früh²³.

Eine nur in geringen Resten erhaltene Mauer aus kleinformatigen Konglomeratsteinen verläuft etwa im rechten Winkel zur diagonalen Mauer. Diese Mauer liegt auf tieferem Niveau und ist die bislang älteste architektonische Struktur in diesem Bereich. Sie sitzt auf einer Schicht aus losen Kieseln direkt über dem Felsboden (Abb. 2, Phase A). Lauf- und Bodenhorizonte, die mit der am tiefsten liegenden Mauer in Verbindung gebracht werden können, konnten bislang nicht beobachtet werden. In einer Tiefsondage unmittelbar vor der Mauer wurde der natürliche Felsboden erreicht, wobei bis zum Felsboden mykenische Keramik der Phase SH IIIC Früh zusammen mit chalkolithisch bis FH I-zeitlichen Scherben gefunden wurde. Nutzungshorizonte, die mit der vor-SH IIIC-zeitlichen Nutzung der Akropolis in Verbindung gebracht werden können²⁴, konnten in diesem Grabungsabschnitt bislang nicht beobachtet werden.

Bereich B, südlich des Ost-West-Stegs (Q610-415, Q615-415, Q610-420, Q615-420) (Abb. 2, 3)
 Im Unterschied zu dem Grabungsbereich A wurde in Bereich B keine Abfolge übereinanderliegender Mauern und Bodenhorizonte beobachtet. Unter dem heutigen Gehniveau folgte in der westlichen Hälfte (Q615-415) eine bis zu 60 cm starke Schicht aus Geröll und Kiesel, die eine große Anzahl prähistorischer bis archaischer Keramik enthielt (Abb. 7, 1–3)²⁵ sowie einige große Fragmente von HGK-Keramik und Pithosfragmente mit teilweise eingeritzter Verzierung (Abb. 7, 4)²⁶. In der Nordwestecke von Bereich B wurde eine unregelmäßige, ungefähr kreisförmige Lage aus dicht gepackten Kieseln beobachtet (Abb. 8), die teils auf einem getretenen Lehmboden, teils auf dem Felsen aufliegt²⁷. Da in und unter der Kiesellage nur wenige Keramikfragmente gefunden wurden, sind Angaben zu zeitlicher Stellung und Funktion schwierig; möglicherweise handelt es sich um die Reste einer Grube, deren Boden aus verfestigtem Lehm bestand.

Bereits 2012 wurden die Reste eines SH IIIC Mitte-/Spät-zeitlichen Fußbodenhorizonts unmittelbar bei der Befestigungsmauer beobachtet (Q615-415, Q615-420)²⁸. Weitere Reste dieses Bodens konnten bei Fortsetzung der Grabungen bei Niveau 411,95/85 m festgestellt werden. Auf dem Boden waren noch die Reste einer ungefähr kreisförmigen Wanne aus Lehm von 1 m Durchmesser deutlich sichtbar; ähnliche Strukturen wurden in Aigeira auf der Akropolis und am Sattel gefunden und sind auch von anderen Fundorten bekannt²⁹. Unmittelbar über dem Boden kamen neben Keramik u. a. zwei Spinnwirtel aus Ton, Steingeräte und als unscheinbarer, aber wahrscheinlich spektakulärster Fund der bisherigen Grabungen ein vollständig erhaltenes kugelförmiges Gewicht aus Hämatit-Stein zutage (51,9 g; Abb. 7, 5)³⁰. Es handelt sich um das erste Gewicht dieser Art in Aigeira und Achaia. Der Fund aus Aigeira ist auch insofern eine Besonderheit, als Gewichte aus stratifizierten SH IIIC Mitte-/Spät-zeitlichen Siedlungskontexten dieser Zeit ausgesprochen selten sind³¹.

²³ Zu den Subphasen von SH IIIC Früh s. Mountjoy 1999, 39 Tab. 2; Vitale 2006, 201 Tab. 3; Mountjoy 2007, 237 Abb. 9; Rutter 2007, 293 Tab. 4.

²⁴ Zur vormykenischen Akropolis s. Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006; Alram-Stern 2010. Bei den Grabungen 2014 wurde erstmals auch mittelneolithische Keramik beobachtet, die bisher ausschließlich vom tiefer liegenden Grabungsbereich von Solon (Abb. 1, 2) bekannt war; zu den neolithischen und chalkolithischen Funden von Solon s. Gauß (in Druck).

²⁵ Abb. 7, 1: Q610-415/005-009; Abb. 7, 2: Q610-415/006-001; Abb. 7, 3: Q610-415/007-001.

²⁶ Abb. 7, 4: Q610-415/009-003.

²⁷ Der stark abgewitterte und zerklüftete Felsen fällt hier nach Norden hin stark ab und konnte noch nicht auf der gesamten Fläche freigelegt werden.

²⁸ Grabung 2012: s. Gauß u. a. 2013, 75 Abb. 6, 2.

²⁹ Alzinger u. a. 1985, 403 f.; die auf der Akropolis beobachteten Lehmbehälter enthielten u. a. verbrannte Feigen und verbranntes Getreide; Schachl 2006, bes. 189. Ähnliche Strukturen auch in Lefkandi: Popham u. a. 2006a, 14 Abb. 1, 7.

³⁰ Abb. 7, 5: Q610-415/065-001.

³¹ Ein SH IIIC Spät-zeitliches Gewicht stammt aus der Nekropole von Perati (Hinweis von L. Rahmstorf), weitere SH IIIC- bzw. SM IIIC-zeitliche Funde von Hämatit stammen aus den Siedlungen von Modi und Chania und wer-



7 Aigeira 2013–2014. Funde aus Bereich B

2.2 Grabungen am südlichen Abhang der Akropolis

Die Grabungen der Jahre 2013–2014 am südlichen Abhang wurden durchgeführt, um den Verlauf der spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer zu klären und die Ergebnisse der geophysikalischen Messungen zu überprüfen (s. Abschnitt 3.2).

Bereich C (Q610-410, Q610-415, Q615-415) (Abb. 2. 9)

Bereits 2011 zeigten sich bei der Reinigung des Geländes Reste einer aus größeren Steinen gebauten Struktur, die als südlicher Teil der spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer gedeutet wurde³². Die Grabungen des Jahres 2013 legten weitere Reste eines massiven Mauerzugs frei, der allerdings nur eine Steinlage breit ist (Abb. 2. 9). Es handelt sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit eher um eine Terrassenmauer als um die Fortsetzung der spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer. Da in der Hinterfüllung des Mauerzugs keine Funde gemacht wurden, ist eine Datierung bislang nicht möglich. An der nördlichen Schnittkante (Q610-415) fanden sich, ähnlich wie in Bereich B, in den obersten Lagen aus Geröll und Kiesel einige spätgeometrische Fragmente (Abb. 10, 1–2)³³.

Bereich D (Q610-405, Q610-410) (Abb. 2. 11)

In Verbindung mit geophysikalischen Messungen (s. Abschnitt 3.2) wurde unmittelbar westlich der vermutlich spätklassisch/hellenistischen Mauer zur Feststellung ihres weiteren Verlaufs ein Schnitt angelegt (Abb. 11). Bis zum Grabungsende konnten dabei weder die Fortsetzung der

den im Fall von Chania in Zusammenhang mit Metallverarbeitung interpretiert. Zu Modi: Konsolaki-Yiannopoulou 2007; zu Chania: Hallager – Hallager 2003, 269 (Hinweise von S. Murray und J. B. Rutter); zu Gewichten aus Tiryns s. Rahmstorf 2008, 150–163, 180 f.

³² Gauß u. a. 2012, 35.

³³ Abb. 10, 1: Q610-415/015-001; Abb. 10, 2: Q610-415/015-002.



8 Aigeira 2013–2014. Kreisförmige Lage aus Kiesel, Bereich B, Blick von Norden nach Süden



9 Aigeira 2013–2014. Bereich C, Blick von Westen nach Osten



10 Aigeira 2013–2014. Funde aus Bereich C



11 Aigeira 2013–2014. Bereich D, Blick von Norden nach Süden



12 Aigeira 2013–2014. Bereich E, Blick von Osten nach Westen

vermutlich spätklassisch/hellenistischen Mauer noch eine Fortsetzung der vermeintlichen Terrassenmauer gefunden werden. Die bislang beobachtete Abfolge besteht aus einer homogenen Geröll- und Schotterschicht mit einer geringen Menge an chalkolithischer, spätbronzezeitlicher und spätömischer Keramik; Spätgeometrisches, Archaisches und Klassisches fehlen hingegen vollkommen. Die Vermutung, dass es sich bei der Geröll- und Schotterschicht um die Reste eines Felssturzes von der Akropolis handelt, wird von den geophysikalischen Messungen unterstützt (s. Abschnitt 3.2). Ausdehnung und Mächtigkeit der Geröll- und Schotterlage sollen bei der Fortsetzung der Grabungen geklärt werden.

2.3 Grabungen im Bereich des sog. Sattels (Abb. 2. 12–18)

Die Grabungen am sog. Sattel wurden im Innen- (Bereich E) und Außenbereich (Bereich F) eines spätbronzezeitlichen Gebäudes durchgeführt.

Bereich E (Q610-405, Q610-410) (Abb. 2. 12–13)

Im Innenbereich des spätbronzezeitlichen Gebäudes wurde vor allem in dessen nordöstlichem Teil eine besonders aufschlussreiche stratigrafische Abfolge mit einer Reihe übereinanderliegender Fußbodenhorizonte beobachtet. Von besonderer Bedeutung für die chronologische Abfolge und Einordnung der bronzezeitlichen Siedlungsphasen ist zudem die Entdeckung eines Zerstörungshorizonts: Reste stark verbrannten Gebälks lagen auf einem ebenfalls stark verbrannten Boden. Die Funde aus dem Zerstörungsschutt und vom Boden legen eine Datierung der Brandzerstörung in eine späte Phase von SH IIIC Früh nahe und machen es sehr wahrscheinlich, dass dieser Brandhorizont identisch ist mit jenem, der auf der Akropolis festgestellt wurde³⁴.

Die stratigrafische Abfolge im Innenbereich des Gebäudes kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Zu den beiden Gefäßen, die 2012 auf dem SH IIIC Mitte-/Spät-zeitlichen Bodenhorizont bei Niveau 407,81/75 m gefunden wurden³⁵, gehört noch ein weiteres Gefäß, ein handgemachter und geglätteter (HGK) Schöpfer (Abb. 14, 1)³⁶. Ein darunterliegender Boden, der aufgrund der Funde in die Phase SH IIIC Mitte zu datieren ist, wurde bei Niveau 406,28/25 m beobachtet und kann aufgrund von Kratern in ›White Ware‹ im oberen Teil der Auffüllung ebenfalls noch in SH IIIC Mitte datiert werden (Abb. 14, 2)³⁷. Der untere Teil der Auffüllung wird durch die verstürzten Reste eines stark verbrannten Gebälks charakterisiert, das auf einem ebenso stark verbrannten Boden (Niv. 405,70/65 m) liegt. Keramik und Kleinfunde vom Boden und aus dem Brandschutt weisen, wie bereits erwähnt, darauf hin, dass die Zerstörung in einer fortgeschrittenen Phase von SH IIIC Früh anzusetzen ist³⁸. Unter den Funden sind besonders die Fragmente einer späten Psi-Figurine (Abb. 14, 6)³⁹ und die Fragmente linear- und musterbemalter Kylikes (Abb. 14, 3–4)⁴⁰ hervorzuheben. Nach gegenwärtigem Stand kann davon ausgegangen werden, dass die Brandzerstörung auf dem Sattel und jene auf der Akropolis (Aigeira Akropolis Phase 1b)⁴¹ zu ein und demselben Zerstörungshorizont gehören.

Unter dem verbrannten Fußboden (Niv. 405,70/65 m) wurde eine homogene Auffüllung aus Geröll und reichlich Keramik festgestellt. Sie wurde über dem stark abfallenden natürlichen Boden aus Mergel eingebracht, offensichtlich um Niveauunterschiede bei der Anlage des Bodens auszugleichen. Der einheitliche Charakter der Keramik ist bemerkenswert, insbesondere fällt der hohe Anteil vermutlich importierter Keramik einer charakteristischen Machart auf, die Wulst-

³⁴ Zerstörungshorizont Akropolis: Alzinger u. a. 1985, 401; Deger-Jalkotzy 2003, 55. 58.

³⁵ Gauß u. a. 2013, 77 Abb. 7.

³⁶ Abb. 14, 1: Q625-415/013-003; ähnlich Kilian 1982, 398 Abb. 7, 1; Kilian 2007, 108 Kat. 314 Taf. 25, 314.

³⁷ Abb. 14, 2: Q625-415/061-007.

³⁸ Rutter 1977, 2 f. Phase 3; zur Phase 1b von der Akropolis s. auch Mountjoy 1999, 399 und Deger-Jalkotzy 2003.

³⁹ Abb. 14, 6: Q625-415/085-017; zu mykenischen Figurinen aus Aigeira s. Alram-Stern 2006b, 112–115 Taf. 13, bes. Kat. 41.

⁴⁰ Abb. 14, 3: Q625-415/071-004; Abb. 14, 4: Q625-415/070-003.

⁴¹ Alzinger u. a. 1985, 401; Deger-Jalkotzy 2003, 55. 58; Stadler u. a. 2006, 207 Abb. 2. 3.



13 Aigeira 2013–2014. Bereich E, Blick von Westen nach Osten

und Drehscheibentechnik miteinander kombiniert (Abb. 14, 8)⁴². Charakteristische Fragmente, wie etwa Tassen mit Knickwand, weisen darauf hin (Abb. 14, 7)⁴³, dass die Keramik der Auffüllung einer älteren Phase von SH IIIC Früh zuzuschreiben ist⁴⁴, die nach gegenwärtigem Wissensstand mit der Phase Aigeira Akropolis 1a gleichgesetzt werden kann⁴⁵.

Im westlichen Teil des freigelegten Gebäudes verunklärt eine Grube die stratigrafische Abfolge bis zum Brandzerstörungshorizont. Auch in diesem Bereich lag das verbrannte Gebälk unmittelbar auf einem ebenfalls stark verbrannten Fußboden, auf dem auch noch die Reste einer kreisförmigen Wanne oder Tonne aus Lehm zutage kamen⁴⁶ (Abb. 13). Auf dem Boden bzw. im darüberliegenden Zerstörungsschutt fanden sich neben Keramik auch Konoli aus Steatit, Fragmente von ritz- und einstichverzierten Knochengeräten⁴⁷ und weitere Geräte, wie die Fragmente eines steinernen Dreifußes, wahrscheinlich aus Trachyt⁴⁸ (Abb. 15, 1–4)⁴⁹. Ähnlich wie im östlichen Teil folgt unter dem verbrannten Boden eine Auffüllung, die den Niveaunterschied zum abfallenden natürlichen Mergelboden ausgleichen sollte. An außergewöhnlichen Funden seien eine Perle aus Bergkristall⁵⁰ und das Randfragment eines mit einem Stier oder einer Ziege figürlich verzierten Skyphos hervorgehoben (Abb. 15, 5–6)⁵¹.

⁴² Abb. 14, 8: Q625-415/096-003; erste makroskopische Beschreibungen s. Gauß 2009. Zur Kombination unterschiedlicher Herstellungstechniken s. auch Berg 2012 mit weiteren Verweisen.

⁴³ Abb. 14, 7: Q625-415/094-009; zu Knickwandtassen aus Aigeira s. Deger-Jalkotzy 1982; Alzinger u. a. 1985, 415 Abb. 15, 2 (linear bemalt).

⁴⁴ Rutter 1977, 2 (Phase 2).

⁴⁵ Zur Phase 1a auf der Akropolis s. Alzinger u. a. 1985, 398–401. 411–418; Deger-Jalkotzy 2003, 55–58.

⁴⁶ s. auch o. Bereich B.

⁴⁷ Zu Konuli aus Aigeira: Alram-Stern 2006a, 130–133 Taf. 20; allgemein: Rahmstorf 2008, 126–138. Unter den Knochengeräten von der Akropolis sind keine vergleichbaren Funde bekannt, s. Lang 2006, ebenso wenig aus Tiryns. Ein dort als Einlage bezeichnetes Fragment hat eine eingeritzte Punkt-Kreis-Verzierung, s. Rahmstorf 2008, 212 Taf. 81, Nr. 1424.

⁴⁸ Zu steinernen Dreifußen: Buchholz 1963; Cadogan 1972; Buchholz 1999, 314–322; s. auch Gauß 2007, 133 (steinerner Dreifuß vom Oros).

⁴⁹ Abb. 15, 1: Q625-415/077-007; Abb. 15, 2: Q625-415/087-006; Abb. 15, 3: Q625-415/087-007; Abb. 15, 4: Q625-415/087-023; s. Punkt-Kreis-Verzierungen bei Poursat 1977, Taf. 9, 119/7409; 51, 490.

⁵⁰ Zu Perlen aus Bergkristall s. Rahmstorf 2008, 139–140 Taf. 52 (Reihe 1); 92, 2; zur geringen Anzahl von Perlen aus Bergkristall vgl. Rahmstorf 2008, 140 Anm. 744 mit weiteren Verweisen; zu figürlich bemalter SH IIIC-zeitlicher Keramik s. Güntner 2000, bes. 40–64 Taf. 15–27 (Motiv Stier); 69–73 Taf. 32. 33 (Motiv Ziege).

⁵¹ Abb. 15, 5: Q625-415/133-014; Abb. 15, 6: Q625-415/137-003.



14 Aigeira 2013–2014. Funde aus dem östlichen Teil von Bereich E



15 Aigeira 2013–2014. Funde aus dem westlichen Teil von Bereich E



16 Aigeira 2013–2014. Bereich F, Blick von Nordosten nach Südwesten

Bereich F (Q610-405, Q610-410) (Abb. 2. 16–17)

Zu den wichtigsten Ergebnissen der bisherigen Grabungen gehört der eindeutige Nachweis eines offenen Hofbereichs mit einer Herdstelle unmittelbar südlich des eben erwähnten spätbronzezeitlichen Gebäudes (Abb. 16–17). Die Grabungen der 1970er Jahre hatten hier die historischen Reste bereits abgetragen und erreichten stellenweise auch spätbronzezeitliche Schichten⁵².

Die stratigrafische Abfolge dieses Bereichs weist im Wesentlichen drei aufeinanderfolgende Boden- oder Laufhorizonte auf. Der oberste Boden (Niv. 406,25/28 m) konnte nur partiell festgestellt werden und dürfte teilweise bereits bei den Grabungen der 1970er Jahre erreicht worden sein. Es handelt sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um die südliche Fortsetzung jenes SH IIIC Mitte-Bodens, der auch in Bereich E angetroffen wurde (s. o. Bereich E).

Zwei weitere Böden oder Laufhorizonte wurden bei Niveau 405,71/89 m und 405,61/79 m beobachtet, wobei der obere Boden direkt auf dem unteren aufsitzt. Der höhere der beiden Böden fällt von Norden (Niv. 405,89 m) nach Süden (Niv. 405,71 m) ab, ist verbrannt und mit einer durchgehenden, unterschiedlich starken Aschelage bedeckt. Im Zentrum des freigelegten Bereichs liegt eine mehrfach erneuerte Herdstelle aus Lehm (Abb. 17). Auf dem Boden rund um die Herdstelle lag eine große Anzahl von Keramik und Kleinfunden, u. a. mehrere Reibsteine, ein Bronzemesser, Fragmente von Figurinen⁵³, das fast vollständige Profil eines Schöpfers und anpassende Fragmente eines großen Vorratsgefäßes, das mit einem außergewöhnlichen Dekor aus plastischen Wellenbändern und eingedrücktem Stempeldekor verziert ist (Abb. 18, 1–3)⁵⁴.

⁵² s. Alzinger 1976, 162 Abb. 1. 3.

⁵³ Im Bereich um die Herdstelle wurde die bislang höchste Konzentration von Figurinen gefunden. Von der Akropolis sind Fragmente von 21 weiblichen Statuetten und 14 Tierfigurinen bekannt; Fragmente von 9 weiblichen Statuetten und 5 Tierfigurinen können der Phase Akropolis 1b zugewiesen werden, Fragmente einer weiteren weiblichen Figurine der Phase Akropolis 1a (Alram-Stern 2006b, 117); zu Herdstellen auf der Akropolis s. Alzinger u. a. 1985, 401 (Phase Ia); 403 (Phase Ib).

⁵⁴ Abb. 18, 1: Q625-410/013-001; Abb. 18, 2: Q625-410/024-001; Abb. 18, 3: Q625-410/013-002; zu Bronzemesser von der Akropolis von Aigeira s. Alram-Stern 2006c, 105 f. Taf. 9 bes. Kat. 5; zu Pithoi mit plastischem Dekor vgl.



17 Aigeira 2013–2014. Herdestelle Bereich F, Blick von Südwesten nach Nordosten



18 Aigeira 2013–2014. Funde aus dem Bereich F, Herdestelle

Unmittelbar unter diesem Bodenhorizont liegt ein dritter verbrannter Boden mit Ascheauflage, der ebenfalls von Norden (Niv. 405,79/76 m) nach Süden (Niv. 405,62 m) fällt. Mit der Freilegung des unteren Bodens wurde auch eine Anzahl kleiner Gruben festgestellt, die rings um die Herdstelle liegen⁵⁵. Diese waren mit Schutt und Keramik verfüllt und sind wahrscheinlich im Zuge von Reinigungen und Erneuerungen des Ofens angelegt worden. Nach gegenwärtigem Stand der Bearbeitung ist davon auszugehen, dass dieser tiefere Boden und die Gruben in eine fortgeschrittene Phase von SH IIIC Früh gehören, die vermutlich der Phase Aigiera Akropolis 1b entsprechen⁵⁶.

3. Geophysik⁵⁷

Die im Jahr 2012 begonnenen geophysikalischen Untersuchungen wurden in den Jahren 2013 und 2014 fortgesetzt⁵⁸. Die Magnetik wurde dabei erneut zur schnellen Übersichtskartierung eingesetzt. Allerdings erwiesen sich die geologischen Gegebenheiten in Aigeira für magnetische Untersuchungen als ungünstig, da sich das vorherrschende Konglomerat in seinen magnetischen Eigenschaften nicht von seinem Verwitterungsprodukt unterscheidet. Für die genauere Untersuchung auffälliger Objekte konnten neben der Magnetik auch Georadar (GPR), Geoelektrik (ERT) und Seismik eingesetzt werden⁵⁹.

Es wurden flächenhafte Kartierungen sowie auch einzelne Profilmessungen in den Bereichen des Theaters, des sog. Sattels sowie entlang der Hänge der Akropolis vorgenommen. Im Folgenden werden Teilergebnisse von zwei Messplätzen besprochen.

3.1 Plateau nordwestlich der Akropolis (Abb. 1, 3)

Die Messungen im Jahre 2013 wiesen in diesem Bereich sowohl in der Magnetik als auch in den Tiefenscheiben des Georadars deutliche Strukturen aus (Abb. 19 oben). Beide Methoden zeigen übereinstimmend eine Ansammlung von wabenförmigen Zellen mit einigen Metern Durchmesser. Diese Zellen sind getrennt durch ›Wände‹ mit einer Stärke von 1–2 m. Minima in der Magnetik und kräftige Reflexionen im Georadar (Abb. 19 Mitte) kennzeichnen das Innere der Zellen, wohingegen sich die Umrandung durch eine positive magnetische Anomalie, kombiniert mit einer hohen Absorption des Georadarsignals, abbildet⁶⁰. Diese Strukturen wurden 2014 durch einzelne Geoelektrik- und Seismikprofile näher untersucht. Das Ergebnis eines Geoelektrikprofils (E1) ist in Abbildung 19 dargestellt. Die Anomalien zweier auf dem Profil liegender Zellen sind mit A0 und A1 markiert. Die Widerstandsverteilung zeigt, dass in den Zellen oberflächennah ein schmales Band von ungewöhnlich hohem elektrischen Widerstand liegt. Die Widerstände zwischen den Zellen, also im Bereich der ›Wände‹ und unterhalb dieser Deckschicht, sind deutlich geringer. Der hohe Widerstand könnte auf einen geringmächtigen Hohlraum hinweisen, während tiefer liegende Bereiche verschüttet wären. Die seismischen Profile sind noch in der Auswertung. Es

Broneer 1939, 387 Abb. 80 g; Kilian 1981, 157 mit Anm. 20–21; 158 Abb. 8; zu Pithoi mit Stempeldekor s. auch Pini 1975, Kat. 572.

⁵⁵ Eine genaue Untersuchung der Herdstelle mit der Entnahme eines Erdprofils ist für 2015 geplant.

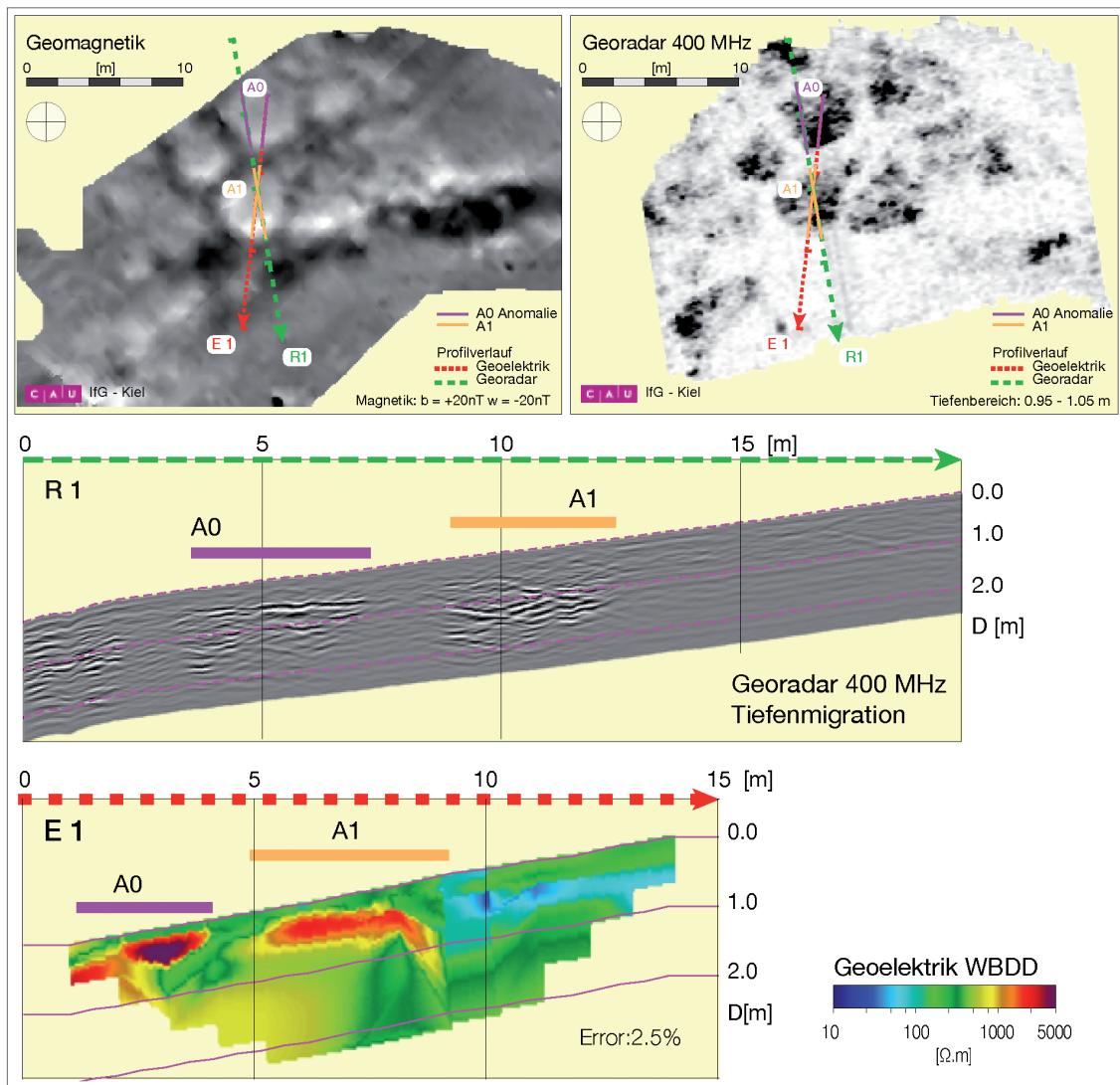
⁵⁶ Rutter 1977, 2 f. (Phase 3) und o. Anm. 38.

⁵⁷ Bericht von K. Rusch, H. Stümpel und W. Rabbel; die geophysikalischen Untersuchungen finden im Rahmen eines Kooperationsprojekts mit dem Institut für Geowissenschaften, Abteilung Geophysik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel statt.

⁵⁸ Zu den Arbeiten des Jahres 2013 s. Gauß u. a. 2013, 78–80.

⁵⁹ Folgende Ausrüstung wurde für die Untersuchungen benutzt: Magnetik: 6 Fluxgatesonden der Firma Dr. Foerster (Typ: Ferres DLG 4.032.82); Georadar: SIR20 Apparatur und 400MHz-Antenne von GSSI; Geoelektrik: RESECS Multielektrodenapparatur und Abgriffsysteem der Firma GeoServe; Seismik: 10 Hz Geophone P und S, Geode Messapparatur der Firma GeoSym.

⁶⁰ Eine gleiche Kombination physikalischer Parameter ergab sich bei Magnetik- und Georadarmessungen an Grabanlagen in Tuna el-Gebel (Ägypten). Hier wurde das Ergebnis durch Lehmmauern erklärt; s. Klein – Stümpel 2015.

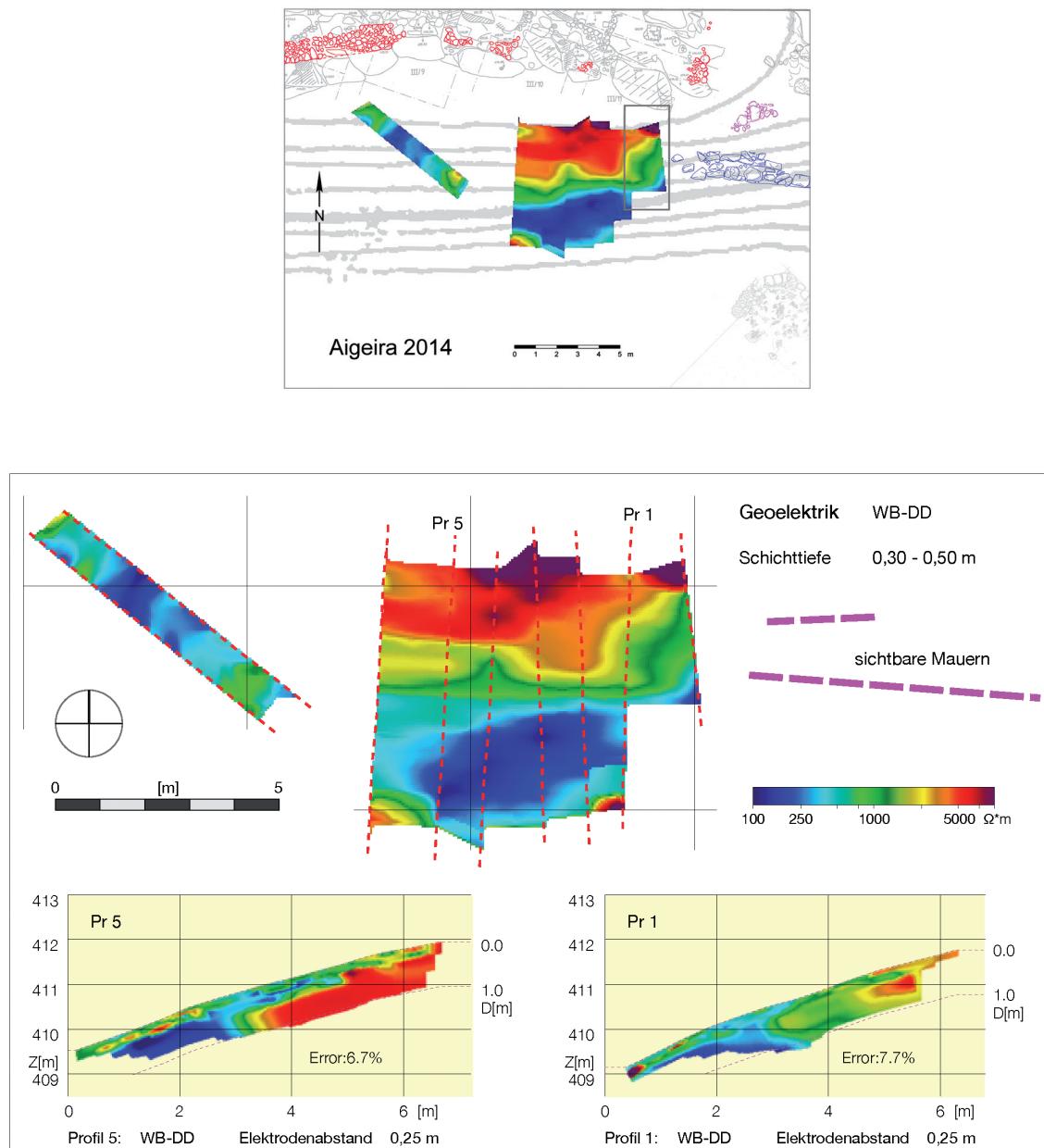


19 Aigeira 2013–2014. Geophysikalische Erkundung wabenförmiger Anomalien nordwestlich der Akropolis. Oben: flächenhafte Kartierung mit Magnetik und Georadar. Mitte: tiefenmigriertes Radargramm, Reflektionen innerhalb der Anomalien beginnen bei 0,5 m und enden bei 2 m Tiefe. Unten: Widerstands-Tiefenverteilung, sehr hohe oberflächennahe Widerstände

wird aber deutlich, dass auch dieses Verfahren genau wie die elektrische Widerstandskartierung diese Anomalien erkennen und auflösen kann. Von dieser Methode erwarten wir vor allen Dingen ein genaues Ergebnis zur Tiefenerstreckung. Die Ursache dieser Zellstruktur kann bisher nicht eindeutig geklärt werden. Es könnte sich sowohl um anthropogene (z. B. Reste von Gräbern oder Vorratsspeicher) als auch um komplexe geologische Strukturen handeln. Um dieser Frage weiter nachzugehen, sind vertiefende Messungen mit geoelektrischen und seismischen Methoden geplant.

3.2 Südhang der Akropolis (Abb. 1, 3)

Ein weiteres geophysikalisches Messgebiet erstreckt sich am südlichen Steilhang der Akropolis. Hier wurden bisher nur geoelektrische 2-D-Profilmessungen vorgenommen. Geomagnetische Kartierungen mit einem üblichen Handwagen sind an dieser Stelle wegen der Topografie nur schwer umzusetzen. Es soll der weitere Verlauf einer östlich freigelegten spätklassisch/hellenistischen sowie einer vermuteten spätbronzezeitlichen mykenischen Mauer nach Westen hin unter-



20 Aigeira 2013–2014. Oben: Lageplan. Unten: Geoelektrik-Messung mit 0,25 m Elektrodenabstand am südlichen Hang der Akropolis. Die Einzelprofile und der Flächenschrieb zeigen eine scharfe Grenze zwischen hohem Widerstand im Norden und geringem Widerstand im Süden

sucht werden. Die Profile haben ungefähr einen Abstand von 1 m und ihre Ausrichtung wurde dem Gelände angepasst. Um eine hohe laterale Auflösung zu bekommen, betrug der Elektrodenabstand 0,25 m. Nach Norden hin werden die Profile durch den anstehenden Fels der Akropolis begrenzt, sodass keine größere Eindringtiefe erreicht werden kann. Die Inversion der gemessenen scheinbaren Widerstände aus den acht Einzelprofilen wurde zu einem 3-D-Block zusammengesetzt (Abb. 20 oben). Dargestellt ist hier ein oberflächenparalleler Schnitt in 0,30–0,50 m Tiefe. Deutlich erkennbar wird eine scharfe Grenze zwischen hohem Widerstand größer $2,5 \text{ k}\Omega\text{m}$ auf der nördlichen und um $250 \Omega\text{m}$ auf der südlichen Seite. Diese Grenze korreliert gut mit dem Verlauf der südlichen Begrenzung der sichtbaren Mauer. Im dargestellten Profilschnitt 5 wird diese Grenze ebenfalls deutlich; anders im Profil 1, hier fehlt der markante Unterschied in der Widerstandsverteilung. Leicht erhöhte Widerstände können hier auf Geröll oder Schutt hinweisen.

2014 wurde in diesem Bereich zwischen Profil 0 und 1 eine Testgrabung begonnen. Die Ergebnisse zeigen, dass hier keine der beiden Mauern bis in eine Tiefe von 1 m sichtbar ist. Aus dem Ergebnis der geoelektrischen Kartierung scheint aber deutlich zu werden, dass sich die spätklassische/hellenistische Mauer (möglicherweise auch die mykenische) nach Westen hin fortsetzt. Eine erste Interpretation des scharfen Übergangs in den Widerständen lässt eine etwa 2 m große Lücke in der spätklassischen/hellenistischen Mauer vermuten. Ob diese Lücke auf eine massive Zerstörung etwa durch eine Hangrutschung zurückzuführen ist oder eher auf einen Durchgang oder eine Rampe durch die Mauer hinweist, ist Spekulation, bis nicht weitere Messungen einschließlich Georadar erfolgen und die Messergebnisse durch Ausgrabungen genauer überprüft werden.

4. Früheisenzeitliche Keramik aus den Grabungen auf dem Sattel⁶¹

Mit der Wiederaufnahme der Grabungen auf dem Sattel wurden besonders in den Jahren 2013 und 2014 größere Mengen geometrischer und früharchaischer Keramik gefunden. Eine erste Studienkampagne zur Aufarbeitung der früheisenzeitlichen Keramikfunde erbrachte dabei folgende vorläufige Ergebnisse:

1. Es gibt in Aigeira derzeit keine Hinweise auf Aktivitäten im Zeitraum zwischen dem Ende der Phase SH IIIC Spät im frühen 11. und dem mittleren 8. Jahrhundert v. Chr.⁶². Nur einige wenige Stücke sind wahrscheinlich der Periode MG II zuzuweisen und datieren damit wohl noch vor der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Die spätgeometrische und die frühprotokorinthische Phase (ca. 750–690 v. Chr.) sind dagegen im Fundspektrum gut bezeugt.
2. Die große Masse der Feinkeramik der zweiten Hälfte des 8. und des 7. Jahrhunderts v. Chr. stammt aus Korinth. Selbst bei einer vorsichtigen Schätzung sind sicher mehr als zwei Drittel der Feinkeramik dieses Zeitraums korinthische Importe. Auch zumindest ein Fragment einer korinthischen Transportamphora befindet sich unter den Funden. Diese klare Dominanz der korinthischen Keramik im Fundspektrum gibt Anlass zu der Vermutung, dass die erneute Nutzung Aigeiras nach der Jahrhunderte dauernden Siedlungsunterbrechung in einem Zusammenhang mit der Westexpansion Korinths im mittleren 8. Jahrhundert stehen könnte. Eine starke Zunahme korinthischer Importe lässt sich etwa zur selben Zeit auch in vielen anderen Fundorten in Griechenland, Süditalien und Sizilien feststellen. Neben der korinthischen Keramik gibt es auch Gefäßfragmente aus bisher unbekannten, wohl regionalen Werkstätten, die sich zumeist an korinthischen Vorbildern orientieren. Auffallend ist außerdem, dass die Leitform der nordwestpeloponnesischen Keramikproduktion während der Frühen Eisenzeit, der Achaiische Kantharos⁶³, im Fundspektrum von Aigeira, wenn überhaupt, nur mit ein oder zwei Fragmenten vertreten ist. Zumindest im Bereich der Keramik war Aigeira demnach während der spätgeometrischen und der früharchaischen Zeit eindeutig Richtung Korinth und nicht nach Achaia orientiert.
3. Es konnte eine Reihe von Fragmenten der sog. Thapsos-Klasse⁶⁴ identifiziert werden. Thapsos-Keramik war während der spätgeometrischen und der frühprotokorinthischen Phase in Verwendung. Es ist nach wie vor umstritten, wo die Gefäße dieser Gattung hergestellt wurden. Makroskopisch entspricht die Ware der Thapsos-Funde aus Aigeira der korinthischen Keramik, womit sich eine Übereinstimmung mit der insbesondere von J. N. Coldstream

⁶¹ Bericht von F. Ruppenstein (Universität Freiburg, Institut für Klassische Archäologie). Die weitere Bearbeitung der geometrischen und früharchaischen Funde soll im Rahmen einer geplanten Kooperation zwischen dem ÖAI und der Universität Freiburg stattfinden.

⁶² Zur absoluten Chronologie der Späten Bronzezeit und der Frühen Eisenzeit s. Weninger – Jung 2009; Jung 2010; Manning 2010; Toffolo u. a. 2013; Fantalkin u. a. 2015.

⁶³ Gadolou 2008.

⁶⁴ Neeft 1981; Gadolou 2011.



21 Aigeira 2013–2014. Geometrische und früharchaische Keramik

vertretenen Position in der Herkunftsfrage ergibt⁶⁵. Um zu einem sicheren Urteil in dieser Frage zu gelangen, ist geplant, NAA- und andere naturwissenschaftliche Analysen durchzuführen. Sämtliche Fragmente der Thapsos-Klasse aus Aigeira stammen von Skyphoi. Dieser Befund ist nicht außergewöhnlich, denn auch in allen anderen Fundorten ist der Skyphos der bei Weitem am häufigsten nachgewiesene Gefäßtypus der Thapsos-Keramik. Bemerkenswert ist dagegen, dass in Aigeira bislang nur Fragmente mit sehr einfacher Dekoration gefunden wurden (Abb. 21, 1)⁶⁶. Komplexere Ornamente wie Spiralen und Mäander fehlen bisher noch im Fundspektrum von Aigeira. Ein Skyphosfragment (Abb. 21, 2)⁶⁷ zeigt ein zentrales, zwischen den Henkeln zu denkendes Bildfeld mit einfachen vertikalen Strichen. Die häufig bei Thapsos-Skyphoi anzutreffende Abgrenzung dieser Dekorzone mit vertikalen Begrenzungslinien fehlt. Es handelt sich um eine sehr schlichte Dekorvariante des Bildfeldskyphos (»panel type«)⁶⁸, die bislang noch nicht nachgewiesen war. Die Frage, warum die Thapsos-Keramik aus Aigeira keine elaborierten Ziermotive aufweist, lässt sich gegenwärtig noch nicht beantworten.

Ein herausragender Fund der Kampagne 2014 ist das Wandfragment einer korinthischen Riesenkytyle (Abb. 21, 3)⁶⁹ mit einem Palmettenmotiv zwischen zwei Voluten. In Dekor und Größe ähnliche Kotylen sind bislang nur aus Korinth⁷⁰ und Ägina-Kolonna⁷¹ bekannt. Nur in Korinth wurden Randfragmente dieser Gefäße gefunden. Die Ränder sind stets gerade und vertikal, aber leicht vom Gefäßkörper abgesetzt. Wohl deswegen werden sie von J. L. Benson als Kotylen-Pyxiden bezeichnet⁷², obwohl zugehörige Deckel nicht bekannt und wohl auch nicht zu erwarten sind, denn ihre Form spricht dafür, dass sie den üblichen Kotylen entsprechend als Trinkgefäß verwendet wurden. Ihr seltenes Vorkommen, ihre Größe und ihr auf gewöhnlichen Kotylen nicht verwendetes Dekorsystem legen nahe, dass Riesenkytyle nicht Teile des Alltagsgeschirrs waren, sondern für besondere Zwecke verwendet wurden. Weil dies auch aufgrund des Fundkontexts möglich ist, wird man dementsprechend vermuten können, dass das Stück aus Aigeira ebenso wie die Riesenkytyle aus Aigina im Kultbetrieb zum Einsatz kamen. Die Fundkontakte der in Korinth entdeckten Exemplare können zur Bestimmung ihrer Verwendung nichts beitragen.

⁶⁵ Coldstream 1968, 102–104. Gadolou 2011 vertritt die Auffassung, dass Keramik der Thapsos-Klasse an verschiedenen Orten, insbesondere aber in Achaia, produziert wurde.

⁶⁶ Abb. 20, 1: Q 615-415/015-002.

⁶⁷ Abb. 20, 2: Q 610-415/061-002.

⁶⁸ Neeft 1981, 11 f. 20–28; Gadolou 2011, 20–23.

⁶⁹ Abb. 20, 3: Q610-420/037-002.

⁷⁰ Stillwell – Benson 1984, 41 f. Nr. 147–151 Taf. 8.

⁷¹ Kraiker 1951, 42 f. Nr. 197–199 Taf. D 197 (Rekonstruktionszeichnung); 14 Nr. 197–199.

⁷² Stillwell – Benson 1984, 41.

In ähnlicher Weise wie die besprochenen Kotylen ist auch eine Reihe von Oinochoen bemalt⁷³. Sowohl die Oinochoen als auch die entsprechend dekorierten Riesenkotylen werden der sog. Cumae-Gruppe zugewiesen, welcher nun auch das Fragment aus Aigeira hinzugefügt werden kann. Die Vasenforschung fasst die Gefäße der Cumae-Gruppe gewöhnlich als Erzeugnisse einer Werkstatt auf⁷⁴. Man wird sich allerdings fragen müssen, ob die Ähnlichkeit der ornamentalen Dekoration ausreicht, um diese Schlussfolgerung zu rechtfertigen. Die Gefäße der Cumae-Gruppe werden in der Regel und wohl zu Recht in die frühprotokorinthische Phase (720–690 v. Chr.) datiert⁷⁵. D. Amyx vertritt allerdings eine Datierung in die Phase Mittelprotokorinthisch I⁷⁶.

5. Tondächer von der Akropolis⁷⁷

Bei den Ausgrabungen auf der Akropolis von Aigeira unter der Leitung von Wilhelm Alzinger wurde 1979 eine tiefe Zisterne entdeckt, in der viele Teile eines Tondaches lagen. W. Alzinger, der die Dachterrakotten in seinem Bericht über die Grabungen zwischen 1972 und 1983 erstmals vorstellte, wies die Eindeckung dem sog. Tempel B der Akropolis zu⁷⁸. Die Bemühungen von Doris Gneisz um eine ausführliche Publikation der Dachterrakotten von Aigeira mündeten lediglich in einem kurzen Kongressbeitrag⁷⁹.

Mit dem Ziel, die abschließende Publikation der Dachterrakotten der Akropolis von Aigeira vorzubereiten, wurden die Dachziegelbestände im Magazin des Archäologischen Museums von Aigion im Herbst 2014 untersucht. Es wurden 82 Dachterrakotten in einem Katalog aufgenommen und erste Arbeitsfotos angefertigt. Zum größten Teil sind es Elemente eines korinthischen Daches, das den Tempel auf der Akropolis deckte. Dazu gehören Fragmente der Giebelsima, von Traufziegeln, Firstziegeln mit Palmetten und Antefixen. Es handelt sich um ein spätarchaisches Dach bester Qualität aus einer korinthischen Werkstatt. Die Lotos-Palmetten-Kette der Giebelsima (Abb. 22, 1) ist sehr gut mit dem Dekor des Schatzhauses von Megara in Olympia, das um 510 v. Chr. datiert wird, vergleichbar⁸⁰. Das Besondere des Daches ist, dass es zeitlich am Übergang von der schwarz- zur rotfigurigen Malerei an Tondächern steht⁸¹. Es gehört zu den wenigen Dächern, die an einem Dachrand mit Antefixen beider Malweisen geschmückt waren (Abb. 22, 2–3)⁸². Die Dachterrakotten scheinen wegen ihres guten Erhaltungszustands den Tempel nicht lange gedeckt zu haben, sondern sehr bald in der Zisterne deponiert worden zu sein. Einige weitere Ziegel gehören wohl zu einer späteren Ausbesserung des Daches oder zu anderen Gebäuden der Akropolis.

⁷³ Payne 1933, 21 Taf. 7 (aus Cumae); Dunbabin – Robertson 1953, 174; Vallet – Villard 1964, 27 f. Taf. 7, 2–3. 5–6; Amyx 1988, 19 f.

⁷⁴ Dunbabin – Robertson 1953, 174; Amyx 1988, 19 f.

⁷⁵ Payne 1933, 12. 21 Nr. 7; Dunbabin – Robertson 1953, 174; Stillwell – Benson 1984, 41 Nr. 148. Zur Chronologie s. Coldstream 1968, 108–111. 322–327. 330.

⁷⁶ Amyx 1988, 19 f.

⁷⁷ Bericht von J. Heiden (DAI Athen). Die Bearbeitung der Dachkeramik von der Akropolis findet im Rahmen einer Kooperation des ÖAI mit dem DAI statt. Im Oktober 2015 wurden die Dachterrakotten für die Publikation fotografiert und gezeichnet. Damit sind die Arbeiten im Magazin des Museums abgeschlossen.

⁷⁸ Alzinger u. a. 1985, 431–445.

⁷⁹ Gneisz 1994, 125–134. Leider wiederholt der Beitrag teilweise wörtlich nur die Vorlage Alzingers.

⁸⁰ Heiden 1995, 23–25 Taf. 7, 1.

⁸¹ Le Roy 1967, 125; Winter 1993, 48.

⁸² Heiden 1987, 123 f. Ein Dach aus dem nahe gelegenen Helike (Kolia 2014, 414–416) mit schwarz- und rotfigurigen Antefixen ist sehr schwer zu interpretieren. Nur nach dem Palmettenmotiv und der Form der Antefixe beurteilt, müsste das Dach in das Jahrzehnt 560–550 v. Chr. datiert werden (vgl. Winter 1993, 64 Abb. 8, 3). Dies ist aber insofern nicht möglich, als zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal die rotfigurige Vasenmalerei erfunden war. Vielleicht sind die Antefixe erst am Ende des 6. Jhs. v. Chr., also nach Erfindung der rotfigurigen Malweise, entstanden. Ihre Gestaltung würde dann bewusst auf archaische Motive zurückgreifen.



1



2



3

22 Aigeira 2013–2014.
 1: Block der Giebelsima. 2: schwarzfiguriges Antefix. 3: rotfiguriges Antefix

6. Aufarbeitung der Altfunde aus dem Bereich der hellenistischen Naiskoi und des ›Tycheions⁸³

Die 2011 begonnene Erstaufnahme und Neuorganisation der Funde aus den Grabungen der 1970er und 1980er Jahre von Wilhelm Alzinger konnte 2013 abgeschlossen werden⁸⁴. Damit stehen erstmals seit dem Abschluss der Untersuchungen Alzingers detaillierte Informationen zu Umfang und zeitlicher Stellung der Funde aus dem Bereich des Theaters (Theater, Naiskoi, ›Tycheion‹) und vom Grabungsbereich Palati für die weitere kontextuelle Bearbeitung zur Verfügung. Die Aufarbeitung konzentrierte sich wie bereits 2012 auf das ›Tycheion⁸⁵, kleinere Fundposten stammen auch aus dem Bereich des Theaters und der Naiskoi⁸⁶.

Zu den 2013 erfassten Funden aus dem Bereich des Theaters und der Naiskoi gehören einige Dachterrakotten (Abb. 23, 1)⁸⁷ sowie bereits bekannte Keramikgattungen hellenistischer und

⁸³ Bericht von M. Leibetseder und R. Smetana. Die Bearbeitung der ›Grauen Ware‹ aus Aigeira wird von M. Leibetseder im Rahmen ihrer Dissertation »Production, Consumption and Trade: A Technological and Economic Study of Gray Ware Ceramics from Aigeira during Hellenistic and Imperial Times« an der Universität Salzburg vorgenommen.

⁸⁴ s. Gauß u. a. 2012, 41–46; Gauß u. a. 2013, 80–86. Insgesamt wurden rund 100 000 Funde, überwiegend Keramik, aus ca. 3 300 Fundgruppen gesichtet und in einer Datenbank erfasst. In dieser werden alle Funde der alten wie der laufenden Ausgrabungs- und Forschungsprojekte aufgenommen, wodurch erstmals epochen- und projektübergreifende Recherchen möglich sind. Die Sichtung und Neuorganisation der Funde aus den Grabungen von A. Bammer steht noch aus.

⁸⁵ Fundgruppen FG03139–FG03305; zu den Arbeiten von 2012 s. Gauß u. a. 2013, 83–86.

⁸⁶ Aus dem Bereich des Theaters, der Naiskoi D und E, sowie von der Akropolis (Streufunde) stammen die Fundgruppen FG03277, FG03279, FG03283–FG03305. Einige der hier angeführten Fundgruppen wurden bereits von A. Bammer erfasst, s. Bammer 1991/1992, 20.

⁸⁷ Abb. 23, 1: FG03287-001.



1



2



3



4



5



6



7



23 Aigeira 2013–2014. Funde aus dem Bereich der Naiskoi und des ›Tycheions‹

frühkaiserzeitlicher Zeitstellung. Hervorzuheben ist das fast vollständig erhaltene Profil eines kugeligen dünnwandigen Bechers mit abgesetztem Fuß (Abb. 23, 2)⁸⁸. Im Folgenden sind die wichtigsten Beobachtungen zu den Altfunden aus dem Bereich des ›Tycheions‹ zusammengefasst (s. dazu auch Abschnitt 8).

6.1 Tafelgeschirr

In etwas größerer Zahl als bisher beobachtet, treten bereits bekannte Formen der hellenistischen und frühkaiserzeitlichen Epoche auf. Besonders häufig vertreten sind wieder Teller mit Rille (Abb. 23, 3)⁸⁹, in geringerem Umfang auch Schalen mit gerolltem Rand. Beide Formen sind sowohl in Argos wie auch Korinth mindestens bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen⁹⁰.

Die Keramik der frühen bis mittleren Kaiserzeit ist vor allem durch die dünnwandige Keramik belegt (Abb. 23, 4)⁹¹. Die vermehrten Funde von Fehlbränden erhärten die Annahme einer lokalen Produktion dieser Keramik (Abb. 23, 5)⁹². Die in einzelnen Kontexten beobachtete Vergesellschaftung von dünnwandiger Keramik mit Fehlbränden dieser Gattung sowie mit Kannen und Krügen der Mittleren Kaiserzeit (s. Abschnitt 6.2) erlaubt Rückschlüsse auf deren chronologische Einordnung.

Schüsseln mit sog. Spachteldekor sind als jene peloponnesische Ware zu identifizieren, die vor allem in Patras und seiner Umgebung während der frühen und mittleren Kaiserzeit produziert wurde (Abb. 23, 6–7)⁹³.

Importe von Sigillata (s. dazu auch Abschnitt 8) sind selten und stammen hauptsächlich aus dem italischen Raum⁹⁴. Einen wenn auch kleinen, jedoch bemerkenswerten Anteil an importierter Tafelgeschirr stellt die Afrikanische Sigillata dar, am häufigsten vertreten durch die Form Hayes 50 (Abb. 24, 1)⁹⁵. Unter den Imitationen von Sigillaten ist besonders der Teller mit Steilrand häufig (Abb. 24, 2)⁹⁶.

6.2 Gebrauchskeramik

Die Gebrauchskeramik bildet den größten Teil der Funde, und die bisherigen Beobachtungen zum Formenrepertoire bestätigen sich weitgehend⁹⁷. Neue Formen zeichnen sich vor allem bei den mittel- bis spätkaiserzeitlichen Schüsseln und insbesondere bei Kannen und Krügen ab; hier dominieren Flachränder, oftmals angelegt und/oder mehrfach gerillt (Abb. 24, 3–4)⁹⁸. Kaiserzeitliche Thymiaterien (Abb. 24, 5–6)⁹⁹ und Mortarien (Abb. 24, 7)¹⁰⁰ ergänzen das Formenspektrum der Gebrauchskeramik.

⁸⁸ Vgl. ähnlich Ricci 1985, 298 Typ 2/386 Taf. 96 (Mitte 1. Jh. v. Chr.). Abb. 23, 2: FG03279-002.

⁸⁹ Abb. 23, 3: FG03146-001; Abb. 23, 4: FG03225-001; Abb. 23, 5: FG03147-001; Abb. 23, 6: FG03283-005; Abb. 23, 7: FG03276-007.

⁹⁰ Abadie-Reynal 2007, 191 Taf. 44, 299.2

⁹¹ Hayes 2008, Abb. 50–51.

⁹² s. bereits Gauß u. a. 2012, 43–44 mit Anm. 39 und Abb. 8, 13–14.

⁹³ Hayes 2008, 114 Taf. 86, 1731, 1732 (1. Jh. n. Chr.). Hayes bezeichnet diese Keramik als mögliches lokal peloponnesisches Erzeugnis; s. auch Gauß u. a. 2013, 83 mit Anm. 49.

⁹⁴ s. auch Gauß u. a. 2012, 41.

⁹⁵ Abb. 24, 1: FG03189-001; vgl. Hayes 2008, 220 Kat. 988 Abb. 31 (Form 50, eventuell Typ A, s. Hayes 1972, 68 f.), mittlere bis späte Kaiserzeit. Vgl. auch Gauß u. a. 2012, 43 mit Anm. 38 Abb. 8, 18; Gauß u. a. 2013, 83.

⁹⁶ Abb. 24, 2: FG03181-001; vgl. Hayes 1973, Kat. 204 Taf. 91, 204 (2./3. Jh. n. Chr.).

⁹⁷ s. Gauß u. a. 2013, 84–86.

⁹⁸ Abb. 24, 3: FG03144-001 (Krug); vgl. Slane 1990, 105 Abb. 26, 221, 223; Abb. 24, 4: FG03216-002, vgl. dazu Lüdorf 2006, Schüssel SV Taf. 26. 27.

⁹⁹ Abb. 24, 5: FG03231-003; Abb. 24, 6: FG03231-002; s. auch Gauß u. a. 2013, 85 Abb. 13, 4. Vgl. dazu Slane 1990, 69 Abb. 14, 145, 147.

¹⁰⁰ Abb. 24, 7: FG03153-004.



24 Aigeira 2013–2014. Tafel- und Gebrauchskeramik aus dem Tycheion

6.3 Kochkeramik

Die bereits bekannten Formen mittel- bis spätkaiserzeitlicher Kochtöpfe mit stark eingezogenem, teilweise gerilltem Flachrand überwiegen (Abb. 25, 1)¹⁰¹. Zusätzlich lässt sich eine besonders lange Laufzeit und Beliebtheit hellenistischer Lopaden bis in die fortgeschrittene Kaiserzeit erkennen (Abb. 25, 2)¹⁰².

6.4 Amphoren

Der Anteil von (Transport-)Amphoren ist im Vergleich zu den anderen Keramikgattungen gering. Die bisher in Aigeira beobachteten Fehlbrände weisen auf eine lokal aigeiretische Produktion hin (Abb. 25, 3)¹⁰³, deren Umfang und chronologische Stellung zukünftig untersucht werden soll (s. Abschnitt 8).

Die Funde aus dem sog. Tycheion bestätigen und ergänzen die bisher gewonnenen Erkenntnisse. Aus der Vielfalt der gesamten Altfundstätte bieten sich besonders folgende Gattungen zur genaueren Untersuchung an: die Reliefkeramik, die sog. Graue Ware, die sog. Dünnwandige

¹⁰¹ Abb. 25, 1: FG03143-001.

¹⁰² Abb. 25, 2: FG03170-004; s. auch Gauß u. a. 2013, 86.

¹⁰³ Abb. 25, 3: FG03276-019; s. auch Gauß u. a. 2012, 41 Abb. 8, 2; Gauß u. a. 2013, 86.



25 Aigeira 2013–2014. Gebrauchskeramik und Fehlbrände von Amphoren aus dem Tycheion

Keramik sowie die Amphoren. All diese Gattungen sind auch in Fehlbränden oder Model vorhanden, ein deutlicher Hinweis auf lokale Produktion. Im Zuge einer handelsgeschichtlichen Untersuchung Aigeiras und seiner näheren Umgebung werden neben den Amphoren auch Sigillaten und Lampen aus dem Bereich des ›Tycheions‹ untersucht (s. Abschnitt 8).

7. Bauaufnahme und -untersuchung der ›Naiskoi D, E und F im Theaterbereich¹⁰⁴

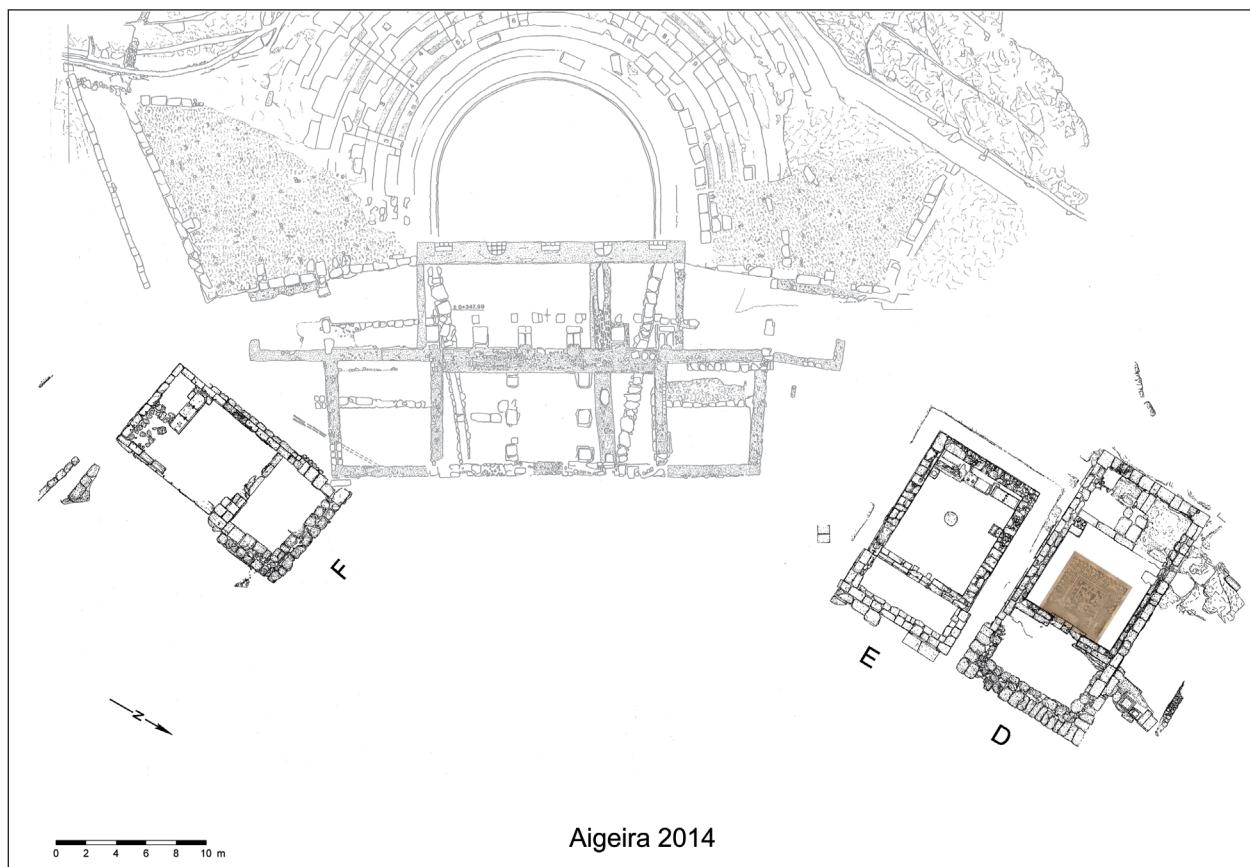
Die im Jahr 2011 begonnene Bauaufnahme der ›Naiskoi‹ (Gebäude D, E, F) im Theaterbereich wurde 2013–2014 fortgesetzt. Nachdem in den ersten beiden Jahren die Grundrisse der Gebäude E und F sowie Ansichten und Schnitte des Gebäudes E erstellt worden waren, konzentrierten sich die Arbeiten 2013 und 2014 hauptsächlich auf das Gebäude D. Es wurden der Grundriss sowie drei Außenansichten und drei Schnitte mit Innenansichten erstellt (Abb. 26–27). Für Dokumentationszwecke wurde der seit 1988 zum Schutz abgedeckte Innenraum mit dem Fußbodenmosaik freigelegt und zusammen mit dem Mauerwerk sorgfältig gereinigt (Abb. 28). Dabei wurde im Nordosten, direkt an das östliche Fundament anschließend und 40 cm unterhalb dessen Oberkante, eine Plattenlage aus unregelmäßigen Kalksteinen freigelegt, deren Lage in den ersten Plänen der Grabungen unter Otto Walter schematisch dargestellt ist¹⁰⁵. Durch den Vergleich mit den damals erstellten Grabungsfotos konnte der Zweck der Steinsetzung gedeutet werden: Eine Aufnahme von 1916 zeigt an dieser Stelle eine Basis aus Konglomeratblöcken, welche heute nicht mehr vorhanden ist; die Plattenlage ist das Fundament dafür¹⁰⁶.

Zur Dokumentation des Ist-Zustands, zu Präsentationszwecken und für die zeichnerische Aufnahme des Kieselmosaiks wurde ein 3-D-Modell des ›Naiskos‹ D erstellt. Dazu wurde das

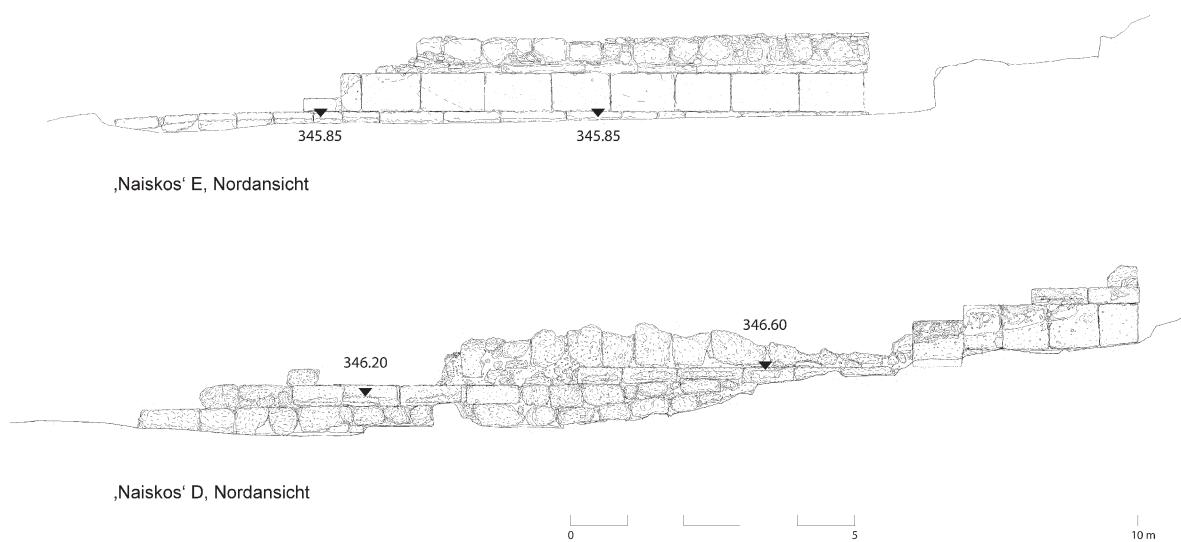
¹⁰⁴ Bericht von A. Tanner. Die Untersuchung der Naiskoi wird von A. Tanner im Rahmen eines Dissertationsprojekts mit dem Titel »Drei Hellenistische ›Naiskoi‹ im Theaterbereich von Aigeira« an der Universität Zürich vorgenommen. Die Wandmalerei von ›Naiskos‹ E wurde von M. Leibetseder im Rahmen ihrer Diplomarbeit untersucht (Hellenistische Wandmalereifragmente aus Naiskos E des Theaterbezirkes von Aigeira [Universität Salzburg 2013]); s. dazu auch Leibetseder 2016.

¹⁰⁵ Walter 1916–1917, Abb. 16; Walter 1932, Abb. 113.

¹⁰⁶ Walter 1916–1917, Abb. 15. 16. Die Basis bestand aus vier großen Blöcken, die analog zu den zwei Basen vor dem Gebäude E östlich an die Vorhalle anschlossen.



26 Aigeira 2013–2014. Übersichtsplan des Theaterbereichs



27 Aigeira 2013–2014. Nordansichten des ›Naikos‹ E und ›Naikos‹ D

gesamte Gebäude fotogrammetrisch aufgenommen. Das Ergebnis sind nebst dem dreidimensionalen Modell Orthofotos der Aufsicht und aller Ansichten. Die Bauaufnahme geschah 2014 erstmals mithilfe von Orthofotos. Wie bisher wurden zusätzlich mit einer Leica Totalstation Vermessungen vorgenommen und die Zeichnungen im Maßstab 1 : 20 vor Ort von Hand erstellt. Der Innenraum wurde zum Schutz des Fußbodenmosaiks am Ende der Kampagne 2013 wieder mit Sand verfüllt.

7.1 Bauuntersuchung

Die drei ›Naiskoi‹ D, E und F sind einräumige Bauten mit offener Vorhalle, wahrscheinlich Prostyloi. In ihren Maßen und Proportionen sind alle leicht unterschiedlich (Abb. 26). Die maximalen Außenmaße betragen $9,7 \times 17,7$ m (Gebäude D), $8,4 \times 12,5$ m (Gebäude E) und $8,2 \times 14,5$ m (Gebäude F). Bislang wurde die Konstruktionsweise der Gebäude D und E näher untersucht (Abb. 27). Für die Errichtung des kleineren Gebäudes E war der anstehende Fels vor allem im ansteigenden westlichen Teil so abgearbeitet worden, dass ein ebener Untergrund erreicht wurde. Über einem leicht vorstehenden Sockel aus Konglomeratplatten folgt, ebenfalls aus Konglomerat, eine Orthostatenschicht, welche von einer Lage flacher Sandsteinplatten abgeschlossen wird. Die darüber erhaltene Lage aus unregelmäßigen Konglomeratbrocken, teils Spolien und Ziegelfragmenten stammt aus einer späteren Umbauphase. Der Wandaufbau des Gebäudes D ist nach dem gleichen Prinzip konstruiert, unterscheidet sich jedoch im Umgang mit dem Baugrund wesentlich von Gebäude E. Ohne den Felsuntergrund abzutragen, wurde der Sockel auf dem unebenen Gelände in ein bis drei Schichten aufgemauert, um den Niveaualsatz für die sich darüber erhebenden Orthostaten herzustellen, welche im Westen direkt auf dem Fels liegen. Den Abschluss dieser Schicht bildet ebenfalls eine Lage Steinplatten. Im Unterschied zum Nachbargebäude ist das Gebäude D, bis auf die Türschwelle aus Kalkstein, gänzlich aus dem lokalen Konglomerat errichtet. In beiden Gebäuden wie außerhalb befinden sich mehrere Basen aus Konglomerat und Kalkstein.

Die Beobachtung der Baubefunde der ›Naiskoi‹ D und E führte zu einer neuen Interpretation der Bauabfolge. Das Gebäude E ist mit großer Wahrscheinlichkeit vor dem Gebäude D entstanden¹⁰⁷. Die Sockelzone zeigt den ehemaligen Verlauf des Außenbereichs an. Sie ist jeweils im oberen, ca. 10 cm hohen Teil wie das aufgehende Mauerwerk auf Sicht gearbeitet, unterhalb davon roh belassen. Das Außenbereich dürfte sich folglich nach Bauabschluss auf der Höhe dieser Grenze befunden haben. Diese liegt bei dem ›Naiskos‹ D nun insbesondere im westlichen, ansteigenden Teil höher (Niv. 346,20 bzw. 346,60 m), weshalb dieser nach dem ›Naiskos‹ E (Niv. 345,85 m) entstanden sein muss. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Gebäudes D wurden wahrscheinlich sowohl das Außenbereich als auch der Innenbereich des Gebäudes E angehoben, wovon die erhöhte liegende Schwelle zeugt¹⁰⁸.

7.2 Vergleich des Ist-Zustands mit der Grabungsdokumentation

Nebst der Bauaufnahme der ›Naiskoi‹ wurde der heutige Baubestand mit der Grabungsdokumentation der Altgrabungen verglichen, insbesondere mit den Plänen und Fotos, die anlässlich der ersten Untersuchungen im Theaterbereich von 1916 und 1925 unter der Leitung von Otto Walter erstellt worden waren. Einige Mauerzüge und Felsarbeiten im Bereich der ›Naiskoi‹ D, E und F, welche als damals verzeichnete Strukturen identifiziert worden waren, wurden neu in den Gesamtplan des Theaterbereichs aufgenommen¹⁰⁹.

¹⁰⁷ S. Gogos sah aus topografischen Überlegungen den ›Naiskos‹ D als vor E erbaut an: Alzinger u. a. 1986, 49 f.; Gogos 1992, 14 f.; Gogos 2001, 86.

¹⁰⁸ Die beiden Bauphasen an Gebäude E wurden bereits während der Ausgrabungen festgestellt: Alzinger 1984, 15–18.

¹⁰⁹ Zu den ersten Aufnahmen im Theaterbereich s. Walter 1916/1917, Abb. 11. 12.



0 1 2 3 4 5 m

—z—

28 Aigeira 2013–2014. Orthofoto des ›Naiskos‹ D

Durch die Überprüfung des Baubestands mit den historischen Fotos und einer Ansichtszeichnung von 1916 und 1925 konnte außerdem festgestellt werden, dass fast die gesamte oberste Lage von Steinquadern des ›Naiskos‹ D nach 1925 entfernt und wohl für den Bau der umliegenden ›Rosinenpflückerhäuser‹ verwendet worden war¹¹⁰. Dank der Dokumentation der Altgrabungen kann diese Gesteinslage rekonstruiert werden, auch wenn die einfachen Konglomeratblöcke ohne erhaltene Bearbeitungsspuren im Mauerwerk der ›Rosinenpflückerhäuser‹ heute nicht mehr zu identifizieren sind¹¹¹.

Des Weiteren konnte anhand des Fotos einer in den Fels geschlagenen Treppe und des ersten Plans des Theaters¹¹² eine heute überwachsene und in Vergessenheit geratene Struktur südlich des Theaters als diese Treppe identifiziert werden¹¹³.

8. Bearbeitung ausgewählter keramischer Fundgruppen aus dem ›Bereich Tycheion‹

Die wissenschaftliche Bearbeitung von Funden aus dem ›Bereich Tycheion‹ wurde im Jahr 2013 von C. Hinker begonnen¹¹⁴. Ziel dieser Beschäftigung ist die Vorlage von Fundmaterial späthellenistischer bis spätantiker Zeitstellung im Rahmen einer primär handelsgeschichtlich orientierten Studie¹¹⁵. Als Materialbasis stehen dafür Funde aus den Ausgrabungen des ÖAI zur Verfügung, die von Wilhelm Alzinger 1972 und 1981–1988 in dem von ihm später in Zusammenhang mit Pausanias (8, 26, 8) und einem Skulpturfragment (Tyche [?]) als ›Tycheion‹ gedeuteten Gebäudekomplex¹¹⁶ durchgeführt wurden. Nach der grundsätzlich wirtschaftshistorischen Ausrichtung der Forschungen wurden für die beabsichtigte Studie bewusst drei keramische Fundgruppen ausgewählt: Lampen, Terra Sigillata und deren sog. Imitationen sowie Transportamphoren. Diese Keramiken besitzen als sog. Importwaren Affinität zur gewählten Fragestellung und weisen bezüglich Aigeira und der engeren Region einen günstigen Publikationsstand auf¹¹⁷, der schließlich Voraussetzung von Vergleichsstudien ist. Nach einer typologischen Bestimmung der Funde und der anschließenden Ermittlung von Fundspektren aus dem ›Bereich Tycheion‹ können diese infolge mit dem aktuellen Publikationsstand anderer Fundorte, besonders am Korinthischen Golf, verglichen und in Beziehung gesetzt werden. Die parallele Auswertung mehrerer Materialgruppen bietet dabei gegenüber herkömmlichen Studien, die sich z. B. auf eine Keramikgattung beschränken, den Vorteil einer kombinierten diachronen und synchronen Betrachtung mehrerer Fundgruppen. Diese Methode ist für die Region am Korinthischen Golf bislang nur vereinzelt angewandt worden¹¹⁸. Die Funde aus dem ›Bereich Tycheion‹ bieten dabei einen für Aigeira repräsentativen Querschnitt über die Typenspektren der gewählten Fundgruppen während des abgesteckten Zeitrahmens. Die skizzierte Vorgehensweise ist dabei insgesamt an einer eingehenden Quellenkritik¹¹⁹, d. h. Einschätzung des wissenschaftlichen Potenzials oder Quellenwerts

¹¹⁰ Zum damaligen Zustand s. Walter 1916/1917, Abb. 15. 16.

¹¹¹ Zu den sog. Rosinenpflückerhäusern s. Bammer 1993, 37.

¹¹² s. Walter 1916/1917, Abb. 14.

¹¹³ Die Treppe kommt in den Plänen und Auswertungen der Grabungen in dem Theater von 1972–1988 nicht mehr vor, s. Gogos 1992.

¹¹⁴ s. <<http://www.oeai.at/index.php/jahresberichte.html>> (12. 4. 2016) unter Aigeira 2014, I.2.3 Materialdurchsicht und Neuorganisation der Altfund der Grabungen 1972–1996. Die zeichnerische Aufnahme der Funde erfolgte durch C. Hinker (2013) und M. Eicher (2014).

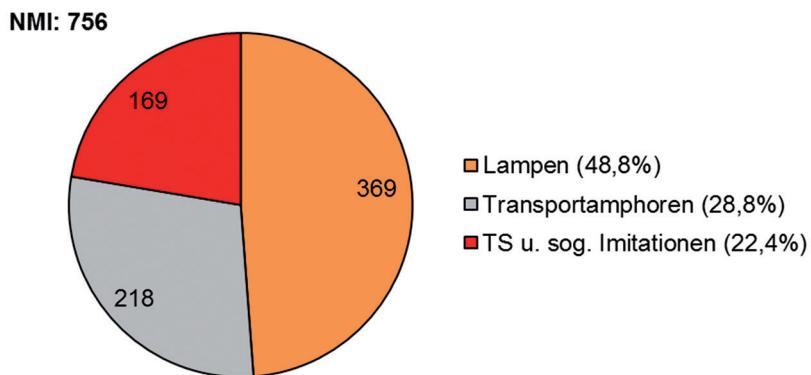
¹¹⁵ Vorläufiger Arbeitstitel: »Beiträge zur Entwicklung des römischen Handels am Korinthischen Golf. Überlegungen zu Distribution, Konsumverhalten und Warenverkehr nach der Evidenz ausgewählter keramischer Fundgruppen in Aigeira.«

¹¹⁶ Zuletzt: Alzinger 1994. Kritisch: Hinker 2016a; Hinker 2016b.

¹¹⁷ Verweise auf einige jüngere Arbeiten, die die Standardwerke und ältere Literatur zitieren, müssen hier genügen. Lampen: Hagn 2000; Rathossi u. a. 2005; Garnett 2012. Terra Sigillata und sog. Imitationen: Hagn 2003; Bes – Poblome 2006. Transportamphoren: Slane 2004.

¹¹⁸ Korinth: Slane 2000; Slane 2003.

¹¹⁹ Hinker 2013, 18–20.



29 Aigeira 2013–2014. Übersicht über die aus dem ›Bereich Tycheion‹ zu erwartenden Fundzahlen

der vorliegenden Funde und Grabungsdokumentation, orientiert sowie auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen und den Wunsch nach einer zeitnahen Realisierung abgestimmt.

Entsprechend der Aufnahme der Altfunde (s. o. Abschnitt 6) konnten bislang 756 relevante Fundstücke aus dem ›Bereich Tycheion‹ identifiziert (Abb. 29) werden, von denen 482 Stücke in den Jahren 2013–2014 dokumentiert wurden. Die folgenden Ausführungen, die sich auf die eingangs beschriebenen Zielsetzungen beziehen, können also nur von äußerst vorläufigem Charakter sein. Dennoch soll in diesem Zusammenhang ein erster grober chronologischer und typologischer Überblick über das Fundmaterial versucht werden (vgl. Abb. 30).

Die Terra Sigillata und deren Imitationen sowie die Transportamphoren aus dem Bereich ›Tycheion‹ konnten in den Kampagnen 2013–2014 bereits weitgehend aufgenommen werden, für die Keramiklampen kann diese Feststellung noch nicht gelten.

Ein erster Eindruck konnte zumindest das von Thomas Hagn entworfene Bild von den Lampenfunden aus dem ›Bereich Tycheion‹ bestätigen¹²⁰. Schwerpunkte in der Verteilung der Keramiklampen liegen mit Typvertretern Broneer¹²¹ IX, X und XVI einerseits im Hellenismus, mit Typvertretern Broneer XXV, XXVII und XXVIII andererseits im Zeitraum von der mittleren bis in die späte Kaiserzeit. Die Lampenfunde machen mit 369 NMI 48,8 % und damit fast die Hälfte des zu bearbeitenden Fundmaterials aus.

Die aus dem ›Bereich Tycheion‹ vorliegende Terra Sigillata ist, soweit näher zu bestimmen, wenigen Formen zuweisbar. Wie bereits T. Hagn feststellte, lässt sich mit der Schalenform Consp. 34 sowie den Tellerformen Consp. 3, 18 und 20 nur ein beschränktes Formenspektrum italischer Terra Sigillata konstatieren¹²². Der zeitliche Verbreitungsschwerpunkt dieser Keramiken liegt in der frühen Kaiserzeit (≈ 1. Jh. n. Chr.). Hinsichtlich sog. Imitationen¹²³ ist besonders auf formal Consp. 34 vergleichbare sog. Kragenschalen hinzuweisen, die durch eine weniger exakte Formgebung und einen gegenüber der Terra Sigillata qualitativ minderwertigen, oxidierend gebrannten Überzug gekennzeichnet sind. Diese sog. Imitationen dürfen vorläufig vielleicht etwa demselben Zeithorizont zugerechnet werden wie ihre Vorbilder, d. h. zeitlich den entsprechenden Formen der italischen Terra Sigillata und Eastern Sigillata C kongruent eingestuft werden. Einen gewissen Bedarf oder zumindest eine gewisse Verbreitung feinen Tafelgeschirrs in Aigeira ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. zeigen einige Fragmente African Red Slip Ware an, die vorwiegend der Form Hayes 50, vereinzelt Hayes 45 zuzuordnen sind¹²⁴. Die Terra-Sigillata-Funde sowie

¹²⁰ Hagn 2000, 189.

¹²¹ Broneer 1930.

¹²² Hagn 2003, 265. 267 f.; Ettlinger u. a. 1990.

¹²³ Hinkler 2013.

¹²⁴ Hayes 1972.



30 Aigeira 2013–2014. Zusammenstellung von Leittypen der berücksichtigten keramischen Fundgruppen aus dem >Bereich Tycheion<

sog. Imitationen derselben machen mit 169 NMI lediglich 22,4 % des zu bearbeitenden Fundmaterials aus, und es ist damit zu rechnen, dass sich diese Zahlen durch das Ausscheiden fraglicher Imitationen im Zuge der weiteren Bearbeitung noch verändern werden.

Bezüglich der aus dem >Bereich Tycheion< vorliegenden Transportamphoren ist grundsätzlich festzustellen, dass sich diese nach dem oft äußerst fragmentarischen Erhaltungszustand und dem fast vollständigen Fehlen von Stempelabdrücken häufig einer näheren typologischen Bestimmung entziehen. Das Spektrum der genauer einzugrenzenden Amphorentypen¹²⁵ spricht dafür, hinsichtlich der zeitlichen Verteilung von zwei Schwerpunkten auszugehen: Einerseits deuten >hellenistische Transportamphoren< und Graeco-Italische Transportamphoren sowie die Formen Dressel 1, Dressel 2–4 und Dressel 24/25 einen zeitlichen Schwerpunkt an, der mit (spät [?]-) hellenistisch bzw. republikanisch (bis frühkaiserzeitlich [?]) zu umschreiben ist. Andererseits weisen die Formen Niederbieber 77 und Late Roman Amphora 2 in die Soldatenkaiserzeit und Spätantike. Als Inhalt der typologisch bestimmten Transportamphoren darf vorwiegend von Wein ausgegangen werden. Lediglich die Formen Dressel 24/25 (?) und Late Roman Amphora 2 (Öl) weichen von diesem Bild ab.

Der derzeitige Bearbeitungsstand weist darauf hin, dass die einzelnen Fundspektren der ausgewählten Fundgruppen betreffend ihrer zeitlichen Schwerpunkte durchaus Ähnlichkeiten aufweisen. Es zeichnen sich momentan zwei Zeithorizonte mit jeweils verstärktem Fundaufkommen ab, einerseits der Hellenismus und/oder die frühe römische Kaiserzeit, andererseits die späte römische Kaiserzeit ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. Das derzeitige Bild mit einem schwachen Fundaufkommen der berücksichtigten Fundgruppen während der mittleren Kaiserzeit muss allerdings besonders für die Keramiklampen noch überprüft werden, diesbezüglich ist für konkretere Aussagen das Ende der Fundaufnahme abzuwarten¹²⁶. Aufgabe der bereits erwähnten abschließenden Studie wird es u. a. sein zu diskutieren, ob das hier in ersten Ansätzen gezeichnete Bild auf eine zunehmende wirtschaftliche Prosperität Aigeiras in den Perioden Hellenismus bis frühe Kaiserzeit sowie ab der Soldatenkaiserzeit bezogen werden kann oder ob dafür auch andere Erklärungen geltend gemacht werden können und welche Faktoren bei solchen Interpretationen grundsätzlich zu berücksichtigen sind¹²⁷.

¹²⁵ Einen Überblick über die genannten Typen mit weiterführender Literatur bieten zuletzt Bezeczký u. a. 2013.

¹²⁶ Ein Abschluss der in Aigeira durchzuführenden Funddokumentation ist mit der Ausgrabungskampagne 2015 erfolgt.

¹²⁷ z. B. Taphonomie: Hinken 2013, 20–27.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Abadie-Reynal 2007 C. Abadie-Reynal, La céramique romaine d'Argos (fin du II^e siècle avant J.-C. – fin du IV^e siècle après J.-C.), *Études péloponnesiennes* 13 (Athen 2007).
- Alram-Stern 2006a E. Alram-Stern, Geräte aus Stein. Konuli, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 19–88.
- Alram-Stern 2006b E. Alram-Stern, Keramische Kleinfunde, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 112–129.
- Alram-Stern 2006c E. Alram-Stern, Kleinfunde aus Metall, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 105–111.
- Alram-Stern 2010 E. Alram-Stern, Aigeira and the Beginning of the Middle Helladic Period in Achaia, in: A. Philippa-Touchais – G. Touchais – S. Voutsaki – J. C. Wright (Hrsg.), *Mesohelladika. La Grèce continentale au Bronze Moyen. Actes du colloque international organisé par l'École française d'Athènes, en collaboration avec l'American School of Classical Studies at Athens et le Netherlands Institute in Athens*, Athènes, 8–12 mars 2006, *BCH Suppl.* 52 (Athen 2010) 143–150.
- Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006 E. Alram-Stern – S. Deger-Jalkotzy (Hrsg.), *Aigeira I. Die mykenische Akropolis* 3. *Vormykenische Keramik, Kleinfunde, archäozoologische und archäobotanische Hinterlassenschaften, naturwissenschaftliche Datierungen*, *SoSchrÖAI* 43 (Wien 2006).
- Alram-Stern – Reinholdt 2006 E. Alram-Stern – C. Reinholdt, Geräte aus Stein. Gussform, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 134–135.
- Alzinger 1976 W. Alzinger, *Aigeira* 1975, AAA 9, 1976, 162–165.
- Alzinger 1984 W. Alzinger, *Aigeira-Hyperesia/Peloponnes* 1983, ÖJh 55, 1984, Grabungen 13–18.
- Alzinger 1994 W. Alzinger, Pausanias und das Tycheion von Aigeira, in: X. Dupré i Raventós (Hrsg.), *Actes XIV Congrés Internacional d'Arqueologia Clàssica, Tarragona*, 5–11. 9. 1993. La ciutat en el món romà 2 (Tarragona 1994) 28–29.
- Alzinger u. a. 1985 W. Alzinger – E. Alram-Stern – S. Deger-Jalkotzy, *Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia. Österreichische Ausgrabungen auf der Peloponnes 1972–1983. Teil I: Akropolis*, *Klio* 67, 1985, 389–451.
- Alzinger u. a. 1986 W. Alzinger – S. Gogos – R. Trummer, *Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia. Österreichische Ausgrabungen auf der Peloponnes 1972–1983. Teil II: Theater und Umgebung*, *Klio* 68, 1986, 5–62.
- Amyx 1988 D. A. Amyx, *Corinthian Vase-Painting of the Archaic Period* (Berkeley 1988).
- Bammer 1991/1992 A. Bammer, *Aigeira* 1990–1991, ÖJh 59, 1991/1992, Beibl. 16–24.
- Bammer 1993 A. Bammer, *Aigeira*, ÖJh 62, 1993, Beibl. 33–37.
- Berg 2012 I. Berg, The Potter's Wheel in Mycenaean Greece: A Re-Assessment, in: G. Grazia-dio – R. Guglielmino – V. Lenuzza – S. Vitale (Hrsg.), *Φιλική Συναυλία. Studies in Mediterranean archaeology for Mario Benzi*, *BARIntSer* 2460 (Oxford 2012) 113–121.
- Bes – Poblome 2006 P. Bes – J. Poblome, A New Look at Old Data: The ICRATES Platform, in: D. Malfitana – J. Poblome – J. Lund (Hrsg.), *Old Pottery in a New Century. Innovating Perspectives on Roman Pottery Studies. Atti del Convegno Internazionale di Studi Catania, Catania 22–24 Aprile 2004*, *Monografie dell'Istituto per i Beni Archeologiche e Monumentali (IBAM)* 1 (Catania 2006) 164–165.
- Bezczky u. a. 2013 T. Bezczky – P. Scherrer – R. Sauer, The Amphorae of Roman Ephesus, *FiE* 15, 1 (Wien 2013).
- Broneer 1930 O. Broneer, *Terracotta Lamps*, *Corinth* 4, 2 (Cambridge, MA 1930).
- Broneer 1939 O. Broneer, A Mycenaean Fountain on the Athenian Acropolis, *Hesperia* 1938, 1939, 317–433.
- Buchholz 1963 H.-G. Buchholz, Steinerne Dreifußschalen des ägäischen Kulturreiches und ihre Beziehungen zum Osten, *JdI* 78, 1963, 1–77.
- Buchholz 1999 H.-G. Buchholz, Ugarit, Zypern und Ägäis. Kulturbeziehungen im zweiten Jahrtausend v. Chr, *Alter Orient und Altes Testament* 261 (Münster 1999).
- Cadogan 1972 G. Cadogan, Cypriot Objects in the Bronze Age Aegean and Their Importance, in: *Eterea Kypriakon Spudon* (Hrsg.), *Πρακτικά του Πρώτου Διεθνούς Κυπρολογικού Συνεδρίου, Λευκωσία* 14.–19. 4. 1969. *Αρχάιον τμήμα* (Nicosia 1972) 5–13.
- Carter 2006 T. Carter, Geräte aus Stein. Hammeraxt, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 133.
- Coldstream 1968 J. N. Coldstream, *Greek Geometric Pottery. A Survey of ten Local Styles and their Chronology* (London 1968).
- Deger-Jalkotzy 1982 S. Deger-Jalkotzy, Die carinierte Tasse FS 240. Ein ›Leitfossil‹ der mykenischen Chronologie und seine Geschichte, in: *Pro Arte Antiqua. Festschrift Hedwig Kenner* I, *SoSchrÖAI* 18 (Wien 1982) 54–61.

- Deger-Jalkotzy 2003 S. Deger-Jalkotzy, Stratified Deposits from the Late Helladic IIIC Settlement at Aigeira/Achaia, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil (Hrsg.), LH III C Chronology and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop Held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, May 7th and 8th, 2001, VMykKomm 20 (Wien 2003) 53–75.
- Dunbabin – Robertson 1953 T. J. Dunbabin – M. Robertson, Some Protocorinthian Vase-Painters, BSA 48, 1953, 172–181.
- Ettlinger u. a. 1990 E. Ettlinger – B. Hedinger – B. Hoffmann – P. M. Kenrick – G. Pucci – K. Roth-Rubi – G. Schneider – S. von Schnurbein – C. M. Wells – S. Zabehlicky-Scheffenegger, *Conspectus Formarum Terrae Sigillatae Italico modo confectae, Materialien zur römisch-germanischen Keramik* 10 (Bonn 1990).
- Evely 2006 D. Evely (Hrsg.), *Lefkandi 4. The Bronze Age. The Late Helladic IIIC Settlement at Xeropolis*, BSA Suppl. 39 (London 2006).
- Fantalkin u. a. 2015 A. Fantalkin – I. Finkelstein – E. Piasetzky, Late Helladic to Middle Geometric Aegean and Contemporary Cypriot Chronologies: A Radiocarbon View from the Levant, BASOR 373, 2015, 25–48.
- Gadolou 2008 A. Gadolou, *Η Αχαΐα στους πρώιμους ιστορικούς χρόνους. Κεραμεική παραγωγή και έθιμα ταφής* (Athen 2008).
- Gadolou 2011 A. Gadolou, Thapsos-class ware reconsidered: The Case of Achaea in the Northern Peloponnese. Pottery Workshop or Pottery Style?, BARIntSer 2279 (Oxford 2011).
- Garnett 2012 K. S. Garnett, Select Lamps from the Late Roman Fountain of the Lamps in Ancient Corinth, Greece, in: L. Chrzanowski (Hrsg.), *Le Luminaire antique. Lychnological Acts 3. Actes du 3^e Congrès d'études de l'ILA*, Université d'Heidelberg, 21–26. IX. 2009, Monographies Instrumentum 44 (Montagnac 2012) 115–121.
- Gauß 2007 W. Gauß, Die Prähistorischen Funde vom Oros auf Ägina, in: F. Lang – C. Reinholdt – J. Weilhartner (Hrsg.), *ΣΤΕΦΑΝΟΣ ΑΡΙΣΤΕΙΟΣ. Archäologische Forschungen zwischen Nil und Istros*. Festschrift Stefan Hiller (Wien 2007) 121–138.
- Gauß 2009 W. Gauß, The Last Mycenaeans at Aigeira and Their Successors, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle (Hrsg.), LH IIIC Chronology and Synchronisms III. LH IIIC Late and the Transition to the Early Iron Age. Proceedings of the International Workshop Held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007, VMykKomm 30 (Wien 2009) 163–182.
- Gauß u. a. 2012 W. Gauß – R. Smetana – J. Dorner – P. Eitzinger – A. Galik – A. Kurz – A. Lätzter-Lasar – M. Leibetseder – C. Regner – A. Tanner – M. Trapichler – G. Weißengruber, Aigeira 2011. Bericht zu Aufarbeitung und Grabung, ÖJh 81, 2012, 33–50.
- Gauß u. a. 2013 W. Gauß – R. Smetana – J. B. Rutter – J. Dorner – P. Eitzinger – C. Klein – A. Kurz – A. Lätzter-Lasar – M. Leibetseder – C. Regner – H. Stümpel – A. Tanner – C. Trainor – M. Trapichler, Aigeira 2012. Bericht zu Aufarbeitung und Grabung, ÖJh 82, 2013, 69–91.
- Gauß (in Druck) W. Gauß, New Evidence for the Beginning of Habitation at Aigeira/Achaia (Greece), in: S. Dietz (Hrsg.), *Communities in Transition: The Circum-Aegean Later Neolithic Stages (ca. 5000/4800–3200/3000 BC)*. Proceedings of the International Conference at the Danish Institute, Athens, 7.–9. June 2013, Monographs of the Danish Institute at Athens (in Druck).
- Gneisz 1994 D. Gneisz, Die Dachterrakotten von Aigeira, in: N. A. Winter (Hrsg.), *Proceedings of the International Conference on Greek Architectural Terracottas of the Classical and Hellenistic Periods*, December 12–15, 1991, *Hesperia Suppl. 27* (Princeton, NJ 1994) 125–134.
- Gogos 1992 S. Gogos, Das Theater von Aigeira. Ein Beitrag zum antiken Theaterbau, SoSchrÖAI 21 (Wien 1992).
- Gogos 2001 S. Gogos, Das Theater von Aigeira. Ein Beitrag zur Chronologie des Zeus-Heiligtums, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), *Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposiums anlässlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen«*, Athen 5. 3.–7. 3. 1998, SoSchrÖAI 38 (Athen 2001) 79–87.
- Güntner 2000 W. Güntner, Figürlich bemalte mykenische Keramik aus Tiryns, *Tiryns 12* (Mainz 2000).
- Hagn 2000 T. Hagn, Tonlampen aus Aigeira. Ein Überblick und erste Überlegungen zu einer lokalen Lampenproduktion aufgrund der Funde aus dem Grabungsbereich Gymnasium – Tycheion, *ReiCretActa 36*, 2000, 189–195.
- Hagn 2003 T. Hagn, Italienischer Import oder lokal-regionale Imitation? Sigillata aus der Gymnasium-Tycheion-Grabung von Aigeira, *ReiCretActa 38*, 2003, 265–269.
- Hallager – Hallager 2003 E. Hallager – B. P. Hallager, The Late Minoan IIIB:2 Settlement. The Greek-Swedish Excavations at the Agia Aikaterini Square, Kastelli, Khania, 1970–1987 and 2001.

- Results of the Excavations under the Direction of Yannis Tzedakis and Carl-Gustaf Styrenius, *SkrAth* 4°, 47:3:1-2 (Stockholm 2003).
- Hayes 1972 J. W. Hayes, Late Roman Pottery (London 1972).
- Hayes 1973 J. W. Hayes, Roman Pottery from the South Stoa at Corinth, *Hesperia* 42, 1973, 416–470.
- Hayes 2008 J. W. Hayes, Roman Pottery. Fine-ware Imports, *Agora* 32 (Princeton, NJ 2008).
- Heiden 1987 J. Heiden, *Korinthische Dachziegel. Zur Entwicklung der korinthischen Dächer* (Frankfurt a. M. 1987).
- Heiden 1995 J. Heiden, Die Tondächer von Olympia. Neue Ergebnisse zur Baugeschichte Olympias, OF 24 (Berlin 1995).
- Hinker 2013 C. Hinker, Ausgewählte Typologien provinzialrömischer Kleinfunde. Eine theoretische und praktische Einführung, *Beiträge zur Archäologie* 8 (Wien 2013).
- Hinker 2016a C. Hinker, Neue Forschungsansätze zum Gebäudekomplex »Tycheion« von Aigeira, Peloponnes, in: G. Grabherr – B. Kainrath (Hrsg.), *Akten des 15. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck 27. Februar – 1. März 2014*, *Ikarus* 9 (Innsbruck 2016) 97–104.
- Hinker 2016b C. Hinker, Eine Keramiklampe aus Aigeira (Peloponnes) und ihre Deutung zwischen Pausanias, Tyche und Tycheion, in: G. Koiner – U. Lohner-Urban (Hrsg.), »Ich bin dann mal weg«. *Festschrift für einen Reisenden*. *Festschrift Thuri Lorenz, VIKAGraz* 13 (Wien 2016) 71–79.
- Jung 2010 R. Jung, End of the Bronze Age, in: E. H. Cline (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean* (ca. 3000–1000 BC) (Oxford 2010) 171–184.
- Kilian 1981 K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1978. 1979. Bericht zu den Grabungen, *AA* 1981, 149–194.
- Kilian 1982 K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1980. Bericht zu den Grabungen, *AA* 1982, 393–430.
- Kilian 2007 K. Kilian, Die handgemachte geglättete Keramik mykenischer Zeitstellung, *Tiryns* 15 (Wiesbaden 2007).
- Klein – Stümpel 2015 C. Klein – H. Stümpel, Geophysikalische Prospektion, in: K. Lembke – S. Prell (Hrsg.), *Die Petosiris-Nekropole von Tuna el-Gebel, Tuna el-Gebel* 6 (Vaterstetten 2015) 94–115.
- Kolia 2014 E. Kolia, Archaic Terracotta Reliefs from Ancient Helike, *Hesperia* 83, 2014, 409–445.
- Konsolaki-Yiannopoulou 2007 E. Konsolaki-Yiannopoulou, Η Υστερομυκηαϊκή εγκατάσταση στην ερημονησίδα Μόδι του Σαρωνικού, in: E. Konsolaki-Yiannopoulou (Hrsg.), *ΕΠΑΘΛΟΝ. Αρχαιολογικό Συνέδριο προς τιμήν του Αδόνιδος Κ. Κύρου, Πόρος, 7–9 Ιουνίου* (Athen 2007) 171–198.
- Kraiker 1951 W. Kraiker, Aigina. Die Vasen des 10. bis 7. Jahrhunderts v. Chr. (Berlin 1951).
- Lang 2006 F. Lang, Kleinfunde aus Bein, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 145–146.
- Le Roy 1967 C. Le Roy, Les Terres cuites architecturales, *FDD* 2 (Paris 1967).
- Leibetseder (2016) M. Leibetseder, Neue Forschungen zu den Naiskoi (Gebäude D, E und F). Erste Untersuchungen zur Innenausstattung, in: G. Grabherr – B. Kainrath (Hrsg.), *Akten des 15. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck 27. Februar – 1. März 2014*, *Ikarus* 9 (Innsbruck 2016) 187–193.
- Lüdorf 2006 G. Lüdorf, Römische und frühbyzantinische Gebrauchsgeramik im westlichen Kleinasiens. Typologie und Chronologie, *Internationale Archäologie* 96 (Rahden/Westf. 2006).
- Manning 2010 S. W. Manning, Chronology and Terminology, in: E. H. Cline (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean* (ca. 3000–1000 BC) (Oxford 2010) 11–28.
- Mountjoy 1999 P. A. Mountjoy, Regional Mycenaean Decorated Pottery (Rahden/Westf. 1999).
- Mountjoy 2007 P. A. Mountjoy, A Definition of LH IIIC Middle, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil (Hrsg.), *LH III C Chronology and Synchronisms II. LH III C Middle*. Proceedings of the International Workshop Held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, October 29th and 30th, 2004, *VMykKomm28* (Wien 2007) 221–242.
- Mountjoy 2009 P. A. Mountjoy, LH IIIC Late: An East Mainland – Aegean Koine, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle (Hrsg.), *LH IIIC Chronology and Synchronisms III. LH IIIC Late and the Transition to the Early Iron Age*. Proceedings of the International Workshop Held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007, *VMykKomm 30* (Wien 2009) 289–312.
- Neeft 1981 C. Neeft, Observations on the Thapsos Class, *MEFRA* 93, 1981, 7–88.
- Payne 1933 H. G. Payne, *Protokorinthische Vasenmalerei* (Berlin 1933).
- Pini 1975 I. Pini (Hrsg.), *Kleinere Griechische Sammlungen*, *CMS* V 2 (Berlin 1975).

- Popham u. a. 2006a M. R. Popham – D. Evely – H. Sackett, The Site and its Excavation, in: Evely 2006, 1–136.
- Popham u. a. 2006b M. R. Popham – E. Schofield – E. S. Sherratt, The pottery, in: D. Evely (Hrsg.), Lefkandi 4. The Bronze Age. The Late Helladic IIIC Settlement at Xeropolis, BSA Suppl. 39 (London 2006) 137–179.
- Poursat 1977 J.-C. Poursat, Catalogue des ivoires mycéniens du Musée National d’Athènes, BEFAR 230 (Paris 1977).
- Rahmstorf 2008 L. Rahmstorf, Kleinfunde aus Tiryns: Terrakotta, Stein, Bein und Glas/Fayence vornehmlich der Spätbronzezeit, Tiryns 16 (Wiesbaden 2008).
- Rathossi u. a. 2005 C. Rathossi – P. Tsolis-Katagas – C. Katagas – M. Petropoulos, Red Painted and Unpainted Lamps in Northwestern Peloponnese, Greece: An Archaeometric Study, in: L. Chrzanovski (Hrsg.), Lychnological Acts 1. Actes du 1^{er} Congrès international d’études sur le luminaire antique (Nyon – Genève, 29. IX.–4. X. 2003), Monographies Instrumentum 31 (Montagnac 2005) 271–275.
- Ricci 1985 A. Ricci, Ceramica a pareti sottili, in: G. P. Carratelli (Hrsg.), Atlante delle forme ceramiche II. Ceramica fine romana nel bacino mediterraneo (tardo ellenismo e primo imperio), EAA (Rom 1985) 231–357.
- Rutter 1977 J. B. Rutter, Late Helladic IIIC Pottery and Some Historical Implications, in: E. N. Davis (Hrsg.), Symposium on the Dark Ages in Greece. Sponsored by the Archaeological Institute of America, New York Society and Hunter College, City University of New York, April 30, 1977 (New York 1977) 1–20.
- Rutter 2007 J. B. Rutter, How Different is LH III C Middle at Mitrou? An Initial Comparison with Kalapodi, Kynos, and Lefkandi, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil (Hrsg.), LH III C Chronology and Synchronisms II. LH III C Middle. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, October 29th and 30th, 2004, VMykKomm 28 (Wien 2007) 287–300.
- Schachl 2006 R. Schachl, Die archäobotanischen Reste, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 189–201.
- Sherratt 2006 E. Sherratt, The Pottery in a Wider Context, in: Evely 2006, 218–231.
- Slane 1990 K. W. Slane, The sanctuary of Demeter and Kore. The Roman pottery and lamps, Corinth 18, 2 (Princeton, NJ 1990).
- Slane 2000 K. W. Slane, East-West Trade in Fine Wares and Commodities: The View from Corinth, ReiCretActa 36, 2000, 299–312.
- Slane 2003 K. W. Slane, Corinth’s Roman Pottery: Quantification and Meaning, in: C. K. Williams – N. Bookidis (Hrsg.), Corinth. The Centenary, 1896–1996, Corinth 20 (Princeton, NJ 2003) 321–335.
- Slane 2004 K. W. Slane, Amphoras – Used and Reused – at Corinth, in: J. Eiring (Hrsg.), Transport Amphorae and Trade in the Eastern Mediterranean. Acts of the International Colloquium at the Danish Institute at Athens, September 26–29, 2002, Monographs of the Danish Institute at Athens 5 (Århus 2004) 361–369.
- Stadler u. a. 2006 P. Stadler – W. Kutschera – E. M. Wild, 14C Dating the Destruction Event in LH IIIC, in: Alram-Stern – Deger-Jalkotzy 2006, 205–207.
- Stillwell – Benson 1984 A. N. Stillwell – J. L. Benson, The Potters’ Quater. The Pottery, Corinth 15, 3 (Princeton, NJ 1984).
- Toffolo u. a. 2013 M. B. Toffolo – A. Fantalkin – I. S. Lemos – R. C. S. Felsch – W.-D. Niemeier – G. D. R. Sanders – I. Finkelstein – Boaretto Elisabetta, Towards an Absolute Chronology for the Aegean Iron Age: New Radiocarbon Dates from Lefkandi, Kalapodi and Corinth, PLoS ONE 8, 2013, 1–11, <10.1371/journal.pone.0083117> (4. 8. 2015).
- Vallet – Villard 1964 G. Vallet – F. Villard, Mégara Hyblaea 2. La céramique archaïque (Paris 1964).
- Vitale 2006 S. Vitale, The LH IIIB-LH IIIC Transition on the Mycenaean Mainland: Ceramic Phases and Terminology, Hesperia 75, 2006, 177–204.
- Walter 1916/1917 O. Walter, Eine archäologische Versuchsgrabung in Aigeira, ÖJh 19/20, 1916/1917, Beibl. 5–42.
- Walter 1932 O. Walter, Versuchsgrabung in Aigeira, ÖJh 27, 1932, Beibl. 223–234.
- Weninger – Jung 2009 B. Weninger – R. Jung, Absolute Chronology of the End of the Aegean Bronze Age, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle (Hrsg.), LH IIIC Chronology and Synchronisms III. LH IIIC Late and the Transition to the Early Iron Age. Proceedings of the International Workshop Held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007, VMykKomm 30 (Wien 2009) 373–416.
- Winter 1993 N. A. Winter, Greek Architectural Terracottas. From the Prehistoric to the End of the Archaic Period (Oxford 1993).

Dr. Walter Gauß

*Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Zweistelle
Athen, Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen
[e] walter.gauss@oeai.at*

Dr. Rudolfine Smetana

*Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägyptische Archäologie, Universität Salzburg,
Residenzplatz 1, A-5020 Salzburg
[e] rudolfine.smetana@sbg.ac.at*

Prof. Dr. Jeremy B. Rutter

*Department of Classics, Dartmouth College, 6086 Reed Hall Room 201, US- Hanover, NH 03755
[e] jeremy.b.rutter@dartmouth.edu*

Mag. Christina Regner

*Döbereinerstraße 1, D-81247 München
[e] chr:regner@t-online.de*

Katharina Rusch, M. Sc.

Dr. Harald Stümpel

Prof. Dr. Wolfgang Rabbel

Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Otto-Hahn-Platz 1, D-24118 Kiel

[e] krusch@geophysik.uni-kiel.de; stuempel@geophysik.uni-kiel.de; rabbel@geophysik.uni-kiel.de

Dr. Florian Ruppenstein

*Institut für Archäologische Wissenschaften, Abteilung für Klassische Archäologie, Fahnenbergplatz,
D-79085 Freiburg i. Br.*

[e] florian.ruppenstein@archaeologie.uni-freiburg.de

Dr. Joachim Heiden

Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Athen, Fidiou 1, GR-10678 Athen

[e] joachim.heiden@dainst.de

Manuela Leibetseder, M.A.

Historische Archäologie, Arsenal Objekt 16/9, A-1030 Wien

[e] manuela.leibetseder@gmx.at

Dipl. Arch. ETH Alexandra Tanner, M.A.

*Institut für Archäologie, Fachbereich Klassische Archäologie, Universität Zürich, Rämistrasse 7,
CH-8006 Zürich*

[e] alexandra.tanner@uzh.ch

Priv.-Doz. Mag. Dr. Christoph Hinker

*Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Franz
Klein-Gasse 1, A-1190 Wien*

[e] christoph.hinker@oeai.at

Abbildungsnachweis: Alle Abbildungen © ÖAW/ÖAI Athen, Grabungsarchiv Aigeira. Abb. 1: Gesamtplan Aigeira basierend auf Vorlage von G. Ladstätter mit Ergänzungen. Gestaltung H. Birk, W. Gauß; Abb. 2: Detailplan der Grabung basierend auf Vorlage von F. Glaser mit Ergänzungen. Aufnahme A. Kurz, C. Regner, Umzeichnung W. Gauß, Gestaltung H. Birk, W. Gauß; Abb. 3. 8. 9. 11. 12. 14. 16. 17: Aufnahme W. Gauß; Abb. 4: Aufnahme W. Gauß, digitale Nachbearbeitung R. Smetana, Zeichnung T. Ross; Abb. 5–7. 10. 14. 15. 18. 21. 23–25: Aufnahme W. Gauß, digitale Nachbearbeitung R. Smetana; Abb. 19: Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik der Christian-Albrechts-Universität Kiel; Abb. 20: oben: Ausschnitt aus Gesamtplan W. Gauß, H. Birk und Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Unten: Institut für Geowissenschaften, Abteilung für Geophysik der Christian-Albrechts-Universität Kiel; Abb. 22: Aufnahme A. Heiden; Abb. 26: Detailplan im Bereich Theater basierend auf Vorlage von S. Gogos mit Ergänzungen; Aufnahme A. Tanner, Gestaltung H. Birk, W. Gauß; Abb. 27: Aufnahme A. Tanner; Abb. 28: Aufnahme W. Gauß, A. Tanner, Modellberechnung Orthofoto H. Staub, D. Ronchi; Abb. 29: C. Hinker; Abb. 30: M. Eicher (Grafik), W. Gauß (Fotos), C. Hinker (Montage).

Abstract

Walter Gauß – Rudolfine Smetana – Christina Regner – Jeremy B. Rutter – Katharina Rusch – Harald Stümpel – Wolfgang Rabbel – Florian Ruppenstein – Joachim Heiden – Manuela Leibetseder – Alexandra Tanner – Christoph Hinker, Aigeira 2013–2014. Report on Documentation and Excavation

The current paper summarizes the most important results of the 2013–2014 research at Aigeira. Excavations at the fortification wall on the eastern slope of the acropolis revealed a sequence of four consecutive architectural structures, all belonging to LH IIIC. Most important is the discovery of a deposit of largely mendable vessels associated with a destruction horizon. At the ›lower town settlement‹ excavations were continued in a LH IIIC house with a clear LH IIIC Early destruction horizon. Next to the house an open courtyard was partly excavated, revealing a series of burnt horizons and most interestingly a hearth with multiple phases of use. Geophysical measurements concentrated on an area northwest of the acropolis, where a series of cell-like anomalies was detected. At the southern slope geophysical measurements were conducted in order to trace the continuation of the presumably late Classical/Hellenistic wall. The continuation of the study of the Early Iron Age pottery from the new excavations showed that there is no clear evidence for activities after LH IIIC Late to Middle Geometric times, and the earliest Geometric fragments viewed thus far belong to Middle Geometric II. The study of the architectural terracottas from the acropolis provided evidence for a late Archaic roof of high quality. Also in the area of the theatre study continued and the initial documentation of finds from the area of the ›Naiskoi‹ and the ›Tycheion‹ was finished. Research concentrated on the architecture and phasing of the ›Naiskoi‹ (buildings D and E), preliminarily concluding that building E was built first. Furthermore, at the ›Tycheion‹ the study of selected find-groups (transport-amphorae, lamps and terra sigillata) was initiated, showing a high proportion of Hellenistic to early Imperial transport-amphorae types and a limited repertoire of Italian sigillata shapes.

Keywords

Aigeira – Achaia – Late Bronze Age – Geophysics – Naiskoi – Tycheion

Christoph Hinker

***acta cruenta* und Brandschicht = Flavia Solva in Schutt und Asche?**

Die Archäologie der römischen Provinzen, ihre Quellen und deren historisches Potenzial

1. Einleitung

Das südostnorische Munizipium Flavia Solva (Wagna, Steiermark, AT; Abb. 1) ist seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Gegenstand archäologischer Feldforschung¹. Großflächige archäologische Ausgrabungen erfolgten erstmals im beginnenden 20. Jahrhundert unter Walter Schmid von 1911–1918, in weiterer Folge unter Walter Modrijan von 1950–1970 und durch Erich Hudeczek von 1970–2002 (Abb. 2). Im Rahmen von Rettungsgrabungen, die von dem damaligen Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum (jetzt Universalmuseum Joanneum) zunächst unter der Grabungsleitung von Alexandra Puhm (1989–1990) und anschließend von Stefan Groh (1991–1992) durchgeführt wurden, konnten archäologische Befunde am westlichen Stadtrand von Flavia Solva-Wagna untersucht und dokumentiert werden (Abb. 2). Die monografische Vorlage der Grabungsergebnisse durch Groh im Jahr 1996 ist vor allem der Periodisierung der als Insula XLI definierten antiken Verbauung gewidmet². Im Zuge der Ausgrabungen 1989–1992 wurden im Bereich mehrerer Gebäude der Insula XLI auch deutliche Brandschichten festgestellt (Abb. 3). Diese Brandbefunde standen schließlich im Fokus eines längerfristigen Forschungsvorhabens, das in den Jahren von 2010–2012 einen Schwerpunkt meiner Forschungsaufgaben am Österreichischen Archäologischen Institut bildete. Ergebnisse dieses Forschungsprojekts wurden im Jahr 2014 mit Fördermitteln des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung³ in einer Monografie mit dem Titel »Ein Brandhorizont aus der Zeit der Markomannenkriege im südostnorischen Munizipium Flavia Solva«, zugleich meine Habilitationsschrift, veröffentlicht⁴.

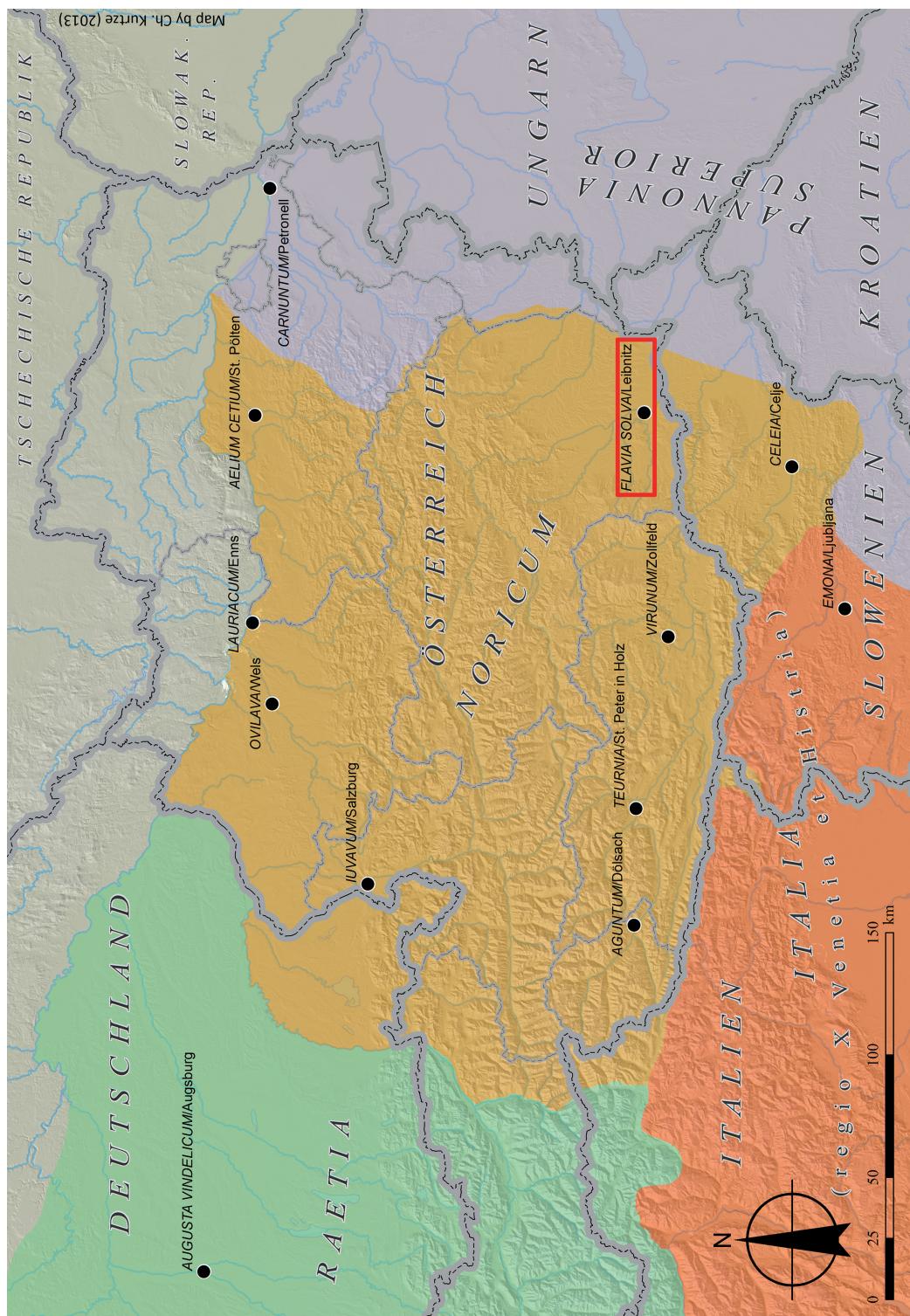
Für eine konzise Darstellung zentraler Inhalte dieser Habilitationsschrift bietet sich neben der bereits erfolgten Angabe ihres Titels eine genauere Betrachtung der Überschrift des vorliegenden Beitrags an. Die Zeile »*acta cruenta* und Brandschicht = Flavia Solva in Schutt und Asche?« spielt gleich mehrfach auf das Thema meiner Habilitationsschrift an. Der Verweis auf blutige Taten entstammt einer Passage bei Ammianus Marcellinus (vgl. u. 2.4.2). Diese knappe Textstelle – Amm. 29, 6, 1 – war und ist häufig Leitgedanke historischer Deutung, besonders wenn es gilt, Brandschichten, aber auch Hortfunde antoninischer Zeitstellung vor allem in den Provinzen Noricum, Pannonien und Rätien mit der Ereignisgeschichte, d. h. konkret den Markomannenkriegen Marc Aurels, zu verbinden (vgl. u. 2.4.2). Genau solche unreflektierten Interpretationen des Archäologen und frühen Ausgräbers von Flavia Solva-Wagna, Walter Schmid (1875–1951),

¹ Hinker 2014, 13 Anm. 12–14; 24.

² Groh 1996.

³ FWF: PUB-97419.

⁴ Hinker 2014. Open access in der E-Book-Library des FWF unter <http://e-book.fwf.ac.at/detail_object/o:537?SID=&actPage=&type=listview> (10. 6. 2015).



1 Lage des Munizipiums Flavia Solva (heute Wagna bei Leibnitz) im Südosten der römischen Provinz Noricum



2 Lage der Insula XLI am westlichen Stadtrand von Flavia Solva-Wagna



3 Befunde und Funde mit Brandspuren aus dem Brandhorizont der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna

fanden schließlich, aufgegriffen vom Althistoriker Géza Alföldy (1935–2011), Eingang in die Fach- und Sekundärliteratur. Alföldy resümierte in seiner 1974 erschienenen grundlegenden Arbeit zur Provinz Noricum schließlich: »They [d. h. die Marcomanni] reduced Solva to ashes and ruin⁵. Damit wären nunmehr die Verweise auf *acta cruenta* und ein »Flavia Solva in Schutt und Asche« im Titel dieses Beitrags erklärt. Die Gleichung »*acta cruenta*, d. h. blutige Taten und Brandschicht = Flavia Solva in Schutt und Asche« habe ich bewusst mit einem Fragezeichen versehen. Dieses Satzzeichen steht für die kritische Reflexion konventioneller Forschungsmeinungen, die mir im Rahmen meiner Habilitationsschrift ein Anliegen war.

Der Untertitel drückt meine weiterführende Absicht aus. Ich möchte diesen Beitrag zum Anlass nehmen, mein Verständnis einer »Archäologie der römischen Provinzen« (vgl. u. 3.1), mein Verständnis der Quellen dieses Fachs (vgl. u. 3.1; 3.2) und mein Verständnis des historischen Potenzials dieser Quellen (vgl. u. 3.3), ausgehend von meiner Habilitationsschrift, zu thematisieren.

Der Titel des vorliegenden Beitrags reflektiert also meinen Versuch, zwei Perspektiven auf zentrale Forschungsthemen der akademischen Qualifikationsarbeit zusammenfassend zu formulieren. Eine erste Perspektive (Kap. 2) widmet sich konkret dem vorliegenden Brandhorizont als archäologischer Quelle sowie deren spezifischer Kritik und Deutung. Eine zweite Perspektive beabsichtigt, das zuvor vorgestellte Fallbeispiel von einer auf das Fach »Archäologie der römischen Provinzen« fokussierten Sichtweise aus zu beleuchten. Ziel ist, ausgehend von den angestrengten induktiven und deduktiven Perspektiven, die einerseits universell auf das Fach, andererseits auf einen speziellen Forschungsgegenstand ausgerichtet sind, methodisch-theoretische Beiträge für das Fach insgesamt zu leisten⁶.

2. Perspektive 1: Ein Brandhorizont in Flavia Solva: Quellen – Quellenkritik – historische Deutung

Der erste Blickwinkel auf den vorliegenden archäologischen Befund in Flavia Solva-Wagna fokussiert nach einem traditionellen Verständnis des Fachs Archäologie, konkrete Hinterlassenschaften der Sachkultur als historische Quelle, und sucht in weiterer Folge diese in einen Zusammenhang mit der in den Schriftquellen überlieferten kontemporären Ereignisgeschichte zu bringen. Ein Zerstörungshorizont, der durch spezifische materielle Hinterlassenschaften gekennzeichnet ist, soll deshalb im folgenden Abschnitt die Grundlage historischer Überlegungen bilden.

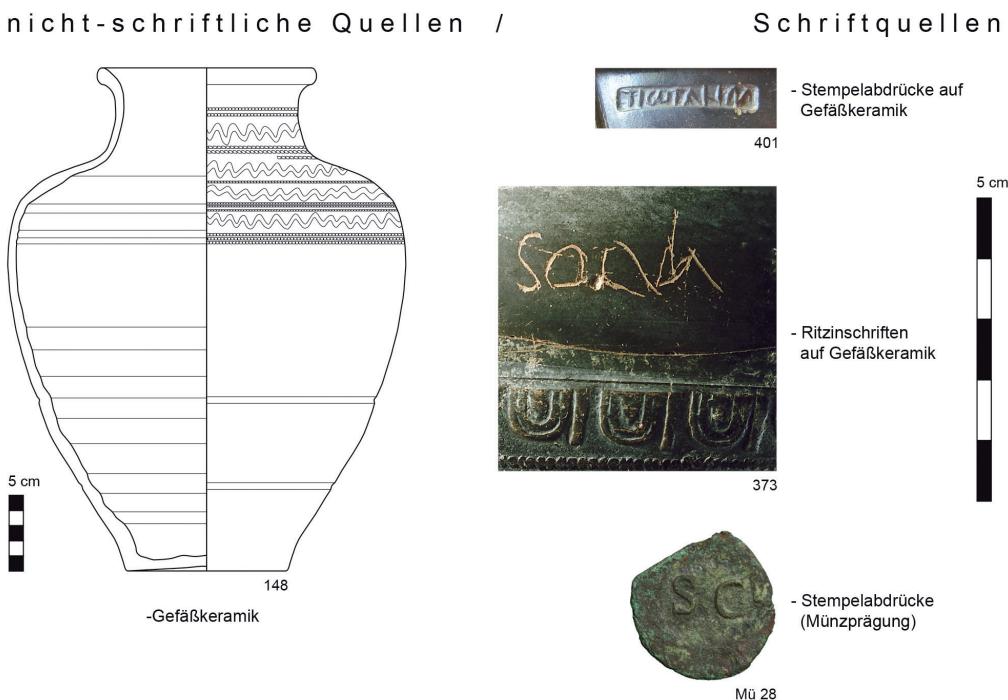
2.1 Der Brandhorizont: Quellen

Auf dem Areal der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna konnten bei den erwähnten Rettungsgrabungen (vgl. o.) verschiedene archäologische Befunde, darunter sowohl sog. negative als auch sog. positive features, freigelegt werden. Diese können auf die Architektur und Ausstattung der Häuser dieser Insula des Munizipiums bezogen und genauer als Feuerstellen, Gruben, Mauerzüge, Wände etc. gedeutet werden. Auf verschiedenen Flächen im Bereich der Häuser II, IV und V (insgesamt ca. 528 m²) wurden Kulturschichten von kräftiger orangerötlicher Färbung festgestellt (Abb. 3. 13. 24). Diese Straten von bis zu 0,4 m Mächtigkeit⁷ sind nach Beschaffenheit und

⁵ Alföldy 1974, 154.

⁶ Der vorliegende Beitrag beruht in Teilen auf dem gleichnamigen öffentlichen Vortrag, der am 11. März 2015 im Rahmen meines Habilitationsverfahrens an der philosophisch-historischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck erfolgreich absolviert wurde.

⁷ Die Brandschicht eines augusteisch-tiberischen Holzfachwerkgebäudes mit Rutenputz in Emona-Ljubljana (SI) wies eine Mächtigkeit von 0,3 m auf: Vičič 2002, 203. Ein auf Schwellbalken ruhender Ständerbau mit Lehmfachwerkwänden der Vicusperiode III von Augusta Vindelicum-Augsburg dürfte im Jahr 70 n. Chr. einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen sein. Die entsprechenden Brandschuttschichten waren bis zu 0,6 m mächtig: Tremmel 2012, 36. 116. Weitere Vergleiche zur Mächtigkeit von Brandschuttschichten: Hinken 2014, 38.



4 Beispiele nichtschriftlicher Quellen und Beispiele von Schriftquellen im Fundmaterial des Brandhorizonts der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna

Zusammensetzung plausibel als Brandschichten oder Brandschutt anzusprechen. Kennzeichnend ist das mengenmäßig hohe Fundaufkommen besonders an Keramikgeschirr mit Brandspuren unterschiedlicher Intensität sowie ein hoher Anteil verziegelten Hüttenlehms (Abb. 3, vgl. u. 2.2).

Den Schwerpunkt des Quellenmaterials, das auf der Fläche der Insula XLI erschlossen wurde, bilden nichtschriftliche Quellen. Konkrete Schriftquellen (vgl. u. 2.4.2) liegen aus dem Brandhorizont, abgesehen von einigen Münzlegenden, Stempelabdrücken und Ritzungen auf Keramik, nicht vor (Abb. 4). Bei den archäologischen Quellen, die im Zuge dieser Ausgrabungen in Flavia Solva-Wagna freigelegt und dokumentiert werden konnten, handelt es sich also um herkömmliche, vorwiegend nichtschriftliche Hinterlassenschaften materieller Kultur, wie sie im Rahmen einer provinzialrömischen Siedlungssgrabung in Mitteleuropa üblicherweise zu erwarten sind. Freilich kein Einzelfall, aber dennoch bemerkenswert sind die Brandspuren und die damit verbundenen Vorstellungen eines großflächigeren Siedlungsbefundes, der, schematisch abstrahiert betrachtet, als geschlossen⁸ aufgefasst werden kann⁹.

2.2 Der Brandhorizont: Quellenkritik

Vor einer historischen und/oder kulturhistorischen Deutung (vgl. u. 2.4.1; 2.4.2) archäologischer Befunde gilt es kritisch auf die zur Interpretation herangezogenen Quellen einzugehen. Die archäologische Quellenkritik¹⁰ dient dazu, Faktoren, die das Potenzial der Quellen hinsichtlich ihrer historischen Interpretation bestimmen, offenzulegen. Dies bildet eine Voraussetzung zur Beurteilung, ob aus den Quellen erschlossene »Sachverhalte als möglich beziehungsweise wahrscheinlich,

⁸ Konzept des geschlossenen Befundes vgl. Hinker 2013, 79–83.

⁹ Vgl. Hebert 2015, 70 f.

¹⁰ Eggers 2006, 255–258; Eggert 2005, 105–121; Hinker 2013, 18–20; Sommer 2014.

andere dagegen eher als unmöglich beziehungsweise unwahrscheinlich anzunehmen sind«¹¹. Eine konstante quellenkritische Begleitung und permanente quellenkritische Befragung wird damit zur Grundlage und Vorbedingung einer methodisch fundierten Interpretation archäologischer Quellen. Die Aussagekraft archäologischer Quellen und die Plausibilität, mit der historische Interpretationen von diesen Quellen abgeleitet werden, hängt stark vom Ausmaß der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der Quellenüberlieferung ab¹². Die Vollständigkeit oder Unvollständigkeit mit der archäologische Quellen, d. h. primär nichtschriftliche Hinterlassenschaften der materiellen Kultur, überliefert sind, hängt wiederum von verschiedenen taphonomischen Prozessen, d. h. von kulturellen und natürlichen Formationsprozessen, sowie von der Methode der Quellengewinnung ab¹³. Eine archäologische Methode der Quellengewinnung ist die Ausgrabung. Sie ließe sich theoretisch den kulturellen Formationsprozessen zurechnen. Ich möchte diese Methode der Quellengewinnung jedoch wegen des starken Einflusses, den sie auf die spezifische Genese eines archäologischen Befundes ausübt, als eigenen, durchaus zentralen Punkt einer Quellenkritik ansehen. Demgemäß werden im Folgenden Überlegungen zu depositionalen und postdepositionalen Prozessen angestellt, die an der Genese des vorliegenden Befundes bis zum Zeitpunkt der archäologischen Quellsicherung, sprich dem Beginn der Ausgrabung, Anteil haben konnten. Ferner ist in diesem Zusammenhang auch speziell auf die Methode der Ausgrabung kritisch einzugehen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass von einer archäologischen Quellenkritik Überlegungen über verschiedene potenzielle Transformationsprozesse zu fordern sind, die Genese und Beschaffenheit eines spezifischen archäologischen Befundes beeinflussen. Neben der Beschäftigung mit kulturellen und natürlichen Formationsprozessen zählt auch die kritische Auseinandersetzung mit der Methode der Quellengewinnung dazu. Letztlich gilt es, mithilfe der Quellenkritik die historische Aussagekraft eines archäologischen Befundes und die Plausibilität, mit der historische Aussagen ausgehend von den thematisierten archäologischen Quellen getroffen werden können, einzuschätzen¹⁴.

Bevor ich mögliche kulturelle Formationsprozesse näher diskutiere und die Methode der Quellengewinnung einer Kritik unterziehe, möchte ich einige Bemerkungen zu den an dem vorliegenden Befund und Fundmaterial beobachtbaren natürlichen Formationsprozessen (Abb. 3) äußern.

Durch Feuereinwirkung verziegelter Hüttenlehm sorgte für die orangerötliche Färbung von Brandschichten und darf direkt auf die vorherrschende Holz-Lehm-Fachwerkbauweise, der bei dem Brandereignis zugrunde gegangenen Verbauung (Periode II) der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna, bezogen werden. Befunde von bis auf die Schwellbalken abgebrannten oder umgestürzten Fachwerkwänden in Haus II der Insula XLI legen nahe, dass die Genese von Brandschuttschichten, zumindest unmittelbar diesen Bereich betreffend, nicht auf kulturelle Formationsprozesse, wie sekundär deponierte Brandreste oder vor Ort entsorgte Herd- und Ofenasche, zurückzuführen ist. Vielmehr dürfte es sich um Hinterlassenschaften eines Brandereignisses oder mehrerer Brände direkt vor Ort handeln – unabhängig davon, ob eine natürliche Ursache oder menschlich bedingtes Verhalten brandauslösend war.

Die Spuren sekundärer Hitzeinwirkung auf Gefäßkeramiken reichen von verschiedenen Verfärbungen bis zu thermisch bedingten Veränderungen von Form und/oder Oberfläche, gehen also zumindest teilweise deutlich über herkömmliche nutzungsbedingte Schmauchspuren und dergleichen, wie sie immer wieder an Kochgeschirr, aber auch an Lampen beobachtet werden können, hinaus. Neben den beschriebenen Funden sekundär verbrannter Keramik und verziegelten Hüttenlehms unterstreichen auch Beinartefakte mit hitzebedingt veränderter Färbung eine Ansprache von Straten als Brand- oder Brandschuttschicht. Am Knochenmaterial festgestellte

¹¹ Jordan 2013, 122.

¹² Vierhaus 1973, 8 f. 17.

¹³ Hinken 2013, 18–29; vgl. Wolfram 2014a, 287.

¹⁴ Vgl. Jaeger 2007, 813: »Quellen besitzen ein ›Vetorecht‹; sie können eine Deutung und Interpretation verhindern, die ihrem empirischen Aussagegehalt widerspricht.«

thermische Veränderungen reichen von graubraunen und schwarzen Verfärbungen bis zu weißen Kalzinierungen. Die an den verschiedenen Materialien beobachtbaren Phänomene wie Blasenbildung, Deformierung, Verschlackung und Vitrifizierung von Keramik sowie Kalzinierung von Bein deuten entsprechende Brandtemperaturen von 700 °C und mehr an.

Im Folgenden möchte ich mich verschiedenen Beobachtungen am archäologischen Befund und Fundmaterial zuwenden, die eine Deutung in Zusammenhang mit kulturellen Formationsprozessen ermöglichen. Die näher ausgeführten Beobachtungen und Interpretationen stehen schließlich in einem engen Zusammenhang mit der weiteren historischen Deutung des vorliegenden Brandhorizonts (vgl. u. 2.4).

Auffallend ist, dass die großteils sekundär verbrannte Gefäßkeramik zwar fragmentiert ist, Gefäße aber, abweichend von herkömmlichen Siedlungsbefunden, wesentlich vollständiger erhalten sind. Diese Evidenz möchte ich auf ein unerwartet und plötzlich eingetretenes Brandereignis, das zum Ende der Siedlungsperiode zumindest in Teilen der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna führte, beziehen¹⁵. Wenn dies zutrifft, ist damit zu rechnen, dass für die betroffenen Areale hinsichtlich der Gefäßkeramik einigermaßen verlässliche Mindestzahlen vorliegen (NMI¹⁶). Verschiedene Faktoren können allerdings die Vollständigkeit des Brandschutts beeinflussen und damit auch die Vollständigkeit des betreffenden Fundmaterials. Einerseits ist diesbezüglich auf die Grabungsmethode und eingeschränkte Grabungsflächen und den folgenden Abschnitt, der diese Thematik betrifft, zu verweisen, andererseits auf die Möglichkeit von Störungen, beispielsweise durch jüngere Gruben oder andere Eingriffe. Zuletzt erwähnte Eingriffe betreffen auch das noch zu besprechende Durchsuchen der Brandreste nach Metallschrott¹⁷ noch während der Antike. Aus diesen Gründen sind lediglich die vorgelegten Fundzahlen für Haus II der Insula XLI als einigermaßen repräsentativ zu bezeichnen (Abb. 5–10)¹⁸. Für Haus II müssen wir an Gefäßkeramik¹⁹ mit mindestens 250 Gefäßen, verteilt auf 5 Räume (Raum H ist hinsichtlich der Gefäßkeramik nahezu fundleer²⁰) mit insgesamt ca. 145 m² Fläche (exklusive Raum H), rechnen. Hinzu kommt eine geschätzte Dunkelziffer von zusätzlichen 396 Keramikgefäßen, die auf Basis wenig signifikanter Fragmente erschlossen wurden²¹ und die im Gegensatz zu den 250 NMI eher einen Maximalwert als einen Minimalwert darstellen. Ob zusätzlich zu den angegebenen Quadratmeterzahlen mit Flächen eines Dachgeschosses und deshalb damit zu rechnen ist, dass aus einem Obergeschoss im Zuge des Brandes auch Gefäße herabstürzten und so in den Brandschutt gelangten und damit Anteil an den errechneten Gefäßzahlen haben, kann ich nicht eindeutig beantworten²². Den architektonischen Befund der Insula XLI dominierende Belege von Leichtbauweise in Holz-Lehm-Fachwerkarchitektur schließen ein Dach- oder Obergeschoss nicht grundsätzlich aus²³, wie Befunde aus Augusta Raurica-Augst (CH) nahelegen²⁴. Die vorliegenden Fundzahlen aus Flavia Solva-Wagna erscheinen auf den ersten Blick sehr hoch. Noch wesentlich höhere Zahlen liegen allerdings für die Insula 5/9 von Augusta Raurica-Augst

¹⁵ Driessen 2013, 14: »... the more unexpected and rapid the destruction, the more objects will be left«.

¹⁶ Vgl. Hinker 2013, 50.

¹⁷ Gewisse Hinweise darauf liegen vor: Hinker 2014, 66–68.

¹⁸ Vgl. Hinker 2014, 32. Bezuglich der in den Diagrammen Abb. 5–9 angegebenen Gefäßzahlen ist darauf hinzuweisen, dass diese lediglich Gefäßfunde vermerken, die, nach Angaben zur Fundlage, sicher dem jeweiligen Raum, auf den sich das jeweilige Diagramm bezieht, zugewiesen werden konnten. Die Zahlen in Diagramm 10 berücksichtigen dagegen auch solche Gefäßfunde, die hinsichtlich der Angaben zur Fundlage zwar Haus II, aber nicht näher einem Raum zugewiesen werden konnten. Vgl. dazu die Bemerkungen zu Abb. 14.

¹⁹ Exklusive Deckel (Kat. 4. 12. 14. 18. 174–179. 181–185. 189–201. 298. 300–301. 303. 305–310. 312–314. 739–745), die zu einem Gefäß gehören und deshalb nicht als Gefäß gezählt wurden, und einer pompejanisch-roten Platte (Kat. 327). Katalognummern (Kat.) beziehen sich auf Hinker 2014.

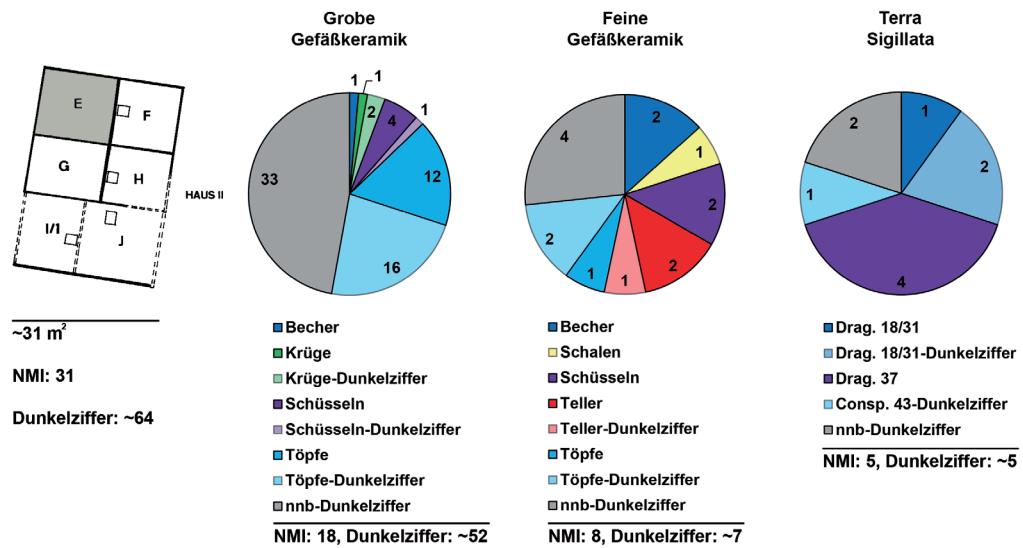
²⁰ Vgl. Hinker 2014, 62.

²¹ Hinker 2014, 255–262.

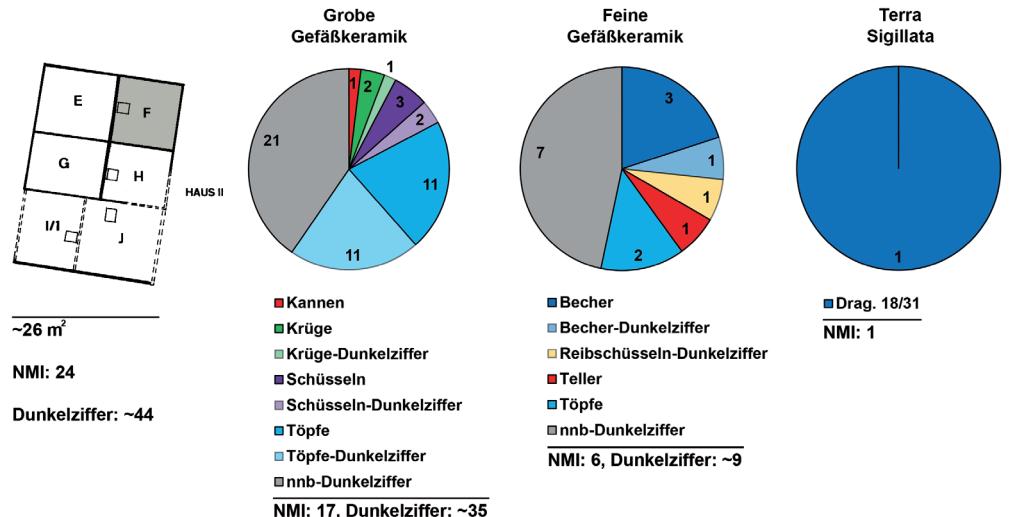
²² Vgl. Hinker 2014, 46.

²³ Eher noch dagegen: Hinker 2014, 54.

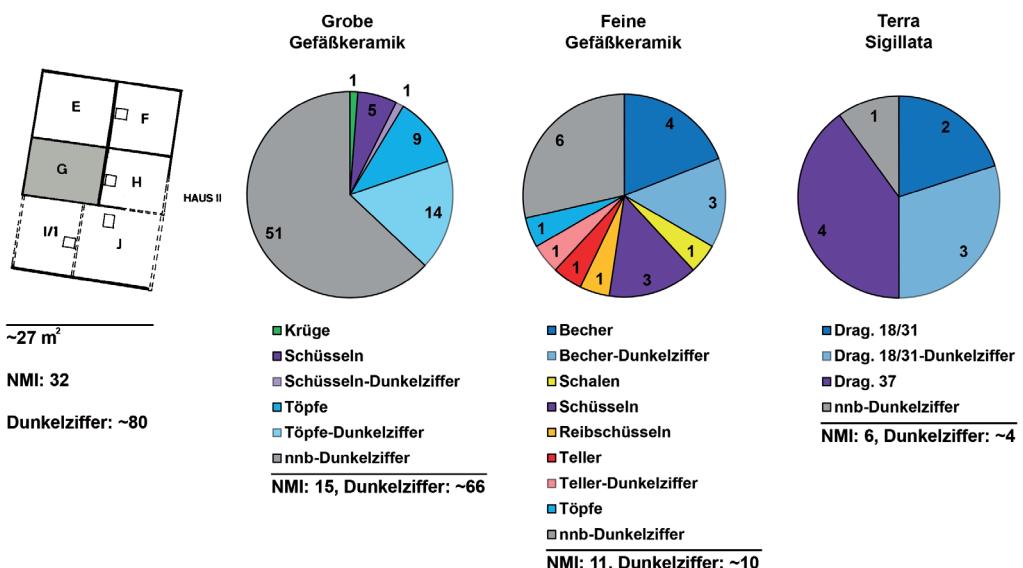
²⁴ Schwarz 2004, 316 Anm. 1073.



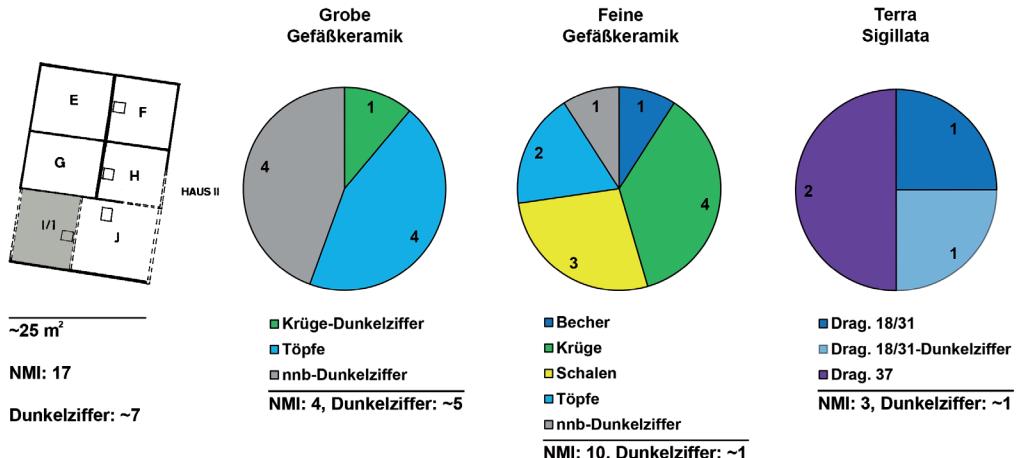
5 Quantifizierung der Gefäßkeramik aus dem Brandhorizont (Raum E von Haus II der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna)



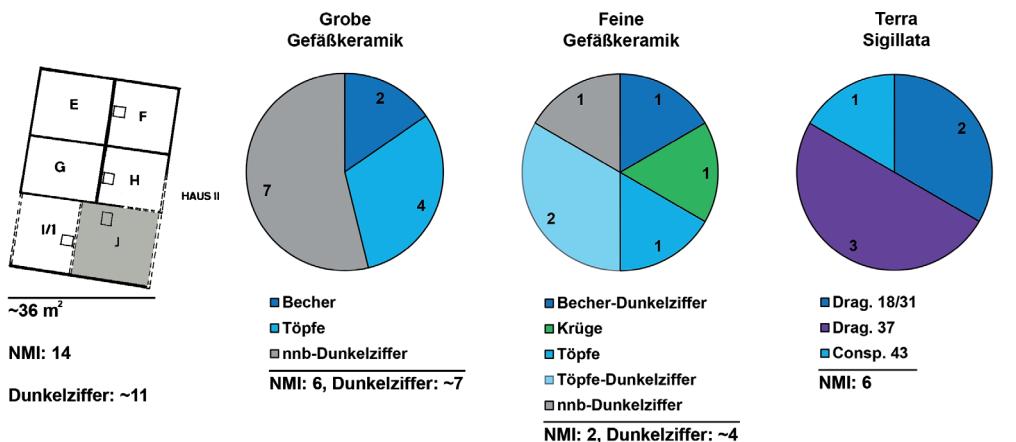
6 Quantifizierung der Gefäßkeramik aus dem Brandhorizont (Raum F von Haus II der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna)



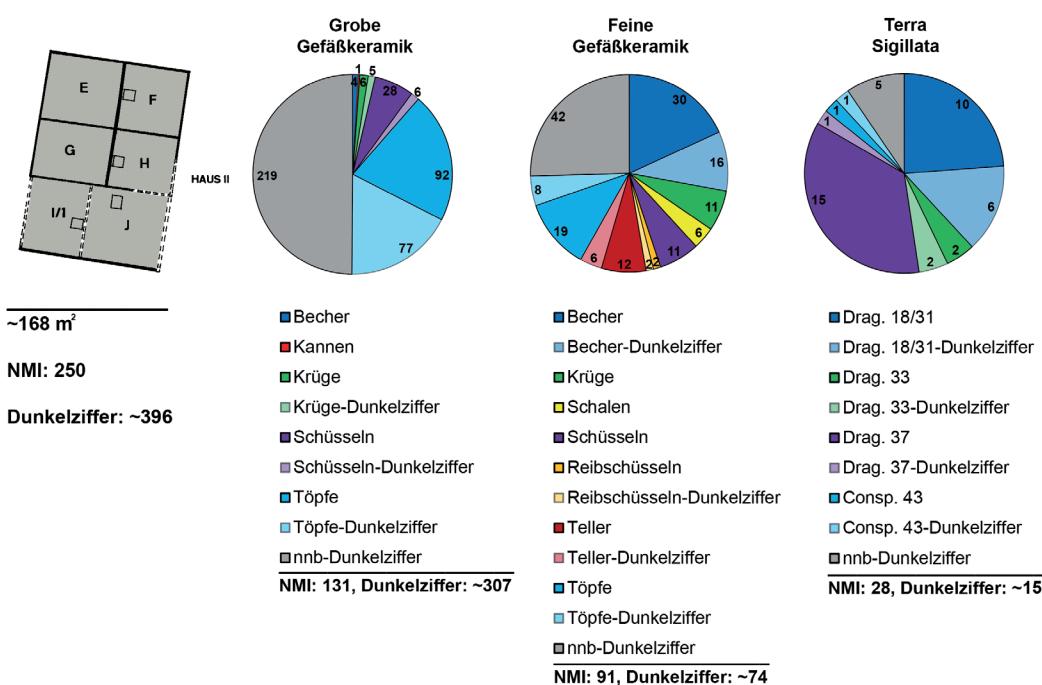
7 Quantifizierung der Gefäßkeramik aus dem Brandhorizont (Raum G von Haus II der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna)



- 8 Quantifizierung der Gefäßkeramik aus dem Brandhorizont (Raum I/I von Haus II der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna)



- 9 Quantifizierung der Gefäßkeramik aus dem Brandhorizont (Raum J von Haus II der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna)



- 10 Quantifizierung der Gefäßkeramik aus dem Brandhorizont (Haus II der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna)

vor, wo im Brandschutt (Phase 11) über 700 Keramikgefäße auf einer Fläche von lediglich 55 m² aufgefunden wurden²⁵.

Neben diesen auf der Quantifizierung von Gefäßkeramik aus dem Brandschutt beruhenden Überlegungen ist auffallend, dass Artefakte aus Metall gegenüber der Gefäßkeramik ein konträres quantitatives Bild zeigen, da sich Artefakte aus Buntmetall und Eisen weitestgehend auf wenige Münzen und Fibeln sowie einige Messer, Klammern und Nägel beschränken (Abb. 11–12). Gemessen an der nach den Befunden während dieser Periode zu postulierenden vorwiegenden Holz-Lehm-Fachwerkverbauung der Insula XLI sind besonders die geringen Fundmengen an Eisennägeln und -klammern auffallend. Insgesamt sind die erhaltenen Metallartefakte besonders durch ihre Kleinteiligkeit gekennzeichnet²⁶. Dieses Fundbild möchte ich auf das antike Durchsuchen des Brandschutts nach verwertbarem Metallschrott beziehen²⁷. Eine Annahme, die allein auf dem Fehlen von Artefakten (zur speziellen Problematik vgl. Kap. 2.4.2) und der Rekonstruktion verschiedener Werkstätten beruht, deren Werkzeuginventare an sich genauso wie die Gefäßkeramik einem unvorhergesehenen Brandereignis zum Opfer gefallen wären. Für die Römerzeit lassen sich durchaus Materialdepots anführen, die aus verbranntem Metallschrott bestehen²⁸. Im heutigen Bayern gelegene Beispiele liegen aus Essenbach bei Landshut (DE)²⁹ oder Quintana-Künzing (DE)³⁰ vor. Nach diesen darf vielleicht auch für Flavia Solva-Wagna davon ausgegangen werden, dass Altmetall auch noch in verbranntem Zustand von gewissem Wert war. Das Durchsuchen von Brandschutt nach Metallschrott, sei es durch plündernde Feinde oder im Rahmen von Aufräumarbeiten durch Ansässige, ist also grundsätzlich denkbar.

Neben den beschriebenen natürlichen und kulturellen Formationsprozessen beeinflusst, wie bereits erwähnt, ein weiterer Faktor die Beschaffenheit archäologischer Befunde und damit auch ihre Aussagekraft empfindlich, nämlich die Methode, die zur Gewinnung der Quellen angewandt wurde.

Im vorliegenden Fall der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna sieht die Ausgrabungsmethode eine Einteilung der Grabungsfläche in einen sog. Quadrantenraster vor (Abb. 13)³¹. Innerhalb einzelner sog. Quadranten, d. h. vordefinierter quadratischer Grabungsflächen, wurden sog. Schichtpakte³² systematisch abgetragen, Plana und Profile dokumentiert sowie Funde im Anschluss an die Bergung nach bestimmten, meistens materialabhängigen Kriterien sortiert. Eine Folge dieser Ausgrabungsmethode ist, dass Funde mitunter nicht konkret einer Schicht, sondern lediglich einem Schichtpaket zugeordnet sind. Vor einer konkreten Zuweisung an den Brandhorizont der Insula XLI sind diese, soweit möglich, erst über Quadranten und Niveaangaben der beigefügten Fundzettel und deren Beziehung zu Feldzeichnungen von Plana und Profilen in eine Stratigrafie einzuhängen, gewissermaßen zu »rekontextualisieren«. Eine weitere Folge dieser Ausgrabungspraxis ist, dass Funde nicht immer mit wünschenswerter Genauigkeit innerhalb der antiken Verbauung näher zugeordnet werden können. Einzelne Quadranten der Ausgrabung können sich beispielsweise über mehrere Räume eines Hauses erstrecken (Abb. 14), während die Verortung von Funden am jeweiligen Fundzettel auf »rote Schuttschicht« und eine Quadrantenangabe beschränkt ist. In Konsequenz lassen sich also nicht alle Funde, die aus dem Brandschutt geborgen wurden, sicher einem Raum oder Hofbereich der Insula XLI zuordnen, was die Rekonstruktion von Aktivitätszonen durch funktionale Klassifizierung von Artefakten einschränkt.

²⁵ Berger 2012, 229 f.; vgl. auch 245 f. Abb. 271.

²⁶ Mit Kat. 451 liegt lediglich ein größeres Eisenartefakt (erh. L. 21,7 cm) vor.

²⁷ Vgl. die Argumentation zum Brandbefund in Riegel (D) bei Scholz 1996, 145.

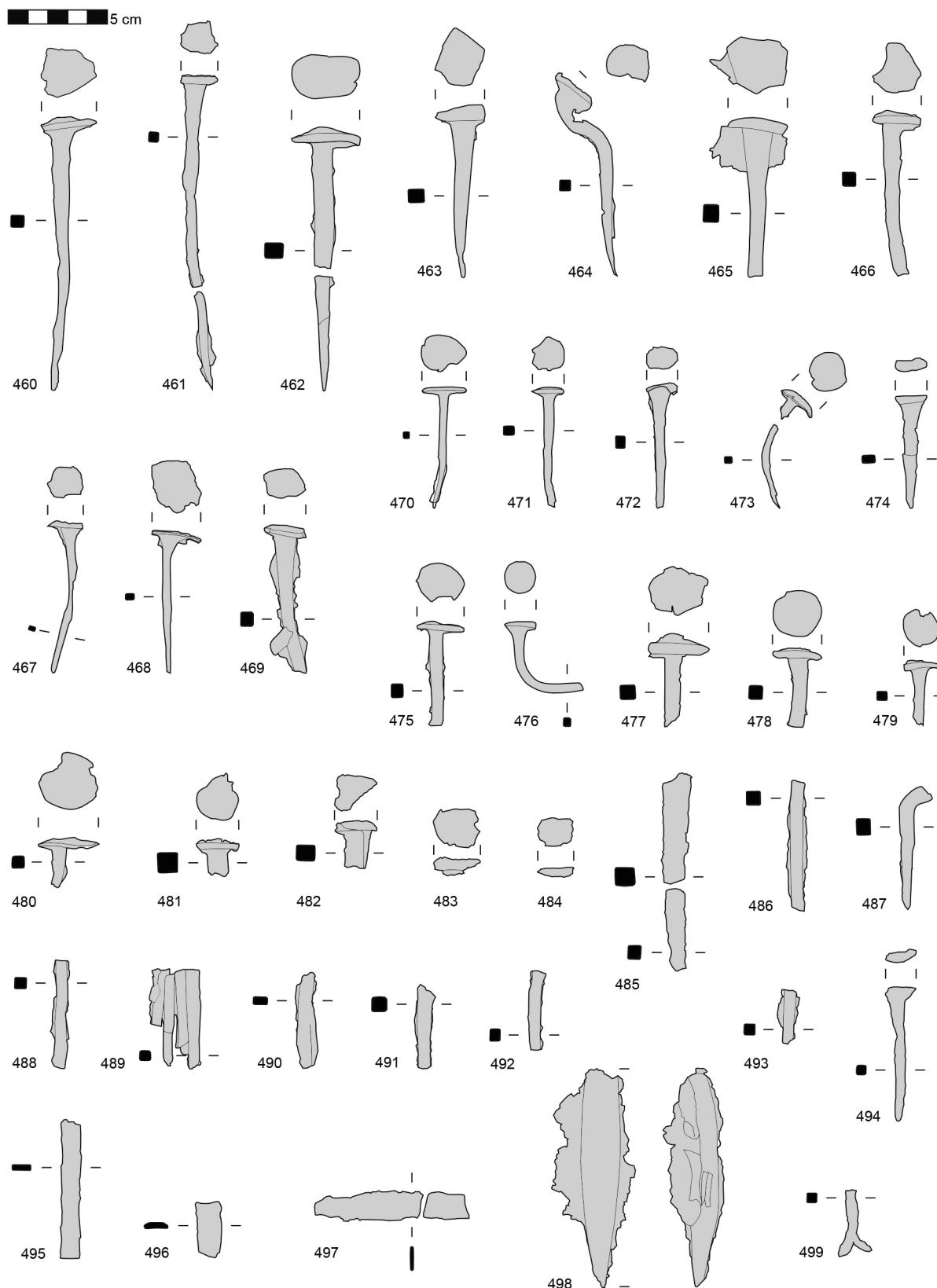
²⁸ Rieckhoff 1998, 493. 512. 527. Gegenbeispiel eines Bronze- und Eisendepots, zu dem u. a. auch Waffen (Langenspitze, Schildbuckel) gehören und das im Keller eines Villengebäudes offenbar vor Genese einer Brandschicht niedergelegt worden war: Hafemann u. a. 1957, 91. 100 f. Abb. 7 Nr. 11.

²⁹ Bender – Dannhorn 1993; Bender 1994.

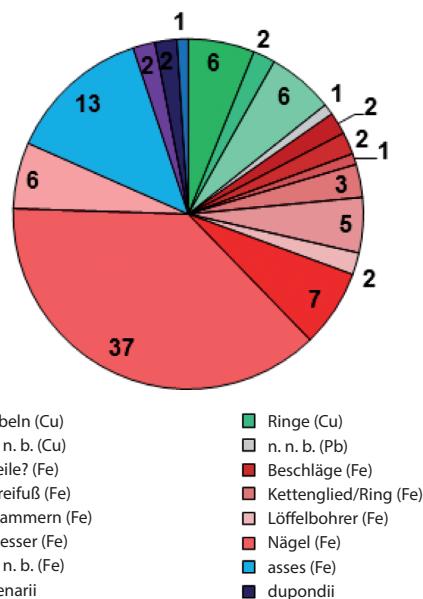
³⁰ Fischer 1991; Bayer-Niemeier 2004, 45.

³¹ Hinken 2014, 32–34.

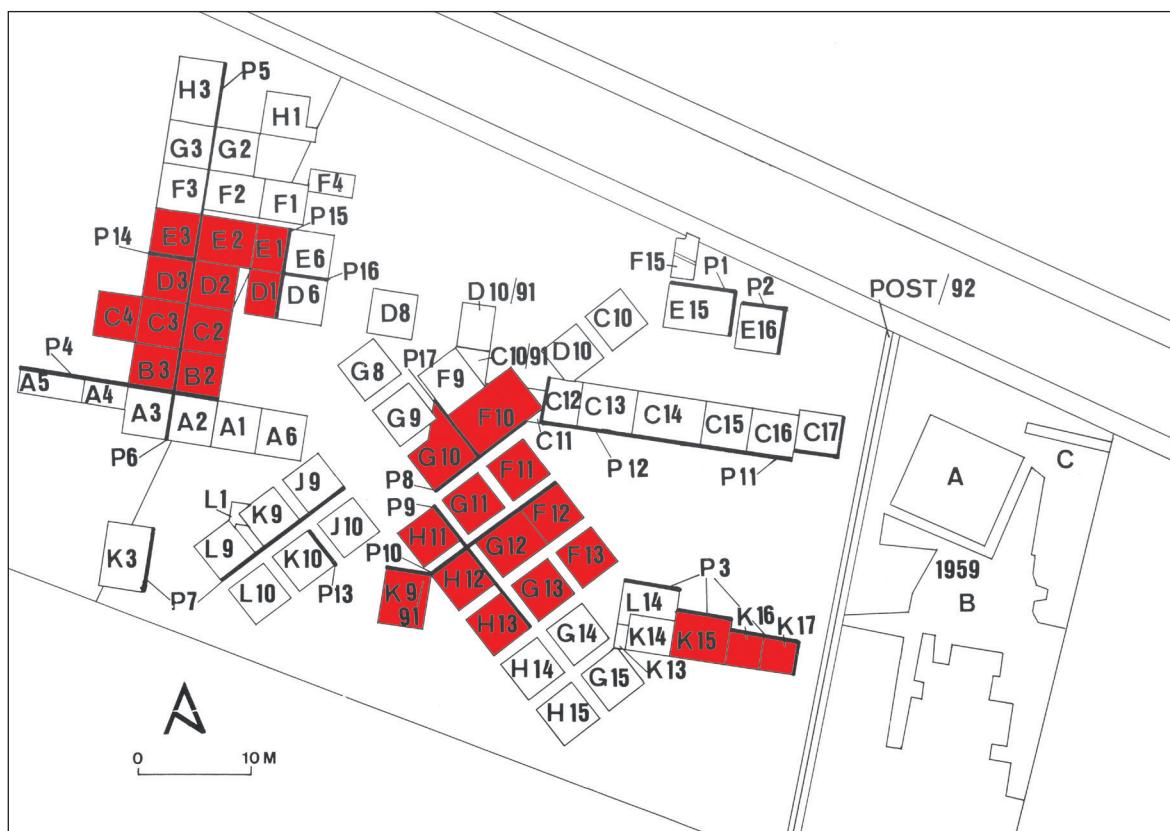
³² Groh 1996, 13.



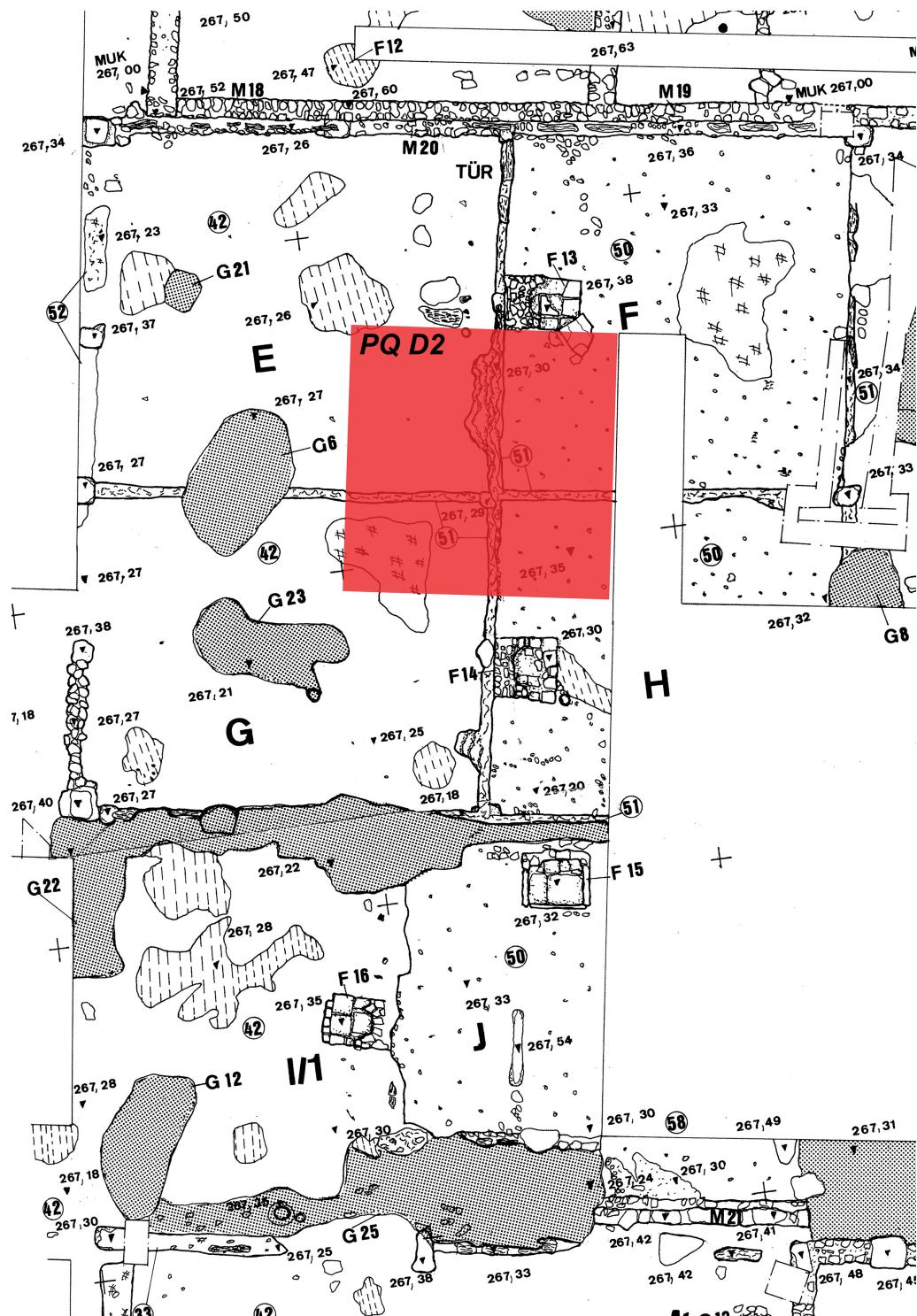
11 Auswahl von Eisenfunden aus dem Brandhorizont der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna



12 Quantifizierung der Metallfunde aus dem Brandhorizont der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna



13 Übersicht zu den Quadranten (nach Groh 1996) mit Brandbefunden (rot) auf dem Areal der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna



14 Funde, deren Verortung sich auf die Angabe »Quadrant D2« beschränkt, können aus Raum E, F, G oder H von Haus II der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna stammen

Insgesamt betrachtet legen Periodisierung, Stratigrafie und das homogene Fundmaterial nahe, zumindest Brandschichten im Bereich der Häuser II, IV und V der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna plausibel einem Brandhorizont, d. h. infolge auch einem Brandereignis, zuzurechnen³³. Eine gewisse Unsicherheit bleibt diesbezüglich insofern bestehen, als ein direkter horizontaler Schichtzusammenhang nicht immer gegeben war, da das Areal der Insula XLI nicht flächendeckend archäologisch untersucht werden konnte (Abb. 13). Die Brandschichten als Brandhorizont zusammenzufassen und diesen auf ein Brandereignis zu beziehen, ist also letztlich auch Auslegungssache.

2.3 Der Brandhorizont: Datierung

Eine Voraussetzung für die historische Interpretation archäologischer Befunde, besonders für eine Verknüpfung mit der Ereignisgeschichte, ist freilich die nähere chronologische Eingrenzung. Auch im vorliegenden Fall geschieht dies durch die Verschränkung archäologischer Methoden. Einerseits durch die Beobachtung der stratigrafischen Beziehungen und einer daraus abgeleiteten relativchronologischen Sequenz, andererseits durch die Verknüpfung des Fundmaterials mit dieser Sequenz und die Überprüfung der Funde auf feinchronologisch sensible Artefakte.

In Abbildung 15 habe ich wesentliche Elemente, auf denen die Datierung des vorliegenden Brandbefundes der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna beruht, schematisch zusammengefasst³⁴.

Die vorliegenden archäologischen Quellen und eingesetzten Methoden erlauben schließlich absolut- und relativchronologische Rückschlüsse für den in der monografischen Vorlage der Insula XLI durch Groh als »Periode II/II+« bereits berücksichtigten Brandhorizont. Nach Interpretation der Stratifikation unter besonderer Berücksichtigung der Profile liegt der Brandhorizont über Böden oder Straten, die als Bauphasen (B) oder Nutzungsphasen (N) der Periode II definiert werden können. Deshalb ist der Brandhorizont relativchronologisch jünger als diese Schichten einzustufen. Ferner liegen die Brandschichten des Brandhorizonts unter einem als »Planierschicht« angesprochenen Stratum, das von Groh einer der folgenden Periode III vorausgehenden oder deren Beginn markierenden Periode III- zugerechnet wird, weswegen der Brandhorizont relativchronologisch älter als Periode III- einzustufen sei. Diese Sequenz besitzt zumindest für Haus IV der Insula XLI Gültigkeit, das Areal von Haus II wurde nach dem Brandereignis aufgegeben und offenbar nicht wieder bebaut.

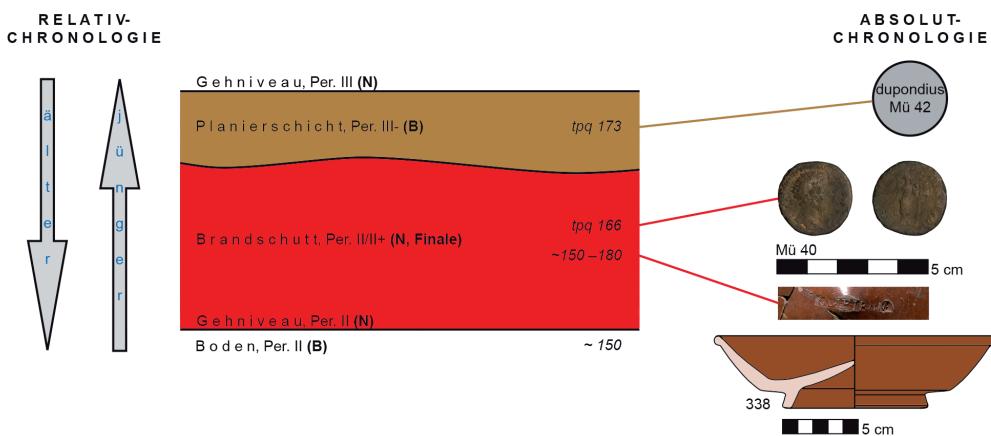
Diese in Abhängigkeit von der Quellengewinnung und der unterschiedlichen Erhaltung archäologischer Befunde (vgl. o. 2.2) stark schematische Periodisierung ist grundsätzlich gut nachvollziehbar. Inwiefern sie, von einigen besser erhaltenen und sich deutlicher abzeichnenden Befunden ausgehend, allgemeine Gültigkeit für die Insula XLI besitzt, ist fraglich. Möglichen Aktivitäten, die mit archäologischen Methoden ohnehin nur schwer fassbar sind, wie das angesprochene Auflesen von Metallschrott aus dem Brandschutt (vgl. o. 2.2) oder Aufräumarbeiten nach dem Brandereignis etc., kann diese schematische Darstellung nicht gerecht werden.

Die Verbindung mit der Absolutchronologie ergibt sich auch im vorliegenden Fall primär aus den vergesellschafteten Münzfunden³⁵, die letztlich als Schriftquellen zu betrachten sind. Schlussmünze des Brandhorizonts ist ein Dupondius der Augusti Marcus Aurelius und Lucius Verus für Marc Aurel, geprägt 166 n. Chr. (MIR 142-8/50; RIC 932). Die Münzreihe aus dem Brandhorizont der Insula XLI setzt sich aus insgesamt 18 Nominalen, von denen lediglich eine Münze zeitlich nicht näher als »1.–2. Jahrhundert n. Chr.« zu bestimmen ist, zusammen. Für die erwähnte Planierschicht III- gibt ein Dupondius des Marc Aurel (MIR 249-8/50; RIC 1067), emittiert 173 n. Chr., einen chronologischen Anhaltspunkt. Nach dieser numismatischen Evidenz darf von einem *terminus post quem* 166 n. Chr. für das Brandereignis und einem Zeitpunkt ab 173 n. Chr. für die folgende Planierung ausgegangen werden. Durch die Münzdatierungen gewonnene

³³ Hinken 2014, 38–43.

³⁴ Hinken 2014, 154 f.

³⁵ Schachinger 2014.



15 Schematische Darstellung von absolut- und relativchronologischen Datierungskriterien des Brandhorizonts der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna

chronologische Indizien werden grundsätzlich durch die aus dem Brandhorizont vorliegende Terra Sigillata bestätigt³⁶. Bezuglich Teller der sog. glatten Ware ist auf das Fehlen der Form Drag. 32 bei einem sonst überwiegenden Vorkommen der Form Drag. 18/31 hinzuweisen³⁷. Die sog. Modelware wird von Schüsseln der Form Drag. 37 mittelgallischer Provenienz, besonders des Cinnamus (ii, 135–180 n. Chr.), dominiert (Abb. 16).

Nach den vorliegenden chronologischen Indizien kann der für den Zeitpunkt des Brandereignisses in Frage kommende Zeitraum auf »um 170 n. Chr.« eingegrenzt werden. Diesbezüglich ist einzuräumen, dass in Zusammenhang mit derart erarbeiteten Datierungsansätzen stets mit sog. Intrusionen, Residuals und langen Laufzeiten – gerade kaiserzeitlicher Münzen – zu rechnen ist³⁸. Die aufgezählten Faktoren können den mit Sorgfalt definierten Zeitraum »sprengen« und »verfälschen«. Absolute Gewissheit über eine Datierung ist also in solchen Fragen bei einer derartigen Quellenbasis nicht zu erlangen und darf von diesem spezifisch beschaffenen archäologischen Quellenmaterial auch nicht erwartet werden. Die für eine absolutchronologische Datierung vorliegenden Hinterlassenschaften zeigen also de facto insgesamt eine deutliche chronologische Tendenz gegen oder um 170 n. Chr. an. Diese zeitliche Eingrenzung des Brandhorizonts ist für archäologische Mittel und Verhältnisse ohnehin explizit eng.

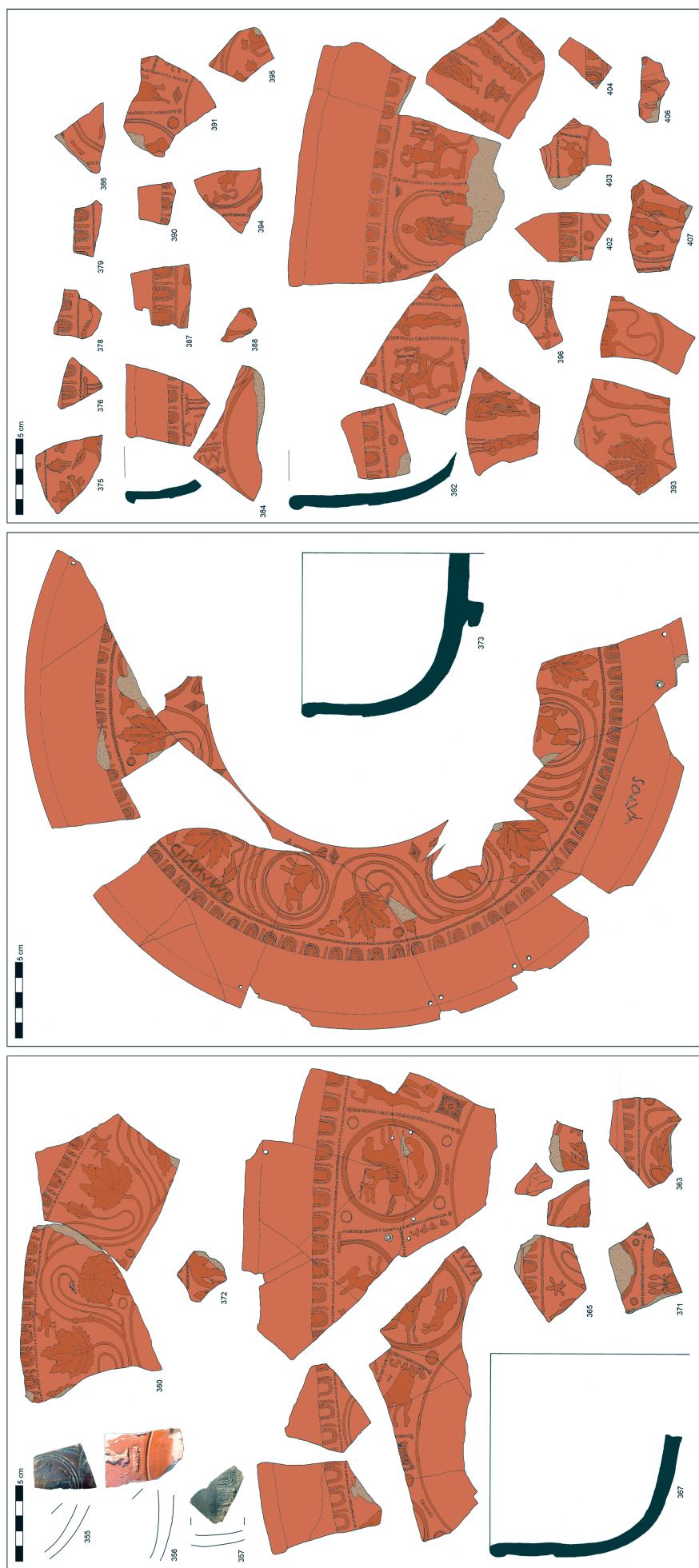
2.4 Der Brandhorizont: Historische Deutung

Nach diesen notwendigen, die Quellen und ihre Kritik umreißenden und die Datierung des Befundes klarstellenden Vorbemerkungen, möchte ich mich nun näher mit dem zentralen Thema der historischen Interpretation der Befunde und Funde des Brandhorizonts der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna auseinandersetzen. Unter historischer Deutung verstehe ich sowohl kultur- und strukturgeschichtliche oder sozioökonomische Interpretationen (vgl. u. 2.4.1) als auch die Diskussion über das Verhältnis eines archäologischen Befundes zur Ereignisgeschichte (vgl. u. 2.4.2). Bevor ich auf das Verhältnis des Brandbefundes zur Ereignisgeschichte näher eingehe, möchte ich anhand zweier ausgewählter Beispiele zeigen, welche kulturgechichtlichen Überlegungen sich aus den vorliegenden materiellen Hinterlassenschaften ziehen lassen.

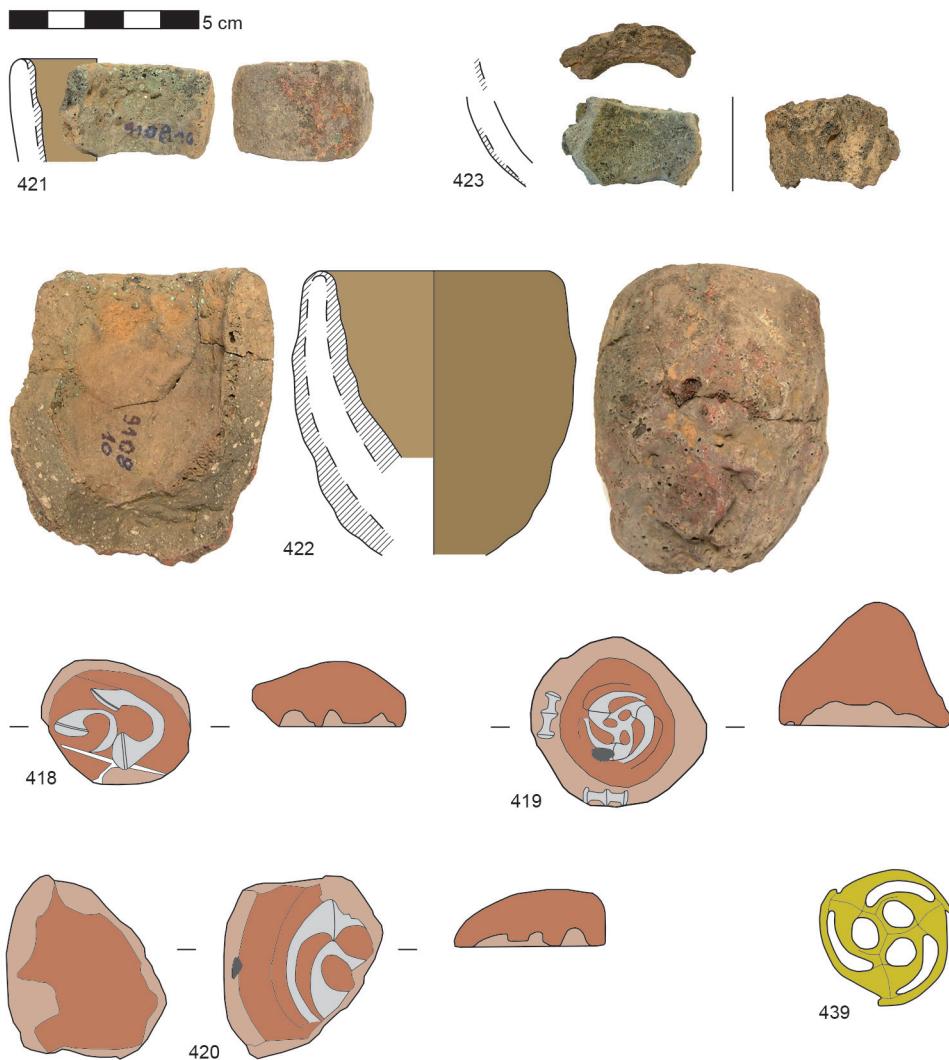
³⁶ Hink 2014, 108–116. Eine gute Zusammenstellung und vergleichende Auswertung wichtiger Terra-Sigillata-Funde antoninischer Zeitstellung bietet Weber 2013.

³⁷ Zu chronologischen Tendenzen der Form Drag 18/31 zuletzt Monteil 2013, 363–367.

³⁸ Hink 2013, 26 f. 55–67. 79–83.



16 Schüsseln der Form Drag. 37, mittelgallischer Provenienz (Cinnamus), aus dem Brandhorizont der Insula XI von Flavia Solva-Wagna



17 Artefakte aus dem Brandhorizont der Insula XLI und dem Stadtgebiet von Flavia Solva-Wagna, die in Zusammenhang mit der Buntmetallverarbeitung stehen

2.4.1 Historische Deutung (I): Kulturgeschichte – Strukturgeschichte³⁹

Es ist nicht Ziel dieses Beitrags, die Befunde und Funde der Insula XLI noch einmal detailliert auszubreiten. Dieser Aufgabe oder Forderung hoffe ich im Rahmen meiner Habilitationsschrift gerecht geworden zu sein. Für die weiterführenden Überlegungen genügt es, einige Aspekte des Brandhorizonts der Insula XLI herauszugreifen, die als besonders anschauliche Beispiele kulturgeschichtlicher Schlüsse auf Basis materieller Hinterlassenschaften dienen können.

Ausgehend vom Fundmaterial und unter der Prämisse, dass diese materiellen Hinterlassenschaften im Brandschutt tatsächlich auf Aktivitäten in den Häusern der Insula XLI bezogen werden dürfen⁴⁰, es sich also mehrheitlich nicht um sekundär von anderen Siedlungsbereichen eingebrachte Abfälle handelt (vgl. o. 2.2)⁴¹, lassen sich verschiedene Interpretationsansätze gewinnen.

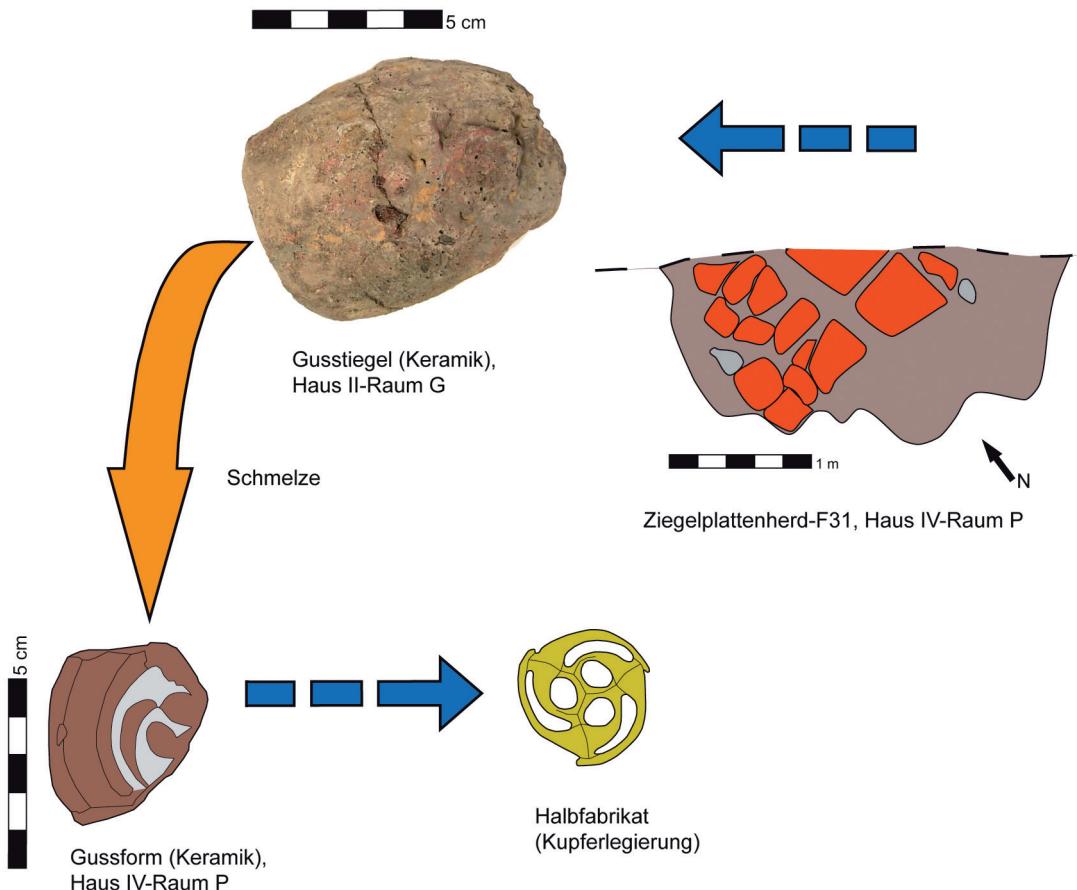
Befunde und Funde erlauben es, eine oder mehrere Aktivitätszonen ›Buntmetallverarbeitung‹ zu definieren⁴². Diesbezüglich sind einerseits Reste von Feuerstellen, andererseits spezifische

³⁹ Hinker 2014, 168–170.

⁴⁰ Hinker 2013, 96; Hinker 2014, 58–76.

⁴¹ Hinker 2013, 21 f.

⁴² Hinker 2014, 116–119, 165 f.



- 18 Artefakte und Befunde aus dem Brandhorizont der Insula XLI sowie dem Stadtgebiet von Flavia Solva-Wagna, die als Bestandteile einer »chaîne opératoire-Buntmetallverarbeitung« aufgefasst werden können

Funde wie Fragmente von Gusstiegeln und -formen (Abb. 17)⁴³ anzuführen. Die aus Lehm und Ziegelplatten errichtete Feuerstelle 31 (Haus IV, Raum P, Abb. 18) könnte als Herd zur Temperierung von Gusstiegeln oder -formen oder zum Einschmelzen von Buntmetallschrott gedient haben. In Zusammenhang mit den Gussformen ist auf einen Altfund aus dem näheren Stadtgebiet von Flavia Solva-Wagna hinzuweisen. Die Scheibenfibel Kat. 439 mit sog. Trompetenornamentik passt in Gussform Kat. 420 (Abb. 17–18). Hypothetisch können wir mit diesen Befunden und Funden eine konkrete Aktivität, nämlich die Produktion bestimmter Artefakte, gut nachvollziehen und einzelne Schritte des Produktionsprozesses sogar mit den vorliegenden Befunden und Funden illustrieren (Abb. 18).

Eine Problematik hinsichtlich dieser Darstellung liegt in der unterschiedlichen Fundlage der diagnostischen Artefakte⁴⁴ auf dem Areal der Insula XLI, einerseits in Haus II, andererseits in Haus IV (Abb. 19). Eine zweite Problematik betrifft die zwangsläufige Unvollständigkeit des Bildes, das wir vom Produktionsprozess geben können. Die Auffälligkeit des Fehlens von Metallfunden, in diesem Zusammenhang also des Fehlens von Produktionsabfall oder zur Wiederverwertung gesammelten Buntmetallschrotts sowie des Fehlens von Eisenwerkzeug, beispielsweise Zangen zum Manipulieren der Gusstiegel, zeigt die Notwendigkeit, ein Thema wie Taphonomie

⁴³ Schlacken wurden bewusst ausgeklammert, da diese z. T. auch im Zuge des Brandereignisses entstanden sein könnten. Vgl. Hinken 2014, 130.

⁴⁴ Hinken 2013, 36.



19 Unterschiedliche räumliche Verteilung von Artefakten, die auf Buntmetallverarbeitung hinweisen, auf dem Areal von Haus II und IV der Insula XLI (Bauperiode II) von Flavia Solva-Wagna

und kulturelle Transformationsprozesse im Rahmen der archäologischen Quellenkritik zu berücksichtigen (vgl. o. 2.2).

Die Beschreibung von Einschränkungen der Quellen ist einer methodisch korrekten, d. h. quellenkritischen Vorgehensweise mit dem Ziel einer transparenten Darstellung geschuldet. Dennoch möchte ich in Zusammenhang mit dem Beispiel Buntmetallverarbeitung eine positive Bilanz ziehen. Der Befund Feuerstelle in Kombination mit spezifischen Funden wie Gussformen und -tiegel und die wahrscheinliche Niederlegung dieser Artefakte am Ort ihrer Verwendung lassen m. E. die Annahme einer (oder mehrerer) Buntmetall verarbeitenden Werkstätte(n) auf dem Areal von Haus II und/oder Haus IV der Insula XLI plausibel erscheinen. Die Auswertung der archäologischen Quellen hat nach meiner Auffassung damit konkret zu dem historischen Erkenntnisgewinn beigetragen. Für einen kurzen Zeitraum während des dritten Viertels des 2. Jahrhunderts n. Chr. lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die Produktion von spezifischen Artefakten, Beschlägen und Fibeln mit Trompetenornamentik am westlichen Stadtrand des Munizipiums Flavia Solva nachweisen. Daran können verschiedene, z. B. handels- oder kulturgeschichtliche Überlegungen, basierend auf der Distribution vergleichbarer Artefakte, angeknüpft werden⁴⁵.

Neben der Buntmetallverarbeitung kann nach spezifischen Funden ein weiteres antikes Handwerk für die Insula XLI von Flavia Solva-Wagna in der Zeit um 170 n. Chr. erschlossen werden, nämlich die Beinverarbeitung⁴⁶. Die aufgefundenen Beinartefakte zeigen an, dass in den Räumen P und Q von Haus IV mit entsprechenden Aktivitäten zu rechnen ist (Abb. 20). Auch bezüglich der Beinverarbeitung können wir Artefakte verschiedenen Stadien eines Prozesses zuweisen und so einen gewissen Eindruck vom Produktionsvorgang, von der Aufbereitung des Rohstoffs bis zum Fertigprodukt, gewinnen (Abb. 21). Auch dieses Bild muss freilich zwingend unvollständig bleiben. Am vorhandenen Knochenmaterial hat sich aber zumindest gezeigt, dass auch die Bein verarbeitenden Handwerker der Insula XLI vor allem die Lang- und Röhrenknochen sowie Schulterblätter von Rindern zur Herstellung ihrer Produkte herangezogen haben. Nach der Auswahl und Reinigung der Rohstoffe wurden die Knochen von Bestandteilen befreit, die für die weitere Verarbeitung nutzlos waren, d. h., es wurde zunächst ein ›Rohling‹ grob zugesägt. Beispielsweise repräsentiert die abgesägte Epiphyse Kat. 583 ein Abfallstück dieses Produktions schritts. Das Schulterblatt mit Sägespur Kat. 588 möchte ich als einen sog. Rohling ansprechen. Ein Halbfabrikat wird durch das Artefakt Kat. 582, bei dem es sich um ein unfertiges Scharnierelement handeln könnte, repräsentiert. Das Repertoire charakteristischer Abfallstücke und Halbfabrikate illustriert, dass die Bein verarbeitende(n) Werkstätte(n) der Insula XLI vielleicht Scharnierelemente, Kästchenverkleidungen, Klappmessergriffe und Schmucknadeln erzeugte(n).

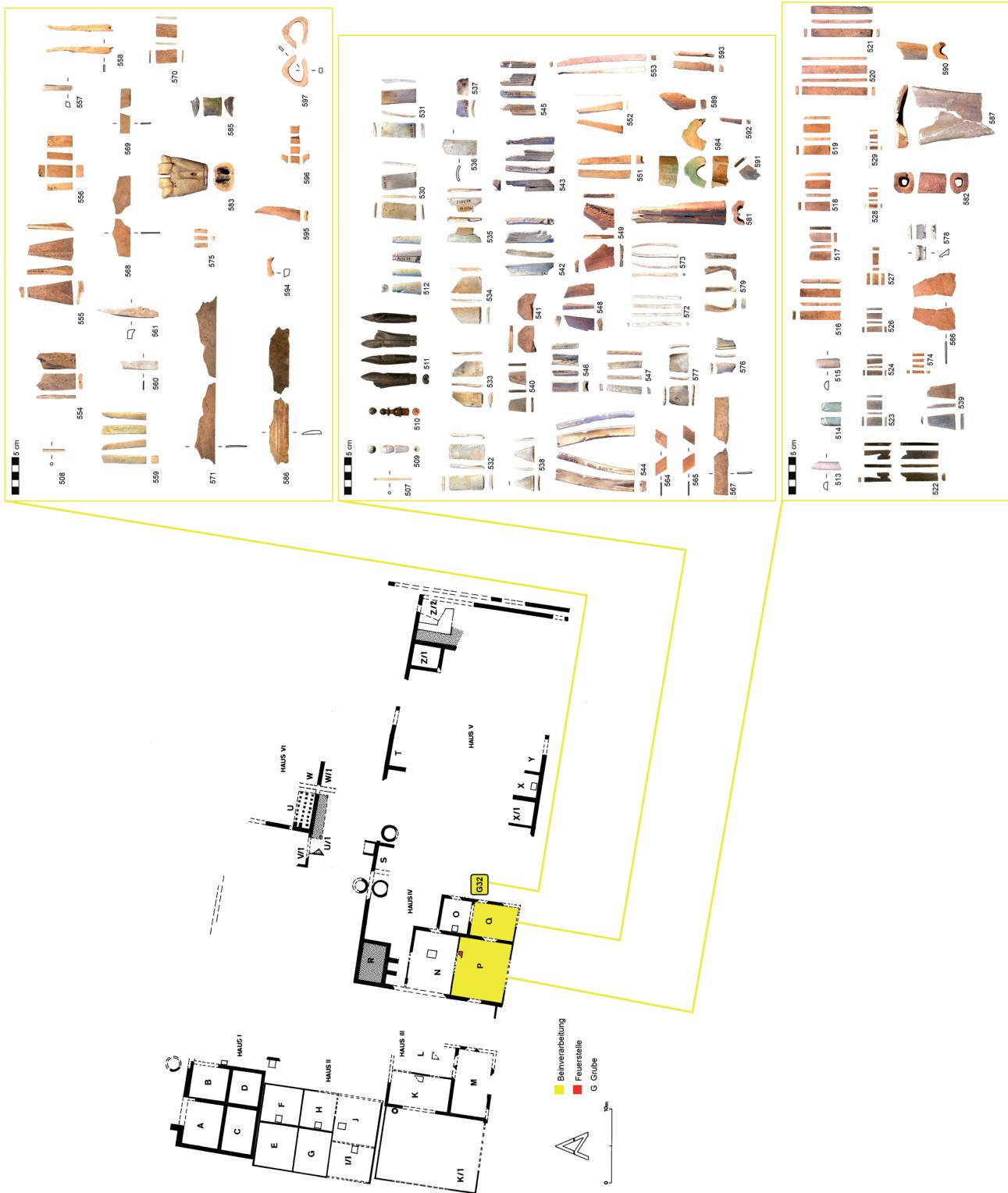
Die beiden Beispiele Buntmetall- und Beinverarbeitung zeigen, wie die archäologische Auswertung materieller Hinterlassenschaften zum kulturgeschichtlichen Erkenntnisgewinn beiträgt⁴⁷. Unter Berücksichtigung quellenkritischer Rahmenbedingungen lassen sich m. E. zwei Handwerkszweige, nämlich die Bein- und Buntmetallverarbeitung am westlichen Stadtrand von Flavia Solva-Wagna für die Zeit etwa des dritten Viertels des 2. Jahrhunderts n. Chr. plausibel nachweisen. An diese festgestellten Strukturen, die das Leben der Menschen zu dieser Zeit und in diesem Bereich des Munizipiums mitbestimmten, können weiterführende kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen und Überlegungen angeschlossen werden. Beispielsweise kann darüber nachgedacht werden, inwiefern die nach den Funden getroffenen funktionalen Überschneidungen hinsichtlich der Nutzung von Raum P in Haus IV Interaktionen zwischen Handwerkern oder Werkstätten andeuten⁴⁸. Die Einbeziehung des übrigen Fundmaterials, auch der Gefäßkeramik (Tafelgeschirr: Kat. 338) aus Raum P in Haus IV (Abb. 15. 23), macht deutlich,

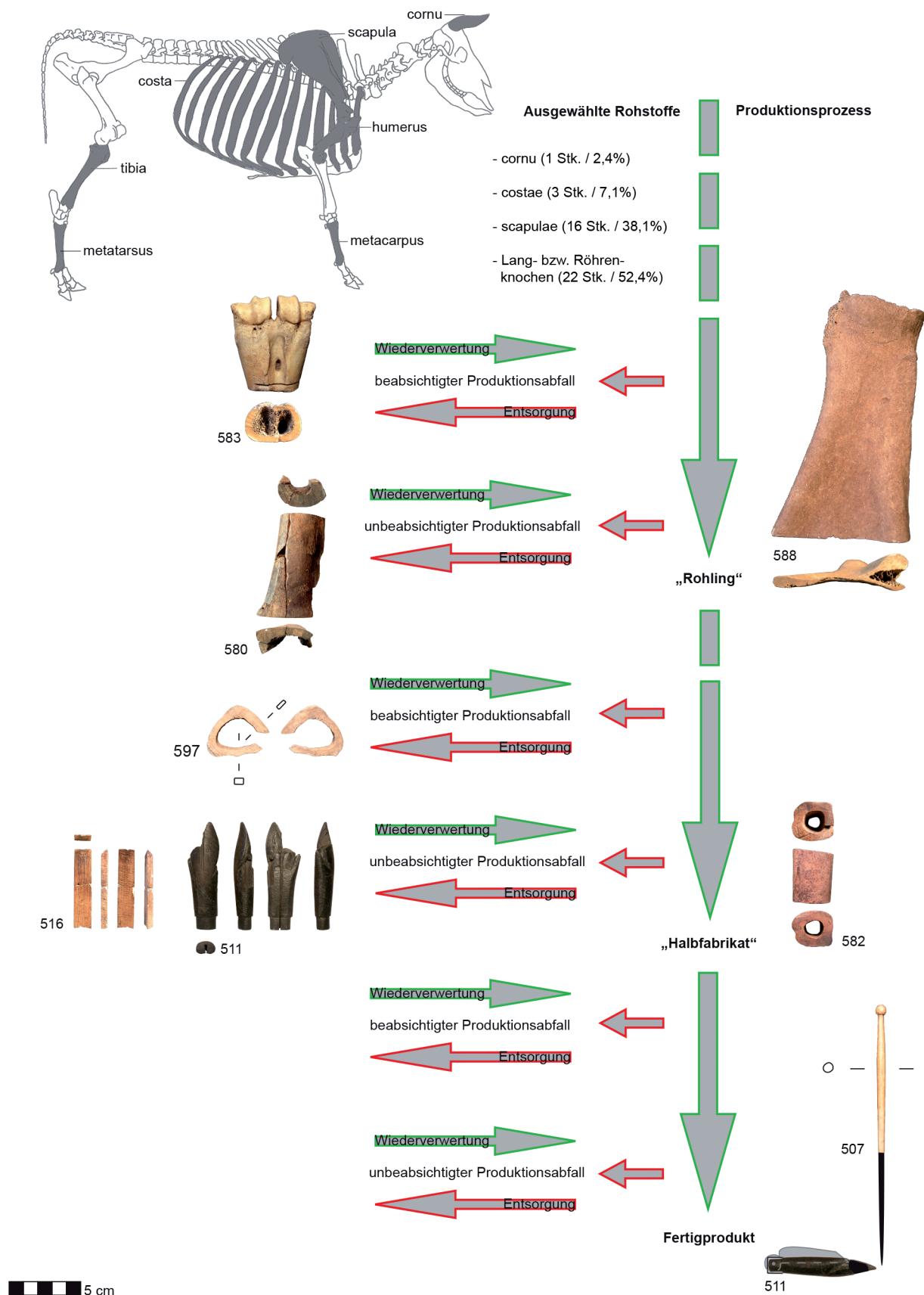
⁴⁵ Hinker 2014, 165 f.

⁴⁶ Christndl – Hinker 2014; Hinker 2014, 142–148. 159–165.

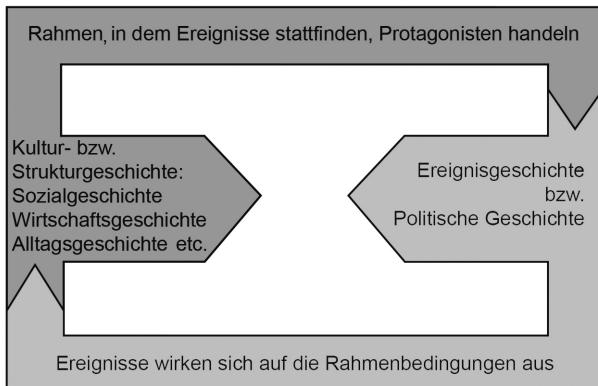
⁴⁷ Ein weiteres Beispiel zur Definition von Aktivitätszonen in Zusammenhang mit Befunden (Feuerstelle) und Funden (*mortaria*, Mühlstein, Wetzsteine) aus Brandschuttschichten liegt aus Köln-Alteburg (D) vor, wo ein Küchenbefund erfasst werden konnte: Höpken 2003, 727–731 Abb. 1–3. Zu den Deutungsmöglichkeiten von Schleif- oder Wetzsteinen vgl. Hinker 2014, 60. 62. 130. 243. 302 Taf. 38 Kat. 505–506.

⁴⁸ Vgl. Hinker 2014, 158 f.





21 Schematische Darstellung des Produktionsprozesses von Beinartefakten, beruhend auf Funden aus dem Brandhorizont der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna



22 Zusammenhänge zwischen Ereignis- und Kultur- bzw. Strukturgeschichte

schen Munizipium politische Ereignisse von dort Ansässigen wahrgenommen wurden⁴⁹: »Statt der Politik- und Ereignisgeschichte geraten deren Voraussetzungen und Rahmenbedingungen in den Blick.«⁵⁰ (vgl. Abb. 22; u. 3.3). Grundsätzlich folgt man damit einer Geschichtsauffassung, die davon ausgeht, dass der Mensch (auch) von konkreten materiellen Lebensverhältnissen (mit-)bestimmt wird⁵¹. Tatsächlich liegen aus dem Brandschutt in der Form von Namensritzungen auf Gefäßkeramik Schriftquellen vor (Abb. 23; vgl. o. 2.1), die direkt auf Zeitgenossen im näheren Umfeld der Insula XLI um 170 n. Chr. bezogen werden dürfen. Diese Personen scheinen freilich bei den auf die Ereignisgeschichte und ihre Protagonisten fixierten antiken Autoren nicht auf (vgl. o. 2.4.2). Die jeweilige unterschiedliche Provenienz der Quellen aus der Gesellschaft bedingt in diesem Fall auch die Unterschiedlichkeit ihrer Aussagefähigkeit über die Gesellschaft und deren Geschichte⁵². Die aus dem Brandhorizont der Insula XLI vorliegenden Graffiti geben ein Beispiel dafür. Die Aussagekraft dieser speziellen Schriftquellen bezieht sich in unserem Fall primär, wie die der nichtschriftlichen Quellen, auf die Kulturge schichte⁵³. Sofern man im vorliegenden Fall zu einer großzügigen Auslegung dieser speziellen Schriftquellen bereit ist, ließe sich mit dem Teller Kat. 338 etwa die Werkstatt eines (oder einer [?]) Ata in Raum P von Haus IV ansiedeln. Ich möchte auf das Für und Wider dieser fantasievollen Deutung vorerst nicht weiter eingehen (vgl. u. 3.3), sondern mich nun dem ereignisgeschichtlichen Potenzial der Quellen am konkreten Fallbeispiel des Brandhorizonts der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna zuwenden.

2.4.2 Historische Deutung (2): Ereignisgeschichte

Die für den Brandhorizont der Insula XLI ermittelte absolutchronologische Datierung »um 170 n. Chr.« (vgl. o. 2.3) fällt in den Zeitraum der Markomannenkriege (166–180 n. Chr.) während der Regierungszeit Marc Aurels (161–180 n. Chr.)⁵⁴. Das Datum »≈ 170 n. Chr.« deckt sich ferner mit dem von althistorischer Seite favorisierten Zeitraum des Germaneneinfalls in Italien⁵⁵, der bei verschiedenen antiken Autoren (Ammianus Marcellinus, Cassius Dio, Lukianos, sog. Scriptores Historiae Augustae) mehrmals kurz erwähnt ist⁵⁶.

⁴⁹ Vgl. Vierhaus 1995, 16. 18.

⁵⁰ Brather 2004, 354, vgl. auch 340. 344 f.

⁵¹ Vgl. Jordan 2013, 28: »Geschichtsphilosophie von Marx«; 71: »Historischer Materialismus«.

⁵² Herrmann 1985, 133 f. 147.

⁵³ Andere Fundgattungen des sog. *instrumentum domesticum* besitzen freilich gegenüber den hier thematisierten Namensritzungen eine wesentlich höhere ereignis-, militär- oder wirtschaftsgeschichtliche Aussagekraft. Man denke nur an *tituli picti* auf Transportamphoren, Militärdiplome etc. Zur Ausstellung von Militärdiplomen während der hier interessierenden Regierungszeit Marc Aurels: Eck u. a. 2003. Als weiterführendes Beispiel einer sog. Kleininschrift als Zeugnis einer konkreten Bedrohung vgl. Noll 1989.

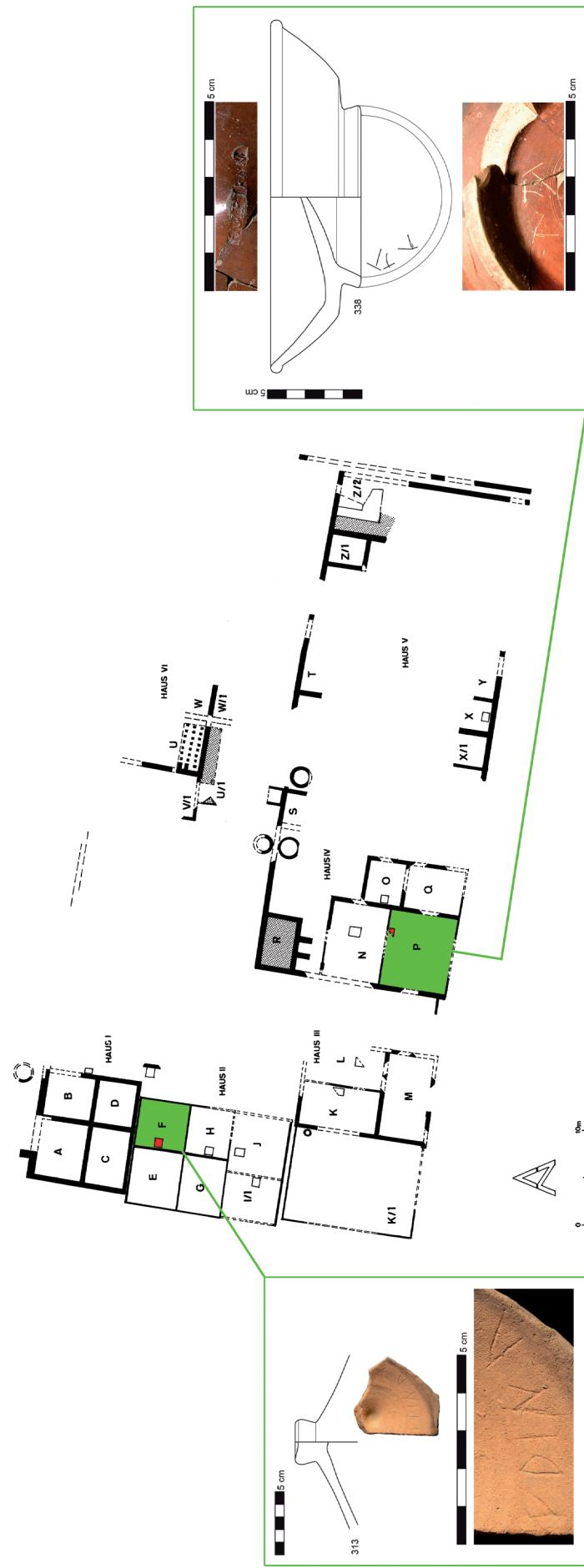
⁵⁴ Hinker 2014, 16–22.

⁵⁵ Kovács 2009; Hinker 2014, 18 f.

⁵⁶ Hinker 2014, 16–18.

dass durchaus mit einer multifunktionalen Nutzung von Räumen und in Folge auch mit einer Frequentierung von Räumen durch verschiedene Personen zu rechnen ist.

Hinsichtlich der Verknüpfung des vorliegenden Befundes mit der Ereignis geschichte helfen die in erster Linie kulturge schichtlich verwertbaren materiellen Hinterlassenschaften nur wenig weiter (vgl. u. 3.1; 3.3), nämlich lediglich insofern, als sie aufzeigen oder eine nähere Einschätzung erlauben, vor welchem Hintergrund und Alltag in einem südostnori-



23 Schriftquellen in Form von Namensritzungen auf Gefäßkeramik aus dem Brandhorizont der Insula XIJ (Bauperiode II) von Flavia Solva-Wagna

[...], ut indicant properata quondam raptim proclivia, obsessaque ab eisdem Marcomannisque Aquileia, Opitergiumque excisum et cruenta complura per celeres acta procinctus, vix resistente perruptis Alpibus Iuliis principe Pio, quem ante docuimus, Marco. (Amm. 29, 6, 1)

»Das beweisen wenigstens die Raubzüge, die sie früher mit Blitzesschnelle durchführten, die Belagerung von Aquileja, die sie zusammen mit den Markomannen unternahmen, die Zerstörung von Opitergium und viele blutige Taten, die sie in schnellen Kriegszügen vollbrachten. Als sie über die Julischen Alpen eingefallen waren, konnte ihnen, wie ich früher dargelegt habe, der Kaiser Marc Aurel kaum Widerstand leisten.«⁵⁷

Die genaueste Beschreibung der Ereignisse liefert Ammianus Marcellinus, ergänzend dazu können die folgenden Bemerkungen bei Cassius Dio, den sog. Scriptores Historiae Augustae und Lukianos bemüht werden:

Πολλοὶ δὲ καὶ τῶν ὑπέρ τὸν Πῆνον Κελτῶν μέχρι τῆς Ἰταλίας ἤλασαν, καὶ πολλὰ ἔδρασαν ἐς τοὺς Ρωμαίους δεινά: [...] (Cass. Dio 71, 3, 2)

»Auch drangen Germanen in Mengen von jenseits des Rheines bis nach Italien vor und taten den Römern viel Böses an.«⁵⁸

[...] statimque Raetias et Noricum ab hostibus vindicavit. (SHA Pert. 2, 6)

»[...] worauf er [Publius Helvius Pertinax] unverzüglich die beiden Rätien und Noricum von den Feinden befreite.«⁵⁹

[...] εἴτα ἐπηκολούθησε τὰ περὶ Ἀκυληίαν γενόμενα καὶ ἡ παρὰ μικρὸν τῆς πόλεως ἐκείνης ἄλωσις. (Lukian. 48)

»Then followed what happened at Aquileia, and that city's narrow escape from capture.«⁶⁰

Bezüglich der Schriftquellen, die die antiken Autoren bereitstellen, ist festzuhalten, dass diese wie die nichtschriftlichen Quellen eine spezifische Quellenkritik fordern. Diesbezüglich gilt es vielfältige, oft miteinander zusammenhängende, beeinflussende Faktoren zu berücksichtigen⁶¹. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit kann dabei zunächst der Urheber einer Schriftquelle stehen. Zunächst prägen Absichten und Fähigkeiten eines Autors sein Werk⁶². Es gilt Tendenzen eines Werks nachzuvollziehen, d. h., zu überlegen, welche Ziele ein zeitgenössischer oder später lebender Autor mit seinem Werk verfolgte, für welche Leserschaft es konzipiert war, welche Inhalte der Autor transportiert wissen wollte etc.⁶³. Zudem wird ein Autor oder sein Werk von individuellen strukturellen Rahmenbedingungen, wie z. B. Quellen, Quellenzugang, Schaffenszeit, Vorbilder, Vorgaben etc., beeinflusst. In diesem Zusammenhang ist etwa der zeitliche Abstand zwischen Autor und dargestelltem Ereignis zu berücksichtigen⁶⁴, und es sind Überlegungen zur Vertrauenswürdigkeit oder Vollständigkeit der Quellen, die dem Autor zur Verfügung standen, anzustellen⁶⁵. Ferner gilt es, das Werk eines Autors fokussiert auf den Textinhalt zu untersuchen. Dazu zählt etwa die Aufdeckung von Topoi⁶⁶ oder der inhaltliche Vergleich mit

⁵⁷ Seyfarth 1971, 190 f.

⁵⁸ Veh 1987, 249.

⁵⁹ Böhme 1977, 166 Anm. 40.

⁶⁰ Birley 1968, 215.

⁶¹ Meister 1999, 19 f.; Goertz 2007a, 42: »Überlieferungskritik«, »Widersprüchlichkeiten im Quellenmaterial«, »Nachprüfbarkeit« etc.; Arnold 2007, 57–60: »Tendenz eines Autors«, »Authentizität einer Quelle«, »Topoi«, »literarische Vorbilder«, »Mentalitäten«; 61 f.: »Echtheit«, »Authentizität«; Deininger 2007, 264–266: »Wahrheitsanspruch antiker Geschichtsschreibung«, »Praktizierung von Geschichtsschreibung als Literaturgattung in der Antike« und »fragmentarische Überlieferung«; vgl. Sommer 2014, 241 f.

⁶² Mehl 2001, 22–29: »Sprachkunst und moralischer Anspruch in der antiken Geschichtsschreibung«; 202: »Manipulation«.

⁶³ Mehl 2001, 207 f.: unterschiedliche »ideologische Vorgaben« bei christlich oder heidnisch geprägten antiken Autoren.

⁶⁴ Vgl. Arnold 2007, 50: »Primär- beziehungsweise Sekundärquellen«.

⁶⁵ Mehl 2001, 30–33: »... war kontinuierliche und systematische Quellenforschung unter antiken Historikern nicht selbstverständlich« etc.

⁶⁶ Mehl 2001, 24: »Psychagogie – Topoi – Exempla«.

einer etwaigen Parallelüberlieferung. Schließlich ist die Überlieferungsgeschichte⁶⁷ eines Werks von zentralem Interesse, beispielsweise die Frage danach, welche Inhalte erhalten sind oder ein Kopist für überlieferungswürdig erachtet haben mag.

Die Quellenkompetenz der Archäologie liegt m. E. primär im sicheren Umgang mit weitgehend schriftlosen Hinterlassenschaften materieller Kultur und nicht in der philologischen Textauslegung und -kritik oder kritischen Diskursanalyse, weshalb diese Thematik hier nicht von wenig qualifizierter Seite weiter behandelt werden soll. Ich möchte mit diesen Ausführungen lediglich zum Ausdruck bringen, dass Schriftquellen, genauso wie die nichtschriftlichen Quellen, unvollständig und von verschiedenen ›Unschärfen‹ beeinträchtigt sind⁶⁸. Diese ›Unschärfe‹ beeinflusst historische Schlussfolgerungen⁶⁹: »In Texten wird Erinnerung nicht nur konserviert, sondern natürlich auch geformt, wobei die jeweilige Aktualisierung in einer wie auch immer beschaffenen Gegenwart durch ein wie auch immer geprägtes Individuum stets ein kreativer Akt ist.«⁷⁰.

Für die Schriftquellen zu den Markomannenkriegen liegen mit den Arbeiten von Anthony Birley und Péter Kovács detaillierte althistorische Quellenstudien vor, auf die ich bei meiner Beschäftigung mit den einschlägigen Schriftquellen zurückgreifen konnte⁷¹.

Ich möchte mich nach diesen dem besseren Verständnis der Beschaffenheit der Schriftquellen dienenden Vorbemerkungen nun dem Kernthema der Kombination von nichtschriftlichen Quellen und Schriftquellen, illustriert am vorliegenden Fallbeispiel des Brandhorizonts der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna, zuwenden.

Zunächst ist festzustellen, dass das Munizipium Flavia Solva-Wagna in keiner der für unseren Sachverhalt relevanten Schriftquellen konkret genannt wird. Dass die Stadt von dem Germaneneinfall betroffen gewesen sein könnte, wird vielmehr aus zwei Überlegungen erschlossen. Einerseits aus der annähernd zeitlichen Kongruenz von Brandhorizont und germanischer Bedrohung und Invasion, andererseits von der geografischen Lage des Munizipiums im Südostalpenraum, im Einzugsgebiet der sog. Bernsteinstraße. Diese Route wird gewöhnlich von der Forschung als ›Haupteinfallsroute‹ der Markomannen und Quaden von der Donau bis Oberitalien betrachtet, was mit der Erwähnung einer Belagerung Aquileias (IT) durch die Germanen korrespondiert (Amm. 29, 6, 1; Lukian 48). Verschiedene Hortfunde und Zerstörungsbefunde entlang der Bernsteinstraße wurden und werden beispielsweise als zusätzliche Belege einer »germanischen Haupteinfallsroute« vorgebracht⁷². Nach einer kritischen Prüfung wird deutlich, dass diese sowie archäologische Befunde in Savaria-Szombathely (HU) oder Salla-Zalalövő (HU) von der Forschung zwar als weites Feld für historische Spekulationen herangezogen werden, ausreichende Quellengrundlagen für eine ursächliche Verknüpfung mit der Ereignisgeschichte derzeit allerdings nicht gegeben sind. Gleches gilt für etwaige Zerstörungsbefunde aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. im weiteren Umland von Flavia Solva-Wagna.

Bezüglich der geforderten begleitenden Quellenkritik (vgl. o. 2.2) ist ferner festzustellen, dass die Datierungen der jeweiligen Ereignisse lediglich auf Indizienketten beruhen. Indizien, die für eine Datierung des Brandereignisses auf dem Areal der Insula XLI »um 170 n. Chr.« sprechen, wurden bereits angeführt (vgl. o. 2.3). Eine nähere Beschäftigung mit dem von alt-

⁶⁷ Pöhlmann 1994.

⁶⁸ Vgl. Jaeger 2007, 812. Beispielsweise handelt es sich bei der Ritzinschrift »Solva« auf Kat. 373 (Abb. 4) wahrscheinlich um eine Fälschung. Vgl. Hinkler 2014, 232 Kat. 373 Anm. 1188.

⁶⁹ Vgl. z. B. die Quellenlage und historische Schlussfolgerungen zum Großbrand Roms 64 n. Chr.: Hahn 2006; vgl. z. B. auch das Verhältnis zwischen taciteischer Überlieferung und archäologischen Befunden bei Schlussfolgerungen zum römischen Britannien: Hoffmann 2004.

⁷⁰ Jehne 2006, 235.

⁷¹ Birley 1968; Birley 1987; Kovács 2009.

⁷² Hinkler 2014, 172 f. Methodisch fragwürdig Prohászka 2013, 21: »Mehrfach belegte Münzschatze können auf diese Weise die spärlichen schriftlichen Angaben ergänzen; sie können durch ihren Standort den räumlichen Verlauf des Angriffes rekonstruieren und mithilfe der Schlussmünze den Zeitpunkt desselben zu bestimmen helfen.«; 27: »Die bei Ausgrabungen dokumentierten Brandschichten lassen sich oft mit kriegerischen Auseinandersetzungen verbinden und ermöglichen aufgrund der datierbaren Funde den Zeitpunkt der Verwüstung zu bestimmen.«

historischer Seite ermittelten Datum »170 n. Chr.« als favorisierter Zeitpunkt des Germaneneinfalls zeigt, dass keine Schriftquelle, die sich auf diese Ereignisse bezieht, direkt mit einer Jahresangabe versehen ist. Die althistorische Datierung des germanischen Einfalls beruht letztlich auf indirekten Kriterien, besonders auf der Eingliederung in die am wahrscheinlichsten erachtete Abfolge von Ereignissen, wie der Einrichtung einer *praetentura Italiae et Alpium* vor oder nach dem Germaneneinfall⁷³.

Damit haben wir nunmehr lediglich festgestellt, dass eine gewisse zeitliche und räumliche Nähe zwischen Brandereignis der Insula XLI und Germaneneinfall gegeben ist. Diese Relationen sind aber bei der derzeitigen Quellenlage insgesamt nicht ausreichend, um einen eindeutigen ursächlichen Zusammenhang zwischen den beiden Ereignissen nachzuweisen. Beispielsweise zeigt sich, dass im vorliegenden Zusammenhang nicht als sicher zu bewertende Datierungen, einerseits eines archäologischen Befundes, andererseits eines historischen Ereignisses, miteinander in Verbindung gebracht werden, obwohl die jeweiligen Datierungen keineswegs zwingend auf denselben Zeitpunkt, bestenfalls auf dasselbe Jahr »um 170 n. Chr.« zu synchronisieren sind. In Konsens mit den vorhergehenden Ausführungen besteht also in gleicher Weise die Möglichkeit, dass die Ereignisse Brand und Germaneneinfall zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten »um 170 n. Chr.« erfolgten und in keinen ursächlichen Zusammenhang zu bringen sind.

Anzuschließen wäre die Frage, ob weitere Quellen, z. B. archäologische Befunde oder Funde, aus dem Brandhorizont vorliegen, die es erlauben, einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Brandereignis der Insula XLI und dem Einfall der Markomannen und Quaden näher in Betracht zu ziehen. Bleibt also noch, die materiellen Hinterlassenschaften aus dem Brandhorizont der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna hinsichtlich möglicher Spuren der Brandursache und/oder kriegerischer Auseinandersetzungen zu kontrollieren⁷⁴. Diesbezüglich ist das Ergebnis ernüchternd. Ein Brandereignis zeichnet sich m. E. zwar eindeutig im Befund ab (vgl. o. 2.1; 2.2), jedoch erlauben weder Befunde noch Funde konkret auf die Ursache dieses Ereignisses zu schließen⁷⁵. Befunde oder Fundmaterial, die den Verdacht eines Kampfgeschehens oder sonstigen Gewaltakts erhärten würden, fehlen. Weder Militaria germanischer oder römischer Provenienz⁷⁶ noch Menschenknochen mit Spuren vorsätzlicher Körperverletzung sind im Brandschutt nachgewiesen⁷⁷. In diesem Zusammenhang zeigen sich vor allem zwei bestimmende Momente. Erstens ist festzustellen, dass ein eindeutiger Nachweis einer Brandursache ausgehend von vorwiegend nichtschriftlichen, mehrdeutigen und unvollständig erhaltenen Quellenmaterialien prinzipiell schwierig ist⁷⁸. Ein glaubwürdiger Nachweis wäre auf exzeptionelle Befunde beschränkt, wie nichtbestattet gebliebene, erst im Zuge der archäologischen Ausgrabung aus dem Brandschutt geborgene menschliche Skelettreste⁷⁹, die von germanischer Seite beigebrachte Verletzungen, belegt etwa durch vergesellschaftete germanische Militaria⁸⁰ u. Ä., aufweisen. Zweitens zeigt sich, dass wegen der Beschaffenheit unserer Quellen nach dem Ausschlussprinzip, *ex tacendo*, d. h. nach dem Fehlen von Evidenzen, keine gültigen Aussagen zu treffen sind⁸¹. Zu Tode gekommene Individuen könnten nachträglich geborgen und bestattet, Militaria als wiederverwertbarer Schrott eingesammelt worden sein etc. (vgl. o. 2.2)⁸². Da weder Menschenknochen noch Militaria im vorliegenden Befund nachgewiesen sind, erübrigt

⁷³ Hinker 2014, 19. Vgl. die Diskussion des Einfallsdatums für Raetien bei Rieckhoff 1998, 486.

⁷⁴ Hinker 2014, 181–183. 187 f.

⁷⁵ Vgl. Hinker 2014, 188.

⁷⁶ Vgl. beispielsweise die Erwähnung von Brandbefunden des 3. Jhs. n. Chr. und Funden von Geschoss- und Pfeilspitzen für Lauriacum-Lorch bei Uhl 2002, 274.

⁷⁷ Vgl. die Kriterien bei Hinker 2014, 187 f.

⁷⁸ Vgl. Schücker 2006, 61 Abb. 4.

⁷⁹ Vgl. James 2011, bes. 81 Abb. 11; Haldimann u. a. 1991, bes. 198 Abb. 9.

⁸⁰ Raddatz 1985. Vgl. dazu die Bemerkungen zu »provincial military weaponry« im Barbaricum während der Regentschaft Marc Aurels bei Musil 2013, 116.

⁸¹ Zu dieser Problematik Hinker 2013, 59.

⁸² Vgl. Schücker 2006, 61.

sich die Diskussion über die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten von Menschenknochen mit Verletzungsspuren⁸³ oder Militaria⁸⁴ im vorwiegend zivil geprägten Siedlungsmilieu⁸⁵.

Für das vorliegende Fallbeispiel des Brandhorizonts der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna ergibt sich daraus als Fazit, dass eine ereignisgeschichtliche Schlussfolgerung derzeit nur tendenziell möglich ist. Ich möchte zunächst mit den tatsächlich vorliegenden materiellen Hinterlassenschaften und Quellen argumentieren. Weitgehende Holz-Fachwerkverbauung, der Nachweis zahlreicher Feuerstellen (Abb. 24)⁸⁶ und die deutlichen Hinweise auf das Betreiben eines feuergefährlichen Gewerbes können diesbezüglich angeführt werden. Zusätzlich kann auf das Fehlen römischer oder germanischer Militaria sowie die Vakanz menschlichen Knochenmaterials mit Kampfspuren aufmerksam gemacht werden, wobei allerdings wieder die generellen Bedenken bei Schlussfolgerungen *ex tacendo* zu berücksichtigen sind. Endlich widerspricht der ältere Entwurf einer flächendeckenden Zerstörung des Munizipiums während der Markomannenkriege, wie von Walter Schmid vorgebracht und in Folge von anderen tradiert (vgl. o. 1), den Beobachtungen moderner Ausgrabungen in Flavia Solva-Wagna und wird damit zunehmend unwahrscheinlich⁸⁷. Nach meiner Auffassung weisen diese Argumente eher auf ein unbeabsichtigtes Schadensfeuer⁸⁸ begrenzter Ausdehnung als auf eine spektakuläre germanische Brandschatzung hin. Absolute Gewissheit ist in der Fragestellung »Schadensfeuer oder Brandschatzung?« bei dem derzeitigen Forschungsstand allerdings nicht zu erlangen, da weder die eine noch die andere Interpretation nach den vorliegenden Quellen und deren Konstellation zwingend auszuschließen oder zu bestätigen ist⁸⁹. Sowohl der Darstellung Schadensfeuer als auch der Darstellung Brandschatzung ist grundsätzlich Wahrheitsanspruch einzuräumen⁹⁰. Hinsichtlich der ereignisgeschichtlichen Deutung dieses Befundes und ähnlicher Befunde zeigt sich die massive Abhängigkeit von den Textquellen, sowohl den antiken Schriftquellen als auch den konjunkturalen Deutungen, die aus der älteren Fachliteratur unreflektiert tradiert werden, ohne die Quellenlage eingehend zu prüfen⁹¹.

⁸³ Wahl 1997; Rieckhoff 1998, 494–505; Rabold 2010, 176 f. Abb. 110 (Gewaltanwendung [?]); Becker 2011; Becker 2013; Fischer 2013; Kramis 2011; Kramis 2013. Weitere Lit.: Hinkler 2014, 182 f. »Opfer von Gewaltverbrechen« und »Hinrichtungsoptiker« als alternative Deutung zu »Opfer von Kampfhandlungen«; Teegen 2011. Weiterführend zur epigrafischen Quellenlage zu Gewaltverbrechen: Reuter 2011; Seifert 2011. Epigrafische Quelle zum Unfalltod in Zusammenhang mit einer Brandkatastrophe: Walser 1993, 244 f. Nr. 109 Abb. (CIL XIII 2027). Die Bandbreite möglicher historischer Deutungen archäologischer Brandbefunde mit Nachweis von Waffen und Skeletten verdeutlicht Tac. ann. 3, 46: »Sacrovir begab sich (...) dann aus Furcht vor der Auslieferung mit seinen treuesten Anhängern in ein nahe Landhaus. Dort fällt er durch eigene Hand; die anderen töten sich gegenseitig. Das Landhaus wurde über ihnen angezündet und darin verbrannten alle.« (Übersetzung Hoffmann 1954, 259).

⁸⁴ Deschler-Erb 2001; Lenz 1999, 108 f.: »vier Deutungsmöglichkeiten«; Lenz 2001; Lenz 2006; weitere Lit.: Hinkler 2014, 181 f.

⁸⁵ Beispiele aus dem militärischen Kontext: Prien 2002/2003; Wahl u. a. 2002/2003; weitere Lit.: Hinkler 2014, 182 f.

⁸⁶ Hinkler 2014, 42 Abb. 13. 52–55.

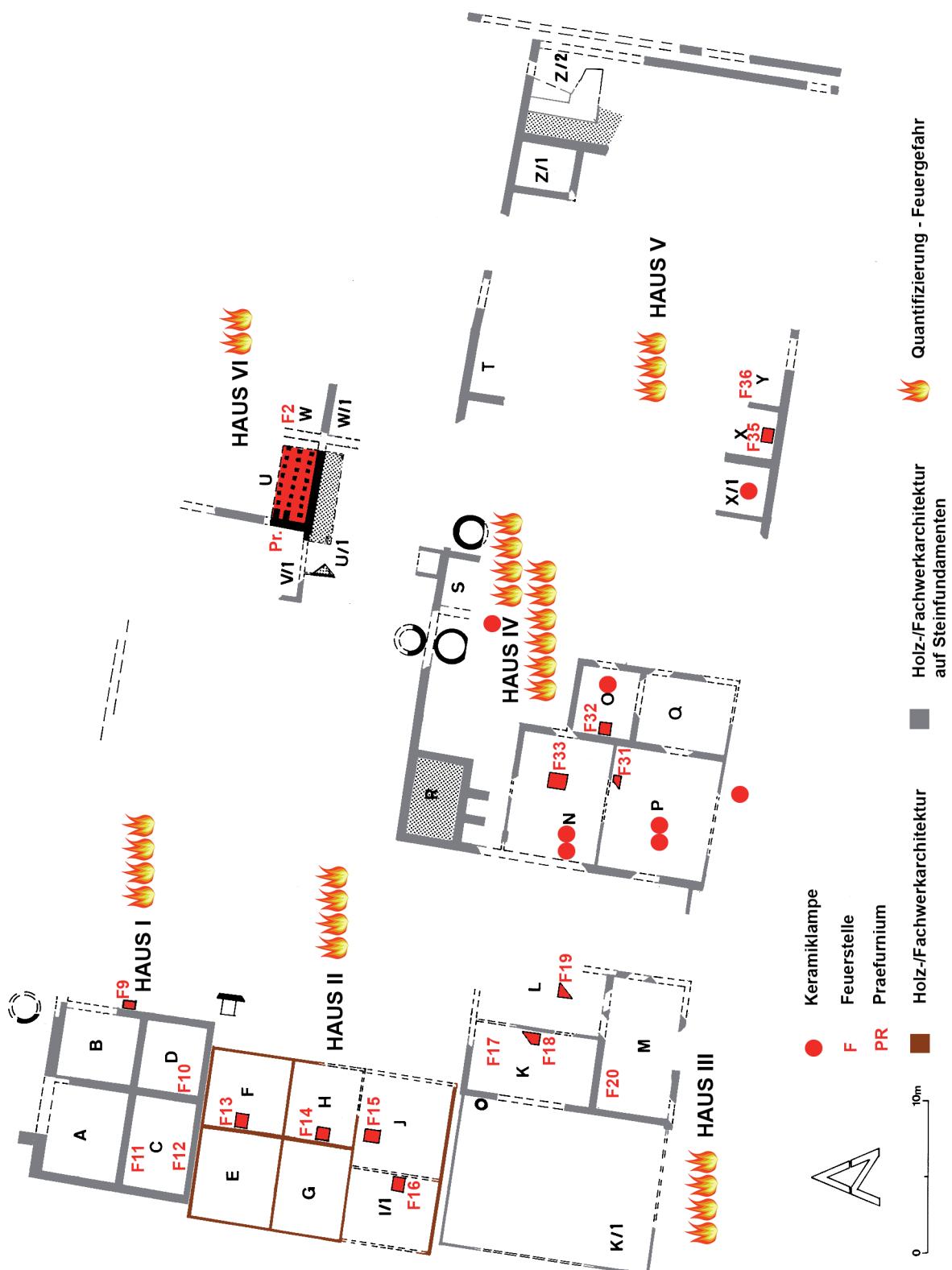
⁸⁷ Zur Befundlage im Munizipium Flavia Solva-Wagna ist festzuhalten, dass für die Stadt, abgesehen von den nicht haltbaren Angaben Schmids, knappen Erwähnungen einer Brandschuttschicht mit mittelgallischer Terra Sigillata in der Insula XXXI durch Hudeczek und dem gegenständlichen Brandhorizont der Insula XLI nach einem halben Jahrhundert Feldforschung, darunter auch mehrere modernen Ansprüchen gerecht werdende Notgrabungen, bislang keine konkreten Hinweise auf eine flächendeckende Brandzerstörung »um 170 n. Chr.« vorliegen.

⁸⁸ Unter »Schadensfeuer« verstehe ich ein Feuer, das nicht auf eine böswillige Absicht zurückzuführen ist. Vgl. Hinkler 2014, 36.

⁸⁹ Hinkler 2014, 196; vgl. Schücker 2006, 61.

⁹⁰ Iggers 2000, 337.

⁹¹ Das vorliegende Beispiel der Markomannenkriege und die entsprechende Deutung von Brandschichten in Siedlungen, z. B. im Ostalpenraum, zeigen, wie einmal im Fach etablierte »Katastrophenkreise« trotz offensichtlichen Mangels einer Quellenkritik weitere Verbreitung erfahren. Zuletzt z. B. Fischer 2012, 36: »Clear evidence of destruction can also be found in the municipium Flavia Solva to the south of the alps, marking the advance of the barbarians to northern Italy.« Kritisch dazu Hinkler 2014, 28–30. Katastrophenkreise: Müller-Karpe 1975, 80 f.; Brather 2004, 332. Eine alternative Deutung von Brandschichten, die ohne Katastrophenzenario auskommt, bietet Schücker 2006. Diskussion auch bei Heinrich-Tamáska 2013a, 14: »Problematisch erscheint auch die Suche nach den möglichen Gründen für die Entstehung von Brandschichten: Sie können auf einen feindlichen Angriff



24 Darstellung der Feuergefahr, basierend auf Befunden und Funden der Insula XLI (Bauperiode II) von Flavia Solva-Wagna

Das vorliegende Fallbeispiel kann zu dem Thema der Verknüpfung archäologischer Befunde mit der Ereignisgeschichte beitragen, dass für jedes Fallbeispiel separat quellenkritisch zu bewerten wäre, ob eine plausible Verknüpfung vorwiegend nichtschriftlicher Quellen mit der auf Schriftquellen beruhenden Ereignisgeschichte möglich ist. Die Möglichkeit einer Verknüpfung ist dabei von der jeweils individuellen Konstellation der schriftlichen und nichtschriftlichen Daten und Quellen zueinander abhängig⁹².

3. Perspektive 2: Die Archäologie der römischen Provinzen, ihre Quellen und deren historisches Potenzial

Die zweite Perspektive ist, wie bereits angedeutet, kritisch-reflexiv und methodisch-theoretisch orientiert. Unter diesem Fokus möchte ich die erste Perspektive und ihre vorwiegend in traditionellen Bahnen ablaufende Darstellung und Interpretation eines konkreten archäologischen Befundes überschreiten. Im Zentrum dieser zweiten Perspektive stehen Aussagekraft, Kritik und Systematik archäologischer Quellen, besonders die Frage danach, welche historische Aussagekraft wir von unseren vorwiegend nichtschriftlichen Quellen überhaupt erwarten dürfen⁹³. Angelehnt an eine formale Geschichtsphilosophie stehen »erkenntnistheoretische Reflektionen, wie historisches Material zu behandeln ist und welcher Art geschichtswissenschaftliche Ergebnisse sein können«⁹⁴, im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Kenntnis des historischen Potenzials unserer Quellen, aber auch das Bekenntnis zu den Grenzen ihrer historischen Aussagekraft⁹⁵ sollen schließlich nicht nur zu einem verbesserten Umgang mit unseren Quellen beitragen, sondern auch zur exakteren Positionierung einer »Archäologie der römischen Provinzen« unter den historischen Kulturwissenschaften.

Der vorwiegend der zweiten Perspektive gewidmete Abschnitt dieses Beitrags dient also dazu, die historische Aussagekraft und Systematik der Quellen einer »Archäologie der römischen Provinzen« in einem breiteren Rahmen, als es eine Fokussierung auf die Markomannenkriege und Flavia Solva-Wagna erlaubt, zu thematisieren.

Eine Vorbedingung zur Behandlung dieser Themen ist eine nähere Auseinandersetzung mit der Terminologie, d. h. den zentralen, in diesem Zusammenhang wiederkehrenden Begriffen und dem Verständnis ihrer Inhalte.

ebenso zurückzuführen sein, wie auf intern verursachte Brände (ob durch Zufall oder durch Brandstiftung) oder auf ein durch Blitz oder Erdbeben ausgelöstes Brandereignis.«; kritisch zu Hortfunden S. 16: »Es werden nur diejenigen Vorfälle im Fundgut gesucht, über die man aus den Schriftquellen informiert ist, die jedoch selbst lückenhaft sind.« Knappe Kritik bei Galsterer 1996, 46: »... in Raetien scheinen die Folgen des großen Markomanneneinfalls um 170 manchmal überschätzt worden zu sein.«

⁹² Vgl. die folgende Auswahl von Beispielen: Martin Kilcher 2011: Gegenüberstellung von Waffenfunden und Schriftquellen zu Feldzügen im Alpenraum; Neil 2012: Vergleichende Studie über die Zerstörung von Karthago, Korinth und Numantia unter Berücksichtigung der Schriftquellen und materieller, nichtschriftlicher Hinterlassenschaften; Šašel Kos 2011: schriftliche und nichtschriftliche Quellen zur Eroberung Illyricums; Radman-Livaja – Dizzar 2010: Diskussion archäologischer Funde, besonders Militaria, in Zusammenhang mit dem pannonicisch-dalmatischen Aufstand; Rychener 2014: Überlegungen zur sog. Reichskrise des 3. Jhs. n. Chr. am Fallbeispiel Augusta Raurica-Augst. Sealey 2004: Boudicca-Aufstand; Rajtár 2008: Rekonstruktion möglicher römischer Vormarschrouten im Barbaricum während der Markomannenkriege unter besonderer Berücksichtigung der Felsinschrift von Trenčín, naturräumlicher Bedingungen und der Kartierung von Siedlungsbefunden.

⁹³ Ähnliche Frage bei Wenskus 1979, 643 und Kolb 2002, 45.

⁹⁴ Vgl. Jordan 2013, 25.

⁹⁵ Vgl. Wenskus 1979, 647 f.; vgl. von Rummel 2013, 21.

3.1 Terminologie

Perspektive 1 (vgl. o. 2) auf die in meiner Habilitationsschrift thematisierten archäologischen Quellen folgte einer traditionellen Auffassung von Archäologie, der m. E. auch eine »Archäologie der römischen Provinzen« verpflichtet ist. Archäologie – ἀρχαιολογία bedeutet bekanntlich »Erzählung alter Geschichten, Altertumskunde«⁹⁶. Ich betrachte Archäologie deshalb als historische Kulturwissenschaft⁹⁷, die auf Basis ihrer Quellen Forschungsbeiträge zu vergangenen Lebensrealitäten des Menschen leistet. Unter »Archäologie der Römischen Provinzen« verstehе ich archäologische Forschung, die primär auf Hinterlassenschaften der Römerzeit beruht, die auf Gebieten ehemaliger Provinzen des Imperium Romanum auf uns gekommen sind⁹⁸. Das Fach ist also in erster Linie über seine räumlichen und zeitlichen Grenzen definiert⁹⁹.

Mein Verständnis von Geschichte schließt neben der Ereignisgeschichte und Politischen Geschichte ausdrücklich eine Kulturgeschichte mit ein, und ich summiere unter dieser auch Forschungsrichtungen der Geschichtswissenschaft wie eine Alltagsgeschichte¹⁰⁰, Historische Anthropologie¹⁰¹, Strukturgeschichte¹⁰², Sozial- und Wirtschaftsgeschichte¹⁰³ etc.¹⁰⁴. Wenn im Abschnitt dieses Beitrags, der Perspektive 1 gewidmet ist, von »historischen Überlegungen« (vgl. o. 2) die Rede ist, betrifft dies also sowohl sozioökonomische (vgl. o. 2.4.1) als auch ereignisgeschichtliche Interpretationen (vgl. o. 2.4.2). Der Begriff »Kulturgeschichte« wird von mir primär als Kontrast und zur Abgrenzung von einer »Ereignisgeschichte« verwendet, die sich auf reichs- oder staatspolitisches Geschehen und Jahreszahlen konzentriert. Die Begriffe »Geschichte« und »Historie« dienen als Überbegriff. Festzuhalten gilt es in diesem Zusammenhang, dass zwischen

⁹⁶ W. Gemoll, Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch ⁹(München 1997) 127. Vgl. Duden. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter ⁴(Mannheim 2007) 134.

⁹⁷ Vierhaus 1995, 11. 13; Brather 2004, 324. 350 f. 592 f.; Veit 2014.

⁹⁸ Grundlegendes zum Fach »Archäologie der römischen Provinzen« bieten Fellmann 1997; Bechert 1999; Fischer 2001; Eggert 2006, 135–150.

⁹⁹ Diese Definition ist mehrfach zu ergänzen. Hinsichtlich der zeitlichen Dimension insofern, als der Begriff »Römerzeit« für mich selbstverständlich die Beschäftigung mit zeitlichen Übergängen von oder in andere von den Altertumswissenschaften definierte Zeitabschnitte (z. B. Spät La Tène, frühbyzantinisch etc.) einschließt. Genauso ohne Zweifel ist, dass für das Verständnis der späten Republik – Sizilien wird bekanntlich nach dem 1. Punischen Krieg 241 v. Chr. als eine *provincia* Roms eingerichtet – als auch für das Verständnis der folgenden römischen Kaiserzeit, Grundkenntnisse über die Entstehung des Römischen Weltreichs und seiner primären Einflüsse, z. B. der Etrusker und des Hellenismus, Voraussetzung sind. Schließlich ist die Beschäftigung mit der Genese des eigenen Fachs, d. h. die Forschungsgeschichte, ein Anspruch, den es jenseits der Römerzeit zu erfüllen gilt. Die Entwicklung von primären Forschungsgebieten und Methoden einer »Archäologie der Römischen Provinzen« historisch nachzuvollziehen, trägt direkt zum Verständnis des Fachs, so wie es sich derzeit etabliert hat, bei. Auch die geografische Eingrenzung der gegebenen Definition, die die römischen Provinzen als primäres Forschungsgebiet angibt, ist zu ergänzen. Zunächst insofern, als sich aus der näheren Beschäftigung mit Hinterlassenschaften römischer Provinzen zwangsläufig die Beschäftigung mit Hinterlassenschaften in Italien und Rom ergibt, da der Erkenntnisgewinn in den archäologischen Fächern häufig auf Analogieschlüssen beruht. Außerdem erscheint eine Ergänzung bezüglich der räumlichen Dimension des Fachs »Archäologie der römischen Provinzen« insofern angebracht, als sich römische oder provinzialrömische Hinterlassenschaften auch außerhalb der ehemaligen Grenzen des Imperium Romanum niedergeschlagen haben. Die Verbreitung römischer Kulturgüter im Barbaricum jenseits von Rhein und Donau, der Fernhandel, die Klientelreiche und Kontaktzonen in den Randgebieten können als Beispiele dafür angeführt werden.

¹⁰⁰ Jordan 2013, 158 f. Weiterführend Lüdtke 2007; Medick 1989, 63: »(...) Alltag als der kulturell geprägte Handlungs- und Interpretationszusammenhang schichtenspezifischer historischer ›Lebenswirklichkeiten‹, der allerdings immer von materiell gegenständlichen Lebensverhältnissen und deren Veränderungen entscheidend mitgeprägt wurde (...)« sowie 64: »Ziel ist vielmehr die Rekonstruktion der ›Innenseite‹ gesamtgesellschaftlicher Veränderungs- und Transformationsprozesse, die von einer zentralistischen Geschichtsperspektive zumeist nur von außen dargestellt und als objektive Ablaufsnotwendigkeiten behauptet werden.«

¹⁰¹ Dressel 1996; Jordan 2013, 156 f.

¹⁰² Gleichsetzung von Kultur- und Strukturgeschichte: Brather 2004, 358 f. 515 Tab. 18: »Archäologie als Kulturgeschichte«; Jordan 2013, 103–109: »Strukturgeschichte«; 109–125: »Gesellschaftsgeschichte«.

¹⁰³ Weiterführend Pierenkemper 2007. Zum archäologischen Zugang vgl. Brather 2004, 336 f. 431 f.: »Archäologie als Wirtschaftsgeschichte«; 471 f.: »Archäologie als Sozialgeschichte«; 515 Tab. 18.

¹⁰⁴ Vgl. die Aufzählung bei Vierhaus 1995, 21.

Ereignissen und kulturgeschichtlichen Entwicklungen oder Prozessen und Strukturen direkte oder indirekte Zusammenhänge bestehen können¹⁰⁵, insofern als Lebensumstände das Handeln der Zeitgenossen mitbestimmen (Abb. 22)¹⁰⁶. Ein Verständnis von Archäologie als historischer Kulturwissenschaft setzt deshalb nach meiner Auffassung auch ein Verständnis von »Historie« voraus, das sowohl die Ereignisgeschichte als auch die von mir unter »Kulturgeschichte« erfassten Bereiche der Geschichtswissenschaft beinhaltet. Beispielsweise ist die »Struktur«, in der sich das Brandereignis auf dem Areal der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna vollzieht, für die Deutung der Ursachen des Brandereignisses insofern von Belang, als die von einem Metall verarbeitenden Handwerk ausgehende Feuergefahr thematisiert wird.

Unter Hinterlassenschaften oder Quellen verstehe ich sämtliche zur Verfügung stehenden schriftlichen und nichtschriftlichen Zeugnisse, die von einer »Archäologie der römischen Provinzen« in Zusammenhang mit ihren Forschungsfragen herangezogen werden können¹⁰⁷. Der Ausagekraft, Kritik und Systematik archäologischer Quellen ist der folgende Abschnitt gewidmet.

3.2 Charakter, Kritik und Systematik der Quellen

Darauf, dass der Charakter der Quellen durch Ausschnitthaftigkeit oder Unvollständigkeit geprägt ist, wurde bereits hingewiesen (vgl. o. 2.2; 2.4.1). Ferner ist für die Beschaffenheit der Quellen bestimmend, ob sie absichtlich und bewusst (vgl. »Tradition«) oder unabsichtlich und unbewusst (vgl. »Überreste«) überliefert wurden¹⁰⁸. Während in Anlehnung an die Geschichtswissenschaft (J. G. Droysen) unter dem Begriff »Tradition« Quellen zu verstehen sind, die von den Zeitgenossen bewusst als Zeugnisse ihrer Zeit oder Vergangenheit konzipiert wurden, bezeichnet der Begriff »Überreste« Quellen, die sich unbeabsichtigt von den Zeitgenossen als historische Zeugnisse »zufällig« erhalten haben. Es gilt also zu berücksichtigen, ob in der Vergangenheit lebende Menschen beabsichtigten, den Zeitgenossen etwas zu berichten und/oder der »Nachwelt« etwas zu überliefern (z. B. o. 2.4.2: Amm. 29, 6, 1), oder ob sie primär für sich und die Zeitgenossen und damit indirekt auch für die »Nachwelt« etwas dokumentierten (z. B. o. 2.4.1: Besitzergraffiti), oder ob es sich um unabhängig von solchen Beweggründen überlieferte Zeugnisse der Vergangenheit (z. B. o. 2.4.1: Beinartefakte, Gusstiegelfragmente, Gussformen) handelt.

Die Quellenkritik hat sich an der Beschaffenheit einer Quelle zu orientieren. In Folge ist bei der Interpretation der Quellen zu berücksichtigen, dass die einen auf Absichten beruhen und damit mitunter auch »gefärzte« Botschaften transportieren und entsprechend zu bewerten sind (»Tradition«), während die anderen zwar unmittelbar Zeugnis von der Vergangenheit ablegen, aber nicht auf der Absicht beruhen, etwas zu überliefern (»Überreste«)¹⁰⁹.

Eine Differenzierung in Primär- und Sekundärquellen berücksichtigt Zeitpunkt und Zusammenhang der Genese von Quellen¹¹⁰. Als Primärquellen gelten solche, die historisches Geschehen unmittelbar überliefern, deren Genese zumindest teilweise direkt oder indirekt mit einem Geschehen, das sie überliefern, zusammenhängt. Als Sekundärquellen gelten jene, die ein historisches Geschehen aus der Retrospektive überliefern, also einen zeitlichen Abstand zum überlieferten Geschehnis aufweisen (»geformte Überlieferung«). Konsequenz ist, dass Primär- und

¹⁰⁵ Herrmann 1985, 143–147: »Archäologische und schriftliche Quellen und der Zusammenhang zwischen Ereignis, Struktur und Entwicklung«. Einige oberflächliche Beispiele s. Hinken 2013, 112 f.

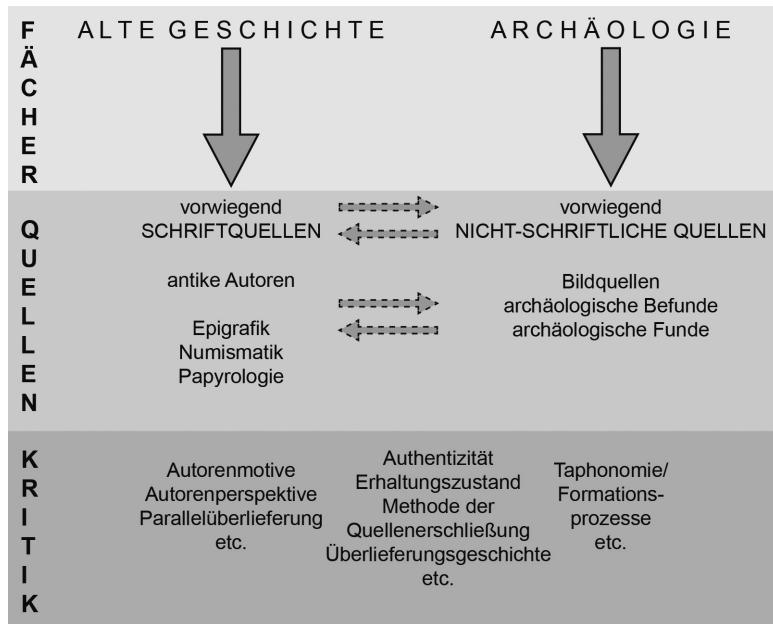
¹⁰⁶ Vgl. Brather 2004, 347: »Strukturen bilden dabei kein starres Gerüst, sondern ändern sich durch das Handeln der Zeitgenossen unentwegt, das sie zugleich mitbestimmen. Strukturen sind Bedingungen und Folgen des Handelns zugleich.«; 627: »... Voraussetzungen und Bedingungen erfassen, die für die Zeitgenossen im sozialen Alltag unmittelbar relevant und lebensbestimmend waren.«. Vgl. Baberowski 2013, 95.

¹⁰⁷ Vgl. die Definition der Quellen zur Alten Geschichte und ihre Einteilung in schriftliche und nichtschriftliche Quellen bei Meister 1999, 14 f. Vgl. nach P. Kirn Arnold 2007, 49; vgl. Wolfram 2014, 233.

¹⁰⁸ Meister 1999, 15 f.; Brather 2004, 328 f. Abb. 44; Arnold 2007, 51 f.; Veit 2011, 301 f. Anm. 8.

¹⁰⁹ Eggert 2011, 39.

¹¹⁰ Meister 1999, 16 f.; Arnold 2007, 50; vgl. von Rummel 2013, 20: »direkte und indirekte Spuren«.



25 Bevorzugung verschiedener Quellen und quellenkritischer Verfahren durch unterschiedliche Fächer der Altertumswissenschaften

Sekundärquellen sowie ›Traditionen‹ und ›Überreste‹ historische Ereignisse oder Prozesse mit unterschiedlicher Authentizität überliefern.

Im vorhergehenden Abschnitt wurde festgestellt, dass als Quellen einer »Archäologie der römischen Provinzen« sämtliche schriftlichen und nichtschriftlichen Zeugnisse gelten, die zur Erörterung von Forschungsfragen zur Verfügung stehen (vgl. o. 3.1). Dieses Ideal entspricht leider nicht der Forschungspraxis. Häufig ist festzustellen, dass »Alte Geschichte« primär auf Schriftquellen, »Archäologie« primär auf nichtschriftliche Quellen fokussiert bleibt (Abb. 25)¹¹¹. Das geht mitunter soweit, dass unter archäologischen Quellen ausschließlich nichtschriftliche Hinterlassenschaften materieller Kultur verstanden werden. Für eine »Archäologie der römischen Provinzen« möchte ich eine solche limitierende Sichtweise keinesfalls in Betracht ziehen. Während bei den nichtschriftlichen Quellen vorwiegend mit sog. Überresten zu rechnen ist, gilt für die Schriftquellen vorwiegend eine Einstufung als sog. Traditionen. Daraus ergeben sich unterschiedliche Quellenkompetenzen, in denen sich die selektive Perspektive einzelner altertumswissenschaftlicher Fächer auf jeweils bevorzugte Quellengattungen widerspiegelt, bzw. lässt sich auch optimistischer von wissenschaftlicher Arbeitsteilung sprechen¹¹². Gesamtheitlich betrachtet sind sowohl schriftliche als auch nichtschriftliche Quellen »vom historischen Prozeß, von der vergangenen Gesellschaft hervorgebracht worden als Lebensäußerung dieser Gesellschaft«¹¹³. Deshalb können weder Althistorie noch Archäologie, sofern sie einem gesamtheitlichen Anspruch verpflichtet sind, ernsthaft die eine oder die andere Quellengattung ausblenden. Zentral für die Systematik der Quellen erscheint mir deshalb die Anerkennung der Einheit von schriftlichen und nichtschriftlichen Quellen, »wobei deren unterschiedliche Provenienz und methodische Erschließung voll und ganz bewusst bleiben muss«¹¹⁴.

Diese Überlegungen und das skizzierte Verständnis von Archäologie und Kulturgeschichte (vgl. o. 3.1) legen nahe, Archäologie und Geschichte weniger als gegenüberzustellende, son-

¹¹¹ Vgl. Herrmann 1985, 131; Laurence 2004; Sauer 2004a; Eggert 2011, 39.

¹¹² Bernbeck 2011, 233–237: »Arbeitsteilung«.

¹¹³ Herrmann 1985, 133.

¹¹⁴ Unter archäologischen Quellen, nichtschriftliche Quellen verstehend, ansonsten kongruent: Herrmann 1985, 141. 148. Vgl. dazu auch Veit 2014, 26 f.

dern als benachbarte historische Kulturwissenschaften zu begreifen. Beide fokussieren als Forschungsgegenstand »Geschichte«, ziehen jeweils für ihre Forschungsarbeiten aber vorwiegend unterschiedlich beschaffene Quellen und auf deren jeweils spezifischen Quellencharakter abgestimmte Methoden heran¹¹⁵.

Auf die bisweilen unterschiedliche Provenienz der Quellen und eine sich daraus ergebende Asymmetrie, d. h. vorwiegend Aussagen über die Ereignisgeschichte und Elite auf der einen und vorwiegend Aussagen über die Alltagsgeschichte und breite Bevölkerung auf der anderen Seite, wurde bereits hingewiesen (vgl. o. 2.4.1).

3.3 Historisches Potenzial der Quellen

Bereits in Zusammenhang mit der Perspektive 1 hat sich bezüglich der Bein- und Buntmetallverarbeitung gezeigt, dass die Stärken der archäologischen Fächer primär in der kulturgeschichtlichen Interpretation, basierend auf materiellen Hinterlassenschaften, liegen (vgl. o. 2.4.1). Von einer »Archäologie der römischen Provinzen«, deren Selbstverständnis die Einbeziehung von Schriftquellen vorsieht (vgl. o. 3.1), würde man vielleicht eher konkrete Beiträge zu historischen Ereignissen erwarten als von anderen Archäologien, die schriftlose Gesellschaften erforschen. Dennoch begünstigt auch die Beschaffenheit der meisten provinzialrömischen Quellen m. E. tendenziell eher kulturgeschichtliche als ereignisgeschichtliche Aussagen¹¹⁶. Warum das so ist, soll im folgenden Abschnitt näher untersucht werden.

Hinsichtlich der Historizität ist für die Archäologie, wie für die Geschichtswissenschaft, grundsätzlich festzustellen, dass unsere Quellen keine exakte Wiedergabe von Vergangenheit, sondern lediglich deren Interpretation erlauben¹¹⁷. Die Archäologie erforscht deshalb genauso wenig wie andere historische Wissenschaften »die Vergangenheit an sich«, sondern vielmehr die Quellen, die aus der Vergangenheit auf uns gekommen sind¹¹⁸. Auf Basis der Quellen lässt sich also eine Vorstellung von der Vergangenheit entwickeln, aber nicht feststellen, wie die Vergangenheit »wirklich« war¹¹⁹. Diesbezüglich ist auch auf den anlässlich der gegebenen Definition von Archäologie verwendeten Begriff »Lebensrealität« zurückzukommen (vgl. o. 3.1). Dieser folgt inhaltlich dem Konzept der »Lebenswelt«¹²⁰ auch insofern, als Letztere »eine Konstruktion und keine gegebene Wirklichkeit sei«¹²¹.

Wie das vorliegende Fallbeispiel der Insula XLI von Flavia Solva-Wagna zeigt, lässt sich ein Ereignis an sich, z. B. ein Brand, plausibel aus vorwiegend nichtschriftlichen Quellen erschließen. Mangels Schriftquelle, die sich eindeutig auf dieses Ereignis bezieht, sowie mangels nichtschriftlicher Quellen, die sich auf einen Auslöser beziehen lassen, bleibt die Ursache des Ereignisses allerdings unklar¹²². Hinsichtlich des historischen Potenzials bleiben die jeweiligen Quellengattungen dabei ihren Provenienzen verpflichtet und liefern folglich vorwiegend kulturhistorische (nichtschriftliche Quellen) oder ereignisgeschichtliche Aussagen (z. B. Amm. 29, 6, 1). Die eingangs gestellte Frage, warum das Potenzial der archäologischen, vorwiegend nichtschriftlichen Quellen primär in der Kulturgeschichte und weniger in der Ereignisgeschichte liegt, lässt sich also damit beantworten, dass unsere Quellen gewöhnlich nach ihrer Provenienz wesentlich mehr

¹¹⁵ Vgl. Veit 2011, 300, 303, 305.

¹¹⁶ Brather 2004, 323–526 Abb. 49, 85; von Rummel 2013, 21 f. Abb. 1.

¹¹⁷ Vierhaus 1973, 7, 19; vgl. Iggers 2000, 346; Baberowski 2013, 22.

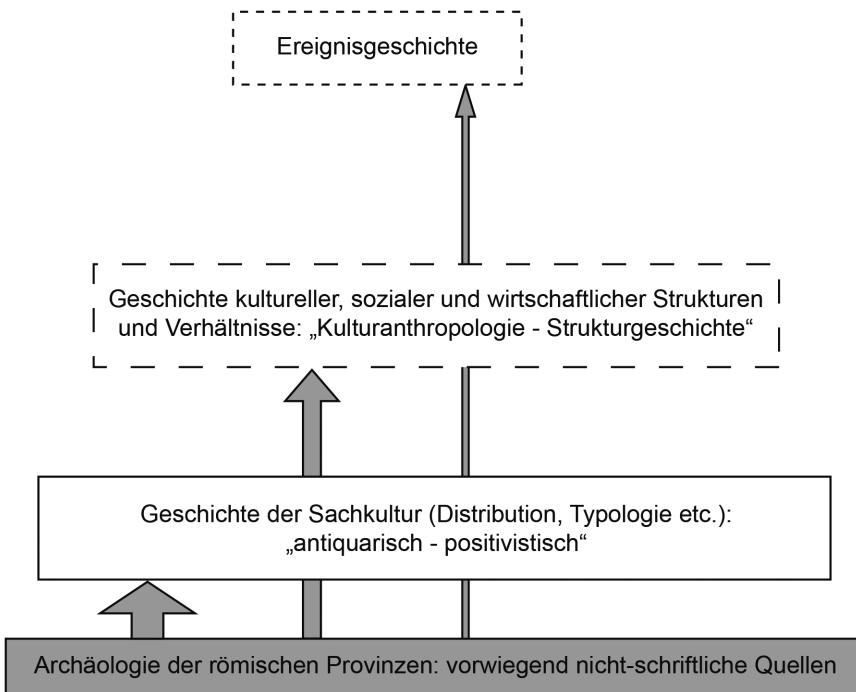
¹¹⁸ Vgl. Baberowski 2013, 73.

¹¹⁹ Vgl. Jordan 2013, 19, 21, 193: »Das Faktische, das Historiker zu produzieren vorgeben, ist eine Fiktion«. Vgl. Goertz 2007a, 24 f.: »fiktionale Elemente in der Präsentation von Geschichte«; 40: »res gestae versus *historia rerum gestarum*«. Vgl. Jaeger 2007, 797: »Doppelbedeutung der Geschichte als *memoria rerum gestarum* und als *res gestae*«. Vgl. Goertz 2007b, 12: »Ohne Annahmen und Erzählstrategien, die keinen beweisbaren Anhalt in einzelnen Quellen haben, lassen sich historische Zusammenhänge nicht darstellen.«

¹²⁰ Vierhaus 1995, 9, 11, 13–15, 22 f.

¹²¹ Jordan 2013, 19, 161.

¹²² Hinken 2014, 188.



- 26 Historische Fragestellungen verlieren mit zunehmender Entfernung von der Quellenbasis (Pfeilstärke und -länge) an ›Schärfe‹ oder werden ›unklarer‹ (strichlierte Linien), d. h., sie entziehen sich zunehmend einer eindeutigen Beantwortung

Affinität oder Nähe zur Kulturgeschichte, beispielsweise zur Alltagsgeschichte, besitzen als zur Ereignisgeschichte (Abb. 26), wie bereits Sebastian Brather ausführte¹²³. D. h., die vorwiegend nichtschriftlichen Quellen, die primär das Quellenmaterial der Archäologie bilden, werden ereignisgeschichtlichen Fragestellungen nur in Ausnahmefällen gerecht und sind mit der Beantwortung solcher Fragen gewöhnlich überfordert¹²⁴. Das Forschungsideal, Lücken in der vor allem ereignisgeschichtlich orientierten schriftlichen Überlieferung durch archäologische Befunde schließen zu wollen, erscheint weit entfernt, angesichts der getroffenen Feststellungen zur Beschaffenheit archäologischer, vorwiegend nichtschriftlicher Quellen. Anhänger einer Geschichtsauffassung, die entgegen der hier vertretenen Meinung (vgl. o. 3.1) Historie auf eine Ereignisgeschichte reduziert und beispielsweise eine Alltags- oder Kulturgeschichte ausblendet, werden von den historischen Aussagen, die auf Basis archäologischer, vorwiegend nichtschriftlicher Quellen erzielt werden können, großteils enttäuscht sein. Strikt von einem solchen Blickwinkel aus betrachtet, relativiert sich beispielsweise eine auf dem Nachweis von Werkstätten und Produktionsprozessen gezogene, positive kulturgeschichtliche Bilanz (vgl. o. 2.4.1) insofern, als zu diesen Beispielen ohnehin bereits zahlreiche vergleichbare Befunde im Imperium Romanum vorliegen. Folglich würden diese Analogien lediglich aufzeigen, dass grundsätzlich in jeder größeren kaiserzeitlichen Siedlung mit der Produktion von einfachen Bein- und Buntmetallartefakten für den täglichen Bedarf zu rechnen ist und sich in Grundzügen identische Produktionsprozesse nach Befunden und Funden unterschiedlicher Erhaltung oder Vollständigkeit öfters nachvollziehen lassen. Der Verdienst der Archäologie würde sich bei einer solchen Denkweise auf die Lokalisierung von häufig

¹²³ Vgl. Brather 2004, 335. 521–523 Abb. 85; 625 f. Illustriert an den Beispielen Kalkriese und Waldgirmes: Müller-Scheeßel 2011, 143 f. Tab. 2; 146.

¹²⁴ Brather 2004, 323 (bezüglich ethnischer Interpretationen); 339 f.: »Ereignisgeschichte ist für die Archäologie kaum zugänglich«; 354. 514 (bezüglich Ereignisgeschichte).

nicht eindeutig anzusprechenden materiellen Hinterlassenschaften beschränken. Unterschiedliche Geschichtsauffassungen oder Interessen bedingen unterschiedliche Erwartungen an Quellen und ihre Aussagekraft. Je tiefer oder weiter die historische Interpretation eines Quellenmaterials reicht, desto größer sind auch die an das Potenzial der Quellen gestellten qualitativen Anforderungen, jedenfalls wenn die Aussagen plausibel sein sollen. Die Plausibilität, mit der Aussagen über eine bestimmte Fragestellung getroffen werden können, hängt also von den Quellen, ihrer Nähe zur Fragestellung, dem Grad ihrer Vollständigkeit und dem Verhältnis verschiedener Quellen zueinander ab. Bedingung für eine plausible Verknüpfung archäologischer Befunde (also vorwiegend nichtschriftlicher Quellen) und Ereignisgeschichte (also vorwiegend schriftlicher Quellen) ist, dass beide Quellengattungen neben den Voraussetzungen einer Überschneidung des räumlichen und zeitlichen Kontextes (etwa vergleichbar J. G. Droysens »Interpretation der Bedingungen«) auch Hinweise auf einen ursächlichen Zusammenhang erkennen lassen (etwa vergleichbar Droysens »pragmatischer Interpretation«)¹²⁵. Diese qualitativ hohen Anforderungen werden in ihrer Kombination von den stets unvollständigen Quellen einer »Archäologie der römischen Provinzen« nur selten erfüllt (vgl. o. 2.2). Das Unvermögen, eine Verknüpfung zwischen Schriftquellen und nichtschriftlichen Quellen besonders hinsichtlich der Ereignisgeschichte plausibel vorzunehmen, führt in Folge dazu, dass beide Quellengattungen entweder separat dargestellt werden ohne weitere historische Interpretation (methodisch auf der sicheren Seite, aber »farblos«) oder spekulativ aufeinander bezogen werden (methodisch problematisch, dafür »bunt«). Ein methodisch fundiertes Vorgehen führt also dazu, dass sich einerseits die primär von den Schriftquellen ausgehende und nachgezeichnete Ereignisgeschichte, andererseits die primär von den nichtschriftlichen Quellen abgeleitete Alltags- und Kulturgeschichte (bzw. Strukturgeschichte) starr gegenüberstehen. Zumindest möchte man der Forderung nach einer »Abgrenzung zwischen belletristischer Fiktion und historiographischem Wirklichkeitsbezug«¹²⁶ gerecht werden und keinen populärwissenschaftlichen Bestseller, der im Niemandsland zwischen archäologischer Forschung und Roman angesiedelt ist¹²⁷, verfassen. Eine faktenpositivistische¹²⁸ Archäologie zu betreiben, die sich selbst weitgehend auf die registrierende und beschreibende Vorlage archäologischer Befunde ohne weiterführende historische Interpretation beschränkt, kann allerdings genauso wenig im Sinne einer historischen Kulturwissenschaft (vgl. o. 3.1) sein¹²⁹ wie der historische Roman. Es wäre wünschenswert, dass sich künftig auch eine »Archäologie der römischen Provinzen« verstärkt mit dem wissenschaftlichen Umgang und historischen Potenzial ihrer Quellen sowie dem Erkenntnisprozess befasst. Bisweilen wird eine solche prinzipielle Auseinandersetzung mit einer Klassifizierung in Siedlungs-, Hort- und Grabfunde verwechselt. Es gilt m. E. für die Zukunft, die Quellenkritik zu schärfen, damit historische Deutungen archäologischer Quellen, insbesondere beeinflussende Faktoren, transparenter dargestellt werden können, mit dem Ziel, den geisteswissenschaftlichen Erkenntnisprozess in der Archäologie insgesamt objektiver zu gestalten¹³⁰. Eine solche Vorgehensweise wird sich im Detail immer an den spezifischen Vorgaben des jeweiligen Einzelfalls orientieren müssen. Neben der Erschließung von Quellen betrachte ich es als Aufgabe einer »Archäologie der römischen Provinzen«, einer von ihren Quellen abgeleiteten historischen Darstellung Plausibilität und innere Konsistenz zu verleihen: »Ist doch jede Rekonstruktion historischer Wirklichkeit eine Annäherung, deren Ziel ›nur‹ Plausibilität und Evidenz ist.«¹³¹ Die Wissenschaftlichkeit besteht dabei in einem metho-

¹²⁵ Jordan 2013, 48 f. (J. G. Droysen).

¹²⁶ Jordan 2013, 47.

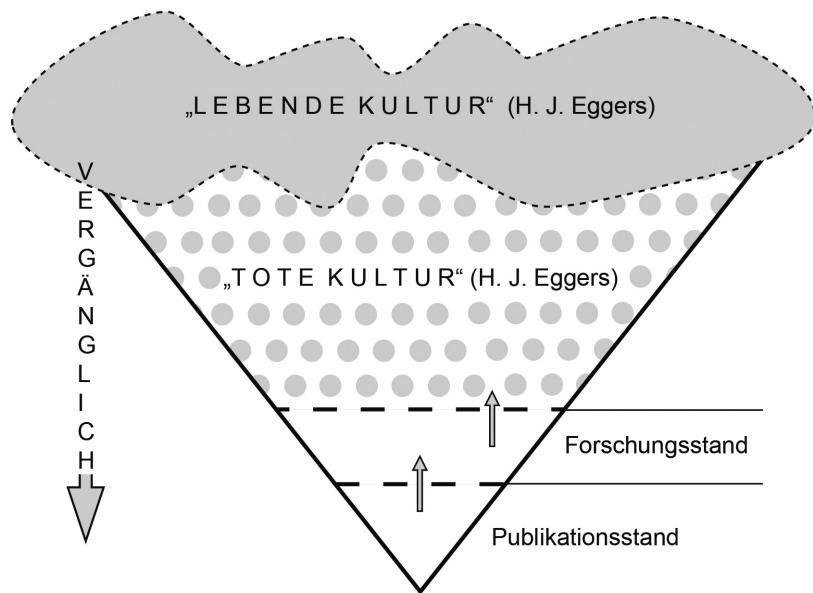
¹²⁷ z. B. Angela 2012; vgl. Iggers 2000, 337; Jordan 2013, 181: »Verlust von Faktizität zu Gunsten von Fiktionalität« als Kennzeichen der Postmoderne.

¹²⁸ Jordan 2013, 53; vgl. Jaeger 2007, 811: »Objektivität mit bloßem Forschungspositivismus zu verwechseln«.

¹²⁹ Vgl. Brather 2004, 334 f.

¹³⁰ Vgl. Jaeger 2007, 813: »Quellenkritik steigert zunächst die Objektivität der historischen Forschung«; 814: »Die Objektivität der historischen Forschung nimmt in dem Maß zu, wie sich ihre Fähigkeit steigert, Quellen auf ihren Aussage- und Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen«.

¹³¹ Vierhaus 1995, 23.



27 Das Faktum »Vergänglichkeit« reduziert laufend den Quellenbestand, Publikations- und Forschungsstand wirken dieser Entwicklung entgegen

dischen Vorgehen (Heuristik, Quellenkritik, Interpretation), das von der Wissenschaft selbst festgelegt wurde¹³². Wie in den Geschichtswissenschaften ist eine Methodologie zu fordern, die auf »Prinzipien von quellengestützter Forschung und quellenkritischer beziehungsweise interpretatorischer Verfahren sowie von darstellerischer Plausibilität und Diskursivität (das heißt: Nachvollziehbarkeit der Erkenntnisse und Kritisierbarkeit der Ergebnisse)«¹³³ beruht. Bezüglich der historischen Interpretation archäologischer Befunde wären etwa quellennahe Fragestellungen¹³⁴, die konsequente Anwendung einer Quellenkritik unter Berücksichtigung der Beschaffenheit, z. B. der Ausschnitthaftigkeit, der Quellen (Abb. 27)¹³⁵ sowie die Einbeziehung dieser Faktoren in eine Diskussion Pro und Kontra möglicher historischer Deutungen zu fordern.

Mein derzeitiger Eindruck vom Fach »Archäologie der römischen Provinzen« ist diesbezüglich, dass der Schwerpunkt deutlich auf der Erschließung neuen Quellenmaterials liegt. Eine fundamentale Beschäftigung mit der Beschaffenheit der Quellen an sich hat bis dato noch nicht ausreichend stattgefunden, was sich insofern bemerkbar macht, als vorschnelle historische Schlussfolgerungen ohne eingehende Diskussion, Kenntnis und Kritik der Quellen nach wie vor in der Fachliteratur häufig vertreten sind. Die Erschließung neuer Quellen, primär durch Ausgrabung, ist sicher eine verdienstvolle Leistung der archäologischen Fächer, sie muss jedoch unter dem Selbstverständnis erfolgen, dass eine Vollständigkeit der Quellen, *a priori* nach deren Charakter, d. h. ihrer Vergänglichkeit, nicht zu erlangen ist (Abb. 27). Mein Eindruck ist ferner, dass das ständige Streben nach der Erschließung neuer Quellen mit dem utopischen Ziel einer vollständigen Quellenbasis¹³⁶ mitunter zur Vernachlässigung der Pflege eines sicheren Umgangs mit den Quellen selbst führt. Die Souveränität eines Wissenschaftlers, einer Wissenschaftlerin

¹³² Vgl. Brather 2004, 324 f.; vgl. Jaeger 2007, 807–816 und Baberowski 2013, 29.

¹³³ Jordan 2013, 40, 123: »Objektivitätsbegriff.«

¹³⁴ Vgl. Brather 2004, 631: »(...) Fragestellungen und Lösungsansätze entwickeln und verfolgen, die den archäologischen Quellen gerecht werden. (...) quellenadäquate Interpretationen.«

¹³⁵ Vgl. Brather 2004, 330 f. Abb. 45. Zu dem Begriffen »lebende Kultur« und »tote Kultur« (Abb. 27): Eggers 2006, 258–262; Hinker 2013, 24.

¹³⁶ Ähnliche Problematik bei Bernbeck 2011, 234.

zeigt sich m. E. jedoch weniger in einer ohnehin nicht zu erlangenden, vollständigen Erschließung oder Kenntnis der Quellen, sondern vielmehr im sicheren Umgang mit diesen¹³⁷.

Ich bin deshalb zur Auffassung gelangt, dass gerade die Analyse des Erkenntnisprozesses und in diesem Zusammenhang besonders eine nähere Auseinandersetzung mit der Beschaffenheit archäologischer Quellen entscheidend für einen Fortschritt in der geisteswissenschaftlichen Methodik des Fachs ist¹³⁸. Eine solche Analyse trägt mindestens genauso zur Grundlagenforschung bei wie die nächste Ausgrabung und Vorlage eines archäologischen Befundes, der über Analogieschlüsse mit zahllosen weiteren bereits publizierten, mehr oder weniger gut vergleichbaren Befunden nach bewährtem Schema interpretiert wird, ohne den Ablauf der Interpretation selbst näher zu hinterfragen.

Ein Fach wie die »Archäologie der römischen Provinzen« sollte über genügend wissenschaftliche Reife verfügen, die Diskussion der Interpretation archäologischer Befunde auch jenseits der herkömmlichen archäologischen Themenstellungen wie Chronologie/Periodisierung, Typologie, wirtschaftsgeschichtliche Überlegungen etc. weiterzuverfolgen. Dass über fundamentale Themen wie die Beschaffenheit und Systematik der Quellen oder das Verhältnis zwischen Archäologie und Geschichte auch in Verbindung mit einer primär den aufgezählten traditionellen Themen verpflichteten Arbeit nachgedacht werden kann, das hoffe ich, mit meiner Habilitationsschrift und diesem Beitrag gezeigt zu haben.

4. Resümee

Die vorliegenden Betrachtungen zielen darauf ab, von einem konkreten archäologischen Befund ausgehend, Beschaffenheit und Potenzial der Quellen einer »Archäologie der römischen Provinzen« zu thematisieren. Im Zuge dieser Studie getroffene prinzipielle Feststellungen tragen dazu bei, das Profil des Fachs zu schärfen und sollen abschließend noch einmal resümiert werden:

1. Definition und Einheit der Quellen (vgl. o. 3.1; 3.2)

Unter Quellen sind sämtliche schriftliche und nichtschriftliche Hinterlassenschaften zu verstehen, die von einer »Archäologie der römischen Provinzen« in Zusammenhang mit ihren Forschungsfragen herangezogen werden können. Beide Quellengattungen vereint ihr Ursprung in der Vergangenheit, weshalb grundsätzlich von beiden Quellengattungen Beiträge zur Geschichte zu erwarten sind. Den Schwerpunkt des Quellenbestands einer »Archäologie der römischen Provinzen« bilden Hinterlassenschaften materieller Kultur, bei diesen handelt es sich vorwiegend, aber keinesfalls ausschließlich, um nichtschriftliche Quellen (Abb. 25). Diese Schwerpunktsetzung des Fachs mag mit seiner Genese und seinen bevorzugten Forschungsgebieten sowie seinem Selbstverständnis in Zusammenhang mit der Abgrenzung von anderen Fächern der Altertumswissenschaften zusammenhängen.

2. Charakter der Quellen (vgl. o. 3.2)

Die Vergänglichkeit jeglichen Materials bedingt von vornherein Unvollständigkeit der Quellen, d. h. Lücken in der Überlieferung von Geschichte. Zu dem Faktum der Unvollständigkeit aufgrund von Vergänglichkeit kommt die Unvollständigkeit der Erschließung (Forschungsstand) und der Vorlage (Publikationsstand, Abb. 27). Von diesen Unvollständigkeiten verschiedener Ausprägung sind sowohl schriftliche als auch nichtschriftliche Quellen betroffen. Bestimmend für die Beschaffenheit von Quellen, besonders der Bild- und Schriftquellen, ist ferner, ob sie mit der Intention der Überlieferung oder zumindest einer Dokumentation geschaffen wurden. Den Charakter der Quellen offenzulegen, ist Basis ihrer Kritik.

¹³⁷ Vgl. Baberowski 2013, 209.

¹³⁸ Jordan 2013, 44: *ad fontes*.

3. Kritik der Quellen (vgl. o. 3.2)

Sowohl nichtschriftliche Quellen als auch Schriftquellen bedürfen jeweils einer spezifischen Quellenkritik (Abb. 25). Die archäologische Quellenkritik analysiert vorwiegend nichtschriftliche Quellen aus zwei Perspektiven, allgemeiner hinsichtlich ihrer Erschließung, Vertrauenswürdigkeit, Vollständigkeit etc. (äußere Quellenkritik) und spezieller hinsichtlich ihres Potenzials (Quellenwerts) in Zusammenhang mit einer bestimmten wissenschaftlichen Fragestellung (innere Quellenkritik)¹³⁹. Das Potenzial, das eine Quellenbasis zur Beantwortung oder zumindest Diskussion einer wissenschaftlichen Fragestellung aufweist, wird durch Nähe zwischen Quellenbasis und Fragestellung determiniert (Abb. 26).

4. Asymmetrie der Quellen (vgl. o. 3.2)

Die Asymmetrie der Quellen berührt sowohl Charakter und Kritik der Quellen als auch die Interpretation der Quellen. Asymmetrie kann sich auf die Bevorzugung einer Quellengattung beziehen, also darauf, dass Archäologie und Geschichte traditionell vorwiegend entweder nichtschriftliche oder schriftliche Quellen heranziehen (Abb. 25). Von Asymmetrie lässt sich aber auch in Hinblick darauf sprechen, dass beide Quellengattungen hinsichtlich ihrer Aussagekraft oder Authentizität von verschiedenen Fächern unterschiedlich bewertet werden¹⁴⁰. Der Eindruck von Asymmetrie kann ferner dadurch entstehen, dass nichtschriftliche und schriftliche Quellen häufig deutlich verschiedenen gesellschaftlichen Provenienzen entstammen. Entsprechend gegensätzlich ist ihre Aussagekraft, die einerseits weitgehend auf eine Kulturgeschichte (vorwiegend nichtschriftliche Quellen), andererseits auf eine Ereignisgeschichte oder Geschichte der Eliten (vorwiegend Schriftquellen) konzentriert ist (Abb. 26).

5. Interpretation der Quellen (vgl. o. 3.2; 3.3)

Die Beschaffenheit der Quellen, ihre Unvollständigkeit (Abb. 27) bedingen eingeschränkte Aussagekraft, Mehrdeutigkeit oder ›Unschärfe‹ bei ihrer Auslegung. Der damit stets gegebene Interpretationsspielraum historischer Deutung kann durch Nähe zwischen Fragestellung und Quellen (Abb. 26) nicht beseitigt, aber reduziert und durch Quellenkritik reflektiert werden.

6. Vergleichbare Quellen (vgl. o. 3.3)

Das Prinzip des Analogieschlusses ist ein zentrales Element, besonders bei der historischen Deutung unvollständig erhaltener materieller Hinterlassenschaften¹⁴¹. Die Qualität von Analogieschlüssen wächst mit ihrer kulturellen, räumlichen und zeitlichen Nähe¹⁴².

Abgekürzt zitierte Literatur¹⁴³

Alföldy 1974	G. Alföldy, Noricum, in: G. Bowersock (Hrsg.), <i>The Provinces of the Roman Empire</i> (London 1974).
Angela 2012	A. Angela, <i>Vom Gladiator zur Hure. Die Reise einer Münze durch das Römische Reich</i> (München 2012).
Arnold 2007	K. Arnold, Die Quellen als Fundament und Mittel historischer Erkenntnis, in: Goertz 2007, 48–65.

¹³⁹ Eggert 2005, 105–111; Hinker 2013, 18–20. Vgl. Sommer 2014, 241 f.

¹⁴⁰ Vgl. Arnold 2007, 54.

¹⁴¹ Ickerodt 2010.

¹⁴² Vgl. Gramsch 2014, 20.

¹⁴³ Für weiterführende Literatur zu dem vorliegenden Thema kann das Literaturverzeichnis in Hinker 2014 herangezogen werden.

- Baberowski 2013 J. Baberowski, Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault ²(München 2013).
- Bayer-Niemeier 2004 E. Bayer-Niemeier, Römische Kaiserzeit, in: E. Bayer-Niemeier (Hrsg.), Museum Quintana. Archäologie in Künzing. Führer durch alle Abteilungen (Deggendorf 2004).
- Bechert 1999 T. Bechert, Die Provinzen des römischen Reiches. Einführung und Überblick (Mainz am Rhein 1999).
- Becker 2011 T. Becker, Kriminalität und Anthropologie – Nachweismöglichkeiten von Verbrechen und Strafe an menschlichen Skelettresten aus römischen Fundkontexten, in: Reuter – Schiavone 2011, 358–371.
- Becker 2013 T. Becker, Was am Ende übrig bleibt? Menschliche Skelettreste aus Fundkontexten des 3. und 4. Jahrhunderts in den Grenzprovinzen an Rhein und Donau und deren Aussagekraft zum Ende der römischen Besiedlung vor Ort, in: Heinrich-Tamáska 2013, 43–66.
- Bender 1994 H. Bender, Ein römischer Metallverwahrfund aus Essenbach bei Landshut in Niederbayern, AiD 3, 1994, 41 f.
- Bender – Dannhorn 1993 H. Bender – T. Dannhorn, Ein Metallverwahrfund aus dem römischen Landgut von Essenbach, »Ammerbreite II«, Das archäologische Jahr in Bayern 1993, 108–111.
- Berger 2012 L. Berger, Führer durch Augusta Raurica ⁷(Basel 2012).
- Bernbeck 2011 R. Bernbeck, Arbeitsteilung beim Erzählen von Geschichte? Zum Verhältnis von Archäologie und Philologie in Studien Altvorderasiens, in: Burmeister – Müller-Scheeßel 2011, 227–246.
- Birley 1968 A. R. Birley, The Invasion of Italy in the Reign of Marcus Aurelius, in: E. Schmid – L. Berger – P. Bürgin (Hrsg.), Provincialia. Festschrift Rudolf Laur-Belart (Basel 1968) 214–223.
- Birley 1987 A. Birley, Marcus Aurelius. A Biography (London 1987).
- Böhme 1977 H. W. Böhme, Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege (166–180 n.Chr.). Festschrift Hans-Jürgen Hundt, JbRGZM 22, 1977, 153–217.
- Brather 2004 S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergbd. XLII (Berlin 2004).
- Burmeister – Müller-Scheeßel 2011 S. Burmeister – N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Fluchpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog, Tübinger Archäologische Taschenbücher 9 (Münster 2011).
- Christandl – Hinker 2014 G. Christandl – C. Hinker, Archäozoologische Beurteilung der Tierreste, in: Hinker 2014, 130–141.
- Deininger 2007 J. Deininger, Antike: Der Beginn einer methodisch begründeten Geschichtsschreibung, in: Goertz 2007, 264–281.
- Deschler-Erb 2001 E. Deschler-Erb, Der Anteil des Militärs an der frühen Entwicklungsgeschichte von Augusta Raurica, in: G. Precht – N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien, Kolloquium vom 17. bis 19. Februar 1998 im Regionalmuseum Xanten, Xantener Berichte 9 (Mainz 2001) 203–216.
- Dressel 1996 G. Dressel, Historische Anthropologie. Eine Einführung (Wien 1996).
- Driessen 2013 J. Driessen, Time Capsules? Destructions as Archaeological Phenomena, in: J. Driessen (Hrsg.), Destruction. Archaeological, Philological and Historical Perspectives (Louvain-la-Neuve 2013) 9–26.
- Eck u. a. 2003 W. Eck – A. Pangerl – D. J. MacDonald, Die Krise des römischen Reiches unter Marc Aurel und ein Militärdiplom aus dem Jahr 177 (?), Chiron 33, 2003, 364–377.
- Eggers 2006 H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte ⁵(Berlin 2006).
- Eggert 2005 M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden ²(Tübingen 2005).
- Eggert 2006 M. K. H. Eggert, Archäologie. Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft (Tübingen 2006).
- Eggert 2011 M. K. H. Eggert, Über archäologische Quellen, in: Burmeister – Müller-Scheeßel 2011, 23–44.
- Fellmann 1997 R. Fellmann, Die Archäologie der römischen Provinzen, in: F. Graf (Hrsg.), Einleitung in die lateinische Philologie (Stuttgart 1997) 655–669.
- Fischer 1991 T. Fischer, Zwei neue Metallsammelfunde aus Künzing/Quintana (Lkr. Deggendorf, Niederbayern), in: H. Dannheimer (Hrsg.), Spurensuche. Festschrift Hans-Jörg Kellner, Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung Beih. 3 (Kallmünz/Opf. 1991) 125–175.
- Fischer 2001 T. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001).

- Fischer 2012 T. Fischer, Archaeological Evidence of the Marcomannic Wars of Marcus Aurelius (AD 166–80), in: M. van Ackeren (Hrsg.), *A Companion to Marcus Aurelius* (Chichester 2012) 29–44.
- Fischer 2013 T. Fischer, Irreguläre Beseitigung menschlicher Überreste vom obergermanisch-raetischen Limes und seinem Hinterland, in: Heinrich-Tamáska 2013, 29–42.
- Fulford – Durham 2013 M. Fulford – E. Durham (Hrsg.), *Seeing Red. New Economic & Social Perspectives on Gallo-Roman terra sigillata* (London 2013).
- Galsterer 1996 H. Galsterer, Barbareninvasionen und ihre Folgen, in: G. Bauchhenss (Hrsg.), *Akten des 3. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschatzens*, BJb Beih. 51 (Köln 1996) 45–51.
- Goertz 2007 H.-J. Goertz (Hrsg.), *Geschichte. Ein Grundkurs* ³(Reinbek bei Hamburg 2007).
- Goertz 2007a H.-J. Goertz, *Geschichte – Erfahrung und Wissenschaft. Zugänge zum historischen Erkenntnisprozess*, in: Goertz 2007, 19–47.
- Goertz 2007b H.-J. Goertz, Vorwort des Herausgebers, in: Goertz 2007, 11–13.
- Gramsch 2014 A. Gramsch, Analogie, in: Mölders – Wolfram 2014, 19–23.
- Groh 1996 S. Groh, Die Insula XLI von Flavia Solva. Ergebnisse der Grabungen 1959 und 1989 bis 1992, SoSchrÖAI 28 (Wien 1996).
- Hafemann u. a. 1957 D. Hafemann – W. von Pfeffer – B. Stümpel, Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Finther Gemarkung, MainzerZ 52, 1957, 83–102.
- Hahn 2006 J. Hahn, Neros Rom – Feuer und Fanal, in: Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006, 362–384.
- Haldimann u. a. 1991 M. A. Haldimann – E. Ramjoué – C. Simon, Les fouilles de la cour de l'ancienne prison de Saint-Antoine: une vision renouvelée de la Genève antique, ASchw 14, 1991, 194–204.
- Hebert 2015 B. Hebert, Brandhorizonte. Das zerstörende Feuer in der Archäologie, Denkmal heute 7/1, 2015, 70 f.
- Heinrich-Tamáska 2013 O. Heinrich-Tamáska (Hrsg.), Rauben. Plündern. Morden. Nachweis von Zerstörung und kriegerischer Gewalt im archäologischen Befund (Bremen, 5.–6. 10. 2011), Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter 6, Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 5 (Hamburg 2013).
- Heinrich-Tamáska 2013a O. Heinrich-Tamáska, Nachweis von Krieg, Zerstörung und Gewalt im archäologischen Befund in der Spätantike und im frühen Mittelalter – eine Einführung, in: Heinrich-Tamáska 2013, 9–18.
- Herrmann 1985 J. Herrmann, Die Einheit von schriftlichen und archäologischen Quellen und die Erforschung der frühen Geschichtsepochen, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 33, 1985, 129–148.
- Hinker 2013 C. Hinker, Ausgewählte Typologien provinzialrömischer Kleinfunde. Eine theoretische und praktische Einführung (Wien 2013).
- Hinker 2014 C. Hinker, Ein Brandhorizont aus der Zeit der Markomannenkriege im südostnorischen Munizipium Flavia Solva, ZEA 4 (Wien 2014).
- Höpken 2003 C. Höpken, Küche und Werkstatt in Kontubernien des Flottenlagers Köln-Alteburg, KölnJb 36, 2003, 727–735.
- Hoffmann 1954 C. Hoffmann (Hrsg.), Tacitus. Annalen. Lateinisch – Deutsch (München 1954).
- Hoffmann 2004 B. Hoffmann, Tacitus, Agricola and the Role of Literature in the Archaeology of the First Century AD, in: Sauer 2004, 151–165.
- Ickerodt 2010 U. F. Ickerodt, Einführung in das Grundproblem des archäologisch-kulturhistorischen Vergleichens und Deutens. Analogien-Bildung in der archäologischen Forschung (Frankfurt a. M. 2010).
- Iggers 2000 G. G. Iggers, Geschichtstheorie zwischen postmoderner Philosophie und geschichtswissenschaftlicher Praxis, Geschichte und Gesellschaft 26, 2000, 335–346.
- Jaeger 2007 F. Jaeger, Geschichtstheorie, in: Goertz 2007, 796–827.
- James 2011 S. James, Stratagems, Combat and ›Chemical Warfare‹ in the Siege Mines of Dura-Europos, AJA 115, 2011, 69–101.
- Jehne 2006 M. Jehne, Caesars Gallischer Krieg – Text und Tat, in: Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006, 234–241.
- Jordan 2013 S. Jordan, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Orientierung Geschichtete ²(Wien 2013).
- Kolb 2002 F. Kolb, Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike ²(München 2002).
- Kovács 2009 P. Kovács, Marcus Aurelius' Rain Miracle and the Marcomannic Wars, Mnemosyne Supplements 308 (Leiden 2009).
- Kramis 2011 S. Kramis, La fontaine souterraine de la colonia Augusta Raurica – étude anthropo-

- Kramis 2013 logique des vestiges humains. Rapports préliminaire, in: R. Schatzmann – S. Martin-Kilcher (Hrsg.), Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, Internationales Kolloquium Bern/Augst (Schweiz) 3.–5. Dezember 2009, Archéologie et histoire romaine 20 (Montagnac 2011) 133–140.
- Laurence 2004 S. Kramis, Probieren geht über Studieren – eine experimentalarchäologische Widerlegung publizierter Schnittspuren an menschlichen Knochen aus Augusta Raurica, Jber-Augst 34, 2013, 137–146.
- Lenz 1999 R. Laurence, The Uneasy Dialogue Between Ancient History and Archaeology, in: Sauer 2004, 99–113.
- Lenz 2001 K. H. Lenz, Archäologische Zeugnisse zum Untergang der *Colonia Ulpia Traiana* (Xanten) und zur dortigen spätantiken Befestigung, in: T. Fischer – G. Precht – J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes, *Spisy archeologického ústavu av ČR Brno* 14 (Köln 1999) 99–114.
- Lenz 2006 K. H. Lenz, Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der *Colonia Ulpia Traiana*, in: G. Precht – N. Zieling (Hrsg.), *Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien*, Kolloquium vom 17. bis 19. Februar 1998 im Regionalmuseum Xanten, *Xantener Berichte* 9 (Mainz 2001) 79–85.
- Lüdtke 2007 K. H. Lenz, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der *Colonia Ulpia Traiana* (Xanten) (Bonn 2006).
- Martin Kilcher 2011 A. Lüdtke, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie, in: Goertz 2007, 628–649.
- Medick 1989 S. Martin-Kilcher, Römer und gentes Alpinae im Konflikt – archäologische und historische Zeugnisse des 1. Jahrhunderts v. Chr., in: Moosbauer – Wiegels 2011, 27–62.
- Mehl 2001 H. Medick, »Missionare im Ruderboot?« Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: A. Lüdtke (Hrsg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen (Frankfurt a. M. 1989) 48–84.
- Meister 1999 A. Mehl, Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung (Stuttgart 2001).
- Mölders – Wolfram 2014 K. Meister, Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Antike. II. Rom (Paderborn 1999).
- Monteil 2013 D. Mölders – S. Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie, *Tübinger archäologische Taschenbücher* 11 (Göttingen 2014).
- Moosbauer – Wiegels 2011 G. Monteil, Samian Plain Vessels – A Review of their Development in the 2nd Century AD, in: Fulford – Durham 2013, 349–367.
- Müller-Karpe 1975 G. Moosbauer – R. Wiegels, *Fines imperii – imperium sine fine?* Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat. Beiträge zum Kongress »Fines imperii – imperium sine fine?« in Osnabrück vom 14. bis 18. September 2009, *Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption* 14 (Rahden/Westf. 2011).
- Müller-Scheeßel 2011 H. Müller-Karpe, Einführung in die Vorgeschichte (München 1975).
- Musil 2013 N. Müller-Scheeßel, Ereignis- versus Strukturgeschichte: zum Verhältnis von Archäologie und Geschichtswissenschaft am Beispiel der frühprinzipatszeitlichen Fundplätze Kalkriese und Waldgirmes, in: Burmeister – Müller-Scheeßel 2011, 131–150.
- Neil 2012 J. Musil, Contacts, in: V. Salač (Hrsg.), *The Roman Iron Age and the Migration Period, The Prehistory of Bohemia* (Praha 2013) 104–119.
- Noll 1989 S. Neil, *The Archaeology of Destruction: A Roman Perspective* (Diss. Tufts University Medford 2012).
- Pierenkemper 2007 R. Noll, Ein Ziegel als sprechendes Zeugnis einer historischen Katastrophe (Zum Untergang Sirmiums 582 n. Chr.), *AnzWien* 126, 1989, 139–154.
- Pöhlmann 1994 T. Pierenkemper, *Wirtschaftsgeschichte*, in: Goertz 2007, 413–430.
- Prieh 2002/2003 E. Pöhlmann, Einführung in die Überlieferungsgeschichte und in die Textkritik der antiken Literatur I. Altertum (Darmstadt 1994).
- Prohászka 2013 R. Prieh, Ein Massengrab aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. im Bonner Legionslager, *BJb* 202/203, 2002/2003, 171–198.
- Rabold 2010 P. Prohászka, Zu zwei schicksalhaften Ereignissen aus der Geschichte Pannoniens anhand von Münzhorten, Zerstörungshorizonten und schriftlicher Überlieferung, in: Heinrich-Tamáska 2013, 19–28.
- Raddatz 1985 B. Rabold, Leichen im Brunnen. Das Ende eines florierenden Unternehmens im römischen Stettfeld, *AAusgrBadWürt* 2010, 174–178.
- Raddatz 1985 K. Raddatz, Die Bewaffnung der Germanen vom letzten Jahrhundert v. Chr. bis zur Völkerwanderungszeit, in: *ANRW* II 12, 3 (Berlin 1985) 281–361.

- Radman-Livaja – Dizdar 2010 I. Radman-Livaja – M. Dizdar, Archaeological Traces of the Pannonian Revolt 6–9 AD: Evidence and Conjectures, in: R. Aßkamp – T. Esch (Hrsg.), *Imperium – Varus und seine Zeit. Beiträge zum internationalen Kolloquium des LWL-Römermuseums am 28. und 29. April 2008 in Münster*, Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen. Landschaftsverband Westfalen-Lippe 18 (Münster 2010) 47–58.
- Rajtár 2008 J. Rajtár, Die Wagtrasse in der Slowakei. Eine Vormarschroute der Römer während der Markomannenkriege?, in: J.-S. Kühlborn u. a., *Rom auf dem Weg nach Germanien: Geostrategie, Vormarschtrassen und Logistik, Bodenaltertümer Westfalens* 45 (Mainz 2008) 169–185.
- Reuter 2011 M. Reuter, Steinerne Zeugnisse antiker Gewaltverbrechen – Mord und Totschlag in römischen Grabschriften, in: Reuter – Schiavone 2011, 187–194.
- Reuter – Schiavone 2011 M. Reuter – R. Schiavone (Hrsg.), *Gefährliches Pflaster. Kriminalität im Römischen Reich*, Xantener Berichte 21 (Mainz 2011).
- Rieckhoff 1998 S. Rieckhoff, »Römische Schatzfunde« – ein historisches Phänomen aus prähistorischer Sicht, in: B. Fritsch – M. Maute – I. Matuschik – J. Müller – C. Wolf (Hrsg.), *Tradition und Innovation. Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft*. Festschrift Christian Strahm (Rahden/Westf. 1998) 479–540.
- von Rummel 2013 P. von Rummel, Ereignis und Narrativ. Erzählungen der Plünderung Roms im August 410 zwischen Textüberlieferung und Archäologie, in: J. Lipps – C. Machado – P. von Rummel (Hrsg.), *The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact. Proceedings of the Conference held at the German Archaeological Institute at Rome, 04–06 November 2010*, Palilia 28 (Wiesbaden 2013) 17–33.
- Rychener 2014 J. Rychener, Krise – Untergang – Verlust. »Die Gemeinsamkeit aller Krisen ist ihre nachträgliche Vorhersehbarkeit«, JberAugst 35, 2014, 123–139.
- Šašel Kos 2011 M. Šašel Kos, The Roman Conquest of Dalmatia and Pannonia under Augustus – Some of the Latest Research Results, in: Moosbauer – Wiegels 2011, 107–117.
- Sauer 2004 E. W. Sauer (Hrsg.), *Archaeology and Ancient History. Breaking Down the Boundaries* (London 2004).
- Sauer 2004a E. W. Sauer, The Disunited Subject. Human History's Split into History and Archaeology, in: Sauer 2004, 17–45.
- Schachinger 2014 U. Schachinger, Die Münzen aus der Brandschuttschicht II/II+ der Insula XLI von Flavia Solva, in: Hinker 2014, 121–127.
- Scholz 1996 M. Scholz, Eine römische Brandruine des 3. Jahrhunderts und andere Siedlungsspuren am Nordrand von Riegel a. K., Kreis Emmendingen, AAusgrBadWürt 1996, 143–147.
- Schücker 2006 N. Schücker, »Wo gelebt und gearbeitet wurde, da fiel auch Brandschutt an«. Zur Interpretation von Brandbefunden am Beispiel einer in Alzey dokumentierten Stratigraphie, in: P. Haupt – P. Jung (Hrsg.), *Alzey und Umgebung in römischer Zeit*, Alzey – Geschichte der Stadt III (Alzey 2006) 58–63.
- Schwarz 2004 P.-A. Schwarz, Kastelen 1. Die prähistorischen Siedlungsreste und die frühkaiserzeitlichen Holzbauten auf dem Kastelenplateau. Die Ergebnisse der Grabungen 1991–1993.51 sowie 1979–1980.55 und 1980.53 im Areal der Insulae 1, 2, 5 und 6 von Augusta Raurica, FiA 21 (Augsburg 2004).
- Sealey 2004 P. R. Sealey, Boudican Revolt Against Rome, Shire Archaeology 74 (Princes Risborough 2004).
- Seifert 2011 A. Seifert, Strafbar oder nicht? – Sexualdelikte und häusliche Gewalt, in: Reuter – Schiavone 2011, 146–160.
- Seyfarth 1971 W. Seyfarth, Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch (Berlin 1971).
- Sommer 2014 U. Sommer, Quellenkritik, in: Mölders – Wolfram 2014, 239–243.
- Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006 E. Stein-Hölkeskamp – K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt* (München 2006).
- Teegen 2011 W.-R. Teegen, Rätsel aus der Spätantike – Zwei entthauptete Männer aus dem antiken Stadtgebiet von Trier, in: Reuter – Schiavone 2011, 343–356.
- Tremmel 2012 B. Tremmel, Der Kastellvicus des 1. Jahrhunderts n. Chr. von Augusta Vindelicum/Augsburg, Augsburger Beiträge zur Archäologie 6 (Augsburg 2012).
- Ubl 2002 H. Ubl, Lauriacum. Die zivilen Siedlungsräume, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), *Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien*, Situla 40 (Laibach 2002) 257–276.
- Veh 1987 O. Veh, *Cassius Dio. Römische Geschichte* (Zürich 1987).
- Veit 2011 U. Veit, Über das »Geschichtliche« in der Archäologie – und über das »Archäologische« in der Geschichtswissenschaft, in: Burmeister – Müller-Scheeßel 2011, 297–310.
- Veit 2014 U. Veit, Archäologie als Kulturwissenschaft, in: Mölders – Wolfram 2014, 25–28.

- Vičič 2002 B. Vičič, Zgodnjerimsko naselje pod Grajskim gričem v Ljubljani Gornji trg 3 (Frührömische Siedlung unter dem Schloßberg in Ljubljana Gornji trg 3), AVes 53, 2002, 193–221.
- Vierhaus 1973 R. Vierhaus, Probleme der Geschichtswissenschaft (Düsseldorf 1973).
- Vierhaus 1995 R. Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: R. Vierhaus – R. Chartier, Wege zu einer neuen Kulturgeschichte (Göttingen 1995) 5–28.
- Wahl 1997 J. Wahl, Römerzeitliche Menschenknochen mit Spuren von Gewalteinwirkung und Manipulation, Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 1, 1997, 77–85.
- Wahl u. a. 2002/2003 J. Wahl – H. G. König – S. Wahl, Die menschlichen Skelettreste aus einem Brunnen des Legionslagers in Bonn, »An der Esch 4«, BJB 202/203, 2002/2003, 199–226.
- Walser 1993 G. Walser, Römische Inschriftkunst. Römische Inschriften für den akademischen Unterricht und als Einführung in die lateinische Epigraphik (Stuttgart 1993).
- Weber 2013 M. Weber, A Reassessment of Pre-Consumption Deposits and Samian Export in the Antonine Period, in: Fulford – Durham 2013, 188–209.
- Wenskus 1979 R. Wenskus, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie, in: H. Jankuhn – R. Wenskus (Hrsg.), Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, Vorträge und Forschungen 22 (Sigmaringen 1979) 637–657.
- Wolfram 2014 S. Wolfram, Quellen, in: Mölders – Wolfram 2014, 233–237.
- Wolfram 2014a S. Wolfram, Taphonomie, in: Mölders – Wolfram 2014, 285–289.

*Priv.-Doz. Mag. Dr. Christoph Hinker
Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Franz
Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
[e] christoph.hinker@oeai.at*

Abbildungsnachweis: Abb. 1: C. Kurtze, grafische Ergänzungen C. Hinker; Abb. 2: S. Karl, grafische Ergänzungen C. Hinker; Abb. 3: nach Vorlagen in Hinker 2014, 39 Abb. 7; 40 Abb. 8; 290 Taf. 26; 296 Taf. 32; 297 Taf. 33; 298 Taf. 34; 302 Taf. 38; 303 Taf. 39; 313 Fototaf. 6.; Abb. 4: nach Vorlagen in Hinker 2014, 280 Taf. 16; 292 Taf. 28; 295 Taf. 31; 298 Taf. 34 R. Wedenig; Abb. 5–10: Hausgrundriss nach Vorlage in Groh 1996, Planbeil. 13; Abb. 11: nach Vorlage in Hinker 2014, 301 Taf. 37; Abb. 12: C. Hinker; Abb. 13: nach Vorlage in Groh 1996, Planbeil. 15; Abb. 14: nach Vorlage in Groh 1996, Planbeil. 5; Abb. 15: nach Vorlagen in Hinker 2014, 289 Taf. 25; 299 Taf. 35; Abb. 16: nach Vorlagen in Hinker 2014, 290–295 Taf. 26–31; Groh 1996, Taf. 21–24. 27; Abb. 17: nach Vorlagen in Hinker 2014, 296. Taf. 32; 300 Taf. 36; Groh 1996, Taf. 20; Abb. 18: nach Vorlagen in Hinker 2014, 296 Taf. 32; 300 Taf. 36; Groh 1996, Taf. 20; UMJ; Abb. 19: nach Vorlagen in Hinker 2014, 296 Taf. 32; Groh 1996, Taf. 20 Planbeil 13; Abb. 20: nach Vorlagen in Hinker 2014, 70–73 Abb. 20–22; Groh 1996, Planbeil. 13; Abb. 21: nach Vorlagen in Hinker 2014, 164 Abb. 36; Abb. 22. 25. 27: C. Hinker; Abb. 23: nach Vorlagen in Hinker 2014, 287 Taf. 23; 289 Taf. 25; Groh 1996, Planbeil. 13; Abb. 24: nach Vorlage in Groh 1996, Planbeil. 13; Abb. 26: nach Vorlage in Brather 2004, 522 Abb. 85.

Abstract

Christoph Hinker, *acta cruenta* and Burnt Layer = Flavia Solva reduced to Ashes and Ruin? The Archaeology of Roman Provinces, its Sources and its Historical Potential

The article has developed from a lecture of the same title given by the author in connection with his post-doctoral qualification. Based on the case study of the Marcomannic Wars (166–180 A.D.) and a burnt layer in the *municipium Flavia Solva (Noricum)*, the contribution focuses on the problem of the historicity of written and non-written archaeological sources and the plausibility by which these sources, used in an archaeology of the Roman provinces, are related to each other. A first perspective on the issue is devoted to the concrete case of *Flavia Solva* and deals with the sources, source-criticism and historical interpretation in connection with the specific archaeological features and findings within Insula XLI. In a second perspecti-

ve, insights gained from the first perspective are further elaborated, towards a ›meta-level‹, with the aim of generating overarching guiding principles concerning the sources of an archaeology of the Roman provinces and its historical potential. These guiding principles are finally resumed under the headlines: definition and unity, character, criticism, asymmetry and interpretation of the sources.

Keywords

Flavia Solva – Marcomannic Wars – Archaeology of the Roman provinces – Written sources – Non-written sources

Nikolaos Karydis

The Evolution of the Church of St. John at Ephesos during the Early Byzantine Period

Introduction

Exploring the evolution of the church of St. John at Ephesos opens a unique window into the urban and architectural development of Late Antique and Early Byzantine Ephesos. Throughout its millennial history, from its Late Antique origins to its presumed destruction in the 14th century, this church was associated with events that marked the history of the city. Built over the tomb of St. John the Theologian on the hill of Ayasoluk, according to Byzantine tradition, the building was later modified by Justinian, and immortalised in the writings of Procopius as the Ephesian counterpart to the church of the Holy Apostles at Constantinople. St. John's developed into a major pilgrimage site, whose fame travelled well beyond the confines of Byzantium. One cannot study the evolving architecture of such a monument without being conscious of its role as the setting of events and rituals that marked the history of Ephesos.

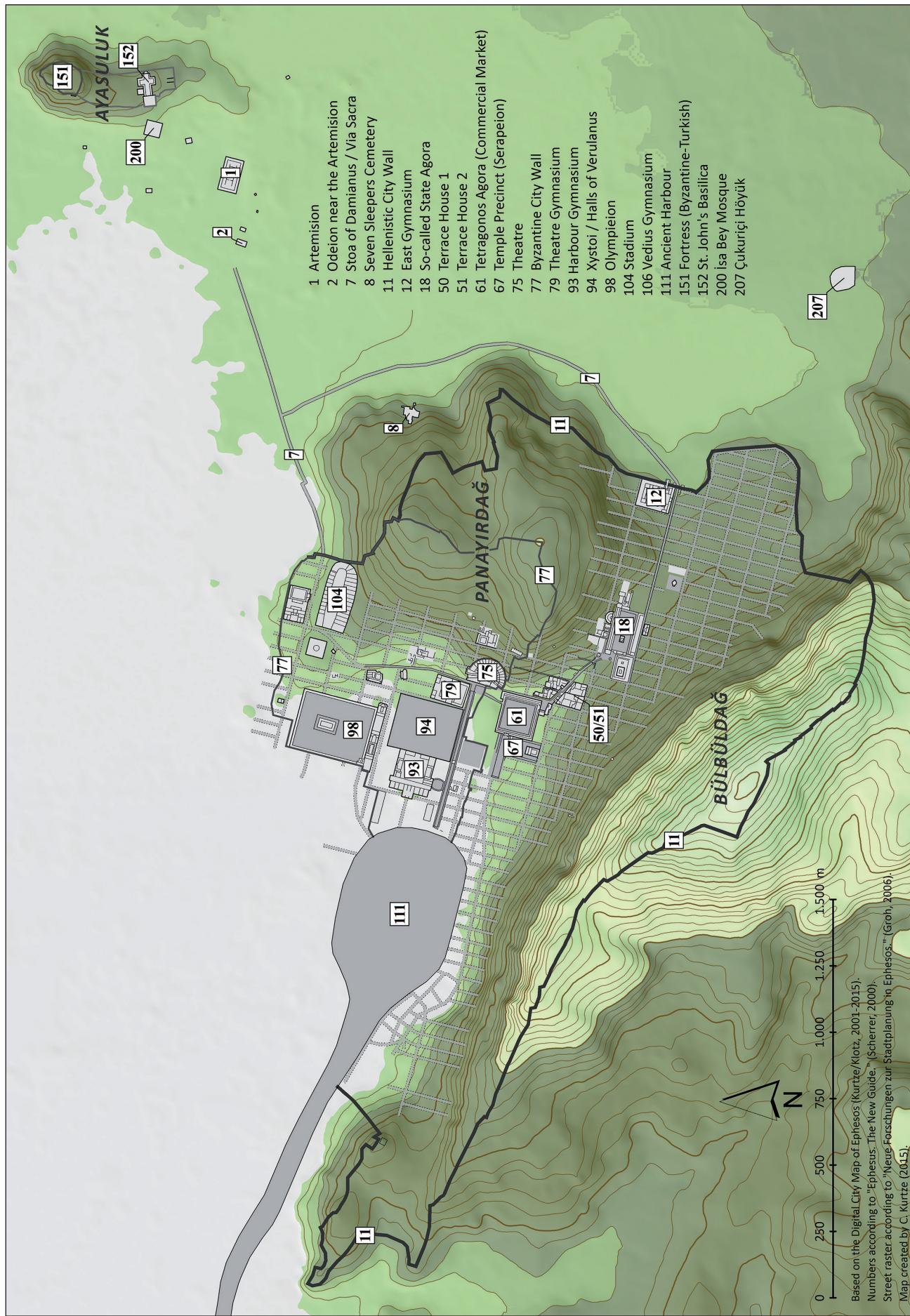
The study of the church of St. John also contributes to our understanding of the urban development of Late Antique Ephesos, which remained one of the wealthiest cities of the Byzantine Empire¹. Indeed, both the complex of St. John and the one of St. Mary, the other great church of Ephesos, played an important role in the development of the city from the 4th to the 7th century. This period saw the beginning of the gradual transformation of the city from a wealthy and cosmopolitan metropolis built at the base of Mount Pion (Panayırdağ) to a pair of walled urban settlements: one on the hill of Ayasoluk and the other at the part of the ancient city near the Roman harbour (fig. 1)². Although the churches of St. John and St. Mary were built before this urban transformation, they very soon found themselves at the heart of the two settlements of medieval Ephesos. This suggests that the two monuments and the institutions they represented had a great influence on the city's development, becoming two of the rare elements of continuity in the development of the city from Late Antiquity to the Middle Ages. Today, these monuments provide rare evidence about this development. Although much of the Ephesian settlement on the hill of Ayasoluk is lost to us forever, the transformation of the church of St. John can still be studied. The history of this building can provide limited but rare evidence for the development of what became one of the religious and administrative centres of Ephesos³.

Besides its historical significance and urban role, our monument also constitutes an ideal source of information about the development of church architecture in west Asia Minor. This was a region of considerable creative energy during the Early Byzantine period and the evolu-

¹ Indeed, according to Foss (1979, p. vii): »... Ephesus is perhaps the most striking example of the rich late antique urban culture in the Mediterranean.« De Bernardi Ferrero 1983, 97 states that in the 5th c., Ephesos was still a rich and powerful city. However, Scherrer 1995, 16 claims that in the Late Antique period, the city had already entered its period of decline.

² See Foss 1979, 103 and 185.

³ See Foss 1979, 121.



1 Map of Ephesus showing the key monuments from the Hellenistic to the Early Byzantine Period. The church of St. John lies on the hill of Ayasoluk, 2 km east of the Koressian district



2 The remains of the church of St. John. View from the crossing looking west

tion of St. John's reflects this⁴. By the 6th century, the original timber-roof Martyrium had been rebuilt and covered entirely with vaults. This shift from timber-roof to vaulted structure is also observed in the church of St. Mary at Ephesos⁵. Both monuments provide information about a crucial technological development in the history of Byzantine Architecture: the break from the tradition of the timber-roof basilica in favour of vaulted architecture.

The architectural development of the church of St. John was marked by alternating phases of destruction and re-development. The monument was repeatedly modified before its final collapse. It is this frequent modification that gave its ruins the character of an architectural palimpsest. The dilapidation and complexity of these ruins complicate the study of their evolution: today's explorer is confronted with overlapping layers of walls and supports that fail to form a coherent picture (fig. 2). The loss of the superstructure of the building and the scarcity of written records about it further complicates our attempt to understand it. Although major parts of the church have been excavated and surveyed, the question concerning the date and form of its building phases remains open⁶.

The systematic archaeological investigation of the church of St. John started in 1921 with an excavation carried out by the Archaeological Society at Athens under the direction of George Sotiriou. In 1922 the excavation had to be abandoned under duress⁷. It was continued by the Austrian Archaeological Institute from 1927 to 1931 (fig. 3). By the 1950s, most of the remains of the church had been uncovered and it was possible to trace the greatest part of its plan with accuracy⁸. Hans Hörmann provided us in 1951 with the first complete study of St. John at Ephesos,

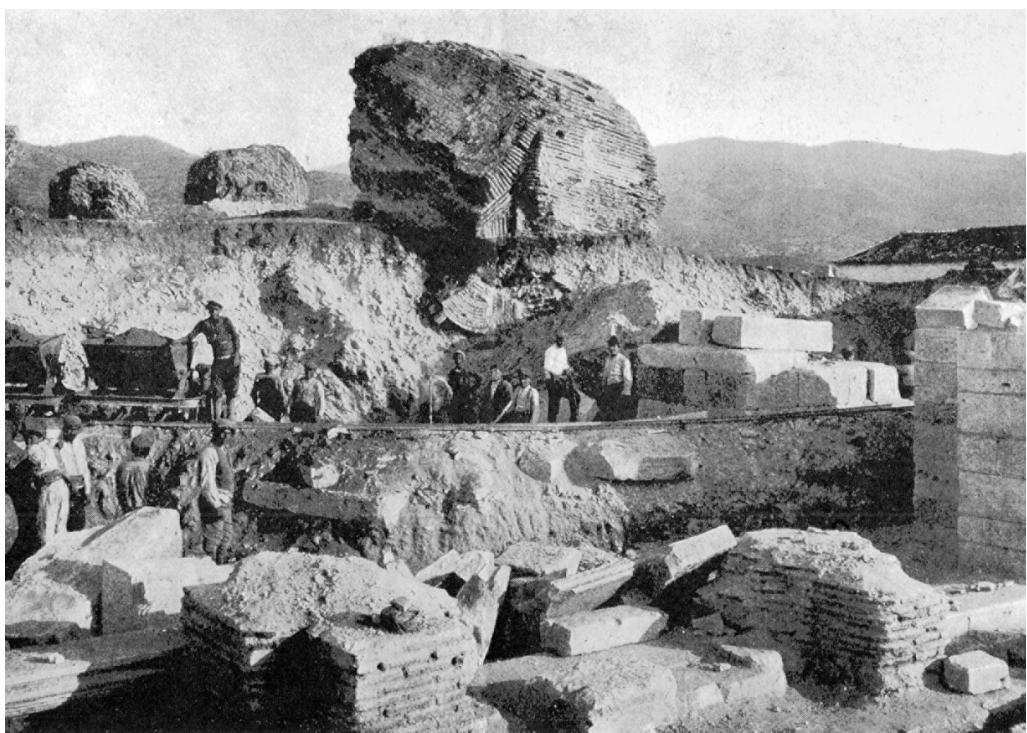
⁴ For the role of west Asia Minor as a major centre for the development of church architecture, see Buchwald 1984, 199–234.

⁵ See Karwiese 1999, 84; Knoll – Keil 1932, 51–62 fig. 73.

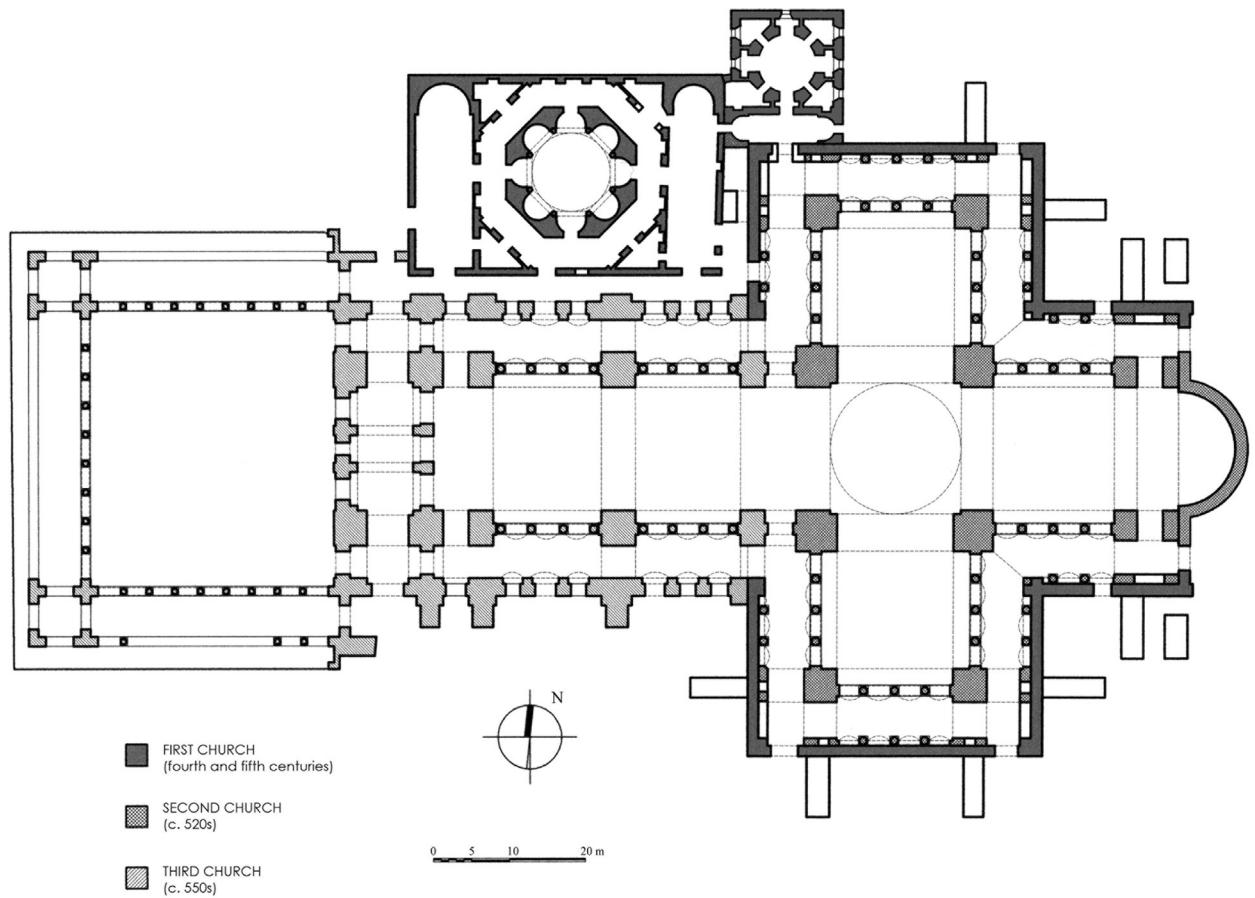
⁶ Two notable references to the incomplete understanding of the history of this church occur in Verzone 1965, 603–610 and Russo 2010, 32.

⁷ The results of this excavation were published by Sotiriou 1924, 90–206.

⁸ According to Russo 2010, 23, the discovery of the deepest layers of the church was carried out at the expense of several sizeable vaulted fragments that were, unwisely, destroyed to reveal what lay beneath them. Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 92 explains the destruction of these fragments by his team as a prerequisite for the discovery of the covered ruins of the church.



3 The church of St. John during the excavations carried out by the Austrian Archaeological Institute



4 Plan of the remains

as far as the main church building is concerned. The two ancillary buildings north of the church, which have been interpreted as the baptistery and the skeuophylakion, as well as the atrium of the church were excavated by the Ephesus Museum Selçuk in the early 1960s and late 1970s respectively, and published by Mustafa Büyükkolancı in 1982 (fig. 4)⁹.

Despite more recent scholarship, Hörmann's publication remains influential¹⁰. It includes accurate surveys, a plethora of daring, but, alas, largely unsubstantiated reconstruction drawings, and a prudent, if not hesitant, approach to the problem of chronology¹¹. More importantly for the present study, Hörmann tried to organise the unearthed material into a series of building phases. His approach to this problem is characterised by the tendency to make clear-cut distinctions between the phases. The possibility of overlaps between phases forming hybrid structures, so frequent in surviving Byzantine monuments, was overlooked and the heterogeneous nature of the remains was toned down. As a result, Hörmann attributed almost all the current remains of the church of St. John to Justinian's 6th-century building campaign, which, allegedly, replaced the previous phases entirely¹².

The above theory formed the foundation of subsequent studies, such as the ones of Mark Restle and Clive Foss¹³. Andreas Thiel and Eugenio Russo also follow this general direction, which leads them to slightly different results. Russo claims that constructional differences between parts of the remains do not indicate different phases but two different workshops working simultaneously at the times of Justinian¹⁴. On the other hand, Thiel raises the possibility that the eastern portion of the Justinianic church includes few elements of a slightly earlier phase¹⁵. But, not all scholars agreed with Hörmann's interpretation. Hörmann's reading of the phases of the church was challenged by Hugh Plommer, Paolo Verzone, Daria De Bernardi-Ferrero, and Mustafa Büyükkolancı¹⁶. Following these efforts, the author of this paper published a new interpretation of the remains raising the possibility that what had been considered as a homogeneous Justinianic foundation is, in fact, the result of at least two building phases¹⁷. This interpretation illustrated what can be achieved by re-evaluating the evidence in our disposal. It suggested that the role of the previous building phases in the creation of the definitive church was probably more important than we thought. However, due to its narrow focus on the reception of Justinianic St. John's, this recent publication did not address sufficiently the building phases before the time of Justinian.

The conflicts between the above theories reflect the difficulty in distinguishing the phases of the monument and determining its exact date. The architectural forms that marked the development of these sites also remain unclear. The present article seeks to fill these lacunae. It proposes a new interpretation of the remains that helps to retrace the *›formative‹* building phases of the

⁹ Büyükkolancı 1982, 236–257.

¹⁰ Indeed, Hörmann's reconstruction drawings were reproduced in major textbooks, such as Krautheimer 1986, 243 fig. 196.

¹¹ Lemerle 1953, 542 criticises Hörmann for his failure to develop a dating hypothesis.

¹² See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 165–169 and 296–299, esp. 297.

¹³ See Restle 1971, 186–190; Foss 1979, 89–90.

¹⁴ According to Russo 2010, 32 *›techniche murarie differenti non implicano automaticamente epoche distinte‹*. After all, Russo 2010, 41 notes that there are not only differences between the east and the west part of the church, but also between the north and the south wall of the nave. According to the Italian author, this indicates *›due squadre diverse contemporaneamente all'opera‹*. However, we should note that the differences between the nave and the transept are far more important and radical than the differences between elements of the nave. Russo also argues (2010, 36) that, in many cases, walls of different structure are, in fact, coeval because they are connected with blocks of stone that penetrate both structures. However, the interpenetration between different structures doesn't necessarily mean that they are coeval. It may well be a method to connect walls built in different phases, by *›scarfing the new into the old structure for optimal structural continuity and cohesion.*

¹⁵ See Thiel 2005, 101–103.

¹⁶ See Plommer 1962, 122; Verzone 1965, 603–610; Verzone 1982, 215–216; De Bernardi-Ferrero 1983, 93–113; Büyükkolancı 2001, 48–78.

¹⁷ See Karydis 2013, 97.

church. What interests us here is the period from the origins of our church in the 4th century to the 6th-century completion of the great vaulted monument whose ruins dominate the site today.

The point of departure of our new approach to the building phases of St. John's is not the discovery of new archaeological evidence. The present work is rather based on the realisation that some of the evidence that has already been published has either been misinterpreted or overlooked. The aim of this article is, therefore, to review, synthesise, and reinterpret all the evidence published since the 1950s. Grouped together and re-interpreted, these clues provide new insights into the history of the church.

What distinguishes this new interpretation from previous ones is its architectural standpoint. The remains of St. John's are viewed both as *structural fragments* but also as *design fragments*. In other words, traces of walls and pilasters are not only indicative of dates and construction methods. They also reveal the design ideas that shaped the church. Identifying parts of structure that correspond to different design ideas helps to distinguish building phases that are difficult to be spotted otherwise. Another characteristic of this methodology is its multifaceted approach to the remains. Archaeological evidence is compared with information from written records. The examination of construction details is combined with the study of the overall design. The combination of structural survey, design analysis, typological investigation, and research in written records addresses the need for a holistic approach to the development of the church. A detailed investigation of the evolving fabric of this intriguing monument is found in what follows.

The Site and the Tomb of St. John

The imposing remains of the church of St. John occupy a commanding location at the foot of the hill of Ayasoluk, south of the Cayster river (Küçük Menderes) and 2.5 km east of the site of Late Antique Ephesus (see fig. 1)¹⁸. In the Middle Byzantine period, this site lay at the heart of the settlement of ›Theologos‹, the civic and administrative centre of Medieval Ephesus¹⁹. However, in the 2nd century, just before the history of our church begins, this was a semi-deserted, dry, and unfertile land, occupied by a Roman cemetery. This is attested by several Roman tombs that have been excavated there²⁰. The most elaborate of these tombs were the four burial chambers in cruciform formation, excavated below the centre of the later church²¹.

Sotiriou and other scholars have associated this burial complex with the tomb of St. John the Theologian. This theory is based on a 5th-century Syriac account of the life of St. John, which states that St. John was buried at a site »above the Temple of Artemis« with a view towards the Temple²². Our site matches this description. This theory is also substantiated by the find of 2nd-century coins and a fragment of a Sidamara-style sarcophagus inside the tomb found on site²³. Therefore, the identification of this tomb – the site's earliest structure – as the ›tomb of St. John‹ appears plausible. However, the written records supporting this theory were written after the alleged death and burial of St. John, and, as we will see, after the building of the first church of St. John at this site²⁴. Also, there is no conclusive physical evidence from the tombs

¹⁸ According to Sotiriou 1924, 127, the Greek name of the hill was »Hélibaton« or »Libaton«.

¹⁹ See Foss 1979, 121.

²⁰ See Foss 1979, 87.

²¹ See Sotiriou 1924, 202; Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 200.

²² This Syriac account is based upon the »Acts of John« of the 2nd c. It has been published in Wright 1871, 42–43. The same document has been discussed by Sotiriou 1924, 120, and Foss 1979, 35. Less specific references to the place of burial of St. John the Theologian at Ephesus occur at the »Ecclesiastical History« of Eusebius 3, 39 and 5, 24.

²³ For a summary of the theories concerning the date of the tombs, see Foss 1979, 87 n. 85. The coins and the sarcophagus fragment were published in Sotiriou 1924, 202 figs. 34, 44. Plommer 1962, 121 raises the possibility that the sarcophagus fragment is earlier than the period of the Sidamara type.

²⁴ Sotiriou 1924, 117–118 has dated the death and burial of St. John the Theologian to 100 A.D. on the basis of St. Jerome's »Commentary on Galatians« 6, 10.

themselves associating them directly with St. John, not to mention that the identity of St. John is still uncertain²⁵. One should be prudent, therefore, and consider the possibility that this burial site had a different origin and was only associated with St. John after the Christian community of Ephesos decided to build a church devoted to the Saint at this spot.

The First Church in the Written Records

The first memorial building of St. John was built early enough to be mentioned in Etheria's account of her pilgrimage to the Holy Land from 381 to 384 A.D.²⁶. This account does not clarify the exact nature of this memorial building, and whether it was considered a Martyrium, or a church. However, recurrent reference to an early church of St. John occurs in the Acts of the Ecumenical council that took place in Ephesos in 431 A.D.²⁷. It is likely that this was the same building mentioned by Etheria, or a later church built in the same site. The construction of this church, which, according to the above documents may have occurred by the early 5th century, must have sacralised a site with strong pagan connotations²⁸. As we saw, this location overlooked the nearby temple of Artemis. This grandiose and iconic temple was the venue of the annual festival devoted to Artemis, a major religious ritual. The Artemision, as the temple is also known, was destroyed by the Goths in 262 A.D., but it is likely that it was restored and partially used at least until the end of the 4th century and the Imperial edicts of 391–392 A.D., which prohibited pagan cults, opening the way for the spoliation of temples²⁹. We do not know if the Artemision and the first church of St. John coexisted briefly prior to this, early in the 4th century, but it is probable that they did. As for the apocryphal legend stating that St. John destroyed the Artemision, we know that, in fact, the latter continued to be used for some time after the death of the Saint³⁰. If the church and the temple did coexist, they would have symbolised the confrontation between two religions, the one in its decline and the other in its infancy.

Eventually, the church of St. John replaced the Artemision as the key sanctuary in this area of Ephesos³¹. But, what was the form of this early church and how did it evolve until Justinian's intervention? One could argue that Procopius' 6th-century panegyric »Buildings« helps to answer

²⁵ See Foss 1979, 33.

²⁶ See Mc Clure – Feltoe 1919, 44.

²⁷ For the interpretation of the Acts of the Council and the Homily of Cyril of Alexandria that refers to the Church of St. John, see Foss 1979, 88. None of these documents provide us with the exact location of the church of St. John. The fact that this early church was built at the same site as the later church (i.e. at the foot of the hill of Ayasoluk) is attested by archaeological finds, the 6th c. account of Procopius (Buildings 5, 1, 4–7), and the written records that associate this with the worship of St. John from a very early time.

²⁸ For the »holiness« of this hill, see Parvis 1945, 68.

²⁹ For the destruction of the Temple of Artemis, see Foss 1979, 30. Plommer 1962, 127 has published a series of architectural fragments and inscriptions that were reused in the church of St. John and may have originated in the Artemision. If this is true, then it is very likely that the construction of St. John's contributed to the destruction of the great temple in its vicinity.

³⁰ According to Foss 1979, 86 the Temple of Artemis was partially rebuilt by Diocletian after its destruction in the Gothic attack of 262 A.D., and, probably, kept being used until the visit of Patriarch John Chrysostom (401 A.D.), who allegedly »despoiled« the monument. Scherrer 1995, 23 notes that, in the early 5th c., »a large basilica was built into the *sekos* of the Artemision«. The last attempts of the pagan community of Ephesos to revive the abandoned Temple in the 5th c. are related in a passage written by Isidore of Pelusium and noted by Foss 1979, 32 n. 7.

³¹ Of course, the two monuments were very different. But, it is worthy of note that the new church seems to have maintained at least one of the key services offered by the Pagan institution: the right of asylum to aristocratic political refugees: just as the Temple of Artemis had offered asylum to Arsinoë in the 1st c. B.C., six centuries later, the neighbouring church of St. John is reported as the chosen refuge of Theodosius (not to confuse with any of the homonymous Emperors), the lover of Antonina, wife of General Belisarius. Even if the veracity of the events reported by Procopius, The Anecdota can be challenged, the 6th-c. author had no reason to lie about the role of the church of St. John as a place of asylum. The story of Arsinoë is mentioned in Thomas 1995, 105 and the one of Theodosius, Antonina's lover, in Procopius, The Anecdota 3, 35.

this question. Indeed, this document refers to the early church that stood in the site before the times of Justinian. This is described as a church of limited length, and in bad condition. However, it is difficult to ascertain if the derelict old church described by Procopius is the same church as the one mentioned in the Pilgrimage of Etheria of 384 A.D. or in the Acts of the Council of 431 A.D. Procopius may well refer to a subsequent building phase, which replaced the first church on this site³². Written records like the ones examined above are useful in establishing the date of the first church. But, to recapture its form, we need to study the material remains brought to light and recorded during the Austrian excavations.

The Material Remains of the First Church: Literature Review

The sondages of the 1920s and 1930s revealed parts of the deepest layers of construction on this site (fig. 5). These include the foundations of a pre-Justinianic, cruciform building layout: four aisled cross arms with colonnades converge towards a central space dominated by four mighty piers surrounded by a heavy wall. The east cross-arm seems to have had five aisles that terminated in an apsed wall. The articulation of the west cross arm is harder to decipher. There, the rows of column bases seem to be interrupted by no less than seven transverse walls, forming a rather atypical pattern³³.

Hörmann attributed these early foundations to two distinctive building phases³⁴. The first phase he identified included the four central supports and their surrounding wall. Hörmann claimed that these elements belonged to a timber-roofed, square *»Martyrium«*, built over the so-called tomb of St. John (fig. 6). The internal space of this building was allegedly dominated by four protruding corner piers forming niches between them, and four detached columns defining a square space in the centre. Here, Hörmann seems to have overlooked the blatant contradiction between the huge corner supports, whose foundations he found, and the light timber roof he reconstructed. But this is not the only weakness of his interpretation: the four slender internal columns shown in Hörmann's visualisation cannot possibly correspond to the four massive foundations found at the same locations.

But let us return to Hörmann's narrative. He suggests that, in a second phase, the original, square *»Martyrium«* was extended in four directions, and transformed into a timber-roofed, cruciform church. Hörmann reconstructed this with five aisles in the east cross-arm and three aisles in the other ones (fig. 7)³⁵. The oddest element of this reconstruction occurs in the west cross arm: this combines an entrance hall, two narthexes and two bays of unequal size, in other words, a peculiar series of spaces with no parallel in Early Christian church architecture. This atypical west cross-arm leads to an equally implausible crossing: the latter's walls and supports block the side-aisles, hindering communication between the cross-arms.

The forms associated with the two first building phases were as difficult to establish as their date. Hörmann found no indications for the chronology of the first phase (the so-called *Martyrium*). His dating of the second, *»pre-Justinianic church«*, was based on mosaic fragments, attributed to either the 4th or the 5th century, without attempting a more specific dating hypothesis³⁶.

Hörmann's reading of the phases was used as the basis for typological and dating-related interpretations by André Grabar and Paul Lemerle³⁷. However, Plommer and Verzone raised

³² For instance, such a phase could date back to the mid-5th c., one century or so before Procopius wrote his panegyric.

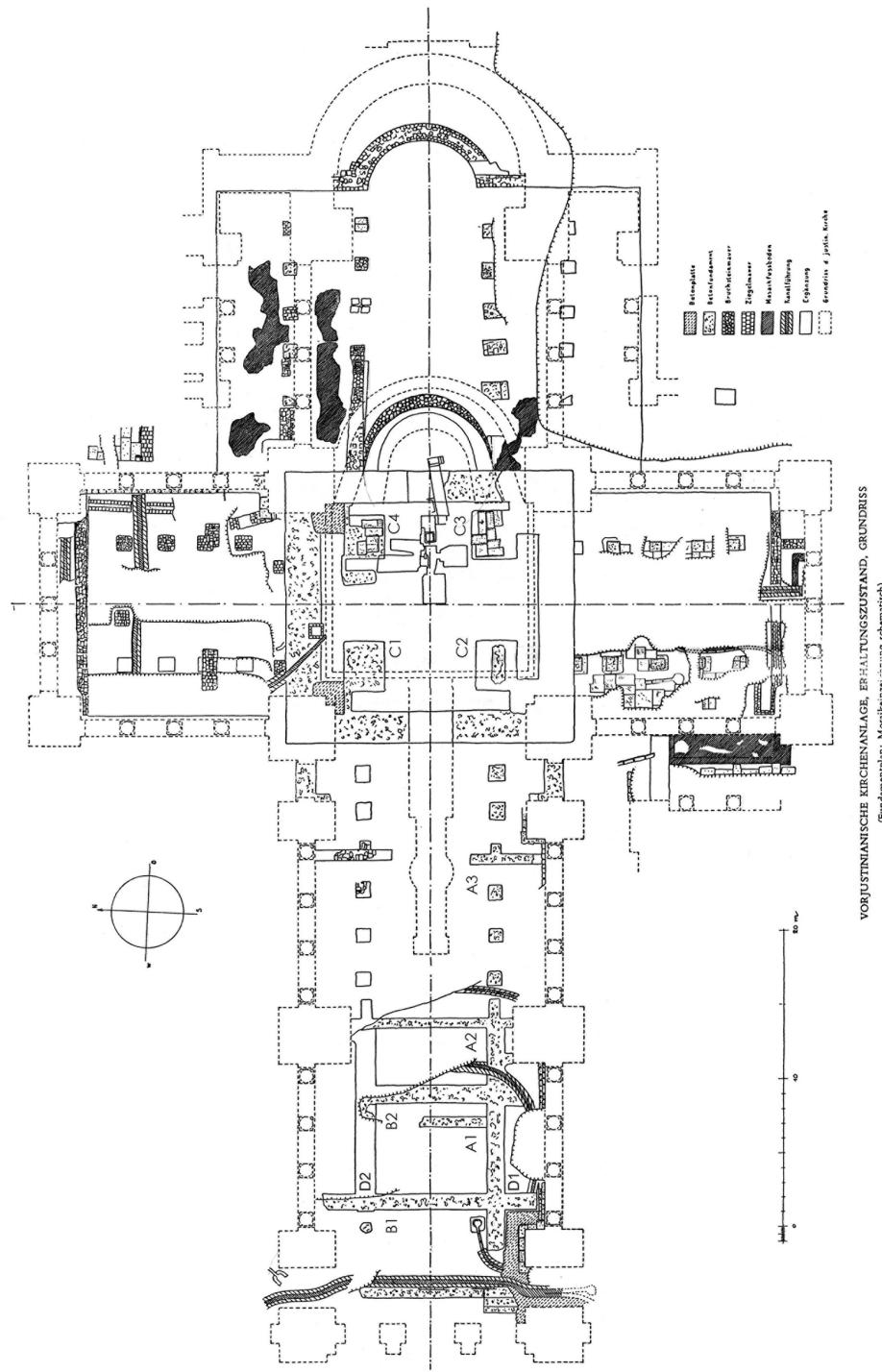
³³ See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 200–227, esp. 205. 227.

³⁴ See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 225–226 figs. 59. 60.

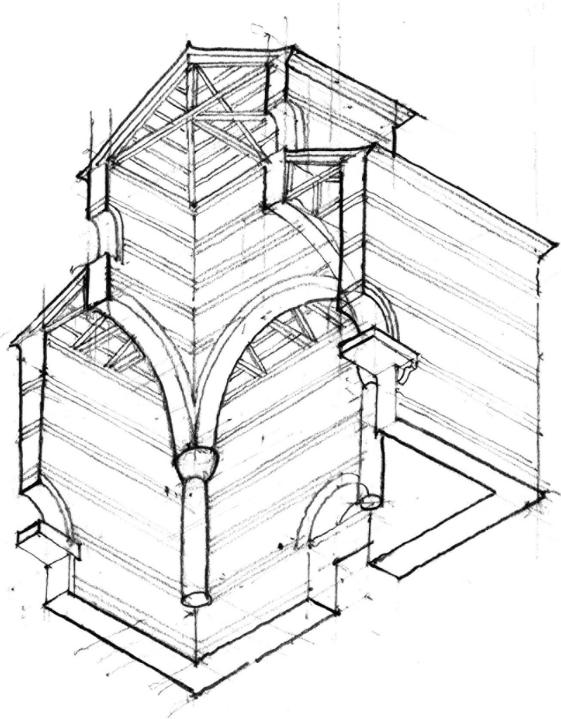
³⁵ See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, pl. 72.

³⁶ The rather *»loose«* dating hypothesis in Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 205. 230 n. 8, is based on comparisons between the mosaic fragments of pre-Justinianic St. John with the ones of the churches of Grado and Parenzo. For a comment regarding the lack of a specific dating hypothesis in Hörmann's work, see Lemerle 1953, 542.

³⁷ Grabar 1946, 154, believes that the transformation of the initial *»Martyrium«* to a cruciform church occurred in the 5th c. Lemerle 1953, 535 also accepted Hörmann's phase sequence and its reconstruction, noting, however that *»the*



5 Plan of the foundations discovered by the team of H. Hörmann (1951), superimposed on the plan of the present remains (shown in dashed lines). The foundation walls A1, A2, and A3 are much thinner than the foundation walls B1 and B2



6 Reconstruction of the original tomb of St. John: cut-away axonometric

Hörmann's theory kept influencing the scholarly understanding of the monument. Clive Foss repeats Hörmann's claim that the first phase was a »small square Martyrion« adding that this building was extended into a cruciform church »around 390–420 A.D.«⁴¹. Hörmann's reconstruction of this cruciform church has been reproduced in influential textbooks such as the ones of Restle and Krautheimer⁴². The work of Andreas Thiel also follows Hörmann's reading of the pre-Justinianic phases, without addressing sufficiently the issues raised by the Italian scholars⁴³. These issues are revisited in the recent publication by Eugenio Russo, but the latter puts emphasis on the dating of Justinian's church, leaving many questions about the form and chronology of the earlier phases unanswered⁴⁴.

The examination of previous publications suggests that, despite all the evidence that has come to light, scholars have not yet managed to trace the early, formative phases of the church of St. John. The point of departure of all these efforts, the excavations of the Austrian Archaeological Institute, produced ample evidence but many of the finds have not been entirely interpreted. I therefore propose to re-examine Hörmann's sondages, focusing on the crossing and the west cross arm of the church, where, as we saw, the conclusions of the Austrian author seem to be weak from a functional and a typological point of view.

serious concerns about Hörmann's interpretations, noting their flimsy evidence, and exposing the obvious circulation problems of the cruciform church³⁸. Verzone doubted the existence of the square mausoleum, and proposed an alternative reconstruction for the first cruciform church (fig. 8)³⁹. His reconstruction freed the crossing from Hörmann's obtrusive piers and featured the same number of aisles in all the cross-arms. Verzone attributed this cruciform church to the late 4th century, claiming that this was the very first phase of the church of St. John⁴⁰. Still, these hypotheses were not substantiated by adequate evidence, and are in conflict with some of Hörmann's finds, as, for instance, the foundations of the four sizeable central supports at the area of the crossing. The bulkiness of these supports is not taken into account in Verzone's plan.

Although Plommer and Verzone raised some legitimate issues, Hörmann

plan is surprisingly clumsy. The crossing is manifestly inaccessible to the congregation. (...) The passage from one [cross-arm] to the other becomes impossible.«

³⁸ See Plommer 1962, 121.

³⁹ See Verzone 1965, 606.

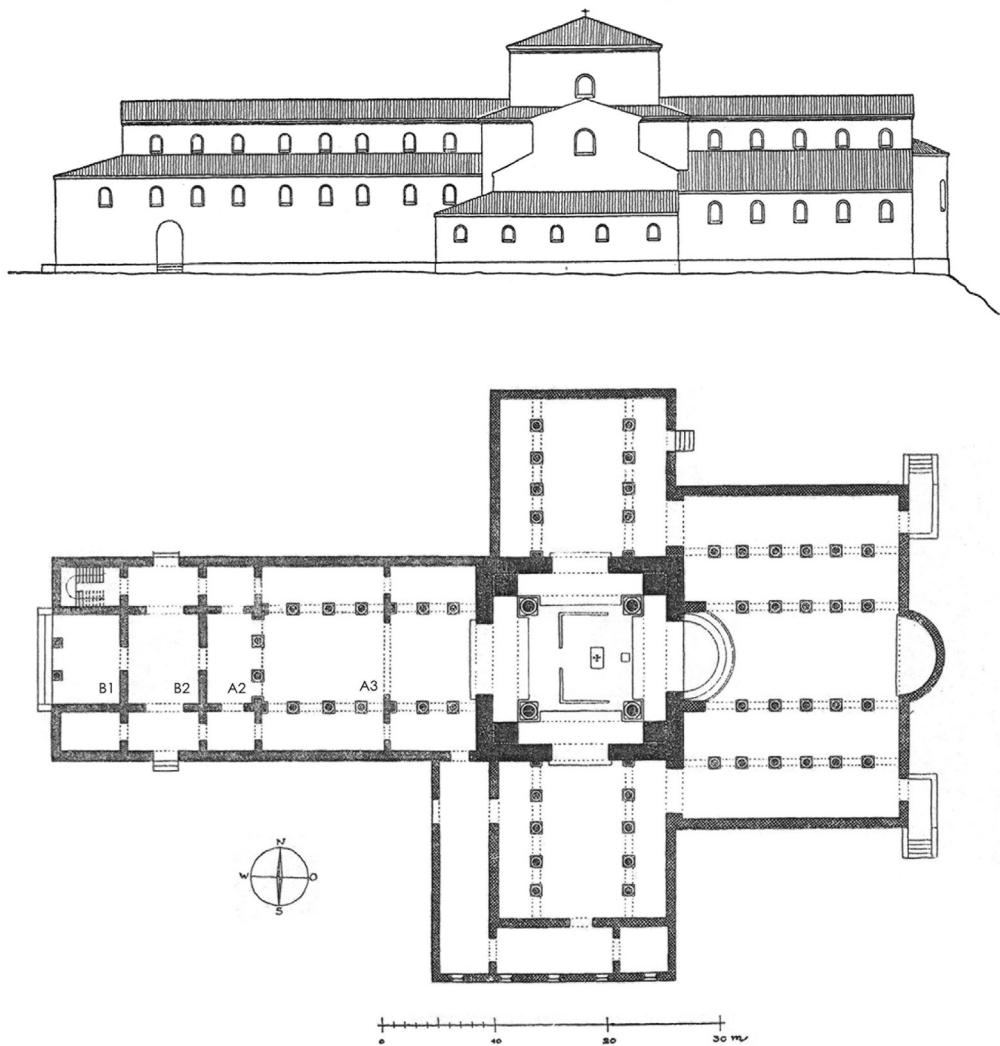
⁴⁰ According to Verzone 1982, 215–221, the centralised Mausoleum published by Hörmann never existed.

⁴¹ See Foss 1979, 88 n. 86.

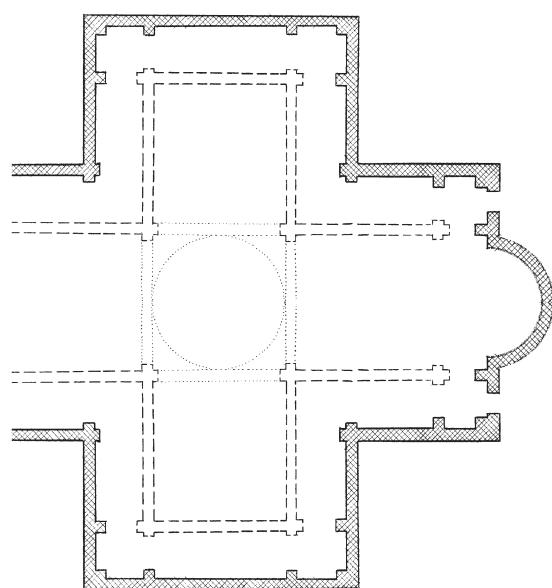
⁴² See Restle 1971, 181–182.

⁴³ See Thiel 2005, 100–103.

⁴⁴ See Russo 2010, 9–56.



7 Reconstructed plan of the *>Pre-Justinianic<* church of St. John (H. Hörmann, 1951). The original tomb of St. John lies at the crossing. The foundation wall A1 has not been included. Differences in the thickness of foundations have been overlooked



8 Reconstructed plan of the *>Pre-Justinianic<* church of St. John

The Material Remains of the First Church: A New Interpretation

As we saw, Hörmann's sondages produced evidence for no less than five foundation walls dividing the area of the west cross arm in five bays of unequal size⁴⁵. His reconstruction was based on the assumption that all these walls belong to one phase: the one that transformed the square Martyrium into a cruciform Basilica. However, if we examine figure 5, the survey drawing documenting these finds, we realise that not all foundation walls have the same thickness. Two of these walls, B1 and B2, stand out from the lot: they are 1.20 m thick, much thicker than the other walls (A1, A2, and A3), which are only 0.70 m thick⁴⁶. This difference is not acknowledged in Hörmann's reconstruction, which takes these foundations for traces of coeval walls (cf. fig. 7). The possibility that the thick foundation walls belong to a different phase from the thin ones has clearly not been evaluated. However, there is a specific detail that suggests precisely this: in figure 5, one of the *>thick<* walls stands too near a *>thin<* wall for the two walls to have been parts of the same design scheme⁴⁷. The two thicknesses indicate that these foundations belong to different building phases and supported different superstructures.

Once we realise this, the evolution of the plan becomes much easier to understand, at least as far as its central part is concerned. The foundations of the two *>thick<* walls (B1 and B2) clearly belong to a different building phase from the remaining foundations. These include the thin foundation walls in the north-south direction, and the column foundations that are organically connected with them. Eliminating the two *>thick<* walls from Hörmann's survey makes reconstruction much simpler and more coherent. The two remaining walls (A1 and A2) formed a single narthex which gave access to the aisled interior of the west cross-arm. Let us now pass to the west cross arm itself. Did the latter consist of two unequal bays leading to the central square Martyrium as Hörmann suggested? This is highly unlikely. First of all, Hörmann's idea was based on the strong foundation wall surrounding the crossing. Hörmann interpreted this as the foundation of the external wall of a Martyrium (see fig. 6). However, nothing indicates that this heavy wall belongs to the original phase. The connection of this wall with the foundations of the four heavy piers that partly survive (which, as we will see, belong to a later period) suggests that the interpretation of this wall as a trace of the original church is also unlikely. Indeed, this foundation does not connect with any of the elements identified in the sondages. Once this wall is eliminated, we make an interesting discovery: the remaining foundation walls and column bases form a west cross arm divided into two equal bays. These bays led to a crossing demarcated by four major pier foundations. These are the foundations that both Hörmann and Verzone had implausibly interpreted as the bases of slender supports. These can only be interpreted as bases of sizeable piers defining a square crossing measuring 6.20×6.20 m.

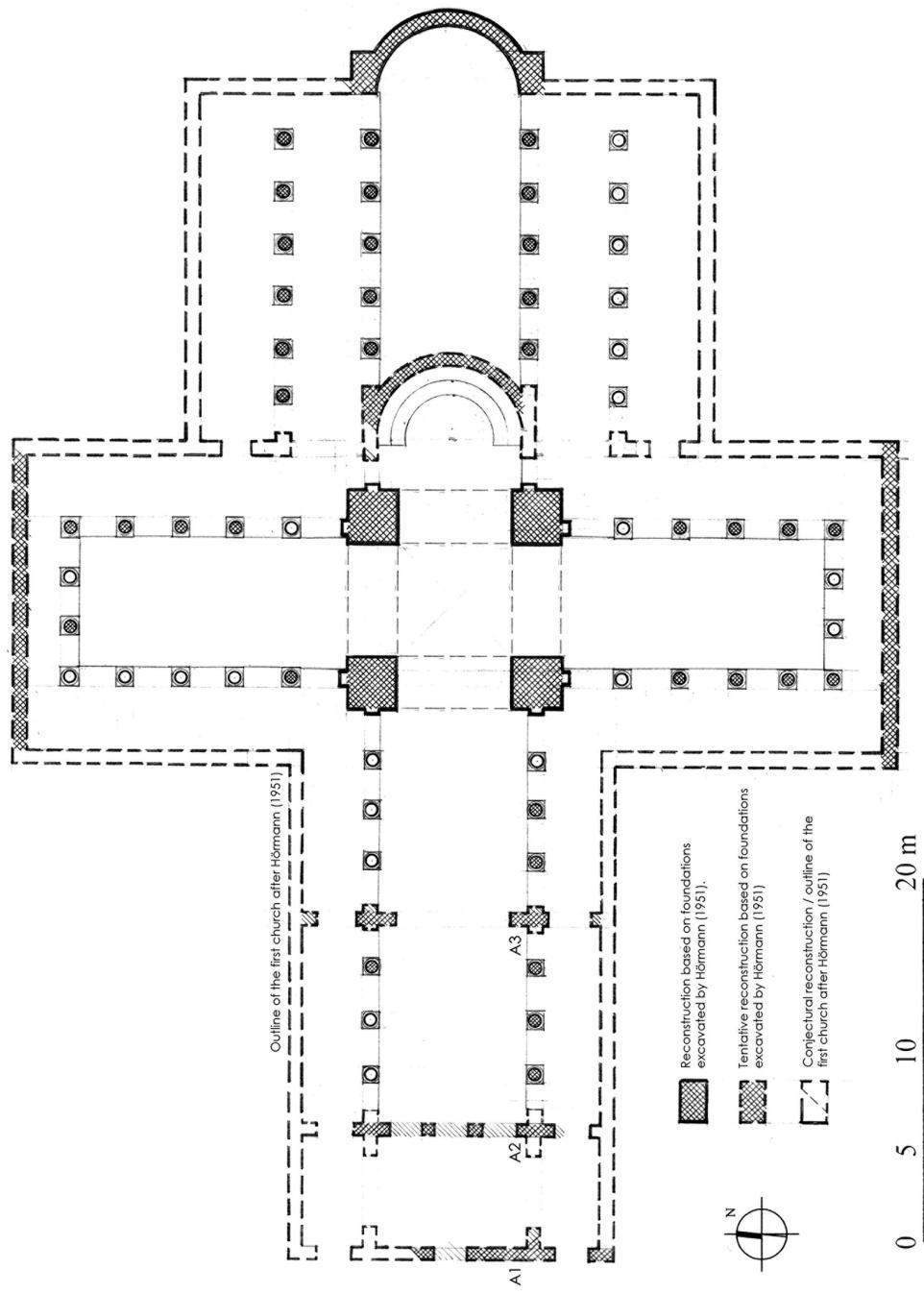
We realise that the first church of St. John was not a square building, as Hörmann had suggested, but a cruciform church. This is very likely to be the church mentioned by Etheria in her late 4th-century account. So far, we have managed to recapture some elements of the plan of this church: it was cruciform with four cross arms of roughly similar length. The west cross arm was divided into two bays and was preceded by a narthex. The crossing was marked by four mighty piers (fig. 9). Given their dimensions (approximately 3.5×3.5 m), these piers must have supported a dome. But, this use of vaulting seems to have been limited to the centre of the church. Given the size of their foundations, the cross arms must have been covered by timber roofs⁴⁸. The number of aisles in the cross arms is uncertain. Hörmann's soundings suggest that

⁴⁵ See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 200–233, esp. 227–229, figs. 58–59 pl. 72.

⁴⁶ Hörmann also discovered the foundations of a wall west of wall B1.

⁴⁷ Indeed, the 70 cm that separate them are hardly enough for a bay, and, therefore it is highly unlikely that the two walls belonged to the same phase. But, Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, pl. 72 does not seem to have addressed this problem: the thin foundation wall – which did not fit in his *>one-phase theory<* was not taken into account in his reconstruction.

⁴⁸ This combination of dome and timber roof may appear rare but is encountered in at least one coeval monument: the 5th-c. basilica of Ilissos in Athens combined a dome over the sanctuary with a timber roof over the nave and aisles.



9 Preliminary reconstruction of the first church of St. John

the east cross arm had five aisles but we do not know whether the other cross arms had a similar configuration. Although the central spaces of the first church can be established, the form of its perimeter is uncertain. However there is a part of this perimeter that can be investigated with better chances of success: this is the area of the two ancillary buildings excavated north of the church. As we will see in the following paragraphs, the examination of these buildings can broaden our understanding of the first church.

The Baptistry and the Skeuophylakion

Let us start with the remains of the octagonal building north of the west cross arm of the first church (see fig. 4). The baptismal font at the centre of the building suggests that this was a baptistery. The core of this opulent structure was an octagonal central hall whose sides opened onto eight niches (fig. 10). The corners of this hall were punctuated by columns whose octagonal pedestals survive. This central core was surrounded by an ambulatory and flanked by two rectangular apsed halls. This tripartite organisation corresponds to the three main parts of the Baptismal rite: the pre-baptismal anointing of the *›photizomenoi‹* (west rectangular hall), the triple immersion in the font (octagonal hall), and the second anointing through which the newly baptised received the *›chrisma‹* from the Bishop (east rectangular hall – *›Chrismarion‹*)⁴⁹. Incidentally, the east-west orientation of the steps of the font is ideal for a procession linking the three spaces together. The ancillary triangular spaces between the octagonal hall and the lateral halls must have served as dressing rooms and storage spaces.

The form of the baptistery presents strong similarities with Early Christian centralised buildings. The quasi-symmetrical three-chambered layout of the baptistery is also encountered at the baptistery of Side (which is dated between the 4th and the 6th century), as well as at the 4th-century baptistery of the Holy Sepulchre in Jerusalem⁵⁰. Octagonal halls similar to the one of our baptistery are typical of 4th-century baptisteries such as the ones of S. Tecla and S. Lorenzo in Milan and 5th-century baptisteries such as the one of Qal'at Sim'an⁵¹. Therefore, from a typological point of view, the baptistery of St. John is likely to belong to the period we are investigating, the time before Justinian's intervention⁵².

This *›early‹* date of the baptistery is confirmed by the building inscription which is carved on the lintel of the entrance portal that faces the east rectangular hall, giving access to the ambu-

None of the two elements survive, of course, but their presence can be deduced from the plan of the remains. Each of the piers in the four corners of the square sanctuary measures approx. 3.40×2.60 m in plan. Supports of this size indicate the existence of a dome on pendentives. On the other hand, the remaining wall foundations, which are only 0.70 m thick, could only have supported a superstructure covered by lighter, timber roofs. For further information about the original form and date of this basilica, see Sotiriou 1919, 3–5.

⁴⁹ For further information about baptismal rites in the Early Byzantine period, see Maguire 2012, 99, as well as Murray – Devonshire Jones 2013, 51.

⁵⁰ See Eyice 1954, 577–584 and Khatchatryan 1962, 129 for the baptistery of Sidè, and Wharton 1992, 318 fig. 6, for the baptistery of the Holy Sepulchre in Jerusalem.

⁵¹ For the Qal'at Sim'an, see Khatchatryan 1962, 90; the bibliography of the Milanese baptisteries is summarized by Kinney 1972, 97.

⁵² Russo 2010, 29 has challenged this theory, attributing the baptistery, like the Skeuophylakion, to the 6th c. One of the indications that lead him to this conclusion is the fountain inserted in the south wall of the baptistery, just east of the main entrance. Russo dates the sculptural decoration of the fountain to the period of Justinian. Still, one could argue that the sculptural features of the fountain are not sufficiently distinctive from the ones of slightly earlier periods to justify such a definitive statement. Furthermore, it is questionable whether the date of the fountain coincides with the date of the baptistery. The latter could have been inserted long after the construction of the baptistery, perhaps to block an earlier doorway that had become redundant. Russo (2010, 50) also bases his dating theory on the discovery (by Andaloro) of Justinianic fresco fragments in the baptistery. However, this evidence is hardly sufficient. These fresco traces are so limited that it is questionable whether they can be dated with certainty and used as conclusive evidence for the exact date of the walls of the building.



10 View of the octagonal hall of the baptistery

latory⁵³. This inscription attributes all the portal frames and the entire façade of a »secreton« (CHKPHTO) to the period of »John, the Holiest Archbishop«, and John, the »humble Deacon«. Defining the word »secreton« and identifying the »Holy Archbishop John« are essential to interpret this building. As previous scholars have suggested, a secreton was a hall in which meetings held by bishops took place. The term should be interpreted either as a public audience hall where the Bishop presided as judge, or as a senior office for confidential meetings. Most scholars identify the secreton of the church of St. John as the rectangular hall east of the baptistery⁵⁴. This is, of course, quite plausible given the fact that the inscription was viewed from this space. However, it is difficult to accept that the inscription distinguished this space from the complex in which it was so harmoniously inscribed. We should consider the possibility that the term secreton designated the entire baptistery. Indeed, as Thomas Mathews has shown, the use of a baptistery as a meeting place, serving the same function as a secreton was not uncommon⁵⁵.

But, let us return to the identification of »John, the Holiest Archbishop«. Verzone and Büyükkolancı claimed that this refers to John, the Bishop of Ephesos in the middle of the 5th century, known to us from the acts of the council of Chalkedon⁵⁶. On the other hand, Castelfranchi identified this »Holiest Archbishop« as St. John Chrysostom, and attributed the inscription to the early 5th century⁵⁷. Finally, according to Hermann Vettters, the inscription may refer to John of

⁵³ This inscription reads as follows:

+ECTHHCYNTAEICTΩΝΠΙΕΡΙΟΥΡΩΝΚΑΙΕΚΤΙCΘΗΠΑΣΑΠΡΟ
-HCTOYCHKRHTOYEΠΙΩΑΝΝΟΥΤΟΥΑΓΙΩΤΑΤΟΥΑΡΧΙΕΠΙΣΚΟΠΟΥ
ΟΙΚΟΝΟΜΟΥΝΤΟCΙΩΑΝΝΟΥΤΟΥΕΛΑΧΙСΤΟΥΔΙΑΚΟΝΟΥ+

⁵⁴ See Russo 2010, 25. Falla Castelfranchi 1999, 91–93 identified the »secreton« as the building known to us as the »skeuophylakion«. This, however, seems implausible, given the distance between the inscription and the skeuophylakion.

⁵⁵ See Mathews 1971, 12–13.

⁵⁶ See Verzone 1982, 215–221; Büyükkolancı 2001, 80.

⁵⁷ See Falla Castelfranchi 1981, 138–142.



11 View of the central piers of the skeuophylakion

Ephesos, who lived in the 6th century⁵⁸. However, Foss claims that this is implausible⁵⁹. Indeed, it is more likely that the inscription dates back to the period from 400 to 450 A.D. as the other scholars have suggested. This indication and our typological considerations seem to suggest that the baptistery was constructed in the first half of the 5th century, probably to complete the complex of the first church, which, as we have seen, seems to have begun at some point between the mid-4th century and 431 A.D.

But, how does the Baptistry relate with the first church? To answer this question, it is necessary to examine the site plan of the remains, hoping to find an indication for the connection between the two buildings. This leads to an interesting find: the narthex of the first church and the octagonal hall of the baptistery are co-axial. Also, if we prolong the central axis of this narthex it intersects with the baptistery wall very near the point where a fountain has been inserted. Now, Russo attributes this fountain to the 6th century, on the basis of its structural decoration⁶⁰. Was this fountain used to block an original entrance door of the 5th century baptistery? It is impossible to say. Wherever the original entrance of the baptistery lay it is noteworthy that, unlike the narthex of Justinian's church (that we will examine shortly), the narthex of the first church clearly leads towards the baptistery and relates with it. This is an indication that the baptistery was conceived in relation to the first church.

Let us now turn to the other ancillary building, east of the baptistery (see fig. 4). This is a small rotunda which was also inscribed within a rectangular boundary: the transition from circle to square was achieved once again with the use of four triangular chambers with niches in the walls (fig. 11). The central space was accessed through a narthex with two apsed terminations. Büyükkolancı has interpreted this building as a skeuophylakion, the treasury of the church, where precious objects such as censers, icons, cloths and books were kept⁶¹. This theory was

⁵⁸ See Vettters 1966, 285.

⁵⁹ See Foss 1979, 91–92.

⁶⁰ See Russo 2010, 29.

⁶¹ See Büyükkolancı 1982, 257.

grounded by reference to the comparable skeuophylakion at the northeast corner of Hagia Sophia at Constantinople⁶².

In spite of the constructional similarity between the skeuophylakion and the baptistery (same masonry, centralised form), most scholars believe that the skeuophylakion was built long after the baptistery, either during the period of Justinian or even after it⁶³. Indeed, the narthex of the skeuophylakion incorporates the north wall of what is considered to be the transept of Justinian's church. This theory, however, overlooks the possibility that the adjacent transept of the church included material incorporated in Justinian's church at a later stage. The attribution of the skeuophylakion to the time of Justinian is also in conflict with the constructional similarity between this building and the nearby baptistery, which, as we saw, was probably built approximately one century before the time of Justinian (cf. figs. 10, 11). These indications challenge the Justinianic *terminus post quem* for the skeuophylakion. To establish the date of the skeuophylakion with more certainty, we need to determine the date of the wall it shares with the church. Was this wall built in the 6th century, or was it built earlier and incorporated in the structure of Justinian's church? To answer this question, it is necessary to examine the extents of Justinian's intervention at the church of St. John.

Justinian's Church in the Written Records

The church of St. John was drastically remodelled in the times of Justinian. The intervention of this Emperor was the most durable and memorable one on this site. It endowed the fringe of Ephesos with a sumptuous, iconic building, which was to be greatly admired for centuries after its construction. Procopius' 6th-century treatise »Buildings« includes the only passage that refers to the rebuilding of St. John's⁶⁴. This document is in many ways unique: it constitutes one of the rare records of church building outside Constantinople. However, we should also take into account that this account was meant to flatter the emperor and exaggerate the impact of his interventions.

Procopius states that Justinian demolished an earlier church on the same spot. This was thought to be too short (βραχύν), and had been in bad condition. The intervention of Justinian's architects is said by Procopius to have involved the complete demolition of the old church and the construction of a new one, with increased length⁶⁵. At first sight, this document seems to suggest that the remodelling of the church took place between Justinian's ascension to the Imperial throne in 527 A.D. and the writing of Procopius' account in the middle of the 6th century. Still, this time scale may be broadened to include the years from 518 to 527 A.D., a period in which Justinian had already started to play an important political role as principal adviser of his uncle and predecessor, Justin I⁶⁶.

⁶² For further information about the function of the skeuophylakion in Byzantium and its role in the liturgy, see Taft 1981, 49.

⁶³ Büyükkolancı 1982, 257 states that the building dates back to the end of the 6th or the beginning of the 7th c. Falla Castelfranchi 1999, 91–93 dates the building to the time of Justinian, on the basis of an *opus sectile* fragment. Russo 2010, 36 claims that the skeuophylakion was part of the same building campaign as Justinian's church. This argument is primarily based on the find of stone blocks that connect seamlessly the two buildings.

⁶⁴ See Procopius, Buildings 5, 1, 4–7. Thorough interpretations of the »On Buildings«, grounded by reference to contemporary records and the historical and political context of this work, occur in Cameron 1985, 84–112 and Downey 1947, 171–183. There seems to be a disagreement among scholars about the date of Procopius' book on buildings. Both Whitby 1985, 141–147 and Downey 1947, 181 believe that this book dates back to ca. 560. Their attribution is based on Procopius' reference to the imminent completion of the bridge over the Sangarius River, which, according to other sources was begun only in ca. 560. On the other hand, according to Cameron (1985, 9, 85–86), an earlier date, around 554–555, »accords far better, on all grounds with Procopius' work«. Indeed, Evans 1969, 29 claims that, given its particular character, Procopius' description of Hagia Sophia cannot postdate the collapse of the first dome of the Great Church in 558.

⁶⁵ See Procopius, Buildings 5, 1, 6.

⁶⁶ See Meyendorff 1968, 45–47.

Apart from providing us with information about the date of the rebuilding of St. John, Procopius also gives us an indirect clue about the form of the new church. Indeed, he clearly states that the new church was identical to the shrine that Justinian »dedicated to all the Apostles in the imperial city«⁶⁷. Now, the 6th-century church of the Holy Apostles at Constantinople was demolished in 1469, but its plan is vaguely known to us through the description of Procopius and later authors. These accounts seem to suggest that the Constantinopolitan church had five domed bays arranged in a cruciform plan⁶⁸. According to the above quote from Procopius, Justinian implemented this same design in the redesign of St. John at Ephesos. The following paragraphs will try to establish the extent to which the remains of Justinian's church confirm this claim. But, before addressing this issue we should refer to Procopius' claim about the importance of the church of St. John.

For Procopius, the Ephesian monument was not only similar to the Constantinopolitan one, but it also enjoyed the same status. The key administrative role of St. John's is reflected in another 6th-century account, attributed to John of Ephesos: the latter writes that in one night of 541 A.D., John of Hephaestopolis, a Monophysite missionary, ordained no less than seventy priests in the paved precinct of the church of St. John⁶⁹. The significant standing of the monument is also echoed, albeit indirectly, in two Justinianic inscriptions found in the church of St. Mary. These suggest that, by the 6th century, the peripheral church of St. John already competed in importance with the splendid church at the heart of Ephesos, which had hosted an Ecumenical council a few decades earlier. But let us now return to the archaeological remains of Justinian's rebuilding, which should now be examined in the light of Procopius' description.

The Remains of Justinian's Church

At first sight, the ruins of Justinian's church of St. John seem to dominate the entire site today (see fig. 4). They belong to an enormous, aisled cruciform church, with an elongated west cross arm. Aisles and nave are separated by an alternation of ashlar masonry piers and columnar screens. The colonnades of the west cross arm preserve a detail of vital importance for the identification and dating of the building: the monograms of Justinian and Theodora are carved on the impost blocks of the columns' capitals (fig. 12). The colonnades are interrupted by piers made of reused stone blocks, and arranged in a cruciform pattern that forms six bays⁷⁰. In the crossing, a bema surrounded by a colonnade, a synthronon, and a ciborium mark the location of the tombs. In the west end of the church we encounter a narthex divided in three bays. West of the narthex lies a resplendent atrium. Wonderfully restored by the Ephesos Museum, this rests on a podium whose walls are made of alternating bands of rubble and brick masonry. Three colonnaded porticos enveloped the atrium. These included Corinthian columns typical of the time of Justinian⁷¹. The enclosure also included two pavilions in the west corners of the atrium. The southwest pavilion faced the ruins of the Temple of Artemis lying at its foot, and the northwest one currently overlooks the 14th century Seljuk mosque of İsa Bey, with the Kaystros valley in the background.

⁶⁷ See Procopius, *Buildings* 5, 1, 6. Comparing the two monuments, Procopius uses the word εμφερέστατος. Dewing translates this as »resembling very closely in appearance«. However, in another of his books (»History of the Wars« 1, 23) Procopius uses this same word to suggest an even stronger similarity: that two people were indistinguishable, identical.

⁶⁸ See Krautheimer 1986, 241; Procopius, *Buildings* 1, 4, 16. Procopius' description is corroborated by the 10th-c. ekphrasis of Constantine of Rhodes, which has been analysed in Taylor 1996, 72.

⁶⁹ See Foss 1979, 88 n. 88.

⁷⁰ The northwest colonnade, projecting above the piers, has been restored to indicate the form of the arcades and the existence of galleries.

⁷¹ See Russo 2010, 42.



12 View of nave colonnade. Notice the monograms of Justinian (B) and Theodora (A) on the capitals

Hörmann, and, more recently, Russo attributed all these remains to Justinian's remodelling⁷². At first sight, this is very plausible, due to the statement of Procopius, as well as the existence of Justinianic monograms and other sculptural elements typical of Justinian's period. Yet, there are two main problems with this theory. First of all, the plan of the remains does not resemble the plan of the 6th-century church of the Holy Apostles, as Procopius suggests. The church whose remains we see today clearly had six bays (two in the nave, three in the transept and one in the chancel – see fig. 4), whereas the church of the Holy Apostles only had five bays. Secondly, the attribution of all the remains to Justinian's rebuilding mentioned by Procopius overlooks the serious constructional and morphological differences between the west cross arm and the east part of the church (which includes the transept and the east cross arm, or *>chancel<*). Curiously, Hörmann actually noticed these differences, but minimised their importance as evidence for different phases. Plommer, Restle, and other scholars suggested that these differences should be given more attention⁷³.

Let us examine these differences in more detail. The most obvious ones regard the shape of the central bays of the church (see fig. 4). These are rectangular in the west cross-arm and square in the east part. The number of columns in the colonnades between the main piers also varies between the two parts (four-column screens in the west cross arm versus three-column ones in the east part). The constructional separation between west cross arm and transept is further accentuated by a continuous joint interrupting their brick walls (fig. 13). As Plommer showed, this joint marks a change in brick sizes and the mortar bed thickness. Finally, comparing the sculptural decoration of the two parts, Deichmann has revealed important differences in the carving of the capitals, bases, and cornices between the two parts⁷⁴. These are some of the characteristics of what proves to be very heterogeneous structure. To these, we must add two

⁷² See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 100; Russo 2010, 55.

⁷³ See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 51, 69, 100, 297; Plommer 1962, 122–124; Restle 1971, 164–207, esp. 188.

⁷⁴ See Deichmann 1974, 549–570, esp. 562.



13 Detail of the vertical joint between the external walls of the nave and the transept



14 View of piers showing the constructional difference between the piers of the transept (right) and the piers of the nave (left). The piers of the transept are made of courses of similar heights, whereas the piers of the nave are built with an alternation of thin and thick courses

differences that have been overlooked by previous scholars and are published here for the first time. Firstly, whereas the piers of the east part are made of ashlar masonry courses of a more or less equal height, the ones of the west cross arm display an alternation of tall and short courses (fig. 14). The constructional differences between the piers are not limited to the pier faces. The cores are also different: the piers of the west part contain many cavities filled with mortared rubble. The eastern piers contain a lesser amount of mortared rubble, and most of their core consists of solid masonry.

If most scholars agree that the above differences are indicative of two building phases, there is no consensus about the time that elapsed between these phases. Hörmann and Thiel attribute the entire vaulted church to Justinian and Theodora, and explain the above differences as the result of a brief interruption of the construction process⁷⁵. This cannot be the case: the constructional and morphological differences between the two parts of the vaulted church are far too important to have been caused by such a brief interruption. Indeed, for other scholars, these differences indicate that the vaulted church was built in two phases, which were distant enough to involve different architects and builders⁷⁶. There are even some – briefly expressed – hypotheses about the form of the church following the first of these building phases, which is dated to a time before Justinian's remodelling⁷⁷. In spite of these hypotheses, no evidence has been presented so far for these theories.

⁷⁵ See Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, 100–101. For a refutation of this argument, see Plommer 1962, 122. Thiel 2005, 31. 109–111 believes that only the surrounding brick walls of the transept and chancel of the vaulted church belong to a building phase which is a bit earlier than Justinian's remodelling. However, this hypothesis overlooks the fact that the constructional differences between nave and transept are not only found in the surrounding walls, but in the piers and the vaults as well.

⁷⁶ See Plommer 1962, 125; Restle 1971, 188; Deichmann 1974, 562; and Büyükkolancı 2001, 48–49.

⁷⁷ Restle 1971, 188 suggests that the first phase of the vaulted church had a centralised plan, and that the second phase coincides with the construction of the nave. Büyükkolancı 2001, 48 attributes the first phase to the times of



15 Detail of the ›redundant‹ pilasters between the piers of the crossing and the piers in the east extremity of the nave

The Nature of Justinian's Intervention: a New Interpretation

In the previous paragraphs we provided ample evidence to support that what has been considered as the result of one building phase in the past, was actually the product of two distinctive building phases. One of these phases clearly corresponds to the nave and the other to the remaining, east part of the church, including the transept and the east cross arm. Of these two phases, only the one that corresponds with the nave preserves evidence for the role of Justinian and Theodora as Emperor and Empress. Indeed, it is only there that we find the monograms of the Imperial couple adorning the capitals.

At this point, we need to establish which of the two parts, nave or transept, is older. One could argue that construction started from the nave that was given by Justinian and Theodora, and continued eastwards at a later period. But, this is highly unlikely. Indeed, as Deichmann has shown, the carved decoration in the capitals and the cornices of the eastern part should be attributed to an earlier period than the one of the nave. Additional evidence that shows even more clearly that building started from the eastern part may be found in a detail of major importance that no scholar seems to have noticed before: the small pilasters between the west piers of the crossing and the east piers of the nave (fig. 15). Let us start with the west piers of the crossing: their pilasters were clearly meant to establish a transition from a pier to a colonnade, as it happens to all the other sides of the crossing. Let us now observe the corresponding pilasters on the east face of the east piers of the nave. These pilasters cannot be justified aesthetically or structurally. There is no colonnade associated with them. If construction had started from the nave they would not have been there. These pilasters only serve to establish a transition from the earlier, eastern part of the building that required pilasters of this kind, towards a west addition that had no use

Justin I (518–527) and claims that the building was originally intended to have only one dome. Both arguments lack substantiation. The recent theories of Thiel 2005, 31 and Russo 2010, 55 do not take into account the serious differences between the east and west piers and colonnades.

for them. The »west addition« is the nave and the »earlier, eastern part of the building« is none other than the transept and the chancel.

The new theory that is introduced here is that the nave that Justinian and Theodora offered was adapted to an earlier church, which should henceforth be called ›the second church‹. This was a vaulted church that replaced the ›first‹, timber-roof church, elements of which we examined above. A significant part of the second church was not only maintained as the transept and the chancel of Justinian's final church, but also influenced the design employed in the final phase, which involved the construction of the nave. Now that we have established that Justinian's church of St. John was built in two phases, it is necessary to shed light on the date of these phases. If the final phase is clearly marked as Justinianic, what is the date of the enigmatic second phase? To answer this question, it is necessary to visualise the form of the second church and to understand how it fits within Procopius' narrative, our only record about the 6th-century development of the site.

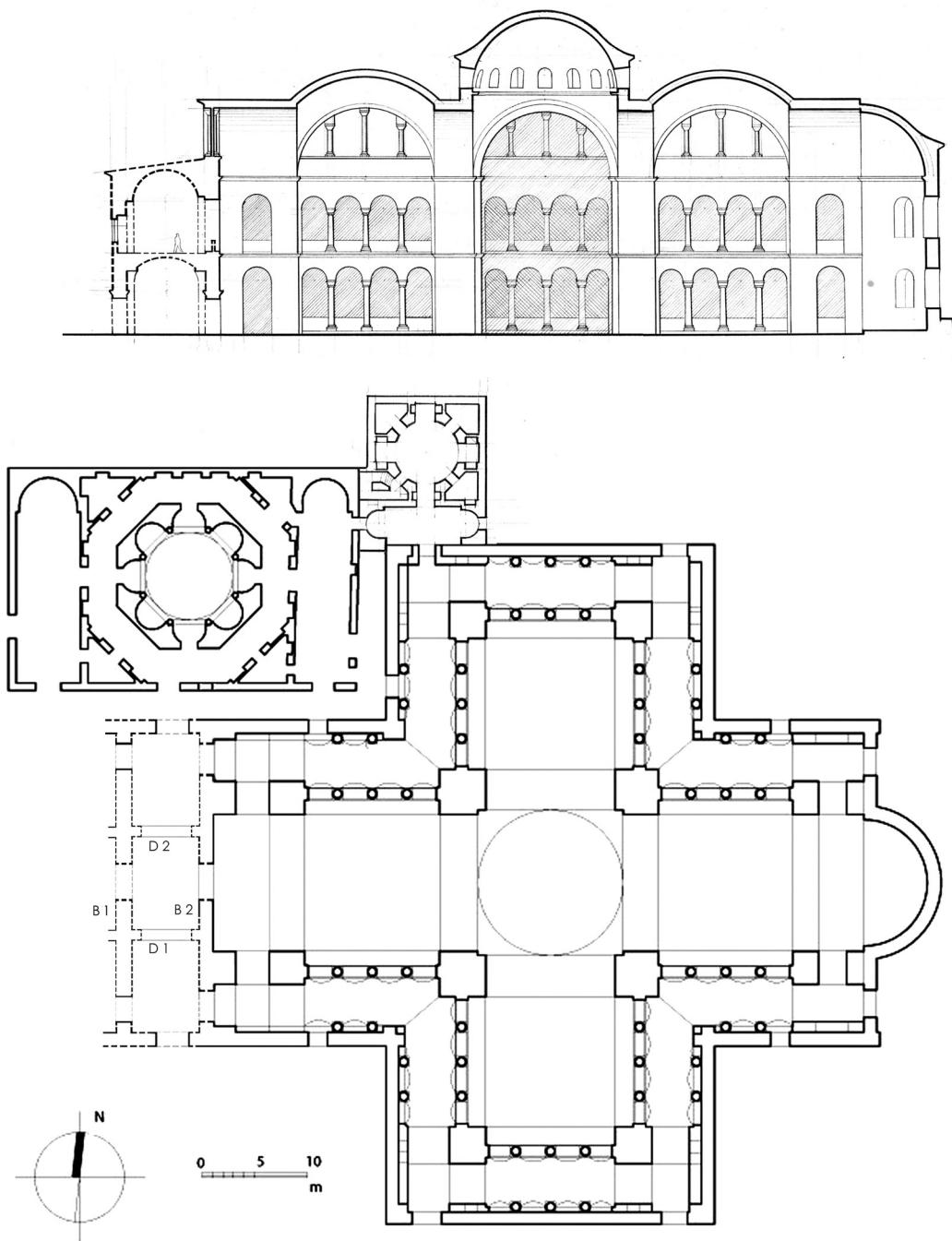
Reconstructing the Second Church

The form of the church before the construction of Justinian's nave is one of the most crucial questions regarding the architectural evolution of St. John's. I have tried to construct a plausible model for the second church on the basis of four different sources of evidence. The first source is the architectural form of its transept and chancel, which survived the modification of the building during the construction of Justinian's nave. Secondly, many clues can be drawn from the details of the junction between the newer nave and the earlier transept. Thirdly, the foundations buried below Justinian's nave, which were revealed by Hörmann's sondages, can also provide valuable information for those parts of the second church that were replaced by Justinian's nave.

Let us start from the clues that can be drawn from those parts of the church that survive above ground: the transept and the chancel. First of all, the size and disposition of the piers indicate that this church was vaulted. In fact, many fragments of the vaults of the second church have been found where they fell several centuries afterwards (south of the transept, north of the transept and inside the east cross arm). Detailed examination of these fragments and their interpretation on the basis of comparisons with coeval buildings has helped to reconstruct the vaults. The crossing of the second church was surmounted by a full dome on pendentives, whereas the cross arms were covered by pendentive domes. Secondly, a series of wall fragments and sculptural elements suggest that the second church had galleries⁷⁸.

Having drawn a rough sketch of the upper levels of the second church, we now come to the problem of establishing its complete plan (fig. 16). This is tricky, as the western section of the building has been replaced by Justinian's nave. The first indication for the missing part is found in the west piers of the crossing. As we have seen, the pilasters that project from the west side of these piers must have originally connected with a colonnade that is now missing. But how far did this colonnade extend from the crossing? The answer to this question lies in the examination of the two bulky wall foundations excavated by Hörmann in the west bay of Justinian's nave (B1 and B2 in fig. 5). In a previous section, we suggested that, due to their unique thickness, these foundations cannot be attributed to the first church, as Hörmann wrongly assumed. Instead, it is very likely that these thick foundation walls belong to the second, vaulted church. These walls seem to trace the outline of a long space with its longitudinal axis perpendicular to the main axis of the church. This space can be plausibly identified as the narthex of the second church. The foundations excavated by Hörmann provide an interesting indication about the design of this space. Indeed, the presence of two wall foundations (D1 and D2 in fig. 5) with an east-west direction seems to suggest that this narthex was subdivided into at least three bays. Taking into account similar designs elsewhere, such as the narthex of the church of Hagia Sophia in

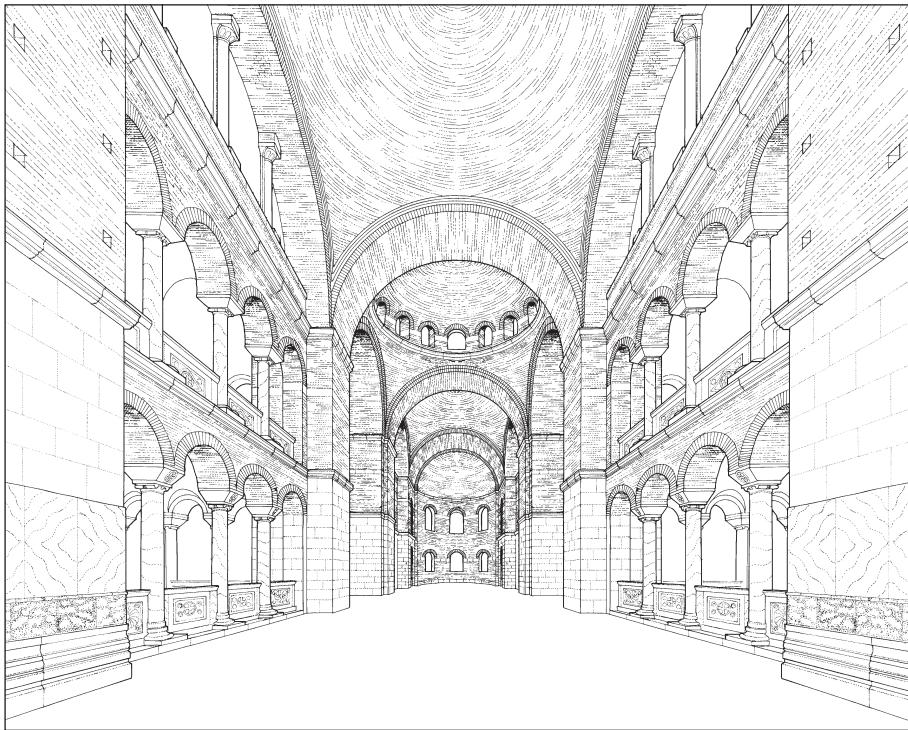
⁷⁸ See Karydis 2011, 69–105.



16 Reconstructed plan and section of the second church of St. John

Constantinople and the one of the final phase of St. John at Ephesos, it is likely that these bays communicated through broad arched openings.

Let us now examine the context of this narthex, starting from the area to its west. The fact that wall D1 continues westwards, beyond the west wall of the narthex (marked by foundation wall B1 in fig. 5) seems to suggest that another space, possibly an exonarthex, adjoined the western flank of the narthex. The relationship between the narthex and the baptistery is also interesting. The central axis of this narthex may not be exactly co-axial with the baptistery but aligns with its main entrance. This suggests that the earlier baptistery was taken very seriously into account



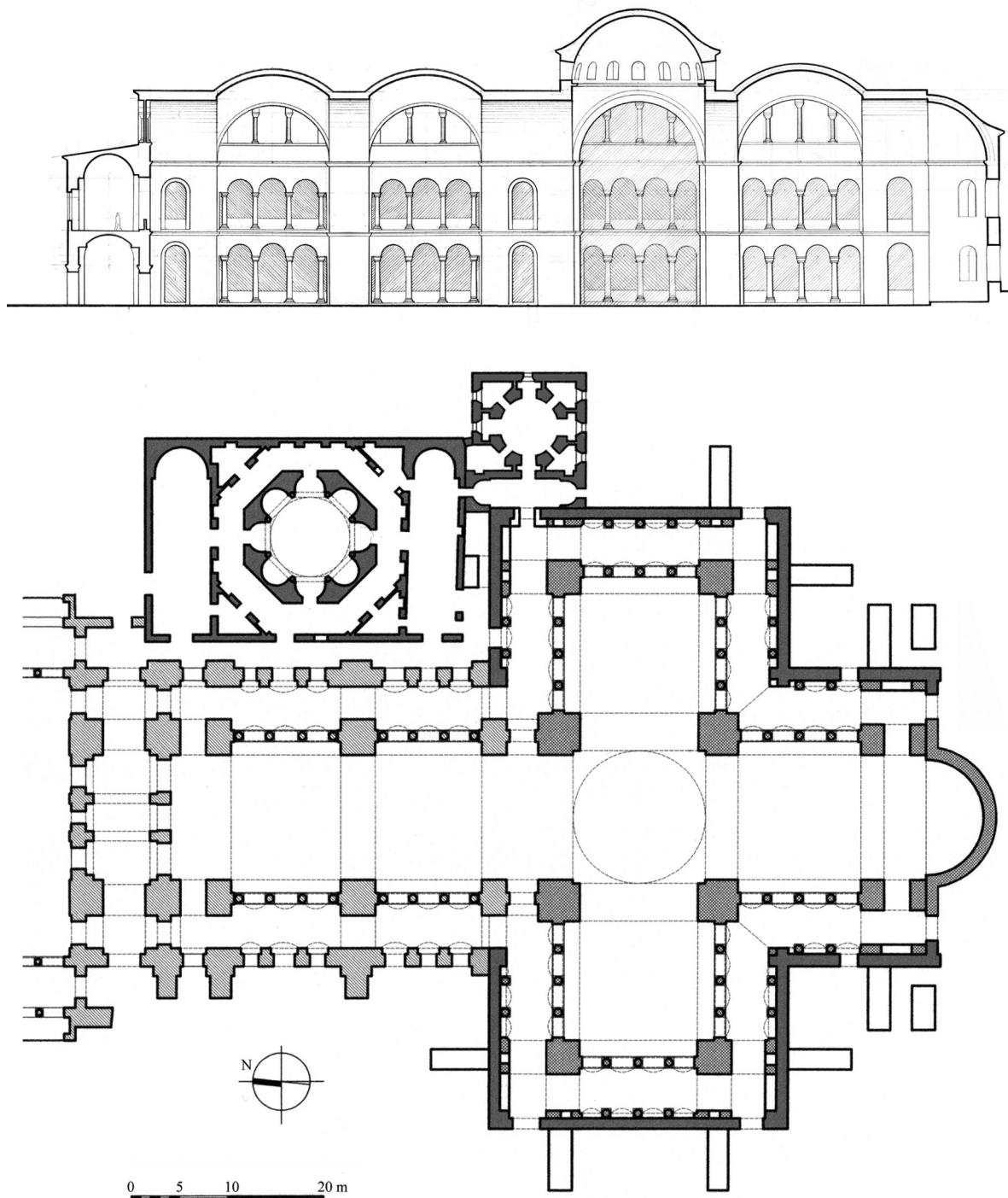
17 Reconstruction of the second church of St. John: view of the interior

during the design of the second church. Finally, the narthex also provides a good indication for the form of the main body of the church. The distance between the crossing and the narthex is enough for only one major domed bay like the ones encountered in the surviving cross-arms. This suggests that the second church had five bays and cross arms of similar length. Unlike the final plan of Justinian's church, the plan of the second church must have resembled a ›Greek-cross plan‹.

The evidence presented above leads to the graphic reconstruction of the second church of St. John. The reconstructed plan and section of this church are presented in figure 16. This must have been a vaulted, centralized cruciform church, with five major bays instead of six (fig. 17). This reconstruction reveals for the first time a church that matches the description of St. John provided by Procopius. It is the second church, and not the third and ›final‹ one that Procopius compares with the church of the Holy Apostles. Indeed, the claim concerning the similarity of the two buildings would not have made any sense after the addition of the two-bay nave, which gave the Ephesian church six domed bays, and an elongated, directional plan markedly different from the one of the church of the Holy Apostles. Therefore, the church that Procopius mentions is not the third and definitive church, whose remains we see today, but the second church of St. John at this site.

The presence of the Imperial monograms in the capitals of the two-bay nave, which clearly belongs to a third phase, seems to suggest that Justinian intervened twice at the church of St. John. As we saw, his first intervention involved the replacement of the ›first‹ church by a vaulted monument with five bays. Procopius is clear: Justinian razed the first church to the ground and replaced it with the vaulted monument shown in figures 16 and 17. But this building campaign proved to be inconclusive. It did not address sufficiently one of the issues of the previous building, which Procopius also mentions: it was short ($\betaραχύν$)⁷⁹. To increase the length and the capacity of the church, Justinian revisited the site, replacing the west cross arm of the second church with a new, two-bay nave (fig. 18). The date of these two interventions is difficult to establish. The absence of imperial monograms in the ›second church‹ could be taken as an indication of an early date

⁷⁹ See Procopius, *Buildings* 5, 1, 6.



18 Reconstructed plan and section of the third church of St. John

around 520 A.D., before Justinian's ascension to the Imperial throne. The alteration of the second church created a building that Procopius could not have known well when he wrote his panegyric. If he was familiar with the building that resulted from the addition of the Justinianic nave, the 6th-century author would not have stated that the building is identical to the Holy Apostles. This seems to suggest that the third, definitive church should be attributed to the years between the early 550s and the end of Justinian's reign in 565 A.D. However, the fact that some of the nave's Imperial monograms are the ones of Theodora, who died in 548 A.D., seems to suggest that a date around 550 A.D., closer to Theodora's lifetime, is more likely.

The Relationship between the First and the Second Church

The previous paragraphs showed that what we have so far designated ›Justinian's church‹ was built in two phases. Like countless other Early Byzantine churches, the 6th-century St. John's was the result of retrofit: a new nave was attached to the transept and chancel of the second church, which had been built early in the reign of Justinian or slightly before it. As the third church on this site incorporated elements of the second church, one might ask whether the second church also included elements of an earlier building, namely the first church. This is a crucial question. Indeed, examining the transept and the chancel yields crucial information about the first phase of St. John's.

A close observation of the perimeter wall of the transept and chancel clearly indicates that this wall is the result of two distinctive building phases. The first clue for this is found at the junction between transept and chancel. At this junction, the two brick walls interpenetrate each other and are extended to form corner pilasters (fig. 19). The brick structure of these pilasters creates an internal re-entrant angle which is filled with stone masonry, markedly different from the brick structure of the walls. The brick and stone parts cannot possibly be considered coeval: there is no design-related or structural reason for the brick pilasters, which fail to align with any column. The architect of the second church must have inherited them, together with the brick perimeter walls. Having no use for them in the new design, he tried to mask their obtrusive re-entrant angle by filling it with stone masonry⁸⁰. It is clear that, at this point, the architect was trying to integrate an older structure with thinner, brick walls into the structure of the second church, which was vaulted. This was achieved by attaching a series of columns and internal buttresses to the inner face of the perimeter wall (see figs. 4, 16). These are observed in both the transept and the chancel. The fact that these internal buttresses were attached to an earlier wall is confirmed by the joint between them and the wall. Another confirmation for the hybrid character of the east part lies in the comparison between the transept and the two-bay nave (see fig. 18). The architect of the nave of the third church, free to construct his perimeter walls from scratch did not maintain the use of columns next to the walls, creating one more difference between the east and the west parts of the church. We realise that the transept and the east cross-arm of the church are not solely the products of the second phase but include the perimeter walls of an earlier cruciform building. This building is most probably the first church, whose foundations were found beneath the present remains.



19 Detail of the junction between the northeast external walls of the transept and the north external wall of the east cross arm

⁸⁰ Previous scholars, such as De Bernardi Ferrero 1983, 99, and Thiel 2005, 101–103 have observed this part of the church and noticed that the transept and chancel resulted from a modification of an earlier structure. However, the implications of this observation for our understanding of the phases of the church have not been fully evaluated.

Completing the Reconstruction of the First Church

In a previous section, we started constructing a new, plausible model of the form of the first church, on the basis of a new interpretation of Hörmann's excavations (see fig. 9). It was suggested that the first church was built on a cruciform plan (approximately, a Greek cross plan), its crossing was marked by four heavy piers and its west cross-arm was divided into two bays. This unfinished picture can now be completed thanks to information drawn from those elements of the first church that were identified in the perimeter walls of the second church.

Let us start with the north extremity of the transept. This area preserves two elements that help to understand the first church. The first element is the core of the perimeter wall of the transept, which, as we saw, was originally made for the first church. The second element is a continuous wall foundation excavated by Hörmann, approximately 6 m south of the north perimeter wall, and parallel to it (see fig. 5). This belonged to a wall of the first church that had to be demolished to make way for the massive piers of the second church. These two parallel walls are coeval. They seem to provide evidence for the existence of corridors enveloping the core of the first church (fig. 20). These corridors were probably compartmentalised in bays defined by pilasters projecting from the inner face of the walls. Two pairs of these pilasters are preserved in the junction between transept and east cross arm, so clumsily disguised by the architects of the second church. But, let us return to the design of the corridors enveloping the first church. One could ask whether they communicated with the core of the church. Given the continuity of their foundation walls, it seems that openings were limited and that the only area where the central space was visible from the corridor was the east cross-arm. Here, the inner wall dissolved into a series of columns, which together with the other colonnades divided this space into five aisles.

Figure 20 illustrates our attempt to combine the excavated and surviving remains of the first church (both shown hatched) into a hypothetical reconstruction plan. The tomb at the centre of the church, and its cross-shaped plan are typical elements of Early Christian Martyria. Two famous examples, comparable to our church, are the great cruciform Martyrium at Qal'at Si'man, and the Martyrium of St. Babylas at Antioch-Kaoussié. The Martyrium at Qal'at Si'man dates back to the late 5th century, and like the first church of St. John, it had aisled cross arms⁸¹. In both examples, the crossing represents the climax of the design. This was achieved with heavy corner piers carrying a dome in Ephesos, and a massive octagonal space in Qal'at Si'man. The Martyrium of St. Babylas, built probably in the last decades of the 4th century, did not have aisles⁸². However, its design also emphasises the crossing with heavier walls, which presumably supported a sophisticated roof, which was probably pyramidal. Other examples of cross-shaped basilicas include Constantine's legendary church of the Holy Apostles at Constantinople, the cruciform church at Salona (dated to the period from the late 5th to the mid-6th century), the so-called Mausoleum of Gala Placidia, and an enigmatic church discovered by Anastasios Orlandos on the island of Thasos⁸³. And, of course, Early Christian records provide several references to cruciform Mausoleums that have not survived⁸⁴.

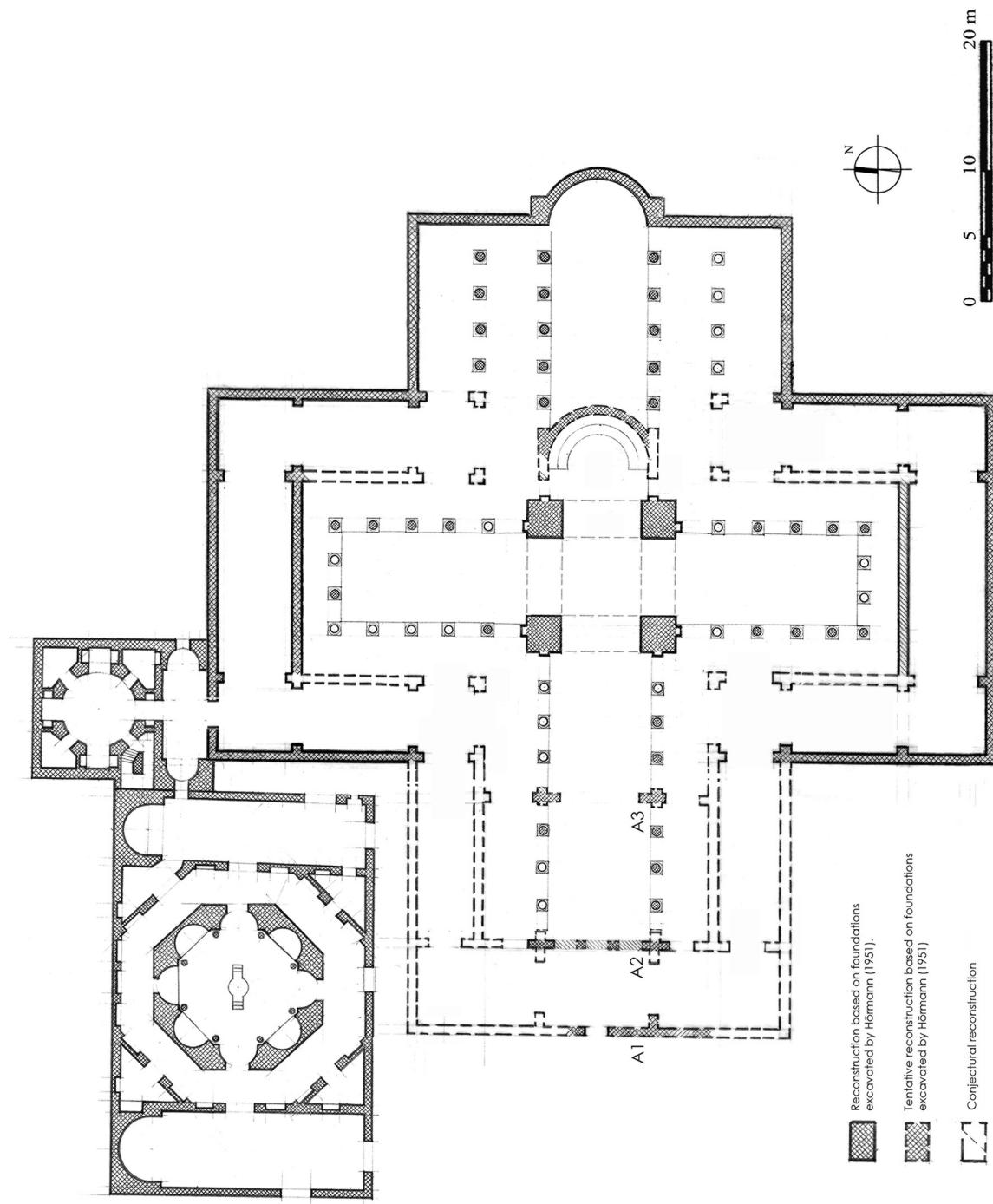
But, what distinguishes the first church of St. John from all the above examples is the spatial complexity of its plan. This is largely due to the compartmentalisation of the nave into bays, the juxtaposition of three and five-aisled parts and the existence of corridors along the perimeter. Of all the above elements, the corridors are the most difficult to explain as they do not occur often in Early Christian basilicas. One could argue that these spaces were destined to the Catechumens, the recent converts to Christianity that had not yet been baptised. Catechumens had

⁸¹ See Krautheimer 1986, 145.

⁸² See Mango 1978, 52.

⁸³ For the church on Thasos, see Lemerle 1953, 531–543 and Orlandos 1952, 189. A thorough analysis of the Mausoleum of Gala Placidia occurs in Mauskopf Deliyannis 2010, 74–84.

⁸⁴ Gregory of Nyssa has provided a description of the Mausoleum he built at Nyssa. This was a cruciform structure with an octagonal core. See Gregory of Nyssa, *The Letters* 199–202.



20 Reconstructed plan of the first church of St. John

to abandon the central space of the church after the first part of the Mass, moving to adjacent spaces from which they could hear but not see, the Mass of the Faithful⁸⁵. However, the scanty evidence for the existence, form, and layout of these spaces, makes it difficult to identify them in the reconstructed plan of the first church of St. John.

Conclusions

The building we described above was the first episode in the architectural evolution of the church of St. John. This evolution was extremely creative. Within two centuries, our church witnessed some of the most daring architectural experiments in the history of Early Byzantine architecture. It all started with the construction of a cruciform church or *›Martyrium‹*, with aisled, timber-roofed cross-arms converging to a domed crossing. This paper proposed a new, reasoned interpretation of the excavated material, which led to a revised reconstruction of this church. Built no later than 431 A.D., this gradually became the heart of a large building complex. One of the first additions to this complex was the baptistery, whose remains survive north of the church. The construction and type of this building, together with the inscription on its eastern entrance suggest that it was built in the first half of the 5th century. The axial alignments between the narthex of the first church and the baptistery suggest that the architects tried to adapt the new building to its setting. Harmonious adaptation also characterises the design of the skeuophylakion. The latter was coaxial with the north-western corridor of the transept. The fact that the skeuophylakion incorporates the elements of the baptistery (east wall) and the first church (north transept wall) indicates a building date after the completion of these two buildings, but not a long time afterwards. Indeed, the constructional similarity between the baptistery and the skeuophylakion indicates that both were built in the first half of the 5th century. The skeuophylakion was the last addition to the complex of the first church of St. John, which was probably completed in the time of Theodosius II, by the middle of the 5th century.

By the first decades of the 6th century, the first church was already *›ruined because of its great age‹*. During this period, the building must have suffered several earthquakes which took their toll on the integrity of the structure. Justinian probably saw the problems of this building as an opportunity to become patron of the flourishing Christian community of Ephesos, a city of strategic importance from a theological, political and commercial aspect. He took this opportunity and replaced the derelict building with a new church. The *›second church‹* maintained the general proportions of the earlier cruciform plan and the alignment of the narthex with the baptistery. Justinian's additions also maintained parts of the perimeter walls of the first church. However, the second church also introduced some innovative structural ideas. Unlike the building it replaced, the new church was entirely vaulted. The construction of its enormous domes, which reached a diameter of 14 m, represented one of the great technological achievements in the history of Byzantine architecture.

Despite its importance, this development has so far eluded the attention of architectural historians. This article represents the first attempt to reconstruct this short-lived building, shedding light on an unknown aspect of the history of the church of St. John. This reconstruction showed that the second church was very similar to Justinian's church of the Holy Apostles at Constantinople. This realisation led us to attribute the second church to the Justinianic rebuilding of St. John's mentioned by Procopius. Given the absence of Imperial monograms from the surviving parts of this church (transept and chancel), we have argued that the latter was commissioned in the 520s, slightly before Justinian's ascension to the throne.

⁸⁵ Krautheimer 1986, 40 provides an interesting insight into the role of the catechumens in the liturgy. *›During the Mass of the Faithfull‹*, he states, the catechumens *›were required to withdraw to a segregated part of the building: entrance, aisles, atrium, or rooms attached to the flanks of the church.‹*

The second church has not been sufficiently recorded. Perhaps, this is because it lasted very little: it was partly modified a few decades after its conception. The resulting church, which was also offered by Justinian, seems to have obscured the Emperor's earlier efforts on this site. Yet, much of the fabric of the definitive church was actually created for the previous church. Only the nave was new. The transept and the chancel belonged to the previous phase. The constructional and morphological differences between these two parts indicate that the third church of St. John was a hybrid building, which was created in two chronologically distant phases. As we saw, the second church was the first Justinianic phase, and seems to date back to the 520s. The third church was probably built at least three decades later. Indeed, construction must have taken place soon enough after the death of Theodora in 548 A.D. to include her monograms in the decorative programme. The completion of the third church must have taken place after the writing of Procopius' panegyric. The latter is not aware of the intervention that made the Ephesian church different from the Holy Apostles. As a result, the venerable church of St. John was immortalised in Procopius' panegyric as a rival to the legendary Constantinopolitan church. One can only guess what Procopius would have written had he known that Justinian would enlarge the Ephesian church even further, making it more distinctive, and turning it into one of the greatest Byzantine monuments in west Asia Minor.

Bibliography

- Buchwald 1984 H. Buchwald, Western Asia Minor as a Generator of Architectural Forms in the Byzantine Period: Provincial Back-Wash or Dynamic Center of Production, *JÖB* 34, 1984, 200–234.
- Büyükkolancı 1982 M. Büyükkolancı, Zwei neugefundene Bauten der Johannes-Kirche von Ephesos: Baptisterium und Skeuophylakion, *IstMitt* 32, 1982, 236–257.
- Büyükkolancı 2001 M. Büyükkolancı, Das Leben des Heiligen Johannes und die Johanneskirche (Selçuk 2001).
- Cameron 1985 A. Cameron, Procopius and the 6th Century (Berkeley 1985).
- De Bernardi Ferrero 1983 D. De Bernardi Ferrero, San Giovanni di Efeso, in: XXX Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina (Ravenna 1983) 93–113.
- Deichmann 1974 W. Deichmann, Zur spätantiken Bauplastik von Ephesos, in: Mansel'e Armagan = Mélanges A. M. Mansel (Ankara 1974).
- Downey 1947 G. Downey, The Composition of Procopius, *De Aedificiis*, *TransactAmPhilAss*, 78, 1947, 171–183.
- Eusebius, Ecclesiastical History K. Lake (ed.), Eusebius, Ecclesiastical History (London 1926).
- Evans 1969 J. A. S. Evans, The Dates of the Anecdota and the *De Aedificiis*, *CIPhil* 64, 1, 1969, 29.
- Eyice 1957 S. Eyice, Un baptistère byzantin à Sidé en Pamphylie, in: Actes du V^e Congrès International d'Archéologie Chrétienne (Aix-en-Provence 1957) 577–584.
- Falla Castelfranchi 1999 M. Falla Castelfranchi, Il Complesso di San Giovanni ad Efeso nel quadro dell'Architettura Giustinianea dell'Asia Minore, in: R. Pilinger – O. Kresten – F. Krinizinger – E. Russo (eds.), Efeso Paleochristiana e Bizantina. Frühchristliches und byzantinisches Ephesos. Symposion Rom 1996, *DenkschrWien* 282 = AForsch 3 (Vienna 1999) 89–98.
- Foss 1979 C. Foss, Ephesus after Antiquity: a Late Antique, Byzantine and Turkish City (Cambridge 1979).
- Grabar 1946 A. Grabar, Martyrium: Recherches sur le culte des Reliques et l'art Chrétien Antique I. Architecture (Paris 1946).
- Gregory of Nyssa, The Letters A. M. Silvas (ed.), Gregory of Nyssa. The Letters (Leiden 2001).
- Hörmann – Keil – Sotiriou 1951 H. Hörmann – J. Keil – G. Sotiriou, Die Johanneskirche, *FiE* 4, 3 (Vienna 1951).
- Karwiese 1999 S. Karwiese, Die Marienkirche und das Dritte Ökumenische Konzil, in: R. Pilinger – O. Kresten – F. Krinizinger – E. Russo (eds.), Efeso Paleochristiana e Bizantina. Frühchristliches und byzantinisches Ephesos. Symposion Rom 1996, *DenkschrWien* 282 = AForsch 3 (Vienna 1999) 81–85.
- Karydis 2011 N. Karydis, Early Byzantine Vaulted Construction in Churches of the Western Coastal Plains and River Valleys of Asia Minor, *BARIntSer* 2246 (Oxford 2011).

- Karydis 2013 N. Karydis, Different Approaches to an Early Byzantine Monument: Procopius and Ibn Battuta on the Church of St John at Ephesus, in: C. Nesbitt – M. Jackson (eds.), *Experiencing Byzantium* (Farnham 2013) 89–112.
- Khatchatrian 1962 A. Khatchatrian, *Les Baptêtres Paléochrétiens* (Paris 1962).
- Kinney 1972 D. Kinney, The Evidence for the Dating of S. Lorenzo in Milan, *Journal of the Society of Architectural Historians* 31, 2 1972, 92–107.
- Knoll – Keil 1932 F. Knoll – J. Keil, *Die Marienkirche*, FiE 4, 1 (Vienna 1932).
- Krautheimer 1986 R. Krautheimer, *Early Christian and Byzantine Architecture* (New Haven 1986).
- Lemerle 1953 P. Lemerle, A Propos d'une Basilique de Thasos et de Saint Jean d'Ephèse, *Byzantion* 23, 1953, 331–543.
- Maguire 2012 R. Maguire, Late Antique Basilicas on Cyprus. Sources, contexts, histories (PhD Thesis, University of East Anglia 2012).
- Mango 1978 C. Mango, *Byzantine Architecture* (Milan 1978).
- Mathews 1971 T. Mathews, *The Early Churches of Constantinople: Architecture and Liturgy* (University Park, PA 1971).
- Mauskopf Deliyannis 2010 D. Mauskopf Deliyannis, *Ravenna in Late Antiquity* (Cambridge 2010).
- McClure – Feltoe 1919 M. L. McClure – C. L. Feltoe (eds.), *The Pilgrimage of Etheria* (London 1919).
- Meyendorff 1968 J. Meyendorff, Justinian, the Empire and the Church, DOP 22, 1968, 43–60.
- Murray – Devonshire Jones 2013 T. Devonshire Jones – L. Murray – P. Murray, *The Oxford Dictionary of Christian Art and Architecture* (Oxford 2013).
- Orlandos 1952 A. Orlandos, Η Ξυλόστεγος Παλαιοχριστιανική Βασιλική της Μεσογειακής Λεκάνης (Athens 1952).
- Parvis 1945 M. M. Parvis, Archaeology and St Paul's Journeys in Greek Lands: Ephesus, BibAr 8, 3, 1945, 61–73.
- Plommer 1962 H. Plommer, St. John's Church, Ephesus, AnSt 12, 1962, 119–129.
- Procopius, The Anecdota H. B. Dewing (ed.), *Procopius: The Anecdota/Secret History* (Cambridge, MA 1935).
- Procopius, Buildings H. B. Dewing – G. Downey (eds.), *Procopius, Buildings* (Cambridge, MA 1954).
- Restle 1971 M. Restle, Ephesos, in: RBK II (1971) 164–207.
- Russo 2010 E. Russo, *Sulla Chronologia del San Giovanni e di altri Monumenti Paleocristiani di Efeso*, DenkschrWien 400 = AForsch 19 (Vienna 2010).
- Scherrer 1995 P. Scherrer, The City of Ephesus from the Roman Period to Late Antiquity, in: H. Koester (ed.), *Ephesos. Metropolis of Asia. An Interdisciplinary Approach to its Archaeology, Religion, and Culture*, Harvard Theological Studies 41 (Cambridge, MA 1995) 1–25.
- Sotiriou 1919 G. Sotiriou, Παλαιά Χριστιανική Βασιλική Ιλισσού, AEphem 1919, 1–31.
- Sotiriou 1924 G. Sotiriou, 1921–1922: Ελληνικά Ανασκαφά εν Μικρά Ασία, ADelt 7, 1–3, 1924, 90–206.
- Taft 1981 R. Taft, The Liturgy of the Great Church: An Initial Synthesis of Structure and Interpretation on the Eve of Iconoclasm, DOP 34/35, 1981, 45–75.
- Taylor 1996 R. Taylor, A Literary and Structural Analysis of the First Dome on Justinian's Hagia Sophia, Constantinople, *Journal of the Society of Architectural Historians* 55, 1, 1996, 66–78.
- Thiel 2005 A. Thiel, *Die Johanneskirche in Ephesos* (Wiesbaden 2005).
- Thomas 1995 C. Thomas, At Home in the City of Artemis: Religion in Ephesus in the Literary Imagination of the Roman Period, in: H. Koester (ed.), *Ephesos Metropolis of Asia. An Interdisciplinary Approach to its Archaeology, Religion, and Culture*, Harvard Theological Studies 41 (Cambridge, MA 1995) 81–118.
- Verzone 1965 P. Verzone, S. Giovanni e S. Maria di Efeso e la ricostruzione della città nell' VIII secolo, in: XII Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina (Ravenna 1965) 603–612.
- Verzone 1982 P. Verzone, Le Fasi Costruttive della Basilica di S. Giovanni di Efeso, Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia 51/52, 1979/1980 (1982) 213–236.
- Vetters 1966 H. Vetters, Zum byzantinischen Ephesos, JÖB 15, 1966, 273–287.
- Wharton 1992 A. J. Wharton, The Baptistry of the Holy Sepulchre in Jerusalem and the Politics of Sacred Landscape, in: *Homo Byzantinus. Papers in Honor of Alexander Kazhdan*, DOP 46, 1992, 313–325.
- Whitby 1985 M. Whitby, Justinian's Bridge over the Sangarius and the Date of Procopius' *de Aedificiis*, JHS 105, 1985, 129–148.
- Wright 1871 W. Wright, *Apocryphal Acts of the Apostles*, edited from syriac manuscripts in the British Museum and other libraries (London 1871).

Dr. Nikolaos Karydis, M.Arch, M.Sc, Ph.D

Kent School of Architecture, Marlowe Building, University of Kent, GB- Canterbury, Kent, CT2 7NR

[e] n.karydis@kent.ac.uk

References of figures: Fig. 1: © OeAW/OeAI; figs. 2. 10–15. 19: N. Karydis 2008–2009; fig. 3: Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, pl. 24, 1; fig. 4: C. Vasilikou 2009; fig. 5: Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, pl. 71; fig. 6: N. Karydis after Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, fig. 59; fig. 7: Hörmann – Keil – Sotiriou 1951, fig. 72; fig. 8: N. Karydis 2014, after Verzone 1965, fig. p. 607; figs. 16. 17: N. Karydis 2013; fig. 18: N. Karydis – C. Vasilikou 2009–2014; fig. 20: N. Karydis 2014.

Abstract

Nikolaos Karydis, The Evolution of the Church of St. John at Ephesos during the Early Byzantine Period

This article retraces the phases of construction of the church of St. John at Ephesos from the late 4th to the 6th century. In spite of the importance of this monument as a landmark of Early Byzantine Ephesos and a masterpiece of Justinianic architecture, our knowledge of its history is limited. Although excavations during the 20th century revealed a series of overlapping layers of construction, visualising these layers and establishing their chronology is fraught with difficulties. The present article aims to tackle this challenge by reviewing all the evidence published by the excavators. Analysing the form and structure of the fragmentary remains of the building and interpreting them by reference to written records sheds new light on the form of the original, Early Christian church and its transformation during the times of Justinian.

Keywords

Early Byzantine Period – Church – Justinian – Ephesos – Reconstruction

Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Thomas Dauth –
Ruth Irovec – Benjamin Wimmer – Gabriela Slepecki

»Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II«. Die Innsbrucker Kampagne 2014 auf dem Monte Iato (Sizilien)¹

Einleitung: Ziele und Thesen des FWF-Projekts P 27073²

Kultstätten und Heiligtümer sind oftmals zentrale Schauplätze der Umverteilung von Ressourcen und von Macht³. Dabei spielt die Manifestation weitreichender Kontakte und Allianzen eine eminent wichtige Rolle. Dies kann zunächst materiell über die »conspicuous consumption« von exotischen Gütern aus der Ferne erfolgen – eingebettet als »risk bufferings« in das soziale Feld traditioneller Riten und Zeremonien⁴. Bei zunehmender geografischer Nähe der Kontaktpartner, einer deshalb immer stärkeren Intensivierung der Beziehungen zu diesen und einem daraus resultierenden »empowerment« lokaler Anführer kann es zu einem Aufbrechen der Herrschaft der »Alten« und zur Begründung intergruppaler Heiligtümer als neue Zentren fremdkultureller Begegnungen und Transfers kommen, die der Bildung und Affirmation neuer Machtansprüche dienen⁵. Während solche Überlegungen für panhellenische Heiligtümer schon selbstverständlich sind, werden sie im Fall indigener Kultstätten in kolonialen Kontaktzonen nach wie vor von den Fragen nach Ethnizität, Identität, Indigenisierung und/oder Kolonialisierung überlagert⁶. Folglich gilt es, die Forschungen und Fragestellungen zu (panhellenischen) Heiligtümern als interelitären Kommunikations- und Verhandlungszentren, wo Macht gebildet und ausgeübt wird, mit der Bedeutung binnengändischer Kultstätten als Foci kolonialen Kontakts zu einem übergeordneten Methoden- und Analyseraster zu verbinden. Der bisherige Missing Link, der die

¹ An erster Stelle gilt unser Dank der Zürcher Ietas-Grabung, speziell ihrem Leiter Prof. Dr. Christoph Reusser und seinem wissenschaftlichen Co-Leiter Dr. Martin Mohr, ohne deren Unterstützung die erfolgreiche Durchführung der Feldkampagne 2014 nicht möglich gewesen wäre. Gleichfalls sei an dieser Stelle Dr. Enrico Caruso als Direktor des archäologischen Parks »Monte Iato« sowie Dr. Stefano Vassallo von der Soprintendenza Beni Culturali e Ambientali di Palermo größter Dank für ihre Unterstützung und fachliche Begleitung der Grabung ausgesprochen. Ganz besondere Wertschätzung verdienen die studentischen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Innsbruck, die durch ihren unermüdlichen Einsatz die Voraussetzungen zum Entstehen dieses Berichts geschaffen haben: Katharina Blasinger BA, Thomas Dauth BA, Marianne Erber BA, Dr. Christian Heitz, Ruth Irovec BA, Stephan Ludwig MA, Philipp Margreiter, Nicole Mölk MA, Stefan Pircher BA und Benjamin Wimmer BA. Ebenso danken wir Dr. Dietrich Feil für die fachkundige Bearbeitung der Münzfunde. Die Bearbeitung der archäozoologischen und archäobotanischen Funde sind Dr. Gabriela Slepecki, Prof. Dr. Gerhard Forstenpointner und Prof. Dr. Gerald Weissengruber sowie Prof. Dr. Ursula Thanheiser zu verdanken. Die nötigen finanziellen Aufwendungen konnten hauptsächlich über das FWF-Projekt P 27073 und zusätzlich über einen namhaften Beitrag der Universität Innsbruck gedeckt werden.

² Vgl. die Projekthomepage: <<http://www.uibk.ac.at/projects/monte-iato/fwf/i/>> (22. 4. 2016).

³ Schweizer 2007, 321 f.; Ulf 2006.

⁴ Kistler 2014, 73–80; Kistler 2010, 77–79; Whitley 1991, 350–353.

⁵ Mohr 2013, 21–39; Kistler 2010, 79–86.

⁶ Antonaccio 2013.



Überblicksplan mit Schnitten und Sondagen 2014 (grün: archaische Phase/orange: hellenistische Phase/blaue: mittelalterliche Phase)

Heiligtumsforschung mit einer ›archaeology of colonial encounters‹⁷ auf einer übergreifenden theoretischen Ebene verbindet, ist das Konzept der ›coloniality‹. Diesem zufolge können und sollen die Faktoren und Prozesse der Machtbildung, die durch koloniale Kontakte ausgelöst werden, aber auch noch in postkolonialen Zeiten virulent sind, aus der Sicht der davon betroffenen Einheimischen beschrieben werden⁸.

Aus dieser Perspektive einer indigenen Lokalgemeinschaft interessiert folglich in erster Linie wie sie unter den örtlich gegebenen Bedingungen ihre soziale Reproduktion bewerkstelligen kann. Welche Rolle spielen dabei die kolonialen Kontakte und die Aneignung fremder Ideen, Technologien oder Güter? Wie kann diese lokalsoziale Einbettung von Kolonialem binnenstratifizierende Entfremdungsprozesse vom indigenen ›Eigenen‹ auslösen? Inwieweit kann dem aber entgegenwirkt werden, indem man sich auf das vermeintlich Lokale als authentisches Erbe aus einer vorkolonialen Welt der Vorfahren rückbesinnt?

Aus dem Blickwinkel des Binnenlandes und der dort siedelnden Lokalgruppen kommt es zu ›Kolonialität‹ auch nicht erst mit den großräumigen Westbewegungen der Phönizier und Griechen während des 9.–7. Jahrhunderts v. Chr. Als soziale Situation setzt sie nämlich bereits mit den ersten überseeischen Kontakten und Importen ein, die in lokalen Gesellschaftsgefügen sozialen Vorsprung und Ansehen akkumulierbar machen. ›Kolonialität‹ ist deshalb gerade für lokale Machtaspiranten überaus attraktiv. Denn sie verhilft ihnen zur Macht darüber zu verfügen, wer an der sozialen Exklusivität des Kolonialen dauerhaft, wer nur sporadisch und wer überhaupt nicht daran teilhaben darf. Folglich ist ›Kolonialität‹ ein zentrales Tool der Machtbildung und der Machterhaltung im Hinterland kolonialer Kontaktzonen.

Die janusartige Kehrseite von ›Kolonialität‹ ist die forcierte Rückbesinnung auf eine (imaginäre) Zeit vor den ersten überseeischen, oftmals kolonialen Kontakten. Anhand uralter Erbstücke, Gräber und altgemachter Requisiten, die als archäologische Evidenzen in die lokale Erinnerungskultur eingebettet werden, kommt es gerade bei Festen zum regelrechten Re-enactment einer ›vorkolonialen‹ Authentizität und Identität des Ortes. Diese inszenierte Lokalität ist folglich ebenso wenig wie die ›Kolonialität‹ ein räumlich fixierter Ort, sondern ein identitärer *locus*, an dem die Sehnsucht nach einer authentischen Welt des Lokalen ohne koloniale Asymmetrien geweckt und genährt wird. Insofern ist diese ritualisierte Rückbesinnung auf den (imaginierten) lokalen Urzustand immer wieder auch gekoppelt an den Impuls, zu dieser vermeintlich egalitären Vorzeit zurückzukehren. Demnach sind Lokalität und ›Kolonialität‹ zwei kontrakulturelle Situationen und Strategien des Machtdiskurses innerhalb indigener Lokalgruppen in (prä-/post-)kolonialen Kontaktzonen. Diese haben zu vollkommen unterschiedlichen Ausformungen von identitären Konsumlandschaften geführt – auch auf dem archaischen Monte Iato⁹. Solchen ›consumption-scapes‹ zwischen Lokalität und ›Kolonialität‹ – respektive ihrem archäologischen Fundniederschlag »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus« – soll schließlich im Rahmen des FWF-Projekts systematisch nachgegangen werden.

Untersuchungsbereiche und Ergebnisse der Kampagne 2014

Zur Umsetzung der soeben skizzierten Ziele des FWF-Nachfolgeprojekts P 27073 konzentrierten sich die Feldforschungen der Kampagne 2014 auf drei Untersuchungsbereiche (Abb. 1). Der Bereich I umfasst das Areal zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus, wo bereits in den Kampagnen 2010–2013 eine Verbindungsrampe freigelegt werden konnte¹⁰. Den Bereich II bildet das Außenniveau nördlich des spätarchaischen Hauses, dessen nördliche Begrenzung unter den Überresten eines Häuserkomplexes aus der letzten mittelalterlichen Siedlungsphase des

⁷ Dazu ausführlich Dietler 2010, 1–74.

⁸ Vgl. González-Ruibal 2013, 3–5; Grosfoguel 2011; Moraña u. a. 2008; Maldonado-Torres 2007, 243; Mignolo 2000, 43.

⁹ Dazu s. Kistler 2015 mit entsprechenden Literaturhinweisen.

¹⁰ Kistler u. a. 2013, 233–246; Kistler u. a. 2014, 158–169.

Iato begraben liegt¹¹. Zur Wiederaufnahme der Forschungen zum Aphrodite-Tempel¹² wurden in seinem Rauminneren neben den alten Schnitten neue Sondagen angelegt, die zusammen mit dem vor dem Tempel befindlichen Altarplatz den Bereich IV definieren.

Bereich I: archaische Phase, nordwestlich des Aphrodite-Tempels (Abb. 2)

Unmittelbar nordwestlich des Aphrodite-Tempels wurde mit den feinstratigrafischen Untersuchungen der archaischen Rampe begonnen, die einst den Altarplatz über das Außenniveau mit den Banketträumen im Obergeschoss des spätarchaischen Hauses verbunden hatte (IK-PH 72-3/73-4) (Abb. 3)¹³. Dabei zeigte sich, dass sich der älterarchaische Kanal, der schon 2011 im mittelhellenistischen Raubgraben der spätarchaischen Rampensüdmauer beobachtet werden konnte¹⁴, nach Nordosten fortsetzt (Abb. 4 Nr. 1; Abb. 3 Nr. 1). Zum Abtiefen der Kanalsohle und Verlegen der Orthostaten wurde ein estrichartiger Fußboden aus Sandsteinmehl¹⁵, vermischt mit Erde und Kalksteinsplittern, durchschlagen, der an die unterste Steinlage der Terrassen-Westmauer des wiedererrichteten Aphrodite-Tempels anstößt. Nördlich des Kanals kam dagegen ein Niveau mit toniger Erde und kleinen Brocken abgeschlagenen Sandsteinfelsens zum Vorschein, das an die Orthostaten und die teils bis zu 30 auf 40 cm mächtigen Deckelplatten des Kanals anstieß. In einer ersten Bauetappe wurde über dem Kanal und dem älterarchaischen Estrichboden die Rampensüdmauer errichtet und in mehreren Lagen hinterfüllt¹⁶. Wie im Profil ersichtlich ist, weisen diese ein bestimmtes Gefälle von West nach Ost auf und wurden, wie ihre Inhomogenität anzeigt, »schubkarrenweise« eingebracht. Das als Verfüllung angeschüttete Erdmaterial stammt aus unterschiedlichen Kulturschichten älterarchaischer Zeit¹⁷. Auch wenn daher ihr jeweiliger Entstehungskontext nicht mehr genauer greifbar ist, so verweisen dennoch besonders preziöse Incisa-Keramiken und Knochenfragmente in Richtung von Festen und Opfermählern¹⁸. Ein herausragendes Stück bildet dabei der Attingitoio I-K 2405¹⁹, der in einer holzkohlehaltigen Schicht über einer runden, sekundär gebrannten Lehmplatte gefunden wurde, welche das Ende der ersten Bauetappe markiert (Abb. 5; Abb. 4 Nr. 2)²⁰.

In einer zweiten Bauetappe wird auf die Ascheschicht über dem als Zwischeniveau dienenden älterarchaischen Innenniveau eine Stützmauer aufgesetzt. Diese stellt die nördliche Begrenzung der Rampe dar und ist dabei an den Nordrand einer Herdstelle aus kreisförmig angeordneten Steinplatten gesetzt, die dem älterarchaischen Innenniveau zugehörig ist (Abb. 4 Nr. 3–4; Abb. 6 Nr. 1). Die Südschale der Stützmauer besteht aus unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk. Dabei wurden die unbearbeiteten Steinblöcke und leicht zubehauenen Platten so gesetzt, dass teils größere Fugen entstanden, die mit Erde verfüllt sind²¹. Der Zwischenraum von der Südschale zum anstehenden gewachsenen Felsen wurde mit Geröll hinterfüllt und wohl mit einem Stampfer

¹¹ Kistler u. a. 2013, 246 f.; Kistler u. a. 2014, 177–188.

¹² Die Endpublikation zu den alten Grabungen von 1971–1976 wurde von Isler u. a. 1984 vorgelegt; zuletzt zum Aphrodite-Tempel s. Isler 2009, 167–176.

¹³ Kistler u. a. 2013, 233–237, Abb. 5–10; Kistler u. a. 2014, 163 f.

¹⁴ Kistler u. a. 2013, 233. 235 mit Abb. 7–9.

¹⁵ Zu den bereits 2011 freigelegten Resten dieses Kalkestrichs s. Kistler u. a. 2013, 233.

¹⁶ Dazu bereits Kistler u. a. 2013, 233 f.

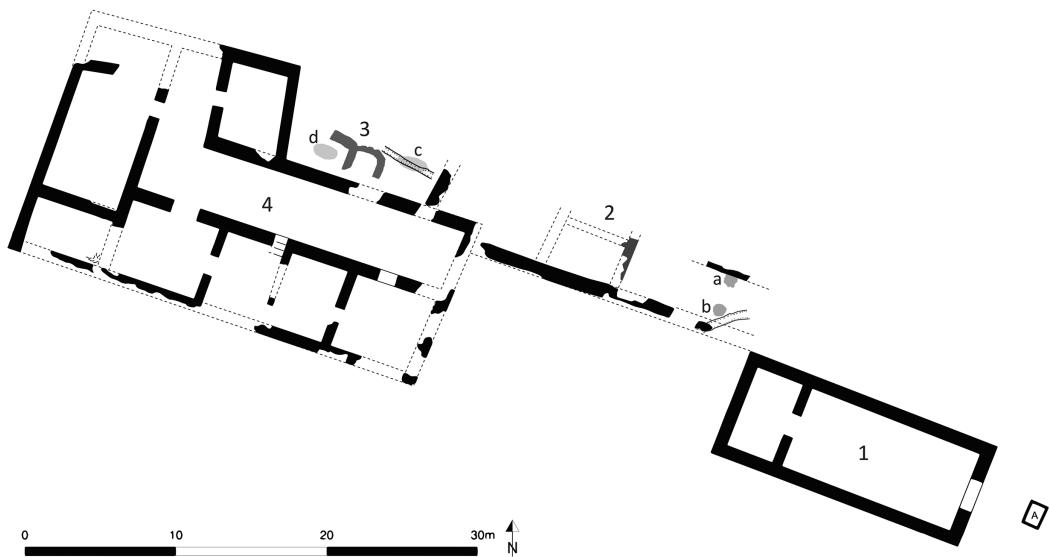
¹⁷ Darauf weist einerseits der sehr kleinteilige Fragmentierungszustand der Keramik hin. Außerdem divergiert der prozentual bestimmten Funktionsklassen zuweisbare Anteil der Fragmente zwischen den Lagen der Rampenunterpackung erheblich.

¹⁸ Inv. I-K 3652. I-K 3674. I-K 3683. I-K 3684. I-K 3688. I-K 3692. I-K 3693. I-K 3694. I-K 3697. I-K 3698. I-K 3699. I-K 3700.

¹⁹ H erh. ohne Henkel 4,8 cm; Dm der Mündung 17,4 cm; Dm des Bodens 5,6 cm; brauner Ton mit dunkelgrauem Kern; horizontale Rillen an der Lippe, darunter mit eingedrückten Vierecken gefüllte, geritzte stehende Dreiecke; Kreisaugendekor am Standboden; Teile weißer Inkrustation noch erhalten.

²⁰ s. dazu ausführlicher u. S. 114.

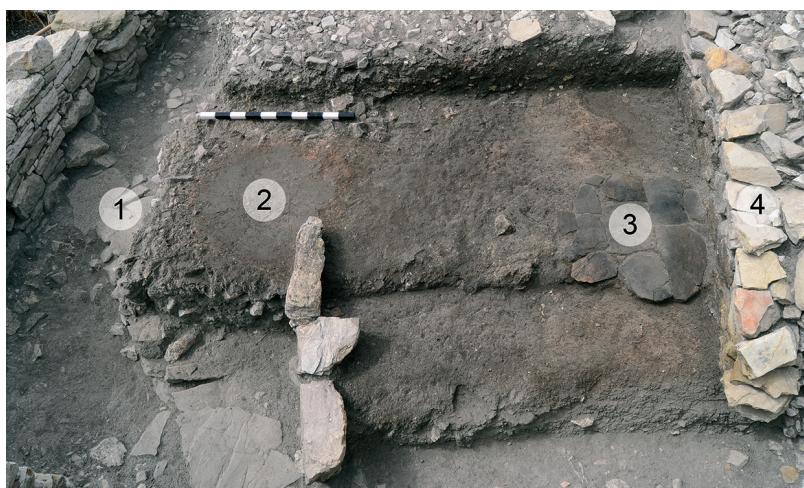
²¹ Da die Unterpackung der Rampe unmittelbar an die Südschale anstieß, erübrigte sich auch eine sorgfältigere Ausführung dieser.



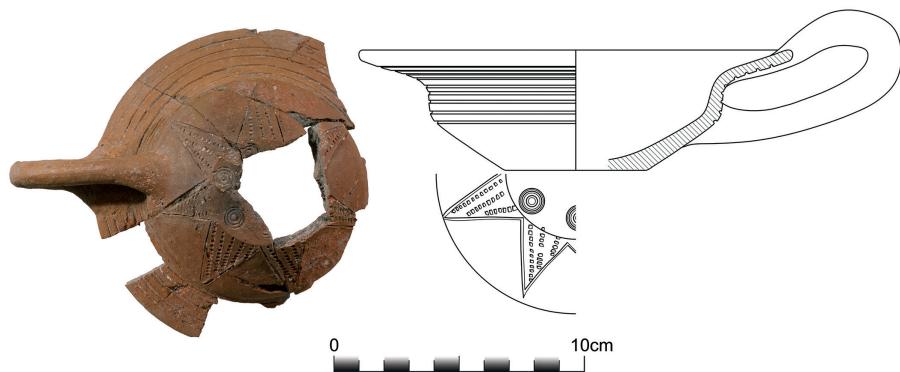
2 Schemaplan archaische Phasen. 1: Aphrodite-Tempel; 2: Oikos-Bau; 3: älterarchaischer Hüttenbau; 4: spätarchaisches Haus; a: Feuerstelle mit Steinplatten; b: Terrakotta-Feuerstelle; c: Depot von 2012; d: Depot von 2014 (grau: Phasen vor 500; schwarz: Phase um 500)



3 Bereich I (von Süden). 1: archaischer Kanal; 2: Ostmauer des Oikos-Baus; 3: archaische (?) Nord-Süd-Mauer; 4: Schwemmschicht hellenistischer Zeit; 5: hellenistische (?) Ost-West-Mauer; 6: Schwemmschicht hellenistischer Zeit; 7: lange hellenistische Ost-West-Mauer



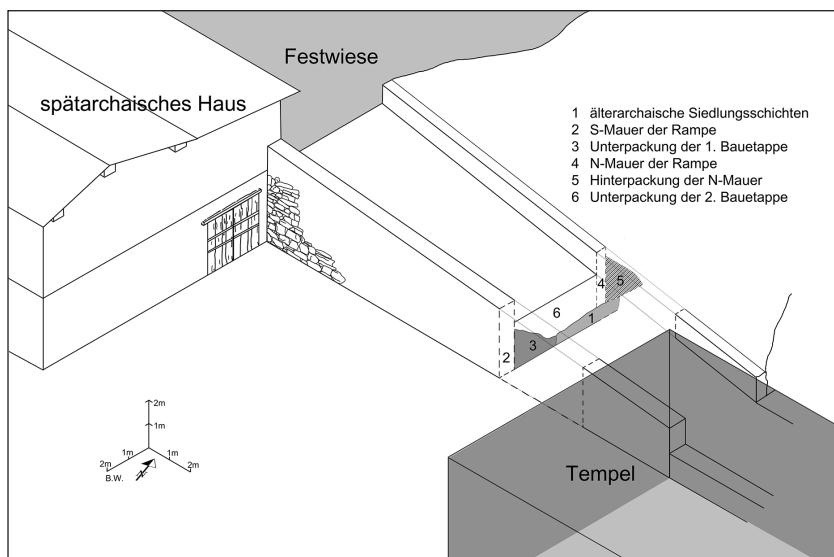
4 Bereich I, nordwestlich des Aphrodite-Tempels (von Osten). 1: archaischer Kanal; 2: sekundär gebrannte Lehmplatte; 3: Herdstelle; 4: nördliche Rampenmauer



5 I-K 2405. Ritz- und stempelverzierter Attingitoio



6 Bereich I, nordwestlich des Aphrodite-Tempels (von Osten). 1: nördliche Rampenmauer; 2: zugehörige Hinterpackung; 3: Plattenpflaster; 4: zugehörige Unterpackung



7 Rekonstruktion der Rampe

verdichtet (Abb. 6 Nr. 2). In diesem Geröll kam das Wandfragment eines schwarzgefärbten Schalenskyphos zutage, der die Erbauung der Stützmauer zwischen 550 und 500 v. Chr. datiert²². Auffallend ist auch, dass die Stützmauer wie die Verfüllungslagen der Hinterpackung der Rampensüdmauer von Osten nach Westen um bis zu 8° ansteigen.

Insgesamt hatte nämlich die Rampe, die beim ausgerissenen Ostende der Stützmauer mit ihrer noch erhaltenen Oberkante auf einer Höhe von 828,40 m ü. M. ansetzt, bis zum Außenniveau (OK 830,45 m ü. M.) nördlich des spätarchaischen Hauses eine Höhe von rund 2 m zu überwinden. Eine daraus errechenbare durchschnittliche Steigung von annähernd 6° über die 19,7 m betragende Gesamtlänge der Rampe korrespondiert mit dem angetroffenen Gefälle (Abb. 7). Um eine Verbindung der bei der Nordwestecke des Aphrodite-Tempels ansetzenden Rampe zum Altarplatz, der mit 828,80 m ü. M. etwas höher liegt, herzustellen, musste zudem der anstehende gewachsene Sandsteinfelsen im Raum 19 des hellenistischen Peristylhauses I von rund 829 m ü. M. auf 828,50 m ü. M. abgearbeitet werden.

In der Aufplanierung zwischen der ausgeraubten Rampensüdmauer und der Stützmauer als ihrer nördlichen Begrenzung kamen gleich mehrere Importe zutage. Das Spektrum ihrer Datierung ergibt für die Errichtung der Rampe einen relativ engen Zeithorizont um 500 v. Chr.²³.

In diesem feinstratigrafisch untersuchten Bereich besaß die Rampe bei ihrer Auflassung keine steinerne Abdeckung mehr. Dies dokumentieren vier Gefäße, die offenbar intentionell zerscherbt worden waren und direkt auf der festgestampften Oberfläche der Aufplanierung südlich der Rampennordmauer liegen geblieben waren. Es handelt sich dabei um ein mattbemaltes stamnosartiges Gefäß²⁴, eine nordägäische Amphora²⁵, ein Dipinta-Schüsselchen²⁶ sowie einen Pithos²⁷ (Abb. 8–11). Unmittelbar westlich des Fundorts der Gefäße ist dieses Gehniveau jedoch nicht mehr vorhanden und die darunter befindliche Aufplanierung zur Hälfte abgeschwemmt worden. Dies war allem Anschein nach die Folge eines Meteorwasserdurchbruchs, der neben der Aufplanierung nicht nur die oberen Steinlagen der einschaligen Stützmauer respektive der Rampennordmauer mit sich riss, sondern auch deren Hinterpackung aus Geröll. Dieses hatte der Wasserdurchbruch bis zur südlichen Rampenmauer mittransportiert. Was in den früheren

²² Inv. I-K 3022. Vgl. Sparkes – Talcott 1970, Nr. 563. 572.

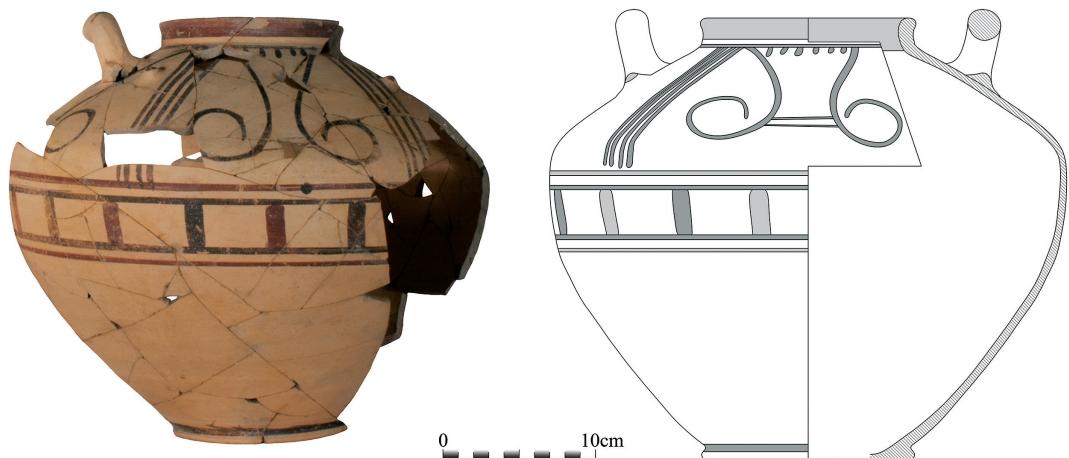
²³ Dazu gehören die Scherben von drei kolonialen Schalen des Typs B1 (Inv. I-K 2366. I-K 3397. I-K 2931), die Fragmente einer Iato-K-480 O-Schale (I-K 3370) und eines kolonialen Bandskyphos (I-K 3399); hinzu kommt das Fragment eines Skyphos der Reiher-Klasse (I-K 3127), wodurch sich insgesamt eine untere Zeitgrenze um 500 v. Chr. ergibt. Zu Vergleichsstücken sowie zu den Produktions- und Laufzeiten dieser Importe im Umfeld des spätarchaischen Hauses s. Rainer (in Druck) und Trenkwalder (in Druck).

²⁴ Inv. I-K 3737: H ohne Henkel 29 cm; Dm der Mündung 13,3 cm; Dm des Standbodens 13,6 cm; beiger Ton mit grauem Kern und hellbeiger Überzug; Rand dunkelrot abgehoben, schwarzes Band am Übergang der Mündung zur Schulter, auf der Hauptseite davon abgehend fünf bis sechs schwarze Tropfen, diese jeweils rahmend gegenübergelagerte, hängende schwarze Schlaufen in Bildfeldern, die von Bündeln vier schwarzer Striche seitlich begrenzt werden, Schlaufen durch zwei horizontale schwarze Striche zentral verbunden, Bildfeld unten eingefasst von einem Band aus hochkant stehenden, alternierend dunkelroten und schwarzen Rechtecken, eingefasst von je einem schwarzen und dunkelroten Streifen am Bauch, schwarzer Streifen in Hohlkehle über Standboden, Noppen seitlich der Ansätze der Horizontalhenkel dunkelrot abgehoben, Bündel schwarzer Striche auf Henkeloberseite. Zwei formtypologisch entsprechende Gefäße mit matter Bemalung stammen einerseits aus dem Zerstörungsschutt des spätarchaischen Hauses (K 16784), andererseits aus einem spätarchaischen Benutzungshorizont unter der hellenistischen Agora (K 22280): hierzu ausführlich Hoernes (in Druck); ferner Isler 2009, 207 Abb. 72; Isler 2006a, 539 Abb. 284–285.

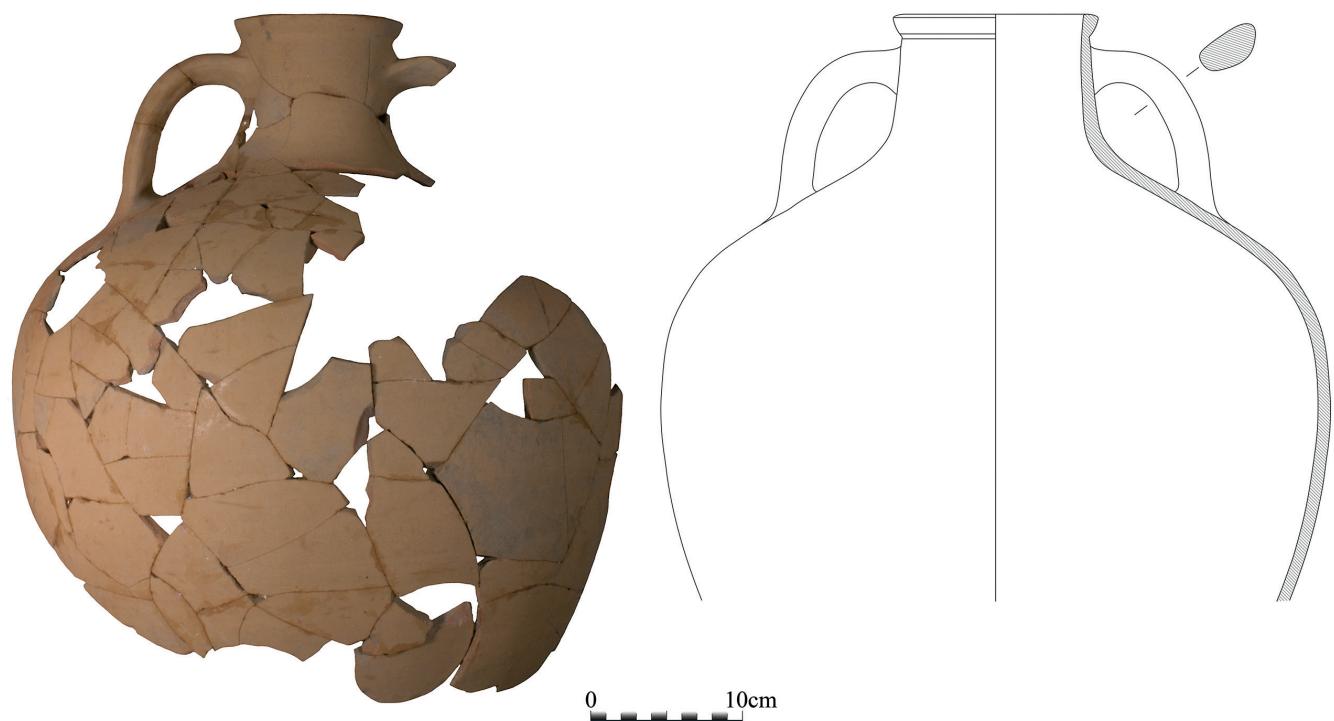
²⁵ Inv. I-K 3740: H erh. 40 cm; Dm der Mündung 9,7 cm; rotoranger Ton mit beigefarbigen Überzug außen. Zu Vergleichsstücken respektive spätarchaischen und frühklassischen Amphoren nordägäischer und insbesondere thasischer Provenienz s. Bîrzescu 2012, 166–167 sowie Dupont 1998, 186–191.

²⁶ Inv. I-K 3738: H 5 cm; Dm der Mündung 13,8 cm; Dm des Standrings 5,4 cm; beigefarbiger Ton mit beigem Überzug; dunkelbrauner und rotbrauner Streifen innen, Lippe rotbraun bemalt, darunter dunkelbraunes Wellenband, rotbraunes Band mit je einem dunkelbraunen Streifen darüber und darunter am Wandknick, dunkelbrauner Streifen am Standring. Zu diesem Schüsseltyp der lokalen/regionalen Dipinta-Keramik s. ausführlich Hoernes (in Druck) (Klasse O1.1).

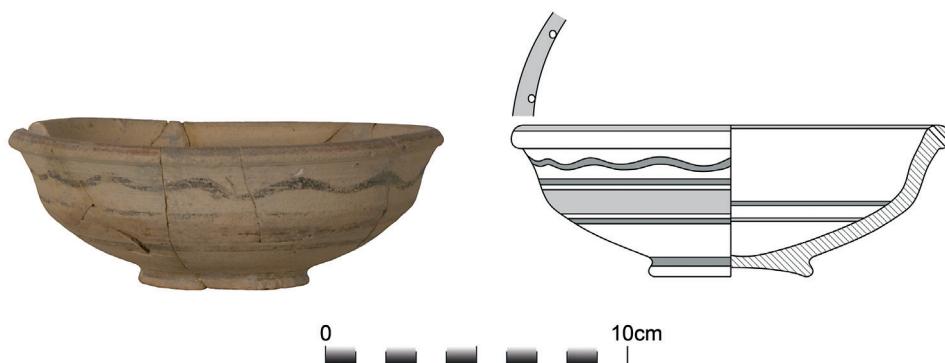
²⁷ Inv. I-K 3739: H erh. 34,9 cm; Dm des Bodens 25 cm; grau-rosa Ton mit hellgrauem Kern.



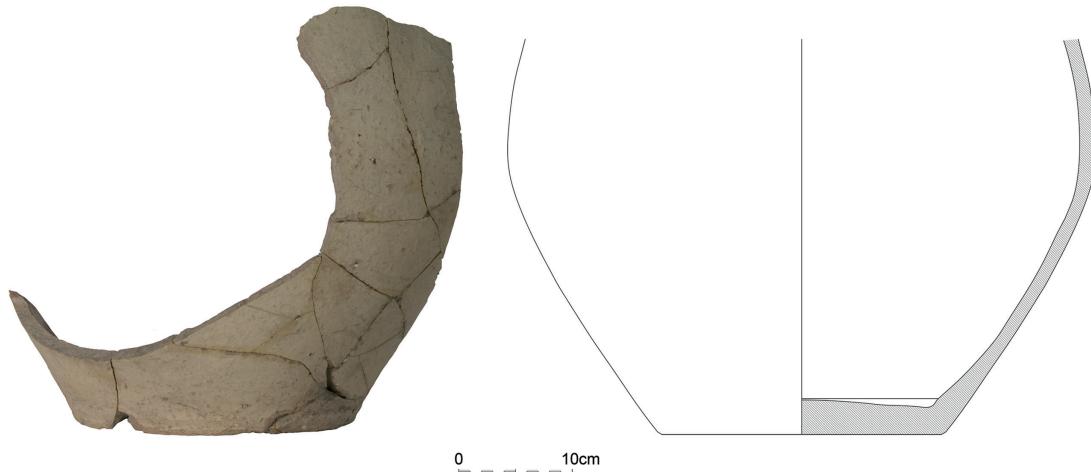
8 I-K 3737. Mattbemaltes stamnosartiges Gefäß



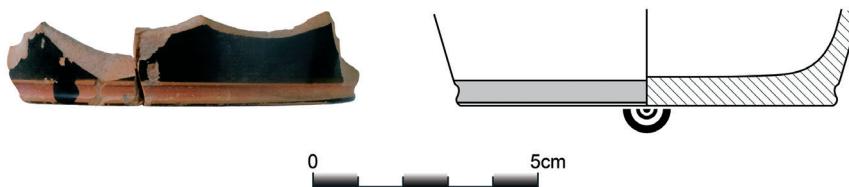
9 I-K 3740. Nordägäische Amphora



10 I-K 3738. Dipinta-Schüsselchen



11 I-K 3739. Standboden eines Pithos



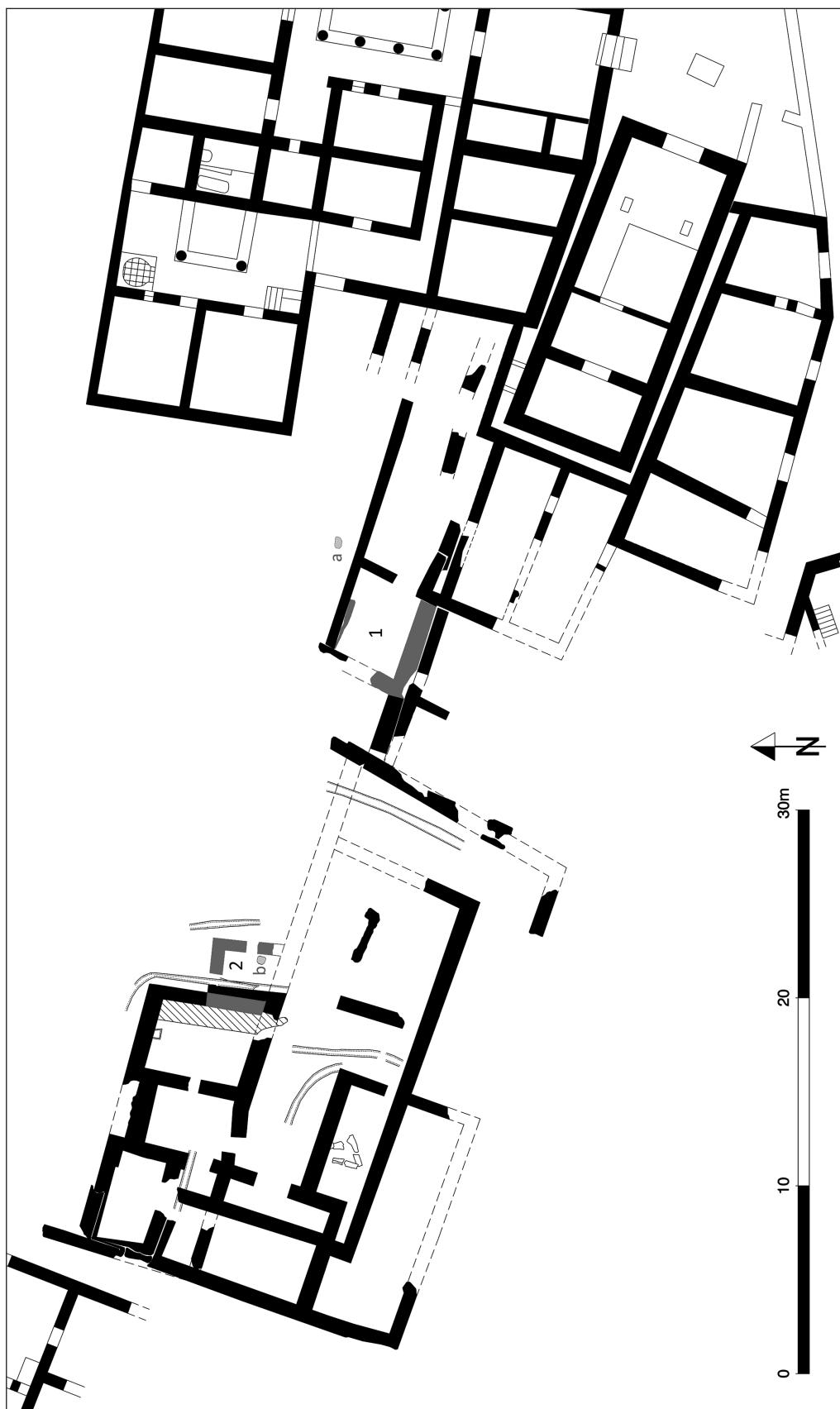
12 I-K 1157. Standboden eines attischen einhenkeligen Bechers

Kampagnen noch als eine Steinschüttung zur Abdeckung der Rampe interpretiert wurde²⁸, kann nun als Schwemmschicht angesprochen werden (Abb. 3 Nr. 4). Mit dem Wegspülen der oberen Steinlagen der Stützmauer kam es schließlich auch zum Abkippen der Südmauer eines Repräsentativbaus, die offenbar auf der Rampennordmauer fußte, weshalb ihr Mauerwerk aus teils sehr mächtigen Kalksteinblöcken auf der erodierten Aufplanierung und über der Schwemmschicht als Versturz zu liegen kam²⁹. Zeugen für diesen Erosionsprozess sind mehrere Fragmente eines attischen schwarzgefärbten einhenkeligen Bechers (Abb. 12)³⁰. Einzelne davon fanden sich nämlich in der Schwemmschicht zwischen den verstürzten Kalksteinblöcken über der abgeschwemmten Stützmauer. Andere lagen noch freigespült auf der Geröll-Hinterpackung der eben genannten Mauer. Weitere Fragmente befanden sich dagegen noch in der Unterpackung eines älteren Plattenpflasters, das einst an die Südmauer aus sorgfältig bearbeiteten Kalksteinblöcken des Repräsentativbaus anstieß (Abb. 6 Nr. 3–4). Für diesen ergibt sich dadurch eine Datierung nach 460/450 v. Chr.

²⁸ s. Kistler u. a. 2013, 235 Abb. 8–9; Kistler u. a. 2014, 164 f.

²⁹ Kistler u. a. 2014, 168 Abb. 16.

³⁰ Inv. I-K 1157: H erh. 2,8 cm; Dm des Bodens 8,1 cm; oranger Ton; Innen- und Außenseite schwarz gefärbt; gekehlter tongrundiger mit Miltos überzogener Streifen über der mit Miltos überzogenen Standfläche, auf dieser ein zentraler schwarz gefärbter Punkt sowie zwei konzentrische Kreise. Vgl. weitere Stücke der Oinochoe Form 8B mit gekehltem tongrundigem oder mit Miltos überzogenem Streifen über der Standfläche in Kopenhagen, Musée National Inv. Chr. VIII 519: CVA Kopenhagen (4) 123 mit Taf. 185, 10; in Adolphseck, Schloss Fasanerie Inv. 63: CVA Adolphseck (1) 28 mit Taf. 41, 7; in Berlin, Antikensammlung Inv. F2608 und F2609: CVA Berlin, Antikensammlung (1) 64 mit Taf. 40, 4–5 und Beil. 6; in Boston, Museum of Fine Arts 00.339: abgebildet in Caskey – Beazley 1931, Taf. 8.



13 Schemaplan hellenistische und römische Phasen. 1: hellenistisches Einraumhaus auf der Rampe, 2: Rampe
Depots

Bereich I: hellenistische Phase, a) nordwestlich des Aphrodite-Tempels (Abb. 13)

Um die feinstratigrafischen Untersuchungen der Rampe nordwestlich des Aphrodite-Tempels vornehmen zu können, mussten die 2011 freigelegten Reste einer Ost-West-Mauer und einer daran anstoßenden Nord-Süd-Mauer abgetragen werden, die der archaischen Schwemm- und Versturzschicht über der Rampenunterpackung aufsaßen³¹. In den Verfüllungen ihrer Fugen konnten noch ein Wandfragment eines Gefäßes in römischer Dünwandkeramik³² und eine Randscherbe einer Campana-A-Platte³³ geborgen werden, die die Errichtung dieser beiden Mauern zwischen dem Ende des 2. und dem 1. Jahrhundert v. Chr. datieren. Weiterhin unklar bleibt dagegen ihr baulicher Kontext.

Bereich I: hellenistische Phase, b) beim älterarchaischen Oikos-Bau

Zur genaueren Definition des schon 2012 und 2013 beobachteten Oikos-Baus, der unter der Rampe zu liegen kam³⁴, wurde ein neuer Schnitt angelegt (IK-WQ 485). Darin kamen Spuren von Erosionsprozessen und Wiederbenutzungen zum Vorschein, wie sie in diesem westlichen Teil des Bereichs I schon 2011 und 2013 beobachtet werden konnten³⁵. So konnte die schon 2011 festgestellte Verfüllung einer fröhellenistischen Beschädigung der Rampe infolge von durchbrechendem Meteorwasser in ihrem gesamten Ausmaß genauer definiert werden. Diese Reparaturmaßnahme zur Instandsetzung der Rampe ist in ihrem Nordteil bei der Aushebung des Fundamentgrabens einer antiken Ost-West-Mauer mit unregelmäßigem kleinteiligem Schichtmauerwerk (Abb. 3 Nr. 5) durchschlagen worden. Diese bildet eine Nord-West-Außenecke mit einer noch älteren Nord-Süd-Mauer (Abb. 3 Nr. 3), die in ihrer Machart und Breite von 64 cm stark an die Ostmauer des Oikos (Abb. 3 Nr. 2) erinnert. Sie könnte somit ein Überrest seiner Westmauer sein.

Dieser möglicherweise älterarchaische Mauerrest bildete zusammen mit der Mauerzungung, die an die wiedererrichtete Rampenmauer anstieß, die Westmauer mit Eingangssituation eines fröhellenistischen Einraumhauses der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr., wie aus der Keramik aus der Unterpackung eines erhaltenen Rests des zugehörigen Gehniveaus hervorgeht³⁶, der an die älterarchaische Nord-Süd-Mauer anstößt (Abb. 13 Nr. 1). Die Nordostecke und Ostmauer dieses Einraumhauses wurde in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. bei einem erneuten Meteorwasserdurchbruch, bei dem auch die Rampe bis zu ihrer Fundamentlage weggespült worden war, mit einer Schwemmschicht weggerissen. Deren Sedimentation ist im Nordprofil des Schnitts unter der langen Ost-West-Mauer noch gut zu erkennen und weist ein starkes Ost-West-Gefälle auf (Abb. 3 Nr. 6–7)³⁷. Nördlich dieser langen Ost-West-Mauer konnte der zur zweiten Phase zugehörige Bauhorizont und das ihm aufsitzende Benutzungsniveau festgestellt werden, das frühestens in das 2. Jahrhundert v. Chr. datiert³⁸. Auf diesem römerzeitlichen Laufhorizont konnten acht Knochen vom Hinterbein eines stattlichen 4–4,5 Jahre alten Rindes und der Unterschenkelknochen eines wesentlich jüngeren freigelegt werden³⁹. Aufgrund der Lage

³¹ Kistler u. a. 2013, 235 Abb. 9 Nr. 3; 240.

³² Inv. I-K 2963. Wandfragment, orangefarbiger Ton ohne Überzug (vgl. Marabini Moevs 1973, 47–90; Denaro 2008, bes. 60 f.) datierend vom Ende des 2. bis in das 1. Jh. v. Chr.

³³ Inv. I-K 2724. (vgl. Caflisch 1991, 185 Nr. 856 Taf. 7 Abb. 27; Morel 1981, 154 Taf. 40, Série 2255d), datierend in das 3. Viertel des 2. Jhs. v. Chr.

³⁴ Kistler u. a. 2014, 165–168 Abb. 4 Nr. 3; Abb. 10. 11 Nr. 1; Abb. 13.

³⁵ Kistler u. a. 2013, 237. 239 Abb. 12; Kistler u. a. 2014, 165. 172. 174 f. Abb. 11.

³⁶ Inv. I-K 3128. Bodenfragment eines Fischtellers ohne Bemalung (Morel 1981, 86 Taf. 3, Série 1124a) und I-K 3134. profilerter Fuß eines offenen Gefäßes (vgl. Caflisch 1991, 99–103 Abb. 12; Morel 1981, 254 f. Taf. 90, Série 3171e2), beide datierend in die 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.

³⁷ Kistler u. a. 2014, 165.

³⁸ Inv. I-K 2501. Randfragment eines Campana B-Tellers (vgl. Caflisch 1991, 199 Nr. 923 Abb. 30; Morel 1981, 155 Taf. 41, Série 2255) datierend in das 2. Jh. v. Chr.

³⁹ Inv. I-V 132. I-V 133. Die archäozoologische Analyse erfolgte durch Dr. Gabriela Slepček.



14 Balsamarium (I-K 2500) und Knochen eines Rinderbeins (I-V 132) *in situ* (von Süden)

Ersterer zueinander sowie der Schnittspuren am zugehörigen Oberschenkelknochen muss von der Niederlegung eines ganzen Beins ausgegangen werden. Dies geschah offenbar in einem rituellen Akt, wie das dabei liegende, zerbrochene Balsamarium⁴⁰ zu erkennen gibt (Abb. 13. 14 Nr. a).

Bereich I: konsumarchäologische Beobachtungen

Ein regelrechtes Altstück⁴¹ aus dem späten 7. oder frühen 6. Jahrhundert v. Chr., das mit Scherben des späten 6. Jahrhunderts v. Chr. fundvergesellschaftet war, stellt der schon erwähnte Attingitoio I-K 2405 dar. Solche einhenkeligen Knickwandschalen mit Ritz- und Stempeldekor gehen zurück auf Prototypen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit (vgl. Abb. 5)⁴². Sie fanden sich bisher in Entella, Morgantina⁴³ und Segesta sowie auf dem Monte Maranfusa und Monte Polizzo⁴⁴. Eine spezielle Variante des Attingitoio bilden die sog. Capeduncola-Schalen. Diese weisen wie die Attingitoi neben der Form der einhenkeligen Knickwandschale gleichfalls ein ritz- und stempelverziertes Dekor auf. Anstelle des Schlaufenhenkels aber kennzeichnet sie eine henkelartige Applike, die in stark abstrahierter Form Menschen oder Tiere symbolisiert⁴⁵. Obwohl die Tradition dieser ›Capeduncole‹ in Ostsizilien mit einem letzten Vertreter in Morgantina in einer Kulturschicht an der Wende vom 10. zum 9. Jahrhundert v. Chr. endet, lässt sich die Konsumption dieser besonderen Knickwandschalen im Zentrum und Westen der Insel noch bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. nachweisen⁴⁶. Dies gilt auch für die Attingitoi ohne the-

⁴⁰ Inv. I-K 2500. Fusiform unguentarium (Rotroff 2006, 294 Nr. 471 Abb. 65), datierend in das 2. Jh. v. Chr.

⁴¹ Zum Begriff und Konzept der Altstücke s. Guggisberg 2004.

⁴² Mühlenbock 2015, 252.

⁴³ Neueste archäometrische Untersuchungen der ritz- und stempelverzierten Keramik in Morgantina haben ergeben, dass nicht alle Scherben dieser ›ceramica incisa ed impressa‹, wie bisher angenommen, auch tatsächlich westsizilisch sind; dazu Antonaccio 2015, 60–67; Fragnoli – Levi 2012, 101. 115 f.

⁴⁴ Balco 2012, 150.

⁴⁵ Mühlenbock 2015, 252–254.

⁴⁶ Als abstrakte anthropomorphe Darstellungen können auch die Protome an Capeduncola-Schalen gelten, wie sie von Monte Polizzo, Colle Madore, Segesta, Monte Castellazzo di Poggioreale, Monte Finestrelle, Montagnola di

rio- oder anthropomorphe Henkelappliken. So kam etwa auf der Akropolis des Monte Polizzo eine solche einhenkelige Knickwandschale aus dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts v. Chr. in Kontext zu einem rechteckigen Haus in einer Schicht mit erhöhter Aschenkonzentration und zahlreichen Knochenfragmenten zutage, die 575/550 v. Chr. von einem runden Brandopferaltar aus Stein überbaut worden war⁴⁷. Selbst »Capeduncola«-Schalen des 8./7. Jahrhunderts v. Chr. waren auf dem Monte Polizzo noch um 550 v. Chr. in Gebrauch, wie etwa eine solche Knickwandschale mit anthropomorphem Henkel aus dem Stauraum von Haus 1 zu erkennen gibt, wo sie mit einem keramischen Equipment zur Durchführung von Banketten mit Libationsopfern fundvergesellschaftet war⁴⁸. Eine weitere solche altägyptische »Capeduncola« wurde auf dem Monte Polizzo in einem Ritual bei der Auflösung von Haus 3 um 550 v. Chr. zusammen mit einer Öllampe, einem korinthischen Exaleiptron und einer lokalen Knickwandschale verwendet und intentionell fragmentiert⁴⁹.

Ausgehend von diesen Befunden auf dem Monte Polizzo gelangt Christian Mühlenbock zu dem Schluss, dass solche »Capenducole« in erster Linie in Ritualen eingesetzt worden seien, die bei der Umverteilung von Essen und Getränken eine zentrale Rolle gespielt hätten⁵⁰. Entsprechendes nimmt Ian Morris für den zuvor erwähnten Attingitoio unter dem späteren Brandopferaltar auf der Akropolis des Monte Polizzo an⁵¹. Wohl einem entsprechenden Verwendungskontext ist auch die einhenkelige Knickwandschale K 26018⁵² auf dem Monte Iato zuzuordnen: sie entstammt dem zeremoniellen Abfall, der beim Opferfest anlässlich der rituellen Auflösung des spätarchaischen Hauses um 460 v. Chr. entstanden und in den Banketträumen des Obergeschosses eingebracht worden war⁵³. Angesichts dieses wiederholt beobachtbaren Einsatzes von alten – oder auf alt gemachten – Attingitoi auf dem Feld kommensaler Redistribution stellt sich eine Frage umso eindringlicher: Ist im Fall der altägyptisch aussehenden Knickwandschale I-K 2405 gleichfalls ein solcher Umverteilungsritus greifbar, der zu ihrer Zerscherbung an der Oberfläche einer Zwischenetappe beim Bau der Rampe geführt hat?

Wie schon kurz erläutert, wurden die Scherben des Attingitoio I-K 2405 in einer holzkohlehaltigen Schicht über einer runden Lehmplatte gefunden, die durch die Hitzeeinwirkung beim Verbrennen des Holzes sekundär gebrannt worden war⁵⁴. Solche kreisförmigen Lehmstellen, die ohne Unterpackung auf dem Felsen oder auf Laufhorizonten verstrichen und durch Nutzung als Herdstellen am Ort festgebrannt waren, lassen sich gleich für mehrere einheimische Siedlungen belegen: etwa für Sabucina⁵⁵, Monte Maranfusa⁵⁶, Monte Polizzo⁵⁷ und Montagnoli di Menfi⁵⁸. Auch auf dem Monte Iato kam eine solche Herdstelle zwischen dem archaischen Haus I und dem Oikos-Bau am Südrand der späteren Agora zum Vorschein⁵⁹. Hinzu kommt die verziegelte Lehmplatte, die als Herdstelle im Annexraum der protohistorischen Hütte in Bereich II gedient hatte⁶⁰.

Marineo und Verderame bekannt sind: Mühlenbock 2008, 110–113. Die Schalen datieren zwischen dem 8. und 6. Jh. v. Chr. und repräsentieren wohl Gefäße, die für den rituellen Gebrauch hergestellt wurden. Vgl. Ferrer Martín 2010, 214.

⁴⁷ Öhlinger 2015, 91; Morris u. a. 2004, 207 Abb. 8 f.; Morris – Tusa 2004, 41 f. Abb. 11.

⁴⁸ Mühlenbock 2015, 254.

⁴⁹ Mühlenbock 2008, 158–160.

⁵⁰ Mühlenbock 2015, 254.

⁵¹ Morris u. a. 2004, 207.

⁵² 2014 ergänzt mit den Passscherben I-K 418, 460 und 494. Zu Inv. K 26018 und seinen Implikationen als ein auf alt gemachtes »Erbstück« ausführlich Hoernes (in Druck); Kistler u. a. 2013, 252–254.

⁵³ Dazu ausführlich in Kistler – Öhlinger (in Druck).

⁵⁴ s. o. S. 132.

⁵⁵ Mollo Mezzina 1993, 147–151.

⁵⁶ Spatafora 2003, 50 f. Abb. 67–69; 60 f. Abb. 84.

⁵⁷ Akropolisbereich A: Morris u. a. 2003, 255 Abb. 8. 10; in den Häusern 1 und 2: Mühlenbock 2008, 54 f.

⁵⁸ Castellana 1990, 329; vgl. Castellana 2000, Taf. 38, 1 und Castellana 2002, 118–145.

⁵⁹ Isler 2006b, 65–66 Taf. 16, 2; Isler 2006c, 6 Abb. 10.

⁶⁰ Hierzu ausführlich u. S. 145.

Angesichts dieser westsizilischen Tradition der Feuer- und Herdstellen aus Terrakotta ist eine entsprechende Funktion für den verziegelten Lehmverstrich auf der Oberfläche der Zwischenbauetappe der Rampe höchstwahrscheinlich: Sie wurde zum Kochen von Speisen und vielleicht auch zur Herstellung alkoholischer Getränke genutzt, die zu ihrer Fermentierung der Wärmeeinwirkung bedurften⁶¹. Ob die Knochen aus der aschehaltigen Schicht um und über der Lehmplatte auf Abfälle gebratenen Fleisches oder auf rituell niedergelegte Auslesen von Opferfleisch verweisen, muss offenbleiben⁶². Aber in beiden Fällen steht die Herdstelle – und mit ihr der Attingitoio als Ritualgerät – in Zusammenhang mit einem Opferfest, das auch den Konsum von Fleisch beinhaltete. Dieser Fleischkonsum – und möglicherweise das Austeiln von Alkoholrationen mit der einhenkeligen Knickwandschale I-K 2405 – ereignete sich evidentermassen während der Errichtung der Rampe, und zwar nach der Fertigstellung der Zwischenetappe, aber vor Beginn des darüberliegenden Bauabschnitts der weiteren Aufplanierung⁶³. All dies lässt unmittelbar an die Durchführung eines ›work party feast‹ denken, wie es aus der Ethnologie bestens bekannt ist⁶⁴. Bei diesen ›work feasts‹ handelt es sich um eine soziale Einrichtung, die in Big-Men- und Chiefdom-Gesellschaften weitverbreitet ist und auf die Mobilisierung und Entlohnung von Arbeitern für aufwendigere Bauprojekte abzielt⁶⁵. Auf diese Weise separieren ›work party feasts‹ Gesellschaften in zwei soziale Strata: in jene, die es vermögen, solche Arbeitsfeste auszurichten, und in die anderen, die das nicht können und daher für ihren Arbeitseinsatz von Festgebern mit Speisen und/oder Getränken verköstigt werden⁶⁶. Dass ›work feasts‹ als ein spezifischer Typ kommensaler Politik⁶⁷ auch im archaischen Mittelmeerraum keineswegs unbekannt waren, belegen entsprechende Reflexe darauf in den homerischen Epen; so etwa, wenn der Pflüger von seinem *basileus* beim Wenden des Zuggespanns einen Becher edelsten Weines erhält⁶⁸, oder wenn die Schnitter, die in einem königlichen Geviert das Getreide mähen, vom *basileus* mit einer üppigen Mahlzeit entlohnt werden, die aus einem geschlachteten Rind und am Ort gebackenem Gerstenbrot bestand⁶⁹. Überträgt man nun die kommensale Umverteilungslogik, die hinter diesen »Ilias«-Versen hervortritt, auf den Rampenbefund vom Iato, dann hätten die iatinischen Bauherren entsprechend dem homerischen *basileus* nach der Beendigung der Zwischenetappe ein ›work feast‹ ausgegeben. Inwieweit dabei der Einsatz des Attingitoio I-K 2405 als ein Erbstück aus einer vorkolonialen Ära einem genauen Kalkül oder dem Zufall obliegt, gilt es künftig noch genauer zu erforschen⁷⁰.

Bereich II: archaische Phase (s. Abb. 2)

Die Erforschung der älterarchaischen Hütte unmittelbar nördlich des spätarchaischen Hauses, mit welcher 2007 begonnen worden war, wurde fortgeführt (WQ 488/5_IK-WQ 458)⁷¹. In den vergangenen Kampagnen konnte bereits festgestellt werden, dass es sich dabei um einen protohistorischen Bau mit einem viereckigen Hauptaum und einem abgerundeten Annexbau handelt (Abb. 15 Nr. 1–2; 16 Nr. 2–3)⁷². Die Mauern sind teilweise noch bis zu 0,8 m hoch und ganz in Stein erhalten. Das Mauerwerk im Trockenverband besitzt zwischen den beiden Schalen

⁶¹ Dazu ausführlich Kistler – Mohr 2015, 392–394.

⁶² Die Knochen befinden sich zurzeit noch in Analyse.

⁶³ Dazu o. S. 132.

⁶⁴ Barth 1967.

⁶⁵ Dazu ausführlich Dietler – Herbich 2001; Dietler 1990, 365–370.

⁶⁶ Dietler 1990, 368; Barth 1967, 166.

⁶⁷ Dietler 2001, 79 f.; Hayden 2001.

⁶⁸ Hom. Il. 18, 541–545.

⁶⁹ Hom. Il. 18, 550–560.

⁷⁰ Forschungen, die bereits in diese Richtung verweisen und mit spannenden neuen Einsichten aufwarten, wurden für den Monte Polizzo bereits von Mühlenbock 2015 mit Fokus auf die Verwendung von spätneolithischen Steinäxten unternommen.

⁷¹ Kistler u. a. 2014, 178 f.; Isler 2009, 169; Isler 2008, 138 f. Taf. 23, 4.

⁷² Kistler u. a. 2014, 178.



15 Luftaufnahme von Bereich II nach Beendigung der Grabungsarbeiten. 1: Nord- und Ostmauer des älterarchaischen Hauptraumes; 2: Nord- und Ostmauer des älterarchaischen Annex; 3: spätarchaische Verfüllung zur Errichtung des Festplatzes; 4: spätarchaischer Ost-West-Kanal; 5: hellenistischer Nord-Süd-Kanal; 6: Nord- und Ostmauer des hellenistischen Einraumhauses

keine Verfüllung, und ist nur 40 cm breit. Zudem sind gerade beim abgerundeten Annexbau die Mauerblöcke unregelmäßig verlegt, was teils große Zwischenräume und Verfüllungen mit Erde nach sich gezogen hatte. Wenn überhaupt, kann dieses Mauerwerk einstmais nur eine leichte organische Bedachung getragen haben.

Der protohistorische Zweiraumbau gründet in seiner Nordhälfte auf dem gewachsenen Felsen, wohingegen seine Südhälfte auf einer noch älteren Kulturschicht fußt, die sich aus schwärzlicher Erde, vielen Kohlerückständen, kleineren und mittleren Steinen sowie einigen wenigen frühen Keramiken zusammensetzt (vgl. Abb. 16)⁷³. Dieser älteste Laufhorizont lag unmittelbar auf dem damals obertägig anstehenden Sandsteinfelsen, der unter dem Westraum des älterarchaischen Hauses zusammen mit einem länglichen in Nord-Süd-Richtung gesetzten Stein eine geschützte Nische bildete. Da sich weder Reste von Mauern noch von Pfostenlöchern im Felsen fanden, ist wohl von einer frühen Wüstung auszugehen. Aus ihrer Benutzungsschicht stammt einerseits das Wand-Henkel-Fragment eines Askos der Sant'Angelo Muxaro-Klasse⁷⁴, andererseits die Randscherbe einer frühen mattbemalten Schüssel, wie sie von den Umlagerungsschichten der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. am Südrand der späteren Agora gut belegt sind⁷⁵. Somit ist für die Benutzung der Wüstung ein Zeitraum zwischen dem 8. und früheren 6. Jahrhundert v. Chr. gegeben. Diese früheste Benutzungsschicht wurde mit der Erbauung der älterarchaischen Hütte von dessen Unterpackung überdeckt. Leider fand sich in dieser neben sehr wenigen mono-

⁷³ Inv. I-K 2603. I-K 2764. I-K 2765. I-K 2766 A,B. I-K 2789. I-K 2930. I-K 3084. I-K 3085. I-K 3086.

⁷⁴ Inv. I-K 2789: H erh. 6,5 cm; Ton und Kern grau und grob gemagert; Henkel erhalten; Oberfläche geritzt, horizontale und davon diagonal nach rechts oben abgehende Rillen; vgl. Fatta 1983, 143 Taf. 16 Abb. 204.

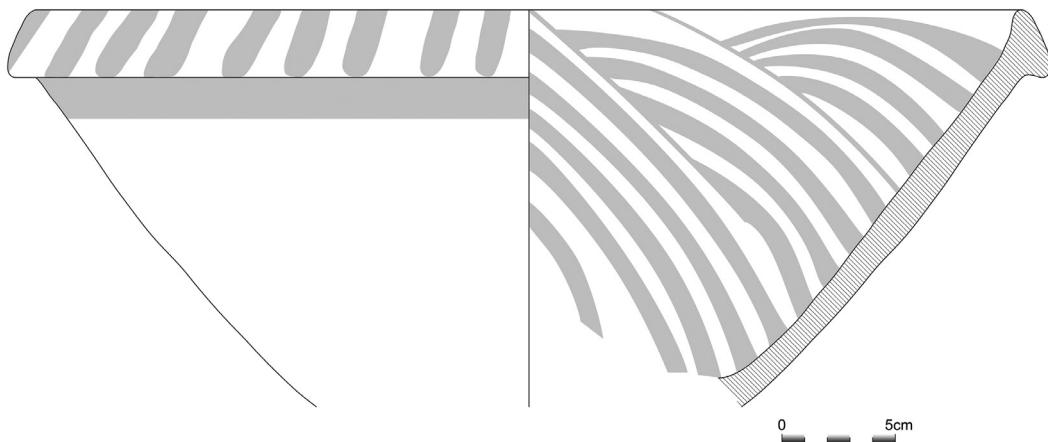
⁷⁵ Inv. I-K 2764: H erh. 4,0 cm; Dm nicht bestimmbar; beige farbiger Ton mit grauem Kern; Innen- und Außenseite poliert; orange Bemalung auf Innenseite; Rand bemalt mit rotbräunlichen Streifen; unter Randaußenseite horizontaler orange bemalter Streifen; vgl. mit Agora-Ware aus Siedlungsumlagerungsschichten s. Fusetti 2013.



16 Aufnahme des älterarchaischen Hauptraumes mit Annex und den Mauerresten des hellenistischen Einraumhauses (von Süden). 1: gewachsener Fels; 2: Nord- und Ostmauer des älterarchaischen Hauptraumes; 3: Nord- und Ostmauer des älterarchaischen Annex; 4: Feuerstelle; 5: Nord- und Ostmauer des hellenistischen Einraumhauses



17 Innenbereich des älterarchaischen Annex (von Süden). 1: Nord- und Ostmauer des älterarchaischen Hauptraumes; 2: Nord- und Ostmauer des älterarchaischen Annex; 3: Piumata-Schüssel I-K 2250; 4: keramisch ausgekleidete Feuerstelle



18 I-K 2250. Piumata-Schüssel

chromen Grob- und Feinkeramiken⁷⁶ sowie einem einzelnen mattbemalten Fragment⁷⁷ keine koloniale Importware. Daher muss die genauere Erbauungszeit der protohistorischen Hütte offenbleiben. Lediglich die Auflistung der darunter befindlichen früheren Wüstung spätestens im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. liefert einen *terminus post quem*.

Unter dem Mauerversturz des Annexes der Hütte fand sich der verziegelte Lehm einer Feuerstelle⁷⁸. Diese wurde in einer zweiten Benutzungsphase durch das kreisförmige Auslegen von mehrheitlich nichteinanderpassenden Scherben zweier dickwandiger Gefäße ausgekleidet (Abb. 17 Nr. 4). Der Annexbau war offenbar systematisch aufgelassen worden, weil sich darin fast kein materieller Niederschlag seines ursprünglichen Inventars fand (vgl. Abb. 17)⁷⁹. Ein verwandter Anbau zum Kult- und Bankettraum F im Hüttenkomplex 2 auf dem Monte Maranfusa, der eine entsprechende Feuerstelle besaß, macht wahrscheinlich, dass es sich gleichfalls beim Annex auf dem Iato um einen Zusatzraum gehandelt haben könnte, welcher der Zubereitung und dem Kochen von Speisen diente⁸⁰. Dementsprechend kamen in der ausgeprägten Ascheschicht um die Feuerstelle auch Knochenfragmente zutage, u. a. von Rind und Schwein sowie Schaf und Ziege⁸¹. Vom notwendigerweise ehemals vorhandenen, aber bei der Auflistung ausgeräumten Geschirr kam im Benutzungshorizont des Annexes neben wenigen Incisa- und Dipinta-Scherben lediglich noch ein größeres Fragment einer bemerkenswerten Piumata-Schüssel⁸² zutage (Abb. 17. Nr. 3; Abb. 18), von der noch weiter unten ausführlicher die Rede sein wird.

Im Gegensatz zu dem Annex lag im Hauptaum der älterarchaischen Hütte kein Mauerversturz. Vielmehr fand sich dort unmittelbar unter den Resten eines frühhellenistischen Einraumhauses eine muldenartige Einsenkung, die in die Unterpackung des älterarchaischen Benutzungsniveaus sowie in die darunterliegende Aufplanierung eingetieft war (Abb. 19). Diese Grube war mit zwei Lagen von Niederlegungen von Keramiken und Knochen verfüllt. Die untere Verfüllschicht wurde mit einem festen und kompakten Einzug aus Lehm und Kalkkieseln versiegelt, während

⁷⁶ Inv. I-K 2807. I-K 2808. I-K 2841.

⁷⁷ Inv. I-K 3051.

⁷⁸ Zu solchen Lehmplatten, die im Kontext archaischer Wohn- und Kultbauten Westsiziliens als Herdstellen gedient hatten, s. oben S. 141.

⁷⁹ Zum »curate behaviour«, bei dem alle wiederverwendbaren Dinge und Materialien gesammelt und ausgesondert werden, bevor eine Hausstelle aufgelassen wird, s. LaMotta – Schiffer 1999, 19–29.

⁸⁰ Spatafora u. a. 2003, 50 f.

⁸¹ Erste vorläufige Ergebnisse der archäozoologischen Untersuchung durch Dr. Gabriela Slepček.

⁸² Inv. I-K 2250: H erh. 17,8 cm; Dm der Mündung 44,4 cm; orangefarbiger Ton mit grauem Kern; Gefäß ist handaufgebaut; Innenseite poliert, mit rötlichem Federdekor; Rand matt bemalt mit rötlichen Streifen; unter Randaußenseite horizontaler matt bemalter Streifen. Zu Piumata-Keramik allgemein Leighton 2014, 63 f.; zur Auffindung von Piumata auf dem Monte Iato und in Westsizilien zuletzt: Isler 2009, 142–144.



- 19 Schnitt durch das in die Unterpackung im älterarchaischen Hauptraum eingesenkte Depot. 1: gewachsener Felsen; 2: ältere Kulturschicht vor der Errichtung des älterarchaischen Hauses; 3: Mauern des älterarchaischen Hauptraumes; 4: Unterpackung älterarchaischer Fußboden; 5: Versiegelung/Verschalung der Senke; 6: untere Verfüllschicht des Depots; 7: Versiegelungsschicht im Depot; 8: obere Verfüllschicht des Depots; 9: Mauern des hellenistischen Einraumhauses

die obere Verfüllung mittels einer Ansammlung von mittleren bis großen Steinen abgedeckt worden war (Abb. 20–23). Wie jedoch die Passscherben einer Dipinta-Kanne⁸³ und eines Pithos⁸⁴ bezeugen, die aus beiden Strata stammen, handelt es sich dabei um einen Thesaurierungsakt von Abfällen eines Opfermahls in zwei aufeinanderfolgenden rituellen Handlungen. Dass das Anlegen dieses Depots mit der Auflassung und dem Versturz des Annexes einhergeht, belegen ferner Passscherben einer monochromen Kanne⁸⁵ und eines Pithos⁸⁶, die sich sowohl im Depot des Hauptraumes als auch im Mauerversturz des ovalen Anbaus fanden. Des Weiteren dokumentieren Passscherben eines geschlossenen stempelverzierten Gefäßes⁸⁷ (Abb. 24), die zum einen aus dem Depot stammen, zum anderen aber in der Unterfüllung des schon 2012 untersuchten spätarchaischen Außenniveaus zum Vorschein kamen, dass die Auflassung und Zerstörung der Hütte im Zuge der Erbauung des spätarchaischen Hauses erfolgt war (Abb. 25).

So wurde der Annex über dem Mauerversturz in seinem Inneren noch zusätzlich mit mittelgroßen Steinblöcken bis zur Oberkante der noch anstehenden Mauerreste zugesetzt. Auf diese Weise konnte die Ruine der älterarchaischen Hütte als stabile Unterpackung für das Außenniveau verwendet werden, und zwar gerade an jener Stelle, an der sich höchstwahrscheinlich der Zugang zum Haupteingang des Obergeschosses des spätarchaischen Hauses befand. Der Bereich östlich des Annexes war dagegen in mehreren festgestampften Lagen über dem zur Hütte gehörigen

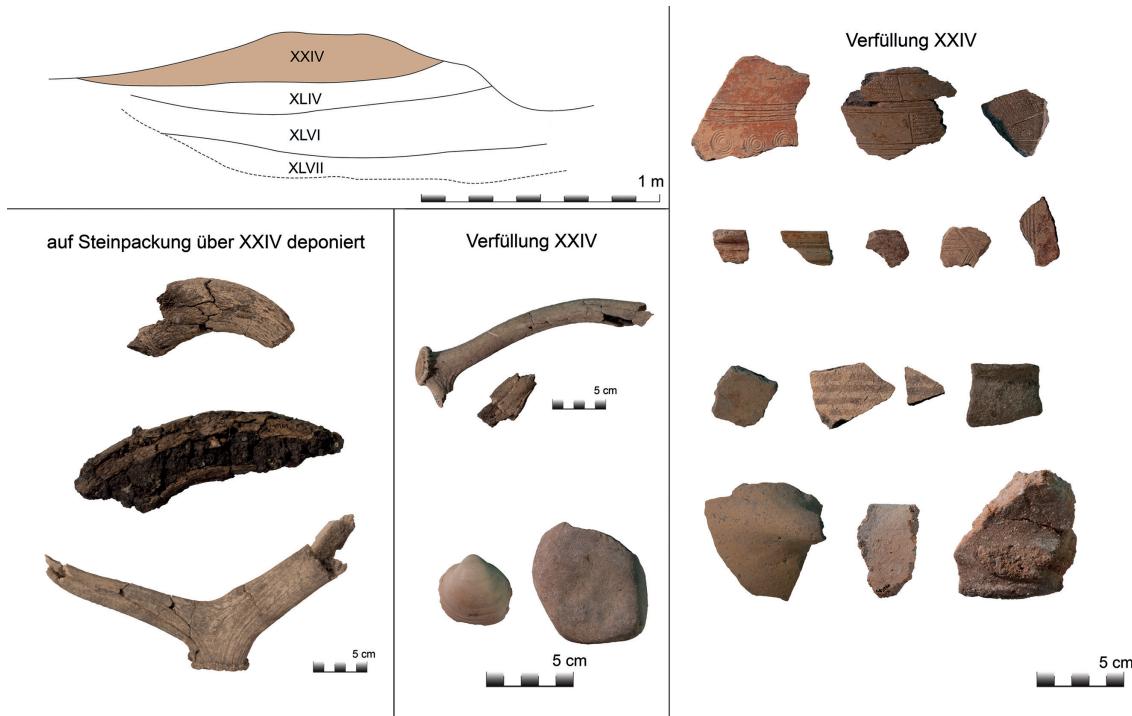
⁸³ Inv. I-K 2838.

⁸⁴ Inv. I-K 3120 A. B.

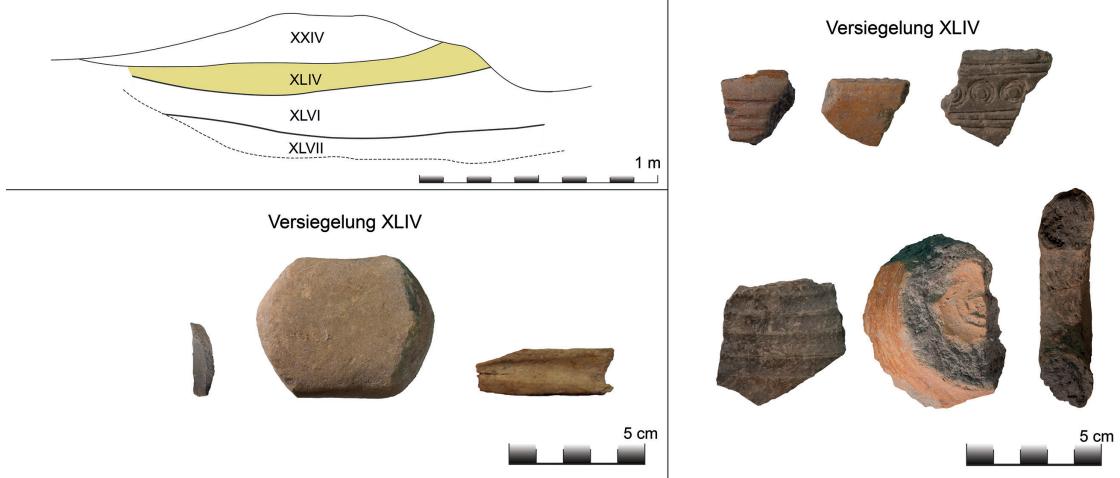
⁸⁵ Inv. I-K 2837 A.

⁸⁶ Inv. I-K 2686.

⁸⁷ Inv. I-K 1139; vgl. Spatafora 2003, Abb. 140, 72.



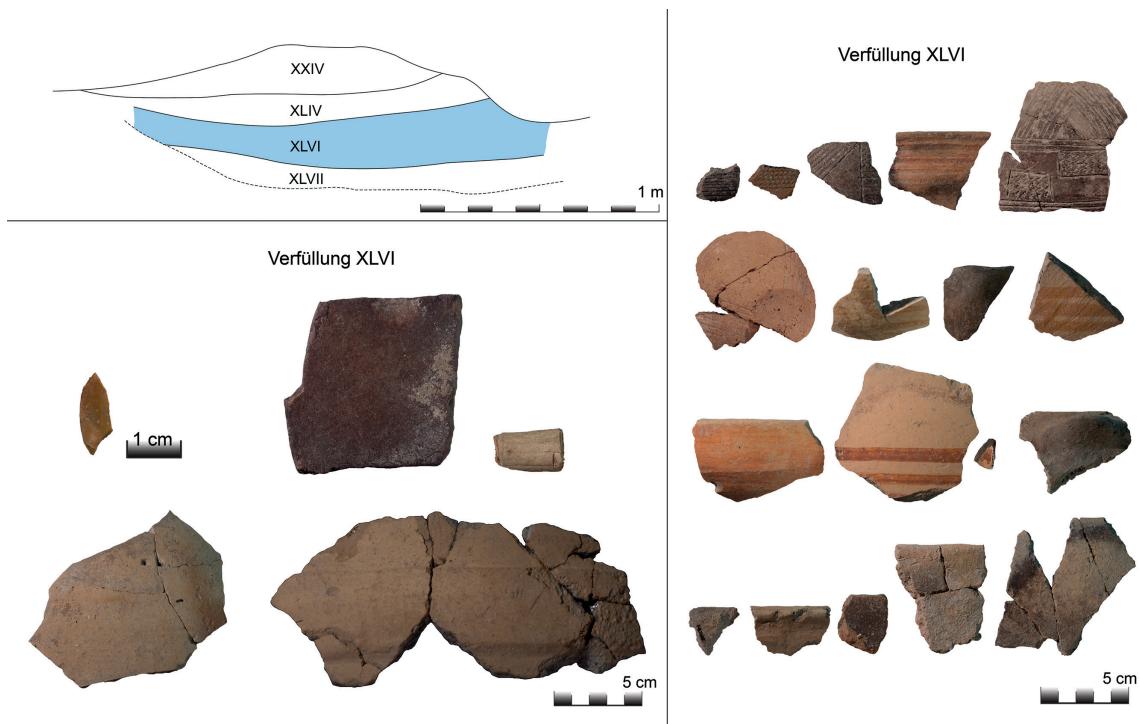
20 Auswahl der Funde der obere Depotverfüllung sowie von der Steinpackung über der Depotverfüllung



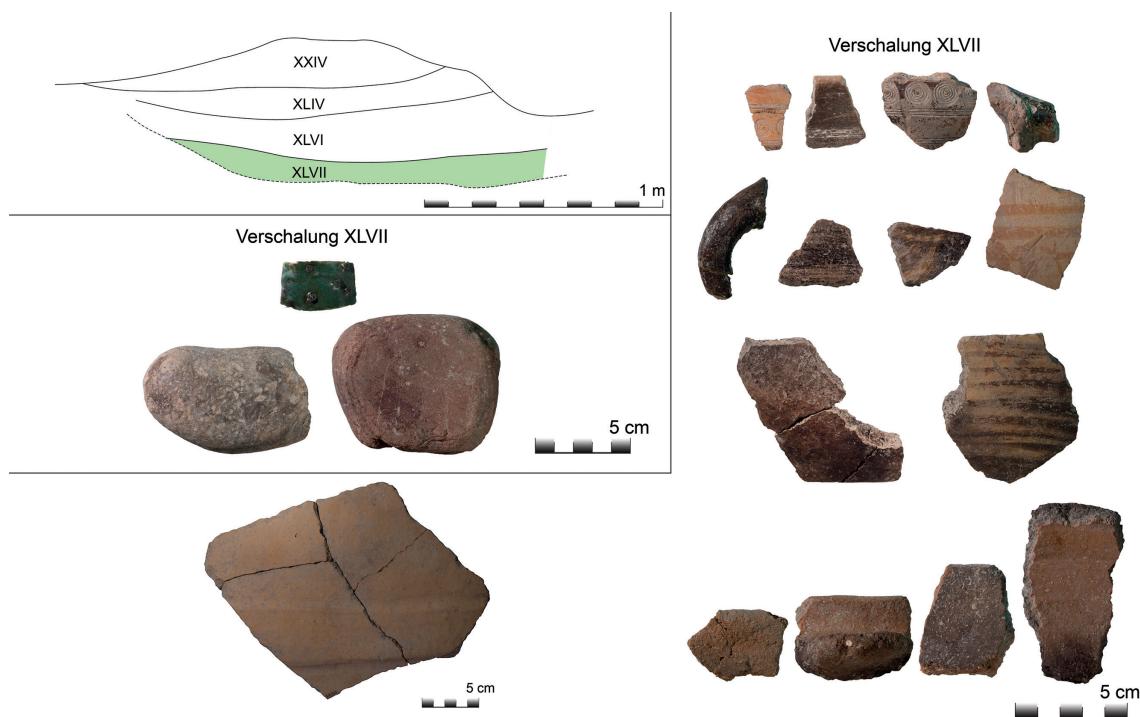
21 Auswahl der Funde der Depotversiegelung

Außenniveau aufgeplant worden (s. Abb. 15 Nr. 3). In diese Aufplanierung war der schon 2012 partiell freigelegte Sickerkanal mit einem Ost-West-Gefälle von mehr als 9° eingebettet, der als Drainage fungierte und das Außenniveau unmittelbar vor der Hauptfront des obergeschossigen Banketthaustraktes entwässert hatte⁸⁸ (s. Abb. 15 Nr. 4).

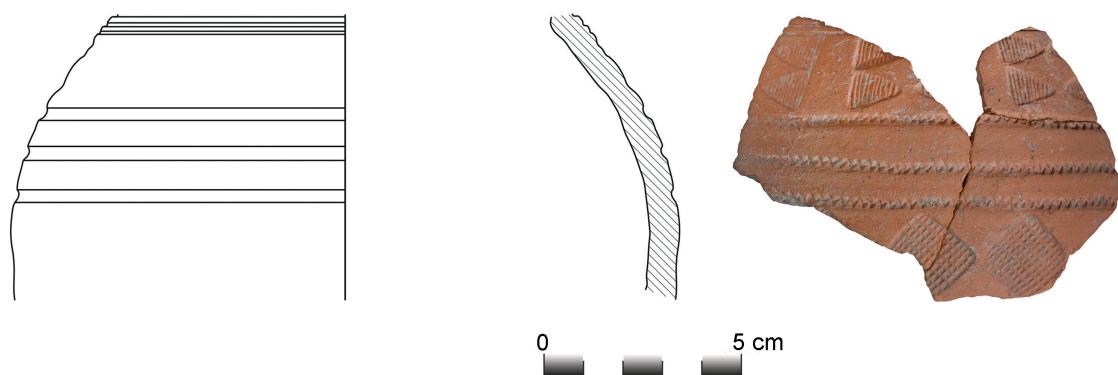
⁸⁸ Kistler u. a. 2014, 179.



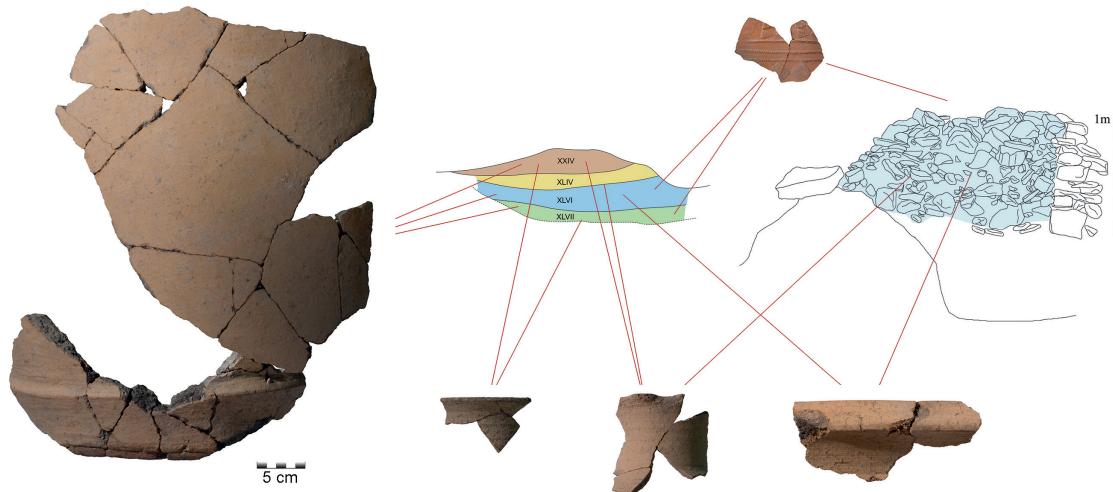
22 Auswahl der Funde der unteren Depotverfüllung



23 Auswahl der Funde der Depotverschalung



24 I-K 1139. Stempelverziertes Gefäß



25 Schichtübergreifende Passscherben des älterarchaischen Depots im Hauptraum sowie des älterarchaischen Annexes und der späterarchaischen Verfüllschicht

Bereich II: hellenistische Phase

Wie schon erwähnt, wurden der Benutzungshorizont der protohistorischen Hütte und seine freigespülte Unterpackung im Hauptraum unmittelbar von einer fruhellenistischen Bau- und Wohnphase überdeckt (vgl. Abb. 15 Nr. 6; Abb. 16 Nr. 5). Ob das Fehlen der zu erwartenden Siedlungsschichten der zweiten Hälfte des 5. und des 4. Jahrhunderts v. Chr. Folge einer Siedlungsdiskontinuität, Erosion oder einer spezifischen Nachnutzung des Hauptraumes der Hütte in nacharchaischer Zeit ist, muss vorderhand noch offenbleiben (Abb. 15 Nr. 5). Jedenfalls war vor der Errichtung des fruhellenistischen Einraumhauses auf dem zu dieser Zeit obertägig sichtbaren Depot im Hauptraum eine kreisförmige Steinpackung angelegt worden, die bereits 2007 freigelegt werden konnte. Auf dieser steinernen Markierung war das Geweih eines Hirschs niedergelegt worden⁸⁹ (Abb. 25; Abb. 13 Nr. 2 b). Im Norden der kreisförmigen Struktur lag zudem

⁸⁹ Isler 2008, 139; Inv. V 2661. Ein weiteres Hirschgeweih (I-V 153) konnte in der jüngeren Depotverfüllung freigelegt werden.



26 Älterarchaischer Hauptraum mit später errichtetem hellenistischen Einraumhaus. Blick nach Osten. 1: älterarchaische Unterpackung des Fußbodens; 2: älterarchaischer Fußboden; 3: Steinansammlung; 4: Hornzapfen eines Widders; 5: Hirschgeweih; 6: Mauern des hellenistischen Einraumhauses; 7: bereits 2012 verstürzte hellenistische Mauerzunge

das Schädelfragment mit Hornzapfen eines Widders⁹⁰ und etwas südlich davon der Hornzapfen eines Ochsen⁹¹. Angesichts ihrer sehr guten Erhaltung können diese Zapfen und das Geweih nicht über einen längeren Zeitraum der Witterung ausgesetzt gewesen sein. Folglich lagen sie nicht lange obertägig frei. Offenbar handelt es sich bei ihnen um Pars-pro-Toto-Niederlegungen von drei Opfertieren, die kurz vor der fruhhellenistischen Überbauung geschlachtet und in einem gemeinsamen Festschmaus verspeist worden waren⁹².

Das über dem Steinkreis und den Opferniederlegungen errichtete Einraumhaus erinnert mit seinem unregelmäßigen Bruchsteinmauerwerk unmittelbar an das zuvor behandelte zeitgleiche Einraumhaus auf der Rampe (vgl. Abb. 13 Nr. 1; 15 Nr. 6; 16 Nr. 5)⁹³. Zur Entwässerung seines Innenbodens wurde ein nordsüdlich verlaufender Kanal in die Unterpackung des Hauptraumes der älterarchaischen Hütte abgetieft (Abb. 15 Nr. 5). Dieser Kanal kam unter dem unmittelbar darüberliegenden Entwässerungskanal zutage, der in mittelhellenistischer Zeit südwärts um den Nordostraum 9 des spätarchaischen Hauses herumgeführt worden war⁹⁴. Entsprechend rudimentäre Wohnbauten der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. wie über der protohistorischen Hütte und über der Rampe fanden sich auch westlich des Peristylhauses II⁹⁵. All diese ephemeren Wohnstrukturen sind wohl Zeugen des erneuten ortskonstanten Siedelns auf dem Monte Iato um 300 v. Chr.⁹⁶. Damit zusammen geht die erneute Wiederinstandsetzung des Aphrodite-Tempels und die erneute Inauguration weiterer alter archaischer Kultstätten wie dem Oikos-Tempel auf der Agora⁹⁷. Möglicherweise gehörte auch das Anlegen der kreisförmigen Steinpackung im Hauptraum der protohistorischen Hütte sowie die Opferung eines Hirschs, Ochsen und Widders in diesen Kontext der Wiederaufnahme alter Kulte an >archaischen<, sprich altehrwürdigen Erinnerungsorten an

⁹⁰ Inv. V 2697.

⁹¹ Inv. I-V 161.

⁹² Zu entsprechenden Opfer- und Festriten in Zusammenhang mit ephemeren hellenistischen Wohnbauten der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. westlich des Peristylhauses vgl. Russenberger 2011, 89–92.

⁹³ Isler 1994, 28.

⁹⁴ Isler 1998, 46.

⁹⁵ Russenberger 2014, 101–105; Russenberger 2012, 118–126; Russenberger 2011, 89–91.

⁹⁶ Dazu s. Isler 2012; Isler 2011; Russenberger 2010; Käch 1997, 50 f.

⁹⁷ Isler 1998, 43 f.; Isler 1997, 50 f.; Isler 1996, 56.



27 Luftbildaufnahme des Mittelalterareals mit bereits freigelebter Bebauung

der Wende vom 4. zum 3. Jahrhundert v. Chr.⁹⁸. Inwieweit daraus bereits im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. der Bau des Peristylhauses I als ein großes Banketthaus resultierte, dessen Haupteingang auf den unmittelbar davor gelegenen Altar des neu inaugurierten Aphrodite-Tempels ausgerichtet war, und inwiefern dabei das Peristylhaus I die funktionale Nachfolge des spätarchaischen Hauses angetreten hatte, soll Fragestellung eines künftigen Projekts sein⁹⁹.

Bereich II: mittelalterliche Phase

Zur Abklärung der Ausdehnung der mittelalterlichen Nachbesiedelung in der durch Friedrich II. geschleiften Stadt auf dem Monte Iato wurden nördlich, östlich und westlich der bereits 2012 und 2013 freigelegten Wohnbebauung neue Schnitte ausgesteckt (IK-WQ 486-94) (s. Abb. 1)¹⁰⁰. Dadurch kam insbesondere westlich des nachbelagerungszeitlichen MA-Hauses ein großflächiger Versturz zum Vorschein, der relativ flach wirkt und fast überall von einer Schotterschicht aus kleinen weißen Steinchen überdeckt wird (Abb. 27).

Bereich II: konsumarchäologische Projektergebnisse

Die schon genannte mit Federdekor bemalte Schüssel aus dem Annex-Raum der protohistorischen Hütte demonstriert auf eine überaus anschauliche Weise, dass Dinge keine zeitlosen Geräte mit ausschließlich alltagspraktischen Funktionen, sondern immer auch Werte- und Identitätsträger sind¹⁰¹. Die Piumata-Schüssel I-K 2250 ist folglich nicht allein eine Gebrauchskeramik, die aufgrund des Fundorts ihrer Scherben in unmittelbarer Nähe zur Herdstelle dem Zubereiten, Servieren und Konsumieren von Speisen gedient hatte. Zugleich verkörpert sie spezifische ideelle Werte, die das Aussehen ihrer Form und ihres Dekors maßgeblich geprägt haben. So erscheint die Schüssel mit ihrem Federdekor und rotem Tonüberzug auf den ersten Blick als ein typischer

⁹⁸ Isler 2009, 169, 175; Isler u. a. 1984, 59 f.

⁹⁹ Derzeit geplant als »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus III. Die zweite Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. bis zur römischen Kaiserzeit (50 n. Chr.)«.

¹⁰⁰ Kistler u. a. 2014, 181–188; zu den mittelalterlichen Schichten und Mauerstrukturen unmittelbar südwestlich s. Kistler u. a. 2013, 245–247.

¹⁰¹ González-Ruibal 2012.

Vertreter der »ceramica piumata«. Allerdings ist diese primär aus Ostsizilien bekannt. Dort tritt sie in Kulturschichten der Periode Cassibile und Pantalica Sud auf und gehört folglich einem Zeithorizont zwischen dem 10. und 8. Jahrhundert v. Chr. an¹⁰². In aller Regel handelt es sich bei der Piumata-Keramik um »eine handgemachte Gattung, welche einen nicht sehr harten Brand aufweist«¹⁰³. Gerade davon weicht aber der Neufund I-K 2250 augenscheinlich ab. Zwar ist die Schüssel handaufgebaut, aber ihr Ton ist erstaunlich fein geschlämmt und gleichmäßig hart gebrannt. Vor allem aber entspricht sie mit ihrer beidseitig verdickten und oben abgeflachten Lippe der Randausformung viel jüngerer Dipinta-Schüsseln der vierten Phase¹⁰⁴. Passend zur fortschrittlichen Randausformung ist die Bemalung der abgeflachten Lippenoberseite mit Pinselstrichen und der Außenwand mit roten Streifen¹⁰⁵.

Insgesamt verraten also technologische Aspekte und Eigenheiten des Dekors eine Entstehungszeit der Schüssel, die nicht vor 550/525 v. Chr. liegen kann. Aber das Federdekor im Inneren lässt die Schüssel auf den ersten Blick wie ein Altstück aus einer »vorkolonialen« Frühzeit aussehen. Diese Schüssel überliefert folglich kein kulturelles Erbe aus einer fernen Vergangenheit, sondern sie evoziert eine derartige Frühzeit, indem auf den Dekor alter Piumata-Keramik zurückgegriffen wird, die möglicherweise in Einzelstücken noch im 6. Jahrhundert v. Chr. im Umlauf war¹⁰⁶. Insofern stellt die Schüssel I-K 2550 mit ihrem Piumata-Dekor gewissermaßen die Materialisierung einer sozialen Technik dar: Mittels auf alt gemachter Requisiten, die angeblich aus der Welt der Ahnen und Vorfahren stammen, werden die kulturellen und zeitlichen Tiefen einer lokalen Urgeschichte imaginiert. Diese Imagination verleiht neu erfundenen Riten und Bräuchen, die durch Veränderungen im Gesellschaftsgefüge bedingt sind, ihre nötige Geschichtlichkeit, um als authentische Zeugnisse von Lokalität gelten zu können¹⁰⁷. Dass dabei die Piumata-Keramik ursprünglich aus Ostsizilien stammte und daher keineswegs lokal sein konnte, wurde im späteren 6. Jahrhundert v. Chr. offenbar nicht mehr gewusst. Bekannt war lediglich, dass diese auffallende Uraltkeramik bei Bauaktivitäten in lokalen Kulturschichten zutage trat, die wie jene südöstlich des Aphrodite-Tempels¹⁰⁸ noch keine kolonialen Importe beinhalteten, also einer vorkolonialen Zeit angehören mussten. Dadurch schien ihre lokale Authentizität garantiert zu sein.

Im Einklang mit dieser rückwärtsgewandten »Produktion von Lokalität«¹⁰⁹, wie sie in der Retroschüssel I-K 2550 greifbar wird, kamen im Depot des Hauptraumes der protohistorischen Hütte tatsächlich auch wenige Scherben echter Piumata-Gefäße des 10.–8. Jahrhunderts v. Chr. zum Vorschein (zu den Depots vgl. Abb. 2 c–d). Als Auslesen von zerscherbtem Geschirr, das offenbar beim Auflassungsfest der protohistorischen Hütte kurz vor 500 v. Chr. gebraucht worden war, waren diese Piumata-Scherben fundvergesellschaftet mit Fragmenten von teils sehr alten ritz- und stempelverzierten Keramiken¹¹⁰ sowie mit solchen monochromer Grob- und Feinware¹¹¹. Bezeichnenderweise fehlten unter diesen Scherbenauslesen koloniale Importe gänzlich, obwohl zu derselben Zeit Bruchstücke griechischer Keramiken sogar in die Unterpackungen der Fußböden der ersten Phase des spätarchaischen Hauses gelangt sind¹¹². Das Fehlen der kolonialen

¹⁰² Leighton 2014, 63 f.; Cerniglia u. a. 2012, 246. 248 f. Anm. 38; Perna 2009, 199; Isler 2009, 143 mit Hinweisen auf die ältere Lit.

¹⁰³ Isler 2009, 143 mit Abb. 6.

¹⁰⁴ Zur Einteilung der Einheimischen-Keramik in vier Phasen und deren Datierung s. ausführlich Isler 1990, 282 f.

¹⁰⁵ Die Form der Schüssel und Bemalung entspricht der Dipinta-Ware der 4. Phase, im Speziellen dem Typus in der Form O1.2. Zu dieser Typologie ausführlich Hoernes (in Druck).

¹⁰⁶ Dazu weiter unten; s. auch Cerniglia u. a. 2012, 246.

¹⁰⁷ s. dazu – ausgehend von Hobsbawm 1992, 2–6 und Appadurai 1996, 178–199 – ausführlich Kistler u. a. 2015, 517–524.

¹⁰⁸ Zu diesen frühesten Siedlungsschichten auf dem Monte Iato im Umfeld mehrerer archaischer Bauten des 6. und frühen 5. Jhs. v. Chr. s. zuletzt Isler 2009, 141–144.

¹⁰⁹ Appadurai 1996, 178–199.

¹¹⁰ Inv. I-K 2820; dieses Wandfragment einer Kanne datiert in die Übergangszeit vom 8. zum 7. Jh. v. Chr.; vgl. Fatta 1983, 59 f. mit Taf. 16 Abb. 204; weiters Inv. I-K 2317. I-K 2774. I-K 2997.

¹¹¹ Inv. I-K 2822. I-K 2823. I-K 3717.

¹¹² So etwa aus den Unterpackungen der ältesten Fußböden a) in Raum 5: Bodenfragment K 21302 eines einhenkeligen attischen Napfes, letztes Viertel 6. Jh. v. Chr.; Mündungs- und Halsfragment K 21303 einer attischen schwarz-

Importe im Depot und Umfeld der älterarchaischen Hütte ist demnach intentional, zumal das gleiche selektive Verhalten bereits bei dem Depot beobachtet werden konnte, das sich 2012 auf dem Außenniveau unmittelbar vor der Nordfassade des obergeschossigen Banketthaustraktes des spätarchaischen Hauses fand¹¹³. Gleichfalls im kultischen Abfall dieses Depots konnten ausschließlich Auslesestücke ritzverzierten Zeremonialgeschirrs und früher mattbemalter Keramik des späten 7. und frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. gehoben werden. Wie jedoch durch die Scherbe einer rotfigurigen nikosthenischen Pyxis aus Athen angezeigt wird, die mitten in der Schicht unmittelbar unter dem Depot zum Vorschein kam, ereignete sich die intentionelle Zerscherbung dieser jahrhundertealten Keramik frühestens kurz vor 500 v. Chr. anlässlich eines Opferfestes. In ausgewählten Einzelstücken wurde dieses Ahnengeschirr dann zusammen mit verspeisten Überresten und Auslesen von Opfertieren sowie mit einem tönernen Votivhorn in der Opfergrube rituell bestattet¹¹⁴. Dass das Depot in der älterarchaischen Hütte gleichfalls wie das benachbarte Depot vor der Nordfassade des Banketthaustraktes auf ein Opferfest zurückgeht, belegen die Knochen von Schweinen, Hirschen, Rindern sowie Schafen und Ziegen, welche häufig Hack- und Schnittspuren aufweisen und vereinzelt auch Anzeichen von Hundeverbiss zeigen¹¹⁵. Bezeichnenderweise konnten aus den verschiedenen Verfüllungen der Grubensenke des Depots eine Knochenahle¹¹⁶ sowie diverse Steingeräte¹¹⁷ geborgen werden. Auch hier darf vielleicht dieses Vorherrschen von Steinwerkzeugen in einer früheisenzeitlichen Epoche, die durchaus auch auf dem Monte Iato zu einem entsprechenden metallenen Fundniederschlag¹¹⁸ und im Depot zur Niederlegung eines vernieteten Bronzeblättchens¹¹⁹ geführt hat, an eine bewusst inszenierte Rückwendung in ein vormallenes Zeitalter gedacht werden.

Beide Depots vor der Hauptfassade des spätarchaischen Hauses sind demnach materielle Befunde der Thesaurierung von Opferfesten, die als regelrechte ›Retro-Enactments‹ einer scheinbar vorkolonialen Zeit den Fest- und Vorplatz zum spätarchaischen Haus wenigstens temporär zu einem Schauplatz indigener Selbstverortung werden ließen.

Dieses kultische Aufflackern einer imaginierten lokalen Authentizität und Identität ist schließlich im Fall der deponierten Festabfälle in der älterarchaischen Hütte umso gewichtiger, als die Grube ihrer Deponierung exakt die Mitte der Längsachse des obergeschossigen Banketthaustraktes markiert. Dadurch ergibt sich ein vertikaler kultischer Bezug zwischen der Hütte und dem spätarchaischen Haus. Vertikal ist hier weniger in einem geografischen oder kulttopografischen Sinn zu verstehen als vielmehr in einem zeitlichen. Denn durch diese Vertikalachse wird die Erbauung des spätarchaischen Hauses, obwohl es eine monumentale Manifestation griechischer High-Tech-Architektur und kolonialer Belohnungsmacht darstellt, zugleich an eine indigene Lebenswelt und Gesellschaftsordnung ›vorkolonialer‹ Zeit gekoppelt. Doch wie bereits das Beispiel der Piumata-Schüssel bei der Herdstelle des Annexraumes offenbarte, handelt es sich dabei weniger um eine echte lokalindigene Tradition als vielmehr um eine retrospektivische Inszenierung einer vorgestellten ›vorkolonialen‹ Welt, die um 500 v. Chr. zentral für die Macht- und Identitätsbildung auf dem Monte Iato war.

gefirnißten Lekythos; Bodenfragment K 21301 eines kolonialen Skyphos des attischen Typs um 500 v. Chr.; mehrere Fragmente einer kolonialen schwarzgefirnißten Schulteroinochoe K 21278 um 500 v. Chr.; b) in Raum 6: Fuß K 19889 und K 20640 einer attisch schwarzgefirnißten Schale C mit zwei parallel verlaufenden Ritzlinien auf dem Schaft, um 500 v. Chr.; Standfußfragment mit Schalenboden einer frühen Iato-K-480-Schale, letztes Viertel 6. Jh.; Unterteil K 20662 einer attischen Lekythos, letztes Viertel des 6. Jhs. v. Chr.

¹¹³ Kistler u. a. 2014, 177 f.

¹¹⁴ Kistler (2016); Kistler 2015.

¹¹⁵ Erste vorläufige Ergebnisse der archäozoologischen Untersuchung durch Dr. Gabriela Slepček.

¹¹⁶ Inv. I-V 112.

¹¹⁷ Inv. I-V 142. 145. 146. 147. 148. 149. 150.

¹¹⁸ Baitinger (in Druck).

¹¹⁹ Inv. I-B 96. L 4,4 cm; B 2,9 cm; Das Bronzeplättchen weist einen sehr guten Erhaltungszustand auf; zudem sind fünf Bronzenieten erhalten.

Bereich IV: archaische Phase

Im Tempel wurden die feinstratigrafischen Untersuchungen erneut aufgenommen¹²⁰ (Abb. 28) – mit dem Ziel, einerseits mögliche unterschiedliche Bauphasen, Verfüllungen und Gehniveaus genauer abzuklären, andererseits auf diese Weise neues Fundmaterial zu gewinnen, das die Definition ›keramischer Fingerabdrücke‹ ermöglicht und so Rückschlüsse auf situative Konsumlandschaften im, unter dem und um den Tempel erlaubt¹²¹. Zu diesem Zweck wurde zunächst die Sondage I der älteren Tempelgrabung bis hin zur nördlichen Mauerzunge des Adytons verlängert (Sondage VI). Eine weitere Sondage (VII) wurde am Westende der Cella östlich der alten Sondage II und westlich der Sondage V angelegt. Zwei zusätzliche kleinere Sondagen (Sondage VIII und IX) entlang der Tempelnordmauer dienten einer genaueren Datierung des dort anstehenden Steinpflasters¹²². Zuletzt wurden die Sondagen X und XI ausgesteckt, um auch die Stratigrafie entlang der Südmauer des Tempels genauer abzuklären. Insgesamt führten die in den Sondagen gemachten Beobachtungen zu nachfolgender Baugeschichte des Aphrodite-Tempels:

Entlang der Tempelsüdmauer, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Adytons, fand sich auf 828,05 m ü. M. ein an sie anstoßender Lehmboden, der im mittleren Bereich Einschlüsse von Steinschüttungen aufweist (Abb. 29 Nr. 1). Bezeichnenderweise liegt die Unterkante der südlichen Zunge der Adytonmauer (Abb. 29 Nr. 6) 28 cm und jene der nördlichen Zunge (Abb. 29 Nr. 5) sogar 34,3 cm über diesem ältesten Fußboden des Tempels. Dieser wird von einem jüngeren Gehniveau (Abb. 29 Nr. 3) und dessen 12–18,7 cm mächtiger Unterpackung (Abb. 29 Nr. 2) überdeckt, die gleichfalls unter der südlichen Zunge der Adytonmauer durchzieht. In der Unterpackung fanden sich einzelne Fragmente von Importkeramiken, darunter das Randstück einer mittelkorinthischen Kotyle¹²³ mit Tierfries (Abb. 30) sowie ein Fragment einer kolonialen Schale im Typ B1¹²⁴ und das Randstück eines mattbemalten Imitats einer solchen B1-Schale¹²⁵.

Entlang der Tempelnordmauer konnte keines dieser beiden Gehniveaus mit Sicherheit identifiziert werden. Aber auch hier trat mindestens ein älterer Benutzungshorizont (Abb. 31 Nr. 1) zutage, der heterogener Machart ist. Er besteht aus einer kompakten, festgestampften Erdschicht, die stellenweise mit Sandsteinmehl vermischt ist und dort eine etwas gelblichere Farbe aufweist. Dieses ältere Gehniveau ist mit Einschlüssen von kalkestrichartigen Linsen geflickt und wurde – wie die darüberliegende Unterpackung aus mittleren und kleinen Steinen eines wohl jüngeren Gehniveaus – durch einen Erosionsprozess westwärts abgeschwemmt. Dies belegen mehrere Fragmente einheimischer Keramik, welche jeweils in mehreren Teilen entlang des Gefälles dieser verrutschten Unterpackung gefunden wurden¹²⁶. Überraschenderweise aber ist der Steinblock des Fundaments der Nordmauer im Westen der Sondage VII auf dieses abgeschwemmte ältere Gehniveau und der darauf noch anstehenden Schwemmschicht gesetzt worden. Derselbe ältere Laufhorizont stößt dagegen weiter östlich, nach zwei unbekauenen und nicht sorgfältig eingebrachten Verfüllungssteinen, an die Tempelnordmauer an. Er bildet daher ein zur Tempelnordmauer gehöriges Gehniveau, das bei der Verlegung des Fundaments der westlich weiterlaufenden Nordmauer überbaut worden war. Offenbar war an dieser Stelle die Tempelnordmauer nach Westen verlängert oder erneuert worden¹²⁷. Bezeichnenderweise fand sich weiter westlich, in

¹²⁰ Erste Grabungen und die Freilegung des Aphrodite-Tempels fanden in den 1970er Jahren unter der Leitung von H. P. Isler statt; hierzu ausführlich in Isler u. a. 1984, 11–14.

¹²¹ Zu der Methode der ›keramischen Fingerabdrücke‹ als Indikatoren spezifischer Konsumlandschaften (›consumptionscapes‹) s. ausführlich Kistler – Mohr 2015.

¹²² Zu diesem s. bereits Isler u. a. 1984, 12, 16 f.

¹²³ Inv. I-K 3541; vgl. die Gruppe um den mittelkorinthischen Maler von Korinth KP 64 bei Dehl-von Kaenel 1995, 251.

¹²⁴ Inv. I-K 3519.

¹²⁵ Inv. I-K 3545.

¹²⁶ Inv. I-K 3238, I-K 3239, I-K 3240.

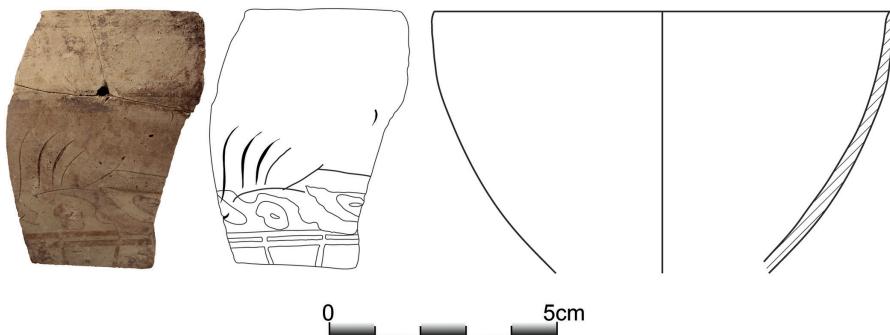
¹²⁷ Ein bekanntes Beispiel für eine derartige Verlängerung eines bestehenden Sakralbaus im sizilischen Binnenland liefert der Oikos-Bau auf dem Farmhouse-Hill in Morgantina. Antonaccio 1997, 172; Allen 1977, 134 f.; Allen 1970, 376–378.



28 Luftbildaufnahme vom Tempel (Bereich IV). 1: Sondage I, Fels; 2: Sondage II, OK ältere einheimische Schicht unterhalb des Tempels; 3: Sondage V, Fels; 4: Sondage VI, OK ältere einheimische Schicht unterhalb des Tempels; 5: Sondage VII, diverse Gehniveaus und deren Unterpackungen; 6: Sondage VIII, Niveau unterhalb des Tempels; 7: Sondage IX, Steinpflaster; 8: Sondage X, älteres Gehniveau der 1. Phase; 9: Sondage X, jüngeres Gehniveau der 1. Phase; 10: Sondage XI, älteres Gehniveau der 1. Phase; 11: Sondage XI, Auffüllung im Nordwesten des Tempels



29 Diverse Gehrneaus der 1. Phase sowie Auffüllung im Nordwesten des Tempels (von Westen).
 1: älteres Gehrneaus der 1. Phase; 2: Unterpackung zum jüngeren Gehrneaus der 1. Phase unterhalb der Adyton Südmauer; 3: jüngeres Gehrneaus der 1. Phase; 4: Auffüllung im Nordwesten des Tempels; 5: Nordzunge der Adytonmauer; 6: Südzunge der Adytonmauer



30 I-K 3541. Randfragment einer früh- bis mittelkorinthischen Kotyle

Sondage II der Altgrabung¹²⁸, keine Spur dieses älteren Gehrneaus. Das gleiche Bild zeigte sich auch in der Nordostecke des Adytons, sowohl in Sondage I¹²⁹ als auch in Sondage VI. Hier konnte erneut nur eine mächtige Auffüllung (Abb. 32 Nr. 4) aus schwarzer, sehr humoser Erde mit vielen Scherben monochromer Lokal- und Regionalware sowie mit einigen Incisa- und wenige Dipinta-Keramiken beobachtet werden. Diese Auffüllung lag auf einer Schwemmschicht (Abb. 32 Nr. 3), welche ihrerseits eine Steinpackung (Abb. 32 Nr. 2) aus der Zeit vor der Erbauung des Tempels überzog. Auf dieser sind schließlich die Fundamentblöcke der Nordmauer des Tempels gesetzt, was bereits in der Sondage I der Altgrabung festgestellt werden konnte¹³⁰. Dieselbe Verfüllung setzte sich auch etwas weiter nach Süden fort, wo sie im Bereich der Adytonschwelle den ältesten,

¹²⁸ Isler u. a. 1984, 14.

¹²⁹ Isler u. a. 1984, 14.

¹³⁰ Isler u. a. 1984, 14. 19. 24.



31 Diverse Gehniveaus (von Süden). 1: abgerutschtes Gehniveau der 1. Phase; 2: Unterpackung zum Gehniveau der 2. Phase; 3: Gehniveau der 2. Phase; 4: Reste der Auffüllung im Nordwesten des Tempels, verwendet als Unterpackung für das Gehniveau der 2. Phase, wiederverwendet als Unterpackung des hellenistischen Gehniveaus; 5: hellenistisches Gehniveau; 6: Brandlinse



32 Auffüllschicht unterhalb der Nordzunge der Adytonmauer (von Westen). 1: Fels; 2: Steinpackung; 3: Schwemmschicht; 4: Auffüllung im Nordwesten des Tempels



33 Frühkaiserzeitlicher Zerstörungsschutt (von Westen)

dem Tempel zugehörigen Laufhorizont schneidet (Abb. 29 Nr. 1 und 4). Einzelne Importkeramiken wie das Randfragment einer korinthischen Kotyle¹³¹ und die Scherben zweier Schalen im Typ B2¹³² scheinen für die sekundären Aufplanierungen, auf welche die Adytonmauern gesetzt wurden, einen Zeitpunkt vor 520 v. Chr. anzudeuten, wenn man den traditionellen Datierungsansätzen der B2-Schalen folgt. Bereits die Untersuchungen von Roman Caflisch – und neu auch jene von Sonja Rainer – haben aber ergeben, dass koloniale Schalen des Typs B2 auf dem Monte Iato eine Laufzeit bis in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. aufweisen können¹³³. Hinzu kommt, dass die Scherbe K 1709, die noch in der Publikation des Aphrodite-Tempels als Fragment einer vermutlich kolonialen Produktion des dritten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr. angesprochen wird¹³⁴, von Roman Caflisch als Bruchstück des Beckens einer Iato-K-480-Schale identifiziert werden konnte und somit nicht vor 525 v. Chr. datieren kann¹³⁵. Ferner belegen Passscherben aus den alten Sondagen I und II sowie solche aus den neuen Sondagen¹³⁶, dass die Verfüllung mit dem Fragment der Iato-K-480-Schale zusammen mit den anderen Verfüllungen der Aufplanierung in der Nordhälfte des Tempels, die von der Westmauer bis östlich des Adytons reicht, in einer Bauetappe eingebracht worden waren. Insgesamt scheint es sich daher bei dem Adyton um einen sekundären An- oder Umbau im Westen des ursprünglichen Tempels zu handeln, der nicht vor dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt sein konnte¹³⁷.

Über die Grundrissdisposition des Tempels in seiner primären Phase lässt sich dagegen noch nichts Genaueres sagen.

¹³¹ Inv. I-K 2574.

¹³² Inv. I-K 2573. 2676.

¹³³ Caflisch 1991, 25 f. 71; Rainer (in Druck).

¹³⁴ Isler u. a. 1984, 61.

¹³⁵ Caflisch 1991, 61; zu einer tieferen Datierung des Beginns der Produktion der Iato-K-480-Schalen in das letzte Viertel des 6. Jhs. v. Chr. s. Vassallo 1999, 200.

¹³⁶ Inv. K 1714, mit Fragmenten aus Sondage I, Abhub III (828,0–827,90 m) sowie Sondage VI, Abhub 3 und 4 (828,25–827,97 m); K 1810 (ehem. 1758 aus Sondage I), Abhub VII (827,60–827,50 m) sowie K 1810 aus Sondage II Abhub III (828,30–828,20 m).

¹³⁷ Von einer Einphasigkeit und daher einer Zugehörigkeit des Adytons zum ursprünglichen Tempel musste man noch auf Basis des Erkenntnisstands der Altgrabung ausgehen; dazu Isler u. a. 1984, 25 f. 58.

Bereich IV: hellenistische und römische Phasen

Die Zerstörungsschicht (Abb. 33) mit frühkaiserzeitlicher Terra Sigillata überdeckt den jüngsten Benutzungshorizont, der an dem Einbau in der Cella anstößt, welcher schon in der Altgrabung eingehender untersucht worden war¹³⁸. Das unter der römischen Benutzungsschicht liegende hellenistische Tempelinnenniveau (Abb. 31 Nr. 5) unterläuft dagegen die Westmauer des Einbaus. Im mittleren Bereich des Tempels liegt dieses einer Rollierung aus kleinen Steinbrocken und Geröll (Abb. 31 Nr. 4) auf, das viele Keramik- und Knochenfragmente beinhaltet. An der Oberfläche dieses hellenistischen Laufhorizonts fand sich eine ausgeprägte Brandlinse (Abb. 31 Nr. 6), in der drei Münzen zutage traten. Soweit bestimmbar, handelt es sich dabei um punische Münzen des späten 4. bis Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr.¹³⁹.

Bereich IV: konsumarchäologische Projektergebnisse

Das Material für die Verfüllung der Störung im Nordwesten des Tempels entstammt dem Abbau kultischen Abfalls aus der Umgebung des Tempels. In diesem »ceremonial trash« dominieren Incisa-Keramik, frühe Dipinta der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. sowie monochrome Fein- und Grobkeramik zusammen mit zahlreichen Knochenfragmenten. Dagegen konnten nur sehr wenige Scherben griechischer Importe geborgen werden¹⁴⁰. Diese datieren die Entstehung dieses kultischen Abfalls in das zweite oder dritte Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. Sein Abtransport vom Ablagerungsort zur Aufplanierung und Unterpackung des sekundären Innenniveaus der Umbauphase zum Tempel mit Adyton wird dagegen durch die Wandscherbe einer K-480-Schale in das letzte Viertel des 6. bzw. erste Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Ein besonders auffallendes Stück aus dieser Auffüllschicht stellt das Ausgussfragment eines Askos in Form eines Pferdes dar (Abb. 34)¹⁴¹. Wie Vergleichsbeispiele zeigen, wurden diese Stücke oftmals in Form eines Lasttiers ausgearbeitet, welches mit Amphoren beladen ist.

Weitaus besser als dieses offenbar längere Zeit der Verwitterung ausgesetzte keramische Material haben sich die Scherben aus den Benutzungshorizonten der ersten Phase des Tempels erhalten. Unter ihnen finden sich nun viel mehr Fragmente von Dipinta-Keramiken der vierten



34 I-K 2744. Ausgussfragment eines Askos in Form eines Pferdes

¹³⁸ Isler u. a. 1984, 17. 59.

¹³⁹ Isler u. a. 1984, 17. 59.

Inv. I-M 103, Material AE; Gewicht 2,61 g, Dm max. 17,0 mm, VS unkenntlich, RS Reste von Pferd vor Palme n. r.?, Datierung 310–280 v. Chr.; I-M 104, Material AE, Gewicht 2,95 g; Dm max. 17,3 mm, VS und RS unbestimmbar; I-M 110, Material AE, Gewicht 2,73 g, Dm max. 16,6 mm, Stempelstellung 12 h, VS Palmenbaum mit Früchten im Kreis, RS Pegasos n. l. im Kreis. Datierung 290/280–260 v. Chr.

¹⁴⁰ Inv. I-K 2573, Wand- und Henkelfrgt. einer Schale im Typ B2; I-K 2574, Randfrgt. einer korinthischen Kotyle; I-K 2676, Wandfrgt. einer Schale im Typ B2; I-K 2677 nicht näher bestimmbares Wandfrgt.; I-K 2701, Bodenfrgt. einer korinthischen Kotyle; I-K 3582, Wandfrgt. eines Schalenskyphos, vgl. Sparkes – Talcott 1970, Nr. 401; K 1696, Henkelfrgt. einer Schale, eventuell Typ B2, s. Isler 1984 u. a., 61; K 1720, Beckenfrgt. einer ionischen Kleinmeisterschale, s. Isler 1984 u. a., 61; K 1721 Henkel mit Wandfrgt. einer Schale (wohl Typ B2), s. Isler 1984 u. a., 62.

¹⁴¹ Inv. I-K 2744. 8,1 × 7,1 cm, Wandstärke 0,8 cm; beigefarbiger Ton mit grauem Kern ohne erkennbaren Überzug. Zur Form vgl. beispielsweise Di Leonardo 2009, Abb. 440.

Phase, wenige der dritten Phase und nur noch einzelne Incisa-Scherben. Wie die nicht wenigen Kochtopfscherben anzeigen, handelt es sich bei diesen Keramikfragmenten um Überreste von Tongefäßen, die bei ihrem Gebrauch im Tempel während der ersten Phase zerbrochen, sodann beim Zusammenkehren dem Besen entwischt und schließlich in das Gehniveau eingetreten worden sind. Zusammen mit den gleichfalls zahlreich zutage getretenen Knochenfragmenten indizieren sie das Abhalten von Opfermählern im Inneren des Tempels. Dass nur einzelne wenige Bruchstücke von Importen¹⁴² in die Tempelböden und deren Unterpackungen gelangt sind, dürfte kaum zufällig sein. Vielmehr muss es mit der orts- und situationsbedingten Konsumption und Zirkulation griechischer Keramiken sowie dem Feld des Konsums zu tun haben, welches über den Tempel und sein Umfeld als Festhaus konstituiert worden war.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Allen 1970 H. Allen, Excavations at Morgantina (Serra Orlando) 1967–69: Preliminary Report X, AJA 74, 1970, 359–383.
- Allen 1977 H. Allen, I luoghi sacri di Morgantina, in: G. Pugliese Carratelli (Hrsg.), Il tempio greco in Sicilia. Architettura e culti. Atti della 1. riunione scientifica della Scuola di perfezionamento in Archeologia classica dell’Università di Catania (Siracus, 24–27 novembre 1976), CronA 16 (Catania 1977) 132–139.
- Antonacci 1997 C. M. Antonaccio, Urbanism at Archaic Morgantina, in: H. Damgaard Andersen (Hrsg.), Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th centuries BC, ActaHyp 7 (Kopenhagen 1997) 167–193.
- Antonacci 2013 C. M. Antonaccio, Networking the Middle Ground? The Greek Diaspora, Tenth to Fifth Century BC, Archaeological Review from Cambridge 28, 1, 2013, 237–251.
- Antonacci 2015 C. M. Antonaccio, Re-Excavating Morgantina, in: C. Antonaccio – D. C. Haggis (Hrsg.), Classical Archaeology in Context: Theory and Practice in Excavation in the Greek World (Boston 2015) 51–70.
- Appadurai 1996 A. Appadurai, Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization (Minneapolis 1996).
- Bîrzescu 2012 I. Bîrzescu, Histria 15. Die archaischen und frühklassischen Transportamphoren (Bukarest 2012).
- Baitinger (in Druck) H. Baitinger, Die Metallfunde, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).
- Balco 2012 W. Balco, Material Expressions of Social Change: Indigenous Sicilian Responses to External Influences in the First Millennium B.C. (Diss. University of Wisconsin Milwaukee 2012).
- Barth 1967 F. Barth, Economic Spheres in Dafur, in: R. Firth (Hrsg.), Themes in Economic Anthropology (London 1967) 149–174.
- Cafisch 1991 R. B. Cafisch, Die Firniskeramik vom Monte Iato. Funde 1971–1982, Studia Ietina 4 (Zürich 1991).
- Caskey – Beazley 1931 L. D. Caskey – J. D. Beazley, Attic Vase Paintings in the Museum of Fine Arts, Boston I (London 1931).
- Cerniglia u. a. 2012 R. Cerniglia – G. Falsone – P. Sconzo, Nuove Ricerche a Castellazzo di Poggioreale. Campagne 2009–2009, in: AA.VV., Atti delle Settimo Giornate Internazionali di Studi sull’Area Elima e la Sicilia Occidentale nel contesto mediterraneo (Pisa 2012) 239–250.
- Castellana 1990 G. Castellana, L’insediamento di Montagnoli nei pressi di Selinunte. Un contributo per la conoscenza delle popolazioni anelleniche lungo il corso finale del Belice, in: G. Nenci – S. Tusa – V. Tusa (Hrsg.), Gli elimi e l’area elima: fino all’inizio della prima guerra punica. Atti del Seminario di Studi (Palermo-Contessa Entellina, 25–28 maggio 1989), Archivio storico siciliano 14/15 (Palermo 1990) 325–333.
- Castellana 2000 G. Castellana, Nuovi dati sull’insediamento di Montagnoli presso Menfi, in: AA.VV., Terze Giornate Internazionali di Studi sull’Area Elima (Gibellina – Erice – Contessa Entellina, 23–26 ottobre 1997) (Pisa 2000) 263–271.

¹⁴² Inv. I-K 3519, Fragment einer kolonialen Schale Typ B1; I-K 3541, Randfrgt. einer korinthischen Kotyle mit Tierfries; I-K 3545, Randfrgt. einer mattbemalten Imitation einer Schale Typ B1; I-K 3593, Randfrgt. einer Schale Typ B2; I-K 3603.

- Castellana 2002
Dehl-von Kaenel 1995
- Denaro 2008
- Di Leonardo 2009
- Dietler 1990
- Dietler 2001
- Dietler 2010
- Dietler – Herbich 2001
- Dupont 1998
- Fatta 1983
- Ferrer Martín 2010
- Fragnoli – Levi 2012
- Fusetti 2013
- González-Ruibal 2012
- González-Ruibal 2013
- Grosfoguel 2011
- Guggisberg 2004
- Hayden 2001
- Hobsbawm 1992
- Hoernes (in Druck)
Isler u. a. 1984
- Isler 1990
- G. Castellana (Hrsg.), *La Sicilia nel II millennio a.C.* (Caltanissetta 2002).
C. Dehl-von Kaenel, *Die archaische Keramik aus dem Malophoros-Heiligtum in Selinunt: die korinthischen, lakonischen, ostgriechischen, etruskischen und megarischen Importe sowie die >argivisch-monochrome< und lokale Keramik aus den alten Grabungen* (Berlin 1995).
- M. Denaro, *La ceramica romana a pareti sottili in Sicilia*, *Documenti di Archeologia* 46 (Mantua 2008).
- L. Di Leonardo, *Pizzo Cannita: campagna di ricognizione archeologica*, in: C. Ampolo (Hrsg.), *Immagine e immagini della Sicilia e di altre isole del Mediterraneo antico II* (Pisa 2009) 645–652.
- M. Dietler, *Driven by the Drink. The Role of Drinking in the Political Economy and the Case of Early Iron Age France*, *Journal of Anthropological Archaeology* 9, 1990, 352–406.
- M. Dietler, *Theorizing the Feast. Rituals of Consumption, Commensal Politics, and Power in African Contexts*, in: M. Dietler – B. Hayden (Hrsg.), *Feasts. Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power* (Washington 2001) 65–114.
- M. Dietler, *Archaeologies of Colonialism. Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France* (Berkeley 2010).
- M. Dietler – I. Herbich, *Feasts and Labor Mobilization. Dissecting a Fundamental Economic Practice*, in: M. Dietler – B. Hayden (Hrsg.), *Feasts. Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power* (Washington 2001) 240–264.
- P. Dupont, *Archaic East Greek Trade Amphoras*, in: R. M. Cook – P. Dupont, *East Greek Pottery* (London 1998) 142–191.
- V. Fatta, *La ceramica geometrica di Sant' Angelo Muxaro. Analisi e classificazione della collezione del Museo di Palermo* (Palermo 1983).
- M. Ferrer Martín, *Raciones de Solidaridad: mujeres, alimentos y capeduncolas en Sicilia occidental (s. VII–V a.C.)*, *Saguntum Extra* 9, 2010, 209–218.
- P. Fragnoli – S. Levi, *Pottery Fabrics*, in: R. Leighton (Hrsg.), *Prehistoric Houses at Morgantina. Excavations on the Cittadella of Morgantina in Sicily, 1989–2004* (London 2012) 101–108.
- S. Fusetti, *Indagini da uno strato di riempimento arcaico sottostante l'agorà di Monte Iato (PA), risalente alla prima metà del VI sec. a.C.: i materiali* (Masterarbeit Universität Zürich 2013).
- A. González-Ruibal, *Archaeology and the Study of Material Culture Synergies with Cultural Psychology*, in: J. Valsiner (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Culture and Psychology* (Oxford 2012) 132–162.
- A. González-Ruibal (Hrsg.), *Reclaiming archaeology. Beyond the tropes of modernity, Archaeological orientations* (Abingdon 2013).
- R. Grosfoguel, *Decolonizing Post-Colonial Studies and Paradigms of Political-Economy: Transmodernity, Decolonial Thinking, and Global Coloniality*, *TRANSMODERNITY: Journal of Peripheral Cultural Production of the Luso-Hispanic World* 1.1, 2011, 1–39.
- M. A. Guggisberg, *Keimelia: Altstücke in fürstlichen Gräbern diesseits und jenseits der Alpen*, in: M. A. Guggisberg (Hrsg.), *Die Hydria von Grächen. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Akten Internationales Kolloquium anlässlich des 150. Jahrestages der Entdeckung der Hydria von Grächen. Institut für Archäologie des Mittelmeerraumes der Universität Bern, 12.–13. Oktober 2001* (Bern 2004) 175–192.
- B. Hayden, *Fabulous Feasts: A Prolegomenon to the Importance of Feasting*, in: M. Dietler – B. Hayden (Hrsg.), *Feasts. Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power* (Washington 2001) 23–64.
- E. Hobsbawm, *Introduction: Inventing Traditions*, in: E. Hobsbawm – T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge 1992) 1–15.
- M. Hoernes, *Die Dipinta-Keramik*, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).
- H. P. Isler – C. Isler-Kerényi – A. Lezzi-Hafter, *Der Tempel der Aphrodite. La ceramica proveniente dall'insediamento medievale. Cenni e osservazioni preliminari*, *Studia Ietina* 2 (Zürich 1984).
- H. P. Isler, *Monte Iato*, in: G. Nenci – S. Tusa – V. Tusa (Hrsg.), *Gli Elimi e l'area elima fino all'inizio della prima guerra punica. Atti del Seminario di Studi, Palermo, Contessa Entellina, 25–28 maggio 1989*, *Archivio Storico Siciliano* ser. IV, 14/15 (Palermo 1990) 279–284.

- Isler 1994 H. P. Isler, Monte Iato: la ventiquattresima campagna di scavo, *SicA* 27, 85/86, 1994, 27–47.
- Isler 1996 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1995, *AntK* 39, 1996, 52–64.
- Isler 1997 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1996, *AntK* 40, 1997, 48–60.
- Isler 1998 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1997, *AntK* 41, 1998, 40–50.
- Isler 2006a H. P. Isler, Monte Iato: scavi 2001–2003, in: AA.VV., *Guerra e pace in Sicilia e nel Mediterraneo antico (VIII–III sec. a. C.). Arte, prassi e teoria della pace e della guerra II. Atti delle quinte giornate internazionali di studi sull’area elima e la Sicilia occidentale nel contesto mediterraneo*, Erice, 12–15 ottobre 2003, *Seminari e convegni* 7 (Pisa 2006) 539–544.
- Isler 2006b H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2005, *AntK* 49, 2006, 65–76.
- Isler 2006c H. P. Isler, Monte Iato: la trentacinquesima campagna di scavo, *SicA* 39, 2006, 5–32.
- Isler 2008 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2007, *AntK* 51, 2008, 134–145.
- Isler 2009 H. P. Isler, Die Siedlung auf dem Monte Iato in archaischer Zeit, *JdI* 124, 2009, 135–222.
- Isler 2011 H. P. Isler, La data di costruzione dell’agorà e di altri monumenti architettonici di Iaitas. Un contributo alla cronologia dell’architettura ellenistica della Sicilia Occidentale, *MEFRA* 123, 2011, 107–144.
- Isler 2012 H. P. Isler, L’agorà ellenistica di Iaitas, in: C. Ampolo (Hrsg.), *Agora greca e agorai di Sicilia* (Pisa 2012) 229–237.
- Käch 1997 D. Käch, Die Entwicklung von Iaitas im Licht der keramischen Funde, in: H. P. Isler – D. Käch (Hrsg.), *Wohnbauforschung in Zentral und Westsizilien. Sicilia occidentale e centro-meridionale: ricerche archeologiche nell’abitato. Fünfundzwanzig Jahre Zürcher Ausgrabungen auf dem Monte Iato* (Zürich, 28. Februar – 3. März 1996) (Zürich 1997) 49–54.
- Kistler 2010 E. Kistler, Großkönigliches symbolon im Osten – exotisches Luxusgut im Westen: Zur Objektbiographie der achämenidischen Glasschale aus Ihringen, in: R. Rollinger – B. Gufler – M. Lang – I. Madreiter (Hrsg.), *Interkulturalität in der Alten Welt. Vorderasien, Hellas, Ägypten und die vielfältigen Ebenen des Kontakts*, *Philippika* 34 (Wiesbaden 2010) 63–96.
- Kistler 2014 E. Kistler, Die Phönizier sind Händler, die Griechen aber Kolonisatoren. Zwei alte Kлиschees Ulfs Kulturkontaktmodell und das archaische Westsizilien, in: R. Rollinger – K. Schnegg (Hrsg.), *Kulturkontakte in antiken Welten: vom Denkmodell zum Fallbeispiel, Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf* (Innsbruck, 26. bis 30. Januar 2009), *Colloquia Antiqua* 10 (Leuven 2014) 67–108.
- Kistler 2015 E. Kistler, Zwischen Lokalität und Kolonialität. Alternative Konzepte und Thesen zur Archäologie eines indigenen Kultplatzes auf dem Monte Iato (Westsizilien: 7. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.), in: T. Kienlin (Hrsg.), *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere. UPA 264 = Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften* 1 (Bonn 2015) 195–218.
- Kistler 2016 E. Kistler, The Mediterranean Sea. Mediterranean Object Histories and Their Counter Histories, in: M. Dabag – D. Haller – N. Jaspert – A. Lichtenberger (Hrsg.), *New Horizons. Mediterranean Research in the 21st Century*, *Mittelmeerstudien* 10 (Paderborn 2016) 237–265.
- Kistler u. a. 2013 E. Kistler – B. Öhlinger – M. Steger, »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus.« Die Innsbrucker Kampagne 2011 auf dem Monte Iato (Sizilien), *ÖJh* 82, 2013, 229–260.
- Kistler u. a. 2014 E. Kistler – B. Öhlinger – N. Mölk – M. Steger, »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus.« Die Innsbrucker Kampagnen 2012 und 2013 auf dem Monte Iato (Sizilien), *ÖJh* 83, 2014, 157–200.
- Kistler u. a. 2015 E. Kistler – B. Öhlinger – M. Hoernes – M. Mohr, Debating »Sanctuaries and the Power of Consumption« – or: Eight Points to an Alternative Archaeology of Proto-Globalization, in: E. Kistler – B. Öhlinger – M. Mohr – M. Hoernes (Hrsg.), *Sanctuaries and the power of consumption – Networking and the formation of elites in the archaic western mediterranean world. Proceedings of the International Congress in Innsbruck, 20.–23.03.2012* (Wiesbaden 2015) 493–540.
- Kistler – Mohr 2015 E. Kistler – M. Mohr, Monte Iato I. Two Late Archaic cult places between the Local and the Global, in: E. Kistler – B. Öhlinger – M. Mohr – M. Hoernes (Hrsg.), *Sanctuaries and the power of consumption – Networking and the formation of elites in the archaic western mediterranean world. Proceedings of the International Congress in Innsbruck, 20.–23.03.2012* (Wiesbaden 2015) 385–416.

- Kistler – Öhlinger (in Druck) E. Kistler – B. Öhlinger (Hrsg.), *Das spätarchaische Haus auf dem Monte Iato. Architektur, Keramik und Kleinfunde*, *Studia Ietinia* 10 (in Druck).
- LaMotta – Schiffer 1999 V. LaMotta – M. Schiffer, *Formation Processes of House Floor Assemblages*, in: P. Allison (Hrsg.), *The Archaeology of Household Activities* (London 1999) 19–29.
- Leighton 2014 R. Leighton, *The Protohistoric Settlement on the Cittadella*, *Morgantina Studies* 4² (Princeton 2014; ¹[1993]).
- Maldonado-Torres 2007 N. Maldonado-Torres, *On the Coloniality of Being*, *Cultural Studies* 21, 2, 2007, 240–270.
- Marabini Moevs 1973 M. T. Marabini Moevs, *The Roman Thin Walled Pottery: From Cosa (1948–1954)*, *MemAmAc* 32, 1973.
- Mignolo 2000 W. D. Mignolo, *Local histories/Global Designs. Coloniality, subaltern knowledges and border thinking* (Princeton 2000).
- Mohr 2013 M. Mohr, *Die Heilige Strasse – Ein ›Weg der Mitte‹. Soziale Gruppenbildung im Spannungsfeld der archaischen Polis*, *Zürcher Archäologische Forschungen* 1 (Rahden/Westfalen 2013).
- Mollo Mezzena 1993 R. Mollo Mezzena, *Sabucina, recenti scavi nell'area fuori le mura*, in: P. Meli – G. Cavalieri (Hrsg.), *Atti del convegno storia e archeologia della media e bassa valle dell'Himera* (Palermo 1993) 137–182.
- Moraña u. a. 2008 M. Moraña – E. D. Dussel – C. A. Jáuregui, *Coloniality at large. Latin America and the postcolonial debate*, *Latin America otherwise* (Durham 2008).
- Morel 1981 J. P. Morel, *Céramique campanienne: les formes*. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 244 (Rom 1981).
- Morris u. a. 2003 I. Morris – T. Jackman – E. Blake – B. Garnand – S. Tusa, *Stanford University Excavations on the Acropolis of Monte Polizzo, Sicily, III: Preliminary Report on the 2002 Season*, *MemAmAc* 48, 2003, 243–315.
- Morris u. a. 2004 I. Morris – T. Jackman – E. Blake – B. Garnand – S. Tusa, *Stanford University Excavations on the Acropolis of Monte Polizzo, Sicily, IV: Preliminary Report on the 2003 Season*, *MemAmAc* 49, 2004, 197–279.
- Morris – Tusa 2004 I. Morris – S. Tusa, *Scavi sull'acropoli di Monte Polizzo 2002–2003*, *SicA* 37, 102, 2004, 35–90.
- Mühlenbock 2008 C. Mühlenbock, *Fragments From a Mountain Society. Tradition, Innovation and Interaction at Archaic Monte Polizzo, Sicily* (Göteborg 2008).
- Mühlenbock 2015 C. Mühlenbock, *Expanding the Circle of Trust. Tradition and Change in Iron Age Communities in Western Sicily*, in: J. Fejfer – M. Moltesen – A. Rathje (Hrsg.), *Tradition: Transmission of Culture in the Ancient World*, *ActaHyp* 14 (Kopenhagen 2015) 239–268.
- Öhlinger 2015 B. Öhlinger, *Ritual und Religion im archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnengräflicher Kultorte im Kontext kultureller Kontakte*, *Italikà* 4 (Wiesbaden 2015).
- Perna 2009 K. Perna, *Polizzello. Il settore sud-occidentale (capitol 4)*, in: R. Panvini – C. Guzzone – D. Palermo. *Polizzello: Scavi del 2004 nell'area del santuario arcaico dell'acropoli*. Regione Siciliana – Assessorato dei Beni Culturali, Ambientali e della Pubblica Istruzione Dipartimento dei Beni Culturali, Ambientali, dell'Educazione Permanente, dell'Architettura e dell'Arte Contemporanea (Viterbo 2009) 177–246.
- Rainer (in Druck) S. Rainer, *Die koloniale Keramik*, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).
- Rotroff 2006 S. I. Rotroff, *Hellenistic Pottery: The Plain Wares*, *Agora* 33 (Princeton 2006).
- Russenberger 2010 C. Russenberger, *Monte Iato (PA). Ultime testimonianze di una cultura indigena attorno al 300 a.C.*, in: M. Dalla Riva (Hrsg.), *Meetings Between Cultures in the Ancient Mediterranean. Proceedings of the 17th International Congress of Classical Archaeology* (Rom 2008) 12–22.
- Russenberger 2011 C. Russenberger, *Ältere Wohnbebauung westlich des Peristylhauses 2*, in: C. Reusser – L. Cappuccini – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, *Forschungen auf dem Monte Iato 2010*, *AntK* 54, 2011, 88–95.
- Russenberger 2012 C. Russenberger, *Ältere Wohnbebauung westlich des Peristylhauses 2*, in: C. Reusser – L. Cappuccini – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, *Forschungen auf dem Monte Iato 2011*, *AntK* 55, 2012, 118–126.
- Russenberger 2014 C. Russenberger, *Ältere Wohnbebauung westlich des Peristylhauses 2*, in: C. Reusser – L. Cappuccini – J. Perifanakis – C. Russenberger – E. Mohr – T. Badertscher, *Forschungen auf dem Monte Iato 2013*, *AntK* 57, 2014, 101–105.
- Schweizer 2007 B. Schweizer, *Zwischen Naukratis und Gravisca: Händler im Mittelmeerraum des 7. und 6. Jhs. v. Chr. empórión – port of trade – extraurbanes Heiligtum: von der xenía zur emporia*, in: M. Fitzenreiter (Hrsg.), *Das Heilige und die Ware. Zum Spannungs-*

- Sparkes – Talcott 1970
Spatafora 2003
Trenkwalder (in Druck)
Ulf 2006
Vassallo 1999
Whitley 1991
- feld von Ökonomie und Religion, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 7 (London 2007) 307–324.
B. A. Sparkes – L. Talcott, Black and Plain Pottery of the 6th, 5th and 4th Centuries B.C., Agora 12 (Princeton 1970).
F. Spatafora (Hrsg.), Monte Maranfusa. Un insediamento nella media Valle del Belice. L'abitato indigeno (Palermo 2003).
E. Trenkwalder, Die attische Importkeramik, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).
C. Ulf, Anlässe und Formen von Festen mit überlokaler Reichweite in vor- und früharchaischer Zeit. Wozu dient der Blick in ethnologisch-anthropologische Literatur?, in: K. Freitag – P. Funke – M. Haake (Hrsg.), Kult – Politik – Ethnos. Überregionale Heiligtümer im Spannungsfeld von Kult und Politik; Kolloquium (Münster, 23.–24. November 2001), Historia Einzelschr. 189 (Stuttgart 2006) 17–41.
S. Vassallo, Coppe tipo ›Iato K480‹, in: S. Vassallo (Hrsg.), Colle Madore. Un caso di ellenizzazione in terra sicana (Palermo 1999) 199–202.
J. Whitley, Style and society in dark age Greece. The changing face of a pre-literate society, 1100–700 B.C., New studies in archaeology (Cambridge 1991).

Univ.-Prof. Dr. Erich Kistler

Mag. Dr. Birgit Öhlinger

Thomas Dauth BA

Ruth Irovec BA

Benjamin Wimmer BA

Institut für Archäologien, Klassische und Provinzialrömische Archäologie, Zentrum für Alte Kulturen,

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck

[e] Erich.Kistler@uibk.ac.at; Birgit.Oehlinger@uibk.ac.at; Thomas.Dauth@student.uibk.ac.at;

Ruth.Irovec@student.uibk.ac.at; Benjamin.Wimmer@student.uibk.ac.at

Dr. med. vet. Gabriela Slepceki

Unit of Archaeozoology, Institut für Anatomie/Department für Pathobiologie, Veterinärmedizinische

Universität Wien, Veterinärplatz 1, A-1210 Wien

[e] Gabriela.Slepceki@vetmeduni.ac.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1–25, 27–34: © Universität Innsbruck (T. Dauth / M. Erber / R. Irovec / Ph. Margreiter / B. Öhlinger / St. Pircher / B. Wimmer); Abb. 26: © Universität Zürich.

Abstract

Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Thomas Dauth – Ruth Irovec – Benjamin Wimmer – Gabriela Slepceki, »Between the Temple of Aphrodite and the Late-Archaic House II«. Innsbruck's 2014 Campaign on Monte Iato (Sicily)

The archaeological fieldwork of 2014 carried out by the University of Innsbruck as part of the ASF-Project »Between the Temple of Aphrodite and the Late-Archaic House II« (P 27073) at the indigenous hilltop site on the Monte Iato in the West Sicilian hinterland concentrated on the cult and settlement area of the so-called Westquartier surrounding the Temple of Aphrodite and the Late Archaic House. The Monte Iato is meant to become an archaeological zone of exploration in which the local power discourse between empowering coloniality and de-empowering locality has led to quite different processes of archaeological formations. This provides the opportunity to trace the counter-cultural interplay of local identity- and power-building during the era of the so-called Great Greek Colonization.

Keywords

Monte Iato – Cultural encounters – Coloniality – Social identity and empowerment – Consumption

Felix Lang – Raimund Kastler – Wolfgang Wohlmayr –
Elisabeth Binder

Die Ausgrabungen 2008–2014 im Bereich der *villa rustica* von Neumarkt-Pfongau

Lage und archäologisches Umfeld

Die Ruinen auf dem Winklerfeld bei Steindorf/Pfongau wurden bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckt. Der Lokalhistoriker A. Umlauft erwähnt für diesen Zeitraum nicht nur noch hochaufragende Ruinenhügel an der Fundstelle, sondern auch eine erste, heute nicht mehr lokalisierbare Grabung, bei der Mosaikreste freigelegt wurden. Anlässlich einer Begehung durch M. Hell 1947 wurden keinerlei obertägige Geländedenkmale mehr vermerkt. Die Fundstelle ließ sich jedoch im beackerten Feld durch antiken Bauschutt und Funde erkennen¹.

Im Zuge der Erschließung des Gewerbegebiets Pfongau wurden Teile der *pars urbana* unerkannt abgeschoben und überbaut. Rettungsgrabungen des Salzburg Museum 1987/1988 legten drei Wirtschaftsbauten (B–D) und ein teilweise erhaltenes Wohn- oder Badegebäude (A) frei². Durch eine im Jahre 2001 von der ZAMG durchgeführte geophysikalische Prospektion waren nördlich der freigelegten Befunde weitere Gebäude und lineare Begrenzungsstrukturen des Gehöfts geortet worden (Abb. 1).

Seit 2008 werden wieder Untersuchungen im Wirtschaftsbereich der *villa rustica* in einer Kooperation zwischen der Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühgäische Archäologie, der Landesarchäologie am Salzburg Museum, dem Museum Fronfeste Neumarkt und der Stadt Neumarkt am Wallersee durchgeführt. Sie erfolgen in Form jährlicher Lehrgrabungen. Die neueren Forschungen führten bislang zur Aufdeckung von vier Steingebäuden. Zudem konnten im Umfeld der Bauten drei Ziegelbrennöfen untersucht werden. Erdbefunde einer mehrfachen linearen Einhegung der Hofstelle und von den Steinbauten überlagerte Befunde bestätigen eine Mehrphasigkeit der Anlage³.

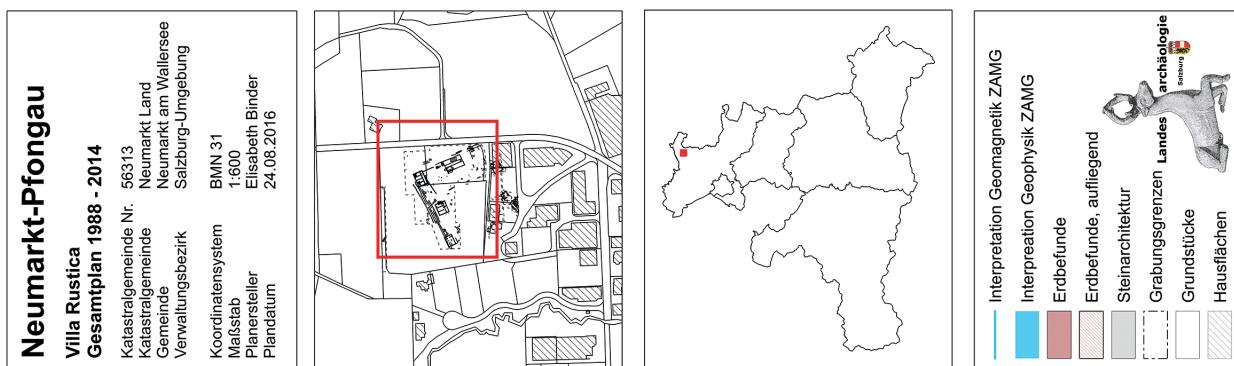
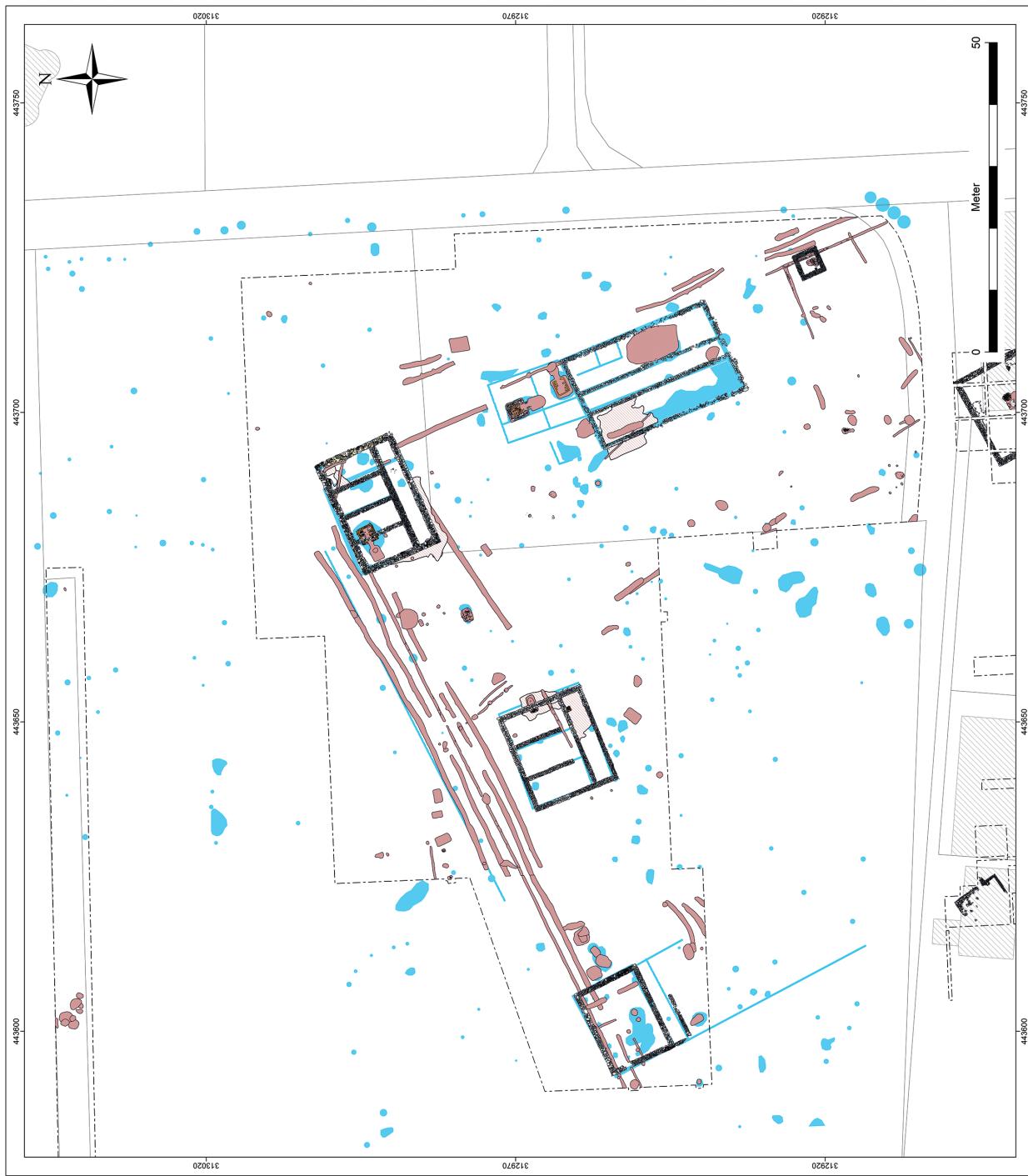
In der Antike erhob sich der Gutshof an einer Nord-Süd verlaufenden Terrassenkante der Ausläufer des Irrsberges (844 m). Die westlich anschließende Senke mit dem Pfongaubach wird durch den Rücken des Kühberges (578 m) begrenzt. Am Westrand dieser Senke befindet sich in 1 350 m Entfernung der nächstgelegene römerzeitliche Gutshof (Neumarkt-Pfongau II)⁴. Weitere Anlagen in der Umgebung sind in Klein-Köstendorf und Thannham (jeweils OG Köstendorf) dokumentiert. Ebenfalls im Raum Stadt Neumarkt und Umgebung ist die in der Tabula Peutingeriana genannte Straßenstation Tarnantone zu verorten, ohne dass bisher eine gesicherte Identifikation mit einer Fundstelle gelang. Auch der faktische Nachweis der Straßentrasse

¹ Umlauft 1923; Hell 1946–1950; Hell 1951.

² Reiterer 1987; Feldinger 1988; Feldinger 1989.

³ Lang u. a. 2008; Lang u. a. 2009; Lang u. a. 2010a; Lang u. a. 2010b; Kastler u. a. 2012a; Kastler u. a. 2012b; Lang u. a. 2012; Kastler u. a. 2013; Kastler u. a. 2014; Lang u. a. 2014.

⁴ Kastler u. a. 2009.



1 Übersichtsplan der Grabungen 1988–1989 und 2008–2014 sowie der Geophysik 2001

Iuvavum–Ovilavis im Gelände ist bislang noch weitestgehend ungesichert⁵. B. Pillwein vermerkt hingegen 1839 noch überall erkennbar Reste der Römerstraße, die vom Gericht Alten-/Lichtenthann (Henndorf) durch Pfongau in das Gericht Höchfeld (Straßwalchen) hinabgeführt habe⁶.

Die archäologischen Befunde

Schichtaufbau und Erhaltungszustand der archäologischen Befunde sind entscheidend durch die bis in die jüngste Zeit anhaltende intensive landwirtschaftliche Nutzung geprägt. Unter dem rezenten Humus schließt ein mehrfach und wie durch das Fundmaterial ersichtlich bis in rezente Zeit umgelagerter Horizont aus Humus vermischt mit antikem Schutt an. Dieser überlagert den anstehenden geologischen Boden, der an dieser Stelle aus Verwitterungslehm mit Schotterlinsen besteht.

Die antiken Baureste werden durch diesen Mischhorizont bedeckt, ihre Fundamente sind in das anstehende Material eingetieft. Ein Fundsleier rein antiker Funde im untersten Bereich des Mischhorizonts weist auf die Existenz einer antiken Befundzone hin, die jedoch in der feldarchäologischen Beobachtung nicht vom Mischhorizont abgetrennt werden konnte. Erdbefunde zeichnen sich erst im Anstehenden eindeutig ab.

Da zu dem derzeitigen Bearbeitungsstand noch keinerlei definitive Phasenscheidungen vorgenommen werden können, werden im Folgenden die Steinbauten E, F, H, J (Objektgruppen 9, 2, 7, 4), mögliche zugehörige Erdbefunde und anschließend vorsteinbauzeitliche Befunde sowie weitere relevante Erdbefunde vorgelegt.

Auf prähistorische Befunde, die im Grabungsgebiet durch bronzezeitliche Gruben, hallstattzeitliche Brandgräber und latènezeitliche Erdbestattungen vertreten sind, wird nur kurz eingegangen.

Die Steinbauten

Die Steinbauten des Gutshofs sind in ihrer Ausrichtung deutlich aufeinander bezogen. Sie folgen einer groben Westsüdwest-Ostnordost-Richtung. Die Gebäude sind am Randbereich des Hofs positioniert und umschreiben zusammen mit den bereits 1988/1989 freigelegten Wirtschaftsbauten B–D offenbar einen von Steinarchitektur freien, grob rechteckigen Hofbereich von mehr als 5 500 m² Ausdehnung. Lediglich Gebäude H ist etwas zur Hoffläche hin eingerückt.

Die Steinbaureste sind durch intensive landwirtschaftliche Nutzung bis in die Fundamentzone abgetragen. Fußböden und Zugangssituationen haben sich daher nicht erhalten. Breite Schottsleier rund um die Gebäude zeugen von mechanischen Planierungen im 20. Jahrhundert, die auch durch den Grundbesitzer bestätigt wurden.

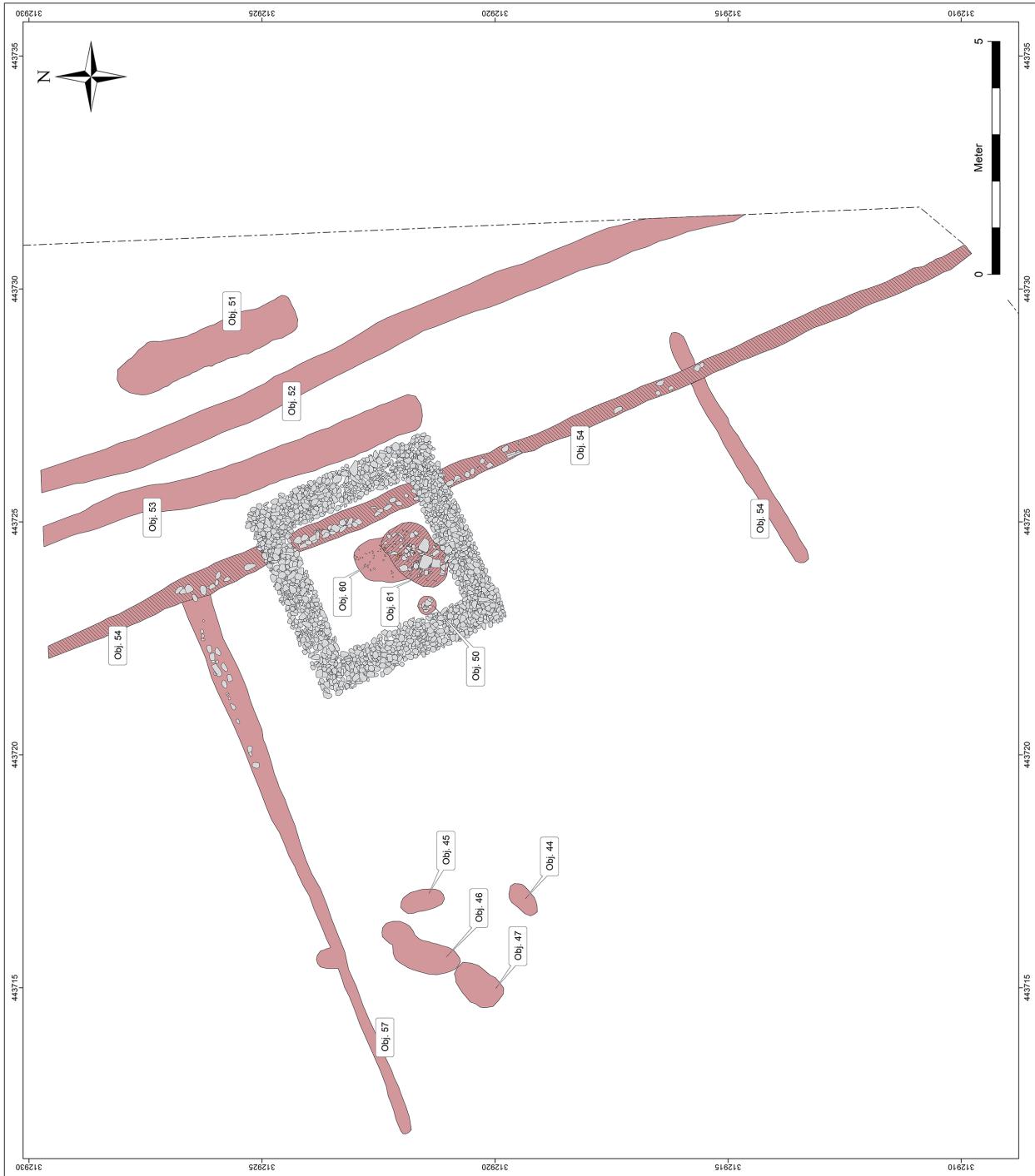
Als Material für die Fundamente fanden klein- bis mittelformatige Lesesteine⁷ (Gletschergeschiebe: Kalksteine, Konglomerat und lokal anstehender Sandstein) Verwendung, mit denen die Fundamentgräben verfüllt wurden. An den Gebäudecken wurden bei Gebäude E und H aus statischen Gründen großformatigere Steine (ca. 0,55 m) verwendet. Die oberen Fundamentsteinscharen waren lagenhaft und partiell lagenhaft verlegt und als zweischaliger Verband mit kleinsteinigem Füllwerk ausgeführt. Gebäude H wies im Bereich der Außenmauer eine Ausgleichsschicht aus Lehm zwischen einer unteren und oberen Fundamentzone auf.

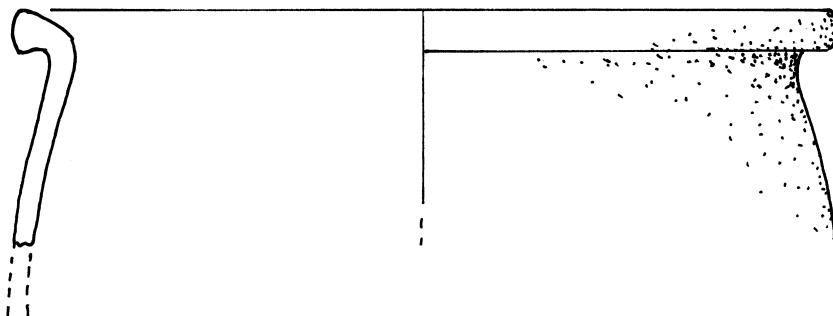
Bei den Gebäuden E und F war stellenweise eine Mörtelbindung der obersten Fundamentlagen des Außenfundaments erhalten geblieben. Bei Gebäude F waren zudem an den Innenfundamenten Reste von Mörtelbindung der Lesesteine zu erkennen. Beobachtungen zum aufgehenden Mauerwerk konnten erhaltungsbedingt nicht getätigten werden.

⁵ Kastler – Traxler 2014, 136–139.

⁶ Pillwein 1839, 260.

⁷ Begriffe nach Kinne 2009, 45–53.





3 Randfragment eines reduzierend gebrannten kleinen Topfes/Bechers aus der Grube Objekt 60 innerhalb Gebäude J. M. 1 : 1

Gebäude J

Nordöstlich der Grabungen 1988/1989 wurden die Fundamente des einräumigen Gebäudes J (Objektgruppe 4) festgestellt (Abb. 2). Das Gebäudefundament (Objekt 62) war mit Ausmaßen von $4,4 \times 4,33$ m annähernd quadratisch. Dem Befund waren keinerlei Hinweise auf die Verwendung des Gebäudes zu entnehmen.

Erdbefunde im Bereich Gebäude J

Im Inneren des Gebäudes wurden drei Gruben (Objekte 50, 60 und 61) beobachtet. Die Pfostengrube Objekt 50 lag am Westfundament, berührte dieses jedoch nicht und wird wohl nicht in einem baulichen Zusammenhang mit dem Gebäude gestanden haben. Objekt 61 ist eindeutig jünger als Gebäude J, da es das Fundament schneidet, zudem überlagert es die Grube Objekt 60. Diese liegt zentral im Inneren von Gebäude J und ist daher möglicherweise als zeitgleich mit der Gebäudenutzung anzusetzen. Die dunkle Verfüllung war stark mit Holzkohle durchsetzt und wies Tierknochen und Gebrauchsgerätschaften (Abb. 3) auf⁸. Letztere können grob dem Zeitraum des 1./2. Jahrhunderts n. Chr. zugewiesen werden. Ein ¹⁴C-Datum des AMS Labor Erlangen (Probennummer Erl-17850) aus der Verfüllung datiert in das späte 1. bis frühe 3. Jahrhundert (1σ).

Das Fundament von Gebäude J überbaut eine vergleichbar ausgerichtete Balkengrabekonstruktion (Objektgruppe 5 mit den Objekten 54 und 57). Östlich des Gebäudes wurden Reste von drei parallel geführten Gräben (Objekte 51–53) angetroffen⁹.

Gebäude E

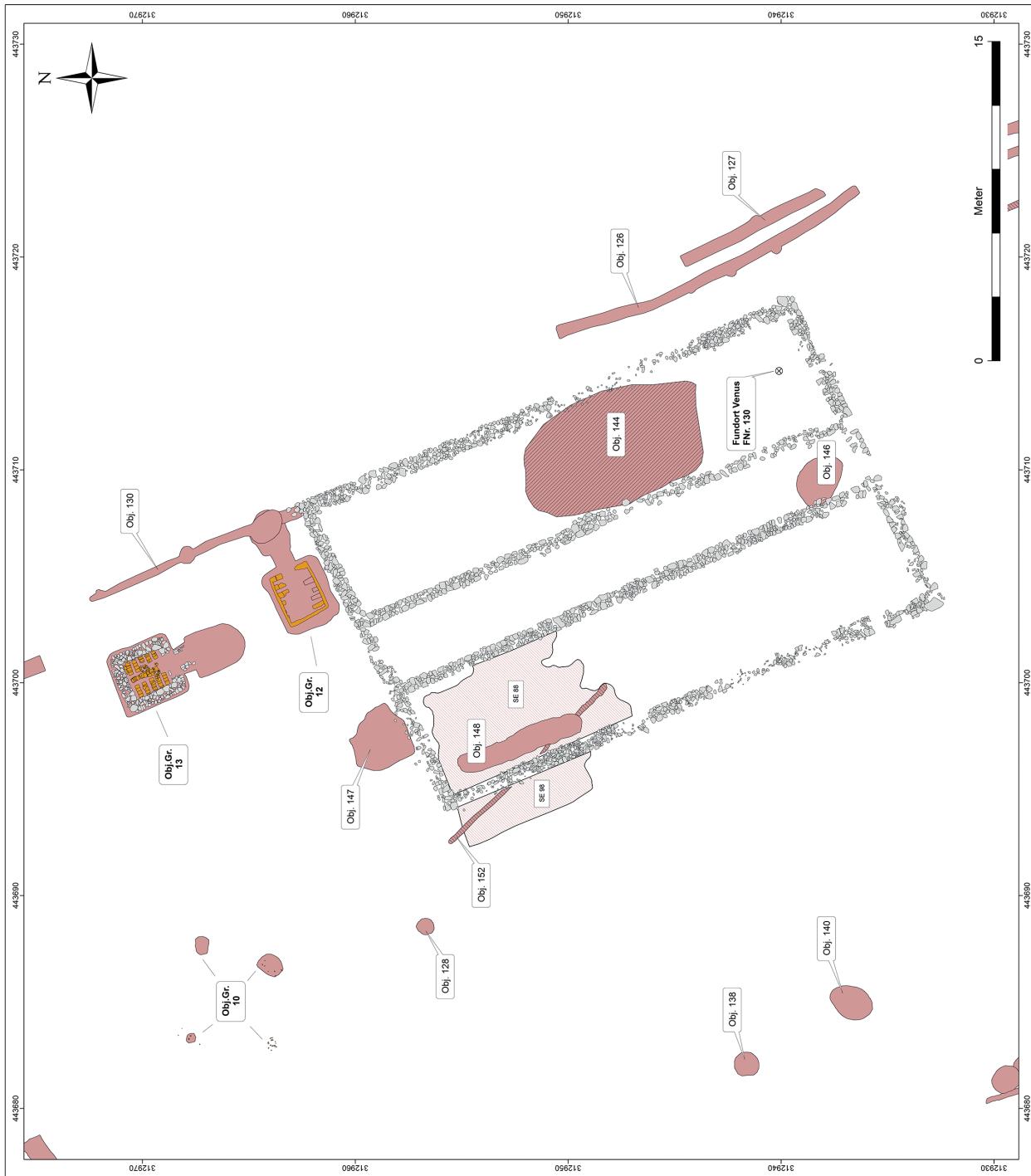
Rund 15,5 m nördlich von Gebäude J wurden die Reste des Nordwest-Südost orientierten, dreischiffigen, rechteckigen Baus E mit 16×25 m Ausdehnung freigelegt (Abb. 4). Die Innenaufteilung des Gebäudes (Objektgruppe 9) bestand aus zwei Räumen (lichte Weite 5×24 m), zwischen denen ein 2,9 m breiter Gang angeordnet war. Das Fundament (Objekt 129) der Außenmauern (B 0,7–0,9 m, T Fundamentgraben 0,6–0,8 m) war deutlich massiver ausgeführt als das der Binnenmauern. Dies lässt möglicherweise auf einen zweigeschossigen Aufbau schließen. Die beiden angesetzten Innenmauern (Objekte 142 und 143) (B etwa 0,6 m) waren im Schnitt lediglich 0,4 m tief fundamentiert.

In der Südwestecke des Gebäudes waren geringe Reste von Kalkmörtel als Ausgleichsschicht für den Fundamentabschluss vorhanden. Reste aufgehenden Mauerwerks waren an keiner Stelle festzustellen. Ein eindeutiger Zugang konnte im Gegensatz zu früheren Thesen¹⁰ nicht nachgewiesen werden. Bei den Holzresten im Bereich des Südfundaments handelte es sich nach Erfahrungen aus den jüngeren Grabungskampagnen um umgelagertes Versturzmaterial. Gleiches gilt

⁸ Kastler u. a. 2012b, D2292, D2299 f. Abb. 12, 4.

⁹ Auf diese Befunde wird noch detaillierter eingegangen (s. u.).

¹⁰ Lang u. a. 2009, 116 f.



für die Steinansammlungen in der Südwestecke und parallel zur Westwand sowie die zwischen diesen und der Mauer angetroffenen verkohlten Holzreste im Westschiff. Ob diese Hölzer ehemals Teile des Aufgehenden oder der Bodenkonstruktion waren, muss offenbleiben.

Bedingt durch die Erhaltung unter Bodenniveau waren in den einzelnen Schiffen von Gebäude E kaum Hinweise auf die Einbauten oder Raumnutzungen zu erwarten. Ein zweiteiliger rechteckiger Einbau in der Nordostecke des Ostraumes ist zwar durch die geophysikalischen Messungen geortet worden, konnte jedoch feldarchäologisch nicht nachgewiesen werden.

In Fortsetzung der Flucht der östlichen Außenmauer von Gebäude E wurde eine Grabenstruktur (Objekt 130) angetroffen. Der Graben lässt sich bis in eine Distanz von 7,5 m von der Nordfront des Bauwerks verfolgen. Die geophysikalische Prospektion ortete in diesem Bereich einen rechteckigen Anbau mit vier Räumen, der die Ausrichtung und Mauerfluchten des Mittelkorridors und des Ostschrifts aufnimmt. Ein vergleichbarer hölzerner Anbau an ein römerzeitliches Steingebäude konnte 2010/2011 bei Grabungen im Auftrag des Bundesdenkmalamts im Hof des Gebäudes Marktplatz 6 in Salzburg nachgewiesen werden¹¹. In der Verlängerung der Westmauer von Gebäude E wurde durch Prospektion in 8 m Abstand eine weitere, L-förmige Baustruktur geortet, die auf den rechteckigen Anbau Bezug nimmt. Feldarchäologisch konnten diese Gebäudeteile nicht nachgewiesen werden, was einerseits an der Erhaltungsqualität der Befunde, andererseits auch an den klimatischen Bedingungen der Grabungsjahre 2008 und 2009 gelegen haben mag¹². Im Bereich des rechteckigen Anbaus wurden die beiden Ziegelbrennöfen 1 und 2 angetroffen (s. u.). Diese Befunde würden weder durch ihre Lage noch in ihrer Funktion der Existenz eines leichten Anbaus widersprechen. Ziegelbrennöfen mit hölzernen Schutzhallen oder Flugdächern wurden etwa in Rheinzabern, in Rainau-Buch oder Stettfeld¹³ beobachtet.

Erbefunde im Bereich Gebäude E

Die große zentrale Grube (Objekt 144) im Ostschrift erwies sich als neuzeitlich. Die Zeitstellung einer weiteren Grube (Objekt 146) im Mittelkorridor, der ein großes Eisenobjekt entstammt, kann nicht als gesichert antik gelten, da das stratigrafische Verhältnis zum Innenmauerfundament nicht gesichert ist.

Die in den Vorberichten genannten drei einander schneidenden Gruben in der Südostecke des Gebäudes erwiesen sich bei genauerer Revision der Befunde als nicht haltbar. Es handelt sich vielmehr mit hoher Wahrscheinlichkeit um Erdmaterial, das auf dem natürlich gewachsenen Boden auflag. Es könnte sich dabei um eine antike Schicht handeln, die sich jedoch nicht von dem darüberliegenden neuzeitlich umgelagerten Material trennen lässt. In diesem Bereich wurde die Statuette der Venus auf dem Rücken liegend angetroffen (s. u.). Es kann nicht mit Sicherheit von einer ungestörten Deponierungssituation unter dem ehemaligen Fußboden (?) des Bauobjekts ausgegangen werden. Da die Statuette keinerlei nachantike Beschädigungen aufweist, ist zumindest eine mehrfache Umlagerung, wie sie in Folge der neuzeitlichen Ackertätigkeit zu erwarten wäre, nicht wahrscheinlich.

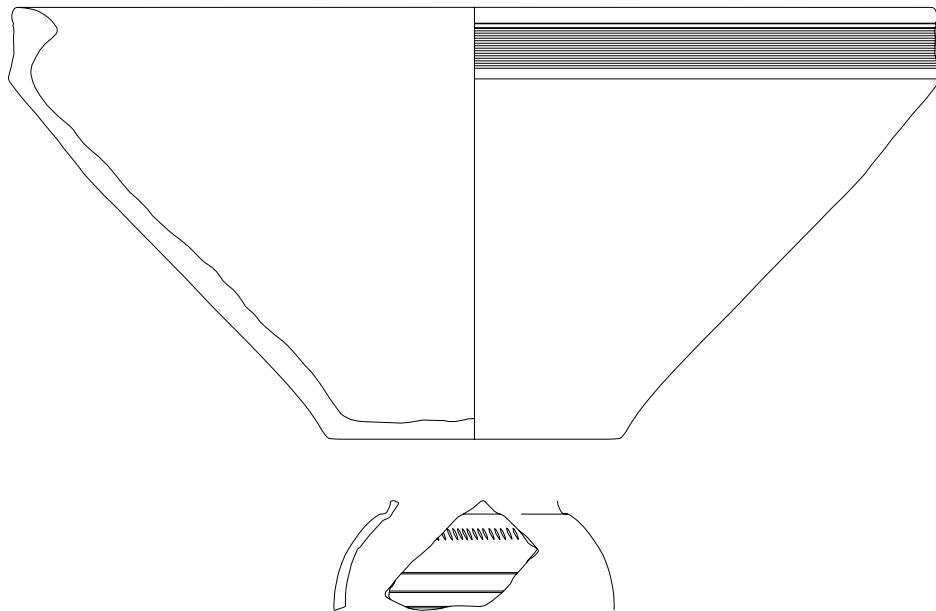
Ein in der Nordhälfte des Westschiffs vorhandener Graben (Objekt 148) mit paralleler Ausrichtung zur Westmauer könnte gebäudezeitlich sein. Mangels stratigrafischen Verhältnisses zum Steingebäude lässt sich hier jedoch keine Sicherheit gewinnen. Der Graben schneidet einen weiteren Graben (Objekt 152). Dieser wird zudem vom Außenmauerfundament Gebäude E überlagert und ist in eine westlich und östlich des Fundaments angetroffene Erdschicht (SE 88 und 98) mit norischer Ware und einem Fragment raetischer Ware eingetieft (Abb. 5). Dieses Wandfragment eines raetischen Bechers entspricht der Stilgruppe Drexel 3b, die zwischen dem 2. und 3. Jahrhundert datiert wird¹⁴.

¹¹ Hampel 2012, 40 Abb. 43; Hampel 2014, 78 Abb. 7–8.

¹² Kastler u. a. 2012a, 65 f.

¹³ Stadter 2003; Federhofer 2007, 169 f. Taf. 18; Brandl – Federhofer 2010, 17 Abb. 26; 35 Abb. 37.

¹⁴ Fischer 1990, 56 f.; Sorge 2001, 47–49.



5 Fragmente einer norischen reduzierend gebrannten Knickwandschale sowie Wandfragment eines räetischen Bechers aus dem Bereich von Gebäude E. M. 1 : 2

Nördlich des Gebäudes wurde im Nahbereich der Mauer eine annähernd quadratische Grube (Objekt 147) mit einer Seitenlänge von 2,8 m aufgedeckt. Die seichte Grube war mit lehmigem Material verfüllt. In der Verfüllung lag ein mit ungelöschtem Kalk bedeckter Equidenunterkiefer. Eine nähere Deutung dieses Befunds (Abfallgrube oder bewusste Deponierung) steht derzeit noch aus.

Funktion und Datierung von Gebäude E

Die räumlich nächstgelegene Parallele für den langrechteckigen Gebäudegrundriss mit Mittelkorridor und zwei Schiffen ist ein $19,4 \times 16,4$ m großes Gebäude in Breitenschützing-Schlatt, das als Vorratsgebäude gedeutet wird¹⁵. Das Nebengebäude E in Voerendal weist einen ähnlichen Grundriss allerdings mit breitem Mittelraum auf¹⁶.

Da im Bereich der Villenanlage von Neumarkt-Pfongau I mit Gebäude B bereits ein Getreidespeicher (Turmspeicher) vorhanden ist, scheint eine Mehrzwecknutzung von Gebäude E durchaus denkbar. Nach Vergleichen aus Britannien könnten die langen, schmalen Räume auch als Stallungen genutzt worden sein, wenn auch im Bereich von Gebäude E weder die für diese Nutzung signifikanten Uringruben noch Abflüsse festgestellt wurden¹⁷. Die zwei nördlich anschließenden Ziegelbrennöfen legen zudem nahe, dass Gebäude E auch im Rahmen der Ziegelproduktion als Lager-/Werkhalle Verwendung fand (s. u.).

Anhand des Fundmaterials aus dem Gebäude und aus der vorsteingebäudezeitlichen Schicht unter dem Westschiff wird für Gebäude E eine Errichtung nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr. angenommen.

Gebäude F

In der Nordostecke der Hofstelle befand sich Gebäude F (Objektgruppe 2). Im Zuge einer Lehrveranstaltung des Instituts für Geologie der Universität Salzburg (F. Bleibinhaus) war 2008 an dieser Stelle eine Georadaruntersuchung durchgeführt worden. Ihre Ergebnisse zeigten einen gegen-

¹⁵ Trathnigg 1955, 164 f.; Weingartner 2012, 108 Abb. 60.

¹⁶ Heimberg 2002/2003, 118 Abb. 43.

¹⁷ Weingartner 2012, Abb. 24–25.

über der geomagnetischen Prospektion des Jahres 2001 leicht abweichenden Befund, der durch die Ausgrabung bestätigt wurde (Abb. 6).

Gebäude F stellt einen grob $19,5 \times 13,5$ m großen Rechteckbau dar. Der Grundriss ist in eine rund 2 m breite Vorhalle oder Portikus (Raum 5) im Süden mit daran anschließenden vier annähernd gleich breiten Räumen (1–4) mit einer lichten Weite von rund 4×8 m gegliedert.

Das Außenfundament (Objekt 19) des Baus ist 0,95 m breit und wies unterhalb der heutigen Oberkante des Anstehenden einen 0,55 m tiefen Fundamentgraben auf. Eine Mehrgeschossigkeit könnte demnach durchaus gegeben gewesen sein. Gleiche Breite und Fundamenttiefe besitzt auch das Vorraumfundament (Objekt 157). Dies ist wohl als Hinweis auf Traglasten der Dachkonstruktion zu werten.

Die angesetzten Binnenmauerfundamente sind mit 0,8 m Breite deutlich schmäler und seichter angelegt. Das Fundament zwischen Raum 1 und 2 (Objekt 7) weicht in seiner Konstruktion durch Verwendung größerer Steinformate und durch eine mit 0,5 m tiefere Anlage des Fundaments von den übrigen Zwischenfundamenten ab. Dies ist wohl durch erhöhten Stabilitätsbedarf im Bereich des vom Mauerfundament überbauten Ofens 3 (Objektgruppe 1, s. u.) zu erklären.

Erbefunde im Bereich Gebäude F

Bei dem kurzen Nord-Süd-Graben mit Pfostengrube (Objektgruppe 14) im Vorraum 5 könnte es sich um einen Raumtrenner gehandelt haben, allerdings ist der stratigrafische Zusammenhang mit den Fundamenten (Objekte 19 und 157) unklar. Es konnten jedenfalls keine Fortsetzungen des Befunds nördlich des Vorraumfundaments (Objekt 157) beobachtet werden.

In der Nordostecke von Raum 4 war, geschnitten vom Innenmauerfundament Objekt 159, älteres, aufliegendes Erdmaterial mit verschlackten Ziegelresten angetroffen worden. Dieses Material bedeckte zwei Gräben (Objekte 171 und 174) sowie einen Laufhorizont (Objekt 173).

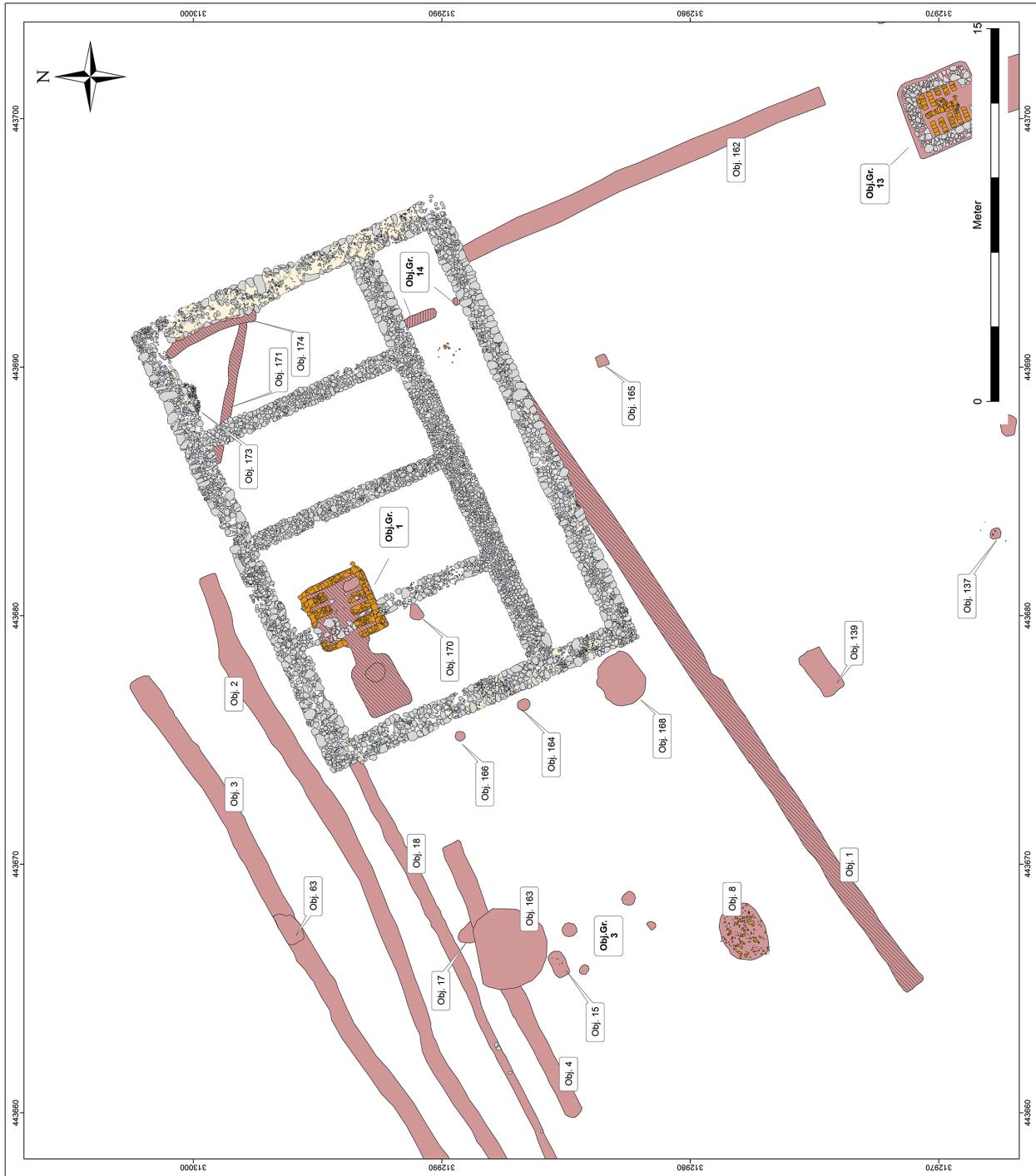
Unmittelbar an der Nordwestecke des Gebäudes wurde ein schmaler, nach Südwesten verlaufender Pfostengraben mit Steinfüllung (Objekt 18) freigelegt, der sich nach Westen in Richtung des 2015 ausgegrabenen Gebäudes G fortsetzt. Ob dieser Graben vom Fundament von Gebäude F geschnitten wird oder gegen das Außenmauerfundament (Objekt 19) gesetzt ist, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Die Grabung 2015 zeigte jedenfalls, dass Gebäude G den Graben überlagert.

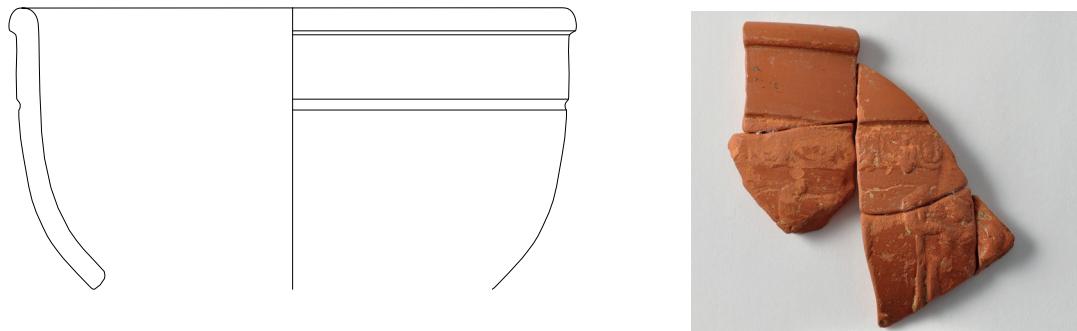
Zwei zum Gebäudeverlauf parallel angelegte Pfostengruben (Objekte 164 und 165), in 0,3–0,5 m Abstand vor der Westmauer von Gebäude F lassen sich ebenfalls mangels direktem Schichtzusammenhang nicht sicher als ›gebäudezeitlich‹ einordnen. Entsprechende Befunde wurden auch an der Westseite von Gebäude H angetroffen. Zusammen mit einer weiteren ver einzelten Pfostengrube (Objekt 170) im Gebäudeinneren könnte es sich dabei allerdings um Reste eines temporären Baugerüsts handeln.

Unmittelbar westlich der Südwestecke, allerdings ohne stratigrafischen Zusammenhang mit Gebäude F, wurde eine Grube (Objekt 168) angetroffen. Die Grube war mit mehreren stark mit Holzkohle versetzten Lagen verfüllt, die anhand der partiellen Verziegelung des Grubenbodens im noch heißen Zustand eingefüllt worden waren.

Ein von Südwesten nach Nordosten verlaufender Graben (Objekt 1) wird eindeutig vom Fundament des Gebäudes geschnitten. Da sich der Graben weiter nördlich im Bereich des Vorraumes (Raum 5) von Gebäude F nicht mehr verfolgen lässt, läuft er wohl im Bereich des späteren Fundaments aus. Der rund 1 m breite Graben mit trapezoiden Wänden und flacher Sohle lässt sich rund auf 28,5 m Länge nach Westen verfolgen und endet dann.

Ein weiterer in seiner Anlage vergleichbarer Graben (Objekt 162) wurde an der Südostecke des Außenfundaments von Gebäude F aufgedeckt. Dieser Graben war rund 0,7 m breit und konnte auf einer Länge von 15,5 m nach Süden beobachtet werden. Im Unterschied zu dem Graben Objekt 1 scheint sich die Orientierung dieses Grabens stärker nach jener der Steinbauten E und F zu richten. Er streicht im rechten Winkel vom Außenmauerfundament (Objekt 19) von Gebäude F ab. Das stratigrafische Verhältnis ist jedoch nicht geklärt. Nach Norden, in Raum 5,





7 Drag. 37 aus Westerndorf aus dem Bereich von Gebäude F. M. 1 : 2

war keine Fortsetzung des Grabens zu erkennen. Er setzt daher entweder gegen das Fundament oder lief ursprünglich im Bereich des in diesem Fall jüngeren Fundamentgrabens aus.

Möglicherweise Objekt 162 und/oder Objekt 1 zugehörig ist ein vereinzelter rechteckiger Erdbefund (Objekt 165), vielleicht eine Pfostenstandspur, die 3 m südlich des Außenmauerfundaments von Gebäude F zutage trat.

Funktion und Datierung von Gebäude F

Bedingt durch die tief greifenden Einwirkungen der rezenten Pflugtätigkeit wurden keine zu Gebäude F gehörigen antiken Laufflächen angetroffen. So lassen sich bis in die untersten Niveaus neuzeitliche Funde nachweisen. Erstaunlich ist jedoch im durchmengten Erdmaterial der vergleichsweise hohe Prozentsatz an Gebrauchs- und Küchenkeramik (norische Ware, Reibschalen). Möglicherweise gibt dies einen Ansatz für die Interpretation von Gebäude F als Wohn- und Wirtschaftsgebäude¹⁸.

Der Fundschleier lässt lediglich einen allgemein kaiserzeitlichen Ansatz für das Gebäude zu. Durch die Überbauung des wohl im 3. Jahrhundert n. Chr. verfüllten Ofens 3 ergibt sich für Gebäude F ein entsprechender *terminus post quem*. Im nördlichen Bereich von Raum 4 wurden, wie bereits erwähnt, zudem vorgebäudezeitliche Schichten festgestellt. Zu den dort gemachten Funden zählen Fragmente einer hinsichtlich des Herstellers nicht zugewiesenen Drag. 37-Schale aus Westerndorf (freundliche Mitteilung Silvia Radbauer), die einen allgemeinen *terminus post quem* Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. bietet (Abb. 7).

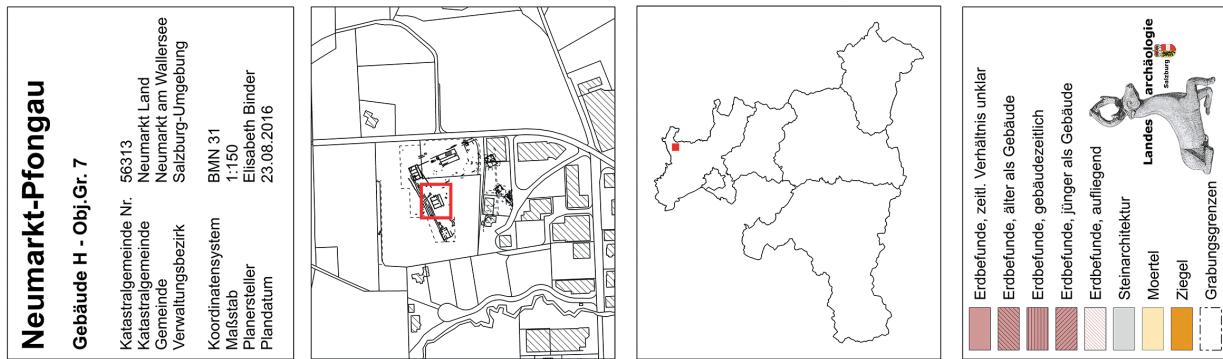
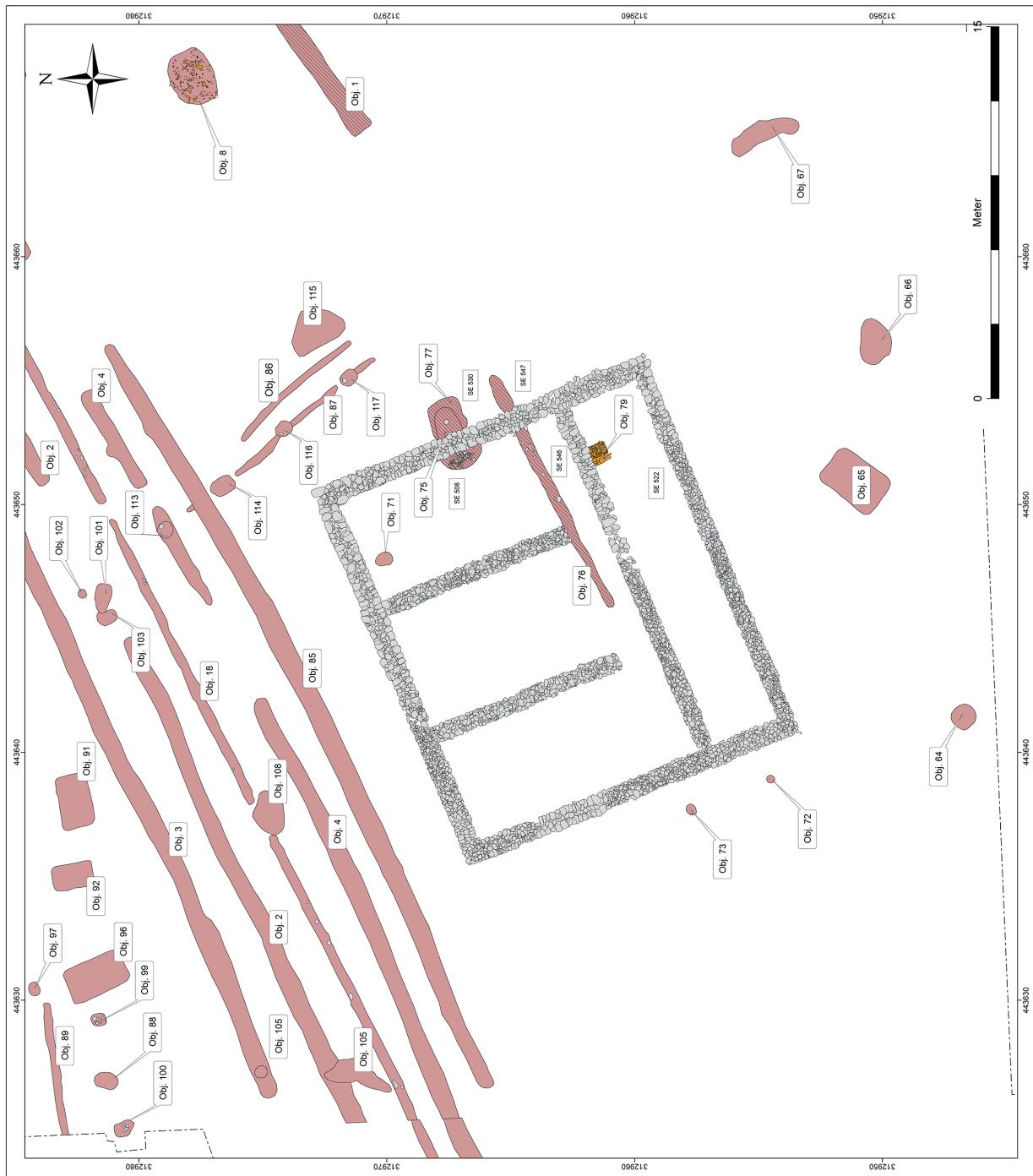
Gebäude H

Das rechteckige Gebäude H (Objektgruppe 7) wies Außenmaße von 16,3 × 14,5 m auf (Abb. 8). Der Innenbereich war im Norden durch drei 4,3 m bzw. 4,7 m breite Kammern (Raum 1–3) unterteilt, denen im Süden der 2,8 m breite Raum 4 vorgelagert war. Die Raumaufteilung ist somit der von Gebäude F (Objektgruppe 2) vergleichbar.

Wohl durch die neuzeitliche Ackergrenze und einen Feldrain bedingt, war das nördliche Außenfundament am höchsten erhalten. Es war in einem 0,8 m breiten und 0,40–0,45 m tiefen Fundamentgraben angelegt. Die Lesesteinschichtung war von einer 5–10 cm dicken Lehmschicht als Ausgleichslage bedeckt. Oberhalb der Ausgleichslage verbreiterte sich das Fundament auf 0,9 m. An den Ecken waren größere Ecksteine von ca. 0,55 m Größe eingesetzt. Bemerkenswerterweise war die Südseite des Außenmauerfundaments mit nur 0,70 m deutlich schmäler ausgeführt. Dies ist möglicherweise auf eine geringere Traglast, eventuell durch eine offene Portikus, zurückzuführen.

Das östliche Außenfundament wies in der Mitte einen leicht abweichenden Aufbau auf. Hier waren auf einer Länge von ca. 2,1 m über der Ausgleichslage großformatige Steine regelmäßig

¹⁸ Vgl. Rychener 1999, 442 f.



angeordnet. Eine ältere Grube (Objekt 77; s. u.) in diesem Bereich machte eine massivere Fundierung nötig.

Die mit 0,65 m etwas schmäleren Innenmauerfundamente (Objekte 68, 69 und 74) banden im unteren Bereich in das Außenmauerfundament ein. Die oberen, geschichteten Lagen hingegen setzten, wie bei den Objekten 69 und 74 erkennbar, an. Demnach war die unterste Fundamentlage des Gebäudes in einem Arbeitsschritt verfüllt worden. Die Errichtung der oberen Fundamentteile erfolgte danach in eigenen Bauabschnitten. Bemerkenswerterweise sind die Quermauern der Zwischenräume 1–3 nicht bis zu dem Vorraum 4 durchgehend fundamentiert, sondern enden in einem Fundamenthaupt, rund 1,4 m vor dem südlichen Innenfundament (Objekt 74). Bei keinem der Innenmauerfundamente konnte eine Ausgleichslage aus gelbem Lehm, wie sie bei dem Außenmauerfundament vorhanden war, festgestellt werden.

Im Ostbereich von Raum 4 war eine annähernd quadratische Dachziegellage ($0,82 \times 0,73$ m) erhalten geblieben (Objekt 79), die an das Innenmauerfundament angesetzt war. Sie bestand aus fünf bis sechs *tegulae*, die zurecht behauen wurden. Beim Versetzen wurde darauf geachtet, dass die erhaltenen Randleisten an der westlichen, östlichen und südlichen Außenseite angeordnet waren. An den Ecken wurden an den Schmalseiten der *tegulae* hochkant gestellte Ziegelbruchstücke eingesetzt. Das Zentrum der Ziegellage war deutlich sekundär verbrannt. Somit kann davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Herdstelle handelte. Die Randeinfassung diente dabei offensichtlich dazu, dass sich keine Asche oder Glut in das umgebende Areal ausbreiten konnte. Auf der Oberfläche des Herds lagen ein abgebrochener Wagenbestandteil (?) und ein großer Eisennagel¹⁹. Für diese Herdstelle ist ein zugehöriges Bodenniveau vorauszusetzen, das sich jedoch nicht mehr erkennen und abgrenzen ließ.

Etwa 3,6 m westlich der Herdstelle fand sich eine Konzentration an Funden (Abb. 9)²⁰. Es handelte sich dabei um mehrere Fragmente von Gebrauchsgeräten, Terra Sigillata, Eisen-/Steinobjekten und Knochenfragmente. Diese Funde liegen annähernd auf gleicher Höhe wie die Herdstelle. Es lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit feststellen, ob die Funde der gebäudezeitlichen Nutzung zuzuordnen sind, wie es Höhenniveaus und Fundhäufung vermuten lassen.

Erdbefunde im Bereich von Gebäude H

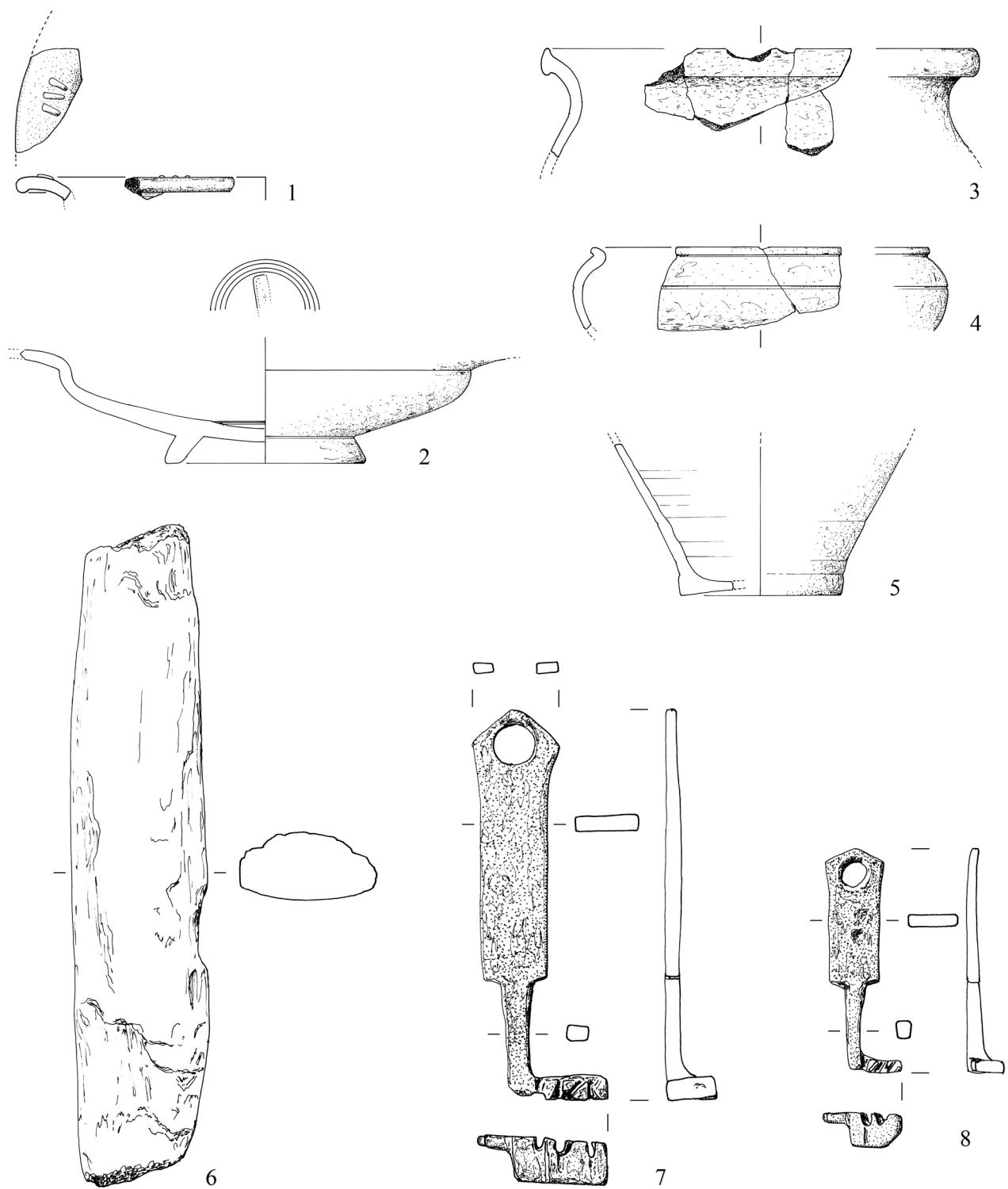
In Raum 3 wurde rund 0,5 m südlich des Außenmauerfundaments eine kleine, nicht näher spezifizierte Grube (Objekt 71) beobachtet. Stratigrafisch weist diese Grube keinerlei Verhältnis zum Steingebäude auf.

In der Mitte des östlichen Außenmauerfundaments wurde, wie bereits erwähnt, eine Grube (Objekt 77) mit ovalem bis rechteckigem Grundriss festgestellt, die vom Fundament geschnitten wurde. Die Grube wies zwei Verfüllschichten auf. Die untere bestand aus einer dicken Holzkohlelage, die obere Verfüllung bestand aus olivbraunem, lehmigem, mit Holzkohle durchsetztem Erdmaterial. In diese war eine weitere Grube eingeschnitten (Objekt 75), deren Sohle auf Höhe der Oberkante der lehmigen Ausgleichsschicht des Außenmauerfundaments lag. Die Grube muss somit vor dem Aufbau des oberen Fundaments, jedoch nach der Anlage des unteren Fundamentteils und der Aufbringung der Ausgleichsschicht angelegt worden sein. Als Füllmaterial diente dabei der gelbe Lehm, der für die Ausgleichsschicht Verwendung fand. Dies könnte aus statischen Gründen vorgenommen worden sein, um ein Absinken des Fundaments in die ältere Grube zu verhindern. In diesem Bereich war, wie oben erwähnt, das Fundament auch mit größeren Steinblöcken ausgeführt.

Für die Verfüllung der unteren Grube (Objekt 77) weisen zwei ¹⁴C-Proben des AMS Labor Erlangen (Probennummer Erl-18740 und Erl-18743) auf eine Verfüllung der Grube im 2. Jahrhundert n. Chr. hin.

¹⁹ Kastler u. a. 2013, D3419, D3428 Abb. 16, 1. 2.

²⁰ Kastler u. a. 2013, D3419, D3426–D3428 Abb. 15.



9 Terra-Sigillata-Rand- und -Bodenfragment (1. 2), Randstücke eines reduzierend gebrannten Topfes (3), Randstücke einer reduzierend gebrannten Schüssel (4), Bodenfragment eines oxidierend gebrannten geschlossenen Gefäßes (5), Schleifstein (6) und zwei Eisenschlüssel (7. 8) aus dem Bereich von Gebäude H. 1–5: M. 1 : 3; 6–8 M. 1 : 2

Am südlichen Ende des Innenfundaments zwischen Raum 2 und 3 trat ein Nordost-Südwest orientierter Balkengraben (Objekt 76) mit Resten einer Steinverkleidung zutage, der ebenfalls von dem östlichen Außenmauerfundament von Gebäude H geschnitten wird.

An der Westseite von Gebäude H waren wie bei Gebäude E zwei Pfostengruben (Objekte 72 und 73) in rund 1,3 m Entfernung parallel zu dem Fundament angelegt. Mangels stratigrafischem Verhältnis zum Außenmauerfundament von Gebäude H ist nicht gesichert, ob es sich bei diesen Pfostengruben um zugehörige Konstruktionen, etwa in der Art eines Baugerüstes, handelt.

Nordöstlich von Gebäude H wurde Objektgruppe 8 beobachtet. Sie umfasst zwei parallele, schmale, Nordwest-Südost verlaufende Gräben (Objekte 86 und 87) sowie vier Pfostengruben (Objekte 113, 114, 116 und 117), die nordöstlich von Gebäude H beobachtet werden konnten. Objekt 87 wurde vom Graben Objekt 85, Objekt 113 vom Graben Objekt 4 geschnitten (s.u.).

Der westliche Graben wurde durch die Pfostengruben unterbrochen. Das südliche Ende lief nicht flach aus, sondern endete mit steilen Wänden. Der Graben war 25 cm breit und bis zu 10 cm tief. Die Pfostengruben hatten Durchmesser von 0,6–1,0 m und lagen in einem Abstand von 3,0–3,5 m zueinander. Sand- und Kalksteine dienten als Keilsteine.

Rund 1,2 m östlich erstreckte sich der rund 6,0 m lange und 25 cm breite, seichte Graben Objekt 86. Aufgrund der parallelen Führung dürfte ein konstruktiver Zusammenhang mit dem westlich gelegenen Graben und der Pfostengrubenreihe bestehen. Es könnte sich um die Reste eines Pfostenbaus mit Wandgräbchen gehandelt haben. Der relativ große Abstand von (über) 3,0 m zwischen den einzelnen Pfosten verweist auf eine Fachwerkkonstruktion oder einen reinen Holzbau. Ein Flechtwerkbau ist hingegen technisch unwahrscheinlich²¹. Der kleinere Graben Objekt 86 stellt entweder einen Traufgraben des Holzbau oder den Rest einer weiteren Baulichkeit dar. Eindeutig korrespondierende Befunde, die weitere Seitenwände des/der Gebäude anzeigen würden, konnten nicht nachgewiesen werden. Aufgrund des Erhaltungszustands ist es zudem nicht möglich, die ursprünglich Länge/Breite der Baulichkeit(en) zu bestimmen.

Die Pfostengrubenreihe Objekte 100, 88 und 99 sowie der nördlich verlaufende, schmale Graben Objekt 89 nördlich von Gebäude H könnten Reste einer vergleichbaren Konstruktion sein.

Die Ziegelbrennöfen

Es wurden bisher drei Brennöfen ergraben. Zwei Öfen (1 und 2) schlossen unmittelbar nördlich an Gebäude E an (Abb. 4), der dritte Ofen wurde vom jüngeren Gebäude F überlagert (Abb. 6). Eines der Innenmauerfundamente schnitt dabei den Heizraum der Anlage. Eine größere Anzahl an Ziegelfehlbränden, die in unmittelbarer Nähe der Anlagen gefunden wurden, verweist auf eine Funktion als Ziegelbrennöfen.

Es handelte sich jeweils um stehende Brennöfen. Erhalten waren die unter Bodenniveau befindlichen Teile der Konstruktion: Heizraum, Schürkanal und Arbeitsgrube. Von den Brennräumen konnte nichts mehr festgestellt werden. Ebenso wenig fanden sich Teile der anzunehmenden Lochtennen, wobei auch Abdeckungen in Form aufgeschichteter Ziegel oder einer Kombination aus Lehm und Ziegeln möglich wären²².

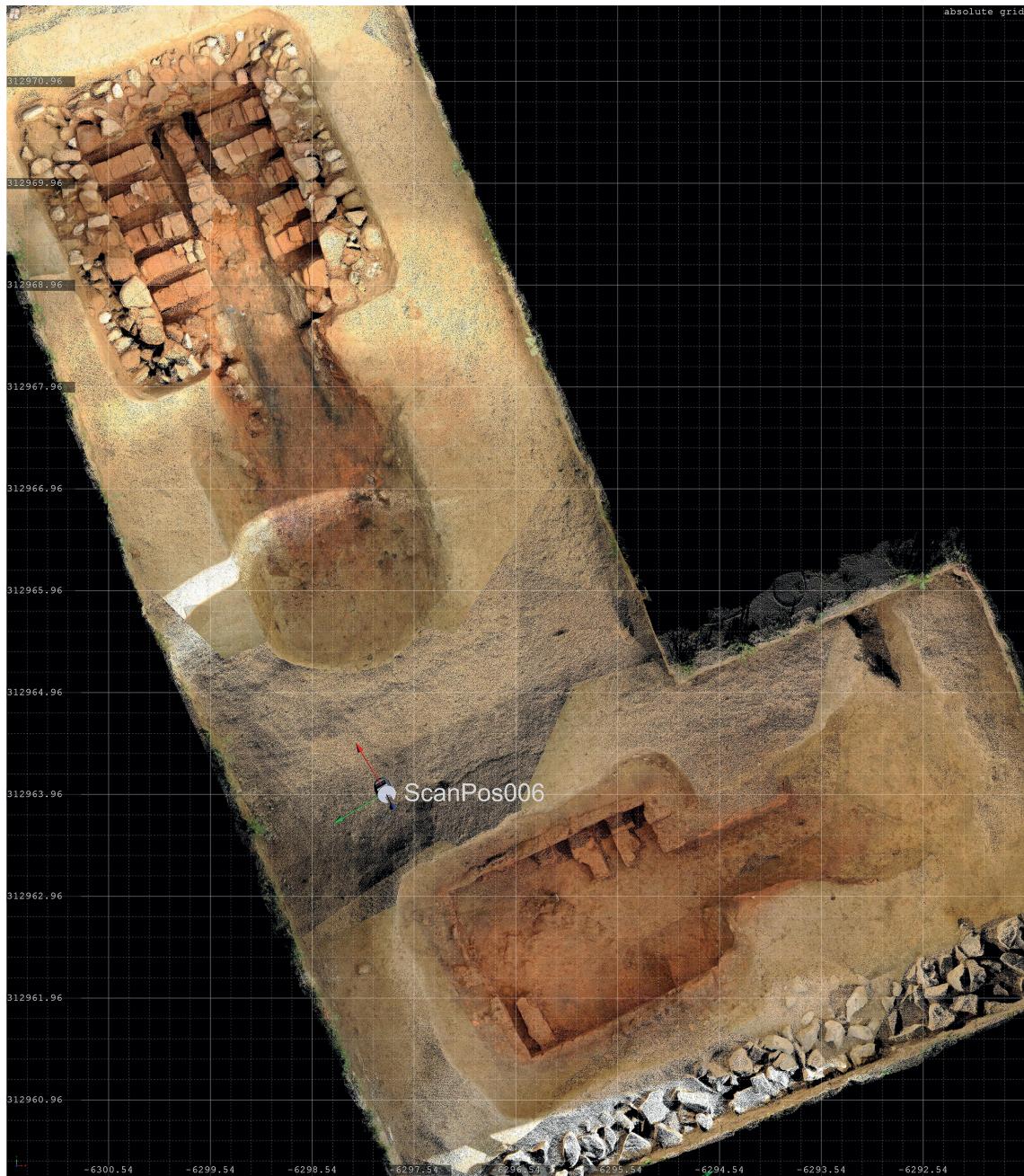
Ofen 1

Ofen 1 wurde unmittelbar nördlich des Gebäudes E errichtet (Abb. 10). Die Anlage war in ost-westlicher Richtung mit der Arbeitsgrube im Osten angelegt. Es handelte sich um einen rechteckigen Ziegelbrennofen mit Schürkanal sowie einen Heizraum mit Mittelkanal und Zungenmauern²³.

²¹ Kaiser – Sommer 1994, 317; Weber 1997, 132–137.

²² Berger 1969, 13; Trimpert 2003, 152.

²³ Vgl. Berger 1969, 4–6. 15 f. Typ a; Henning 1977, 190 f. Variante A; Cuomo di Caprio 1979, 75 f.; Le Ny 1988, 14 f. 41 Typ IIe Abb. 22b; Typ IIb Abb. 5,2; Trimpert 2003, 140. 238 f.; Federhofer 2007, 122 f.



10 Ofen 1 und 2

Der Heizraum wies Innenmaße von ca. $2,1 \times 1,8$ m auf. Außenwand und Zungenmauern waren aus luftgetrockneten, $0,35 \times 0,15$ m großen Lehmziegeln errichtet. Im Befund waren noch zu bis vier Ziegellagen erhalten. Als Stützkonstruktion dienten je fünf axial gelegene seitliche Zungenmauern (ca. 25×55 cm). Die nördlichen und eine südliche Zungenmauer waren in der unteren Lage noch in Teilen erhalten. Von den anderen vier waren nur die Standspuren zu erkennen. Zwischen den Zungenmauern waren Nebenzüge ausgespart, durch die die heiße Luft strömen konnte. Ein zentraler Heizkanal führte vom Schürkanal über die gesamte Länge der Kammer. Hauptkanal und Nebenzüge wiesen (annähernd) gleiches horizontales Bodenniveau auf²⁴.

Die Arbeitsgrube (B ca. 1,7 m) und der an der Öffnung 0,65 m breite Schürkanal waren in den anstehenden Boden eingetieft. Sie wiesen zusammen eine Länge von 3,0 m auf. Der Schürkanal

²⁴ Vgl. Berger 1969, 17–19 Variante 1; McWhirr 1979, 98 f. Typ 1; Trimpert 2003, 141.

diente wie üblich als Heizstelle, die somit außerhalb des Ofens lag²⁵. Sohle und Wände des Kanals waren durch die Hitzeeinwirkung rot verziegelt.

Ofen 2

Ofen 2 war Nord-Süd, mit der Arbeitsgrube im Süden, ausgerichtet (Abb. 10). Es handelte sich um einen rechteckigen Ziegelbrennofen mit Schürkanal sowie einen Heizraum mit geteiltem Mittelkanal und Zungenmauern, eine Variante des Bautyps von Ofen 1.

Der Heizraum war in einer Kombination von steinerner Außenmauer und Stützkonstruktion aus gebrannten Ziegeln errichtet. Dies fand sich in Noricum und Raetien nur noch bei dem Ziegelbrennofen von Sargans²⁶ und, in anderer Konstruktion, in Wilhering-Schönering²⁷. Sonst wurde Steinmaterial lediglich zur Ummantelung der Anlagen verwendet²⁸.

Die 0,5 m breite Heizraumwand war aus Gletschergeschiebe und Sandsteinen in Lehmbindung errichtet worden. Drei Steinreihen waren noch erhalten, wobei besonders die Sandsteine durch die Hitzeeinwirkung stark beeinträchtigt waren. Der Heizraum (ca. 1,8 × 1,9 m Innenfläche) wies umfangreiche Reste der Stützkonstruktion aus gebrannten Ziegeln auf. Der Hauptkanal war durch eine Nord-Süd verlaufende Mauer von ca. 1,35 m Länge geteilt. Diese setzte nicht an der Rückwand des Heizraums an, sondern wies einen Abstand von etwa 0,15 m auf, wohl um eine bessere Luftzirkulation zu gewährleisten. Sie war noch bis zu neun Lagen hoch aus im Verband versetzten quadratischen Ziegelplatten (18 × 18 × 3 cm) in Lehmbindung erhalten. An der Ost- und Westwand des Heizraumes befanden sich 0,6 m breite und 0,17 m hohe Erdsockel. Auf diesen waren je fünf Zungenmauern aus in Lehm gebundenen Ziegelplatten gleichen Formats (20 × 14 × 3 cm) aufgebaut. Derartige Bänke seitlich des Mittelkanals sind nicht allzu zahlreich²⁹.

Der Schürkanal setzte mit deutlicher Baufuge an den Heizraum an. Die Breite der Schürkanalöffnung betrug ca. 60 cm. Die Seiten waren ebenfalls aus Steinen gemauert. Im Bereich der Einmündung fand sich die gemörtelte Einwölbung der Schürkanalöffnung in Sturzlage.

Die Arbeitsgrube war lediglich in den anstehenden Boden eingetieft. Die Verfüllung ließ sich nur schwer bis gar nicht vom umgebenden Erdmaterial unterscheiden. Daher konnten weder die Ausmaße der Oberkante der Grube noch der Verlauf der Wandung festgestellt werden. Dies war lediglich im durch die Hitzeeinwirkung verziegelten Nahbereich der Schürkanalöffnung und an der Holzkohlespuren aufweisenden Grubensohle möglich.

Überdachung von Ofen 1 und 2

Eine Überdachung der beiden Anlagen war sicher nötig, da starker Regen den Brennvorgang erheblich beeinträchtigen konnte. Es könnte sich um eine mobile/temporäre oder stationäre Einrichtung gehandelt haben³⁰. Wie oben angeführt, wurden bei der geophysikalischen Prospektion im Nordbereich von Gebäude E Strukturen festgestellt, die auf einen hölzernen Anbau hinweisen (Abb. 1). Dieser Befund konnte bei den Grabungen nicht bestätigt werden. Nur der Nord-Süd orientierte Graben, der in die Arbeitsgrube von Ofen 1 läuft, ist möglicherweise derart zu interpretieren. Die gleichzeitige Verfüllung des Grabens und der Arbeitsgrube deutet zumindest auf denselben Nutzungszeitraum hin. Da sich, wie oben erwähnt, auch die Verfüllung der Arbeitsgrube von Ofen 2 nicht vom umgebenden Erdmaterial abhob, ist nicht auszuschließen, dass die durch die Geophysik erkannten Strukturen tatsächlich die Überreste einer Überdachung der beiden Öfen anzeigen³¹.

Eine Gleichzeitigkeit der Öfen und Gebäude E ist zwar nicht eindeutig zu belegen, liegt aber nahe. Eine vergleichbare Situation wurde in Pizzica, Metapont, festgestellt. Dort wurden ein Zie-

²⁵ Risy 1994, 22 f.; Federhofer 2007, 124 f.

²⁶ Federhofer 2007, 176 f. Kat. 22 Taf. 18.

²⁷ Federhofer 2007, 180–183 Kat. 25 Taf. 22.

²⁸ Federhofer 2007, 126; vgl. Trimpert 2003, 143. 152.

²⁹ Berger 1969, 17–19 Variante 2; McWhirr 1979, 98 f. Typ 2; Trimpert 2003, 141; Federhofer 2007, 177 f. Kat. 23 Taf. 19.

³⁰ Vgl. Trimpert 2003, 154; Federhofer 2007, 34 f.

³¹ Vgl. Kastler u. a. 2012a.



11 Ofen 3 von Osten

gel- und ein kleiner Töpferofen gefunden, die unmittelbar an ein Gebäude angeschlossen waren, welches als Lager- oder Werkhalle für die Ziegelherstellung interpretiert wurde³². Eine derartige (Teil-)Funktion kommt auch für Gebäude E in Frage.

Ofen 3

Der ca. 28 m von Ofen 2 entfernte Brennofen wurde von einer Innenfundamentmauer des Gebäudes F geschnitten (Abb. 11). Die Anlage war ostwestlich, mit der Arbeitsgrube im Westen, ausgerichtet. Es handelte sich wie bei Ofen 1 um einen rechteckigen Ziegelbrennofen mit Schürkanal sowie einem Heizraum mit Mittelkanal und Zungenmauern.

Der Heizraum wies Innenmaße von $2,2 \times 2,25$ m auf. Die Außenwand war aus luftgetrockneten Lehmziegeln sowie vereinzelt gebrannten Ziegeln (vor allem an der Schürkanalöffnung) aufgebaut. Als Stützkonstruktion dienten je vier axial gelegene seitliche Zungenmauern (ca. 70×35 cm). Sie waren größtenteils aus ungefähr 44×33 cm großen *tegulae* in Lehmbindung aufgebaut.

Die Arbeitsgrube (max. B 1,85 m) und der an der Öffnung 0,75 m breite Schürkanal waren in den anstehenden Boden eingetieft. Arbeitsgrube und Schürkanal wiesen eine Länge von ungefähr 3,1 m auf. Sohle und Wände des Schürkanals waren durch die Hitzeeinwirkung rot verziegelt, teilweise verklebt. Die Verziegelung reichte auch in die Arbeitsgrube hinein.

Im Zentrum der Arbeitsgrube befand sich eine kleine runde Grube (Dm ca. 44 cm, T 23 cm), die wohl Teil der Ofenkonstruktion war. Zumindest wurde sie vor der Verfüllung der Brennanlage ausgehoben. Vielleicht handelte es sich um einen Abfluss, der jedoch nur bei geringen Wassermengen funktional gewesen sein konnte, oder einen Teil einer anzunehmenden Überdachung, von der allerdings keine weiteren Spuren festgestellt werden konnten. Zudem wäre die Konstruktion beim Heizen hinderlich.

Einhegung und Gräben

Am Rand des Hofareals konnten an mehreren Stellen annähernd parallel verlaufende Gräben beobachtet werden, die eine Art Umfassung dargestellt haben dürften (Abb. 1). Am östlichen Rand handelte es sich dabei um die Objekte 51–53, 126, 127, 155 und 156 (Abb. 2. 4. 6), die

³² Carter 1979, 54–62; Carter 1983, 415–447.

annähernd parallel zu den Gebäuden E, F und J verliefen. Im Norden wurden die Objekte 2–4 und 85 festgestellt (Abb. 12), wiederum annähernd gleich wie die Steingebäude orientiert. Kennzeichnend für die 0,5–0,8 m breiten Gräben sind ein rechteckiger bis trapezförmiger Querschnitt sowie ein unregelmäßiger Verlauf. Bei manchen der Gräben wurden Pfostengruben festgestellt, die Teil der Konstruktion gewesen sein könnten. Objekt 4 und 85 überlagerten Objektgruppe 8 (s. o.).

Diese Gräben begrenzten offensichtlich das Hofareal, Unterbrechungen sind rein der Erhaltung der Befunde geschuldet. Nördlich und östlich davon konnten keine eindeutigen baulichen Strukturen aus römischer Zeit, sondern lediglich einige rechteckige Gruben mit holzkohlehaltiger Verfüllung (Objekte 91, 92 und 96) festgestellt werden. Eine Ausnahme konnten drei Pfostengruben (Objekte 88, 99 und 100) und ein schmaler Graben (Objekt 89) darstellen, die möglicherweise einem Holzbau zuzuordnen sind (s. o.). Auffallend ist, dass die Gräben im Norden kaum Pfostengruben aufwiesen, während solche im Osten häufiger beobachtet wurden. Da die Gräben kein einheitliches Gefälle besitzen, sind sie nicht als Drainagen anzusprechen; gegen Zäune spricht der unregelmäßige Verlauf. Somit ist am wahrscheinlichsten, dass es sich um Pflanzgräben für Hecken handelte, die den Hofbereich eingrenzten. Ob diese Hecken/Pflanzgräben zeitgleich oder, was anzunehmen ist, in einer chronologischen Abfolge bestanden, kann anhand des Befunds nicht festgestellt werden, zumal entsprechende aussagekräftige Funde fehlen.

Der Graben Objekt 18, der sich durch Verlauf und Konstruktion deutlich von den oben angeführten Gräben unterscheidet (Abb. 12), wurde bereits im Zusammenhang mit Gebäude F erwähnt (s. o.). Der geradlinige verlaufende, nur 0,4 m schmale Balkengraben mit Resten von Keilsteinen wird von Gebäude G überlagert. Ein Eisendepot mit Werkzeugen und Wagenbestandteilen wurde im Bereich dieses Grabens festgestellt³³. Ein vergleichbarer Befund fehlt im Bereich zwischen Gebäude E und F. Der geradlinig nach Süden verlaufende Graben Objekt 162 (Abb. 6) unterscheidet sich konstruktiv durch größere Breite und das Fehlen von Keilsteinen von Objekt 18. Möglicherweise ist in dem Graben Objekt 130, der nördlich von Gebäude E verläuft, ein weiterer Rest eines solchen Balkengrabens zu erkennen (Abb. 4).

Vergleichbar zu Objekt 18 ist hingegen die südlich von Gebäude E befindliche Objektgruppe 5, die aus den im rechten Winkel zueinander stehenden Balkengräben Objekt 54, der von Gebäude J überlagert wird (Abb. 13), und Objekt 57 besteht (Abb. 2). Möglicherweise ist mit den Objekten 18, 54 und 57 eine zaunartige Hofeinfriedung zu fassen. Spätestens mit der Errichtung von Gebäude J bzw. G wurden Teile dieser Einhegung jedoch aufgelassen.

Weitere Erdbefunde

Häufig sind Gruben mit holzkohlehaltiger Verfüllung und teils verziegelten Grubensohlen zu beobachten, so z. B. Objekt 8 zwischen Gebäude F und H (Abb. 14). Objekt 168 im Nahbereich von Gebäude F (Abb. 6) wurde schon erwähnt. Auch die von Gebäude H überlagerte Grube Objekt 77 (Abb. 8) ist dazuzurechnen. In diesen Gruben wurden augenscheinlich glosende Verbrennungsrückstände von Öfen und Herdstellen entsorgt.

Zeitlich fixiert ist eine Feuerstelle (Objekt 128) nordwestlich von Gebäude E (Abb. 4), für die ein ¹⁴C-Datum des AMS Labor Erlangen (Probennummer Erl-16822) in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts vorliegt (1 σ).

Ungesichert ist die zeitliche Zugehörigkeit hingegen bei vier annähernd quadratisch angeordneten Gruben und Ziegellagen (Objektgruppe 10), möglicherweise einem Pfostenbau, dessen Orientierung jedoch deutlich von jener der Steingebäude abweichen würde (Abb. 4).

Eine weitere Vier-Pfosten-Konstruktion westlich Gebäude F (Objektgruppe 3) kann ebenfalls nicht näher zeitlich zugeordnet werden (Abb. 6).

³³ Kastler u. a. 2013, D3420 f. D3424–D3426 Abb. 12–14; Kastler u. a. 2014.



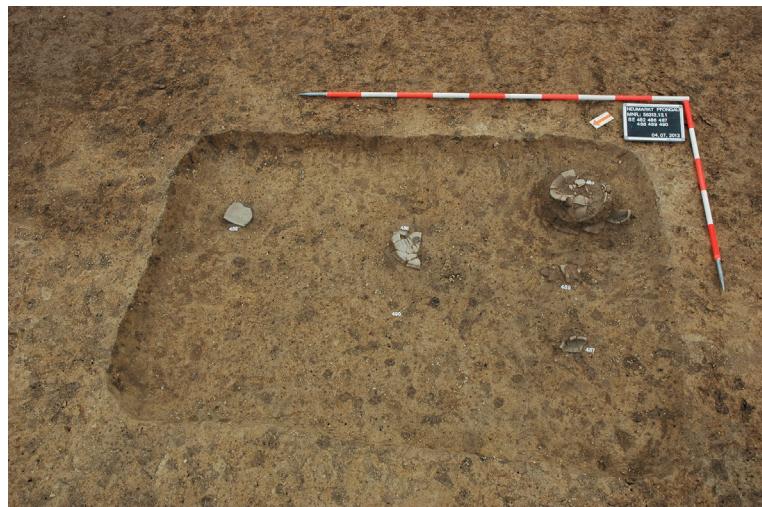
12 Die Gräben Objekt 2–4, 18 (in der Mitte) und 85 nördlich von Gebäude H von Westen



13 Ostbereich des Gebäudes J mit dem Balkengraben Objekt 54 von Norden



14 Grube Objekt 8



15 Objekt 65, Latène A-Grab südlich Gebäude H

Prähistorische Gräber

Bereits 1997 waren nordöstlich des römischen Hofareals hallstattzeitliche Urnenbestattungen angetroffen worden³⁴. Flächenuntersuchungen der archäologischen Bodendenkmalpflege nördlich des Gutshofareals erbrachten weitere vereinzelte Bestattungen dieses Zeithorizonts³⁵.

Nordöstlich von Gebäude F wurden 2010 zudem in Abstand von 17,6 m zueinander zwei hallstattzeitliche (HA C) Brandbestattungen (Grab 1 und Grab 2) mit Gefäßbeigabe und Urne entdeckt. Eine weitere Bestattung kam 2011 östlich dieses Gebäudes zutage. Die lockere Streuung der Bestattungen und ihr Ausbleiben im Bereich der römerzeitlichen Hofstelle lassen vermuten, dass der hallstattzeitliche Bestattungsplatz sich hauptsächlich nordöstlich der römerzeitlichen Fundstelle erstreckte (Abb. 1).

Völlig vereinzelt ist ein frühlatènezeitliches Körpergrab (Objekt 65), das 5,0 m südlich von Gebäude H angetroffen wurde (Abb. 8. 15). Reste eines Kegelhalsgefäßes und zweier Omphalosschalen sowie das Fragment einer Situla mit Fingertupfenleiste bilden die Gefäßausstattung. Aus der Verfüllung wurden zusätzlich zwei Eisenringe einer Koppelpfarrnitur geborgen. Reste von Skelettmaterial des/der Bestatteten oder ein Leichenschatten konnten nicht beobachtet werden. Aufgrund des aggressiven Bodens ist jedoch die Knochenerhaltung bei dieser Fundstelle generell schlecht, zudem deutet die Verlagerung der Gefäßbeigaben auf eine bereits antike Störung der Bestattung hin. Anhand der Gefäßformen ist die Bestattung in Latène A/B zu datieren³⁶.

Kleinbronzen des römischen Gutshofes

›Venus von Neumarkt-Pfongau‹

Gegen Ende der ersten Grabungskampagne kam am 23. Juli 2008 in einem Teilbereich der *pars rustica* der Villa von Neumarkt-Pfongau I innerhalb des Gebäudes E eine Bronzestatue der Göttin Venus zutage (Abb. 16)³⁷. Die Beobachtung der Fundstelle der Kleinbronze führte zunächst zu dem Schluss, dass die auf dem Rücken liegend angetroffene Statuette in der Südost-

³⁴ Feldinger u. a. 1997.

³⁵ Tober 2004; Tober – Höglinger 2005.

³⁶ Freundliche Mitteilung Holger Wendling, Salzburg Museum und Keltenmuseum Hallein

³⁷ Salzburg Museum Inv. Arch 35-2009. Bronzevollguss. Oberfläche stark korrodiert mit Resten verkrusteter Brandspuren. Beide Füße und rechte Hand fehlen. Erh. H 10,6 cm, erh. B 3,9 cm.

ecke des Gebäudes innerhalb einer flachen Grube bewusst deponiert worden war³⁸. Dazu kamen einige Merkwürdigkeiten an der Figur selbst, so die mit freiem Auge sichtbaren Brandspuren auf ihrer Rückseite und eine künstliche Abtrennung der Füße, die von Menschenhand entfernt und nicht erst infolge der jahrhundertelangen Lagerung im Erdreich abgefallen schienen. Der am Tag nach der Bergung verfasste Prüfbericht des Restaurators am Salzburg Museum, Bruno Reiterer, enthält folgende Passage: »Am 24. 7. 2008 kam sie (gem. die Statuette) erdfeucht in die Werkstatt. Einige Regionen waren mit rauer schwarzer Patina bedeckt. Darunter lag eine dünne, hellgrüne und pulvrig Patinaschicht und unter dieser trat die Original-Oberfläche zutage, die etwas porös ist. Auf der rechten Rückseite der Figur waren Kopf und Schulter angebrannt beziehungsweise leicht angeschmolzen, was darauf hindeutet, dass sie einer antiken Feuereinwirkung ausgesetzt gewesen sein muss.«³⁹ Rückschlüsse auf eine mögliche rituelle Deponierung der mit dem Gesicht nach oben liegenden Statuette (Abb. 17) in einer Grube schienen zum damaligen Zeitpunkt daher durchaus im Bereich des Möglichen⁴⁰. Die erweiterte stratigrafische Auswertung ergab jedoch, dass es sich nicht um eine Grube, sondern um auf dem gewachsenen Boden aufliegendes Erdmaterial handelte. Ob dies eine antike vor-gebäudezeitliche Schicht oder neuzeitlich umgelagertes Material darstellte, ließ sich nicht eindeutig bestimmen. Die Deutung einer bewussten Hinterlegung der Venusstatuette als ›Bauopfer‹ kann somit stratigrafisch nicht belegt werden.

Wie die intakten Teile der Oberfläche zu erkennen geben, wurde die Statuette gusstechnisch einwandfrei ausgeführt. Auffällig bleiben die antiken Gebrauchsspuren und die Abtrennung der Füße, die eventuell auch mit einer Loslösung vom ursprünglichen Sockel erklärt werden kann. Der hier vertretene Darstellungstypus der nackten Venus wird durch ein üppiges Frisurenschema mit aufgesetztem Götterdiadem bereichert. Die linke Hand bedeckt den Schoß, die rechte war vorgestreckt und trug möglicherweise eine *patera* oder ein Fruchtbarkeitssymbol. Das kleinformatige Werk vertritt den innerhalb der provinzialrömischen Kunst durchaus gängigen Typus einer *Venus pudica* (schamhafte Venus). Innerhalb der römischen Bronzen aus Österreich kann der Neufund mit einer Venusstatuette aus Watzing (Gemeinde Gaspoltshofen) verglichen werden, die vor rund 100 Jahren in einer Schottergrube zufällig gefunden wurde⁴¹. Formtmäßig etwas kleiner, jedoch ebenfalls mit weggebrochenen Füßen entspricht eine Venusstatuette aus Enns demselben Figurentypus⁴².

Die Umstände der Bergung der Venusstatuette aus Neumarkt-Pfongau lieferten anfangs Hinweise auf eine Beziehung zu dem Nutzbau, in dem sie angetroffen wurde. Die markante Anlageform dieses Gebäudes (18 × 26 m) mit einem durchlaufenden Mittelkorridor findet seine Entsprechung bei römischen Speicherbauten, den sog. Horrea oder Granaria, aber auch bei Stallgebäuden. Die im Gebäude E angetroffenen Keramikfragmente deuten darauf hin, dass der Bau nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr. errichtet wurde (s. o.).

Wie bereits ausgeführt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Statuette im verlagerten Versturzmaterial lag. Damit unterbleibt ein verlässlicher Hinweis auf eine bewusste Deponierung der bereits antik beschädigten Figur. Inhaltlich und ikonografisch kann ein Bezug dieser Venusdarstellung zum Gebäude jedoch nicht ausgeschlossen werden: Die Römer verehrten Venus auch als nährende und fruchtbringende Göttin (*alma Venus*) – ihr Erscheinen in einem Speicher-/ Stallbau macht so durchaus Sinn. In stilistischer Hinsicht sowie in Details der Ausführung, etwa der hohen Steckfrisur, spricht einiges für die Ausführung der Statuette in der mittleren Kaiserzeit. Unbeschadet ihres heutigen Erhaltungszustands zählt die Venus von Neumarkt-Pfongau formtechnisch zu den qualitätvolleren antiken Venusstatuetten aus Österreich. Für Salzburg stellt sie einen der bedeutendsten Funde des letzten Jahrzehnts dar.

³⁸ Lang u. a. 2008, 12 f. Abb. 3; Lang u. a. 2009, 117; Komorowski 2010; Komorowski 2011, 79.

³⁹ Restaurierungsbericht: Grabungsdokumentation Pfongau 1, Landesarchäologie am Salzburg Museum.

⁴⁰ Lang u. a. 2008, 13.

⁴¹ OÖ Landesmuseum Linz Inv. B595. H 20,4 cm. Fleischer 1967, 73–77 Taf. 46–47.

⁴² Enns Privatbesitz. Erh. H 8,5 cm. Fleischer 1967, 74 Taf. 47.



16 Venus von Neumarkt-Pfongau



17 Fundsituation der Venus



18 Bronzestatuette eines Genius (?)

Andere Kleinbronzen (Altfunde)

Römische Gutshöfe lieferten bekanntermaßen die Voraussetzung für die Ernährung der Bevölkerung und waren zugleich Garant für die Herstellung diverser Nutzgüter. Unterschiedliche Gebäudeformen, Größe und Ausstattung einer jeweiligen *pars rustica* belegen, dass diese im Mittelpunkt der Güterproduktion stand und so geführt werden musste, dass sie entsprechenden Profit abwarf. In gleichem Maße bildete das Areal der *pars rustica* den Aufenthalts- und Lebensraum für eine größere Anzahl Menschen, die in die unmittelbare Herstellung von Gütern einbezogen war. Stätten für den Aufenthalt, die Zubereitung der Speisen oder auch Schlafstellen bilden daher ebenso eine Überlegung in der Interpretation von Wirtschaftsgebäuden auf dem Gelände einer Villa wie Gerätschaften, Gegenstände des persönlichen Gebrauchs oder Zeugnisse, die auf den sozialen Stand der einst hier lebenden Menschen schließen lassen. Der Natur nach bildete auch das religiöse Verständnis der damaligen Zeit einen wichtigen Indikator für die Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Villa. Verehrungsstätten sowie kleinere *sacella* mit den Statuetten von



19 Bronzestatuette eines Panthers

Schutzgottheiten sind generell anzunehmen, wenn auch im Grabungsbefund schwer nachzuweisen. So wie es die Gottheiten für vielerlei Anliegen gab, sollten auch die erhaltenen Zeugnisse von Götterstatuetten im Zusammenhang ursprünglicher ›sakraler Einheiten‹ im Areal der *pars rustica* gelesen werden.

1987/1988 wurden im ›Produktionsbereich‹ des Gutshofs von Neumarkt-Pfongau I im Zuge gezielter Metallsondierungen im Auftrag der Landesarchäologie zwei weitere Kleinbronzen gehoben, die das Spektrum einstiger religiöser Verehrung zu bereichern helfen.

Bronzestatuette eines Genius (?)

Darunter verdient die Darstellung einer männlichen Figur im Mantel besonderes Interesse, zumal ihre Ikonografie keine eindeutige Zuweisung erlaubt (Abb. 18)⁴³. Aus der Schließe des Gewandstücks auf der rechten Schulter, dem V-förmigen Fall des Stoffs auf Vorder- und Rückseite, der in Kniehöhe endet, wird ersichtlich, dass es sich um eine Mantelfigur handelt. Da eindeutige Attribute fehlen, lässt nur der ursprünglich wohl vorgestreckte rechte Arm auf einen Opfergestus schließen. Die Verkörperung eines Genius wäre denkbar, weil diese innerhalb der römischen Bildkunst recht unterschiedliche Muster vertreten können. Wie H. Kunckel festhält, wird gerade in den Provinzen eine Ausweitung und zugleich Verallgemeinerung der Ikonografie des Genius in seinen Bedeutungsformen möglich⁴⁴. Das häufige Auftreten von Geniusstatuetten bekundete göttlichen Schutz für Vieles: neben den Genien in der Bedeutung des Schutzes für den *pater familias*, häufig auch des römischen Volkes, bildeten selbst Körperschaften, Verbände, ja sogar einzelne Orte Darstellungsformen in Gestalt eines Genius aus. Für den Umkreis der Geniusdarstellungen aus Iuvavum sei an die bekannte Kleinbronze aus den Grabungen in der Alten Universität erinnert⁴⁵. Ohne nähere Attributbezeichnung bei dem hier vorgestellten Fundobjekt bleibt auch eine Verkörperung des Gottes Merkur im Bereich des Möglichen, was sich nicht allein aufgrund der Häufigkeit von Merkurdarstellungen im Wohnbereich gut argumentieren ließe.

Bronzestatuette eines Panthers

Die an ihrer Oberfläche stark angegriffene Darstellung eines kleinen Bronzepanthers liefert zumindest den Hinweis auf eine Bacchusstatuette, die ebenfalls im Bereich der *pars rustica* der

⁴³ Kleinbronze einer männlichen Figur aus Neumarkt-Pfongau (unpubl.). Salzburg Museum Inv. Arch 522-2010. Bronzefullguss. Kopf, rechter Arm, linke Hand und Beine ab den Unterschenkeln abgebrochen. Erh. H 6,03 cm.

⁴⁴ Kunckel 1974, bes. 53–72.

⁴⁵ Heger 1969; Moosleitner 2014.

Villa von Neumarkt-Pfongau aufgestellt gewesen sein konnte (Abb. 19)⁴⁶. Das dionysische Motiv des auf seinen Hinterbeinen sitzenden Panthers mit zurückgeworfenem Kopf und erhobener Pranke wird häufig im Zusammenhang mit Bacchusdarstellungen gebracht. Anhand der Maße des Panthers könnte an eine Bacchusstatuette von etwa 12–15 cm Höhe gedacht werden. Bei den bacchischen Kleinbronzen, die das Schema des ›Panther tränkenden Dionysos‹ vertreten, hat sich die Figur des Panthers in den allermeisten Fällen von der Basis gelöst⁴⁷.

Die aus dem Wirtschaftsbereich der Villa von Neumarkt-Pfongau stammenden Kleinbronzen liefern leider keine eindeutigen Hinweise auf ihre ursprüngliche Aufstellung und Verwendung. Hypothetisch liefert die Grabung im Jahre 2012 mit Gebäude J (4,4 × 4,33 m; Abb. 2) einen Ansatzpunkt für ein *sacellum*, das sich auf dem Gelände der *pars rustica* befunden haben könnte. Eine nachmalige Verstreuung von Kleinbronzen aus dem ursprünglichen Bestand eines angenommenen Götterensembles bleibt nicht auszuschließen.

Auswertung

Der Gutshof von Neumarkt-Pfongau I ist anhand des erhaltenen Bestands an Gebäuden des Wirtschaftsbereichs sicher unter die für das Umfeld von Iuvavum typischen Streubaugehöfte einzureihen. Spätestens mit dem im 2./3. Jahrhundert erfolgten Ausbau der Hofstelle mit Steinarchitektur wurde ein durchaus geordneter und gegenüber dem umliegenden Areal deutlich abgegrenzter Wirtschaftsbereich geschaffen. In welchem Umfang die Nutzung bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts anhielt, worauf die jüngsten Einzelfunde (z. B. eine Münze des Kaisers Licinius⁴⁸) verweisen, muss offenbleiben.

Im Bereich der Steingebäude, aber auch bei der Hofeinfassung sind Hinweise auf eine Mehrphasigkeit zu beobachten. Abgesehen von Ziegelbrennofen 3 sind hier Erdbefunde im Bereich von Gebäude E, F, H und J zu nennen. In Raum 4 von Gebäude F wird ein älterer Laufhorizont mit Westerndorfer Sigillata von zwei einander schneidenden Gräben durchzogen. Zudem überlagert das südliche Außenfundament des Gebäudes den Graben Objekt 171 sowie wahrscheinlich den Graben Objekt 162. Ob es sich bei diesen Gräben um Teile einer älteren Hofstelleneinfassung handelt oder lediglich abgegrenzte Bereiche im Villenareal vorliegen, wie sie z. B. auch bei Neumarkt-Pfongau II angetroffen wurden⁴⁹, bleibt unklar.

Diese ältere römerzeitliche Nutzung dürfte anhand einzelner Funde und ¹⁴C-datierter Befunde bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. einsetzen. Die erhaltenen Befunde erlauben jedoch keinen großflächigeren Einblick in die architektonische Gestaltung der älteren Anlage, zu deren Bestand möglicherweise auch hölzerne Ständerbauten gehörten (Objektgruppe 8).

Die drei im Bereich des Wirtschaftstrakts nachgewiesenen Ziegelbrennofen lassen erkennen, dass die Produktion von Baukeramik für diesen Gutshof als Wirtschaftsbetrieb einen betonteren Stellenwert besaß. Die Produktion dürfte über den Eigenbedarf hinausgegangen sein.

In Anbetracht von drei Ziegelbrennofen fällt die geringe Anzahl von Dachziegeln im Umfeld der Bauten auf. Eine Ausnahme stellt der Bereich von Gebäude F dar, wobei in diesem Fall die Ziegel eher der Bausubstanz des älteren Ofens, Objektgruppe 1, zuzurechnen sind. Ob hier von einer gezielten Aufgabe der Anlage auszugehen ist, bleibt ungewiss.

Generell ist die Menge an Kleinfunden aus dem Wirtschaftsbereich des Gutshofs, wie zu erwarten, gering. Umso erfreulicher ist die Auffindung der Venusstatuette, auch wenn nicht mit

⁴⁶ Kleinbronze eines Panthers aus Neumarkt-Pfongau (unpubl.). Salzburg Museum Inv. Arch 523-2010. Bronzefullguss. Oberfläche stark korrodiert. An der rechten Vorderpranke noch Rest der ursprünglichen Verzapfung mit dem Sockel (?). Maße: erh. H 2,58 cm, erh. L 3,34 cm.

⁴⁷ Manfrini-Aragno 1987, bes. 58–64 Abb. 24–43.

⁴⁸ Werner 2010, 11 Abb. 6.

⁴⁹ Kastler u. a. 2009, 95.

Sicherheit festgestellt werden konnte, ob sich diese in originaler Fundlage (unter dem Fußboden von Gebäude E [?]) befand oder neuzeitlich verlagert wurde.

Die Untersuchung des Gutshofs wird in den nächsten Jahren fortgesetzt. Damit wird erstmals im Umland von Iuvavum-Salzburg die *pars rustica* eines römischen Gutshofs flächendeckend nach modernen Methoden ergraben.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Berger 1969 L. Berger, Ein römischer Ziegelbrennofen bei Kaiseraugst. Mit einigen Bemerkungen zur Typologie römischer Ziegelbrennofen, Ausgrabungen in Augst 3 (Basel 1969).
- Brandl – Federhofer 2010 U. Brandl – E. Federhofer, Römische Ziegel. Ton und Technik, Schriften des Limesmuseum Aalen 61 (Esslingen am Neckar 2010).
- Carter 1979 J. C. Carter, Rural Architecture and Ceramic Industry at Metaponto, Italy, 350–50 B.C., in: A. McWhirr (Hrsg.), Roman Brick and Tile. Studies in Manufacture, Distribution and Use in the Western Empire, BARIntSer 68 (Oxford 1979) 45–64.
- Carter 1983 J. C. Carter, Preliminary Report on the Excavations at Pizzica Pantanello (1974–1976), in: Metaponto 2, NSc Ser. 8, 31, 1977, Suppl. (Rom 1983) 407–490.
- Cuomo di Caprio 1979 N. Cuomo di Caprio, Pottery- and Tile-Kilns in South Italy and Sicily, in: A. McWhirr (Hrsg.), Roman Brick and Tile. Studies in Manufacture, Distribution and Use in the Western Empire, BARIntSer 68 (Oxford 1979) 73–95.
- Federhofer 2007 E. Federhofer, Der Ziegelbrennofen von Essenbach, Lkr. Landshut und römische Ziegelöfen in Rätien und Noricum. Untersuchungen zu Befunden und Funden, zum Produktionsablauf und zur Typologie, Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 11 (Rahden 2007).
- Feldinger 1988 E.-M. Feldinger, KG Neumarkt-Land, MG Neumarkt am Wallersee, VB Salzburg-Umgebung, FÖ 27, 1988, 317.
- Feldinger 1989 E.-M. Feldinger, KG Neumarkt-Land, MG Neumarkt am Wallersee, VB Salzburg-Umgebung, FÖ 28, 1989, 251.
- Feldinger u. a. 1997 E.-M. Feldinger – W. K. Kovacsovics – F. Moosleitner, Pfongau (Gem. Neumarkt a.W.) – Gewerbegebiet (Pfongau I) Grabung 15.–19.11.1997 (ungedr. Bericht, Salzburg Museum, Archiv Fachbereich Archäologie 1997).
- Fischer 1990 T. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg, MünchBeitrVFG 42 (München 1990).
- Fleischer 1967 R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich (Mainz 1967).
- Hampel 2012 U. Hampel, Die archäologischen Untersuchungen 2010/2011 in der Liegenschaft Marktplatz 6, in: P. Höglinger u. a., Marktplatz 6. Römisches Gewerbe – Stadtpalais – Bankhaus Spängler, FÖ Mat A, Sonderh. 20 (Wien 2012) 38–45.
- Hampel 2014 U. Hampel, Neue Erkenntnisse zum *municipium Iuvavum* anhand aktueller Ergebnisse aus Denkmalschutzgrabungen der letzten Jahre, in: F. Lang – R. Kastler – W. K. Kovacsovics – S. Traxler (Hrsg.), Colloquium Iuvavum 2012. Das *municipium Claudium Iuvavum* und sein Umland. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien. Tagung im Salzburg Museum 15.–17. März 2012, Archäologie in Salzburg 8 = JSM 56 (Salzburg 2014) 73–82.
- Heger 1969 N. Heger, Bronzestatuette eines *genius loci* aus Salzburg, JSM 15, 1969, 81–86.
- Heimberg 2002/2003 U. Heimberg, Römische Villen an Rhein und Maas, BJb 202/203, 2002/2003, 57–148.
- Hell 1946–1950 M. Hell, Neumarkt-Köstendorf, BH Salzburg, FÖ 5, 1946–1950, 120.
- Hell 1951 M. Hell, Salzburg, 2. Römische Baureste bei Steindorf, PAR 1, 1951, 26 f.
- Henning 1977 J. Henning, Entwicklungstendenzen der Keramikproduktion an der mittleren und unteren Donau im 1. Jahrtausend u. Z., ZfA 11, 1977, 181–206.
- Kaiser – Sommer 1994 H. Kaiser – C. S. Sommer, Lopodunum 1. Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg 1981–1985 und 1990, FBerBadWürt 50, Stuttgart 1994.
- Kastler – Traxler 2014 R. Kastler – S. Traxler, Zur römischen Reichsstraße zwischen Ovilavis/Wels und Iuvavum/Salzburg, in: F. Lang – R. Kastler – W. K. Kovacsovics – S. Traxler (Hrsg.), Colloquium Iuvavum 2012. Das *municipium Claudium Iuvavum* und sein Umland. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien. Tagung im Salzburg Museum 15.–17. März 2012, Archäologie in Salzburg 8 = JSM 56 (Salzburg 2014) 129–140.
- Kastler u. a. 2009 R. Kastler – N. Buthmann – B. Zickgraf – A. Krammer, Die Fundstelle Pfongau II und die römischen Villae rusticae im Territorium von Iuvavum/Salzburg – Beobachtungen zu ländlichen Bau- und Siedlungsformen anhand geophysikalischer Prospektionen, in:

- Kastler u. a. 2012a Tagungsbericht zum Symposium »Die archäologische Erforschung römischer Villen im Ostalpenraum« in Södingberg 2008, FÖ 48, 2009, 85–107.
- Kastler u. a. 2012b R. Kastler – F. Lang – T. Wilfing – W. Wohlmayr, Das Projekt Villa rustica Neumarkt-Pfongau I – Ein Zwischenbericht. Konvergenzen und Divergenzen von Geophysik und Archäologie, in: F. Lang – S. Traxler – W. Wohlmayr (Hrsg.), Stadt, Land, Fluss/Weg. Aspekte zur römischen Wirtschaft im nördlichen Noricum, ArchaeoPlus 3 (Salzburg 2012) 61–67.
- Kastler u. a. 2012b R. Kastler – F. Lang – E. Binder – T. Wilfing – W. Wohlmayr, Bericht zur Grabung *villa rustica* Neumarkt-Pfongau I 2012, FÖ 51, 2012, Digitaler Teil, D2282–D2305.
- Kastler u. a. 2013 R. Kastler – F. Lang – E. Binder – W. Wohlmayr, Bericht zur Grabung *villa rustica* Neumarkt-Pfongau I 2013, FÖ 52, 2013, Digitaler Teil, D3409–D3440.
- Kastler u. a. 2014 R. Kastler – F. Lang – E. Binder – W. Wohlmayr, Bericht zur Grabung *villa rustica* Neumarkt-Pfongau I 2014, FÖ 53, 2014, Digitaler Teil, D4899–4918.
- Kinne 2009 A. Kinne, Tabellen und Tafeln zur Grabungstechnik ⁵ (Dresden 2009).
- Komorowski 2010 A. Komorowski, Unter den Augen der Götter, in: R. Kastler – F. Lang – I. Weydemann (Hrsg.), Früchte der Venus. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Fronfeste – Stadt Neumarkt (Neumarkt 2010) 35–37.
- Komorowski 2011 A. Komorowski, Venus Romana. Wandel eines Götterbildes in der römischen Provinz (ungedr. Masterarbeit Salzburg 2011).
- Kunckel 1974 H. Kunckel, Der römische Genius, RM Ergh. 20 (Heidelberg 1974).
- Lang u. a. 2008 F. Lang – S. Moser – R. Kastler – W. Wohlmayr, Die Grabungen im Wirtschaftsbereich der *villa rustica* von Neumarkt-Pfongau 2008, Salzburg Archiv 33, 2008, 9–14.
- Lang u. a. 2009 F. Lang – S. Moser – R. Kastler – T. Wilfing – W. Wohlmayr, Die Villa rustica von Pfongau I, Neumarkt am Wallersee. Ein Forschungsprojekt zu einer römischen Wirtschaftseinheit in ihrem regionalen Kontext, in: Tagungsbericht zum Symposium »Die archäologische Erforschung römischer Villen im Ostalpenraum« in Södingberg 2008, FÖ 48, 2009, 116–120.
- Lang u. a. 2010a F. Lang – R. Kastler – S. Moser – T. Wilfing – W. Wohlmayr, Die Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt der *villa rustica* von Neumarkt Pfongau 2009 und Studien zum römischen Getreideanbau nördlich der Alpen, Salzburg Archiv 34, 2010, 7–24.
- Lang u. a. 2010b F. Lang – R. Kastler – S. Moser – T. Wilfing – W. Wohlmayr, Ein römischer Ziegeleibetrieb im Pfongauer Gewerbegebiet – Die Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt der *villa rustica* von Neumarkt Pfongau 2010, Salzburg Archiv 34, 2010, 25–40.
- Lang u. a. 2012 F. Lang – W. Wohlmayr – R. Kastler – T. Wilfing, Die Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt der *villa rustica* von Neumarkt-Pfongau 2008–2010, in: C. Reinholdt – W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten des 13. Österreichischen Archäologentages, Klassische und Frühägyptische Archäologie, Paris-Lodron-Universität Salzburg vom 25. bis 27. Februar 2010 (Wien 2012) 353–361.
- Lang u. a. 2014 F. Lang – R. Kastler – T. Wilfing – W. Wohlmayr, Die römischen Ziegelbrennöfen von Neumarkt-Pfongau I, Salzburg, in: E. Trinkl (Hrsg.), Akten des 14. Österreichischen Archäologentages, am Institut für Archäologie der Universität Graz vom 19. bis 21. April 2012 (Wien 2014) 221–228.
- Le Ny 1988 F. Le Ny, Le fours de tuiliers gallo-romains. Méthodologie Étude technologique, typologique et statistique Chronologie, Documents d'Archéologie Française 12 (Paris 1988).
- Manfrini-Aragno 1987 I. Manfrini-Aragno, Bacchus dans les bronzes hellénistiques et romains (Lausanne 1987).
- McWhirr 1979 A. McWhirr, Roman Tile-Kilns in Britain, in: A. McWhirr (Hrsg.), Roman Brick and Tile. Studies in Manufacture, Distribution and Use in the Western Empire, BARIntSer 68 (Oxford 1979) 97–189.
- Moosleitner 2014 F. Moosleitner, Spuren eines kleinen Tempels im Handwerkerviertel von Juvavum?, in: F. Lang – S. Traxler – E. M. Ruprechtsberger – W. Wohlmayr (Hrsg.), Ein kräftiges Halali aus der Römerzeit! Norbert Heger zum 75. Geburtstag, ArchaeoPlus 7 (Salzburg 2014) 197–200.
- Pillwein 1839 B. Pillwein, Das Herzogtum Salzburg oder der Salzburger Kreis. Ein Originalwerk (Linz 1839).
- Reiterer 1987 B. Reiterer, KG Neumarkt-Land, MG Neumarkt am Wallersee, VB Salzburg-Umgebung, FÖ 26, 1987, 250.
- Risy 1994 R. A. Risy, Römerzeitliche Brennöfen in Noricum (ungedr. Mag. Wien 1994).
- Rychener 1999 J. Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Text, Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31/1 (Zürich 1999).

- Sorge 2001 G. Sorge, Die Keramik der römischen Töpfersiedlung Schwabmünchen, Landkreis Augsburg. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A 83 (Kallmünz 2001).
- Stadter 2003 A. Stadter, Architektonische Studien zur Werkhalle 5, in: Trimpert 2003, 263–308.
- Trathnigg 1955 G. Trathnigg, Die Probegrabung bei Breitenschützing, OÖHBl 9, 1955, 159–170.
- Tober 2004 B. Tober, KG Neumarkt-Land, SG Neumarkt am Wallersee, VB Salzburg-Umgebung, FÖ 43, 2004, 864.
- Tober – Höglinger 2005 B. Tober – P. Höglinger, KG Neumarkt-Land, SG Neumarkt am Wallersee, VB Salzburg-Umgebung, FÖ 44, 2005, 50.
- Trimpert 2003 H. A. Trimpert, Die römischen Ziegeleien in Rheinzabern »Fidelisstraße«. Mit Studien zum römischen Ziegeleiwesen in den germanischen Provinzen und Raetien, Forschungen in Tabernae-Rheinzabern 1 = Archäologische Forschungen in der Pfalz 3 (Speyer 2003).
- Umlauft 1923 A. Umlauft, Geschichtliches aus Neumarkt und Umgebung (Salzburg 1923).
- Weber 1997 G. Weber, Rekonstruktionsversuch römischer Holzbauten auf dem Auerberg, in: G. Ulbert – W. Zanier, Der Auerberg 2. Besiedlung innerhalb der Wälle, MünchBeitrVFG 46 (München 1997) 129–143.
- Weingartner 2012 U. A. Weingartner, Die Nebengebäude und Wirtschaftsflächen römischer Vilen in den Donauprovinzen. Provinz Noricum (ungedr. Mag. Wien 2012).
- Werner 2010 A. Werner, Ein 1700 Jahre alter Gutshof, in: R. Kastler – F. Lang – I. Weydemann (Hrsg.), Früchte der Venus. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Fronfeste – Stadt Neumarkt (Neumarkt 2010) 11 f.

Mag. Dr. Felix Lang

Prof. Dr. Wolfgang Wohlmayr

Fachbereich Altertumswissenschaften, Universität Salzburg, Residenzplatz 1, A-5010 Salzburg

[e] felix.lang@sbg.ac.at; wolfgang.wohlmayr@sbg.ac.at

Elisabeth Binder, MA

Mag. Dr. Raimund Kastler

% Salzburg Museum, Mozartplatz 1, PF 10, A-5010 Salzburg

[e] Elisabeth.Binder@stud.sbg.ac.at; Raimund.Kastler@salzburgmuseum.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 2. 4. 6. 8: Plan E. Binder; Abb. 3. 9: Zeichnungen F. Krois; Abb. 5: Zeichnungen E. Binder; Abb. 7: Zeichnung und Foto E. Binder; Abb. 10: 3-D-Scan Geometer Fally ZT GmbH; Abb. 11. 13. 14: Foto T. Wilfing; Abb. 12: Foto E. Binder; Abb. 15: Foto und Plan E. Binder; Abb. 16: Foto M. Del-Negro; Abb. 17: Foto S. Moser; Abb. 18. 19: R. Kastler. Alle Abbildungen © Landesarchäologie/ Salzburg Museum.

Abstract

Felix Lang – Raimund Kastler – Wolfgang Wohlmayr – Elisabeth Binder, The Excavations 2008–2014 in the Area of the *villa rustica* in Neumarkt-Pfongau

The site of Neumarkt-Pfongau I has been known since the 19th century. Excavations in 1988/1989 uncovered parts of four stone buildings. New investigations in the *pars rustica* of the Roman villa started in 2008 and are ongoing. By now four further subsidiary stone buildings, three brick kilns and several pits and ditches have been found. The masonry dating to the 2nd or 3rd century covered older (wooden) structures, that provided evidence of (an) earlier phase(s) of occupation. Some of the ditches run along the edges of the courtyard, forming an enclosure or several succeeding ones. The kilns indicate that, beside agriculture, brick and tile making played a role in the economy of the estate. The most interesting small find is a bronze statuette of the goddess Venus. Probably the statuette was deposited under the floor of Building E, but this is uncertain because of the poor preservation of the site due to farming in modern period. Therefore only the foundation levels of the Roman villa have been preserved.

Keywords

Roman agriculture – Iuvavum-Salzburg – Noricum – Brick kiln – Bronze statuettes

Michael Mackensen

Die spätrömische Pegasus-Platte Hayes 56 aus den sogenannten Heilthermen in den *canabae legionis* von Carnuntum

Mittelkaiserzeitliche und spätrömische nordafrikanische Sigillata liegt aus Carnuntum nur mit einer überschaubaren Menge meist kleinerer Fragmente unterschiedlichster Formen vor, die D. Gabler 1982 und 1988 in zwei Studien zur nach wie vor relativ seltenen nordafrikanischen Sigillata aus Pannonien erfasste und ausführlich diskutierte¹; darunter befinden sich neben den glatten, teilweise auch ratterdekor- und stempelverzierten Schalen und Tellern einige Bruchstücke der applikenverzierten Gefäßformen Hayes 52 B, 53 A und wohl 55 sowie eine stark fragmentierte, reliefverzierte Platte der Form Hayes 56. Vor allem der bereits 1907 von J. Zingerle veröffentlichten rottonigen Platte mit reliefverziertem Horizontalrand und Mittelfeld mit Pegasus und drei Nymphen² kam bei der grundlegenden Untersuchung der speziellen Form und ihrer unterschiedlichen mythologischen, allegorischen und christlichen Darstellungen durch J. W. Salomonson und J. W. Hayes große Bedeutung hinsichtlich der als sicher angenommenen Datierung in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts zu³. A. Rauchenwald veröffentlichte mehrere Rand- und Bodenscherben nordafrikanischer Provenienz aus Insula VI in der Zivilstadt Carnuntum⁴. S. Ladstätter legte weitere Fragmente nicht verzielter nordafrikanischer Sigillata aus dem Legionslager Carnuntum/Bad Deutsch-Altenburg und dessen nächster Umgebung vor⁵, darunter drei bereits von M. Grünwald veröffentlichte Bruchstücke⁶. Zuletzt wurden einige der reliefverzierten Gefäßfragmente, so die Platte Hayes 56 und ein wohl als Hayes 55 klassifizierbares Tellerrandstück sowie drei Lampen aus Carnuntum in der Ausstellung »A. D. 313 – Von Carnuntum zum Christentum« gezeigt⁷.

Dank intensiver Forschung an den im heutigen Nord- und Zentraltunesien lokalisierten und seit 1981 systematisch prospektierten und untersuchten Produktionsstätten der qualitativ hochwertigen Sigillata und der rottonigen Lampen⁸, aber ebenso zum Vorkommen der im gesamten

¹ Gabler 1982; Gabler 1988, 9–23 Abb. 1. 2; 30–35 Nr. 2–10. – Auf eine Erfassung der neueren Literatur zu Fundorten nordafrikanischer Sigillata in den pannonischen Provinzen wird hier verzichtet.

² Zingerle 1907, 330–344 Abb. 102–104 Taf. 8, 1. 2. – AO: Archäologisches Museum Carnuntinum, Bad Deutsch-Altenburg, Inv. 1045. – Für freundliche Auskünfte und Aufnahmen der Carnuntiner Pegasus-Platte sei E. Pollhammer (Archäologischer Park Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg) und C. Gugl (Institut für Kulturgeschichte der Antike, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) vielmals gedankt. Insbesondere für die Fotografien der Pegasus-Platte im Ägyptischen Museum, Kairo (Abb. 4), und ein Randfragment im Benaki Museum, Athen (Abb. 9, 1), möchte ich A. van den Hoek (Boston) sehr herzlich danken. Ebenso geht mein Dank für weitere Aufnahmen an J. Garbsch (†) und B. Haas-Gebhard (München), H. Hellenkemper (Köln) und W. Jobst (St. Pölten) sowie für die grafische Umsetzung der Rekonstruktion des Götterfrieses (Abb. 10, 2) an B. Deininger (München).

³ Salomonson 1962, 74. 88; Hayes 1972, 85 Nr. 14. 90.

⁴ Rauchenwald 1996, 80. 165 f. Nr. 316–320 Taf. 32; s. auch Kandler-Zöchmann 2001, 96 Nr. 610 Taf. 14.

⁵ Ladstätter 2007, 254–257 Abb. 135 Nr. 1–15.

⁶ Grünwald 1979, 26 Taf. 11, 1. 3.

⁷ A. Rauchenwald in: Kat. Carnuntum 2014, 186–189 Nr. 327–330. 335.

⁸ Nordtunesien: Mackensen 1985, 29–39; Mackensen 1993; Barraud u. a. 1998, 139–167; Mackensen – Schneider 2002, 125–130 Abb. 2–4; 143–151 Abb. 19–20, 11; Bonifay 2004, 45–65; Ben Moussa 2007, 109–216 (Le centre

Mittelmeerraum vorwiegend durch Fernhandel weit verbreiteten nordafrikanischen Sigillata hat sich der Erkenntnisstand gegenüber den Pannonien erfassenden Zusammenstellungen von Gabler deutlich verbessert. Dies betrifft sowohl die makroskopische Ansprache der Ware/des Fabrikats mit einer differenzierten Terminologie der verschiedenen Sigillataqualitäten (A¹⁻², A/D, C¹⁻⁵, D¹⁻², C/E und E)⁹ als auch den qualitativen und quantitativen Nachweis chemischer Haupt- und Spurenelemente aufgrund wellenlängendiffusiver Röntgenfluoreszenzanalyse (WD-RFA) mit entsprechenden Referenzgruppen¹⁰ sowie weiterhin den Nachweis bestimmter Formen in großen Töpfereizentren¹¹, die Technologie bei der Herstellung reliefverzieter, aber auch glatter und stempelverzieter Gefäßformen¹² und die Beurteilung der Produktions- und Hauptnutzungszeiten (sog. *floruit*) einzelner Formen sowie die vielfältigen Darstellungen und den Bildervorrat der relief- und stempelverzierten Sigillata.

Bei den aus Carnuntum vorgelegten Fragmenten nordafrikanischer Sigillata handelt es sich entweder um Altfunde (ohne genauere Fundortzuweisung oder Fundkontext)¹³ oder aber um solche, die aus neueren Ausgrabungen in der Zivilstadt (1986–1990)¹⁴ oder dem Legionslager (1968–1977)¹⁵ stammen. Doch dürfte der Gesamtbestand der vergleichsweise gut identifizierbaren Sigillata weit größer als das von Gabler, Rauchenwald und Ladstätter vorgelegte Formenspektrum sein; erforderlich wäre eine systematische, aber wohl kaum zu bewältigende Durchsicht aller Ausgrabungsbestände. Dies betrifft möglicherweise auch sicher klassifizierbare kleinere Fragmente, die den Zustrom nordafrikanischer Sigillata während des späten 4. und des ersten Drittels bzw. der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts und den Abbruch der Versorgung mit nordafrikanischem Tafelgeschirr besser beurteilen ließen. Von den in Carnuntum nachgewiesenen Formen datieren die zentraltunesischen C²-Teller Hayes 45 A vom zweiten Viertel des 3. bis längstens zur Mitte des 4. Jahrhunderts¹⁶ und Hayes 50 A vom zweiten Viertel des 3. bis in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts¹⁷. Hingegen überwiegen bei den spätkaiserzeitlichen Formen neben C³-Tellern Hayes 50 B deutlich die nordtunesischen D¹- und D²-Standardformen Hayes 59, 59 B, 61 A, 61 B, 63, 73 und 91 A/B¹⁸. Bei einer als Hayes 89 A klassifizierten D¹-Randscherbe¹⁹ dürfte es sich eher um die seltene D¹-Form Hayes 76 A/El Mahrine 10.1 handeln²⁰, die von Hayes in das zweite und dritte Viertel des 5. Jahrhunderts datiert wurde²¹. Nach Ladstätter wiesen die jüngsten Formen (Hayes 61 B, 73, 91 A/B [und 76 A]) bereits in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, während das jüngere Formenspektrum in Carnuntum fehlt, so etwa die ab 430/440 datierbare, aufgrund der mit Ratterdekor verzierten Außenseite gut identifizierbare Formengruppe Hayes 82–85²².

de Pheradi Maius); vgl. 78–108 (L'atelier d'El Mahrine). – Zentraltunesien: Peacock u. a. 1990, 59–84; ergänzend insbesondere zu den Formen Hayes 82, 84, 89 B und 90 A sowie zum Stempeldekor Stil D (nach Hayes): Mackensen 1998, 355–370; Mackensen – Schneider 2002, 130–134 Abb. 5–6; 151–155 Abb. 22–24; Mackensen 2003, 101–108; Mackensen 2006, 105–124.

⁹ Atlante 1981, 19. 52 f. 58–60. 78 f. 117. 119; s. auch Hayes 1972, 289–292.

¹⁰ Mackensen – Schneider 2002; Mackensen – Schneider 2006, jeweils zusätzlich mit zahlreichen Literaturverweisen zu den einzelnen Töpfereizentren.

¹¹ Vgl. Ann. 8.

¹² Vgl. Garbsch 1989, 243–249; Guéry – Slim 1998, 199–212; Bonifay 2004, 59–65; Mackensen 2004, 791–804; Mackensen 2006a, 177–195; Mackensen 2009, 17–44.

¹³ Zingerle 1907; Gabler 1988, 34 Nr. 1. 8. 9.

¹⁴ Wie Ann. 4; Gabler 1988, 34 Nr. 2–7. 10.

¹⁵ Ladstätter 2007, 254–256 Nr. 1–15.

¹⁶ Zuletzt zur Chronologie Heimerl 2014, 26 f.

¹⁷ Vgl. Heimerl 2014, 28.

¹⁸ Zur Datierung der einzelnen Formen s. Hayes 1972; zuletzt Heimerl 2014, 31–47.

¹⁹ Ladstätter 2007, 254. 256 Nr. 10 (Abb. 135).

²⁰ Vgl. Mackensen 1993, 596 f. Taf. 58, 1–4.

²¹ Hayes 1972, 125; dazu Mackensen 1993, 405 f.

²² Ladstätter 2007, 254 f. mit Verweis auf ein Randfragment Hayes 84 aus Favianis/Mautern; vgl. zu diesen mit dem severinzeitlichen Horizont in Verbindung gebrachten und in Batavis/Passau-Niedernburg nachgewiesenen Formen Hayes 82, 84 und 85 Mackensen 2013, 353–357 Abb. 149, 4. 5. 7; 150; 152, 8. 9.

Unter den aus Carnuntum bekannten spätrömischen nordafrikanischen Sigillataformen fallen das applikenverzierte Schälchen Hayes 52 B²³, das mit einer rechteckigen Applike der nach links sitzenden, behelmten Roma mit Speer und Viktoriola sowie zusätzlich mit einfachem Stempeldekor verzierte Tellerfragment wohl der Form Hayes 55²⁴ und insbesondere die in den Provinzen an oberer und mittlerer Donau singuläre rechteckige Platte Hayes 56 mit Darstellung des Pegasus mit drei Nymphen²⁵ aus dem Rahmen. Aufgrund einer neuen, von J. Garbsch vorgeschlagenen Rekonstruktion der erstmals von J. Zingerle publizierten Carnuntiner Platte, bei der weiterhin Unsicherheiten bei der Identifizierung einzelner figuraler Randmotive bestehen²⁶, und deren Bedeutung für die Chronologie der gesamten Gruppe der rechteckigen, reliefverzierten Platten der Form Hayes 56, erscheint es sinnvoll, noch einmal genauere Beobachtungen anzustellen.

Von der rechteckigen Platte kamen bei den 1906 von M. v. Groller im Areal Mühläcker südöstlich des Legionslagers in den *canabae legionis*, der Lagervorstadt, durchgeführten Ausgrabungen in der großen Thermenanlage, den sog. Heilthermen, 20 teilweise anpassende Fragmente zum Vorschein (Abb. 1)²⁷. Der genauere Fundort lässt sich nicht mehr bestimmen, doch erwähnte v. Groller als Fundort zumindest das Männerbad²⁸, ohne jedoch einen konkreten Raum zu nennen. Es liegt nahe, dass die Keramikbruchstücke aus dem Randbereich des bereits 1848/1875 freigelegten sog. Militärbades stammen. Die Nutzung des Thermenkomplexes oder auch nur einzelner Raumtrakte während der zweiten Hälfte oder des letzten Drittels des 4. Jahrhunderts hat jüngst C. Gugl aufgrund einer Analyse des von v. Groller veröffentlichten Fundmaterials angenommen²⁹, doch liegen keine Anhaltspunkte für eine (kontinuierliche) Nutzung während des (ersten Drittels oder der ersten Hälfte des) 5. Jahrhunderts vor³⁰. Zudem wies Gugl darauf hin, dass das gesamte Areal nicht als spätantiker Bestattungsplatz, auch nicht für einzelne, kleinere Grabgruppen zweckentfremdet worden wäre³¹.

²³ Gabler 1988, 17 f. 34 Nr. 8 Abb. 1, 7.

²⁴ Gabler 1988, 18–20. 34 Nr. 9 Abb. 1, 6; Kat. Carnuntum 1992, 469 Nr. 182 (ohne Abb.); Kat. Carnuntum 2014, 189 Nr. 335 Abb.

²⁵ Zingerle 1907, 330–344 Abb. 102–104 Taf. 8 (= hier Abb. 1–3).

²⁶ Garbsch 1980, 167 B 2 Abb. 7; modifizierte und ergänzte Rekonstruktion: Kat. München 1989, 192 Nr. 252; entsprechend, aber ohne Ergänzungen: Kat. Carnuntum 2014, 187 Nr. 327. – Die Maße betragen 34,6 cm für die rechte Schmalseite und 44,5 cm für die obere Längsseite.

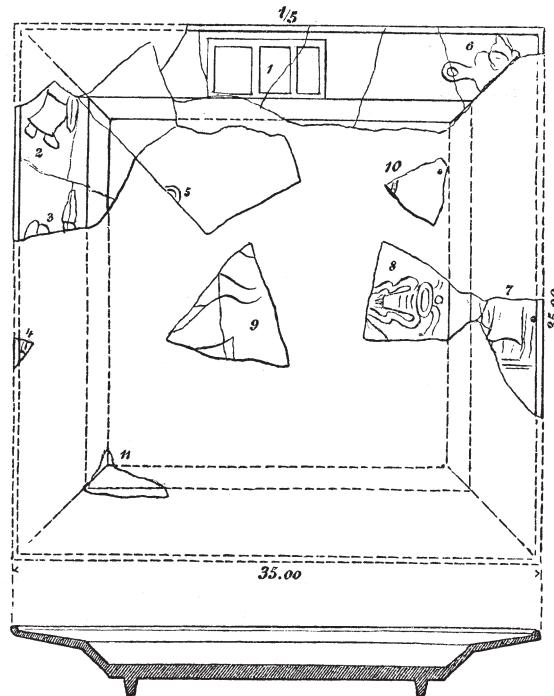
²⁷ Zingerle 1907, 330 Abb. 102. – Schon Zingerle sprach von der »Civilstadt Carnuntum«, was aber zu Missverständnissen führte (vgl. etwa Salomonson 1962, 55; Mackensen 2005, 171 [»große Therme/sog. Palastruine«]; 178 Abb. 3 Taf. 14, 1), denn gemeint waren die *canabae legionis* und nicht die in Petronell gelegene Carnuntiner Zivilstadt; zur Topografie vgl. zuletzt Gugl – Humer 2014, 34–43 bes. 36 f. Abb. 2.

²⁸ v. Groller 1908, 71.

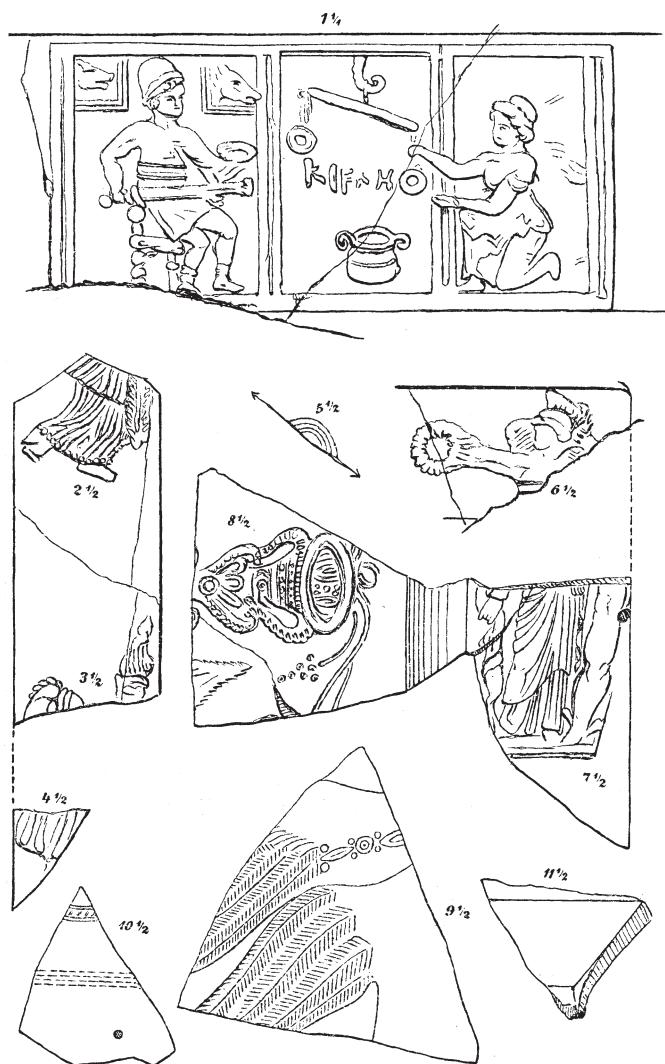
²⁹ Gugl 2013, 92–94; ähnlich Gugl – Humer 2014, 36 f.

³⁰ Gugl 2013, 94. – Eine Sichtung der Altfunde aus den sog. Heilthermen konnte in diesem Zusammenhang nicht durchgeführt werden.

³¹ Gugl 2013, 94 Abb. 83.



1 Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen (1906). Bruchstücke der Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Rand und Mittelfeld. M. ca. 1 : 5



2 Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen (1906). Bruchstücke der Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Rand und Mittelfeld. 1: M. 1 : 1, sonst M. 1 : 2

im zentraltunesischen Töpfereizentrum Sidi Marzouk Tounsi ist von mir mithilfe eines vor Ort aufgesammelten und dokumentierten, stark dekolorierten Fehlbrandes eines Plattenfragments mit Darstellung der Provinzen Africa und Mauretania nachgewiesen worden³². Hinzu kommt, dass alle bislang beprobten Fragmente Hayes 56 eindeutig der für Sidi Marzouk Tounsi ermittelten Referenzgruppe, für die u. a. ein hoher Anteil an Titaniumoxid (TiO_2) charakteristisch ist, zugewiesen werden können³⁴.

Im Mittelfeld der sog. Pegasus-Platten (Abb. 4) nimmt das geflügelte, nach rechts stehende Pferd die zentrale Position ein: Die spitz zulaufenden, gefiederten Flügel sind nach oben gerichtet, das vordere linke Bein angehoben, um den Hals ist eine schmale, aus Blumen geflochtene Girlande

³² Zingerle 1907, 339 f. zog eine Herstellung in einem der großen Produktionszentren in den germanischen Provinzen – vorzugsweise in Trier – in Erwägung.

³³ Mackensen – Schneider 2002, 132 Abb. 5, 7; Mackensen 2014, 239 Abb. 1, 3.

³⁴ Mackensen – Schneider 2002, 141. 153 Nr. 19 Abb. 22, 11; 158 Tab. 6. Zusätzlich Mackensen 2014, 239. 259 Tab. 1. – Eine Reihe der von G. Schneider (FU Berlin/Topoi-Projekt) durchgeföhrten Analysen ist allerdings noch nicht veröffentlicht.

Die Erstvorlage der reliefverzierten Sigillataplatte, für die Zingerle keine Vergleichsstücke kannte und deren Provenienz für ihn somit nicht zu bestimmen war³², zeichnet sich nicht nur durch eine gute Dokumentation der einzelnen Scherben, sondern auch durch sehr genaue Beschreibungen vor allem der Figuren auf dem Horizontalrand aus (Abb. 1–3). Nicht zu klären war jedoch die Darstellung auf dem zentral zu positionierenden Scherben des Mittelfeldes, der die aufgestellten, gefiederten Flügel des nach rechts stehenden Pegasus zeigt (Abb. 2, 9; 8, 7). Zur oberen Breitseite des Mittelfeldes gehört der zweihenkelige Kantharos, der in eine horizontal verlaufende Weinranke mit insgesamt zwei gleichartigen Gefäßen eingebunden war (Abb. 2, 8). Hinzuweisen ist auf zwei gebohrte Löcher (Abb. 2, 7. 10; 9, 2) zur Aufnahme von Reparaturklammern, nachdem die Platte offenbar im späten 4. Jahrhundert in mehrere Stücke zerbrochen war (vgl. auch Abb. 4).

Zwischenzeitlich besteht jedoch an der nordafrikanischen Provenienz kein Zweifel und die Herstellung der reliefverzierten Platten Hayes 56 in C⁴-Qualität

gelegt, deren Ende ein vor dem Pegasus stehender kleiner, nackter Genius in der rechten erhobenen Hand hält; in der Linken hält er einen Palmzweig. Eine mit einem Chiton bekleidete Nymphe mit Scheitelzopf steht vor dem Pegasus und gibt ihm aus einer flachen Schale wohl zu trinken; eine zweite Nymphe kniet neben dem Pegasus und greift mit der linken Hand zum angehobenen, vorderen linken Bein, wohl um die notwendige Hufpflege durchzuführen. Eine dritte, ebenso mit einem Chiton leicht bekleidete Nymphe steht hinter dem Pegasus und gießt aus einer Kanne, die sie mit der linken, hoch über den Kopf erhobenen Hand hält, warmes Wasser über den zur Hälfte mit einem Mähnenkamm nach oben gezogenen Schweif. Alle drei halb nackten Nymphen tragen eng am Hals anliegende Ketten und sind mit ähnlichen Gewändern bekleidet, deren Faltenwürfe linear, die Säume dagegen durch kleine, aneinandergereihte Kreise dargestellt sind³⁵.

Da nun Zingerle die gefiederten Flügel des Pegasus (Abb. 8, 7) nicht identifizieren und den Zusammenhang mit dem darüber angeordneten Kantharos mit Weinranke nicht herstellen konnte³⁶, rekonstruierte er eine quadratische Platte mit dem durchgängig erhaltenen Horizontalrand an der oberen Seite (Abb. 1. 3)³⁷. Garbsch stellte in einer Übersicht über die Dekore auf Sigillataplatten Hayes 56 die verschiedenen Varianten der Pegasus-Platten zusammen, die sich nicht nur durch unterschiedlichen Randdekor, sondern auch durch zusätzliche Dekormotive über der Pegasusdarstellung differenzieren ließen: B 1–2 zeigen jeweils zwei Kantharoi mit Weinranke, und B 3 zeigt eine oder zwei dreiteilige Kirketafeln; bei B 4 (Abb. 4) und B 5 fehlen dagegen weitere Dekormotive, während B 6 eine mit feinen Doppelstrichen geschriebene Inschrift PEGASI aufweist³⁸. Die Carnuntiner Platte rekonstruierte Garbsch mit der dreieckigen Pegasusscherbe



3 Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen (1906). Restaurierte Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Rand und Mittelfeld. Ohne M.



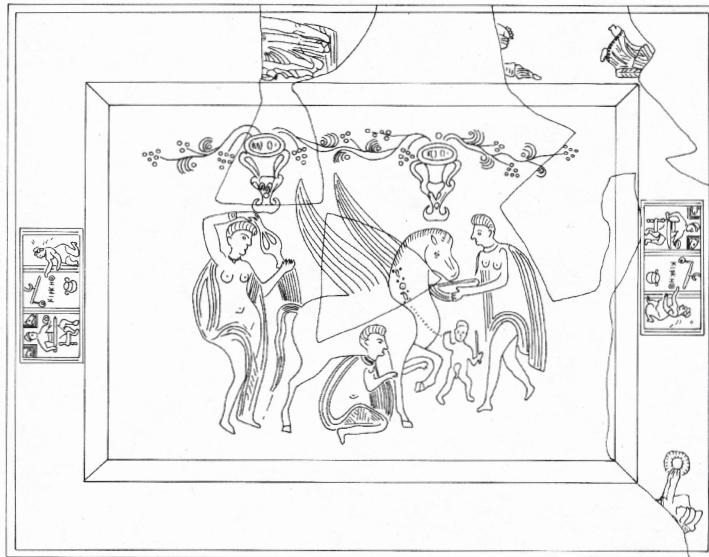
4 Edfu, Oberägypten (Ägyptisches Museum Kairo, Inv. 46742). Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Mittelfeld mit Pegasus und drei Nymphen sowie reliefverziertem Rand (Garbsch B 5). Ohne M.

³⁵ Vgl. Salomonson 1962, 73 Taf. 23, 1 (= hier Abb. 4); Garbsch 1980, 167–169 B 1–6 Abb. 6–11; J. Garbsch in: Kat. München 1989, 190 (zum mythologischen Hintergrund); 191 Nr. 251 (Gipsmatrix für flachplastisches Mittelfeld mit Pegasus-Darstellung); Herrmann – van den Hoek 2002, 74 Nr. 73.

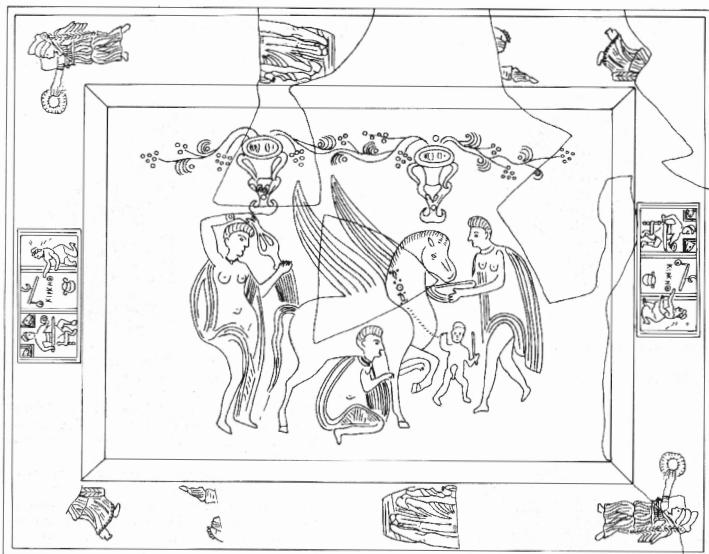
³⁶ Zingerle 1907, 330 Abb. 102, 8. 9.

³⁷ Zingerle 1907, 330 Abb. 102 Taf. 8; entsprechend v. Groller 1908, 71 Abb. 31.

³⁸ Garbsch 1980, 167–169 B 1–6 Abb. 6–11 Taf. 17, 4.



5 Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen. Zeichnerische Rekonstruktion der Sigillatapplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Mittelfeld mit Pegasus und drei Nymphen sowie reliefverziertem Rand (Garbsch B 2). Ohne M.



6 Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen. Zeichnerische Rekonstruktion der Sigillatapplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Mittelfeld mit Pegasus und drei Nymphen sowie ergänztem Randdekor (Garbsch B 2). Ohne M.



7 Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen. Neu restaurierte Sigillatapplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Mittelfeld mit Pegasus und drei Nymphen sowie reliefverziertem Rand (Garbsch B 2). Ohne M.

im Zentrum und darüber schräg nach links versetzt eine Mittelfeldscherbe mit Kantharos und anpassender Randscherbe mit der unteren Hälfte einer weiblichen Figur. Die zusammenpassenden Randscherben mit zwei Ecken bilden nun aber die rechte Schmalseite (Abb. 5)³⁹. Aufgrund des meist sogar regelhaft symmetrisch angeordneten Reliefdekor auf den Horizontalrändern spiegelte Garbsch die erhaltenen figürlichen Dekormotive und ergänzte entsprechend den Reliefdekor der linken Schmalseite und der unteren Längsseite (Abb. 6)⁴⁰. Dem Vorschlag von 1980 folgend, wurde die ursprüngliche Rekonstruktion⁴¹ den neuen Erkenntnissen angepasst und 2013 in der Sonderausstellung präsentiert (Abb. 7)⁴². Wenngleich die Anordnung der einzelnen Fragmente nun gesichert ist, lohnt es sich doch noch einmal, die Randfiguren genauer zu betrachten, da einerseits die Ausführungen von Zingerle kaum noch zur Kenntnis genommen werden, andererseits jedoch Fortschritte bei der Identifizierung einer weiblichen Figur erzielt werden können.

Zingerle wies nachdrücklich darauf hin, dass es sich bei den Randfiguren nicht um Appliken handele, sondern sowohl der Mittelfeld- als auch der Randdekor der Platte aus einer großen Matrize (Formschüssel) ausgeformt worden sei⁴³.

Von der oberen Längsseite des Randes sind in der rechten Hälfte von einer stehenden Figur nur die Kopfbedeckung in Form einer phrygischen Kappe und die nach rechts oben gehaltene Fackel mit Flamme erhalten (Abb. 8, 4), die Zingerle nicht nur als Dadophore (Fackelträger) bezeichnete, sondern diesen auch schon als Cautes identifizierte⁴⁴, der in Heiligtümern des Mithras als einer der beiden Fackelträger die Stiertötung (Tauroktonie) flankierte. Garbsch wollte hier ohne nähere Begründung »eine weibliche Figur mit erhobener Fackel (Ceres?) oder Füllhorn (Abundantia?)« sehen⁴⁵, eine Ansprache, die zuletzt auch von Rauchenwald übernommen wurde⁴⁶. Doch besteht an der Richtigkeit der ursprünglichen Identifizierung des Fackelträgers als Cautes aufgrund der phrygischen Kappe und der erhobenen Fackel kein Zweifel. Hinzuweisen ist noch auf eine von Garbsch veröffentlichte Scherbe einer C³-Schale Hayes 53 A, die eine singuläre Applike des nur mit einem Schultermantel bekleideten Cautes mit erhobener Fackel zeigt (Abb. 8, 6)⁴⁷.

In der rechten oberen Ecke folgt die nur mit ihrer unteren Hälfte erhaltene, nach rechts schreitende Siegesgöttin Victoria, die mit einem langen, gegürteten Gewand bekleidet ist und einen Palmzweig hält (Abb. 8, 4)⁴⁸. In der rechten unteren Ecke hat sich nur das obere Drittel einer gegenläufig ausgerichteten, nach links stehenden oder schreitenden, behelmten Victoria erhalten, die in der nach vorn ausgestreckten Rechten einen Siegeskranz und in der Linken einen Palmzweig hält (Abb. 8, 3)⁴⁹. Die Applike einer identischen Victoriadarstellung ist von einer C³-Schale Hayes 53 A bekannt⁵⁰.

Zwischen diesen beiden gegenläufig orientierten Victorien befindet sich in der Mitte eine sog. Kirke-Tafel, ein dreigeteiltes, gerahmtes Feld, dessen vertikale Teilungen und die beiden seitlichen Begrenzungen jeweils aus einer Doppellinie bestehen (Abb. 8, 3). Im linken Feld sitzt der bärtige, behelmte Odysseus, der mit der Rechten ein Schwert aus der mit der Linken gehaltenen Scheide zieht; hinter ihm blicken zwei Tierköpfe aus quadratischen Rahmen. Zingerle interpretierte den auf Höhe des linken Ellenbogens undeutlich erkennbaren Gegenstand als Schale; die Tiere, bei denen es sich um die verwandelten Gefährten des Odysseus handele, sprach er als Wolf und Esel an⁵¹. Dagegen glaubte Garbsch zu erkennen, dass Odysseus die Schale mit

³⁹ Garbsch 1980, 167 f. B 2 Abb. 7; 193.

⁴⁰ Kat. München 1989, 192 f. Nr. 252 Abb.

⁴¹ Vgl. Zingerle 1907, 330 mit Anm. 2 Taf. 8 (= hier Abb. 3).

⁴² Kat. Carnuntum 2014, 187 Nr. 327 Abb.

⁴³ Zingerle 1907, 334. Vgl. dazu Anm. 12.

⁴⁴ Zingerle 1907, 331 Abb. 102, 3; 103, 3; 336; vgl. v. Groller 1908, 74 Nr. 3 (Gewandfigur mit brennender Fackel).

⁴⁵ Garbsch 1980, 193; ähnlich Kat. München 1989, 192 Nr. 252 (fackeltragende Ceres).

⁴⁶ Kat. Carnuntum 2014, 187 Nr. 237.

⁴⁷ Kat. München 1989, 211 Nr. 293.

⁴⁸ Zingerle 1907, 331; Kat. München 1989, 192 Nr. 252; Kat. Carnuntum 2014, 187 Nr. 327.

⁴⁹ Wie Anm. 48.

⁵⁰ Weidemann 1990, Nr. 20; vgl. auch Victoria mit abgewinkeltem Arm: Kat. München 1989, 102 Nr. 38.

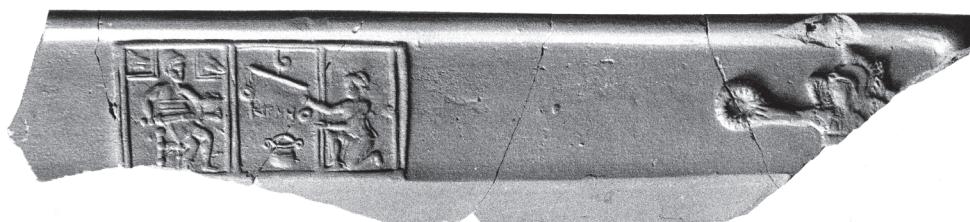
⁵¹ Zingerle 1907, 331.



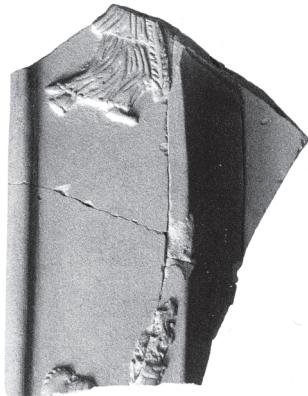
1



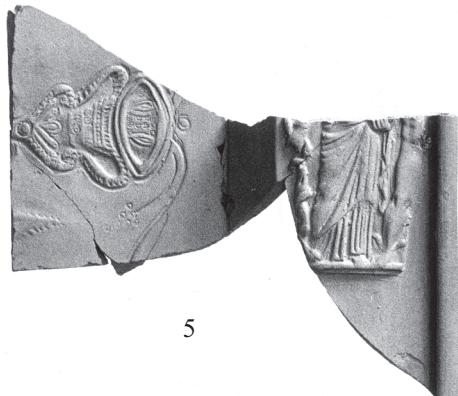
2



3



4



5



6



7

- 8 1: Ausschnitt einer Sigillataschale (C³) Hayes 53 A mit Applike einer dreiteiligen Kirke-Tafel; 2: Fragment einer Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit einteiliger Kirke-Tafel im Mittelfeld (Römisches Germanisches Museum Köln, Inv. KL 750); 3. 4. 5. 7: Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen. Fragmente der Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit reliefverziertem Horizontalrand mit dreiteiliger Kirke-Tafel und Victoria nach links (3), fackeltragendem Cautes und Victoria nach rechts (4), unterer Hälften der Hygieia/Salus, daneben Hand und Stock des Aeskulap sowie Bein des Merkur; im Mittelfeld Kantharos mit Weinranke (5) und Mittelfeld mit gefiederten Schwingen des Pegasus (7); 6: Fragment einer Sigillataschale (C³) Hayes 53 A mit Applike des fackeltragenden Cautes (Archäologische Staatssammlung München, Inv. 1988, 5694). M. 1 : 2

dem Zaubertrank mit der Linken hielt; in den beiden Tierköpfen wollte er ursprünglich Pferd und Esel⁵² und später zwei Schweine erkennen⁵³. Im mittleren Feld hängt an einem Haken eine gleicharmige Waage, darunter die Inschrift KIPKH über einem großen, zweihenkeligen Mischgefäß. Im rechten Feld kniet Kirke (Circe) mit flehend erhobenen Händen⁵⁴, da ihr Zaubertrank bei Odysseus keine Wirkung zeigte, und dieser sie daraufhin mit gezogenem Schwert zwang, seine in Tiere verzauberten Gefährten zurückzuverwandeln. Salomonson, der die Kirke-Tafel im Kontext der reliefverzierten Sigillataplatten beschrieb, wies auf die ungewöhnliche Darstellung in einem dreigeteilten, rechteckigen Rahmen hin, die auf eine Vorlage eines bronzenen Kästchenbeschlagblechs zurückgehen dürfte⁵⁵.

Die dreigeteilte Kirke-Tafel kommt nun nicht nur im Mittelfeld und auf dem Horizontalrand (Abb. 8, 3) der aus Matrizen ausgeformten Sigillataplatten mit Pegasus und den drei Nymphen vor (Garbsch B 2–3)⁵⁶, sondern das linke Feld mit Odysseus lässt sich alleine auch im Mittelfeld von Pegasus-Platten nachweisen (Abb. 8, 2)⁵⁷. Auf einem unveröffentlichten Fragment einer Pegasus-Platte⁵⁸ weist die äußere Linie der doppelten Rahmung der Kirke-Tafel zusätzlich noch eng gesetzte Kerben auf. Eine an der rechten Schmalseite beschädigte, aber insgesamt sehr deutlich ausgeformte Applike der Kirke-Tafel findet sich neben mehreren anderen figürlichen Appliken auf einer unveröffentlichten C³-Schale Hayes 53 A (Abb. 8, 1)⁵⁹, wobei ebenso wenig wie bei den von Salomonson abgebildeten Fragmenten von Platten Hayes 56 (Garbsch B 3)⁶⁰ neben dem linken Arm des Odysseus eine Schale oder ein anderer Gegenstand zu erkennen ist.

Etwa in der Mitte der oberen Längsseite des Horizontalrandes hat sich von einer weiblichen Figur, die auf einer fast halbrundstabigen Standleiste frontal steht, nur die untere Hälfte erhalten (Abb. 8, 5; 9, 2); sie ist mit einem langen, bis auf die Füße fallenden Chiton und darüber einem Himation bekleidet. Von der linken Hand, die mit der Innenfläche nach oben gekehrt ist und einen nicht auf dem Randfragment erhaltenen Gegenstand hält, sind vier Finger zu sehen⁶¹. Rechts von der Figur erkannte Zingerle das rechte Bein und Teile des Unterleibs einer nackten, gleichfalls frontal stehenden männlichen Figur, die er aufgrund der Fußflügel als Merkur identifizierte⁶². Auf der linken Seite befand sich »ein auf dem Boden ruhender Stab, anscheinend von einer Schlange umwunden, die durch die gesenkte rechte Hand der Figur nach oben verläuft«⁶³, doch war aufgrund der Darstellung keineswegs eindeutig, dass die Hand tatsächlich als rechte Hand zu der weiblichen Figur gehörte. Zingerle vermutete, dass es sich aufgrund des Schlangenstabs um die Göttin Salus oder Hygieia handeln könnte, schloss diese Möglichkeit jedoch wegen der sonst nicht nachweisbaren Kombination mit Merkur aus und zog stattdessen die keltische Segensgöttin Rosmerta aufgrund ihres regelhaften Vorkommens mit Merkur in Erwürgung⁶⁴. Garbsch bezeichnete dagegen den Schlangenstab nur noch als ein in der Rechten gehaltenes Tuch, das Bein mit den von ihm nicht mehr erwähnten Fußflügeln

⁵² Garbsch 1980, 193.

⁵³ Kat. München 1989, 192 Nr. 252; entsprechend Kat. Carnuntum 2014, 187 Nr. 327.

⁵⁴ Zingerle 1907, 331; Garbsch 1980, 193.

⁵⁵ Salomonson 1962, 86 f. Taf. 31, 1–3. 5.

⁵⁶ Garbsch 1980, 167 f. B 2–3 Abb. 7. 8; 193; Salomonson 1962, 86 f. Taf. 31, 1–3; s. auch Numisart, Antike Münzen und Kunstdobjekte Kat. 3 (München 2005) 95 Nr. 127 Abb. 127.

⁵⁷ Armstrong 1991, 423 Nr. 17 Abb. 17.

⁵⁸ Slg. K. W. Da das Objekt für die wissenschaftliche Analyse zu berücksichtigen ist, das ÖAI aber seiner Selbstverpflichtung und den Empfehlungen des Archäologischen Rats folgend keine Erstpublikation antiker Objekte ungeklärter Provenienz vornimmt (s. ÖJh 69, 2000, 7 und ÖJh 78, 2009, 7), wird auch im Namen des Verfassers von einer vollständigen Nennung der Sammlung abgesehen [Anm. Red.].

⁵⁹ Slg. K. W.; zur Sammlung s. o. Anm. 58.

⁶⁰ Salomonson 1962, 86 f. Taf. 31, 1–3.

⁶¹ Zingerle 1907, 332 zu Abb. 103, 7.

⁶² Zingerle 1907, 332. 337; ähnlich v. Groller 1908, 74.

⁶³ Zingerle 1907, 332.

⁶⁴ Zingerle 1907, 337 f.; auf die von Zingerle a. O. aus der Kombination Rosmerta/Mercur gezogenen Schlüsse hinsichtlich der Provenienz bzw. Herstellung der Carnuntiner Platte muss hier aber nicht mehr eingegangen werden.

wurde keiner bestimmten Gottheit zugeschrieben⁶⁵. Doch führte Salomonson bereits in einem Verzeichnis unveröffentlichter nordafrikanischer reliefverzierter Sigillata im Benaki Museum (Athen) ein Randfragment auf, das eine stehende weibliche Figur mit einem über den Kopf gezogenen Mantel zeigt, neben ihr der Arm und die rechte Hand mit einem nicht näher bestimmten Gegenstand einer anscheinend dahinter stehenden Gestalt⁶⁶. Zwar verwies Salomonson auf die weibliche Gestalt der Carnuntiner Platte, ohne jedoch bei deren Ansprache einer Lösung näher zu kommen. Auch meine eigenen Überlegungen zur Identifizierung der weiblichen Göttin waren nicht weiterführend⁶⁷, wenngleich ein Matrizenfragment identifiziert werden konnte, auf dem der mit einem Schultermantel bekleidete Merkur mit Caduceus und gefiederten Flügelchen im Haar und an den Knöcheln – in einer Abfolge mehrerer Götter – zu sehen ist (Abb. 9, 3, 4; 10, 1); von der weiblichen Figur hat sich auf dieser aufgrund einer chemischen Analyse dem zentraltunesischen Töpfereizentrum Sidi Marzouk Tounsi zugewiesenen Matrize die linke Hälfte mit der linken Hand in Hüfthöhe erhalten, die ein rechteckiges Kästchen mit Waffelmuster und flachem Deckel hält⁶⁸. Meine Annahme, dass die auf der Carnuntiner Randscherbe daneben zu erkennende (rechte) Hand zu der weiblichen Figur gehört, nicht jedoch der darunter befindliche Stock, um den sich eine Schlange windet⁶⁹, ist nicht richtig.

Weiterführend ist nun aber die Vorlage unveröffentlichter Fragmente der Form Hayes 56 im Museum Benaki durch S. Costa⁷⁰, darunter auch das von Salomonson erwähnte Randfragment Inv. 12475 mit einer weiblichen Figur, die den Mantel über das Haupthaar gezogen hat (*capite velato*) (Abb. 9, 1)⁷¹. In dieser sah Costa aufgrund eines von ihr als Plektrum angesprochenen, in der rechten Hand gehaltenen Gegenstands eine Muse⁷². Doch hält die Göttin kein Plektrum (zwischen zwei Fingern) hoch, sondern umfasst vielmehr mit ihrer rechten Hand eine Schlange unmittelbar hinter deren Kopf. Wie deutlich zu erkennen ist, windet sich die Schlange hinter dem Unterarm noch um die Armbeuge. Zudem ist auch festzustellen, dass die links neben der weiblichen Göttin erkennbare Hand, die einen Stock hält, um den sich eine Schlange windet, zu einer weiteren, allerdings nur auf der Carnuntiner Platte (Abb. 9, 2) und dem Benaki-Fragment (Abb. 9, 1) ausschnittsweise erhaltenen Götterfigur zu rechnen ist. Dabei kann es sich nur um Aesculapius handeln. A. van den Hoek und J. J. Herrmann Jr. haben jüngst dieses Randfragment aus dem Benaki Museum abgebildet und die weibliche Gottheit – insbesondere in Kombination mit dem aus Platzgründen auf dem Horizontalrand auf den Arm mit schlängenumwundenen Stock reduzierten Aesculapius – als Hygieia oder Salus identifiziert⁷³. Somit besteht nun Klarheit über die auf dem Rand der Carnuntiner Platte abgebildete und nur mit der unteren Hälfte erhaltene Gottheit, bei der es sich um Hygieia/Salus, die Göttin der Gesundheit, handelt.

Garbsch ergänzte auf seiner Rekonstruktion der Carnuntiner Pegasus-Platte auf der unteren Längsseite noch einmal den fackeltragenden Cautes und dieselbe weibliche Gottheit wie auf der oberen Längsseite (Abb. 6)⁷⁴. Sinnvoll erschien m. E. jedoch eine Verwendung antithetischer Paare wie bei den nach links und rechts gerichteten Victorien, die die Eckpositionen der Platte einnehmen. Demnach wäre auf der unteren Längsseite eine Darstellung des Cautopates mit gesenkter Fackel – gegenüber von Cautes – und des Aesculapius – gegenüber von Hygieia/Salus – durchaus

⁶⁵ Garbsch 1980, 193; ohne irgendwelche Angaben zur Charakterisierung der weiblichen Figur: Kat. München 1989, 192 Nr. 252; entsprechend Kat. Carnuntum 2014, 187 Nr. 327.

⁶⁶ Salomonson 1969, 99 Inv. 12475, aber ohne Abb.

⁶⁷ Mackensen 2005, 171: Juno und sogar eine nicht identifizierbare regionale Gottheit wurden in Erwägung gezogen, Hygieia wohl ausgeschlossen.

⁶⁸ Mackensen 2005, 170 Abb. 1 Taf. 10, 1. 2; die Bezeichnung als Weihrauchkästchen lässt sich nicht aufrechterhalten.

⁶⁹ Mackensen 2005, 171.

⁷⁰ Costa 2008, 281–346, bes. 294–303.

⁷¹ Costa 2008, 296 Abb. 30 a. b.

⁷² Costa 2008, 296 f. mit Anm. 46.

⁷³ van den Hoek – Herrmann 2013, 239. 519 Taf. 33 a.

⁷⁴ J. Garbsch in: Kat. München 1989, 192 Nr. 252; bei der Präsentation im Archäologischen Museum Carnuntinum wurde dagegen die untere Längsseite nicht ergänzt.



- 9 1: Randfragment einer Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit Hygieia/Salus mit Schlange in der Rechten, daneben Hand und Stock des Äskulap (Benaki Museum Athen Inv. 12475); 2: Carnuntum, *canabae legionis*, sog. Heilthermen. Randfragment der Sigillataplatte (C⁴) Hayes 56 mit unterer Hälfte der Hygieia/Salus, daneben Hand und Stock des Äskulap sowie Bein des Merkur; 3: Matrizenfragment mit Merkur und zwei nur teilweise erhaltenen Gottheiten (Archäologische Staatssammlung München, Inv. 1981, 3269); 4: moderne Tonausformung von 3. M. 1 : 1

vorstellbar. Doch ist diese Hypothese nicht zu belegen, zumal beide Figuren m. W. weder als C³-Appliken noch als Reliefdekor auf C⁴-Platten Hayes 56 nachgewiesen sind⁷⁵.

Wenngleich nun antithetisch positionierte, auch hinsichtlich ihrer Aufgabe und ihres Wirkungskreises zusammengehörige Figuren oder Gottheiten vorstellbar erscheinen, lässt die Verwendung der identifizierten Randdekore – auch mit Blick auf die Mittelfelddarstellung – keinen nach-

⁷⁵ Das im Benaki Museum erhaltene Randfragment könnte dafür sprechen (sofern es auch zu einer Pegasus-Platte gehörte), dass man auf der unteren Längsseite gleichfalls Hygieia abbildete, jedoch mit der rechten Seite zur Randleiste hin orientiert, also im Vergleich zur Carnuntiner Pegasus-Platte um 180° gedreht.



10 1: Matrizenfragment mit Merkur und zwei nur teilweise erhaltenen Gottheiten, darunter Querschnitt der Matrize (Archäologische Staatssammlung München Inv. 1981, 3269); 2: zeichnerische Rekonstruktion eines Ausschnitts einer Ausformung aus der Matrize mit Äskulap, Hygieia/Salus, Merkur und Jupiter (?) unter Verwendung von Abb. 9, 1–4; 3: Applike des Mars auf einer Sigillataschale (C³) Hayes 53 A (Archäologische Staatssammlung München Inv. 1983, 1231). M. 1 : 1

vollziehbaren Zusammenhang erkennen. Somit ist auch aus dem Vorkommen der Hygieia/Salus und möglicherweise des Aesculapius auf der nordafrikanischen Sigillataplatte nicht auf deren unmittelbare Verbindung mit dem Auffindungsort in den Carnuntiner Heilthermen zu schließen.

An anderer Stelle ist das gebogene Matrizenfragment mit Darstellung des Merkur ausführlich diskutiert und ein Zusammenhang mit einem zylindrischen, reliefverzierten Gefäß hergestellt worden (Abb. 9, 3. 4; 10, 1); bei einem Durchmesser von ca. 14 cm und einer durchschnittlichen Figurenbreite von 3,0–3,5 cm ergab sich ein umlaufender Fries mit 12 Gottheiten⁷⁶. Von den auf einer halbrundstabigen Standleiste stehenden Götterfiguren sind einige nur ansatzweise erhalten geblieben. In einer rezenten (ungebrannten) Tonausformung ist rechts neben dem frontal stehenden, nur mit einem kurzen Schultermantel bekleideten Merkur mit Caduceus in der Linken noch das rechte Bein einer offenbar männlichen, mit einem Hüftmantel bekleideten Figur zu sehen, die in der Rechten wohl ein Langszepter hält (Abb. 9, 3. 4; 10, 1); eine Darstellung von Jupiter ist hier wahrscheinlich⁷⁷. Die Göttin links von Merkur ist zwar weder auf dem Matrizenfragment (Abb. 10, 1) noch auf den beiden Randfragmenten der Form Hayes 56 aus den Carnuntiner Heilthermen (Abb. 9, 2) und auf dem Stück aus dem Benaki Museum (Abb. 9, 1) vollständig erhalten. Doch wurde die mit langem Chiton und dem über den Kopf gezogenen Himation bekleidete Figur aufgrund der mit der Rechten gehaltenen Schlange und einem Kästchen in der Linken als Hygieia/Salus identifiziert. Die Göttin ließ sich aus den drei Fragmenten zeichnerisch zusammensetzen (Abb. 10, 2). Neben ihr steht eine männliche Gottheit, von der allerdings nur die Linke mit einem von einer Schlange umwundenen Stock erhalten ist, und somit an einer Ansprache als Äskulap kein Zweifel besteht. Abgesehen von diesen vier nebeneinander stehenden Gottheiten – Jupiter (?), Merkur, Hygieia/Salus und Äskulap – liegen vorerst keine direkten Hinweise auf andere Gottheiten dieses Götterfrieses vor.

Die aus der nur fragmentarisch überlieferten Matrize ausgeformte Applike der Hygieia/Salus wurde auf einem Positivmodell für eine Sigillataplatte Hayes 56 fixiert, das zur Anfertigung einer Gipsmatrize erforderlich war; zusätzlich war die Applike vom Töpfer an den beiden Längsseiten zwar mehr oder weniger gerade abgeschnitten worden, doch wies sie noch Teile der jeweils danebenstehenden Gottheit auf, nämlich den schlängenumwundenen Stock und die linke Hand mit dem Unterarm des Äskulap sowie zumindest das rechte Bein des Merkur. Doch weder der gut proportionierte, muskulöse und frontal stehende Merkur mit dem nach oben zum Kopf abgewinkelten linken Arm, der allerdings von der Schulter der Hygieia teilweise verdeckt wird, noch der nur mit einem kleinen Ausschnitt überlieferte Äskulap lassen sich bislang als vollständige Figuren – sei es als C³-Appliken, sei es als C⁴-Dekor auf Platten der Form Hayes 56 – nachweisen.

Doch wurde bereits auf eine ähnlich gut modellierte Figur eines auf einer halbrundstabigen Standleiste frontal stehenden nackten Mars mit nach rechts gewandtem Kopf hingewiesen, der als Applike auf einer C³-Schale Hayes 53 A vorkommt (Abb. 10, 3; 11)⁷⁸. Mars trägt einen korinthischen Helm mit langem Helmbusch und hält das an einem über die rechte Schulter geführten Schultergurt (*balteus*) befestigte Schwert mit der Linken, die Rechte ruht auf einem großen Rundschild. Auch hier ist evident, dass die Applike des frei stehenden, nicht von einer anderen Figur teilweise überdeckten Mars aus einem ursprünglich größeren Zusammenhang herausgeschnitten wurde, worauf eindeutig die glatte, vom Ellbogen zur Standleiste verlaufende Kante auf der rechten Seite hinweist. Doch auch die linke Seite wurde entlang des rechten Oberarmes des Mars und der Rundung des Schildes knapp beschnitten. Sowohl aufgrund der stilistischen Ähnlichkeit als auch der Größenverhältnisse schien es möglich, dass der frontal stehende Mars zu dem Götterfries der Merkurmatrize gehörte und somit eine fünfte Gottheit identifizierbar wäre⁷⁹.

⁷⁶ Mackensen 2005, 169–171 Abb. 1 Taf. 10, 1.

⁷⁷ Mackensen 2005, 171 Abb. 1 Taf. 10, 1. 2.

⁷⁸ Mackensen 2005, 174 Abb. 2 Taf. 10, 4.

⁷⁹ Ausführlich: Mackensen 2005, 174.



11 Fragment einer Sigillataschale (C³) Hayes 53 A mit Applikation des Mars (Archäologische Staatssammlung München Inv. 1983, 1231). M. 1 : 1

(wie etwa bei den zylindrischen Krügen der Navigius-Werkstatt⁸¹) – in C⁴-Qualität hergestellt worden zu sein⁸².

Hinsichtlich der Datierung der Carnuntiner Pegasus-Platte (Abb. 7) und der gesamten Gruppe der rechteckigen, reliefverzierten Sigillataplatten hatte Salomonson auf einen infolge des Siedlungsendes von Carnuntum um 395/405 angenommenen *terminus ante quem* hingewiesen⁸³, ein zeitlicher Ansatz, der sich ebenso bei Hayes findet⁸⁴. Die Form Hayes 56 wurde von Salomonson allgemein ca. 375–430⁸⁵ und von Hayes ca. 360–430 datiert⁸⁶, ohne beispielsweise die verschiedenen Mittelfelddarstellungen chronologisch zu unterscheiden. Hingegen nahm Garbsch für die Pegasus-Platten mit Kirke-Tafeln eine Datierung in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts an und zog für die einzelnen Platten sogar eine noch feinere zeitliche Einordnung in Erwägung: B 1–2 ca. 360–390, B 3 ca. 380–410⁸⁷. Gabler wies jedoch wenig später darauf hin, dass aufgrund der neuen Ausgrabungen im Legionslager von Carnuntum mit einer Nutzung »mindestens bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts« zu rechnen und somit die Datierung der Pegasus-Platte zu revidieren sei⁸⁸. Doch ist hier einzuwenden, dass die späte militärische und/oder zivile Nutzungsdauer des Legionslagers⁸⁹ oder von Teilen desselben nicht ohne weiteres auf die östlich davon in den *canabae legionis* gelegenen sog. Heilthermen übertragen werden darf; zudem sollte auch zwischen Produktionsdauer und Nutzungszeit – auch mit Blick auf die oben erwähnten Flickungslöcher der Pegasus-Platte – unterschieden werden. Während Garbsch seine Vorstellungen an diejenigen von Gabler anpasste und die bei der Münchener Spätantike-Ausstellung gezeigte Carnuntiner Platte

Im Rahmen eines Vergleichs mit anderem figürlichen Reliefdekor zentral-tunesischer Sigillata des späten 2. und 3. Jahrhunderts wurde der qualitativ herausragende Götterfries der Tonmatrize mit Merkur und Hygieia/Salus aufgrund der »ausgeprägten Plastizität der Götterfiguren und die durch ihre perspektivische Staffelung erzielte räumliche Tiefe« auf eine hochwertige toretische Arbeit wohl der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, möglicherweise einen steilwandigen Bronze- oder Silberbecher, als Vorlage zurückgeführt oder auf eine Abformung von dieser⁸⁰. Einige der Gottheiten des abgeformten Reliefdekors – Hygieia und Mars – dienten offensichtlich nach Ausformung aus der Matrize (Abb. 9, 3; 10, 1) als Reliefdekor auf Gefäßen der Formen Hayes 53 A und 56; andererseits scheinen aber keine zylindrischen Gefäße mit dem Götterfries – unter Verwendung von zwei erforderlichen Hohlformhälften

⁸⁰ Mackensen 2005, 176 f.

⁸¹ Vgl. Flecker 2005, 111 f. Taf. 36–49.

⁸² Flecker 2005, 177.

⁸³ Salomonson 1962, 74. 88.

⁸⁴ Hayes 1972, 90 f.

⁸⁵ Salomonson 1962, 88.

⁸⁶ Hayes 1972, 91.

⁸⁷ Garbsch 1980, 197.

⁸⁸ Gabler 1982, 321.

⁸⁹ Zuletzt dazu Gugl – Humer 2014, 34 (mit Lit.).

nun in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datierte⁹⁰, rechnete Rauchenwald für diese zuletzt wieder mit dem letzten Viertel des 4. Jahrhunderts⁹¹. Zudem fand Gugl unter der spätömischen Keramik und den militärischen Ausrüstungsgegenständen aus den sog. Heilthermen keine eindeutigen Hinweise auf eine Nutzung im 5. Jahrhundert⁹²; vielmehr hat er die im spätantiken Carnuntiner Keramikbestand außergewöhnliche Pegasus-Platte als Indikator für eine (nicht näher zu charakterisierende) Siedlungstätigkeit in dem ausgedehnten Gebäudekomplex während des letzten Drittels des 4. Jahrhunderts gesehen⁹³.

Es ist kaum möglich, die chronologischen Vorstellungen von Salomonson und Hayes zur Entstehungszeit der Platten Hayes 56 (ab ca. 375 bzw. 360) wesentlich zu verfeinern. Vor Kurzem wurde jedoch auf die Inschrift über einer ein- bzw. zweiteiligen *venatio*-Szene mit Venator und/oder Leopard aufmerksam gemacht, die in einer Inschriftenleiste den Spielgeber Rufius Festus nennt, der wahrscheinlich als *vir clarissimus* und *proconsul Africae* zu seinem Amtsantritt Mitte der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts entsprechende Spiele stiftete⁹⁴. Dies bestätigt den Hayes'schen Datierungsansatz ab ca. 360, jedoch erscheint eine etwas frühere Herstellung der *lances quadratae* im zentraltunesischen Töpfereizentrum Sidi Marzouk Tounsi durchaus möglich⁹⁵.

Die Verbindung der Carnuntiner Pegasus-Platte über die Kirke-Tafel (Abb. 7; 8, 3) mit einer C³-Schale Hayes 53 A (Abb. 8, 1) führt wegen der schwierigen absolutchronologischen Einordnung dieser applikenverzierten Schale und ihrer teilweise kleinteiligen, noch an die mittelkaiserzeitlichen C¹- und C²-Appliken der El Aouja-Ware erinnernden Appliken, die größtenteils wohl in Zusammenhang mit dem Odysseus-Mythos zu sehen sind⁹⁶, nicht weiter. Zwar wurde der von Hayes erst um ca. 350 angesetzte Herstellungsbeginn der C³-Form Hayes 53 A⁹⁷ von mir aufgrund von Verbindungen zur applikenverzierten C²-Sigillata bereits um 310/320 für möglich erachtet⁹⁸, doch gehört die Kirke-Tafel nicht zwingend zu den C²- oder C³-Appliken des frühen 4. Jahrhunderts, zumal auch deren relativchronologische Gliederung nur ansatzweise erarbeitet ist und die Verwendung älterer Applikenmotive in Kombination mit jüngeren Motiven durchaus vorkommen kann. Dennoch weisen figürliche Dekormotive wie die Kirke-Tafel und Hygieia auf der Carnuntiner Pegasus-Platte (Garbsch B 2) m. E. auf deren Herstellung im dritten oder spätestens im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts hin; dies lässt sich durch die Beobachtung bekräftigen, dass die Kirke-Tafel nicht mehr auf den ausgesprochen späten Platten Hayes 56, wie der in das Jahr 408 datierten, aber wohl auch noch während des folgenden Jahrzehnts sowie des zweiten Viertels des 5. Jahrhunderts verwendeten und produzierten Konsuldarstellung (Garbsch M 1) oder den verschiedenen Kreuzwachedarstellungen (Garbsch N 1, O 1–2) vorkommt⁹⁹.

So wird man weiterhin von einem nur leicht modifizierten Herstellungsbeginn der reliefverzierten Sigillataplatten Hayes 56 um 350/360 ausgehen können, darunter neben den Achilles- (Garbsch A 1–4) und den Orpheus-Darstellungen (Garbsch C) auch die Pegasus-Platten (Garbsch B 1–3) sowie die verschiedenen *venatio*- oder Arenadarstellungen des Rufius Festus (Garbsch F 2). Anders als bei den Platten des Rufius Festus (Garbsch F 1), die noch (oder wieder) im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts in guter Qualität (C⁵) in Sidi Marzouk Tounsi hergestellt wurden, liegen m. W. für die verschiedenen Varianten der Pegasus-Platten keine Hinweise für eine Produktion nach 410/430 vor.

Wegen des nicht überlieferten Fundzusammenhangs der Carnuntiner Pegasus-Platte, die im Männerbad der sog. Heilthermen gefunden wurde (s. o.), sind keine Rückschlüsse auf deren

⁹⁰ Kat. München 1989, 192 Nr. 252.

⁹¹ A. Rauchenwald in: Kat. Carnuntum 1992, 469 Nr. 183; A. Rauchenwald in: Kat. Carnuntum 2014, 187 Nr. 327.

⁹² Gugl 2013, 94; Gugl – Humer 2014, 35.

⁹³ Gugl 2013, 94; Gugl – Humer 2014, 36 f.

⁹⁴ Vgl. Mackensen 2014, 250–254.

⁹⁵ Mackensen 2014, 254–256.

⁹⁶ Eine Studie ist dazu durch Verf. in Vorbereitung.

⁹⁷ Hayes 1972, 81 f.

⁹⁸ Mackensen 2003a, 284 f.

⁹⁹ Vgl. Garbsch 1980, 181–183 Abb. 25–28; 197. – Dazu s. Mackensen 2004, 794–799.

funktionale Verwendung möglich¹⁰⁰. Zudem muss offenbleiben, ob die exzentrische Platte durch Fernhandel (via Aquileia) oder möglicherweise – nicht zuletzt aufgrund der großen Seltenheit derartiger Platten in den Grenzprovinzen an Rhein und Donau – doch infolge personengebundener Mobilität mit ihrem Besitzer nach Carnuntum gelangte¹⁰¹.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Armstrong 1991 M. Armstrong, The Köln Römisch-Germanisches Museum Study Collection of African Red Slip Ware, *KölnJbVFrühGesch* 24, 1991, 413–475.
- Atlante 1981 A. Carandini u. a., Atlante delle forme ceramiche, I. Ceramica fine romana nel bacino mediterraneo (medio e tardo impero), *EAA* (Rom 1981).
- Barraud u. a. 1998 D. Barraud – M. Bonifay – F. Dridi – J.-F. Pichonneau, L'industrie céramique de l'Antiquité tardive, in: H. Ben Hassen – L. Maurin (Hrsg.), *Oudhna (Uthina). La redécouverte d'une ville antique de Tunisie, Ausonius PublMém* 2 (Bordeaux 1998) 139–167.
- Ben Moussa 2007 M. Ben Moussa, La production des sigillées africaines. Recherches d'histoire et d'archéologie en Tunisie septentrionale et centrale, *Collecció Instrumenta* 23 (Barcelona 2007).
- Bonifay 2004 M. Bonifay, Études sur la céramique romaine tardive d'Afrique, *BARIntSer* 1301 (Oxford 2004).
- Costa 2008 S. Costa, Nuovi frammenti di terra sigillata africana dalla collezione Benaki, forme Hayes 56 e Hayes 89A: contributi allo studio dell'immaginario di età tardoantica, *StCOr* 54, 2008, 281–346.
- Flecker 2005 M. Flecker, *Ex officina Navigi* – die Werkstatt des Navigius in Henchir es-Srira (Zentraltunesien), *KölnJb* 38, 2005, 107–244.
- Gabler 1982 D. Gabler, »Nordafrikanische Sigillaten« in Pannonien, *Savaria* 16, 1982, 313–333.
- Gabler 1988 D. Gabler, Spätantike Sigillata in Pannonien. Ein Nachtrag zu den nordafrikanischen Sigillaten, *CarnuntumJb* 1987, 1988, 9–40.
- Garbsch 1980 J. Garbsch, Spätantike Sigillata-Tabletts, *BayVgBl* 45, 1980, 161–197.
- Garbsch 1989 J. Garbsch, Zwei Model und eine Patrize für Mittelfelder spätantiker nordafrikanischer Tontabletts, *BayVgBl* 54, 1989, 243–249.
- v. Groller 1908 M. v. Groller, Die Grabungen in Carnuntum, *RLÖ* 9 (Wien 1908) 1–80.
- Grünewald 1979 M. Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974), *RLÖ* 29 (Wien 1979).
- Guéry – Slim 1998 R. Guéry – L. Slim, Trois matrices de plats rectangulaires à décor moulé du Bas-Empire, *AntAfr* 34, 1998, 199–212.
- Gugl 2013 C. Gugl, Die Carnuntiner *canabae* – Luftbilder und Grabungsbefunde im Vergleich, in: M. Doneus – C. Gugl – N. Doneus, Die *Canabae* von Carnuntum – eine Modellstudie der Erforschung römischer Lagervorstädte. Von der Luftbildprospektion zur siedlungsarchäologischen Synthese, *RLÖ* 47 (Wien 2013) 41–145.
- Gugl – Humer 2014 C. Gugl – F. Humer, Carnuntum in der Spätantike, in: Kat. Carnuntum 2014, 34–43.
- Hayes 1972 J. W. Hayes, Late Roman Pottery (London 1972).
- Heimerl 2014 F. Heimerl, Nordafrikanische Sigillata, Küchenkeramik und Lampen aus *Augusta Vindelicum/Augsburg*, *Münchener Beiträge Provinzialrömische Archäologie* 6 (Wiesbaden 2014).
- Herrmann – van den Hoek 2002 J. J. Herrmann Jr. – A. van den Hoek, Light from the Age of Augustine. Late Antique Ceramics from North Africa (Tunisia) (Cambridge, MA 2002).
- van den Hoek – Herrmann 2013 A. van den Hoek – J. J. Herrmann Jr., Pottery, Pavements and Paradise. Iconographical and Textual Studies on Late Antiquity, Suppl. *Vigiliae Christianae* 122 (Leiden 2013).
- Kandler-Zöchmann 2001 C. Kandler-Zöchmann, Die Terra Sigillata der »Steilhang-Grabung« 1971–1972 in Petronell, *CarnuntumJb* 2001, 47–158.
- Kat. Carnuntum 1992 W. Jobst (Hrsg.), Carnuntum. Das Erbe Roms an der Donau, Ausstellungskat. Museum Carnuntinum (St. Pölten 1992).

¹⁰⁰ Aufgrund der Bewertung des Fundmaterials durch C. Gugl (s. o. mit Anm. 29) möchte man eine Nutzung dieses weitläufigen Gebäudekomplexes – und insbesondere auch des sog. Militär- oder Männerbades – noch während des 1. Drittels des 5. Jhs. ausschließen.

¹⁰¹ Dazu zuletzt Mackensen 2014, 254–256.

- Kat. Carnuntum 2014 F. Humer u. a. (Hrsg.), A. D. 313 – Von Carnuntum zum Christentum, Ausstellungskat. Museum Carnuntinum Bad Deutsch-Altenburg (St. Pölten 2014).
- Kat. München 1989 J. Garbsch – B. Overbeck, Spätantike zwischen Heidentum und Christentum, Ausstellungskat. Prähistorische Staatssammlung München 17 (München 1989).
- Ladstätter 2007 S. Ladstätter, Afrikanische Importe im Legionslager von Carnuntum und seinem näheren Umfeld, in: C. Gugl – R. Kastler (Hrsg.), Legionslager Carnuntum. Ausgrabungen 1968–1977, RLÖ 45 (Wien 2007) 254–257.
- Mackensen 1985 M. Mackensen, Prospektion einer spätantiken Sigillatatöpferei in El Mahrine/Nordtunesien, CEDAC 6, 1985, 29–39.
- Mackensen 1993 M. Mackensen, Die spätantiken Sigillata- und Lampentöpfereien von El Mahrine (Nordtunesien). Studien zur nordafrikanischen Feinkeramik des 4. bis 7. Jahrhunderts, MünchBeitrVFG 50 (München 1993).
- Mackensen 1998 M. Mackensen, New evidence for Central Tunisian red slip ware with stamped decoration (ARS style D), JRA 11, 1998, 355–370.
- Mackensen 2003 M. Mackensen, Datierung und Provenienz einer spätantiken figürlichen Punze für nordafrikanische Sigillata. Zur Spätphase der Feinkeramikproduktion in Sidi Marzouk Tounsi (Zentrale Tunesien), BayVgBl 68, 2003, 101–108.
- Mackensen 2003a M. Mackensen, Production of 3rd century sigillata A/C (C^{1–2}) or ›El-Aouja‹ ware and its transition to sigillata C³ with appliquéd decoration in Central Tunisia, ReiCretActa 38, 2003, 279–286.
- Mackensen 2004 M. Mackensen, Tonpatrizen und Vorlagen figürlicher Darstellungen auf spätantiken nordafrikanischen Sigillataplatten der Form Hayes 56, KölnJb 37, 2004, 791–804.
- Mackensen 2005 M. Mackensen, Tonabformung eines reliefverzierten Metallgefäßes des 3. Jahrhunderts aus dem zentrale Tunesischen Töpfereizentrum Sidi Marzouk Tounsi, BayVgBl 70, 2005, 169–182.
- Mackensen 2006 M. Mackensen, The study of 3rd century African red slip ware based on the evidence from Tunisia, in: D. Malfitana – J. Poblome – J. Lund (Hrsg.), Old Pottery in a New Century. Innovating Perspectives on Roman Pottery Studies, Atti del Convegno Internazionale di Studi, Catania, 22–24 Aprile 2004 (Catania 2006) 105–124.
- Mackensen 2006a M. Mackensen, Gipsmatrizen für Appliken zentrale Tunesischer Sigillata des 3. bis Mitte des 5. Jahrhunderts, BayVgBl 71, 2006, 177–195.
- Mackensen 2009 M. Mackensen, Technology and organisation of ARS ware production-centres in Tunisia, in: J. H. Humphrey (Hrsg.), Studies on Roman Pottery of the Provinces of *Africa Proconsularis* and *Byzacena* (Tunisia). Hommage à Michel Bonifay, JRA Suppl. 76 (Portsmouth 2009) 17–44.
- Mackensen 2013 M. Mackensen, Terra Sigillata aus Nord- und Zentrale Tunesien, in: M. Mackensen – F. Schimmer (Hrsg.), Der römische Militärplatz *Submunitum*/Burghöfe an der oberen Donau. Archäologische Untersuchungen im spätömischen Kastell und Vicus 2001–2007, Münchener Beiträge Provinzialrömische Archäologie 4 (Wiesbaden 2013) 347–360.
- Mackensen 2014 M. Mackensen, Die Tierhetze (*venatio*) des Spielgebers Rufius Festus auf spätantiken nordafrikanischen Sigillataplatten mit Reliefdekor, KölnJb 47, 2014, 237–260.
- Mackensen – Schneider 2002 M. Mackensen – G. Schneider, Production centres of African red slip ware (3rd–7th c.) in northern and central Tunisia: archaeological provenance and reference groups based on chemical analysis, JRA 15, 2002, 121–158.
- Mackensen – Schneider 2006 M. Mackensen – G. Schneider, Production centres of African red slip ware (2nd–3rd c.) in northern and central Tunisia: archaeological provenance and reference groups based on chemical analysis, JRA 19, 2006, 163–190.
- Peacock u. a. 1990 D. P. S. Peacock – F. Bejaoui – N. Ben Lazreg, Roman pottery production in central Tunisia, JRA 3, 1990, 59–84.
- Rauchenwald 1996 A. Rauchenwald, Die Funde der Ausgrabungen 1986–1990 in der Zivilstadt Carnuntum – Insula VI, CarnuntumJb 1996, 61–226.
- Salomonson 1962 J. W. Salomonson, Late-Roman earthenware with relief decoration found in Northern-Africa and Egypt, OudhMeded 43, 1962, 53–95.
- Salomonson 1969 J. W. Salomonson, Spätömische rote Tonware mit Reliefverzierung aus nordafrikanischen Werkstätten, BABesch 44, 1969, 4–109.
- Weidemann 1990 K. Weidemann, Spätantike Bilder des Heidentums und Christentums (Mainz 1990).
- Zingerle 1907 J. Zingerle, Tonschüssel aus Carnuntum, ÖJh 10, 1907, 330–344.

Prof. Dr. Michael Mackensen

*Institut für Vor- und frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie,
Ludwig-Maximilians-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
[e] M.Mackensen@yfpa.fak12.uni-muenchen.de*

Abbildungsnachweis: Abb. 1, 2: Zingerle 1907, 330 f. Abb. 102, 103; Abb. 3: Archäologisches Museum Carnuntinum, Bad Deutsch-Altenburg; Abb. 4: Ägyptisches Museum, Kairo (Foto A. van den Hoek, Boston [USA]); Abb. 5: Garbsch 1980, 169 Abb. 7; Abb. 6: Kat. München 1989, 192 Nr. 252; Abb. 7; 9, 2: Archäologischer Park Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg (Fotos N. Gail); Abb. 8, 1: C. Zocher, München; Abb. 8, 2: Römisches-Germanisches Museum, Köln/Rheinisches Bildarchiv Köln (L 9475/16); Abb. 8, 3–5, 7; 9, 3, 4: Archäologische Staatssammlung, München (Fotos M. Eberlein); Abb. 8, 6; 11: Archäologische Staatssammlung, München (Fotos St. Friedrich); Abb. 9, 1: Benaki Museum, Athen (Foto A. van den Hoek, Boston [USA]); Abb. 10, 1: G. Sturm, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München; Abb. 10, 2: B. Deininger, Institut für Vor- u. frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie, Universität München; Abb. 10, 3: B. Köhler, Institut für Vor- u. frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie, Universität München.

Abstract

Michael Mackensen, The Late Roman Pegasus-Dish Hayes 56 from the so-called Healing Baths at the *canabae legionis* in Carnuntum

Numerous fragments of an African red slip ware dish Hayes 56 (fabric C⁴) were found in 1906 in the men's bath of the so-called healing baths and spa of the *canabae legionis* of Carnuntum/Bad Deutsch-Altenburg. The rectangular dish with relief decoration is exceptional in the late Roman provinces on the upper and middle Danube. The floor shows Pegasus and three nymphs (Garbsch B 2), the horizontal rim is decorated with a Circe panel, a *dadophorus* with torch (Cautes) and two victories. A partly preserved female figure is now identified as the goddess Hygieia/Salus, accompanied by Aesculapius and Mercury. She was part of a 12-figure sequence of various gods and goddesses which was directly moulded from a metal vessel of 3rd century date. A manufacture of Pegasus dishes Hayes 56 is verified for the central Tunisian production centre Sidi Marzouk Tounsi from ca. 350/360 onwards and during the last third of the 4th century. There is no evidence for further utilisation or activity in the Carnuntine bath complex during the first quarter of the 5th century.

Keywords

African red slip ware – Late Roman – Pegasus – Hygieia – Carnuntum

Katinka Sewing

Die Südthermen (ehemals Bischofspalast) in Limyra

Bauaufnahme und Interpretation

1. Einleitung

Eine grundlegende Erforschung des hier als Südthermen von Limyra bezeichneten Bauwerks stellt seit seiner Entdeckung Anfang der 1970er Jahre ein dringendes Forschungsdesiderat dar. Zu dieser Zeit war der verfallene Gebäudekomplex im Zuge der Ausgrabungen an der nahe gelegenen Bischofskirche von Limyra als Bischofspalast interpretiert worden (Abb. 1). Diese Deutung war zwar in der Folge umstritten, umfassende Untersuchungen fehlten jedoch genauso wie grundsätzliche Überlegungen zur Bauforschung und Archäologie sowie zur Einbindung in das urbane Gefüge der Stadt. Eine begründete Funktionsbestimmung und Benennung des Komplexes standen noch aus.

Im Rahmen des Forschungsschwerpunkts zur Urbanistik in Limyra wurde daher während der Kampagnen 2013 und 2014 erstmals eine bauhistorische Untersuchung des Gebäudekomplexes unternommen (Abb. 2)¹. Viele der offenen Fragen konnten durch die Bauaufnahme beantwortet werden, wobei jedoch stets zu berücksichtigen ist, dass der Großteil des Gebäudes noch unter der Erde verborgen liegt.

Im Folgenden sollen auf Grundlage der zeichnerischen Dokumentation sowie der Beschreibung des Bauwerks die Chronologie der Bauphasen und die Rekonstruktion des Komplexes im Grundriss erörtert werden. Daran anschließend wird eine Begründung für die Identifizierung des Gebäudes als spätantike Thermenanlage aufgezeigt.

1.1 Limyra in spätantik-frühbyzantinischer Zeit²

Über die Entwicklung Limyras im Laufe des 3. Jahrhunderts n. Chr. liegen weder aussagekräftige archäologische noch historische Zeugnisse vor³. Erst ab dem ausgehenden 4. Jahrhundert n. Chr. ist für die Stadt ein Bischofssitz dokumentiert, der dem Metropoliten von Myra unterge-

¹ Die Arbeiten erfolgten im Rahmen meiner im Juli 2014 abgeschlossenen Masterarbeit am Lehrstuhl für Bauforschung an der OTH Regensburg, die von T. Schulz-Brize betreut wurde. Ihr gebührt mein besonderer Dank. Ebenso danke ich dem Grabungsleiter von Limyra, M. Seyer, für die Möglichkeit, die Untersuchungen vornehmen zu können. Für viele wichtige Ratschläge und Hinweise danke ich darüber hinaus U. Quatember und U. Schuh. Nicht zuletzt soll C. Kurtze gedankt werden, dessen vermessungstechnische Unterstützung eine wertvolle Basis für die hier vorliegende Studie bildete.

² Da hier die bislang wenig beachtete spätantik-frühbyzantinische Phase Limyras im Vordergrund steht, sei für einen Überblick zur Frühgeschichte der Stadt auf Borchhardt 1993, 31–109 und Marksteiner 2010, 165–180 verwiesen. Zur spätantik-byzantinischen Zeit in Limyra und Lykien s. auch Jacobek 1993, 111–115; Peschlow 1993, 59–67; Foss 1994, 37–42; Jacobek 1995, 856–902; Hellenkemper – Hild 2004b, 686–690; Hild 2004, 1–17; Brandt – Kolb 2005, 119–132; Marksteiner 2010, 166.

³ Lykien scheint von den Invasionen kaum betroffen gewesen zu sein. Erst in der 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. wurde die Provinz zunehmend durch Räuber bedroht. s. Marksteiner 2010, 35.



1 Limyra, südliche Außenseite der Südthermen mit Blick nach Norden

ordnet war⁴. Bislang lässt sich die Liste der Bischöfe bis zum Ende des 9. Jahrhunderts n. Chr. nachvollziehen⁵. Das 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. können aufgrund der regen Bautätigkeit als Blütezeit der spätantiken Stadt bezeichnet werden⁶. Offenbar verringerte sich die Bevölkerungszahl Limyras ab der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. infolge von Pestepidemien, Hungersnöten und Arabereinfällen zwar stark, vollkommen aufgegeben wurde die Stadt jedoch nicht⁷. Ab dem 10. Jahrhundert n. Chr. übernahm dann allerdings die Hafenstadt Phoinix, das heutige Finike, die Rolle Limyras als Hauptort der Region. Unter der Herrschaft der Seldschuken war Limyra möglicherweise wiederum Sitz einer regionalen Dynastie, worauf sowohl Schriftquellen als auch Funde qualitätvoller Keramik deuten⁸. Entgegen der bisherigen Annahme, Limyra sei im 15. Jahrhundert n. Chr. weitgehend verlassen gewesen⁹, belegen neue anthropologische Untersuchungen mehrerer Bestattungen aus dem Bereich der Theaterthermen zumindest eine kleine Population bis in das 17. Jahrhundert n. Chr.¹⁰. Aus dem 16. Jahrhundert n. Chr. stammt zudem ein wichtiges Zeugnis für die islamische Zeit: die Tekke des Kâfi-Baba, das älteste Bektaschi-Kloster der türkischen Südküste¹¹.

In der Spätantike wandelte sich das Stadtbild Limyras erheblich, als man zwei voneinander unabhängige Verteidigungsmauern aus Spolien errichtete, welche die Stadt in zwei umfriedete Bereiche unterteilten – die sog. Oststadt und die sog. Weststadt. Diese Maßnahme prägt das Erscheinungsbild der Stadt bis heute (Abb. 3)¹². Besonders die sog. Oststadt wird heute vornehmlich von spätantik-frühbyzantinischen Ruinen dominiert. Auch wenn weder die erhaltenen Schriftquellen noch die moderne archäologische Forschung viele Worte über das spätantike Limyra verlieren, sprechen die erhaltenen Befunde doch für ein florierendes Leben der früh-

⁴ Jacobek 1993, 111; Ruggieri 1993, 349; Hellenkemper – Hild 2004a, 344; Hellenkemper – Hild 2004b, 686.

⁵ Jacobek 1993, 111; Püll – Ruggendorfer 2004, 67.

⁶ Foss 1994, 37–42; Hellenkemper – Hild 2004b, 688.

⁷ Die sog. Dunklen Jahrhunderte nach C. Foss (Foss 1975) lassen sich in Limyra nicht bestätigen. Zum einen weisen Keramikfunde auf ein Fortbestehen der Population, zum anderen ist allein der Nachweis eines Bischofs in der Stadt Grund genug, einen beständigen städtischen Charakter für Limyra zu postulieren. Zur Keramik und für weitere Argumente s. Vroom 2004, 306. Zur Diskussion um die ›Dunklen Jahrhunderte‹ im byzantinischen Anatolien s. Niewöhner 2007.

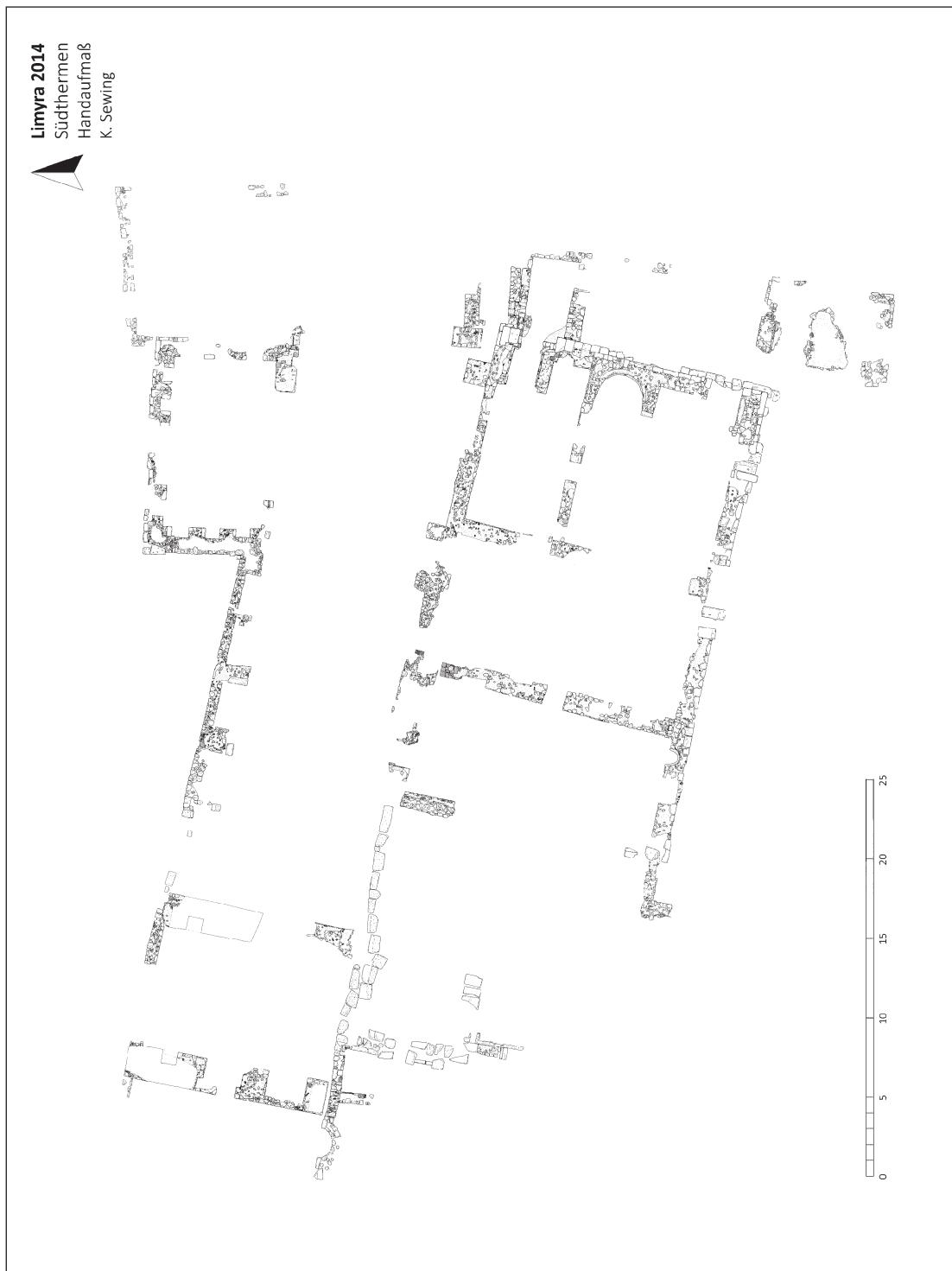
⁸ Marksteiner 2010, 166; zur Keramik s. Vroom 2007.

⁹ z. B. noch bei Marksteiner 2010, 166.

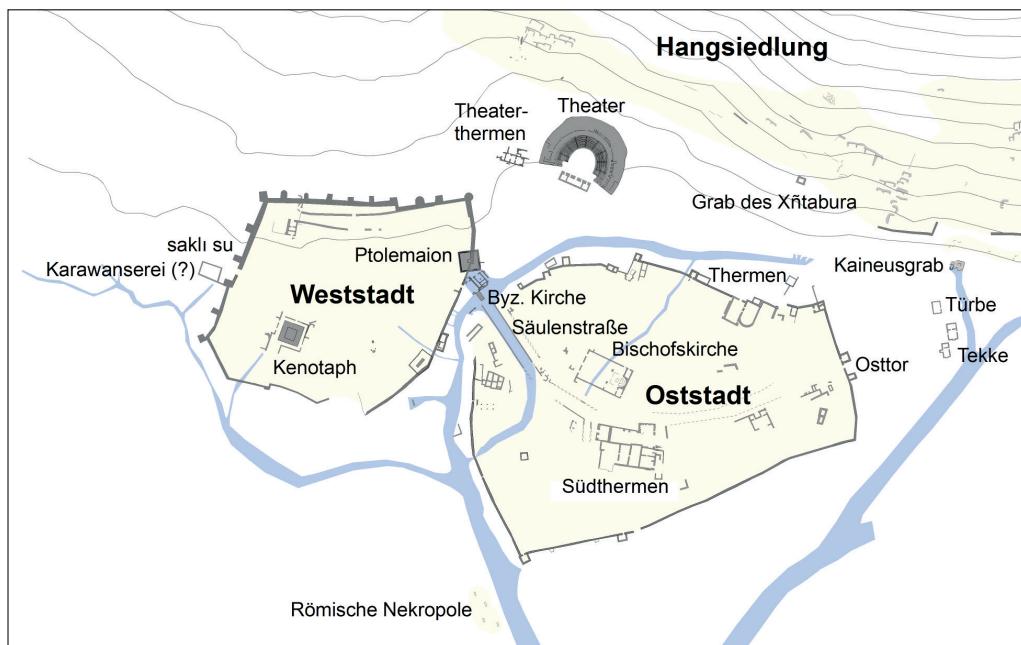
¹⁰ s. hierzu Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2013, 55 f. <<http://www.oeai.at>> (18. 4. 2016). Die ¹⁴C-Datierungen erfolgten im Jahr 2012 im Poznań Radiocarbon Laboratory.

¹¹ Zu diesem Gebäudekomplex: Bauer 1988, 343–362.

¹² Zur Stadtbefestigung s. Peschlow – Jacobek 1993, 65; Marksteiner 2007, 29–45.



2 Handaufmaß der Südthermen von Limyra



3 Stadtplan von Limyra

christlichen Stadt: recht zentral in der sog. Oststadt liegt die Bischofskirche vom Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr.¹³. Zwei weitere, kleinere Kirchen des 6. Jahrhunderts n. Chr. finden sich zum einen knapp südlich des sog. Ptolemaions, zum anderen auf dem Burgberg, wo auch mittelbyzantinische Bebauung zu fassen ist, die als Kloster interpretiert wird¹⁴.

Ebenfalls in der sog. Oststadt, unmittelbar am spätantiken Osttor gelegen, wurden zudem im Jahr 2012 Teile eines Gebäudes freigelegt, das möglicherweise als spätantike Synagoge mit einer Mikwe zu interpretieren ist¹⁵. Weitere, bislang noch nicht erforschte Bauten der spätantik-byzantinischen Epoche sind in der gesamten Oststadt oberflächlich sichtbar. Die Ergebnisse geophysikalischer Untersuchungen weisen auf eine großzügige Bebauung mit Gebäuden, Höfen und Platzanlagen entlang einer Straße, die vom Osttor in Richtung Bischofskirche führt¹⁶. Diese gepflasterte Ost-West-Straße mit einer Breite von maximal ca. 11 m geht an der Südwestecke der Bischofskirche in die nach Norden führende römische Säulenstraße über. Von Süden trifft eine schmalere, weniger repräsentative Straße aus gestampfter Erde auf die Ost-West-Straße¹⁷. An diesem Verkehrsknotenpunkt südlich der Bischofskirche befindet sich der wahrscheinlich größte Bau der spätantiken Stadt: die Südthermen.

2. Forschungsgeschichte

Die frühesten Forschungen des 19. Jahrhunderts zu Limyra konzentrierten sich auf die lykischen Felsgräber und ihre Inschriften, wohingegen die Befunde und Funde späterer Epochen kaum Aufmerksamkeit erfuhren¹⁸. Entsprechend spät fand der Baukomplex der Südthermen Beachtung. Erstmals erwähnt und als Palastanlage bezeichnet wurde er 1974 im Zuge der Untersuchungen

¹³ Zur Bischofskirche vgl. Peschlow 1984, 409–421.

¹⁴ Jacobek 1991/1992, 171–176.

¹⁵ Für die Interpretation des Gebäudes als Synagoge sprechen neben dem Wasserbecken auch die reiche Ausstattung sowie zwei Fragmente von Schrankenplatten mit den Darstellungen von Menoras und weiteren jüdischen Symbolen. Vgl. hierzu Seyer – Lotz 2014, 142–152; Seyer 2014a, 246–257.

¹⁶ Seyer 2014b, 75 f.; Seyer 2014c.

¹⁷ Zu den Straßen Limyras: Alanyalı – Pülz – Ruggendorfer 1997, 374–384; Pülz – Ruggendorfer 2004, 55–67.

¹⁸ Zur Frühgeschichte der Forschungen in Limyra vgl. Borchhardt 1993, 25–30.

an der Bischofskirche¹⁹. In diesem Jahr wurde auch eine erste Sondage geringen Umfangs im östlichen Bereich des Baus angelegt²⁰. Zur Benennung des Gebäudekomplexes als Bischofspalast gelangte man über die räumliche Nähe zur Bischofskirche sowie über das Vorhandensein eines Apsidensaals²¹.

Eine weitere Sondage wurde im Jahr 1989 von Roman Jacobek im Südosten des Gebäudes angelegt. Zur Deutung des Bauwerks machte er verschiedene Angaben: Zum einen wurde herausgestellt, dass es keine Anhaltspunkte für eine Interpretation als Bischofspalast gebe. Eine große Anzahl von Wandabstandhaltern, die in der Sondage entdeckt wurden, deutete Jacobek als Hinweis auf eine Nutzung als Thermen, wobei er eine sekundäre Nutzung als Bischofspalast nicht ausschloss²². In einer wenig später erschienenen Publikation hielt er fest, dass die Funktion des Gebäudes nicht bestimmt werden könne, dass es sich aber wahrscheinlich um Thermen handelte²³. Zuletzt favorisierte Jacobek erneut eine Deutung als Bischofspalast, ohne dass jedoch weitere Untersuchungen am Gebäude vorgenommen worden wären²⁴.

Zeichnerisch dokumentiert wurde das Bauwerk erstmals im Jahr 1992 von Andreas Konecny (Abb. 4)²⁵. Dabei wurde das Gebäude tachymetrisch vermessen und z. T. auch im Grundriss schematisch rekonstruiert. In diesem Plan bezeichnete Konecny das Gebäude als ›Südthermen‹.

Zwischen den Jahren 1993 und 1998 erfolgten weitere Sondagen westlich und nordwestlich des Gebäudekomplexes. Diese sollten vor allem das Straßennetz der sog. Oststadt erforschen und zudem die bauliche Verbindung zwischen Bischofskirche und dem als Episkopion bezeichneten Gebäude klären²⁶. Im Rahmen dieser Arbeiten dokumentierte Konecny 1997 den am besten erhaltenen Raum im Nordwesten der Anlage in verschiedenen Ansichten zeichnerisch (s. u. Abb. 11, 13, 16)²⁷. Benannt wurde das Gebäude hier als Episkopion. Anschließend hat sich wohl aufgrund der geschilderten Unstimmigkeiten und daraus resultierender Zweifel die Bezeichnung sog. Bischofspalast etabliert²⁸.

2.1 Die Ergebnisse der Sondagen

Mit den in den Südthermen bislang durchgeführten Sondagen wurde lediglich ein geringer Teil der Gesamtanlage erfasst (Abb. 5). Ein Fußbodenniveau konnte nur in zwei der sechzehn inzwischen identifizierten Räume erreicht werden. Das liegt hauptsächlich im hohen Grundwasserspiegel der gesamten sog. Oststadt begründet, der großflächige Grabungen in die Tiefe erheblich erschwert. In der Sondage des Jahres 1974 konnte immerhin ein Bodenniveau erreicht werden, das etwa 2 m oberhalb desjenigen der Bischofskirche liegt. Daher wurde erstmals eine Substruktion unter diesem Boden vermutet²⁹.

¹⁹ Peschlow 1977, 95; zur Kirche zusammenfassend: Peschlow 1984, 409–421.

²⁰ Peschlow 1977, 95. Gründe für eine Benennung des Baus als Bischofspalast finden sich hier jedoch nicht.

²¹ Zusammenfassend: Pülz – Ruggendorfer 2004, 66 f. Es wurde jedoch eingeräumt, dass das Gebäude auch als Thermen gedient haben könnte, und dass die Möglichkeit bestehe, dass es zunächst als Thermenanlage und später als Episkopion gedient habe. Die Umfunktionierung könne im Zuge der Errichtung der Bischofskirche Ende des 5./Anfang des 6. Jhs. vollzogen worden sein.

²² Jacobek 1990, 331 f. Die Umfunktionierung des Komplexes wurde lediglich als Hypothese geäußert.

²³ Jacobek 1991/1992, 173.

²⁴ Jacobek 1993, 113.

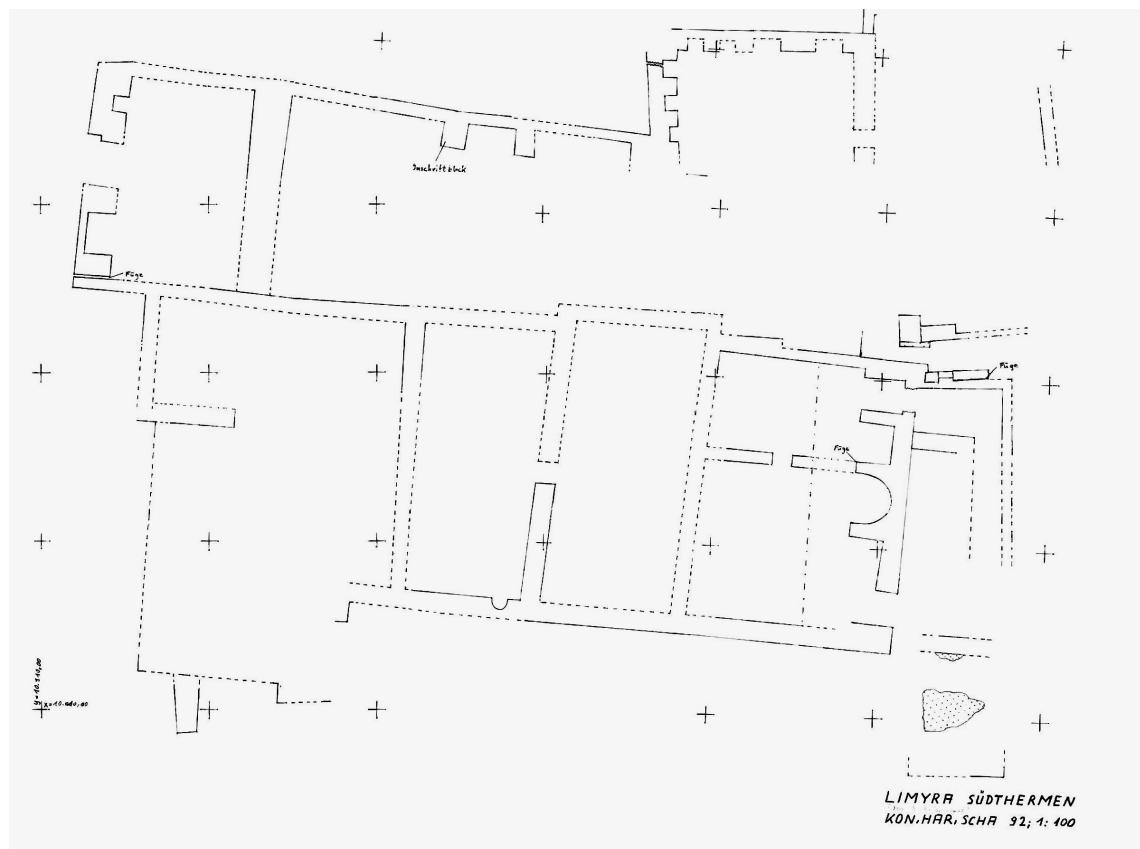
²⁵ Die Zeichnungen waren bislang nicht publiziert und durften für diese Arbeit verwendet werden, wofür A. Konecny an dieser Stelle gedankt sei.

²⁶ Die Ergebnisse dieser Grabungen erschienen regelmäßig in den Kazi Sonuçları Toplantısı der Jahre 1996–1999. Die Bearbeiter waren H. S. Alanyali, A. Pülz und P. Ruggendorfer. Zuletzt zusammenfassend bei Pülz – Ruggendorfer 2004, 55–57, 64–67.

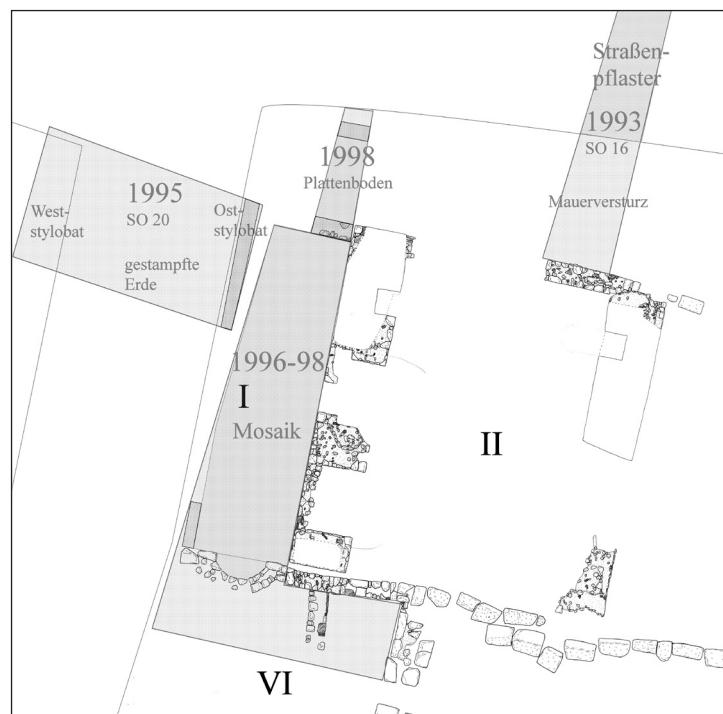
²⁷ Diese Zeichnungen waren ebenfalls bislang nicht publiziert (s. Anm. 25).

²⁸ z. B. bei Scheibelreiter-Gail 2012, 270 f.; Schuh 2012, 290. Auf den veröffentlichten Plänen zur Topografie Limyra hielt sich jedoch die Benennung ›Bischofspalast‹, so z. B. im Stadtplan von Limyra in der inneren Umschlagsseite des Symposiumbandes zu Limyra: M. Seyer (Hrsg.), 40 Jahre Grabung Limyra. Akten des internationalen Symposiums Wien, 3.–5. Dezember 2009, FiLim 6 (Wien 2012).

²⁹ Peschlow 1977, 95. Zu etwaigen Funden wurden keine Aussagen getroffen; vgl. auch u. Kap. 3.14.



4 Schematischer Grundriss der Südthermen von Limyra (A. Konecny)



5 Schematische Darstellung der Grabungen der 1990er Jahre

Aus der Sondage des Jahres 1989 kamen hauptsächlich Fragmente tönerner Wandabstandhalter³⁰ in verschiedenen Ausführungen, Gebrauchskeramik³¹, Dachziegel und Tonröhren, Wandverkleidungsplatten und Sockelprofile aus Marmor zutage³², darüber hinaus ein Bauteil aus rotem Marmor, Verputzfragmente mit roten Farbspuren, zwei Fragmente von Steinschalen und eine Schrankenplatte³³. Zudem fand sich in der Nordhälfte der Sondage der Versturz einer Ziegelmauer³⁴. Allein anhand des Mauerwerks wurde der Bau in das 5. Jahrhundert n. Chr. datiert³⁵.

Die Sondagen der 1990er Jahre hatten in erster Linie die Erforschung des Straßennetzes der sog. Oststadt Limyras zum Ziel. Bereits durch die erste Sondage aus dem Jahr 1993 konnte der Verlauf der großen Ost-West-Straße, welche die Bischofskirche von den Südthermen trennt, erfasst werden. Dabei wurden ein Mauerversturz, bestehend aus Bruchsteinmauerwerk mit Ziegel durchschüssen, sowie ein gemauerter Bogenansatz freigelegt³⁶. In dem Versturz befanden sich zudem einige Architekturglieder und drei bearbeitete Holzklötze, die den Ausgräbern zufolge zu einem Dachstuhl gehörten³⁷. Unter der Versturzschicht traf man auf eine Steinpflasterung, die wahrscheinlich dem Straßenpflaster der Ost-West-Straße zuzuweisen ist³⁸.

Im Zuge der Grabungen der 1990er Jahre wurde auch ein Raum der Südthermen angeschnitten, der zuvor obertägig nicht zu fassen war (Raum I)³⁹. Dieser ruht auf einer vormaligen Portikus, welche die Nord-Süd-Straße flankierte. Seine Westmauer nutzt dabei den Verlauf des Oststylobats der Portikus⁴⁰. Raum I ersetzt also die vormalige Portikus, welche die Straße flankierte. Der Raum ist mit einem Fußbodenmosaik ausgestattet, das eindeutig auf das Bruchsteinmauerwerk Rücksicht nimmt⁴¹. Die verwendeten Farben sind Weiß, Rot und ein dunkles Grün. Es enthält ein zentrales Kreuzbandmuster, das von einem schmalen Sägezahnband und einem breiteren Astragal gerahmt wird. In das Kreuzbandmuster sind aufwendige Flechtbänder eingearbeitet. Die kleine Apsis im Süden des Raums ziert ein Muscheldekor⁴². Das zentrale Motiv ist mit dem Paviment des nördlichen Apsisnebenraums der Bischofskirche (5./6. Jh. n. Chr.) gut vergleichbar, auch wenn das Mosaik aus Raum I durchaus noch etwas aufwendiger gestaltet ist⁴³. Ebenfalls nahe steht der Boden einer Basilika des 6. Jahrhunderts n. Chr. aus Kemer⁴⁴.

³⁰ Zu ihrer Verwendung und Funktion s. u. Kap. 3.17.

³¹ Diese datiert hauptsächlich in das 5. Jh. n. Chr., eine Stratigrafie lässt sich jedoch nicht mehr nachvollziehen. Die Keramik ist nicht publiziert. Datiert wurde sie während der Kampagne 2014 von P. Bes, dem mein herzlicher Dank an dieser Stelle gilt.

³² Es wurden Vorberichte und eine kurze Zusammenfassung publiziert: Jacobek 1990, 331 f.; Jacobek 1991/1992, 173; Jacobek 1993, 113.

³³ Diese Funde wurden dem Grabungstagebuch R. Jacobeks entnommen.

³⁴ Auch diese ist fotografisch und im Grabungstagebuch dokumentiert. Im Folgenden wird die Ziegelmauer als Was serbecken gedeutet; s. u. Kap. 3.8 und 3.12.

³⁵ Jacobek 1990, 332; Jacobek 1993, 113. Diese Datierung ist jedoch kaum aussagekräftig, eine ausführliche baupolologische Einordnung des Gebäudes fand zudem nicht statt.

³⁶ Alanyali – Pülz 1994, 236 f. Der Bogen wurde als Hinweis auf einen Arkadengang gedeutet. Hier wird eine Deutung als Fensterbogen in der Nordwand von Raum II vorgeschlagen, s. u. Kap. 4.

³⁷ Alanyali – Pülz – Ruggendorfer 1997, 378; Vroom 2004, 306. Die Holzfunde wurden anhand einer Radiokarbonanalyse zwischen die Jahre 650–690 n. Chr. und 670–890 n. Chr. datiert. Zum einen macht diese Datierung jedoch einen recht ungenauen Eindruck. Zum anderen ist nicht gesichert, dass diese Holzstücke unmittelbar von den Südthermen stammen. Zudem datiert der jüngste erhaltene Bereich der Südthermen wahrscheinlich bereits in das 6. Jh. n. Chr., s. dazu auch u. Kap. 5.2.

³⁸ Diese Straße konnte auch an anderen Stellen im Stadtgebiet durch Grabungen nachgewiesen werden, s. zuletzt bei Pülz – Ruggendorfer 2004, 64–67. Keramikfunde scheinen eine intensive Nutzung der Straße zwischen dem 4. und 7. Jh. n. Chr. zu belegen, vgl. dazu Pülz – Ruggendorfer 1995, 68; Vroom 2004, 288–308.

³⁹ Alanyali – Pülz – Ruggendorfer 1997, 374–384.

⁴⁰ Vgl. Alanyali – Pülz – Ruggendorfer 1996, 169–171; demnach scheinen auch für diese Straße Keramikfunde eine Nutzung zwischen dem 5. und 7. Jh. n. Chr. zu belegen.

⁴¹ So auch Pülz – Schachner 1999, 85.

⁴² Zur Beschreibung und Einordnung des Mosaiks s. Pülz – Ruggendorfer 2004, 64–66; Scheibelreiter-Gail 2012, 270 f.

⁴³ Zuletzt bei Scheibelreiter-Gail 2012, 269.

⁴⁴ Özoral 1980, Taf. 16.

Nördlich des Raums mit dem Mosaikboden wurde 1998 in einer Sondage ein Plattenboden erfasst. Dieses Plattenpflaster besteht aus Kalkstein und ist eher kleinteilig verlegt. Nördlich an das Plattenpflaster schließt eine Bruchsteinmauer an, die in Ost-West-Richtung verläuft und sowohl dem Verlauf der Ost-West-Straße als auch der Nordmauer des Gebäudekomplexes folgt⁴⁵. Da hier während der Sondage viele Dachziegel auf dem Plattenpflaster gefunden wurden, wurde der Bereich zunächst als gedeckte Portikus gedeutet, welche die Ost-West-Straße flankierte⁴⁶. Heute sind sämtliche Sondagen wieder verfüllt⁴⁷.

3. Beschreibung

Der Erhaltungszustand des ca. 45 × 60 m großen Gebäudekomplexes ist sehr heterogen. Da der Bau bislang nur partiell freigelegt ist, schwankt das rezente Bodenniveau stark. Das sichtbare Mauerwerk erreicht an wenigen Stellen eine Höhe von bis zu 3,50 m⁴⁸; zu einem großen Teil ragen lediglich noch geringe Mauerreste aus dem Erdreich (Abb. 6). Teile der Dachkonstruktion haben sich nicht erhalten, es sind jedoch aus den Sondagen zahlreiche Dachziegel dokumentiert⁴⁹. Das Mauerwerk besteht zum größten Teil aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk mit Ziegeldurchschüssen, das einen Kern aus Mörtel, Bruchsteinen und Ziegeln aufweist⁵⁰. Die Außenmauern im südöstlichen Bereich des Gebäudes wurden mit Spoliensquadern verbündet. Das nur punktuell auftretende reine Quadermauerwerk entstammt einer Vorgängerbebauung, die jedoch nicht als Thermenanlage zu deuten ist⁵¹. Der verwendete Stein ist ein fester, beige-grauer Kalkstein. Der aufgebrachte Mörtel ähnelt sich in sämtlichen Mauerzügen sehr: Es handelt sich um porösen, beige-grauen Mörtel mit Einschlüssen aus kleinen Kieseln und Ziegelsplittern⁵².

Der Grundriss des Gebäudekomplexes ist, soweit er sich obertägig nachvollziehen lässt, unregelmäßig rechteckig in Ost-West-Richtung angelegt und orientiert sich im Norden und im Westen an den angrenzenden Straßen (Abb. 7). Grob einteilen lässt sich der Komplex entlang einer Ost-West verlaufenden Mauerflucht in einen nördlichen (Raum I–V) und einen südlichen Bereich (Raum VI–XVI)⁵³. Fast alle fassbaren Raumeinheiten zeichnen sich durch ihre Weitläufigkeit aus.

3.1 Raum I

Raum I befindet sich im Nordwesten des Gebäudes. Er wurde von 1996–1998 sukzessive ausgegraben und anschließend wieder verfüllt (Abb. 5)⁵⁴. Während der im Jahr 2013 erfolgten Bauaufnahme war lediglich die oberste erhaltene Steinreihe der Mauern zu sehen (Abb. 8). Der Raum ist rechteckig, grob Nord-Süd ausgerichtet und hat eine Größe von ca. 4 × 13,60 m. Er weist im Süden eine kleine Apsis mit einer Breite von 1,90 m und einer Tiefe von 0,80 m auf, die sich nach Norden hin öffnet. Heute noch obertägig fassbar sind lediglich die südliche Begrenzung des Raums sowie ein Teil der Nordmauer. Die Westmauer ist – soweit erhalten – durch Grabungsfotos dokumentiert (Abb. 9). Im Osten setzt der Raum an die Westmauer des

⁴⁵ Der Abstand zwischen der Nordmauer von Raum I und dieser Mauer beträgt ca. 4 m.

⁴⁶ Erstmals bei Pülz – Schachner 1999, 85. Später lediglich als »Räumlichkeit« bezeichnet: Pülz – Ruggendorfer 2004, 66. Zur Rekonstruktion vgl. u. Kap. 4.

⁴⁷ Zur Lage der Sondagen von 1991–1996 s. Pülz – Ruggendorfer 2004, 56 Abb. 3. Zur Lage der Sondagen von 1997–1998 existiert kein Übersichtsplan.

⁴⁸ So z. B. die Westwand von Raum II, s. u. Kap. 3.2.

⁴⁹ Vgl. etwa Alanyali – Pülz – Ruggendorfer 1997, 374–384.

⁵⁰ Dieses Gemisch erinnert grundsätzlich zwar an *opus caementitium*, ist aber nur entfernt mit diesem verwandt. Anders Alanyali – Pülz – Ruggendorfer 1997, 379.

⁵¹ s. hierzu u. Kap. 4.

⁵² Ausnahmen von dieser Regel werden im Folgenden eigens beschrieben.

⁵³ Die vorgenommene Nummerierung der Räume erfolgte wertneutral ohne Rücksichtnahme auf Chronologie oder Funktion.

⁵⁴ s. auch o. Kap. 2.1.



6 Blick nach Nordwesten auf Raum II–V; im Hintergrund die Apsis der Bischofskirche

älteren Raums II an⁵⁵. Das Mauerwerk von Raum I ist sehr einfach und besteht aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen; Mörtel hat sich nicht erhalten. Die Westmauer ruht auf dem Oststylobat der Portikus, welche die Nord-Süd-Straße flankierte⁵⁶. Ausgestattet ist der Raum mit einem polychromen Fußbodenmosaik, das auf die beschriebenen Mauerzüge Rücksicht nimmt⁵⁷.

3.2 Raum II

Dieser Raum schließt östlich an Raum I an und ist mit etwa $11,90 \times 12,80$ m annähernd quadratisch (Abb. 7. 10). Die Mauern wirken – mit Ausnahme des östlichen Abschnitts der Südmauer – hinsichtlich ihrer Technik einheitlich: Das Mauerwerk besteht hauptsächlich aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen als Verschalung, mehrreihigen Ziegeldurchschüssen und einem Gemisch aus Bruchsteinen, Mörtel und Ziegeln im Kern. Der östliche Teil der Südmauer besteht aus großen Steinquadern, die z. T. aus dem Mauerverband gestürzt sind. Im Osten und Westen weisen die Mauern eine Stärke von bis zu 2 m auf, wohingegen jene der Nordmauer lediglich etwa 0,80 m misst.

Die Westwand ist nicht in einem Stück gemauert, auch wenn ihr Mauerwerk insgesamt sehr ähnlich ist (Abb. 10. 11)⁵⁸. Ihr südlicher Abschnitt wurde unabhängig vom Rest des Raums errichtet und ist ca. 1,30 m lang und ragt heute noch bis zu 3,50 m empor. Aufgrund seiner schmalen, hoch aufragenden Form wurde dieser Abschnitt der Westmauer als »Eckpfeiler« bezeichnet⁵⁹. Dieser »Eckpfeiler« weist einen dreilagigen Ziegeldurchschuss auf, wohingegen bei dem restlichen Mauerwerk vierreihige Ziegellagen verbaut wurden. Die Maße der verwendeten Ziegel

⁵⁵ Zu Raum II s. u. Kap. 3.2.

⁵⁶ s. o. Kap. 2.1.

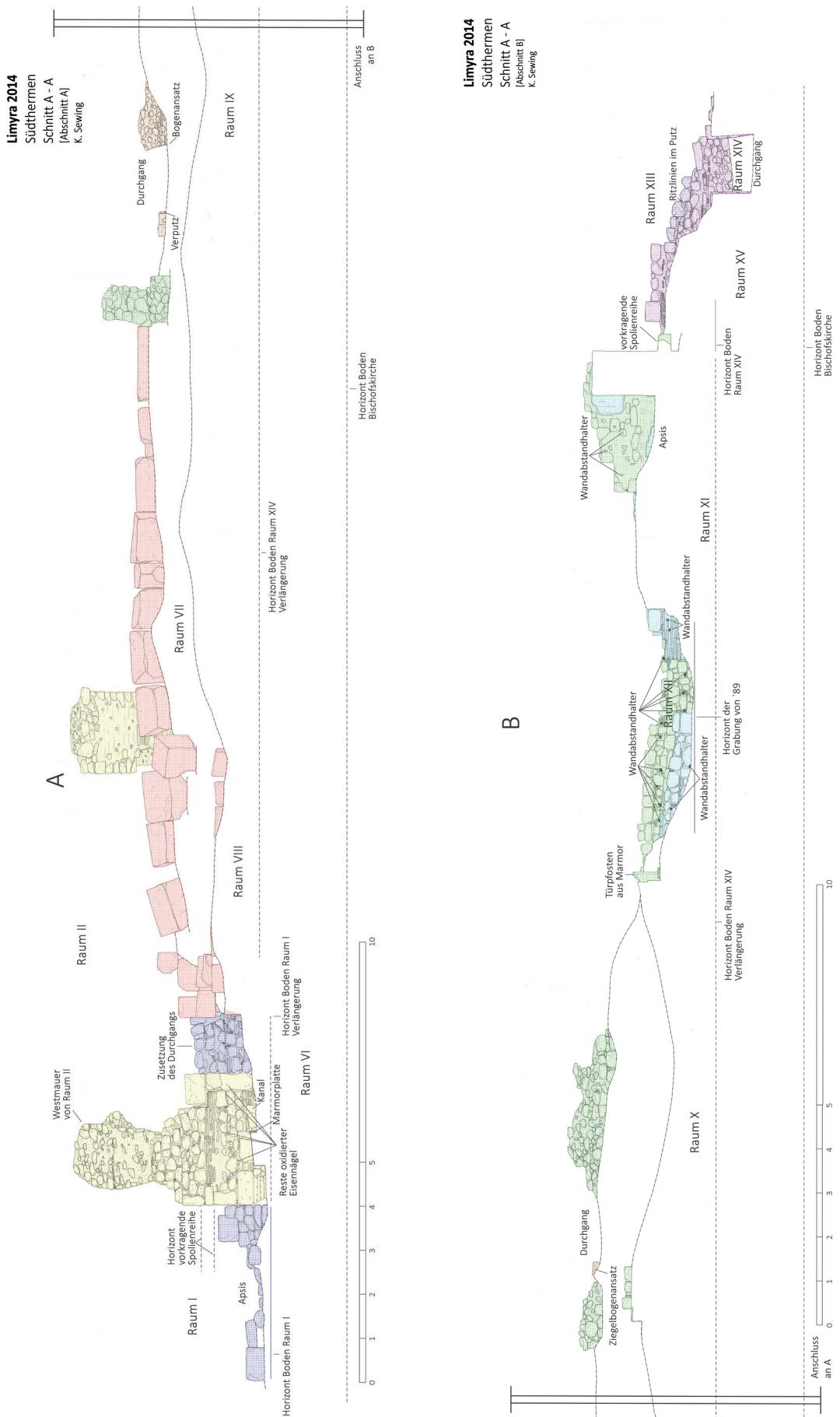
⁵⁷ Scheibelreiter-Gail 2012, 271; vgl. o. Kap. 2.1.

⁵⁸ Vgl. auch das Grabungsfoto bei Alanyalı – Ruggendorfer 1998, 142 Abb. 3.

⁵⁹ Zuerst bei Alanyalı – Ruggendorfer 1998, 142.



7 Phasenplan, Rekonstruktion und Schnittübersicht der Südthermen von Limyra





9 Südthermen von Limyra, Blick auf Apsis von Raum I nach Süden

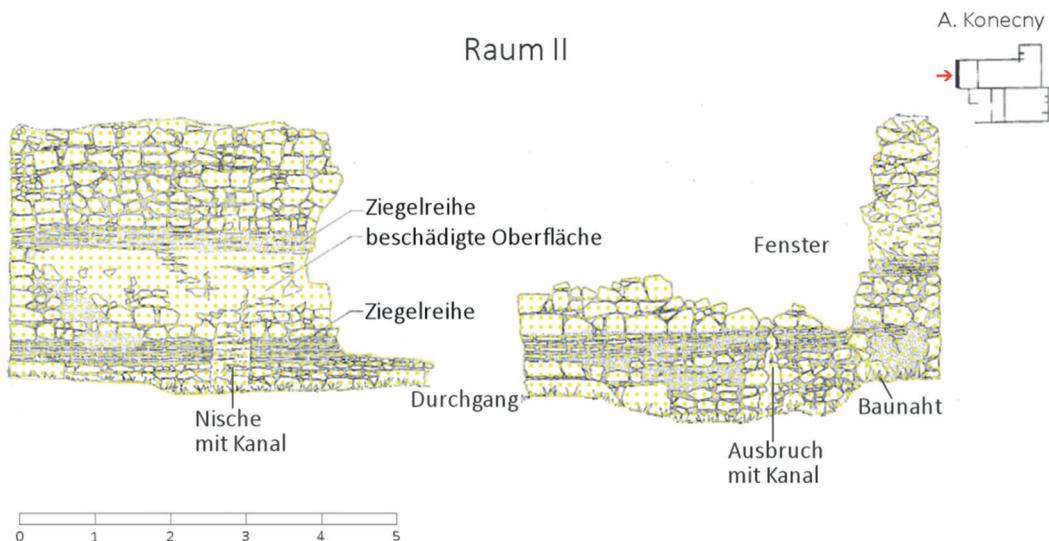


10 Südthermen von Limyra, Westseite von Raum II nach Nordosten; im Vordergrund Raum II und VI

belaufen sich jedoch bei beiden Mauerabschnitten auf $30 \times 30 \times 4$ cm. Auch aufgrund des Fehlens weiterer Unterschiede im Mauerwerk ist anzunehmen, dass die Westmauer offenbar in zwei Bauabschnitten errichtet wurde, jedoch einer gemeinsamen Bauphase angehört. Möglicherweise stehen diese Eigenheiten mit dem Bauablauf vor Ort im Zusammenhang.

Die Westmauer bildet in ihrem südlichen Abschnitt an ihrer Innenseite eine Fensternische von $1,60 \times 2,50$ m aus. Das Fenster dürfte einst von einem Rundbogen überwölbt worden sein, da sich der Ansatz eines gemauerten Bogens noch am sog. Eckpfeiler findet. Zudem hat sich im Inneren des Raums ein Mauerstück in Sturzlage erhalten, an dem sich ebenfalls ein Teil dieses Rundbogens abzeichnet. Unterhalb des Fensters an der Westseite findet sich eine schmale Rohrleitung in der Mauer, um die herum die Steine in der Mauer heute ausgebrochen sind.

In der Mitte der Westwand gab es einen heute größtenteils verschütteten Durchgang. Auf dem Grabungsfoto wird deutlich, dass die Schwelle aus einem großen, rechteckigen Quader gebildet wird, an den zu beiden Seiten je ein weiterer Quader anschließt (Abb. 12). Begrenzt wird der



11 Südthermen von Limyra, Bauaufnahme der westlichen Außenmauer von Raum II durch A. Konecny



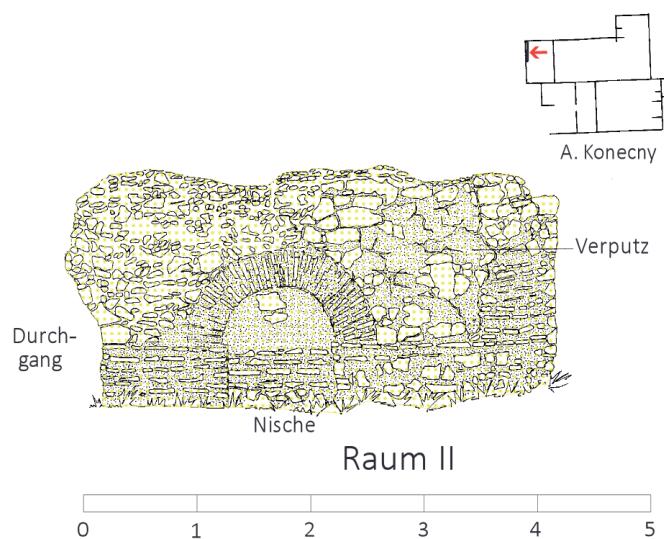
12 Südthermen von Limyra, Blick nach Osten auf Durchgang zwischen Raum I und II

Durchgang zusätzlich an beiden Seiten durch jeweils einen aufrecht verbauten Quader sowie einen weiteren horizontalen⁶⁰. Der anfangs lediglich 1,20 m breite Durchgang erweitert sich in das Rauminnere auf 2,15 m. In der Nordwand des Durchgangs befindet sich eine kleine, verputzte Nische. Sowohl *in situ* erhaltene Bogenansätze als auch Bogenreste in Sturzlage verweisen – wie zuvor bei dem Fenster – auf einen Rundbogen als oberen Abschluss des Durchgangs.

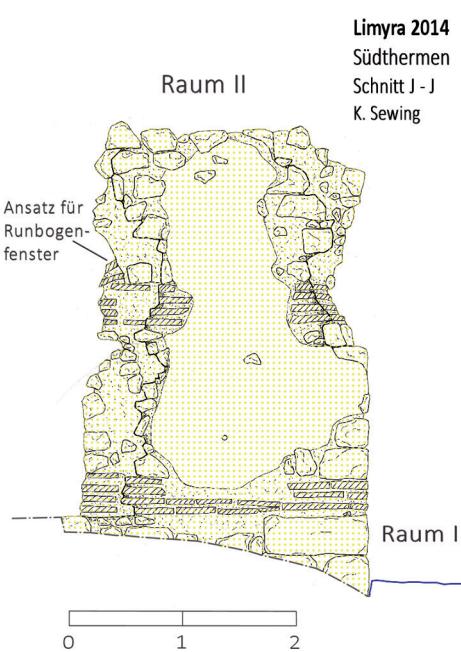
Im weiteren Verlauf der Westmauer nach Norden befindet sich eine zweite Rohrleitung in der Außenmauer (Abb. 11). Unterhalb dieser hat sich eine gemauerte Nische erhalten, an deren Innenseite Verputzreste zu erkennen sind⁶¹. Die Nordwestecke des Raums weist eine Eckverquaderung bis in Höhe des zweiten Ziegeldurchschusses auf.

⁶⁰ Zu einem späteren Zeitpunkt scheint dieser Durchgang durch zwei große Blöcke zugesetzt worden zu sein. So auch bereits Pülz – Schachner 1999, 86.

⁶¹ Oberhalb der Rohrleitung ist die Außenschale der Mauer großflächig bis zur oberen Ziegelreihe ausgebrochen.



13 Südthermen von Limyra, Ostseite der Westmauer von Raum II nach A. Konecny



14 Südthermen von Limyra, Schnitt J - J

Zentral in der Ostmauer hat sich ein gemauerter Bogenansatz erhalten, der wohl zu einem Durchgang in Raum III zu ergänzen ist. Die südliche Hälfte der Ostmauer ragt nur noch wenige Zentimeter aus dem Boden.

In der nördlichen Hälfte der Westwand befindet sich auf der Innenseite eine Nische von $0,80 \times 0,95$ m im Grundriss. Die Gesamthöhe der Nische lässt sich aufgrund des massiven Mauerversturzes vorläufig nicht ermitteln. Oben schließt die Nische mit einem einfach gezielten Rundbogen ab, der nach außen zu beiden Seiten um jeweils 6 cm zurückspringt⁶². So entsteht in der Ansicht die Form eines Pilzkopfes (Abb. 13). Diese charakteristische Pilzkopfform findet sich häufig bei Nischen und Fenstern spätantiker Gebäude in Lykien⁶³. Im Inneren der Nische haben sich Reste des einstigen Verputzes erhalten.

Von der Nordwand des Raums ist nicht mehr viel zu sehen. Ihr Mauerwerk ist größtenteils lediglich auf drei Steinlagen fassbar. Sie ist knapp 0,80 m stark und besteht aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen und Mörtel. An ihrer Nordseite hat sich fast der gesamte Verputz erhalten. An der Nordwestecke befindet sich ein Bogenansatz aus noch wenigen Ziegeln *in situ*, der ehemals wahrscheinlich ein Fenster überwölbte (Abb. 14).

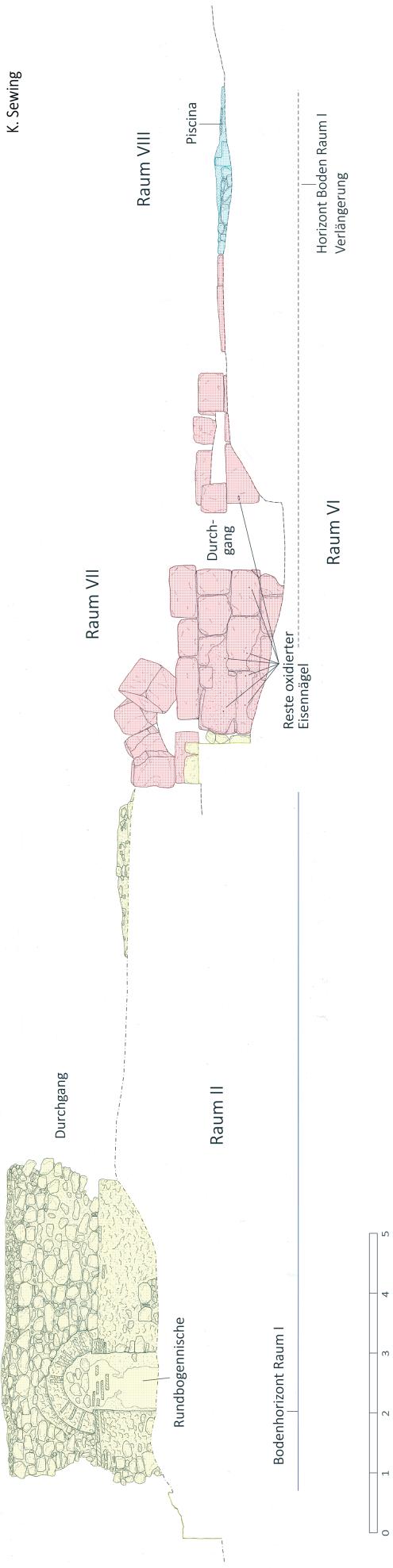
Die nördliche Hälfte der Ostmauer ist – ebenso wie die Westmauer – noch bis in eine Höhe von 2,60 m erhalten (Abb. 15, 16). Das Mauerwerk ist wie das der Westmauer gestaltet⁶⁴. An ihrer Innenseite befindet sich ebenfalls eine z. T. noch verputzte Rundbogennische von $0,85 \times 0,95$ m Größe im Grundriss. Der Rundbogen sitzt mit dem gleichen pilzförmigem Versatz (hier nur 3 cm) wie bei der Westmauer auf. Er ist insgesamt etwas kleiner als derjenige der Ostwand. Die beiden Rundbogennischen liegen einander im Grundriss direkt gegenüber.

⁶² Ziegelmaße: $27 \times 27 \times 5$ cm.

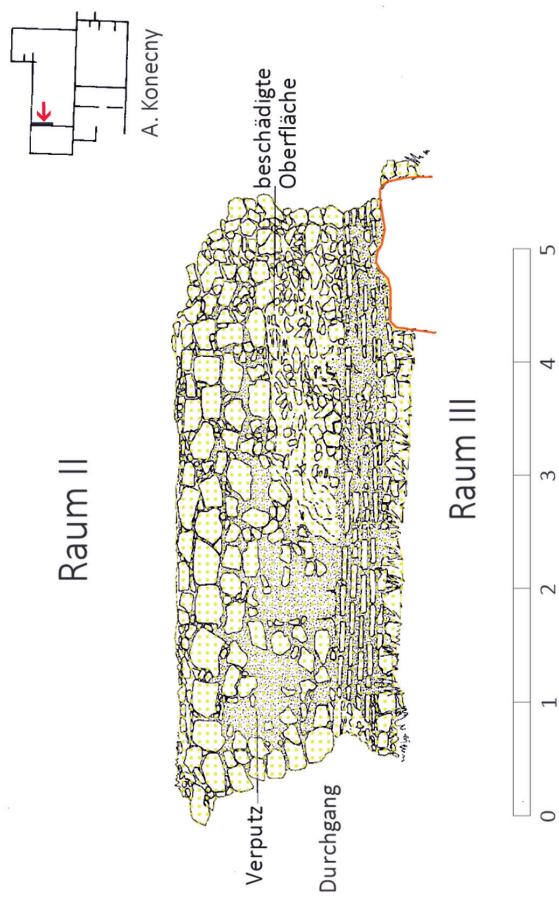
⁶³ Das markante spätantik-frühbyzantinische Gebäude östlich der Südthermen weist bei den Fenstern ebenfalls diese prägnante Form auf. Das Gebäude ist jedoch noch nicht publiziert. Weitere Beispiele derartiger Fensterformen finden sich etwa in Aperlai am unteren Tor und an einem zweigeschossigen Gebäude: Foss 1994, 17 Abb. 24, 25 und an mehreren byzantinischen Gebäuden in Olympos, wie etwa dem sog. Bischofspalast (Haus mit Mosaiken), der in das 5./6. Jh. n. Chr. datiert wird: Foss 1994, 43 Abb. 44.; Parman – Avunç 2006, 90–95.

⁶⁴ Die Ostseite der Mauer hat zudem einen großen Ausbruch oberhalb des Ziegeldurchschusses. An manchen Stellen haben sich Verputzreste erhalten. Der nördliche Abschluss der Ostmauer ist im oberen Bereich fast vollständig ausgebrochen, bindet jedoch unten noch knapp in die Nordmauer von Raum II ein.

Limyra 2014
Südthermen
Schnitt B-B
K. Sewing



15 Südthermen von Limyra, Schnitt B-B



16 Südthermen von Limyra, Bauaufnahme der westlichen Außenmauer von Raum II nach A. Konecny



17 Südthermen von Limyra, Nordmauer von Raum III Richtung Nordosten; im Hintergrund Raum IV

Die Südmauer von Raum II bindet nicht in die West- oder Ostmauer ein. Zudem sind drei Bauphasen abzulesen (Abb. 8): Das östliche Drittel (rot) besteht aus dem bereits erwähnten Quadermauerwerk, das in seinem weiteren Verlauf die Nordmauer von Raum VII und einen Teil der Südmauer von Raum III bildet. Das westliche Drittel (gelb) ist aufgrund der Verwendung von Bruchsteinen und einem dreireihigen Ziegeldurchschuss mit dem Mauerwerk des sog. Eckpfeilers vergleichbar, der direkt im Norden angrenzt. Zudem weist dieser Bereich einen Abschluss aus einem vertikal verbauten Spolienquader auf, der – ähnlich der Westseite von Raum II – wahrscheinlich zur Wange eines Durchgangs gehörte. Auf der Südseite dieses Wandabschnitts finden sich in regelmäßigen Abständen Reste oxidiertener Eisennägel im Mauerwerk und im Verputz, die als Hinweise auf eine einstige Marmorinkrustation zu bewerten sind⁶⁵. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Durchgang mit kleinen und mittleren Bruchsteinen zugesetzt (hellblau).

3.3 Raum III

Raum III schließt östlich an Raum II an und hat eine rechteckige Form von $21,75 \times 9,45$ m (Abb. 7. 17). Im Westen nutzt der Raum die Ostwand von Raum II. Die Nordmauer besteht aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen, Ziegelfragmenten, vielen Spolien und Mörtel. Die Nordseite der Mauer ist stellenweise noch verputzt⁶⁶. Nach Süden springen vier unterschiedlich gut erhaltene Mauerzungen von etwa 1,50 m Tiefe vor und bilden vier Nischen zwischen 2,50 m

⁶⁵ Diese Inkrustation dürfte sich an der Ostmauer von Raum VI fortgesetzt haben, da dort ebenfalls oxidierte Eisenreste erhalten sind, s. u. Kap. 3.6. Während der Grabung im Jahr 1998 fanden sich noch Marmorplatten *in situ*: Pülz – Schachner 1999, 86.

⁶⁶ Nördlich der Nordmauer liegen mehrere Architekturfragmente im Versturz. Darunter befinden sich hauptsächlich profilierte Architekturfragmente und Säulenpostamente, welche insgesamt sehr ähnlich ausgearbeitet zu sein scheinen und daher von einem gemeinsamen Bauwerk stammen könnten; möglicherweise sind sie Raum III zuzuordnen.

und 3,20 m Breite. Lediglich die zweite Mauerzunge von Westen ist fast vollständig erhalten. Sie endet in einem Quader, dessen östliche Hälfte eine Inschrift aus severischer Zeit aufweist⁶⁷.

Die Nordostecke des Raums ist an ihrer Südseite vollständig ausgebrochen. Der weitere Verlauf der Mauer ist lediglich Richtung Norden nachzuvollziehen, wo sie die Westwand von Raum IV bildet.

Die Südmauer von Raum III ist sehr heterogen. Die ersten 8 m im Westen werden von der großen Quadermauer gebildet, die als Südmauer von Raum II beginnt⁶⁸. Das nach Osten anschließende Mauerwerk ist schlecht erhalten, es besteht aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk mit Mörtelkern. Hier sind zwei Durchgänge nach Süden zu Raum IX und X situiert. Von dem Durchgang zu Raum IX haben sich lediglich die verputzte Innenseite der westlichen Wange sowie ein gemauerter Bogenansatz der östlichen Wange erhalten. An der westlichen Wange des Durchgangs zu Raum X hingegen findet sich ein geziegelter Bogenansatz in Nord-Süd-Richtung⁶⁹.

Zwischen den Durchgängen befindet sich an der Nordseite der Mauer eine fast vollständig verputzte Segmentbogennische von 1,80 m Länge, die lediglich in ihrem oberen Bereich sichtbar ist. Darauf folgen an der Südostecke des Raums zwei allseitig verputzte Mauervorsprünge, die gemeinsam eine Nische bilden.

3.4 Raum IV

Raum IV mit den Maßen 13,5 × 9 m schließt nicht unmittelbar östlich an Raum III an, sondern ist so nach Norden versetzt, dass die Südwestecke von Raum IV zugleich die Nordostecke von Raum III bildet (Abb. 6. 7). Das Mauerwerk bindet an dieser Stelle ein. Im aufgehenden Mauerwerk ist lediglich die Westwand über mehrere Lagen erhalten (Abb. 18. 19). Das Mauerwerk besteht im Inneren aus einem Gemisch aus Mörtel, Bruchsteinen und Ziegeln, außen aus mittelgroßen Bruchsteinen mit unregelmäßig eingefügten Ziegelfragmenten. An den Ecken sind größere Spolienquader verbaut. Der Fugenmörtel wurde nach dem Auftrag nochmals fein nachgeritzt⁷⁰.

Die Westmauer ragt noch bis zu 3 m empor. Ihr nördlicher Abschluss ist stark ausgebrochen. In der Ostseite der Mauer befinden sich drei Nischen von jeweils etwa 1 m Breite und 0,60 m Tiefe. Ihre Mauerzungen schließen jeweils mit mittelgroßen Spolienquadern ab.

Von der Nordmauer ragen nur noch maximal zwei Steinlagen aus dem Boden. Wegen der großen Menge verstürzter Steine lässt sich der mittlere Teil der Mauer nicht exakt fassen. Ähnlich wie bei der Westwand sind jedoch mindestens drei Nischen in der Mauer nachzuvollziehen.

Von der Ostmauer hat sich noch weniger erhalten. Allerdings zeichnen sich noch Reste zweier Mauerzungen ab, die ebenfalls zu Nischen zu rekonstruieren sind.

Im Südosten wird der Raum durch eine breite Mauerzunge von etwa 2 m Länge abgeschlossen. Wahrscheinlich weisen wenige *in situ* erhaltene Steine auf einen ähnlichen Abschluss der Südwestecke. Somit wäre an der Südseite des Raums ein breiter offener Durchgang zu denken.

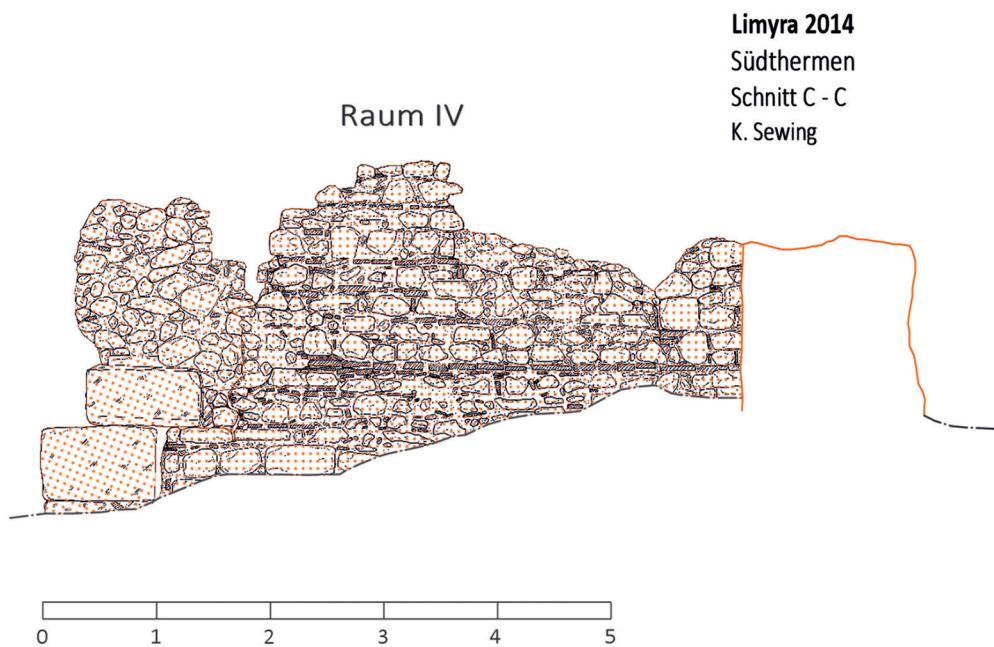
Die westliche Mauerzunge lässt sich über die erhaltenen Grenzen von Raum IV hinaus noch wenige Zentimeter weiter nach Westen verfolgen. Sie knickt danach nochmals nach Süden um, verliert sich dann jedoch völlig. Hier finden sich lediglich noch ein wenig Mörtel und Ziegel knapp über der rezenten Oberfläche.

⁶⁷ Die vorläufige Datierung der noch nicht publizierten Inschrift erfolgte durch M. Wörrle, dem für diese Auskunft herzlich gedankt sei. Zwar bildet die Spolie einen *terminus post quem* für die Errichtung dieses Teils des Baus, jedoch wird dieser deutlich nach dem 3. Jh. anzusetzen sein, s. auch u. Kap. 5.2.

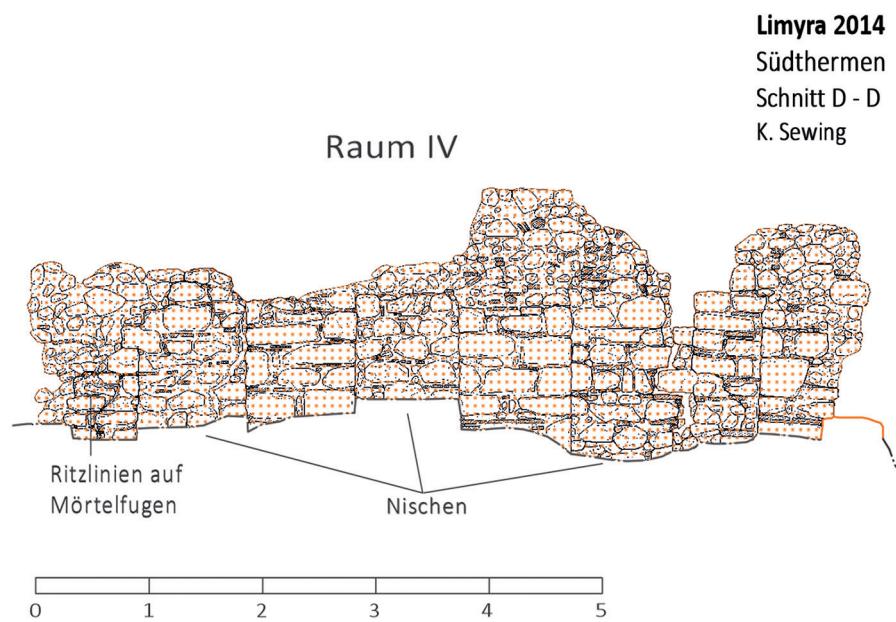
⁶⁸ Gleichzeitig bildet diese Mauer den nördlichen Abschluss von Raum VII, s. u. Kap. 3.7.

⁶⁹ Ziegelmaße: 30 × 30 × 5 cm.

⁷⁰ Derartige Nachritzungen gehen nach I. Eichner auf kaiserzeitliche Bauten des römischen Westens zurück. Eichner konnte nachgeritzte Fugenlinien sowohl an Profan- als auch an Kirchenbauten in Kilikien nachweisen: Eichner 2009, 559. Für Lykien findet sich Ähnliches z. B. in Lebissos. Hier wurde bei einem gedeckten Weg Mauerwerk auf dem Putz nachgeahmt: Foss 1994, 7. Verzierungen des Fugenmörtels finden sich in den Südthermen zudem in Raum XIII, s. u. Kap. 3.13.



18 Südthermen von Limyra, Schnitt C–C



19 Südthermen von Limyra, Schnitt D–D

3.5 Raum V

Mit einem kleinen Versatz nach Norden schließt Raum V östlich an Raum IV an (Abb. 7). Er misst ca. $8,80 \times 9,80$ m. Das Mauerwerk besteht aus kleinen bis mittleren Bruchsteinen mit Ziegelfragmenten. Es ähnelt stark dem Mauerwerk von Raum IV, bindet jedoch nicht ein. Die Westseite des Raums wird größtenteils durch die Ostmauer von Raum IV gebildet. Von der Nord- sowie der Westmauer sind nur geringe Reste erhalten. Der südliche Abschluss des Raums ist obertägig nicht mehr zu fassen.

3.6 Raum VI

Dieser Raum befindet sich im äußersten Südwesten des Gebäudekomplexes⁷¹. Hier weist jede Mauer einen anderen Charakter auf (Abb. 7. 8. 10. 15).

Die Nordmauer ist mit den Südmauern der Räume I und II identisch und wurde oben bereits beschrieben. Die Apsis von Raum I ragt in Raum VI hinein. Ungefähr mittig auf die Nordmauer stößt eine kleine Mauer, die während der Grabung von 1998 aufgedeckt wurde⁷². Diese hat sich obertägig lediglich in zwei Steinlagen erhalten und besteht aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen und Ziegeln⁷³. Die Mauer läuft an ihrem nördlichen Ende gegen das Fragment einer dünnen Marmorplatte, die einen Teil der Wandinkrustation von Raum VI bildete⁷⁴. Als weitere Hinweise auf eine Marmorinkrustation des Raums sind Reste oxiderter Eisennägel zu werten, die am westlichen Drittel der Nordwand wie auch an der Ostwand gefunden wurden⁷⁵.

Die Ostmauer ist in ihrem nördlichen Abschnitt viel massiver als die anderen Mauern des Raums: sie besteht aus zwei Reihen großer Quadern, die mit Mörtel verbunden sind. Bis zu vier Steinlagen sind fassbar⁷⁶. Etwa mittig befindet sich ein Durchgang von 0,85 m Breite. Während der Grabung im Jahr 1998 wurde am Boden des Durchgangs der Ansatz eines Ziegelbogens aufgedeckt⁷⁷. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Hinweis auf eine Substruktion.

Die Südmauer des Raums ist nicht erhalten. Während der Grabung im Jahr 1998 wurde allerdings ein Teil der Westmauer ergraben. Sie verläuft in einer Flucht mit der Westmauer von Raum I und steht mit dieser im Verbund. Die Mauer besteht ebenfalls aus kleinen bis mittleren Bruchsteinen und Ziegeln und ruht ebenso auf dem Oststylobat der Nord-Süd-Straße⁷⁸.

3.7 Raum VII

Raum VII befindet sich östlich von Raum VI und ist mit etwa $14,50 \times 6,70$ m rechteckig in Ost-West-Richtung angelegt (Abb. 7. 8). Die aus großen Quadern bestehende Nordmauer ist mit der Südmauer von Raum II und III identisch, seine Westmauer mit der Ostmauer von Raum VI, mit dem er durch einen Durchgang verbunden ist.

⁷¹ Dieser Bereich ist kaum als eigener Raum fassbar, wurde aber zur Vereinheitlichung mit einer eigenen Raumnummer versehen.

⁷² Pülz – Schachner 1999, 85.

⁷³ Mörtel findet sich nicht mehr, weswegen die Mauer heute sehr instabil ist. Auf den Grabungsfotos der 1990er Jahre ist ein besserer Erhaltungszustand zu erkennen. Zudem lief die Mauer im Süden noch weiter bis in das Profil der Sondage: Pülz – Ruggendorfer 2004, 66 Abb. 14.

⁷⁴ Pülz – Schachner 1999, 86.

⁷⁵ s. auch o. Raum II Kap. 3.2.

⁷⁶ Der südlich an die Quadermauer anschließende Mauerabschnitt wird aufgrund seiner Lage und Struktur im Zusammenhang mit Raum VIII beschrieben, s. u. Kap 3.8.

⁷⁷ Allerdings konnte dort aufgrund des hohen Grundwasserspiegels nicht tiefer geegraben werden: Pülz – Schachner 1999, 86.

⁷⁸ Pülz – Schachner 1999, 85; s. auch o. Kap. 2.1. und 3.2.

Die Südmauer ist nur lückenhaft erhalten. Sie besteht aus großen Steinquadern, von denen jedoch nur wenige Zentimeter der obersten erhaltenen Lage zu erfassen sind. In die angrenzenden Mauern bindet sie nicht ein.

Im Osten wird der Raum durch die nur teilweise erhaltene Westmauer von Raum IX begrenzt⁷⁹.

3.8 Raum VIII

Raum VIII schließt südlich an Raum VII an und hatte wahrscheinlich ähnliche Ausmaße (Abb. 7. 8. 15). Es haben sich allerdings nur wenige Spuren dieses Raums erhalten. Die Nordmauer, die obertätig nur unvollständig zu erfassen ist, bildet zugleich die Südmauer von Raum VII. An diese schließt nach Süden die Westmauer an, bindet jedoch nicht ein. Zudem folgt sie nicht dem Verlauf der Westmauer des nördlich angrenzenden Raums VII, sondern verspringt um etwa 1 m nach Osten. Ausgeführt ist sie aus kleinen Bruchsteinen, Mörtel sowie Spolien- und Ziegel-fragmenten. Auch diese Mauer ist an der Oberfläche nur rudimentär zu erfassen und außerdem lediglich auf eine Länge von 2,50 m erhalten. Entlang der Innenseite dieser Mauer verläuft eine weitere schmale Mauer aus Mörtel und Ziegeln. Diese ist an ihrer Ostseite verputzt und biegt am nördlichen Ende in rechtem Winkel nach Osten um. Hierbei dürfte es sich um einen Teil eines Wasserbeckens handeln. Von der Ostmauer von Raum VIII hat sich lediglich ein einziger Stein nahe der Südmauer erhalten.

Die Reste der Südmauer sind zweigeteilt. Ein Abschnitt verläuft über ca. 2,50 m in Ost-West-Richtung in Verlängerung der Innenseite der Südmauer von Raum IX, bindet jedoch nicht in diese ein. Dabei ist die Südmauer von Raum VIII nur etwa halb so breit wie die von Raum IX, wodurch an der Außenseite des Raums ein kleiner Rücksprung entsteht. Erhalten hat sich dieser Teil der Mauer lediglich in einer einzigen Steinlage.

Daran ist ein in nordsüdliche Richtung verlaufendes Mauerstück angesetzt, das noch bis zu 0,50 m Höhe und ca. 2 m Länge erhalten ist. Die Mauer bindet nicht ein und bricht sowohl im Süden als auch im Westen unvermittelt ab.

3.9 Raum IX

Dieser Raum schließt östlich an Raum VII und VIII an, ist langrechteckig, etwa in Nord-Süd-Richtung orientiert und misst ca. 8 × 15,40 m (Abb. 7. 8). Die Nordmauer, welche einen Durchgang zu Raum III aufweist, wurde bereits beschrieben. Von der Westmauer hat sich ein ca. 3 m langer Abschnitt im Norden erhalten, der aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen und Mörtel besteht. Seine maximal erhaltene Höhe beträgt 1,00 m. Die Mauer bindet weder im Norden noch im Süden ein. An ihrer Ostseite lassen sich Spuren von Wandabstandhaltern nachweisen⁸⁰. Im weiteren Verlauf nach Süden verliert sich die Mauer fast vollständig. Es findet sich lediglich noch eine größere Spolie nahe der Südmauer.

Die Ostmauer besteht aus kleinen bis mittleren Bruchsteinen mit Mörtel und Ziegeln und bindet nicht in die Nordmauer ein. Im Süden hingegen bildet sie einen Verbund mit der Südmauer von Raum IX und X. Etwa in der Mitte der Ostmauer befindet sich ein ca. 1,20 m breiter Durchgang zu Raum X, der an seiner Innenseite noch Reste von Verputz aufweist. An ihrer Westseite liegt die Mauer bis zu einer Höhe von 1,00 m frei; auf der Ostseite hingegen ist lediglich eine einzige Steinlage sichtbar. In der Westseite finden sich zahlreiche Reste von tönernen Wandabstandhaltern (Abb. 20).

Die Südmauer bildet nahe der Südostecke eine ovale Nische von 0,95 m Breite und 0,65 m Tiefe aus, die sich nach Norden hin öffnet. Innen ist diese mit einer starken Putzschicht überzogen, die sich bis auf die angrenzende Nordseite der Mauer zieht.

⁷⁹ s. u. Kap 3.9.

⁸⁰ Zu den Wandabstandhaltern s. u. Kap. 3.17.



20 Südthermen von Limyra, Raum IX mit Blick nach Südosten

3.10 Raum X

Raum X ist ebenfalls langrechteckig in Nord-Süd-Richtung und hat ähnliche Ausmaße wie Raum IX (Abb. 7. 8). Das Mauerwerk besteht aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen, Mörtel und Ziegeln. Sowohl die West- als auch die Nordmauer wurden bereits beschrieben.

Die Ostmauer hat sich nicht auf voller Länge und zudem in nur wenigen Steinlagen erhalten. Sie bindet jedoch in die Nord- sowie die Südmauer ein. In ihrem nördlichen Drittel lässt sich ein Zugang zu Raum XII nachvollziehen. Hier befindet sich noch die südliche, *in situ* erhaltene Türlaibung aus hellgrauem Marmor (Abb. 21). Die Laibung ist zweifach profiliert und weist an ihrer Innenseite eine horizontale und eine vertikale Ritzlinie auf. Ihre Oberseite ist gebrochen.

Auch von der Südmauer sind maximal zwei Steinlagen zu sehen. Der Mauerverlauf lässt sich fast vollständig nachvollziehen. In der obersten erhaltenen Lage befinden sich ganz im Osten zwei große Spolienquader, die nach Süden über die Außenkante der Mauer ragen. Diese sind an ihrer Oberseite dort leicht abgearbeitet, wo sie nach außen vorkragen. Der östliche Quader weist zudem zwei kleine Vertiefungen auf, die seiner Erstverwendung zuzuschreiben sind. Ähnliche Steinblöcke finden sich fast durchgehend im weiteren Verlauf der südlichen und östlichen Außenmauer der Räume XI und XII. Diese werden im Folgenden stets als vorkragende Spolienreihe bezeichnet. Die genaue Funktion dieser Spolienreihe ist bislang unklar. Sie verläuft in einer Höhe mit der Unterkante des Fensters von Raum XI⁸¹ und betont diese architektonisch nach außen (Abb. 22. 23)⁸².

⁸¹ s. Kap. 3.11.

⁸² Als Auflager ist die vorkragende Spolienreihe mit ihrer Lage außen unterhalb des Fensters ungeeignet, als Reparaturgang für das Dach ist sie deutlich zu niedrig angebracht. Vielleicht ist mit einem rein dekorativen Charakter der Spolienreihe zu rechnen. – In den kaiserzeitlichen Thermen der sog. Oststadt von Limyra findet sich zwar eine

3.11 Raum XI

Dieser Raum grenzt im Osten an den südlichen Teil von Raum X an und misst ca. $9,30 \times 12,10$ m (Abb. 7. 24. 25). Seine Ostseite ist von Norden nach Süden in eine Apsis, eine Rechtecknische und eine Fensternische gegliedert. Das Mauerwerk besteht aus mittleren Bruchsteinen mit Ziegel durchschüssen und einem Kern aus Mörtel sowie kleinen Bruchsteinen. Mauerenden werden mit größeren Bruchsteinen abgeschlossen. Das Außenmauerwerk ist mit großen Spolienquadern verblendet und hat sich obertätig bis zu 1,80 m Höhe erhalten. An der Südostecke der vorkragenden Spolienreihe ist ein Quader mit einer Inschrift aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. verbaut⁸³. An den Außenseiten des Raums lassen sich drei Rohrleitungen nachvollziehen: Eine befindet sich an der Ostseite etwa in der Mitte der Apsis, die zweite ebenfalls an der Ostseite in der Mitte der rechteckigen Nische und die dritte in der Südseite von Raum XI in der Mitte der Fensternische (Abb. 20. 21.)⁸⁴.

Die Westseite von Raum XI wurde bereits bei der Beschreibung von Raum X dargestellt. Die Nordmauer bindet weder in die West- noch in die Begrenzungsmauer der Apsis ein. Sie lässt in der Mitte einen 1,20 m breiten Durchgang zu Raum XII frei. Die östliche Hälfte der Nordmauer weist im Gegensatz zur westlichen einen fünfreihigen Ziegel durchschuss auf. Im gesamten Verlauf der Nord- sowie der Westmauer finden sich Reste zahlreicher Wandabstandhalter.

Die Apsis der Ostmauer ist so weit in den Raum gerückt, dass sich ihre Rundung nicht in der Außenmauer abzeichnet. Ihre Wangen ragen etwa 2 m in den Raum hinein. Insgesamt ist sie 3 m breit, 2,20 m tief und bis zu 1,60 m hoch erhalten (Abb. 24)⁸⁵. Ihre Innenseite ist mit einer dicken Verputzschicht versehen und enthält Fragmente von Wandabstandhaltern, die sich sowohl im Verputz als auch in der Mauer selbst befinden. Auf dem Verputz sind zudem vertikale Abdrücke von Verkleidungsplatten zu erkennen⁸⁶. Weitere Wandabstandhalter konnten in der Südseite der südlichen Wange der Apsismauer sowie im weiteren Verlauf der Ost- und Südmauer von Raum XI festgestellt werden.

Von der im Süden an die Apsis anschließenden Nische haben sich lediglich geringe Reste erhalten. Die zu rekonstruierende Mauerzunge im Süden der Nische ist fast vollständig ausgebrochen. Auch die Mauerhöhe reduziert sich hier auf wenige Steinlagen.

Südlich an diese Nische schließt eine Fensternische an, deren Mauerstärke sich etwa um die Hälfte der angrenzenden Mauern verschmälert⁸⁷. Etwa 2,50 m westlich der Südostecke ragt der Rest einer Mauerzunge nach Norden vor und bildet auf diese Weise eine Nische um das Fenster. Die Innenseiten dieser Nische sind verputzt. An der Südseite ist das Mauerwerk auffallend dick und noch in acht Quaderlagen auf bis zu 3 m Höhe erhalten (Abb. 22. 23). In ihrem weiteren Verlauf nach Westen nimmt die Mauer an Breite und auch erhaltener Höhe wieder ab. Der Anschluss an die Westmauer hat sich nur lückenhaft erhalten (s. Abb. 1).

3.12 Raum XII

Raum XII grenzt nördlich an Raum XI sowie nordöstlich an Raum X an und erstreckt sich rechteckig in Ost-West-Richtung auf ca. $5,60 \times 11,20$ m (Abb. 7. 22. 25). An seiner Ostseite finden sich zwei große Nischen. Das gut erhaltene Mauerwerk entspricht dem in Raum XI.

ähnliche Konstruktion, allerdings kragen die Quader hier in das Innere des Gebäudes und tragen das geziegelte Gewölbe; vgl. Ganzert 1996, 175–179; die Quader werden hier jedoch nicht eigens beschrieben.

⁸³ Die Inschrift ist nicht publiziert; für ihre chronologische Einordnung danke ich an dieser Stelle M. Wörrle. Zwei Eintiefungen an der Oberseite des Blocks dürften ebenfalls von einer früheren Verwendung stammen.

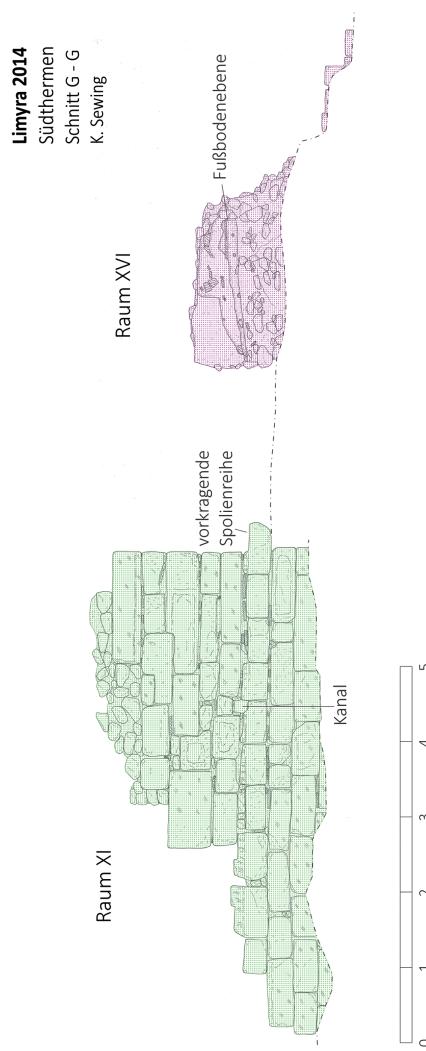
⁸⁴ Weitere Hinweise auf Rohrleitungen oder Kanäle für die Wasserzufuhr in das Gebäude sind bislang nicht bekannt. Auch über Aquädukte fehlen Informationen. Allerdings dürfte bereits in der Antike das in Limyra vorhandene Quellwasser ausgereicht haben, um die Stadt zu versorgen.

⁸⁵ In der Apsis wurde 2013 als Streufund das Fragment eines runden Hypokaustziegels entdeckt.

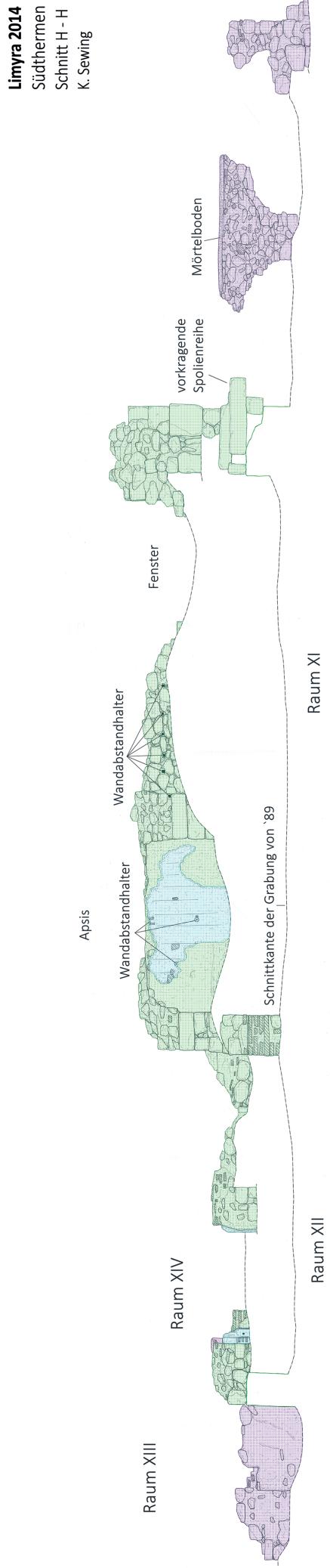
⁸⁶ Diese Eigenart wurde bereits von Ganzert festgestellt; Ganzert 1996, 183.

⁸⁷ Ein vergleichbarer Befund findet sich am Fenster in der Westmauer von Raum II; Kap. 3.2.





23 Südthermen von Limyra, Schnitt G-G



24 Südthermen von Limyra, Schnitt H-H



25 Südthermen von Limyra, Blick auf Raum XI und XII nach Osten



26 Südthermen von Limyra, Raum XII mit Blick nach Norden auf Innenseite der Nordmauer und Reste der Piscina im Vordergrund

West- und Südmauer wurden bereits bei der Betrachtung von Raum X und Raum XI beschrieben. Die Nordmauer ist an ihrer Südseite bis zu 1 m hoch erhalten und weist zahlreiche Fragmente von Wandabstandhaltern auf (Abb. 8. 26). Weitere Fragmente finden sich auch in der West- und in der Südmauer.

Die Stärke der Nordmauer variiert in ihrem Verlauf mehrfach. Sie verdoppelt sich im westlichen sowie im östlichen Drittel des Mauerverlaufs, im Westen entspricht sie der Breite der Nordmauer von Raum X. Im Osten bildet sie zusammen mit der Ostmauer eine Rechtecknische. Der Mittelteil ist schmäler. Während nach innen jedoch ein homogener Gesamteindruck der Nordmauer gewahrt bleibt, ist ihre Außenseite durch die variierenden Mauerstärken ungleichmäßig. Zu betonen ist dabei, dass in der Nordmauer keine Baufuge festgestellt werden konnte,

und dass sie sowohl in die West- als auch in die Ostmauer einbindet. Auf der gesamten Länge ihrer Nordseite finden sich zudem Reste eines einheitlichen Verputzes.

Die nördliche Nische der Ostwand misst $2,50 \times 2$ m und ist bis auf eine Höhe von 0,90 m erhalten. Ihre Ostseite wurde jedoch ausgebrochen, um eine Verbindung zum östlich anschließenden Raum XIV zu schaffen (Abb. 24). Die erhaltenen Innenseiten der Nische sind mit einer dicken Putzschicht versehen, in der sich zahlreiche Fragmente und Ausbruchstellen von Wandabstandhaltern befinden. Auch in der Mauer selbst finden sich noch einzelne Reste von Wandabstandhaltern.

Die südliche Nische ist der nördlichen ähnlich. Der Erhaltungszustand des rahmenden Mauerwerks ist sehr unterschiedlich: Die Nordseite besteht noch bis auf eine Höhe von ca. 0,90 m, von der Ostseite sind nur noch wenige Steinreihen erhalten, während die Südseite bis zu knapp 2 m Höhe emporragt. Sowohl in der Nord- als auch in der Südwand der Nische finden sich Fragmente von Wandabstandhaltern. Auf Höhe des Ziegeldurchschusses der Südmauer verläuft eine Rohrleitung nach Süden in die dahinterliegende Apsis von Raum XI. Auf der gegenüberliegenden Seite führt eine ähnliche Leitung, deren Tonröhre sich noch erhalten hat, in die nördliche Nische.

Im westlichen Teil des Innenraums von Raum XII ist eine Ziegelmauer im Versturz erhalten, die 1989 freigelegt wurde. Sie ähnelt der Ziegelmauer in Raum VIII, ohne dass sich jedoch Verputz erhalten hat. Wahrscheinlich diente auch diese Mauer als Einfassung eines Wasserbeckens (Abb. 26).

3.13 Raum XIII

Raum XIII befindet sich nordöstlich von Raum XII und nördlich von Raum XIV (Abb. 7. 27). Er misst ca. 5×2 m. Dieser Bereich ist insgesamt sehr heterogen. Die Mauern bestehen aus kleinen bis mittleren Bruchsteinen, Mörtel und Ziegeln. Ein Zugang erfolgt von Westen über einen schmalen, rechtwinklig abknickenden Gang. Diese Abzweigung entsteht durch zwei ca. 0,70 m hoch erhaltene Mauerblöcke mit rechtwinkligem Grundriss. Der eine ist an die Nordmauer von Raum XII angesetzt, der andere mittig an das westliche Ende der Nordmauer von Raum XIII. Sie sind jeweils allseitig verputzt. Der Verputz des westlichen Blocks setzt sich zudem an der Nordmauer von Raum XII fort.

Die Nordmauer von Raum XIII hat sich in nur wenigen Steinlagen erhalten. Ihr östlicher Abschluss ist obertägig nicht fassbar. Auch eine Ostmauer lässt sich für Raum XIII nicht mehr nachvollziehen.

Die Südmauer wurde sekundär entlang der Nordmauer von Raum XIV angesetzt. Sie umschließt eine zweistufige Mauerzunge der Nordmauer von Raum XIV, sodass hier eine Nische entsteht (Abb. 22). Beide Mauern brechen an ihrem Ostende unvermittelt ab. Der Fugenmörtel der höher erhaltenen Südseite der Südmauer ist mit wellenförmigen Einritzungen verziert (Abb. 8). Ebenfalls verziert ist ein Mauerstück, das in Raum XIII im Versturz erhalten ist. Seine Westseite ist komplett verputzt und weist halbmondförmige Einritzungen in zwei Registern auf (Abb. 28)⁸⁸. Möglicherweise gehörte der Mauerteil einst zur Südmauer von Raum XIII.

3.14 Raum XIV

Raum XIV misst $5 \times 2,80$ m und schließt östlich an die nördliche Nische von Raum XII und südlich an Raum XIII an (Abb. 7. 29). Seine Mauern bestehen aus kleinen bis mittleren Bruchsteinen, Mörtel und Ziegeln. Über einen Ausbruch der Westmauer besteht eine Verbindung zu Raum XII. Die Nordmauer wurde bereits teilweise als Südmauer von Raum XIII beschrieben. Die Südseite der Nordmauer, welche noch bis auf eine Höhe von ca. 1,80 m erhalten ist, ist nahezu vollständig verputzt. Dieser Verputz unterscheidet sich stark von dem sonst in dem

⁸⁸ In Raum IV haben sich Ritzlinien erhalten, welche die Fugen gerade nachziehen, s. o. Kap. 3.4 Anm. 70.



27 Südthermen von Limyra, Blick auf Raum XIII nach Süden



28 Südthermen von Limyra, verstürzter Mauerblock in Raum XIII mit halbmondförmigen Einrizzungen im Mörtel



29 Südthermen von Limyra, Blick auf Ostseite des südlichen Gebäudeteils nach Westen

Gebäude verwendetem: er ist sehr porös, fast weiß, hat keine Kieseleinschlüsse, dafür zahlreiche Einschlüsse von Ziegelsplittern.

Die Ostmauer hat sich obertägig nur noch in einer einzigen Steinreihe erhalten und lässt sich mit einer größeren Unterbrechung über die Grenzen von Raum XIV hinaus nach Süden verfolgen. Sie bricht sowohl nach Norden als auch nach Süden unvermittelt ab.

Die Südmauer ist etwas breiter als die Nord- und die Ostmauer und bindet in keine der anderen Mauern ein. An ihrer Südseite ist sie nur noch in einer Steinlage erhalten, wohingegen sie an ihrer Nordseite – bedingt durch die Grabung des Jahres 1974⁸⁹ – noch auf gut 2 m Höhe fassbar ist. In ihrem östlichen Drittel hat sich ein Durchgang zu Raum XV erhalten.

Im Zuge der Altgrabung konnte ein Mörtelboden freigelegt werden, der sich heute nur noch in geringen Resten in der Südwestecke des Raums erhalten hat (Abb. 7. 22). Die Vermutung der Ausgräber, dass unterhalb des Bodens eine Substruktion vorhanden sein müsse, kann heute aufgrund des schlechten Erhaltungszustands des Bodens bestätigt werden⁹⁰: In der Nordwestecke des Raums findet sich ein Ziegelbogenansatz, der in die Nordmauer von Raum XIV einbindet und sicher einen Teil einer Substruktion darstellt.

3.15 Raum XV

Raum XV ist heute als solcher kaum noch zu erkennen, da seine Mauern fast komplett verschüttet sind (Abb. 7. 29). Er schließt östlich an Raum XI und südlich an Raum XIV an. Die West- und die Nordmauer wurden bereits beschrieben. Von der Ostmauer haben sich nur noch geringe Reste in Verlängerung zur Ostmauer von Raum XIV erhalten. Ein südlicher Abschluss lässt sich nicht fassen.

3.16 Raum XVI

Raum XVI befindet sich südöstlich von Raum XI und südlich von Raum XV (Abb. 7. 29). Er misst ca. $4,80 \times 6,20$ m. Die Mauern bestehen hauptsächlich aus kleinen bis mittleren Bruchsteinen und Mörtel, Ziegeleinschlüsse sind selten. Die Ecken und Kanten werden aus größeren rechteckigen Bruchsteinen gebildet. Insgesamt ist der Raum nur unvollständig erhalten, seine Ecken lassen sich jedoch sowohl im Nordosten als auch im Südosten nachvollziehen. Ein Anschluss an umliegende Mauerstrukturen ist nicht nachzuweisen.

Sichtbar sind vor allem Substruktionen, bestehend aus großen, gemauerten Bogenansätzen (Abb. 23. 24). Diese ragen in eine Höhe von bis zu ca. 1,40 m empor. Die Bogenansätze lassen sich am besten im mittleren Bereich des Raums nachvollziehen, wo sie sich sowohl nach Norden als auch nach Süden ausbilden. An der Südmauer hat sich nur noch ein kleiner Ansatz eines Bogens in Richtung Norden erhalten. Der nördliche und der mittlere Bereich tragen auf diesen Substruktionen größere Flächen eines Mörtelbodens. Auf dem nördlichen Teil hat sich zudem ein Rest von aufgehendem Mauerwerk erhalten, welches zwei verschiedene Verputzschichten aufweist.

Der Mörtelboden liegt etwa 1,40 m höher als derjenige in Raum XIV und 0,20 m höher als die vorkragende Spolienreihe, welche die Fensterunterkante markiert. Der Boden von Raum XIV wiederum liegt etwa 0,25 m höher als der Mosaikboden in Raum I.

⁸⁹ s. o. Kap. 2.1.

⁹⁰ Peschlow 1977, 95.

3.17 Wandabstandhalter

Wandabstandhalter stellen eine Besonderheit in der Ausstattung lykischer Thermen dar⁹¹. Es handelt sich dabei um etwa 20 cm lange Tonnägel, die einen Teil des Wandheizungssystems bildeten. Dieses System ist mit dem weiter verbreiteten Tubulus-System vergleichbar, das in Lykien allerdings kaum Verbreitung fand⁹². Die konisch zulaufenden Abstandhalter weisen an ihrem dickeren Ende zwei runde Scheiben auf, welche durch eine Nut voneinander getrennt sind. Sie wurden jeweils zu etwa einem Drittel in die Wand versenkt, wofür zumeist Einlassungslöcher in die Quader der Wände eingearbeitet wurden⁹³. In einigen Fällen, wie auch bei den Südthermen in Limyra, wurden die Abstandhalter direkt in die Mauerfugen gesetzt⁹⁴. Anschließend wurden in die Nut zwischen den beiden Scheiben Tonplatten geschoben, sodass zwischen Mauer und Platten ein Hohlraum entstand⁹⁵. Die Tonplatten wurden anschließend verputzt und darauf wiederum mit meist marmornen Wandplatten versehen.

In den Südthermen in Limyra lassen sich Reste tönerner Wandabstandhalter an mehreren Stellen innerhalb des Gebäudes nachweisen (Abb. 30). Hauptsächlich handelt es sich dabei um durchschnittlich etwa 6×6 cm große Tonkegel, die zwischen den Fugen der Bruchsteinmauern im Mörtel sitzen. Zum Teil sind sie zusätzlich mit ein bis vier entweder marmornen oder tönernen Keilen fixiert. Oftmals sind nur noch die Ausbruchstellen der Wandabstandhalter zu erkennen. Manche der erhaltenen Abstandhalter haben an ihrem dünneren Ende zwei Widerhaken (Abb. 31)⁹⁶. Gelegentlich weisen die äußeren Scheiben der Abstandhalter in ihrer Mitte zusätzlich kleine Vertiefungen auf⁹⁷. Offensichtlich fanden in den Südthermen von Limyra völlig verschiedene Arten von Wandabstandhaltern Verwendung, die wahrscheinlich aus älteren Beständen zusammengetragen oder sogar wiederverwendet wurden. Aufgrund der teilweise sehr dichten Setzung der Abstandhalter ist zudem davon auszugehen, dass die Wandheizung mehrfach erneuert wurde⁹⁸.

Insgesamt sind für den Großteil der Wände von Raum IX–XII Wandabstandhalter festzustellen. Dabei ist es möglich, dass in Raum IX und X jeweils nur die West- und die Ostwand zu beheizen war, wohingegen in Raum XI und XII alle Wände beheizt wurden. Folglich ist für die genannten Räume ein Hypokaustsystem anzunehmen, wodurch insgesamt ca. 550 m² Raumfläche beheizt werden konnten. Dies entspricht knapp einem Drittel der Gesamtfläche der Anlage.

Eine Besonderheit weisen sowohl die Apsis in Raum XI als auch die nördliche Nische von Raum XII auf: Hier wurde eine dicke Putzschicht direkt auf die Wand aufgetragen, sodass die Wandabstandhalter sowohl im Verputz als auch in der dahinterliegenden Mauer steckten. Im Verputz haben sich zudem die Umrisse der einstmals angebrachten Verkleidungspatten eingedrückt (Abb. 24). Somit gab es hier offenbar keinen Hohlraum zwischen Wand und Platten, was der Funktion von Wandabstandhaltern jedoch widerspricht. Wahrscheinlich lässt sich hier

⁹¹ Zu Wandabstandhaltern s. Farrington – Coulton 1990, 55–67; Farrington 1995, 101–104 Tab. 14; Korkut 2003, 453–458; Gülsen 2007, 228–234; Koçyigit 2007, 309–318; Schuh 2012, 289 f.

⁹² Farrington – Coulton 1990, 63; Farrington 1995, 104. Für das Bad B in Tlos wurden Tubuli festgestellt: Yegül 1992, 301 f.; Farrington 1995, 104, 162. Außerdem Lykiens kommen Wandabstandhalter in verschiedenen Varianten in Pergamon, vereinzelt in Pamphylien, Nordafrika, auf Kreta, Rhodos und in Korinth vor. Zu dieser Zusammenstellung s. Korkut 2003, 457; Schuh 2012, 290 mit Lit.

⁹³ So etwa an den kaiserzeitlichen Thermen der sog. Oststadt in Limyra: Ganzert 1996, 175–187.

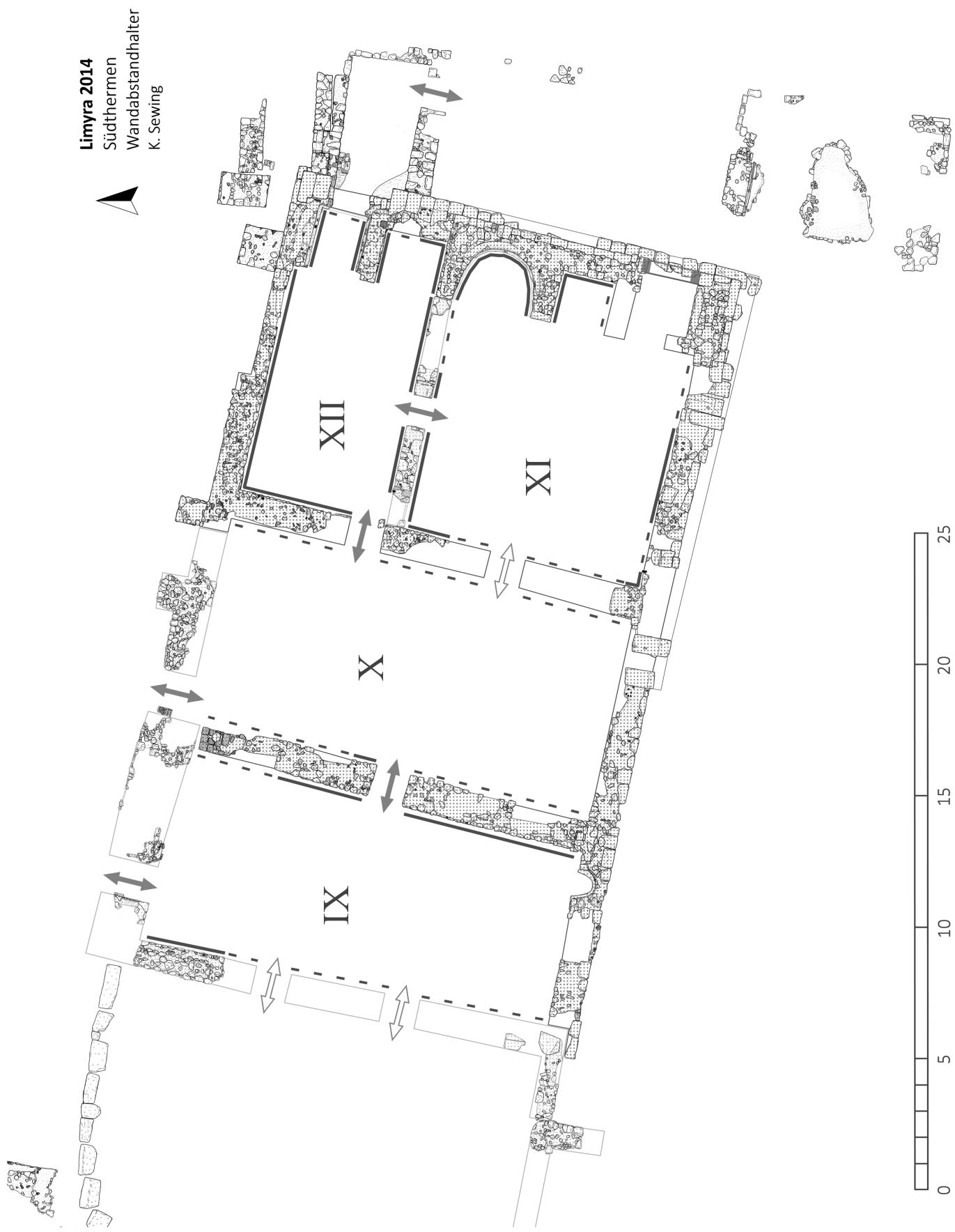
⁹⁴ In den Südthermen sind die Abstände sehr unregelmäßig.

⁹⁵ Diese Halter konnten sich sowohl an den Ecken der Platten als auch an ihren Seiten befinden.

⁹⁶ In der Nordmauer von Raum XII fand sich zudem der Hinweis auf einen T-förmigen Abstandhalter (Abb. 8). Hier hat sich der Rest eines rechteckigen Tonziegels erhalten, der von zwei weiteren Ziegeln sowie Mörtel in der Wand gehalten wird. Der Abstandhalter ist an seiner Oberfläche gebrochen, die ihn umgebenden Keile weisen eine glatte Oberfläche auf. Dieses Beispiel ist jedoch bislang singulär für die Südthermen. Bei den Theaterthermen in Limyra hingegen fanden sich mehrere T-förmige Abstandhalter; vgl. Schuh 2012, 289.

⁹⁷ Solche Fragmente wurden als Streufunde in den Südthermen registriert.

⁹⁸ Dies ist besonders gut an der Südseite der Nordmauer von Raum XII nachzuvollziehen.



30 Südthermen von Limyra, beheizbarer Bereich der Südthermen mit Eintragung der festgestellten Wandabstandhalter



31 Südthermen von Limyra, Fragmente von Wandabstandhaltern

eine Umbauphase nachvollziehen. Möglicherweise war es zu einem heute nicht mehr fassbaren Zeitpunkt nicht mehr notwendig, die Wände der Nordnische und der Apsis zu beheizen⁹⁹.

4. Rekonstruktion des Grundrisses¹⁰⁰

Die Rekonstruktion des Grundrisses der Südthermen erwies sich in den verschiedenen Gebäudeteilen im Detail als unterschiedlich komplex. Insgesamt lässt sich allerdings ein recht gutes Gesamtbild nachzeichnen, wobei aufgrund des in vielen Bereichen nur lückenhaft fassbaren Baubestands keine endgültige Rekonstruktion geboten werden kann (Abb. 7. 32).

Raum I kann insgesamt sehr gut ergänzt werden, da von allen Wänden Ansätze des Mauerwerks vorhanden sind. Da der Raum mit seiner Langseite direkt an die Nord-Süd-Straße grenzt, muss hier eine Eingangssituation von der Straße her angenommen werden. Entsprechend wurde ein Zugang in der Mitte der Langseite rekonstruiert, der mit dem gesicherten Durchgang zu Raum II korrespondiert, sodass Besucher des Gebäudes auf direktem Weg weiter in das Innere gelangen konnten.

Bei Raum II müssen kaum Ergänzungen vorgenommen werden, zumal sein Grundriss nahezu vollständig erhalten ist. Die Breite des Durchgangs der Ostseite wurde derjenigen der Westseite angepasst. An der Nordseite lässt sich anhand des erhaltenen Bogenansatzes mindestens ein Fenster rekonstruieren. Legt man die Breite des Fensters in der Westmauer als einheitliches Maß zugrunde, sind an der Nordseite des Raums maximal drei Fenster denkbar¹⁰¹. Das Fenster der Westwand dürfte nach dem Anbau von Raum I seine ursprüngliche Funktion verloren haben¹⁰². Die auffallend breiten Mauern der West- und der Ostseite lassen vermuten, dass der Raum möglicherweise einst ein Tonnengewölbe trug.

Raum III ist als großer Saal mit mindestens fünf, maximal sechs Nischen an der Nordseite zu rekonstruieren. Der Abschluss des Raums nach Osten lässt sich nur schwer fassen. Theoretisch

⁹⁹ Dies bedeutet allerdings nicht automatisch, dass auch die Funktion des Gebäudes als Thermenanlage aufgegeben wurde. Sicher konnten Apsis und Nische auch nicht beheizt ihren Zweck erfüllen. Nach Korkut sind in Lykien Apsiden ohne Heizung in Thermen sogar häufiger als beheizte: Korkut 2003, 450 f.

¹⁰⁰ Auf eine Rekonstruktion des Aufrisses musste aufgrund des oft nur selten höher als eine Steinlage erhaltenen Mauerwerks verzichtet werden.

¹⁰¹ Der gemauerte Bogen, der 1993 im Versturz entdeckt wurde, liefert einen Hinweis auf ehemalige Fenster in der Nordwand. Die Ausgräber vermuteten einen Arkadengang: Alanyalı – Pülz 1994, 237.

¹⁰² Zu den Bauphasen vgl. u. Kap. 5.1.

könnte man die im Norden ausgebrochene Ostmauer weiter nach Süden verlängern, doch ist die Wand der Südmauer in dem Bereich, wo beide Mauern aufeinandergetroffen haben müssten, glatt verputzt.

Von Raum IV wurden hauptsächlich die Nischen ergänzt. An seiner Westseite haben sich drei erhalten, die an der gegenüberliegenden Seite ebenso zu rekonstruieren sind. An der Nordseite werden insgesamt fünf rechteckige Nischen angenommen. An der Südseite des Raums scheinen sich keine Nischen befunden zu haben. Stattdessen findet sich hier im östlichen Teil eine Mauerzung, die ebenso als Pendant an der Westseite der Südmauer ergänzt wurde.

Raum V kann zu einem einfachen, fast quadratischen Raum ergänzt werden. Lediglich die Gestaltung der Südseite lässt Raum für Interpretation. Die hier angenommene Rekonstruktion orientiert sich zum einen am südlichen Abschluss von Raum IV, zum anderen wurde versucht, eine räumliche Verbindung zum Südteil des Gebäudekomplexes – Raum XIII – herzustellen.

Die Räume I–IV wurden im Norden möglicherweise durch eine Portikus verbunden, welche die Ost-West-Straße säumte, sodass zur Straße hin eine einheitliche Gebäudefront entstand¹⁰³. Die im Jahr 2013 angelegte Geoprospektion zeigte, dass im weiteren Verlauf der Straße in Richtung Osten die Portikus durch eine Häuserfront ersetzt wird, was mit dem Heranrücken der Räume IV und V direkt an die Straße seinen Anfang zu nehmen scheint¹⁰⁴. Möglicherweise überbauten Raum IV und V eine ältere Portikus¹⁰⁵.

Die Rekonstruktion von Raum VI ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nur unter Vorbehalt gültig. Hier wurde die Westwand bis auf Höhe der Außenmauer des Südteils des Gebäudekomplexes verlängert und dann mit eben dieser Außenmauer in Richtung Osten verbunden. Ebenso wurde die Ostmauer bis zur Außenmauer des Baus verlängert. Demnach hat der Raum in etwa vergleichbare Ausmaße mit Raum IX und X. Der Eingang von der Nord-Süd-Straße, der zentral in der Westmauer des Raums und somit auch auf der Mittelachse des südlichen Gebäudeteils liegt, ist hypothetisch.

Für die Rekonstruktion von Raum VII wurde die Südmauer verlängert und mittig ein Durchgang postuliert, um eine Verbindung zu Raum VIII zu erreichen. Ein weiterer Durchgang wurde als Verbindung zum östlich angrenzenden Raum IX rekonstruiert. Er liegt auf einer Achse mit dem Durchgang zwischen den wiederum östlich folgenden Räumen X und XII.

Von Raum VIII haben sich nur wenige Mauerreste erhalten, er wurde analog zu Raum VII ergänzt. Auch hier wurde aus Symmetriegründen und zur leichteren Erschließung der Räumlichkeiten ein Durchgang zu Raum IX eingefügt, der mit dem ebenfalls rekonstruierten Durchgang zwischen Raum X und XI korrespondiert. Die Ecksituation der Südmauer in Richtung Süden konnte mangels obertägig erhaltener Mauerzüge nicht weiter verfolgt werden. Eventuell schlossen hier einst kleinere Nebenräume – wie die Räume XIII–XVI – an. Raum IX erhält durch die Rekonstruktion der Westmauer ähnliche Ausmaße wie der östlich angrenzende Raum X.

Raum X ist in seinen Ausmaßen fast vollständig nachzuvollziehen. Es wurde lediglich ein Durchgang zu Raum XI ergänzt, der in seinen Ausmaßen ebenfalls weitgehend erhalten ist. Für Raum XI wurde südlich der Apsis eine Nische rekonstruiert, welche von ihren Ausmaßen und Symmetrie mit den beiden Nischen von Raum XII übereinstimmt. Bei der südlich anschließenden Fensternische wurde das von der Südmauer nach Norden ansetzende Mauerstück frei verlängert.

Raum XII ist im Grundriss vollständig erhalten, wodurch keinerlei Rekonstruktionen vorgenommen werden mussten.

Die Ostwand von Raum XIII lässt sich in Verlängerung zur Ostwand von Raum XIV ergänzen. Zu betreten war dieser Raum wahrscheinlich über einen verwickelten Gang von Westen.

¹⁰³ Hinweise auf Portiken fanden sich bereits während der Grabungen der 1990er Jahre, welche die Erforschung des Straßenverlaufs der sog. Oststadt zum Ziel hatten: Pülz – Schachner 1999, 85; vgl. auch o. Kap. 2.1.

¹⁰⁴ Zu den Ergebnissen der Geoprospektion vgl. Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2013, 52 f. <<http://www.oeai.at>> (18. 4. 2016); Seyer 2014b, 75 f.; Seyer 2014c.

¹⁰⁵ Sicher nachzuvollziehen lässt sich eine Überbauung der Portikus entlang der Nord-Süd-Straße mit der Errichtung von Raum I, s. o. Kap. 3.1.



Raum XIV ist noch gut erhalten. Es gibt einen Durchgang in der Südmauer und einen Durchbruch zu Raum XII. Dieser Raum weist einen Mörtelboden auf, unter welchem eine Substruktion in Form von Ziegelbögen rekonstruiert werden kann.

Von Raum XV musste die Südmauer frei rekonstruiert werden. Mit Hinblick auf die eher geringen Ausmaße der aus der gemeinsamen Phase D zugeordneten Räume XIII und XIV wurde Raum XV ebenfalls möglichst klein gestaltet.

Raum XVI hat einen etwa quadratischen Grundriss. Ein Anschluss zu Raum XI oder XV ist nicht nachzuvollziehen. Obertätig sichtbar werden hier hauptsächlich massiv gemauerte Bogenansätze einer Substruktion. Von dem darüberliegenden Raum haben sich lediglich der Mörtelboden und ein geringer Teil der Nordmauer erhalten.

5. Bauphasen

Die Südthermen weisen sechs Bauphasen auf, die sich nur grob in eine absolute Chronologie einordnen lassen. Ihre relative chronologische Abfolge kann jedoch recht genau ermittelt werden (Abb 7. 32).

5.1 Relative Chronologie

Die ältesten Strukturen liegen im Südwesten des Gebäudes und sind als Phase A (rot) zusammengefasst. Ihr Quadermauerwerk steht bautechnisch in deutlichem Gegensatz zum Bruchsteinmauerwerk der übrigen Mauern des Komplexes. Untereinander unterscheiden sich die Quadermauern in Mauertechnik, Quadergrößen und Bearbeitungsspuren. Die Westmauer von Raum VII scheint später als die Nord- und die Südmauer desselben Raums entstanden zu sein, da sie in stumpfem Winkel auf die jeweils anderen beiden Mauern stößt. Wahrscheinlich wurde sie zwischen Nord- und Südmauer eingezogen. Aufgrund der Heterogenität der Mauern, die der Phase A zuzuschreiben sind, sowie ihrer sehr geringen Zahl innerhalb des gesamten Gebäudekomplexes dürfte in Phase A noch kein Thermengebäude existiert haben. Die noch sichtbaren Mauern dieser Phase wurden erst sekundär in die Thermenanlage einbezogen. Ursprünglich dürften sie verschiedenen Vorgängerbauten unterschiedlicher Zeitstellung angehört haben¹⁰⁶.

Die Mauern von Phase B (grün) befinden sich südlich und östlich jener von Phase A und nehmen nahezu den gesamten südlichen Teil des Gebäudekomplexes ein. Sie beziehen die Mauern von Phase A ein und greifen deren Orientierung auf. Dies ist besonders am einheitlichen Verlauf der Nordmauern der Räume IX, X und XII ablesbar, der sich an der Nordmauer von Raum VII aus Phase A orientiert. Allerdings hat sich der Charakter des Mauerwerks deutlich geändert. Ab Phase B finden sich fast ausschließlich zweischalige Bruchsteinmauern mit Mörtelkern und Ziegeldurchschüssen. Es wurden zudem zahlreiche Spolien verbaut. Nach außen wurden den Mauern von Phase B Quader vorgeblendet. Auf der Innenseite der Mauern finden sich zahlreiche Fragmente von Wandabstandhaltern.

Phase C (türkis) stellt wohl eine Umbauphase von Phase B dar. Der Raum mit der Apsis und den drei Nischen im Osten des Baus wird durch eine Mauer mit Durchgang in die beiden Räume XI und XII getrennt. Auch die Erneuerung der Putzschicht in der Apsis sowie der Nordnische weisen auf eine Renovierungsphase.

Die Mauerzüge der Phase D (pink und violett) befinden sich östlich jener der Phase B. Sie unterscheiden sich teils stark voneinander. Da sie allerdings gemeinsam ein zusammenhängendes Raumgefüge bilden, können sie dennoch zu einer Phase zusammengefasst werden¹⁰⁷. Gemein ist den Mauern der Phase D die Bezugnahme auf Phase B. Raum XIV wurde an Raum XII

¹⁰⁶ Zur Datierung s. u. Kap. 5.2.

¹⁰⁷ Die beiden unterschiedlichen, aber bewusst ähnlich gehaltenen Farben Pink und Violett wurden gewählt, um die Mauerzüge im Plan besser differenzieren zu können.

angesetzt, wobei die Flucht der Nordmauer im Vergleich mit dem Bestand von Phase B leicht nach Süden verspringt. Zudem lässt sich eine leichte Abweichung in der Orientierung der Nord- und der Südmauer in Richtung Norden nachvollziehen. Die Mauern von Raum XIV laufen in stumpfem Winkel gegen das Mauerwerk von Raum XII. Um den Raum zu erschließen, war ein Durchbruch in der Ostwand der Nordnische von Raum XII notwendig. Der nur schwer fassbare Raum XV dürfte zeitgleich mit Raum XIV angefügt worden sein, da sich beide Räume an ihrer Ostseite eine Mauer teilen. Bei diesen Räumlichkeiten handelte es sich sehr wahrscheinlich um die notwendigen Versorgungsräume der Thermen¹⁰⁸. Daher lässt sich annehmen, dass auch für Phase B an diesem Ort bereits Räumlichkeiten mit gleicher Funktion zu rekonstruieren sind.

Die beiden etwa quadratischen Mauerblöcke, die den Zugang zu Raum XIII flankieren, sind aufgrund des gleichartigen Mauerwerks und der übereinstimmenden auffallenden Form zeitgleich einzuordnen. Der westliche Block ist gegen das Mauerwerk von Phase B gebaut und weist sogar gemeinsamen Verputz auf, bindet jedoch nicht ein. Somit muss es sich um eine spätere Veränderung handeln, deren Zweck jedoch nicht mehr nachzuvollziehen ist. Die Nordmauer von Raum XIII wurde zu einem späteren Zeitpunkt an den östlichen Mauerblock angesetzt. Die Südmauer, die gegen die Nordmauer von Raum XIV angesetzt wurde, weist zwar eine abweichende Mauerstärke auf, könnte aber trotzdem zeitgleich mit der Nordmauer errichtet worden sein.

Raum XVI wird hier ebenfalls Phase D zugeordnet, da er sich östlich der Räume von Phase B befindet und nicht in diese einbindet. In sich weist der Raum ein einheitliches Mauerwerk auf.

In Phase E (gelb und orange) wurde nahezu die gesamte Nordhälfte des Gebäudekomplexes errichtet. Für Raum II (gelb) und Raum III (orange) wurde zwar unterschiedliches Mauerwerk verwendet, zudem lässt sich kein einbindendes Mauerwerk nachweisen, doch setzen die beiden Bereiche einen gemeinsamen Entwurf voraus. Mit Raum II wurde ein neuer, monumental er Eingangsbereich geschaffen, der den Zugang zu Raum III ermöglichte, aber auch die Kernräume der Phase B erschloss. Raum II wurde im Bauablauf früher als die Räume III–V errichtet, da Raum III die bereits bestehende Ostmauer von Raum II als westlichen Abschluss nutzt. Die Räume III–V sind aufgrund des Mauerverbunds sicher zeitgleich. Innerhalb des Mauerwerks von Raum II wurden unterschiedliche Bauabschnitte festgestellt, die aber durch bautechnisch bedingte Abläufe zu erklären sind¹⁰⁹. In Phase E wurden zudem die Zugänge von Raum III zu den Räumen IX und X geschaffen, um eine Verbindung zwischen dem südlichen und dem später angefügten nördlichen Gebäudeteil herzustellen. Hier ist zwar nur wenig Mauerwerk erhalten, es scheint sich jedoch vom Mauerwerk von Phase B leicht zu unterscheiden. Auffallend ist zudem, dass beide Durchgänge nicht gleich gestaltet wurden¹¹⁰. Insgesamt ist Phase E jünger als Phasen A und B, da die Räume der Phase E an den südlichen Gebäudeteil lediglich angesetzt sind und die Nordmauern der Räume VII, IX, X und XII als südliche Begrenzung nutzen. Ein sicherer chronologischer Bezug zu Phase D ist nicht gegeben.

Phase F ist die jüngste Phase des Gebäudekomplexes und umfasst die Errichtung von Raum I und Raum VI. In ihr erfolgte eine erneute Umgestaltung und weitere Ausschmückung der Eingangssituation sowohl für den nördlichen als auch vermutlich für den südlichen Gebäudeteil. Die erhaltenen Mauerabschnitte von Raum I sind einheitlich gestaltet und werden über ein Bodenmosaik miteinander verbunden. Sie sind gegen die Westmauer von Raum II gesetzt. Phase F ist somit eindeutig jünger als Phase E. Möglicherweise wurde in Phase F auch der südliche Durchgang von Raum II zugesetzt, um beide Eingangsbereiche klar voneinander trennen zu können¹¹¹.

Als einziger architektonischer Hinweis auf eine mögliche Nachnutzung des Gebäudes hat sich der Mauerzug in Raum VI erhalten, der in nordsüdliche Richtung auf die Südwand von

¹⁰⁸ Zur Deutung der Räume s. u. Kap. 6.2.

¹⁰⁹ s. o. Kap. 3.2.

¹¹⁰ Vgl. o. Kap. 3.3, 3.9 und 3.10.

¹¹¹ Die Mauer wirkt sehr massiv und in vergleichbarer Machart wie die Mauern von Raum II ausgeführt. Lediglich die typischen Ziegeldurchschüsse wurden nicht fortgeführt. Daher scheint die Zusetzung recht zeitnah mit den Mauern von Phase E erfolgt zu sein.

Raum II und die dort angebrachte Marmorinkrustation von Raum VI stößt. Durch das Einziehen des Mauerstücks wurde die ursprüngliche Funktion von Raum VI aufgegeben.

Insgesamt ergibt sich für die relative Chronologie der Bauphasen, dass Phase A (rot) sicher die älteste Phase ist, die der Errichtung der Thermen vorangeht. Darauf folgt Phase B (grün) – die erste Thermenanlage. Phase D (pink und violett) ist sicher jünger als Phase B, lässt sich allerdings in kein sicheres chronologisches Verhältnis zu Phase E (gelb und orange) setzen. Phase E ist wiederum sicher jünger als Phasen A und B. In dieser Phase wurde die Größe der Thermenanlage verdoppelt. Phase F ist die jüngste der obertägig nachvollziehbaren Bauphasen; in ihr lässt sich eine letzte Erweiterung der Anlage fassen.

5.2 Datierung

Für eine absolute Datierung der Bauphasen haben sich nur sehr wenige Anhaltspunkte erhalten. Oft lässt lediglich das vorhandene Mauerwerk Rückschlüsse auf eine ungefähre zeitliche Einordnung zu. Für Phase A, die der Errichtung der Thermenanlage vorangeht, lässt sich lediglich festhalten, dass das verwendete einschalige Quadermauerwerk in Lykien vor allem während der Kaiserzeit zu finden ist¹¹².

In Phase B entstand der Kern der Südthermen zunächst als einfacher Bau des sog. Reihentypus¹¹³. Dieser Thermenotypus war in Lykien vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis in das 6. Jahrhundert n. Chr. üblich¹¹⁴. Das in dieser Phase eingebrachte Wandabstandhaltersystem zur Beheizung der Thermen wurde ebenfalls über die gesamte Zeitspanne verwendet¹¹⁵. Ein in das Mauerwerk von Phase B verbauter Inschriftenblock datiert in severische Zeit, was jedoch keine Präzisierung der Entstehungszeit erlaubt¹¹⁶. Das Mauerwerk der Phase B besteht aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk mit Ziegeldurchschüssen sowie einem Kern aus Mörtel und Ziegeln. Teilweise sind Spolienquader vorgeblendet. In Lykien tritt diese Technik vor allem im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. sowohl an Profan- als auch an Kirchenbauten auf¹¹⁷. Allgemein ist in Lykien im 4. Jahrhundert n. Chr. weniger Bautätigkeit fassbar als im 5. Jahrhundert n. Chr., in dem eine neue Blütezeit begann, die sich bis in das 6. Jahrhundert n. Chr. erstreckte¹¹⁸. Anhand dieser Indizien ist daher mit einer Entstehung der ersten Phase der Therme (Phase B) wahrscheinlich frühestens im 5. Jahrhundert n. Chr. zu rechnen.

Für Phase C–E stehen keine Kriterien für eine Datierung zur Verfügung¹¹⁹. Phase F schließlich kann über das Mosaik in Raum I grob in das 6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden¹²⁰. Nach

¹¹² Farrington 1995, 72–76.

¹¹³ s. u. Kap. 6.2.

¹¹⁴ Zu Typologie und Datierung in Lykien s. Farrington 1995, 3–7, 79 f.

¹¹⁵ s. Farrington 1995, 104.

¹¹⁶ Zur Inschrift s. o. Kap. 3.11 Anm. 83.

¹¹⁷ Sicher ist ein Datierungsversuch anhand des erhaltenen Mauerwerks problematisch, doch lässt sich zumindest eine Tendenz ablesen. Vgl. Foss 1994, 25; Foss führt als Beispiele für dieses Mauerwerk die in das frühe 6. Jh. datierenden Kirchen in Andriake an. Die Bischofskirche von Limyra wurde ebenfalls in dieser Mauertechnik ausgeführt, was besonders an der gut erhaltenen Apsis sichtbar wird. Sie datiert in das 5./6. Jh. n. Chr., s. Peschlow 1984, 409–421. Im Gegensatz zu dem Mauerwerk des 5./6. Jhs. n. Chr. weist das Mauerwerk lykischer Thermenanlagen des 4. Jhs. n. Chr. einschaliges Quadermauerwerk mit wenig Mörtel auf. Hier wurden die Wandabstandhalter direkt in die Quader eingetieft, sodass sich heute zumeist nur noch die charakteristischen Löcher im Stein erhalten haben, so etwa bei den Thermen ZB/ZC und ZF in Phaselis (4. Jh. bis spätantik-frühbyzantinisch), s. Schäfer 1981, 90 f. 173; Farrington 1995, 159. Allgemein zu dieser Mauertechnik in Lykien: Foss 1994, 17, 22, 25. Vgl. auch Farrington 1995, 73. Für Kilikien findet sich eine Untersuchung der spätantik-frühbyzantinischen Bautechnik bei Eichner 2009, 551–569. Das Mauerwerk ist sicher mit demjenigen in Lykien vergleichbar, doch betont Eichner, dass auf regionale Eigenheiten in Kilikien Rücksicht genommen werden muss. Auch sie datiert die Mauertechnik vorsichtig in das 5./6. Jh. n. Chr.

¹¹⁸ Vgl. Foss 1994, 45–51. Zur Geschichte Lykiens des 4.–7. Jhs. n. Chr. s. Marksteiner 2010, 35 f.

¹¹⁹ In Raum III findet sich ebenfalls eine als Spolie verbaute Inschrift severischer Zeit, s. o. Kap. 3.3. Die in Raum II verwendeten quadratischen Ziegel lassen sich allgemein als spätantik bestimmen.

¹²⁰ s. o. Kap. 2.1.

der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. begann der Niedergang der Stadt – mit groß angelegten öffentlichen Baumaßnahmen ist wohl nicht mehr zu rechnen¹²¹.

Somit lässt sich konstatieren, dass auf dem Areal der Südthermen bereits in der Kaiserzeit verschiedene Bauten existierten (Phase A), deren Aussehen und Funktion allerdings anhand der wenigen sichtbaren Reste nicht mehr zu erschließen sind. Diese Bebauung wurde dann zumindest partiell in den Neubau der Südthermen einbezogen (Phase B), der möglicherweise in das 5. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist. Die darauffolgenden Phasen sind z. T. groß angelegte Erweiterungen und Umbauten der ursprünglichen Badeanlage, ohne dass es zu einem Funktionswandel kam. Die letzte Ausbauphase (Phase F) dürfte etwa in das 6. Jahrhundert n. Chr. datieren. Wie lange das Gebäude als Thermenanlage genutzt wurde, lässt sich nicht näher bestimmen. Eine spätere Nachnutzung der Anlage, wie sie sich an Thermenanlagen andernorts etwa durch den Einbau kleinerer Raumeinheiten feststellen lässt, ist am Bestand kaum noch nachzuvollziehen¹²².

6. Die Südthermen von Limyra im Kontext lykischer und kleinasiatischer Badanlagen

Dass es sich bei dem Baukomplex um ein öffentliches Gebäude handelt, legen bereits seine großen Ausmaße von etwa 2 700 m² nahe. Auch seine Lage zentral in der Oststadt an einer prominenten Straßenkreuzung stützt diese Annahme. Die Ergebnisse der Bauaufnahme und ihre Interpretation ermöglichen nun eine präzise Ansprache des Bauwerks als Thermenanlage. Ein wichtiges Argument dafür ist die Beheizbarkeit der aneinander angrenzenden Räume IX–XII (Abb. 30), welche gemeinsam knapp ein Drittel der Gesamtfläche des Gebäudekomplexes ausmachen¹²³. Noch aussagekräftiger ist allerdings der im Rahmen der Bauaufnahme ermittelte Gesamtgrundriss der Anlage, der sich gut in den Bestand lykischer Badeanlagen einordnen lässt.

6.1 Zur Architektur und Bedeutung von Thermenanlagen in Lykien

In Lykien haben sich insbesondere kaiserzeitliche Thermenanlagen erhalten, von denen einige gut dokumentiert sind, manche hingegen nur sehr dürftig¹²⁴. Spätantik-byzantinische Thermen sind hingegen in Lykien bislang nur wenige bekannt. Ihre Datierung ist zudem meist ungenau und auch ihre Gesamtausmaße bleiben häufig unklar¹²⁵. Für die Deutung der Anlage in Limyra ist es daher notwendig, über die Grenzen Lykiens hinaus Bäder aus anderen Regionen Kleinasiens in die Betrachtung einzubeziehen.

Der in Lykien am häufigsten auftretende Thermentyp ist der sog. Reihentypus, bei dem der Besucher eine Reihe von Räumen der Länge nach durchschreitet, um diese auf selbem Weg wieder

¹²¹ Zur Diskussion um die ›Dunklen Jahrhunderte‹ s. o. Anm. 7.

¹²² Vgl. o. Kap. 5.1. Dabei muss hier nochmals betont werden, dass die Thermenanlage kaum archäologisch ergraben ist und lediglich die obertägig sichtbaren Mauerstrukturen berücksichtigt werden konnten. Beispielsweise an den Theaterthermen in Limyra jedoch lässt sich eine Nachnutzung im 7. Jh. n. Chr. anhand eines neuen Bodenniveaus sowie einer sekundär eingezogenen Mauer nachvollziehen: Schuh 2012, 291 f. Das Vediugymnasium in Ephesos etwa weist eine Nachnutzung bis in das 8. Jh. n. Chr. auf, welche mittels des stratifizierten Fundmaterials sowie sekundärer Einbauten bestimmt werden konnte: Steskal – Ladstätter 2004, 245–247; Steskal 2008, 297. 299 f.

¹²³ Auf die Beheizbarkeit verwies zuerst Jacobek 1990, 331.

¹²⁴ Die wichtigste monografische Studie zur Architektur lykischer Thermen stellt die Arbeit von A. Farrington dar (Farrington 1995). Eine kurze Übersicht bietet Yegül 2010, 173–176. Zur Badarchitektur in Kleinasiens s. Nielsen 1990, 95–118; Yegül 1992, 250–313. 414–423. Zu Bädern und dem Baden in der Spätantike s. Yegül 1992, 314–349; Yegül 2010, 181–198. Ergänzend zu lykischen Thermen: Korkut 2003, 445–459; Çevik – Varkıvanç 2004, 223–249; Çevik – Kızgut – Bulut 2009, 231–260.

¹²⁵ Vgl. Farrington 1995, 80 mit Tab. 13. Dazu zählen die Thermen in Arif bei Arykanda, die wohl im 5./6. Jh. n. Chr. errichtet wurden, s. Farrington 1995, 104; Bayburtuoglu 2005, 138 f. Die aus dem 3. Jh. n. Chr. stammenden Kleinen Thermen (Yazith Ev) in Arykanda wurden möglicherweise bis in das 6. Jh. n. Chr. genutzt, vgl. Bayburtuoglu 2005, 135–138; Farrington 1995, 151. Die Kleinen Thermen in Andriake datieren in spätromisch-frühbyzantinische Zeit: Farrington 1995, 149; Niewöhner 2012, 228.

zu verlassen¹²⁶. Diese Form ist außerhalb Lykiens in Kleinasien nur selten anzutreffen, sie findet sich regelmäßig nur im benachbarten Pamphylien sowie in Kilikien¹²⁷. Die Bäder bestehen meist aus drei bis vier rechteckigen Räumen, die an ihren Langseiten auf einer gemeinsamen Achse liegen. In einigen Fällen werden diese Räume von einem oder mehreren kleineren Räumen flankiert¹²⁸. Die Funktionen der Räume entsprechen denen anderer römischer Bäder: Zumeist sind ein Apodyterium und ein Frigidarium vorhanden, darauf folgen ein Tepidarium und dann das Caldarium¹²⁹. Häufig treten kleine Apsiden zumeist an den Schmalseiten der Gebäude auf, die in der Regel auch von außen im Mauerwerk sichtbar sind¹³⁰. Sie finden sich sowohl in den Caldaria, wo sie wahrscheinlich Alvei mit heißem Wasser umschlossen, als auch bei Frigidaria und Tepidaria, wo sie vermutlich mit Sitzgelegenheiten ausgestattet waren¹³¹. Diese Kernräume konnten durch weitere Räume mit unterschiedlicher Funktion erweitert werden. Solche Erweiterungsbauten sind bei lykischen Thermen häufig in nachseverischer Zeit fassbar¹³². Gelegentlich finden sich zudem Hinweise auf eine Palästra, die zumeist dem Frigidarium vorgelagert ist¹³³. Bei lykischen Bädern handelt es sich oft um eher kleine Anlagen mit einer erhaltenen Gesamtgröße zwischen 75 m² und 250 m². Ihre Ausrichtung liegt wie bei den meisten römischen Bädern zwischen Südsüdosten und Südwesten¹³⁴.

Die Errichtung von Thermenanlagen in großer Zahl ist in Kleinasien seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. zu fassen¹³⁵. Aber auch in der Spätantike wurden weiterhin Bäder in recht großer Zahl betrieben und errichtet¹³⁶. In offiziellen Aufzeichnungen städtischer Ausgaben aus justinianischer Zeit werden neben der Armee und der Verwaltung die Reparatur und Instandsetzung öffentlicher Bäder als Hauptausgaben genannt¹³⁷, was den nach wie vor hohen Stellenwert von Bädern im städtischen Leben zeigt¹³⁸. In der Regel lässt sich jedoch für die Spätantike eine Tendenz für Bäder kleineren Ausmaßes feststellen¹³⁹. Im 6. Jahrhundert n. Chr. sind dann keine Neubauten von Thermenanlagen mehr nachzuweisen, bereits verfallene Thermen werden aber weiterhin

¹²⁶ Zur Typologie lykischer Thermen s. Farrington 1995, 10–15; Korkut 2003, 449. Zur allgemeinen Thermen typologie vgl. Krencker 1929, 177 f.; Nielsen 1990, 67–70.

¹²⁷ Korkut 2003, 449; Casagrande Cicci 2013, 151 f. mit Tab. 4.

¹²⁸ Farrington 1995, 10. Besonders die Großen Thermen in Arykanda, die Thermen in Rhodiapolis und die Thermen ZB/ZC in Phaselis prägen diesen Typus. Zu Arykanda s. Farrington 1995, 150 f.; Bayburtluoglu 2005, 127–132, zu Rhodiapolis vgl. Farrington 1995, 160; Çevik – Kızgut – Bulut 2009, 231–260, zu Phaselis s. Schäfer 1981, 90 f. 173; Farrington 1995, 159.

¹²⁹ Zur Funktion der Räume in lykischen Bädern s. Farrington 1995, 12–15.

¹³⁰ Farrington 1995, 3 f.; z. B. in den Großen Thermen in Arykanda (Farrington 1995, 150 f.; Bayburtluoglu 2005, 127–132) oder in den Vespasians-Thermen sowie den Hurmalık- und den Zentral-Thermen in Patara (Farrington 1995, 156–158; Korkut 2003, 445–459).

¹³¹ Zu den Apsiden in lykischen Thermen und ihrer Funktion s. Korkut 2003, 450 f.

¹³² Farrington 1995, 6. 61 mit Beispielen.

¹³³ Vgl. Farrington 1995, 4. 15 f.; z. B. in den Großen Thermen in Arykanda (Farrington 1995, 150 f.; Bayburtluoglu 2005, 127–132) oder in Rhodiapolis (Farrington 1995, 160; Çevik – Kızgut – Bulut 2009, 231–260). Für weitere Beispiele s. Farrington 1995, 9 Tab. 1. – Mit den großen Palästren der für Kleinasien sonst typischen weitläufigen Bad-Gymnasium-Komplexen, wie etwa in Sardes, lassen sich die in Lykien eher klein angelegten Palästren jedoch kaum vergleichen. Sie bilden keinen eigenständigen Gebäudeteil, sondern scheinen vielmehr in die Baderäume zu vermitteln, wie bereits Korkut beobachtete (Korkut 2003, 449 f.). Zu Bad-Gymnasium-Komplexen in Asia Minor: Yegül 1992, 250–313.

¹³⁴ Zu Größe und Ausrichtung von lykischen Bädern s. Farrington 1995, 7. 11 mit Tab. 2. Die von Farrington ermittelten Werte scheinen Palästren nicht einzubeziehen. Er nennt die kaiserzeitlichen Thermen der sog. Oststadt in Limyra mit 1 000 m² als größte erhaltene Thermenanlage. Allerdings sind wohl die Großen Thermen in Arykanda mit knapp 2 850 m² als die bislang größte Anlage in Lykien anzuführen. Die Südthermen von Limyra folgen mit ca. 2 700 m².

¹³⁵ Nielsen 1990, 98.

¹³⁶ Yegül 2010, 181; Steskal 2011, 83.

¹³⁷ Cod. Iust. 1, 4, 26c.

¹³⁸ Vgl. hierzu Yegül 2010, 181 f.; Steskal 2011, 84.

¹³⁹ Farrington 1995, 80; Yegül 2010, 182; Steskal 2011, 85. Größere Thermenkomplexe haben sich jedoch besonders in Syrien erhalten: Yegül 2010 196–198.

instandgesetzt¹⁴⁰. Den spätesten Hinweis auf die Benutzung einer Thermenanlage findet sich bislang in Konstantinopel zu Beginn des 8. Jahrhunderts n. Chr.¹⁴¹.

Für Christen stellte das Baden in der Öffentlichkeit wohl eine zwiespältige Angelegenheit dar. Vor allem die Kirchenväter kritisierten die unsittliche Nacktheit und den mit dem Baden verbundenen Müßiggang sowie den verschwenderischen Luxus der Bäder. Für funktionelle Zwecke hingegen wie zur reinen Hygiene und als medizinische Behandlung konnte das Bad gutgeheißen werden¹⁴². In der Praxis überwog jedoch die tief verwurzelte Tradition des Badens: Sowohl in den Städten als auch in ländlicheren Regionen wurden weiterhin öffentliche Bäder als Teil des täglichen Lebens genutzt¹⁴³. Auch Bischofspaläste hatten oftmals eigene kleine Bäder, die – ähnlich den öffentlichen Badeanstalten – für das politische Alltagsgeschäft genutzt werden konnten, was die Wertschätzung des Bades auch vonseiten kirchlicher Würdenträger unterstreicht¹⁴⁴.

6.2 Die Südthermen von Limyra

Durch den Vergleich mit anderen lykischen Badeanlagen lassen sich vor allem die vier beheizbaren Räume IX–XII der Südthermen von Limyra sicher identifizieren. Sie entsprechen in Phase B (Neubau der Thermen) präzise dem sog. Reihentypus¹⁴⁵. Auch die leicht abgeänderte Raumaufteilung in Phase C lässt sich etwa mit den Großen Thermen in Kyaneai vergleichen (1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. bis nachseverisch), bei denen die östliche der drei Raumeinheiten zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls in zwei kleinere unterteilt wurde. Allerdings sind die Thermen in Kyaneai deutlich kleiner und bestehen in ihrer ersten Phase lediglich aus drei Haupträumen, von denen nur die mittlere sowie die östliche Einheit zu beheizen waren¹⁴⁶. Drei große beheizbare Räume finden sich allerdings in den Großen Thermen des Limyra nahe gelegenen Arykanda¹⁴⁷.

Dem sog. Reihentypus entsprechend, sind in den Südthermen von Limyra die Räume IX und X wahrscheinlich als Tepidarien anzusprechen. Sie sind am weitesten von den Heizungsräumen entfernt und waren wohl nur an ihren jeweiligen Langseiten zu beheizen. Die allseitig beheizbaren Räume XI und XII der Phase C sind sicher als Caldarien zu identifizieren¹⁴⁸. Die Apsis sowie die Nischen der Caldarien waren vermutlich mit Wasserbecken oder Möbelstücken ausgestattet¹⁴⁹. Spuren eines weiteren großen Wasserbeckens haben sich in Raum XII erhalten¹⁵⁰.

Das Frigidarium müsste westlich des Tepidariums anzusiedeln sein. Da sich in Raum VIII Reste eines Wasserbeckens erhalten haben, dürfte dieser für die Lokalisierung des Frigidariums in Frage kommen. Raum VII kann dementsprechend als Apodyterium identifiziert werden.

Die Räume östlich des Caldariumbereichs (Raum XIII–XVI) waren aufgrund ihrer Lage und geringeren Ausmaße wahrscheinlich Versorgungsräume für Wasser und Heizung. Zudem fanden sich in den Räumen XIV und XVI Hinweise auf für derartige Räume notwendige Substruktionen¹⁵¹. Diese Räume wurden in Phase D teilweise erneuert, teilweise umgebaut¹⁵².

¹⁴⁰ Berger 1982, 46–55; Nielsen 1990, 99; Steskal 2011, 84. Konstantinopel stellt eine Ausnahme dar.

¹⁴¹ Im Zeuxippus-Bad fand 713 n. Chr. eine Feier zum Regierungsjubiläum Kaisers Philippikos Bardanes statt. Berger 1982, 24; Steskal 2011, 84 f.

¹⁴² Hunger 1980, 356 f.; Nielsen 1990, 148; Yegül 2010, 204; Steskal 2011, 85 f.

¹⁴³ Dies wird besonders durch die immer wieder auftretenden Verbote des gemeinsamen Badens von Mann und Frau deutlich. Yegül 1992, 315; Steskal 2011, 83.

¹⁴⁴ s. hierzu Yegül 1992, 318–320; Real 1998, 163.

¹⁴⁵ s. o. Kap. 6.1.

¹⁴⁶ Zu den Antoninus Pius-Thermen in Kyaneai s. Farrington 1995, 152; Kolb 2008, 281–283; Marksteiner 2010, 131 f.

¹⁴⁷ Vgl. Farrington 1995, 150 f.; Bayburtluoğlu 2005, 127–132; Marksteiner 2010, 183 f.

¹⁴⁸ In Phase B waren die beiden Räume noch nicht getrennt. In dieser Phase befand sich das Caldarium an derselben Stelle, vgl. o. Kap. 5.1.

¹⁴⁹ Zur Funktion der Apsiden in lykischen Thermenanlagen vgl. Korkut 2003, 450 f.

¹⁵⁰ Vgl. o. Kap. 3.12.

¹⁵¹ Zur Versorgung römischer Thermen mit Wasser und zum Heizsystem s. Nielsen 1990, 14–16. 23 f.; Yegül 1992, 356–395.

¹⁵² s. o. Kap. 5.1.

Der im Norden sekundär angefügte Raum III erinnert mit seinen Nischen an der Nordseite an die für Kleinasien typischen Nischenhallen. Diese stellen oft ein verbindendes Element zwischen einer Palästra und den beheizbaren Räumen dar. Sie haben meist hallenartige Ausmaße, wobei ihre Funktion nicht immer eindeutig bestimmt werden kann. Ihre Deutung reicht von Umkleideraum über Eingangshalle, Ruhe- oder Spazierräume bis hin zu Räumen für sportliche Ertüchtigungen bei ungünstigen Wetterverhältnissen. Des Weiteren treten ähnliche Nischenhallen auf, die zusätzlich über ein zentrales Wasserbecken verfügten und daher als Frigidaria interpretiert werden¹⁵³. Im Vergleich zu den Südthermen in Limyra haben diese jedoch größere Ausmaße und weisen zudem meist an beiden Langseiten Nischen auf. Ein gutes Vergleichsbeispiel findet sich im Bad-Gymnasium-Komplex in Termessos (Pisidien). Dort misst die Halle knapp 45 × 10 m und verfügt wie in Limyra nur an ihrer Nordseite über eine Nischenarchitektur¹⁵⁴. Ähnliche langrechteckige Räume mit Nischen an lediglich einer Seite der Längswand sind aber auch in Lykien nachgewiesen, so etwa in den Südbädern von Arykanda und in Bad ZB/ZC in Phaselis: In Arykanda wird der Raum als Frigidarium mit Apodyterium gedeutet¹⁵⁵, in Phaselis als Ambulatio oder für sportliche Betätigung¹⁵⁶. Auf die Südthermen in Limyra lässt sich wohl eher die zweite Deutung übertragen, da Apodyterium und Frigidarium bereits an anderer Stelle identifiziert werden können. Zudem lässt die Lage von Raum III, nördlich der Baderäume, eher auf eine Wandelhalle als verbindendes architektonisches Element schließen.

Raum II ist aufgrund seiner Lage nahe der Straße wahrscheinlich als ein Vestibül zu deuten, welches in Phase E direkt an die Portikus anschloss¹⁵⁷. Die Rundbogennischen waren möglicherweise für die Aufstellung von Statuen gedacht¹⁵⁸. Denkbar wäre auch, dass Wasserspiele eingebaut waren, welche den Besucher beim Eintreten in das Gebäude bereits auf das folgende Badeerlebnis einstimmen sollten. Die beiden Rohrleitungen an der westlichen Außenseite des Raums könnten hierfür einen Hinweis liefern¹⁵⁹.

Der in Phase F sekundär vorgelagerte Raum I ist vermutlich als weitere Eingangshalle zu verstehen. Offenbar wurde zu dem Zeitpunkt seiner Errichtung die Portikus an der Westseite des Gebäudes entlang der Nord-Süd-Straße aufgegeben¹⁶⁰. Mit dem Bau von Raum I konnte dann wiederum zur Straße vermittelt werden. Dementsprechend könnte Raum VI auch als später angefügte Eingangshalle für den Südteil der Thermenanlage zu deuten sein¹⁶¹.

Raum IV zeichnet sich durch seine Vielzahl an Nischen in seinen Wänden aus. Diese sind recht massiv und weisen keine Spuren – beispielsweise Löcher oder Metallstifte – von Einbauten wie etwa Regalen auf. Für eine Aufnahme von Wasserbecken sind sie deutlich zu klein. Auch Statuen finden dort eher keinen Platz. Welche Funktion Raum IV somit abschließend zu erfüllen hatte, lässt sich, auch mangels geeigneter Vergleiche, noch nicht sagen. Die Funktion des östlich angrenzenden Raums V kann aufgrund seiner unspezifischen Architektur bislang ebenfalls nicht bestimmt werden.

Neben der erhaltenen Architektur ist auch die Datierung der Anlage in das 5./6. Jahrhundert n. Chr. innerhalb des erhaltenen Bestands lykischer, aber auch kleinasiatischer Thermen bemerkens-

¹⁵³ Zur Typologie und Deutung der Nischenhallen in Kleinasien s. Yegül 1992, 414. 416.

¹⁵⁴ Zu dem Bad in Termessos s. Yegül 1992, 273; Farrington 1995, 172; Çelgin 1997, 120–136. In den Thermen von Termessos finden sich zwei derartige Hallen: eine mit Nischen lediglich an einer Langseite, die zweite, größere mit Nischen an beiden Seiten.

¹⁵⁵ Die Nischenhalle in Arykanda wird in das späte 1. Jh. n. Chr. datiert: Farrington 1995, 151. Vgl. Bayburtluoğlu 2005, 127–132.

¹⁵⁶ Die Halle in Phaselis datiert in das 4. Jh. n. Chr.: Farrington 1995, 159.

¹⁵⁷ Vgl. o. Kap. 3.1.

¹⁵⁸ Allgemein zum Vestibül in Thermen s. Nielsen 1990, 163. Zur Statuenaufstellung in spätantiken Thermenanlagen s. Stirling 2012, 67–81.

¹⁵⁹ s. o. Kap. 3.2.

¹⁶⁰ Vgl. Kap. 3.1.

¹⁶¹ Auf die sonst für lykische Thermen recht üblichen Eingänge mit Vordach haben sich keine Hinweise erhalten. s. hierzu Farrington 1995, 4. Derartige Vordächer finden sich auch in Kilikien: Eichner 2009, 566.

wert¹⁶². Die meisten Thermenanlagen wurden in der Kaiserzeit errichtet, in spätere Zeit datieren meist nur noch Umbau- oder Ergänzungsphasen¹⁶³. Am ehesten vergleichbar in Zeitstellung und Komplexität der Anlage in Lykien selbst sind die Thermen ZB/ZC in Phaselis, deren erste Phase in das 4. Jahrhundert n. Chr. datiert, und die bis in frühbyzantinische Zeit erweitert wurden¹⁶⁴. Die Haupträume der Anlage sind ähnlich langrechteckig angelegt und weisen ebenfalls eine kleine Apsis an der Langseite des Caldariums auf. In frühbyzantinische Zeit datiert auch das Kleine Bad in der Südstadt von Andriake, mit etwa 270 m² ist es allerdings deutlich kleiner als die Südthermen in Limyra. Das Bad gehört ebenfalls dem sog. Reihentypus an und besteht aus drei beheizbaren und einem nicht zu beheizenden Raum sowie einem vorgelagerten Hof¹⁶⁵. Eine Thermenanlage des 5./6. Jahrhunderts n. Chr. in Arif lässt sich aufgrund von Zerstörungen durch den Bau einer modernen Straße kaum noch als Vergleich heranziehen. Offenbar waren aber auch diese Thermen deutlich kleiner als die Südthermen in Limyra¹⁶⁶.

6.3 Exkurs: Bischofspalast

An einer Deutung des Gebäudekomplexes als spätantike Thermenanlage kann nicht mehr gezweifelt werden, weshalb die bisherige Interpretation als Bischofspalast revidiert werden muss. Zu diesem Ergebnis gelangt auch ein Vergleich mit sicher identifizierten Bischofspalästen. Dabei ist zu betonen, dass eine allgemeingültige Typologie spätantiker Bischofsresidenzen nicht existiert, da es offensichtlich keine verbindlichen Merkmale gab, die einen Bau als Bischofssitz qualifizierten¹⁶⁷. Die wohl einzige Gemeinsamkeit aller gesicherten Episkopia ist eine unmittelbare räumliche Verbindung zur Bischofskirche¹⁶⁸, die zumindest über einen Verbindungsgang gegeben war¹⁶⁹. Der Umstand, dass in Limyra die Bischofskirche und die Südthermen durch eine große Straße getrennt sind, spricht klar gegen eine Interpretation des Baus als Bischofspalast. Für eine derartige Situation ist kein Beispiel überliefert.

Des Weiteren weisen Episkopia hauptsächlich Merkmale von Wohnarchitektur wohlhabender Residenzen auf und sind entsprechend durch zahlreiche kleine Raumeinheiten geprägt¹⁷⁰. Hinzu konnten ein Empfangssaal für die Gemeinde bzw. ein Raum für die Rechtsprechung, ein Speiseraum für den Bischof und den Klerus oder für offizielle Anlässe, ein kleines Bad, Oratorien, Verwaltungsräume, Lagerräume, Gärten, ein Hospital oder ein Xenodocheion kommen¹⁷¹. Die meisten dieser Räumlichkeiten waren jedoch nicht zwingend Bestandteil der Bischofsresidenz. Unerlässlich waren neben den privaten Räumlichkeiten nur der Audienz- und der Speisesaal¹⁷².

Entsprechend zeigen auch die drei gesicherten Bischofspaläste in Kleinasien, Ephesos, Milet und Side, ebendiese Elemente: eine Audienzhalle mit Apsis, einen Speisesaal sowie zahlreiche kleine Räume¹⁷³. In Limyra hingegen sind weder eine Audienzhalle noch ein Speisesaal nachzuweisen. Zwar verfügt das Gebäude über einen Raum mit Apsis (in Phase B: Raum XI zusammen mit Raum XII), doch ist diese mit einem Durchmesser von ca. 3 m deutlich zu klein, als dass sie eine repräsentative Funktion erfüllt haben könnte. Zudem ist der Raum selbst nicht direkt auf die Apsis ausgerichtet. Auch machen, anders als in den Apsidensälen spätantiker Residenzen,

¹⁶² Selbstverständlich kann diese Datierung nicht mit abschließender Sicherheit gegeben werden (s. o. Kap. 5.2). Eine Frühdatierung des Baus in die Kaiserzeit wird jedoch ausgeschlossen.

¹⁶³ Farrington 1995, 6, 61, 79 f. Tab. 13 mit Beispielen.

¹⁶⁴ Schäfer 1981, 90 f. 173; Farrington 1995, 159.

¹⁶⁵ Vgl. Niewöhner 2012, 223–240.

¹⁶⁶ Farrington 1995, 104; Bayburtluoğlu 2005, 138 f.

¹⁶⁷ Zur Aussichtslosigkeit einer Typologie vgl. Müller-Wiener 1989, 657; Real 1998, 163.

¹⁶⁸ Für Kleinasien sind das Ephesos, Milet und Side: Ceylan 2007, 173–180.

¹⁶⁹ Wie etwa beim Lateran in Rom: Real 1998, 35–42.

¹⁷⁰ Vgl. Ceylan 2007, 191.

¹⁷¹ Real 1998, 163.

¹⁷² In einem Audienzsaal, der über eine ausreichend große Apsis verfügte, konnte auch ein Sigmamahl stattfinden, vgl. Real 1998, 163; Ceylan 2007, 191 f.

¹⁷³ Ceylan 2007, 173–180.

die angrenzenden Nischen ähnlicher Größe der zentralen Apsis ihre herausgehobene Stellung im Raum streitig. Spätestens in Phase C verlor die zentrale Apsis durch den Einzug der Mauer zwischen Raum XI und Raum XII zudem ihre Position mittig der Längsseite des Raums. Gegen eine Deutung der Südthermen als Bischofssitz spricht zudem vor allem auch das Fehlen kleiner Raumeinheiten, denen ein Wohncharakter zugesprochen werden kann. Auch ein späterer Funktionswandel der Thermen – wie er bereits postuliert worden ist¹⁷⁴ – ist an keiner Stelle des Bauwerks nachzuvollziehen¹⁷⁵.

7. Zusammenfassung

Die bauhistorische Untersuchung unter Einbeziehung der vorhandenen archäologischen und historischen Quellen hat gezeigt, dass der zentrale Gebäudekomplex in der sog. Oststadt von Limyra ein wichtiges Zeugnis spätantiker Thermenarchitektur ist. Über diese Erkenntnisse hinaus ist es möglich, Fragen der relativen und absoluten Chronologie, der Rekonstruktion des Gebäudes im Grundriss, aber auch der Funktionsbestimmung einzelner Räume zu beantworten (Abb. 7. 32).

Die Untersuchung ergab sechs unterschiedliche Bauphasen. Der Nukleus des Gebäudes (Phase A) ist aufgrund des verwendeten, in sich jedoch verschiedenartigen Quadermauerwerks wahrscheinlich kaiserzeitlich zu datieren. Er befindet sich im südwestlichen Teil des Bauwerks, stellte ursprünglich jedoch noch keine Thermenanlage dar.

Die Errichtung eines großen Thermenkomplexes erfolgte in fünf weiteren Phasen, die sämtlich in die Spätantike zu datieren sind. Das Mauerwerk dieser Phasen besteht hauptsächlich aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk mit einem Kern aus Mörtel und Ziegeldurchschüssen. An der Außenseite sind Spolienquader vorgeblendet.

Der Bau lässt sich in seiner ersten Bauphase als Thermenanlage (Phase B) der für Lykien typischen Form der Thermen, dem sog. Reihentypus, zuordnen: Auf Apodyterium (Raum VII) und Frigidarium (Raum VIII) folgen zwei Tepidarien (Raum IX und X). Daran schließt das Caldarium an, das in der zeitlich nicht näher bestimmbarer Phase C in zwei Räume unterteilt wurde (Raum XI und XII).

Die kleineren Raumeinheiten östlich des Caldariums sind wahrscheinlich als Versorgungsräume für Heizung und Wasserzufuhr zu deuten (Räume XIII–XVI). Diese erlebten mehrere Umbauphasen.

Die nördliche Hälfte des Baus wurde in Phase E angefügt und zeichnet sich durch ihre für lykische Verhältnisse aufwendige Architektur aus: Raum II dürfte als monumentale Eingangshalle gedient haben, der östlich anschließende Raum III ist wahrscheinlich als Ambulatio zu deuten. Die Funktion von Raum IV und V konnte nicht geklärt werden, wie auch eine nähere Datierung von Phase E bislang nicht möglich ist.

In der letzten Phase (Phase F) wurde der Bau nochmals erweitert. Nach Westen wurden mit Raum I und VI zwei Räumlichkeiten angeschlossen, die wahrscheinlich als weitere Eingangsbereiche zu deuten sind und unmittelbar östlich der Nord-Süd-Straße liegen. Anhand des in Raum I aufgedeckten Mosaiks lässt sich diese erneute Ausbauphase des Komplexes grob in das 6. Jahrhundert n. Chr. datieren.

Innerhalb der bekannten lykischen Thermenanlagen zeichnen sich die Südthermen in Limyra durch ihre Größe, komplexe Architektur und Zeitstellung aus. Zukünftig wären gezielt angelegte archäologische Maßnahmen zur weiteren Klärung von Zeitstellung und Rekonstruktion des Gebäudes wichtig, um die bereits gewonnenen Ergebnisse zu vertiefen.

¹⁷⁴ Vgl. Kap. 2.

¹⁷⁵ s. hierzu Kap. 4 und 5.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Alanyalı – Pülz 1994 H. Alanyalı – A. Pülz, SO 16 zwischen der Bischofskirche und dem sog. Episkopion, KST 16, 2, 1994, 236 f.
- Alanyalı – Pülz – Ruggendorfer 1996 H. Alanyalı – A. Pülz – P. Ruggendorfer, Die Grabungen in der Oststadt, KST 18, 2, 1996, 169–171.
- Alanyalı – Pülz – Ruggendorfer 1997 H. Alanyalı – A. Pülz – P. Ruggendorfer, Urbanistische Forschungen in der Oststadt von Limyra, ÖJh 66, 1997, 374–384.
- Alanyalı – Ruggendorfer 1998 H. Alanyalı – P. Ruggendorfer, Die Grabungen in der byzantinischen Oststadt von Limyra, KST 20, 2, 1998, 140–142.
- Bauer 1988 W. Bauer, Das Bektaşchi-Kloster des Kafi-Baba in Limyra, IstMitt 38, 1988, 343–362.
- Bayburtluoğlu 2005 C. Bayburtluoğlu, Arycanda. The Place Near the High Rocks. An Archaeological Guide (Istanbul 2005).
- Berger 1982 A. Berger, Das Bad in byzantinischer Zeit, Miscellanea Byzantina Monacensis 27 (München 1982).
- Borchhardt 1993 J. Borchhardt, Die Steine von Zemuri. Archäologische Forschungen an den verborgenen Wassern von Limyra (Wien 1993).
- Brandt – Kolb 2005 H. Brandt – F. Kolb, Lycia et Pamphylia. Eine römische Provinz im Südwesten Kleinasiens (Mainz 2005).
- Casagrande Cicci 2013 E. Casagrande Cicci, The Bathing Complexes of Anazarbos and the Baths of Cilicia, Adalya 16, 2013, 141–166.
- Çelgin 1997 A. V. Çelgin, Termessos Gymnasiorları. Yazıtların Işığında Bazı Gözlem ve Değerlendirmeler, ADerg 5, 1997, 111–144.
- Ceylan 2007 B. Ceylan, Episkepia in Asia Minor, in: L. Lavan – L. Özgenel – A. Sarantis (Hrsg.), Housing in Late Antiquity. From Palaces to Shops (Leiden 2007) 169–193.
- Çevik – Kızgut – Bulut 2009 N. Çevik – I. Kızgut – S. Bulut, Rhodiapolis Baths. The First Evaluation Following the Excavation and its Contribution to the Knowledge on Lycian Baths Architecture and Technique, Adalya 12, 2009, 231–260.
- Çevik – Varkıvanç 2004 N. Çevik – B. Varkıvanç, An Evaluation of the Roman Rural Baths of Lycia in the Light of Two New Examples from Trebenna and Typallia, Adalya 7, 2004, 223–249.
- Eichner 2009 I. Eichner, Spätantike und frühbyzantinische Bautechnik im südlichen Kleinasiens, Byzas 9 (Istanbul 2009) 551–569.
- Farrington 1995 A. Farrington, The Roman Baths of Lycia. An Architectural Study (Ankara 1995).
- Farrington – Coulton 1990 A. Farrington – J. J. Coulton, Terracotta Spacer Pins in Lycian Bath Buildings, AnSt 40, 1990, 55–67.
- Foss 1975 C. Foss, The Persians in Asia Minor and the end of antiquity, English historical review 90, 1975, 721–743.
- Foss 1994 C. Foss, The Lycian Coast in the Byzantine Age, DOP 48, 1994, 37–42.
- Ganzert 1996 J. Ganzert, Warmes Wasser an den »Verborgenen Wassern« von Limyra. Beobachtungen aus den Jahren 1981/82 zur Thermenanlage in der östlichen Stadthälfte, in: F. Blakolmer – K. R. Krierer – F. Krinzingen – A. Landskron-Dinstl – H. D. Szemethy – K. Zhuber-Okrog (Hrsg.), Fremde Zeiten. Festschrift Jürgen Borchhardt (Wien 1996) I, 175–187.
- Gülşen 2007 F. F. Gülsen, Wall Heating Systems in the Roman Period Lycian Baths. The Examples from Patara and Tlos, Adalya 10, 2007, 223–258.
- Hellenkemper – Hild 2004a H. Hellenkemper – F. Hild, Lykien und Pamphylien I, TIB 8 (Wien 2004).
- Hellenkemper – Hild 2004b H. Hellenkemper – F. Hild, Lykien und Pamphylien II, TIB 8 (Wien 2004).
- Hild 2004 F. Hild, Lykien in der Notitia Episcopatum, JÖB 54, 2004, 1–17.
- Hunger 1980 H. Hunger, Zum Badewesen in byzantinischen Klöstern, in: H. Appelt (Hrsg.), Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters. Internationaler Kongreß Krems an der Donau, 18. bis 21. September 1978 (Wien 1980) 353–364.
- Jacobek 1990 R. Jacobek, Byzantinische Aktivitäten, KST 12, 2, 1990, 331 f.
- Jacobek 1991/1992 R. Jacobek, Bericht über die byzantinischen Aktivitäten in Limyra von 1986–1990, ÖJh 61, 1991/1992, Beibl. 171–176.
- Jacobek 1993 R. Jacobek, Limyra als Sitz byzantinischer Bischöfe, in: J. Borchhardt, Die Steine von Zemuri. Archäologische Forschungen an den verborgenen Wassern von Limyra (Wien 1993) 111–115.
- Jacobek 1995 R. Jacobek, Lykien, in: RBK V (1995) 856–902.
- Koçyiğit 2007 O. Koçyiğit, The Role of Terracotta Spacers in the Heating System of the Amorium Bathhouse, in: B. Böhlendorf-Arslan – A. O. Uysal – J. Witte-Orr (Hrsg.), Çanak. Late Antique and Medieval Pottery Tiles in Mediterranean Archaeological Contexts, Byzas 7 (Istanbul 2007) 309–318.

- Kolb 2008 F. Kolb, *Burg – Polis – Bischofssitz. Geschichte der Siedlungskammer von Kyaneai in der Südwesttürkei* (Mainz 2008).
- Korkut 2003 T. Korkut, Zur lykischen Badearchitektur im Lichte der Thermen von Patara, *IstMitt* 53, 2003, 445–459.
- Krencker 1929 D. Krencker – E. Krüger – H. Lehmann – H. Wachtler, *Die Trierer Kaiserthermen. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen* (Augsburg 1929).
- Marksteiner 2007 T. Marksteiner, Die spätantiken und byzantinischen Befestigungen von Limyra im Bereich des Ptolemaions, in: M. Seyer (Hrsg.), *Studien in Lykien, ErghÖJh* 8 (Wien 2007) 29–45.
- Marksteiner 2010 T. Marksteiner, *Lykien. Ein archäologischer Führer* (Wien 2010).
- Müller-Wiener 1989 W. Müller-Wiener, Bischofsresidenzen des 4.–7. Jahrhunderts des östlichen Mittelmeerraums, *Actes du XI^e Congrès international d'archéologie chrétienne* (Vatikanstadt 1989) 409–421.
- Nielsen 1990 I. Nielsen, *Thermae et Balnea. The Architecture and Cultural History of Roman Public Baths I* (Aarhus 1990).
- Niewöhner 2007 P. Niewöhner, Archäologie und die ›Dunklen Jahrhunderte‹ im byzantinischen Anatolien, *Millennium-Studien* 5/2 = Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium. *Byzantium, Pilska, and the Balkans* (Berlin 2007) 119–157.
- Niewöhner 2012 P. Niewöhner, Andriake in byzantinischer Zeit, in: M. Seyer (Hrsg.), *40 Jahre Grabung Limyra. Akten des internationalen Symposions Wien, 3.–5. Dezember 2009, FiLim 6* (Wien 2012) 223–240.
- Özoral 1980 T. Özoral, *Idyros Kazısı/Fouilles d'Idyros* (1976–1977), in: H. Metzger (Hrsg.), *Actes du colloque sur la Lycie antique* (Istanbul 1977), *Bibliothèque de l'Institut Français d'Études Anatoliennes d'Istanbul* 27 (Paris 1980) 101–107.
- Parman – Avunç 2006 E. Parman – B. Avunç (Hrsg.), *Olympos. A Pirates Town in Lycia* (Istanbul 2006).
- Peschlow 1977 U. Peschlow, *Byzantinische Studien. Sondagen in der Palastanlage*, *TAD* 24, 1, 1977, 95.
- Peschlow 1984 U. Peschlow, Die Bischofskirche in Limyra (Lykien), in: D. I. Pallas (Hrsg.), *Actes du X^e Congrès International d'Archéologie Chrétienne: Thessalonique, 28 septembre–4 octobre 1980* (Vatikanstadt 1984) II, 409–421.
- Peschlow – Jacobek 1993 U. Peschlow – R. Jacobek, Spuren des byzantinischen Mittelalters in Lykien, in: J. Borchhardt – G. Dobesch (Hrsg.), *Akten des II. Internationalen Lykien-Symposiums*, Wien, 6.–12. Mai 1990 (Wien 1993) II, 59–67.
- Pülz – Ruggendorfer 1995 A. Pülz – P. Ruggendorfer, Forschungen zum Straßennetz in der byzantinischen Oststadt von Limyra (Lykien), *MichA* 1, 1995, 66–70.
- Pülz – Ruggendorfer 2004 A. Pülz – P. Ruggendorfer, Kaiserzeitliche und frühbyzantinische Denkmäler in Limyra: Ergebnisse der Forschungen in der Oststadt und am Ptolemaion (1997–2001), *MichA* 10, 2004, 52–79.
- Pülz – Schachner 1999 A. Pülz – L. Schachner, Die Grabung westlich vor dem sog. Bischofspalast (SO 20/3A und SO 20/5), *KST* 21, 2, 1999, 85 f.
- Real 1998 U. Real, Bischofsresidenzen in der Spätantike. Eine Untersuchung zu ihrer Struktur, Entwicklung und Identifizierung (Diss. Westfälische Wilhelms-Universität Münster 1998).
- Ruggieri 1993 V. Ruggieri, S. J., *The IV Century Episcopal Lists in the Mardin Syriac*. 7 (olim Mardin Orth. 309/9), *OrChrPer* 59 (1993) 315–356.
- Schäfer 1981 J. Schäfer (Hrsg.), *Phaselis. Beiträge zur Topographie und Geschichte der Stadt und ihrer Häfen*, *IstMitt Beih.* 24 (Tübingen 1981).
- Scheibelreiter-Gail 2012 V. Scheibelreiter-Gail, Das musivische Erbe Limyras, in: M. Seyer (Hrsg.), *40 Jahre Grabung Limyra. Akten des internationalen Symposions Wien, 3.–5. Dezember 2009, FiLim 6* (Wien 2012), 265–286.
- Schuh 2012 U. Schuh, Die Theaterthermen in Limyra: Ergebnisse der Ausgrabungen 2007–2009, in: M. Seyer (Hrsg.), *40 Jahre Grabung Limyra. Akten des internationalen Symposions Wien, 3.–5. Dezember 2009, FiLim 6* (Wien 2012) 287–299.
- Seyer 2014a M. Seyer, Ein Gebäude mit jüdischen Elementen in Limyra, in: R. Gross – S. Hansen – M. Lenarz – P. Rahemipour (Hrsg.), *Im Licht der Menora. Jüdisches Leben in der römischen Provinz*, Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt (Frankfurt 2014) 246–257.
- Seyer 2014b M. Seyer, Limyra 2013, *News of Archaeology from Anatolia's Mediterranean Areas* 12, 2014, 75 f.
- Seyer 2014c M. Seyer, Limyra 2013, *KST* 36, 1, 2014 (in Druck).

- Seyer – Lotz 2014 M. Seyer – H. Lotz, A Building with Jewish Elements in Limyra/Turkey – A Synagogue?, in: A. Colella – A. Lange – M. Seyer (Hrsg.), *The Menorot of Limyra and Judaism in Asia Minor: Archaeology, Visual Culture, and Literature*, JAJ 5, 2, 2014, 142–152.
- Steskal 2008 M. Steskal, Das Vediusgymnasium von Ephesos in der Spätantike, in: G. Grabherr – B. Kainrath (Hrsg.), *Akten des 11. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck 23.–25. März 2006*, IKARUS 3 (Innsbruck 2008) 293–302.
- Steskal 2011 M. Steskal, Badewesen und Bäderarchitektur von Ephesos in frühbyzantinischer Zeit, in: F. Daim – S. Ladstätter (Hrsg.), *Ephesos in byzantinischer Zeit* (Mainz 2011) 83–101.
- Steskal – Ladstätter 2004 M. Steskal – S. Ladstätter, Vorbericht zur Baugeschichte des Vediusgymnasiums in Ephesos, ÖJh 73, 2004, 237–249.
- Stirling 2012 L. Stirling, Patrons, Viewers, and Statues in Late Antique Baths, in: S. Birk – B. Poulsen (Hrsg.), *Patrons and Viewers in Late Antiquity* (Aarhus 2012) 67–81.
- Vroom 2004 J. Vroom, Late Antique Pottery, Settlement and Trade in the East Mediterranean: A Preliminary Comparison on Ceramics from Limyra (Lycia) and Boeotia, in: *Late Antique Archaeology 2 = Recent Research on the Late Antique Countryside* (Leiden 2004) 281–331.
- Vroom 2007 J. Vroom, Limyra in Lycia: Byzantine/Umayyad pottery finds from excavations in the eastern part of the city, in: S. Lemaitre (Hrsg.), *Céramiques antiques en Lycie (VII^e S. a.C. – VII^e S. p.C). Les produits et les marchés* (Bordeaux 2007) 261–292.
- Yegül 1992 F. Yegül, *Baths and Bathing in Classical Antiquity* (New York 1992).
- Yegül 2010 F. Yegül, *Bathing in the Roman World* (Cambridge 2010).

Mag. Katinka Sewing

Johanniterstraße 14, D-48145 Münster

[e] katinka.sewing@gmx.de

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 6. 10. 17. 25. 27. 31: Fotos R. Hügli; Abb. 2. 5. 7. 8. 14. 15. 18. 19. 21–24. 30. 32: Zeichnungen K. Sewing; Abb. 3: ÖAI Wien, Bearbeitung K. Sewing; Abb. 4. 11. 13. 16: Zeichnungen A. Konecny, bearbeitet K. Sewing; Abb. 9. 12: Fotos N. Gail; Abb. 20. 26. 28. 29: Fotos K. Sewing; alle Abbildungen © ÖAW/ÖAI Wien.

Abstract

Katinka Sewing, The South Baths (formerly Bishop's Palace) of Limyra. Building Survey and Interpretation

The paper presents the results of the first systematic architectural survey of a monumental Late Antique building complex in the eastern city center of Limyra. It has formerly been identified as the Bishop's Palace. This interpretation must be rejected, however. Layout, architectural features and extant elements of furnishing clearly point to a huge Late Antique bath complex – the South Baths of Limyra. In its first phase as a *thermae*, it conformed to the distinctive arrangement of row type baths, which were very popular in Lycia throughout antiquity. Subsequently, the building has been substantially enlarged and monumentalized. Several building phases may be distinguished. The phases related to the construction and enlargement of the baths can be roughly dated to the 5th/6th century A.D. The dimensions and complexity of the building are exceptional when compared with other baths newly constructed in Asia Minor during Late Antiquity. This makes the South Baths in Limyra an important case study for the understanding of the architecture of baths in Lycia and Asia Minor. It also underlines the importance of Limyra in Late Antiquity.

Keywords

Limyra – Late Antiquity – Baths – Architecture – Lycia

Martin Steskal – Laura Rembart – Andrea M. Pülz –
Michaela Binder

Die Bestattungen im sogenannten Serapeion von Ephesos*

Einleitung

Als nach ersten Sondierungen im Jahr 1911¹ im September 1913 unter der Leitung von Rudolf Heberdey groß angelegte Grabungen im sog. Serapeion von Ephesos begonnen wurden, lag das Hauptaugenmerk auf der imposanten kaiserzeitlichen Tempelanlage². Es verwundert daher nicht, dass in dem 1915 publizierten Grabungsbericht³ die post-kaiserzeitlichen Veränderungen am Gebäude nur äußerst kurSORisch behandelt werden. Das betrifft einerseits den spätantiken Einbau einer Ost-West orientierten Kirche in der Cella⁴, andererseits die Anlage von Gräbern in der Cella und in der Vorhalle des Tempels. Letzter Maßnahme widmet der Ausgräber gerade einmal einen Satz in seinem Vorbericht⁵: »Zahlreiche späte Gräber im Fußboden des Inneren und in einzelnen der Nischen, teilweise schon in den Schutt der Vorhalle eingetieft, bezeugen, daß die Stätte lange als geweiht galt.«

Ein beredteres Zeugnis ist in diesem Zusammenhang das nichtpublizierte Grabungstagebuch von 1913, in dem der Ausgräber an mehreren Stellen von Gräbern in der Vorhalle und in der Cella berichtet:

- Vorhalle
Heberdey 1913, 3 (15.–17. September): »An die Plinthe von Säule 5 (v. O.) ist aus dicken Marmorplatten (eine aus e. Architrav – nicht des Tempels – hergestellt) ein Kindergrab angesetzt. Inhalt nur einige Knochensplitter.«
Heberdey 1913, 3 (18.–20. September): »Daneben (im) W im hohen Schutt spätes Grab aus Thonplatten, mit roher Steinplatte zugedeckt, nur einige Knochenreste.«
Heberdey 1913, 5 (22.–24. September): »Hinter Basis 5 im hohen Schutt, an einen gestürzten Wandarchitrav angelehnt spätes Grab aus zerbrochenen Dachziegeln u. Bruchsteinen, ohne Inhalt.«
Heberdey 1913, 11 (2.–4. Oktober): »Zwischen 5. und 6. Säule unmittelbar an die Cellawand angelehnt zwei ganz späte Kindergräber eines neben dem anderen; aus Ziegeln flüchtig zusammengelegte Wandungen, mit Ziegeln überdeckt, ohne Beigaben, Knochen fast ganz aufgelöst.«
Heberdey 1913, 13 (9.–11. Oktober): »Ganz innen in der Ecke der Cellawand vor Ante auf dem Pflaster ein spätes Grab, wie die früheren, ohne Beigaben.«

* Die Beitragenden danken der Leiterin der Ausgrabungen in Ephesos, Sabine Ladstätter, für die Publikationserlaubnis sowie der Ephesus Foundation für die Finanzierung der Arbeiten.

¹ Heberdey 1912, 182.

² Zum aktuellen Stand der Forschungen im Serapeion s. Sokolicek (in Druckvorbereitung). Ihm sei auch für zahlreiche Diskussionen gedankt.

³ Heberdey 1915.

⁴ Zur Umwandlung der Cella in eine Kirche s. Bauer 2015.

⁵ Heberdey 1915, Beibl. 87; zu den Gräbern s. zuletzt auch Bauer 2015, 18 f.

- **Cella**

Heberdey 1913, 33 (3.–5. November): »In dem Raume dahinter fanden sich in Erde u. Schutt zahlreiche Knochen, die von mehreren Leichen herrührten.«

Heberdey 1913, 35 (3.–5. November): »In dieser Rinne, die vorläufig nur eine Strecke weit nach W ausgegraben ist, lagen in Erde zahlreiche Menschenknochen, durcheinander. Sind nach dem Ansehen der Knochen von verschiedenem Alter, wie wenn von einer aufgelassenen Begräbnisstätte die Überreste dorthin aufgesammelt worden wären.«

Aus diesen Tagebucheinträgen ergibt sich somit folgendes Bild: Die Gräber erwiesen sich allesamt als beigabenlos und entsprechend der beschriebenen Lage als offenbar Ost-West orientiert. Die menschlichen Überreste wurden nicht weiter wissenschaftlich bearbeitet, sondern lediglich – sehr grob – quantitativ erfasst; Knochen von Kindern wurden von anderen Knochen unterschieden. Von größerem Interesse ist freilich die Beschreibung der Fundlage der Gräber: Während in den Boden vertiefte Gräber noch in die Nutzungszeit der Kirche fallen, sind die in der Vorhalle »im hohen Schutt« gefundenen Gräber jedenfalls später und zu einem Zeitpunkt angelegt worden, als die Zugänglichkeit zur Kirche in der Cella nicht mehr gewährleistet war. Leider fehlen in diesem Kontext aussagekräftigere Ausführungen, Zeichnungen oder Fotos, die den stratigrafischen Kontext genauer veranschaulichen würden, da eine Lage »im hohen Schutt« per se ja nur dann möglich wäre, wenn von einem höheren Niveau eine Grube in den Schutt vertieft worden wäre oder der Schutt als solches eine Stratifikation aufweisen würde. Als wichtige Erkenntnis bleibt jedoch in jedem Fall, dass auch nach der – noch zu eruierenden – Aufgabe der Kirche Gräber im Umfeld der Kirche und im Wissen um sie angelegt wurden.

Nicht ergraben wurde allerdings eine Reihe von Gräbern, die in den Boden der Cella vertieft waren. Dies entspricht der damaligen Methode, Grabungen bis auf das vermeintlich bauzeitliche oder ein späteres, repräsentatives Nutzungsniveau abzutiefen, darunter aber keine weiteren Untersuchungen vorzunehmen. Die im Boden der Cella sicherlich erkannten Gräber ließen – wie die bereits zuvor entdeckten – wohl keine großen Funde mehr erwarten und verblieben mehr als 100 Jahre ungestört an Ort und Stelle.

Grabungen des Jahres 2015 in der Cella

Die im Zuge der Ausgrabungen der 1910er Jahre freigelegten Gräber erfuhren keine weitere wissenschaftliche Auswertung. Von umso größerem Interesse waren daher die noch verbliebenen ungestörten Gräber, die im Mai 2015 im Rahmen der aktuellen Forschungen zu den ephesischen Nekropolen untersucht werden sollten⁶. Ziel war es, den Bestattungsplatz feldarchäologisch sowie hinsichtlich seiner materiellen Hinterlassenschaften umfassend zu befunden und in weiterer Folge bioarchäologische Analysen vorzunehmen. Der Fokus der Grabungen lag dabei primär auf den Gräbern und weniger auf dem architektonischen Gesamtkontext des kaiserzeitlichen Tempels oder der spätantiken Kirche. Da es sich im Wesentlichen um einen abgeschlossenen und vollständigen Fundkontext handelte, wurde dieser Untersuchung eine besonders hohe Relevanz beigemessen.

Insgesamt wurden 24 Sondagen in der Cella des Serapeions angelegt (Abb. 1–3). Bei sieben Sondagen handelte es sich nicht um Gräber, sondern um mit natürlichen Ablagerungen verfüllte Fehlstellen im Fundament des ursprünglichen Bodens mit entsprechend heterogenen, wenig aussagekräftigen Fundkontexten (So 1/15, 4/15, 11/15, 16/15, 18/15, 19/15, 23/15).

Bei zwei Sondagen handelte es sich um Verfüllungen des an den Cellawänden umlaufenden bauzeitlichen Kanals (So 12/15 und 17/15) sowie um das mit natürlichen Ablagerungen bedeckte, über dem bauzeitlichen Kanal errichtete Taufbecken südlich des Presbyteriums (So 13/15). Die

⁶ An den Ausgrabungen wirkten neben den Autorinnen und dem Autor Madeleine Geosits, Esra Kaya, Petra Mayrhofer und Ramazan Yazıcı mit.



1 Serapeion. Übersicht der Sondagen 2015



2 Serapeion. Blick über die Cella von Norden



3 Serapeion. Blick über die Cella von Süden

Verfüllungen des Kanals datieren nach Auswertung des Fundmaterials in das 5./6. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 4). Zu dieser Zeit waren die komplexen Wasserinstallationen des kaiserzeitlichen Serapeions somit nachweislich außer Betrieb, da ein Ableiten des Wassers von den höher gelegenen Becken nicht mehr gewährleistet war. Die ursprünglichen Wasserinstallationen im Inneren des Serapeions dienten weniger einer profanen Nutzung, sondern sind vielmehr als raffinierte Ausstattungselemente mit hohem ästhetischen Anspruch zu verstehen, denen möglicherweise auch kultische Funktionen zukamen.

Bei den Sondagen 2/15, 3/15, 6/15, 7/15, 8/15, 9/15, 10/15, 14/15, 15/15, 21/15, 22/15 und 24/15 (Abb. 5–17) handelte es sich um großteils ungestörte Gräber mit teilweise multiplen, klar artikulierten Bestattungen. Lediglich das Grab in Sondage 5/15 (Abb. 7) an der Nordseite der Exedra war bereits 1913 vollständig ausgeräumt worden. Rudolf Heberdey vermutete hier in Verbindung mit dem Grab in Sondage 6/15 (Abb. 8) eine »Rinne« mit »Knochen von verschiedenem Alter, wie wenn von einer aufgelassenen Begräbnisstätte die Überreste dorthin aufgesammelt worden wären«⁷. Hansjürgen Bauer spricht in weiterer Folge von einem die gesamte Breite der Exedra einnehmenden, 7 m langen Schacht, der als Ossuarium diente⁸. Während eine Interpretation als Ossuarium möglich scheint, handelt es sich aber nicht um eine Rinne oder einen Schacht, sondern um zwei vollständig ausgebildete Gräber, die – primär in der Osthälfte lokalisiert – auch nicht die vollständige Breite der Exedra einnahmen (Abb. 3).

Die Stratigrafie der Gräber erwies sich als wenig komplex: Die Abdeckplatten der in den Kirchenboden vertieften Gräber waren zumeist eingebrochen, was aufgrund des noch nicht datierten Einsturzes der Decken- und Dachkonstruktion des Serapeions nicht verwundern darf⁹. Die Einfassungen der Gräber, die in den Kirchenboden aus rechteckigen Kalksteinplatten verlegt worden waren, bestanden aus hochkant gestellten Ziegeln, Ziegeln in Lagen, Marmorspolien oder noch *in situ* befindlichen Architekturelementen. Abgedeckt waren sie mit Ziegel- oder Marmorplatten, die – aus genannten Gründen – in den meisten Fällen bereits gebrochen waren und auf den Skeletten zu liegen kamen. Schutt, der von diesem Einsturz herrührt, sowie Erosionsmaterial, das in die seit 100 Jahren teilweise offen stehenden Gräber eindrang, füllte die Gräber schließlich auf. Wurzelwerk und immer wiederkehrende Phasen intensiver Feuchtigkeitsexposition der Gräber beeinträchtigten den Erhaltungszustand der Knochen beträchtlich. Trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen konnten die Menschenknochen vollständig und systematisch geborgen und zur weiteren anthropologischen Analyse in das Depot transferiert werden¹⁰. Insgesamt ließen sich menschliche Überreste von mindestens 37 Individuen in Einzel- und Mehrfachbestattungen nachweisen, darunter 3 Frühgeburten, 22 Kinder, die im Alter zwischen 0 und 5 Jahren verstorben



4 Westlicher, umlaufender Kanal in Sondage 17/15

⁷ Heberdey 1913, 35.

⁸ Bauer 2015, 18 f.

⁹ Der von mehreren Forscherinnen und Forschern in das Mittelalter datierte Einsturz des Gebäudes nach einem Erdbeben ist nicht belegt und die unreflektierte Tradierung wenig hilfreich; vgl. Scherrer 1995, 152; Koller 2005, 138; Bauer 2015, 19.

¹⁰ s. Beitrag von M. Binder.



5 Grab in Sondage 2/15



6 Grab in Sondage 3/15

waren, und 10 Erwachsene. Die hohe Sterblichkeit von Kindern in diesem Befund (70 %) korreliert mit anderen kontemporären Befunden in Ephesos und muss als Indikator für negative Faktoren im Lebensumfeld des spätantiken/byzantinischen Ephesos gewertet werden.

Die Bestattungen sind wie die Gräber alleamt Ost-West orientiert; die Köpfe befinden sich in christlicher Bestattungstradition jeweils im Westen mit Blickrichtung in den Sonnenaufgang. Abgesehen von dem Hauptgrab (So 10/15), das sich im Presbyterium befand, waren alle Bestattungen im Laienraum anzutreffen. Die Mehrzahl der Bestattungen erwies sich als beigabenlos. Lediglich in den Sondagen 3/15 und 9/15 fand sich jeweils eine Gürtelschnalle aus Bronze sowie in Grab 14/15 eine Halskette aus Glasperlen.

Besondere Bedeutung kommt dem Grab in Sondage 10/15 (Abb. 12) mit einer singulären, Ost-West orientierten Bestattung eines 35–50 Jahre alten Mannes im Presbyterium zu. Die hervorgehobene Position des Grabs, die bis an den Altar heranreicht, muss einer Person hohen Ansehens oder individueller Bedeutung für diese Kirche gegolten haben.

Der Stifter der Kirche kommt in diesem Kontext nicht in Frage, da die Bestattung eindeutig einen sekundären Kontext darstellt, bei dem der nordwestliche Pfeiler des Ziboriums gestört wurde. Dies wird durch die ^{14}C -Analyse des Bestatteten bestätigt, die eine sehr späte Anlage des Grabes nahelegt (cal 898–1020 n. Chr.). Das im Zentrum des Presbyteriums gelegene, quadratische Fundament des Ziboriums ($2,20 \times 2,20$ m) mit einem darin befindlichen Altar wurde in Sondage 20/15 freigelegt (Abb. 18). Es bestand aus quadratischen Ziegelpfeilern an den Ecken



7 Grab in Sondage 5/15



8 Grab in Sondage 6/15

sowie ehemals vier kleinen Säulen, die den Tisch trugen¹¹. Der untere Teil der nordwestlichen Säule konnte im Grabungsbefund noch festgestellt werden (Abb. 19). Wir haben es hier somit typologisch mit einem vierfüßigen Tischaltar zu tun; Altäre dieses Typus waren im Byzantinischen Reich stark verbreitet¹². Das Aussehen der Mensaplatte des Altars, der wahrscheinlich mit einem bodenlangen Tuch bedeckt war, bleibt unbekannt. Bei einer Nachgrabung im Juni 2015 im Presbyterium¹³ wurde eine etwaige Phasenabfolge innerhalb des Altarraumes überprüft. Eine solche Mehrphasigkeit konnte dabei nicht festgestellt werden.

¹¹ Für die Diskussion des Befundes sei Andreas Pülz gedankt.

¹² Vgl. Peschlow 2006, 181.

¹³ Die Arbeiten wurden von Matthias Pacher durchgeführt, dem für die Zurverfügungstellung seines Arbeitsberichts gedankt sei.



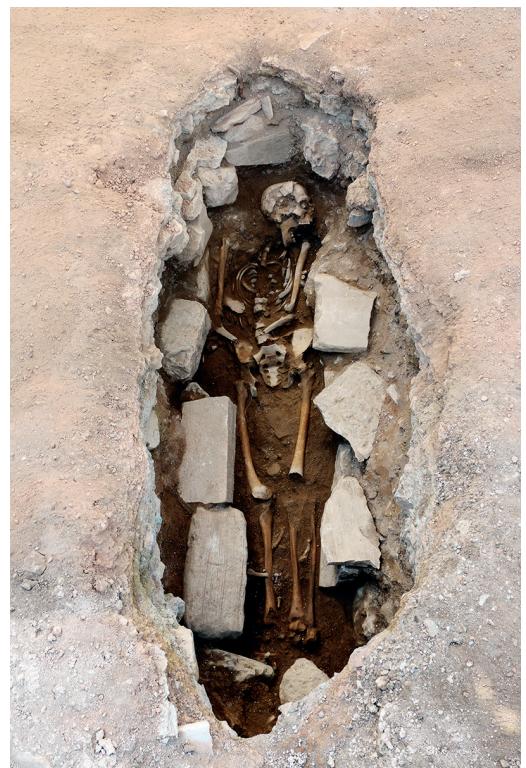
9 Grab in Sondage 7/15



10 Grab in Sondage 8/15



11 Grab in Sondage 9/15



12 Grab in Sondage 10/15



13 Grab in Sondage 14/15



14 Grab in Sondage 15/15



15 Grab in Sondage 21/15



16 Grab in Sondage 22/15



17 Grab in Sondage 24/15



18 Altarfundament in Sondage 20/15



19 Säulchen des Altartisches

Die Zeitstellung der Gräber ist durch eine Kombination archäologischer und naturwissenschaftlicher Analysen grob zu bestimmen. Ein Hinweis auf die Laufzeit des Friedhofs lässt sich etwa anhand der Grabbeigaben erschließen: zwei bronzenen Gürtelschnallen aus zwei unterschiedlichen Gräbern (3/15 und 9/15) datieren in das frühe 7. Jahrhundert n. Chr.¹⁴; zumindest bis zu diesem Zeitpunkt muss der Friedhof aktiv genutzt worden sein¹⁵. Dies korreliert mit dem geringen keramischen Fundmaterial – insgesamt 1 846 Fragmente, darunter nur 66 diagnostische Stücke –, das sich aber in das Gesamtbild gut einfügen lässt¹⁶. Die 1913 im Zerstörungsschutt in der Vorhalle gefundenen Gräber lassen freilich eine noch deutlich längere Laufzeit vermuten. Diese längere Laufzeit wird durch die Ergebnisse der ¹⁴C-Analysen an vier Skeletten dieses Befunds gestützt (Tab. 3; Sk 4. 5. 8. 18): sie belegen kalibrierte Daten in einer Bandbreite von 637–1020 n. Chr. Die Anlage der Kirche wiederum geht den Gräbern, die in den Kirchenboden verlegt wurden, voraus. Für die Kirche konnte durch die Aufgabe der Wasserinstallationen, die im sakralen Kontext keinen Sinn mehr hatten, ein *terminus post quem* im 5./6. Jahrhundert n. Chr. bestimmt werden. Der Friedhof datiert somit zumindest vom 5./6. bis zumindest in das 11. Jahrhundert n. Chr.

¹⁴ s. Beitrag von A. M. Pülz.

¹⁵ Neben diesen beiden Gürtelschnallen wurden im Grab in So 14/15 37 blaue Glasperlen einer Halskette gefunden (ESP 15 15653/137 und 15655/4), die aber chronologisch nicht näher eingegrenzt werden konnten.

¹⁶ s. Beitrag L. Rembart.

Tab. 1: Übersicht der 2015 untersuchten Gräber

Sondage	Maße	Lage	Kommentar	Anzahl der Bestattungen		
				Mann	Frau	Kind
2/15	1,73 × 0,46–0,53 m T 0,35 m	Laienraum	Grab mit rechteckiger Einfassung aus hochkant aufgestellten Marmorspolien und Ziegeln in Lagen. Boden des Grabes: Ziegel- und Steinplatten	1	–	–
3/15	1,15 × 0,30 m T 0,27 m	Laienraum	Grab mit etwas unregelmäßiger Einfassung aus Ziegeln und Steinplatten in Lagen. Boden des Grabes: Fels	–	–	5
5/15	2,27 × 0,35–0,45 m T 0,50 m	Exedra	bereits 1913 freigelegt; Grab mit regelmäßiger Einfassung aus Steinplatten, Steinen und Ziegeln (z. T. aufgestellt, z. T. in Lagen) an Nordseite und bearbeiteter Fels an der Südseite. Boden des Grabes: Estrich mit Ziegeln	–	–	–
6/15	1,80 × 0,31–0,45 m T 0,31 m	Exedra	Grab mit regelmäßiger Einfassung aus Ziegeln und Steinplatten in Lagen. Boden des Grabes: Ziegelplatten	–	1	–
7/15	1,87 × 0,50 m T 0,40 m	Laienraum	Grab mit regelmäßiger Einfassung aus aufgestellten Ziegeln und Steinplatten. Boden des Grabes: Bruchsteine in Mörtelverband	–	–	1
8/15	1,71 × 0,38–0,41 m T 0,31 m	Laienraum	Grab in umlaufendem Kanal. Einfassung aus aufgestellten Stein- und Ziegelplatten. Boden des Grabes: Ziegel und Steine in Mörtelverband	1	1 (?)	mind. 8
9/15	1,10 × 0,28–0,50 m T 0,18 m	Laienraum	Grab mit sehr unregelmäßiger Einfassung aus Bruchsteinen in Mörtelverband in Lagen. Boden des Grabes: Fels	–	–	6
10/15	1,90 × 0,60 m T 0,60 m	Presbyterium	Grab mit sehr unregelmäßiger Einfassung aus großen Steinen in Lagen. Boden des Grabes: z. T. Fels, z. T. Bruchsteine in Mörtelverband	1	–	–
14/15	0,80 × 0,26–0,30 m T 0,26 m	Laienraum	Grab mit fast rechteckiger Einfassung aus hochkant gestellten Steinplatten. Boden des Grabes: Fels	–	–	6
15/15	0,50 × 0,22–0,24 m T 0,23 m	Laienraum	Grab mit fast unversehrter Ziegelabdeckung. Rechteckige Einfassung aus aufgestellten Ziegeln. Boden des Grabes: Bruchsteine in Mörtelverband	–	–	1
21/15	0,60 × 0,27–0,38 m T 0,30 m	Laienraum	Grab mit einer Einfassung aus aufgestellten Ziegeln und Ziegeln in Lagen. Boden des Grabes: Bruchsteine in Mörtelverband, Ziegel, Steinplatten	mind. 4		mind. 3
22/15	1,30 × 0,37 m T 0,30 m sowie 1,50 × 0,48 m T 0,37 m	Laienraum	Grab in umlaufendem Kanal. Einfassung aus hochkant gestellten, großen Ziegeln und Steinplatten. Boden des Grabes: Bruchsteine in Mörtelverband	1	–	–
24/15	2,30 × 0,25–0,26 m T 0,25 m sowie 0,50 × 0,26 m T 0,18 m	Laienraum	Grab in umlaufendem Kanal. Einfassung und Boden des Grabes: Kanalwangen und -sohle	–	–	1

Martin Steskal

Das keramische Fundmaterial aus der Grabung 2015

Einleitung

Das keramische Fundmaterial stammt aus Befunden der Nachnutzungszeit des kaiserzeitlichen Tempels, die im Jahr 2015 ergraben wurden¹⁷. Bei diesen Befunden handelt es sich zum einen um Bestattungen, die in der kaiserzeitlichen Cella angelegt wurden, zum anderen um Fehlstellen im Fundament des ursprünglichen Bodens sowie um Verfüllungen des an den Cellawänden umlaufenden Kanals.

Der Umfang des keramischen Fundmaterials, das bei dieser Grabung zutage trat, ist sehr gering. Insgesamt handelt es sich um 1 846 Keramikfragmente, die fundstatistisch aufgenommen wurden; davon wurden 66 diagnostische Stücke herausgegriffen und zeichnerisch dokumentiert¹⁸. Für die folgende Auswertung wurden nur jene Fundkomplexe mit diagnostischen Stücken herangezogen, die zur besseren Übersicht auch tabellarisch erfasst wurden (Tab. 2, Nr. 1–25). Sie enthalten Informationen zur Charakterisierung der einzelnen Fundkomplexe sowie zu den datierenden Stücken samt Referenzen.

Da nur sehr wenige Fundkomplexe aussagekräftig und repräsentativ sind, werden für einen Überblick nur einige wenige Keramikstücke mit Abbildungen und Katalog vorgelegt.

Keramik

Trotz der Fundarmut der Befunde kann das mit den Bestattungen des Friedhofs in der Cella des Serapeions vergesellschaftete Fundmaterial in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in das 6. Jahrhundert n. Chr., in einzelnen Fällen auch noch in das beginnende 7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden¹⁹. Ausschlaggebend für diese Datierung sind einerseits die Fragmente der Late Roman C-Ware (LRC) und andererseits die Fragmente des Kochgeschirrs. Diese beiden Warengruppen sind auch am häufigsten im Fundmaterial des Friedhofs zu finden (Abb. 20).

Bei der LRC finden sich fast ausschließlich Teller der Form Hayes 3²⁰. Lediglich ein Fragment aus einer Kanalverfüllung lässt sich zu einem Teller der Form Hayes 2²¹ ergänzen (Tab. 2, Nr. 10). Die Häufigkeit der zutage gekommenen LRC-Fragmente verwundert kaum, da diese Warengruppe das meist verwendete Tafelgeschirr in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und im 6. Jahrhundert n. Chr. in Ephesos war²². Auch das Dominieren der Form Hayes 3 ist charakteristisch für ephesische Fundkomplexe dieser Zeitstellung²³.

Zusätzlich zur LRC kamen drei Fragmente der African Red Slip-Ware (ARS) zutage. Die zwei Fragmente aus dem Grabbefund bzw. aus der Fehlstelle im Boden datieren in das 5. Jahrhundert n. Chr. (Tab. 2, Nr. 17, 23)²⁴ und in das späte 6. Jahrhundert n. Chr. (Tab. 2, Nr. 24)²⁵ und fügen sich gut in die Datierung des Friedhofs ein. Das Randfragment einer Schale der Form Hayes 107²⁶ (Tab. 2, Nr. 10) aus einer Grabverfüllung weist darauf hin, dass die Nachnutzung des Serapeions zumindest bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist.

¹⁷ s. Beitrag M. Steskal.

¹⁸ An dieser Stelle möchte ich mich bei Ebru Ayten, Su Ün, Bettina Springer-Ferazin, Daniel Steinhauser, Tobias Wild sehr herzlich bedanken, die mich bei der zeichnerischen Dokumentation unterstützt haben.

¹⁹ Dies korreliert mit dem vorgefundenen Münzspektrum, das für die Nutzung des Friedhofs einen *terminus post quem* von 383–388 n. Chr. vorsieht (Münze ESP 15 16155/301). Für die Errichtung des Kirchenbodens konnte ein *terminus post quem* von 355–361 n. Chr. fixiert werden (Münze ESP 15 15803/150).

²⁰ Hayes 1972, 329–338.

²¹ Hayes 1972, 327–329.

²² Waldner – Ladstätter 2014.

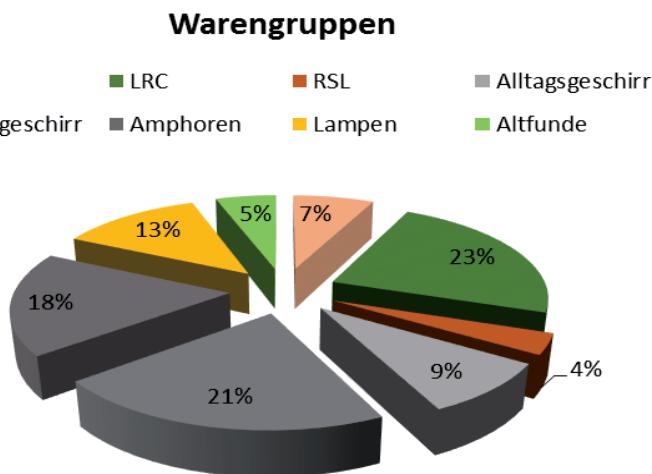
²³ Ladstätter – Sauer 2005, 149 f.

²⁴ Zwei Randfragmente von Schalen der Form 93. s. dazu Hayes 1972, 145–148.

²⁵ Ein Randfragment eines Tellers der Form 99. s. dazu Hayes 1972, 152–155.

²⁶ Hayes 1972, 171.

20 Verteilung der diagnostischen Keramikfragmente (ARS = African Red Slip, LRC = Late Roman C, RSL = Red Slip)



Die Gebrauchsgeräte sind nur durch einige wenige Fragmente vertreten, die feinchronologisch keine große Aussagekraft besitzen. Zu nennen sind hier zwei Bodenfragmente, die sich vermutlich zu frühbyzantinischen Ampullen ergänzen lassen (Tab. 2, Nr. 13. 20)²⁷.

In einer Grabverfüllung kam ein Randfragment einer Gebrauchsgerätschüssel zutage, das zeitlich nicht einzuordnen ist (Tab. 2, Nr. 17). Diese Schüssel hat auf der Wandaußenseite einen tiefen Ritzdekor, der ein gitterartiges Muster ergibt. Weder die Form noch der Ritzdekor legen eine Datierung in das 5. Jahrhundert und 6. Jahrhundert n. Chr. nahe. Wahrscheinlicher ist hingegen eine zeitliche Einordnung ab dem 7. Jahrhundert n. Chr. oder eventuell auch ab dem 8. Jahrhundert n. Chr.

Wie schon eingangs erwähnt, sind neben dem Tafelgeschirr die Fragmente des Kochgeschirrs für die Datierung des Friedhofs ausschlaggebend. Die Kochtopffragmente lassen sich zu zwei Hauptformen des ausgehenden 5. Jahrhunderts bis 6. Jahrhunderts n. Chr. ergänzen. Dabei handelt es sich zum einen um Töpfe mit ausladendem Steilrand (Tab. 2, Nr. 4. 18. 23. 25) und zum anderen um Töpfe mit schräg ausladendem Rand und fein profiliertem Innenseite (Tab. 2, Nr. 13)²⁸. Neben den Kochtöpfen finden sich auch noch zwei Fragmente von Kochtellern, die das Formenspektrum dieser Zeitstellung abrunden (Tab. 2, Nr. 5 und 20).

Das Amphorenpektrum umfasst fast ausschließlich Fragmente von Late Roman Amphora (LRA) 3²⁹. Lediglich zwei Fragmente gehören zu Amphoren unbekannter Provenienz.

Abgesehen von dem eben vorgestellten Fundmaterial fanden sich auch einige Fragmente von Lampen und eine zur Gänze erhaltene Lampe (Tab. 2, Nr. 2. 8. 12. 14–16. 19). Bis auf zwei Fragmente, die in die römische Kaiserzeit datieren, sind alle Lampen in das 5.–6. Jahrhundert n. Chr. zu setzen. Bei vielen Stücken ist eine genaue Zuordnung zu einem Lampentyp nicht mehr möglich. Dafür lassen sie sich anhand ihres Erscheinungsbilds und der Dekorelemente gut in diese Zeitstellung einordnen. Die Lampen, bei denen sich der Spiegel erhalten hat, weisen alle einen figürlichen Dekor auf. Bei den meisten Lampen ist die Schulterzone mit einem Dekor verziert.

Besonders hinzzuweisen ist auf den figürlichen Dekor, der sich auf der ganz erhaltenen spätantiken Bildlampe findet (Tab. 2, Nr. 14). Obwohl die Darstellung nicht genau zu erkennen ist, kann eine Bootsszene identifiziert werden: zwei Figuren, die in einem Boot sitzen, das nach rechts fährt. Die beiden Figuren werden von einem Mast mit eingezogenem Segel (?) getrennt. Am Schiffsbügel scheint etwas aus dem Wasser hoch zu steigen. Es handelt sich bei dieser Darstellung mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Fischerszene, ähnlich der Darstellung auf einer Lampe im Sieben-Schläfer-Coemeterium in Ephesos³⁰.

²⁷ Metaxas 2005.

²⁸ Ladstätter 2008, 186 f., vor allem die Töpfe Nr. 9–11.

²⁹ Bezeczký 2013, 164–167.

³⁰ Miltner 1937, 127 Nr. 492.

Tab. 2: Fundkomplexe des Jahres 2015 aus den Gräbern

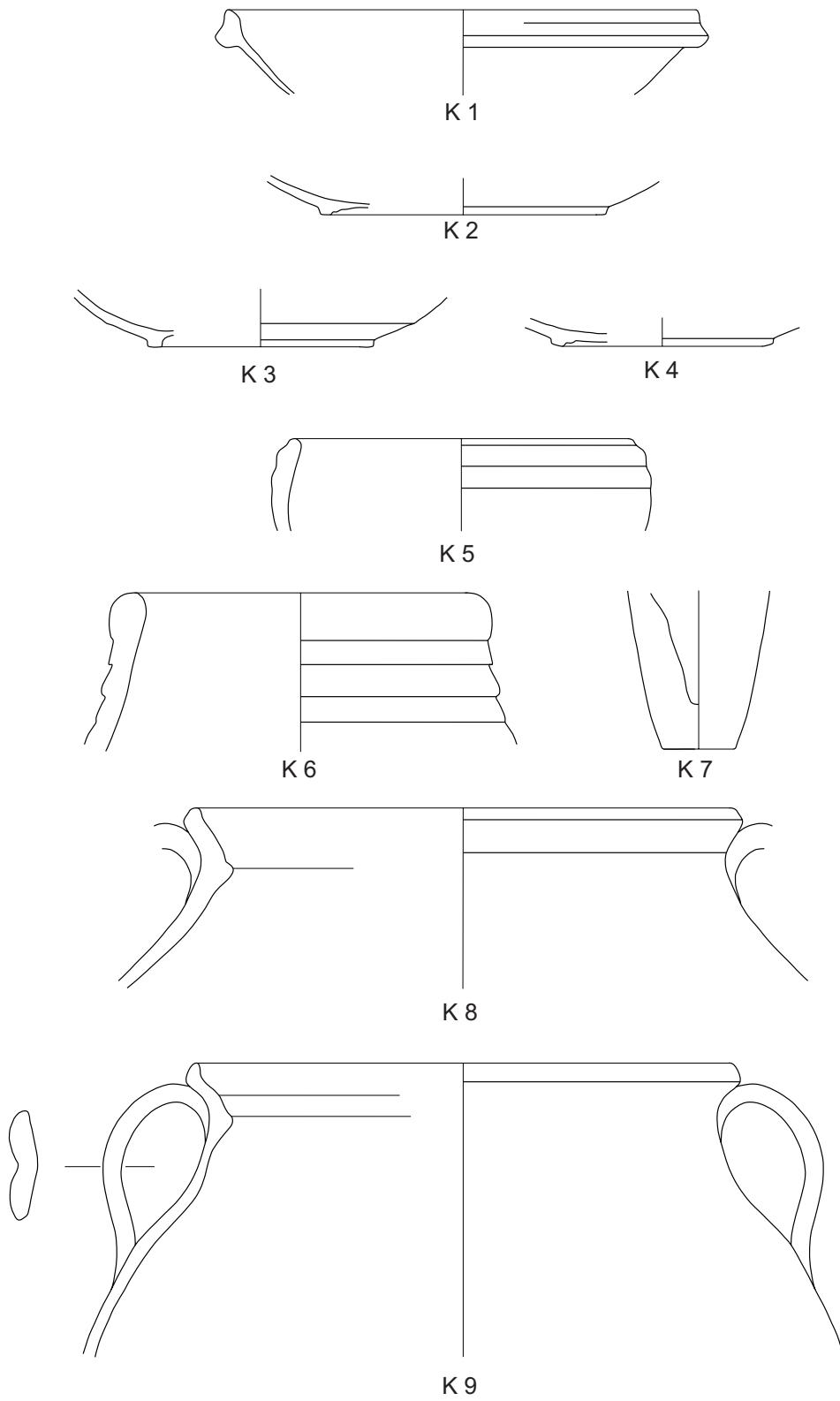
Nr.	Fundnummer	Stratigrafie	Charakterisierung	Datierung	datierende Keramikfunde	Referenzen
1	ESP15-15051/12	So 2/15; Grabverfüllung	homogen	2. Hälfte 5.–6. Jh. n. Chr.	LRC-Teller Hayes 3	–
2	ESP15-15051/20	So 2/15; Grabverfüllung	insignifikant	römische Kaiserzeit (?)	Lampe	Taf. 3, K 22. Teil des Spiegels mit figürlichem Dekor erhalten, nach rechts ausschreitender, buckelnder Stier. Dekor vgl. Bailey 1988, Q 3029.
3	ESP15-15052/27	So 2/15; Grabverfüllung	insignifikant	spätantik	Küchenware-Schälchen	–
4	ESP15-15106/35	So 3/15; Grabverfüllung	insignifikant	2. Hälfte 6. Jh. n. Chr.	Küchenware-Topf	Vgl. Ladstätter 2008, K 369.
5	ESP15-15153/47	So 5/15; Grabverfüllung	heterogen	frühes 5. Jh. (frühbyzantinisch)	Küchenware-Teller (1 Wandfrgt. glasierte Keramik)	Vgl. Turnovsky 2005, Abb. 1. 4; Ladstätter 2010a, K 262. K 729.
6	ESP15-15201/38	So 6/15; Grabverfüllung	insignifikant	5.–6. Jh. n. Chr.	Amphore LRA 3	Vgl. Bezczky 2005, Nr. 8; Ladstätter 2008, K 285.
7	ESP15-15252/60	So 7/15; Grabverfüllung	insignifikant	5.–6. Jh. n. Chr.	Amphore LRA 3	Vgl. Bezczky 2005, Nr. 5; Ladstätter 2008, K 442.
8	ESP15-15304/265	So 8/15; Grabverfüllung	insignifikant	2.–3. Jh. n. Chr.	Lampe	Taf. 3, K 23. Runder Lampenkörper mit figürlich verziertem Spiegel, nach rechts springender Hirsch. Lampenform vgl. Bailey 1988, Q 3072; Ladstätter 2010a, K 1133.
9	ESP15-15304/284	So 8/15; Grabverfüllung	heterogen	2. Hälfte 5.–6. Jh. n. Chr.	LRC-Teller Hayes 3; Amphore LRA 3	Vgl. Bezczky 2005, Nr. 8; Ladstätter 2008, K 285.
10	ESP15-15551/98	So 12/15; Grabverfüllung	homogen	1. Hälfte 7. Jh. n. Chr.	ARS-Teller Hayes 107 (LRC-Teller Hayes 2)	–
11	ESP15-15802/140	So 17/15; Kanalverfüllung	insignifikant	spätantik	LRC-Teller Hayes 3	–
12	ESP15-15802/145	So 17/15; Kanalverfüllung	insignifikant	spätantik	Lampe	Schulterfrgt. mit 5 erhabenen Punktreihen, keiner spezifischen Lampenform zuordenbar. Dekor vgl. Ladstätter 2008, K 333.
13	ESP15-15802/153	So 17/15; Kanalverfüllung	homogen	2. Hälfte 5.–6. Jh. n. Chr.	LRC-Teller Hayes 3; Red Slip Ware-Schale; Gebrauchsgeramik-Ampulle; Küchenware-Töpfe; Amphore LRA 3	Taf. 1–2, K 1–14. Gebrauchsgeramik-Ampulle mit flachem Boden vgl. Metaxas 2005, Taf. 1 Nr. 7–8; Küchenware-Töpfe vgl. Ladstätter 2014, K 1195–1196; LRA 3 vgl. Ladstätter 2014, K 1171. 1207.

14	ESP15-15804/163	So 17/15; Kanalverfüllung	–	2. Hälfte 5.–6. Jh. n. Chr.	Lampe	Taf. 4, K 24. Komplett erhaltene Lampe mit figürlichem Dekor auf Spiegel; Schiffsszene (?) stark abgerieben; Weinranken auf Schulter; auf der Bodenunterseite Bodenmarke konzentrische Kreise. Lampenform vgl. Bailey 1988, Q 3118; Ladstätter 2010b, Nr. 276.
15	ESP15-15804/166	So 17/15; Kanalverfüllung	–	5.–6. Jh. n. Chr.	Lampe	Taf. 4, K 25. Lampenhälfte mit figürlichem Dekor auf Spiegel; Erote mit Weintrauben (?) stark abgerieben; konzentrische Kreise auf Schulter. Lampenform vgl. Bailey 1988, Q 3106.
16	ESP15-15952/185	So 21/15; Grabverfüllung	–	5.–6. Jh. n. Chr.	Lampe	Taf. 4, K 26. Lampenboden, Standfläche durch einen Wulst abgesetzt, keiner spezifischen Lampenform zuordnbar.
17	ESP15-16054/206	So 22/15; Grabverfüllung	insignifikant	2. Hälfte 5./6.–7. Jh. n. Chr.	LRC-Teller Hayes 3; Gebrauchsgeramik-Schüssel	Taf. 2, K 15–16. Gebrauchsgeramik-Schüssel mit Ritzdekor auf Wandaußenseite.
18	ESP15-16055/215	So 22/15; Grabverfüllung	insignifikant	spätes 5. Jh. n. Chr.	ARS-Schale Hayes 93; Küchenware-Topf	Küchenware-Topf vgl. Ladstätter 2008, K 259.
19	ESP15-16057/236	So 22/15; Grabverfüllung	insignifikant	spätantik	Lampe	Taf. 4, K 27. Griff und Teil der Schulter erhalten, auf der Schulter einreihig erhabene Punktreihe.
20	ESP15-16101/227	So 23/15; Fehlstelle im Boden	homogen	6.–7. Jh. n. Chr.	LRC-Teller Hayes 3; Gebrauchsgeramik-Ampulle; Küchenware-Teller	Taf. 3, K 17–21. Gebrauchsgeramik-Ampulle mit flachem Boden vgl. Metaxas 2005, Taf. 1 Nr. 7–8; Küchenware-Teller vgl. Turnovsky 2005, Abb. 1, 13; Ladstätter 2008, K 420.
21	ESP15-16101/255	So 23/15; Fehlstelle im Boden	insignifikant	2. Hälfte 5.–6. Jh. n. Chr.	LRC-Teller Hayes 3	–
22	ESP15-16101/259	So 23/15; Fehlstelle im Boden	insignifikant	späthellenistisch	Medaillonschale	Bodenstück, auf der Innenseite Rest des Medaillons; eventuell Erotendarstellung (zu stark gebrochen). Dekor vgl. Mitsopoulos-Leon 1991, C 9–10.
23	ESP15-16102/238	So 23/15; Fehlstelle im Boden	heterogen	5. Jh. n. Chr.	ARS-Schale Hayes 93; Küchenware-Topf; Amphore LRA 3	Küchenware-Topf vgl. Turnovsky 2005, Abb. 1, 1; Ladstätter 2014, K 1155; LRA 3 vgl. Bezeczký 2013, Nr. 607; Ladstätter 2008, K 428.
24	ESP15-16103/245	So 23/15; Fehlstelle im Boden	insignifikant	spätes 6. Jh. n. Chr.	ARS-Teller Hayes 99	–
25	ESP15-16153/296	So 24/15; Grabverfüllung	insignifikant	2. Hälfte 6. Jh. n. Chr.	Küchenware-Topf	Vgl. Ladstätter 2008, K 371.

Katalog³¹

K1 Teller FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K1 Gattung: LRC Typ: Hayes 3 Überzug: flächig, kompakt, metallisch glänzend Farbe außen: 10R5/6 und 10R4/1, Farbe innen: 10R5/6 Fabrikat: 2.5YR6/6; hart, mittelfein, mitteldicht; weiße Einschlüsse (Kalk), fein bis mittelgroß, sehr viel Sekundäre Oberfläche: versintert Maße: Rand-Dm 14 cm, erh. H 2,6 cm Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.	Taf. 1	Maße: Boden-Dm 6 cm, erh. H 0,8 cm Erhaltungszustand: 1 Bodenfrgt.
K2 Teller FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K4 Gattung: LRC Typ: Hayes 3 Überzug: flächig, kompakt, metallisch glänzend Farbe außen: 10R5/4, Farbe innen: 10R6/4 Fabrikat: 2.5YR6/6; hart, mittelfein, mitteldicht; weiße Einschlüsse (Kalk), mittelgroß, viel; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar Bemerkung: eventuell anpassend an EPS15-15804-153/K1 Maße: Boden-Dm 8 cm, erh. H 1,1 cm Erhaltungszustand: 1 Bodenfrgt.	Taf. 1	Maße: Rand-Dm 10 cm, erh. H 2,8 cm Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.
K3 Teller FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K2 Gattung: LRC Typ: Hayes 3 Überzug: flächig, kompakt, matt Farbe außen: 10R5/6, Farbe innen: 10R5/6 Fabrikat: 2.5YR6/6; sehr hart, mittelfein, kompakt; weiße Einschlüsse (Kalk), fein, viel Maße: Boden-Dm 6 cm, erh. H 1,7 cm Erhaltungszustand: 1 Bodenfrgt.	Taf. 1	
K4 Teller FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K3 Gattung: LRC Typ: Hayes 3 Überzug: flächig, kompakt, metallisch glänzend Farbe außen: 10R5/6, Farbe innen: 10R5/4 Fabrikat: 2.5YR5/6; hart, mittelfein, mitteldicht; weiße Einschlüsse (Kalk), fein, viel	Taf. 1	
K5 Schälchen FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K5 Gattung: Red Slip-Ware Überzug: flächig, teilweise abgerieben, matt Farbe außen: 10R5/6, Farbe innen: 10R5/6 Fabrikat: 5YR6/6; weich, mittelfein, kompakt; Glimmer, mittelfein, viel; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar Bemerkung: Mäander-TS Maße: Rand-Dm 10 cm, erh. H 2,8 cm Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.	Taf. 1	
K6 Topf FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K6 Gattung: Gebrauchskeramik Farbe außen: 5YR6/3, Farbe innen: 5YR6/4 Fabrikat: 5YR7/4; sehr hart, mittelfein, kompakt; Glimmer, grob, vereinzelt; Quarz, mittel, viel; weiße Einschlüsse, mittel, wenig; dunkle Einschlüsse, mittel, viel Bemerkung: der Dm ist nur ein ungefährer Wert, da vom Rand nicht mehr viel erhalten ist Maße: Rand-Dm 10 cm, erh. H 4,7 cm Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.	Taf. 1	
K7 Amphoriskos FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K13 Gattung: Gebrauchskeramik Farbe außen: 7.5YR7/3, Farbe innen: 7.5YR7/3 Fabrikat: 7.5YR7/3; mittelhart, fein, kompakt; Glimmer, fein, wenig; dunkle Einschlüsse, sehr klein, viel; rote Einschlüsse, mittelgroß, sehr vereinzelt Maße: Boden-Dm 2,2 cm, erh. H 4,8 cm Erhaltungszustand: 2 Bodenfrgt.	Taf. 1	
K8 Topf FO: So 17/15 Inv. ESP15-15804-153/K9 Gattung: Küchenware Farbe außen: Gley 1 4/N, Farbe innen: Gley 1 4/N Fabrikat: Gley 1 3/N (Bruch), Gley 1 6/N (Kern); mittelhart, grob, porös; Glimmer, fein, viel; Quarz klein bis mittelgroß, sehr viel; sonst keine Einschlüsse mit dem	Taf. 1	

³¹ Die Farbbestimmung erfolgte nach Munsell Soil Color Charts (Edition 2000).



freien Auge erkennbar
 Maße: Rand-Dm 16 cm, erh. H 5,4 cm
 Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

K9
 Topf
 FO: So 17/15
 Inv. ESP15-15804-153/K10
 Gattung: Küchenware
 Farbe außen: 5YR4/1, Farbe innen: 5YR5/2
 Fabrikat: 5YR5/4; mittelhart, mittelfein, mitteldicht; Glimmer, fein, wenig; Quarz klein bis groß, viel; weiße Einschlüsse, klein, wenig
 Maße: Rand-Dm 16 cm, erh. H 8,8 cm
 Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

Taf. 1

Inv. ESP15-15804-153/K12
 Gattung: Amphore
 Typ: LRA 3
 Farbe außen: 2.5YR4/6, Farbe innen: 2.5YR4/4
 Fabrikat: 5YR5/4; weich, mittelfein, mitteldicht; Glimmer, grob, sehr viel; Quarz, klein, viel
 Maße: Rand-Dm 3,4 cm, erh. H 5,9 cm
 Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

K10
 Topf
 FO: So 17/15
 Inv. ESP15-15804-153/K11
 Gattung: Küchenware
 Farbe außen: Gley 1 4/N, Farbe innen: 5YR5/2
 Fabrikat: 5YR4/2 (Bruch), 10YR6/2 (Kern); mittelhart, grob, porös; Glimmer, fein, wenig; Quarz, mittelgroß bis sehr groß, sehr viel; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
 Maße: Rand-Dm 14 cm, erh. H 6,9 cm
 Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

Taf. 2

K14
 Amphore
 FO: So 17/15
 Inv. ESP15-15804-153/K14
 Gattung: Amphore
 Farbe außen: 2.5YR6/4, Farbe innen: 2.5YR6/4
 Fabrikat: 2.5YR5/6; weich, mittelfein, mitteldicht; Glimmer, mittelfein, sehr viel; Quarz, klein, viel
 Maße: Knauf-Dm 2 cm, erh. H 4,5 cm
 Erhaltungszustand: 1 Knauffrgt.

Taf. 2

K11
 Amphore
 FO: So 17/15
 Inv. ESP15-15804-153/K7
 Gattung: Amphore
 Überzug: außen und Rand innen, kompakt, matt
 Farbe außen: Gley 1 6/N, Farbe innen: 7.5YR7/4
 Fabrikat: 7.5YR6/4; hart, mittelfein, mitteldicht; Quarz, klein, viel; weiße Einschlüsse, mittelgroß, wenig; dunkle Einschlüsse, klein, viel
 Maße: Rand-Dm 10 cm, erh. H 2,9 cm
 Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

Taf. 2

K15
 Teller
 FO: So 22/15
 Inv. ESP15-16054-206/K2
 Gattung: LRC
 Typ: Hayes 3
 Überzug: flächig, teilweise abgerieben, matt
 Farbe außen: 10R5/6 und 10R5/3, Farbe innen: 10R5/6
 Fabrikat: 2.5YR5/6; hart, mittelfein, kompakt; weißgelbliche Einschlüsse (Kalk), fein, sehr viel; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
 Maße: Rand-Dm 18 cm, erh. H 2,9 cm
 Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

Taf. 2

K12
 Amphore
 FO: So 17/15
 Inv. ESP15-15804-153/K8
 Gattung: Amphore
 Typ: LRA 3
 Farbe außen: 2.5YR5/4, Farbe innen: 2.5YR5/4
 Fabrikat: 2.5YR4/4; mittelhart, mittelfein, mitteldicht; Glimmer, mittelfein, viel; Quarz, klein, viel
 Maße: Rand-Dm 4 cm, erh. H 3,9 cm
 Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

Taf. 2

K16
 Schüssel
 FO: So 22/15
 Inv. ESP15-16054-206/K1
 Gattung: Gebrauchskeramik
 Farbe außen: 7.5YR6/4, Farbe innen: 7.5YR6/4
 Fabrikat: 5YR6/6; hart, mittelfein, mitteldicht; Glimmer, fein, wenig; Quarz, mittelgroß, viel; weiße Einschlüsse, klein, wenig; dunkle Einschlüsse, klein, wenig
 Dekor: Ritzung vor Brand, Wand außen
 Maße: Rand-Dm 54 cm, erh. H 10,2 cm
 Erhaltungszustand: 3 Randfrgte. + Wandfrgte.

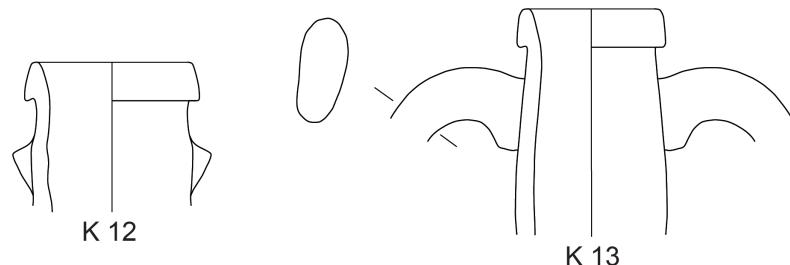
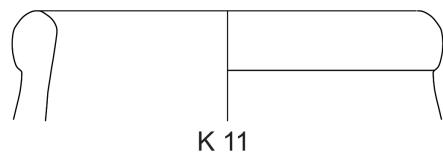
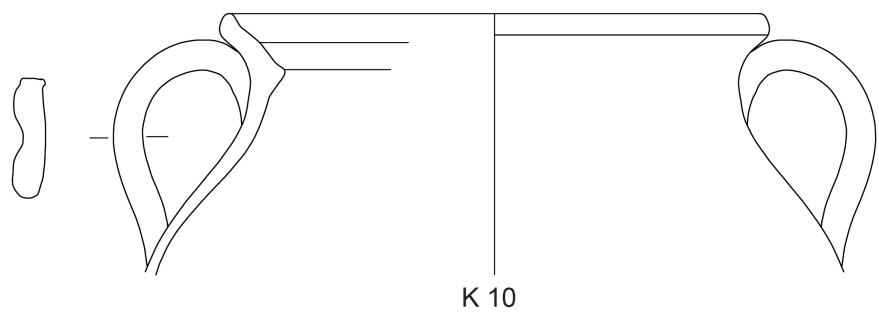
Taf. 2

K13
 Amphore
 FO: So 17/15

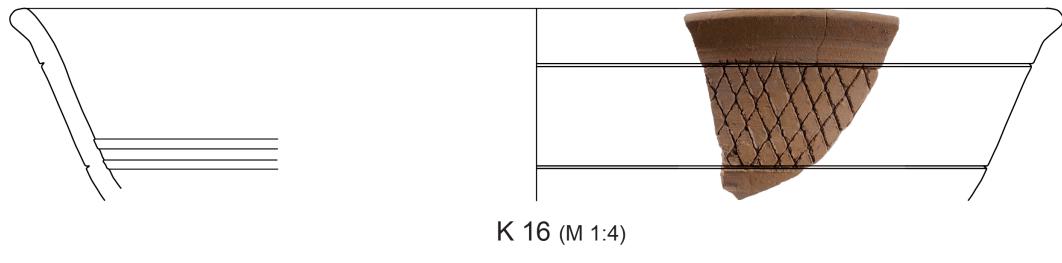
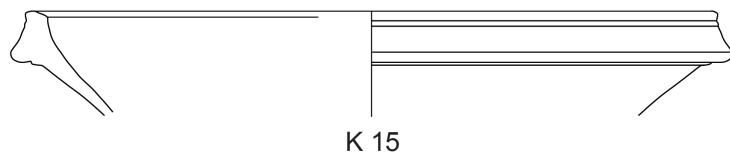
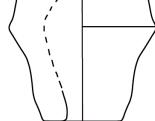
Taf. 2

K17
 Teller
 FO: So 23/15
 Inv. ESP15-16101-227/K3
 Typ: Hayes 3
 Überzug: flächig, kompakt, matt
 Farbe außen: 10R4/6 und 10R3/2, Farbe innen: 10R4/6
 Fabrikat: 2.5YR6/6; hart, fein, kompakt; weiße Einschlüsse (Kalk), fein, wenig; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
 Bemerkung: Durchmesser ist nur ein ungefährer Wert, da

Taf. 3



ESP15-15802/153



ESP15-16054/206



Tafel 2 K 10–16

vom Rand nicht mehr viel erhalten ist
Maße: Rand-Dm 18 cm, erh. H 2,5 cm
Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

K18 Taf. 3
Teller
FO: So 23/15
Inv. ESP15-16101-227/K2
Gattung: LRC
Typ: Hayes 3/10
Überzug: flächig, teilweise abgerieben, matt
Farbe außen: 10R5/8 und 10R3/1, Farbe innen: 10R5/8
Fabrikat: 10R6/6; hart, mittelfein, kompakt; weiße Einschlüsse (Kalk), fein bis mittelfein, viel; sonst keine Einschlüsse, mit dem freien Auge erkennbar
Bemerkung: Durchmesser ist nur ein ungefährer Wert, da vom Rand nicht mehr viel erhalten ist
Maße: Rand-Dm 24 cm, erh. H 2,1 cm
Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

K19 Taf. 3
Teller
FO: So 23/15
Inv. ESP15-16101-227/K1
Gattung: LRC
Überzug: flächig, kompakt, matt
Farbe außen: 10R6/8, Farbe innen: 10R6/8
Fabrikat: 5YR7/8; hart, fein, kompakt; weiße Einschlüsse (Kalk), fein, sehr vereinzelt; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
Maße: Boden-Dm 10 cm, erh. H 1,1 cm
Erhaltungszustand: 1 Bodenfrgt.

K20 Taf. 3
Ampulle
FO: So 23/15
Inv. ESP15-16101-227/K5
Gattung: Gebrauchskeramik
Überzug: außen, teilweise abgerieben, matt
Farbe außen: 5YR5/4, Farbe innen: 7.5YR6/4
Fabrikat: 5YR6/6; hart, fein, kompakt; Glimmer, mittelfein, vereinzelt; weiße Einschlüsse, klein, sehr vereinzelt; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
Maße: Boden-Dm 2,4 cm, erh. H 4,7 cm
Erhaltungszustand: 1 Bodenfrgt.

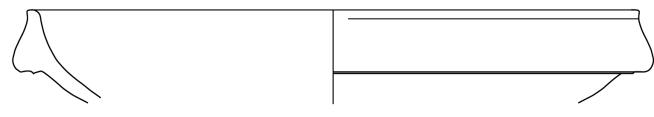
K21 Taf. 3
Teller
FO: So 23/15
Inv. ESP15-16101-227/K4
Gattung: Küchenware
Überzug: flächig, kompakt, matt
Farbe außen: Gley 1 4/N, Farbe innen: Gley 1 5/N
Fabrikat: 7.5YR3/4; weich, grob, mitteldicht; Glimmer, mittelfein, viel; Quarz, mittelgroß, sehr viel; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
Maße: Rand-Dm 26 cm, erh. H 3,2 cm
Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.

K22 Taf. 3
Lampe
FO: So 2/15
Inv. ESP15-15051-20/K1
Gattung: Lampe
Überzug: außen, kompakt, matt
Farbe außen: 5YR6/4, Farbe innen: 7.5YR6/3
Fabrikat: 2.5YR6/6; weich; fein, mittelkompakt; Glimmer, sehr fein, wenig; weiße Einschlüsse, groß, sehr vereinzelt
Dekor: nach rechts ausschreitender, buckelnder Stier
Maße: 5,3 × 4,8 cm
Erhaltungszustand: 1 Diskusfrgt.

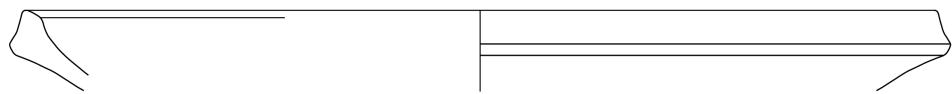
K23 Taf. 3
Lampe
FO: So 8/15
Inv. ESP15-15304-265/K1
Gattung: Lampe
Überzug: außen, teilweise abgerieben, matt
Farbe außen: 10R5/6, Farbe innen: 5YR5/6
Fabrikat: 2.5YR5/8; weich, fein, mitteldicht; Glimmer, fein, wenig; sonst keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
Dekor: nach rechts laufender Hirsch (?) am Spiegel, vier erhabene Punkte auf der Schulter
Maße: 8,6 × 7 cm, erh. H 4,3 cm
Erhaltungszustand: Hälften (6 Frgte.)

K24 Taf. 4
Lampe
FO: So 17/15
Inv. ESP15-15804-163/K1
Gattung: Lampe
Überzug: außen, kompakt, matt
Bemerkung: Fabric nicht bestimmbar
Farbe außen: 10R4/6
Fabrikat: 2.5YR6/6 (Bruch)
Dekor: Schiffsszene, auf der Schulter Weinranken, auf der Bodenunterseite konzentrische Kreise
Sekundäre Oberfläche: abgerieben
Maße: 8 × 5,6 cm, H 3,6 cm
Erhaltungszustand: Ganzgefäß

K25 Taf. 4
Lampe
FO: So 17/15
Inv. ESP15-15804-166/K1
Gattung: Lampe
Überzug: außen, teilweise abgerieben, matt
Farbe außen: 10R5/6, Farbe innen: 7.5YR7/6
Fabrikat: 7.5YR6/6; mittelhart, fein, mittelfein; keine Einschlüsse mit dem freien Auge erkennbar
Dekor: Eroterdarstellung (?) am Spiegel, auf der Schulter konzentrische Kreise
Sekundäre Oberfläche: abgerieben
Maße: 5,4 × 5 cm, erh. H 3,3 cm
Erhaltungszustand: Hälften



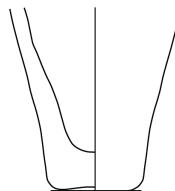
K 17



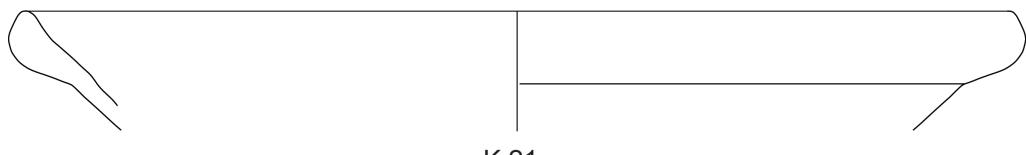
K 18



K 19



K 20



K 21

ESP15-16101/227



K 22



K 23



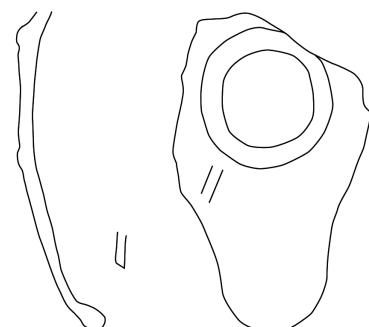
Tafel 3 K 17–23



K 24



K 25



K 26



K 27



Tafel 4 K 24–27

K26

Lampe
FO: So 21/15
Inv. ESP15-15952-185/K1
Gattung: Lampe
Überzug: außen, teilweise abgerieben, matt
Farbe außen: 10R5/4, Farbe innen: 7.5YR7/4
Fabrikat: 5YR6/6; mittelhart, fein, mitteldicht; Glimmer, fein, wenig; Quarz, fein, wenig
Sekundäre Oberfläche: versintert
Bemerkung: Rußspuren an der Schnauze
Maße: 8,4 × 5,2 cm, Boden-Dm 3,5 cm, erh. H 2,9 cm
Erhaltungszustand: 1 Bodenfrgt.

Taf. 4

K27

Lampe
FO: So 22/15
Inv. ESP15-16057-236/K1
Gattung: Lampe
Überzug: außen, kompakt, matt
Farbe außen: 2.5YR5/6, Farbe innen: 2.5YR6/4
Fabrikat: 5YR6/6; mittelhart, fein, kompakt; Glimmer, fein, wenig; weiße Einschlüsse, klein, wenig
Dekor: Dekor am Spiegel nur im Ansatz zu erkennen, aber nicht mehr zu rekonstruieren, auf der Schulter erhabene Punktreihe
Maße: 3,4 × 5,2 cm, erh. H 3,5 cm
Erhaltungszustand: Grifffrgt.

Taf. 4

Laura Rembart

Die Kleinfunde aus der Grabung 2015

KF 1 Gürtelschnalle mit Scharnierbeschläg

FO: So 9/15
Inv. ESP 15 150405/225; EM Nr. 131
Maße: Beschläg L 3,2 cm; Beschläg H 1,7 cm
Erhaltungszustand: fast vollständig erhalten, Dorn teilweise verbrochen, Bügel nur noch im Ansatz erhalten



21 Gürtelschnalle mit Scharnierbeschläg aus Kupferlegierung, Vorderseite; KF 1



22 Gürtelschnalle mit Scharnierbeschläg aus Kupferlegierung, Rückseite; KF 1

Die Gürtelschnalle mit Scharnierbeschläg KF 1, aus Kupferlegierung gefertigt, ist vermutlich eine Variante des Typs ›Bologna‹³², der die ovalen Schnallen mit herzförmig durchbrochenem Beschläg (Typ E8 nach M. Schulze-Dörrlamm³³) in sich vereint.

Das Beschläg weist eine leicht tropfenförmige Form mit herzförmigem Durchbruch auf. Die gravierte Zierkerbung am Rand passt sich der Form des Beschlägs an. Im Unterschied oder vielleicht auch als Erweiterung zum Typ Bologna weist das Beschläg aus dem Serapeion zusätzlich einen durchgezogenen Längs- oder Mittelsteg auf, der den herzförmigen Durchbruch in zwei Hälften unterteilt. Außerdem wurden die Reste des Gusszapfens in einen Endknopf umgearbeitet, der dem Typ Bologna üblicherweise fehlt. Der nur teilweise erhaltene Dorn hat einen leicht erhabenen Höcker. Auf der Unterseite befinden sich zwei Lochzapfen oder Steckösen in Längsrichtung. Der nur noch im Ansatz erhaltene Bügel war ursprünglich oval geformt.

³² Werner 1955, 38. 40. 48 Liste 4 Taf. 8, 12 Karte 2: Von J. Werner werden auch die Schnallen mit Mittelsteg zum Typ Bologna gezählt; Riemer 2000, 160.

³³ Schulze-Dörrlamm 2009, 29–33.

Aufgrund der relativ geringen Größe der Schnallen vom Typ Bologna und auch seiner hier besprochenen Variante kann von einem relativ schmalen Gürtel mit durchschnittlich 2 cm Breite ausgegangen werden³⁴.

Der Typ Bologna selbst zählt zu den häufigsten byzantinischen Schnallen mit Scharnierbeschläg. Dementsprechend groß ist sein Verbreitungsgebiet, das sich von Süditalien und Nordafrika über Griechenland, Kleinasien bis zur Krim erstreckt³⁵. Seine Datierung liegt im gesamten, schwerpunktmäßig allerdings im frühen und mittleren 7. Jahrhundert n. Chr.³⁶.

Parallelen, die ihrem Erscheinungsbild nach der hier vorgestellten Variante oder Unterart vom Typ Bologna, nämlich mit Mittelsteg und Endknopf, entsprechen, sind mehrfach vorhanden. Dazu zählen ein vollständig erhaltenes Exemplar aus der Umgebung von Ephesos, genauer aus Tire, das im Efes Müzesi in Selçuk aufbewahrt wird³⁷. Eine weitere Schnalle mit Mittelsteg stammt gemeinsam mit datierenden Funden aus einem Grab im Turm von Akrokorinth, das in das 7. Jahrhundert verwiesen wurde³⁸. In einem Grab der frühbyzantinischen Klosteranlage auf Samos wurde ebenfalls eine Schnalle dieser Variante gefunden, vergesellschaftet mit weiteren Kleinfunden und Münzen des Heraklios (612 n. Chr.)³⁹. Auch aus Bulgarien ist dieser Typ, der ebenso in das 7. Jahrhundert datiert wird, bekannt⁴⁰. Dieser zeitlichen Einordnung ist auch die hier besprochene Schnalle aus dem Serapeion anzuschließen.

KF 2 Gürtelschnalle mit Scharnierbeschläg

FO: So 3/15

Inv. ESP 15 15112/219; EM Nr. 130

Maße: Gesamt L 4,2 cm; Beschläg L 3,2 cm; Beschläg H 1,6 cm; Bügel H 2,3 cm

Erhaltungszustand: fast vollständig erhalten, Dorn teilweise verbrochen



23 Gürtelschnalle mit Scharnierbeschläg aus Kupferlegierung, Vorderseite; KF 2

24 Gürtelschnalle mit Scharnierbeschläg aus Kupferlegierung, Rückseite; KF 2

Die fast vollständig erhaltene Gürtelschnalle KF 2 aus Kupferlegierung zählt zu den Schnallen mit insektenförmigem Scharnierbeschläg⁴¹ (Typ E11 nach Schulze-Dörrlamm⁴²).

³⁴ Martini – Steckner 1993, 135; Schulze-Dörrlamm 2009, 33.

³⁵ Zu Verbreitungskarten s. Riemer 2000, 274 Fundliste 5; Schulze-Dörrlamm 2009, Abb. 12. z. B. Nordafrika: Eger 2010, 152 f. Abb. 7, 4.1–2; 12 Exemplare. – Crypta Balbi: Kat. Crypta Balbi 2001, 374 Kat. II.4.591. – Anemurium: Russell 1982, Taf. 7 Abb. 25.

³⁶ Eger 2010, 153; Schulze-Dörrlamm 2009, 33 mit der Annahme, dass der Typ E8 aufgrund von datierten Beispielen aus Zypern und von der Krim vielleicht sogar bis in das 8. Jh. hinein verwendet wurde.

³⁷ Püllz (in Druckvorbereitung) Kat. T 42 (EM Inv. 76/34/87).

³⁸ Davidson 1952, 271 Kat. 2191 Taf. 114; Davidson 1937, 232 Abb. 2A: Grab II.

³⁹ Martini – Steckner 1993, 124 f. Abb. 37, 2 Taf. 16, 2: Grab 3.

⁴⁰ Daskalov 2012, 164 Abb. 70, 6.

⁴¹ Werner 1955, 38 Abb. 3, 3–4.

⁴² Schulze-Dörrlamm 2009, 36–39.

Das Beschläg ist in Form eines stilisierten Insektenkörpers mit angelegten, deutlich abgesetzten und spitzen Flügeln gestaltet. Flügel und Körper sind mit insgesamt drei konzentrischen Kreisen verziert. Am Beschlägende findet sich ein Endknopf. Der Übergang zum Scharnier wird durch vertikale Profilierungen angegeben. Der ovale Bügel besitzt eine breite Dornrast, der Dorn selbst ist nur noch zur Hälfte erhalten. Auf der Unterseite befinden sich drei Lochzapfen in Längsrichtung.

Vergleichbare Schnallen desselben Typs sind als Streufunde aus der Umgebung von Ephesos (Tire und Bayındır) bekannt und befinden sich heute im Efes Müzesi in Selçuk⁴³.

Parallelen zu dem Exemplar aus dem Serapeion finden sich in mehreren Schnallen im British Museum in London, die offenbar alle aus Sizilien stammen und dem 7. Jahrhundert zugewiesen werden⁴⁴. Im Unterschied zu dem Stück aus dem Serapeion, das eine flache Unterseite zeigt, sind die Schnallen im British Museum jedoch ausnahmslos konvex gewölbt, mit einem nach unten gezogenen überfallenden Rand. Ebenfalls in das 7. Jahrhundert datiert werden zwei Schnallen aus Vanze in Apulien, die als Grabbeigaben unter die Erde gekommen waren⁴⁵. Diese sind allerdings ohne Kreis-Punkt-Zier und auch ihre Flügel sind lang gezogener und gerundeter als bei der Schnalle KF 2. Ein KF 2 sehr ähnliches Objekt stammt aus einem zerstörten Grab in der Nekropole in Syrakus⁴⁶. Auch hier findet sich auf dem insektenförmigen Beschläg eine Verzierung aus Kreis-Punkten.

Der Typ der insektenförmigen Schnallen fand offenbar eine weite Verbreitung mit Fundorten von Südspanien bis zur Krim und weiter in den Kaukasus, wobei das byzantinische Kernland selbst bislang als relativ fundleer galt⁴⁷. Das hier vorgestellte Exemplar aus dem Serapeion ist nun neben den beiden anderen, oben erwähnten Schnallen aus der Umgebung von Ephesos das dritte bekannte Exemplar dieses Typs in Kleinasien. Seine Laufzeit liegt aufgrund der datierbaren Vergleiche im 7. Jahrhundert, vielleicht sogar erst ab der Mitte des Jahrhunderts⁴⁸.

Andrea M. Pülz

Ergebnisse der bioarchäologischen Untersuchung der Bestattungen aus dem Serapeion

Einleitung

In der Erforschung von Lebensbedingungen in der Vergangenheit stellen menschliche Skelettreste die direktesten Quellen dar, die der Archäologie zur Verfügung stehen. Das Skelett speichert zahlreiche Informationen über Identität, Gesundheit, Arbeitsbelastung, Mobilität und Ernährung⁴⁹. Diese können durch die wissenschaftliche Untersuchung abgerufen werden und liefern, eingebettet in den historischen, sozialen und naturräumlichen Kontext der Person oder Gruppe detaillierte Einblicke in das Leben von Bevölkerungsgruppen in der Vergangenheit.

Im Zuge der archäologischen Ausgrabungen in der Cella des Serapeions wurden im Mai 2015 die Skelettreste von mindestens 37 Individuen aus insgesamt 11 Einzel- und Mehrfachgräbern geborgen⁵⁰, die einer bioarchäologischen Untersuchung unterzogen wurden, um nähere Auskünfte über die Lebensumstände im spätantiken/byzantinischen Ephesos zu gewinnen. Die Arbei-

⁴³ Pülz (in Druckvorbereitung) Kat. T 44 und T 45 (EM Inv. 164/19/92 und 16/7/89).

⁴⁴ Entwistle 2010, 23–25 Kat. 18. 19. 20. 21.

⁴⁵ Baldini Lippolis 1999, 233 Nr. 4.h.1 und 2.

⁴⁶ Riemer 2000, 442 Taf. 97, 11: Leider bleibt das Grab in Syrakus ohne Angaben zur Datierung.

⁴⁷ Zur Verbreitungskarte s. Schulze-Dörrlamm 2009, 37 Abb. 16.

⁴⁸ Zur Begründung von M. Schulze-Dörrlamm, warum die Laufzeit möglicherweise bis in das 8. Jh. reicht, s. ihren Vergleich mit der Form der Arme eines Schulterbügels aus der karolingischen Kesterburg, der in das 8.–9. Jh. datiert wird: Schulze-Dörrlamm 2009, 38 f.

⁴⁹ Vgl. Larsen 2015, 1–6.

⁵⁰ s. Beitrag M. Steskal.

ten wurden vor Ort durchgeführt und beinhalteten die makroskopische Analyse der menschlichen Skelettreste. Die Untersuchung umfasste die Erhebung demografischer Parameter (Sterbealter, Geschlecht) sowie von Anzeichen von physiologischem Stress und Krankheiten an den Skeletten. Die Auswahl der Methoden zur Alters- und Geschlechtsbestimmung sowie zur systematischen Aufnahme von Veränderungen, die auf Erkrankungen oder Mangelernährung zurückgehen, richtete sich nach in der internationalen Bioarchäologie gebräuchlichen Standards⁵¹.

Die Skelette

Der Erhaltungszustand der Individuen war allgemein sehr variabel. Bei sieben der Gräber handelte es sich um Mehrfachbestattungen. In diesen waren nur die jüngsten Bestattungen vollständig, die darunterliegenden waren durch Taphonomie, Bioturbation und Wiederbelegung oft nur teilweise intakt, während sich disartikulierte Skelettelemente im Umkreis und in den Grabverfüllungen fanden. Die Knochensubstanz selbst war durch Wurzelaktivität und Feuchtigkeit ebenfalls zumeist als mäßig zu bezeichnen, insbesondere die Gelenke waren in vielen Fällen vollständig vergangen. Dies erschwerte eine Zuordnung dislozierter Skelettelemente zu einzelnen Individuen zusätzlich, sodass viele Bestattungen nur sehr unvollständig repräsentiert sind. Darüber hinaus war die Identifikation von Krankheitszeichen aufgrund starker Erosion der Oberflächen ebenfalls stark eingeschränkt.

¹⁴C-Datierung

Von vier Skeletten wurden Knochenproben (Rippen) zur ¹⁴C-Datierung an das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim übergeben. Die Ergebnisse sind im Detail in Tabelle 3 dargestellt.

Ergebnisse und Diskussion der bioarchäologischen Auswertung

Demografie

70 % der Bestattungen aus dem Serapeion waren Kinder, die das Alter von fünf Jahren noch nicht überschritten hatten (Abb. 25). Mit Ausnahme von zwei Individuen (Sk 20 und Sk 21) wurden alle Kinder in Mehrfachgräbern bestattet. Lediglich zehn Individuen konnten als erwachsen bestimmt werden, wobei es sich nur bei drei davon um Einzelbestattungen handelte, während die übrigen aus gestörten Mehrfachbestattungen stammten und aufgrund der starken Störung nur fragmentarisch vorhanden waren. Daher waren auch nur bei vier Individuen geschlechtsspezifische Merkmale, durch die drei Männer und eine Frau identifiziert werden konnten, erhalten. Bei Kindern ist eine Geschlechtsbestimmung rein makroskopisch nicht möglich, da die dimorphen Bereiche vor der Pubertät noch nicht ausgeprägt sind⁵². Lediglich eine DNA-Untersuchung könnte dies klären, wurde bei den Bestattungen aus dem Serapeion jedoch nicht durchgeführt.

Befunde zu Krankheit und Lebensbedingungen

Morbidität und Mortalität der Kinder

Der augenfälligste Befund der Gruppe der Bestatteten aus dem Serapeion ist der hohe Anteil an Kindern, die zum Zeitpunkt des Todes das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten. Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren gilt laut den Richtlinien der WHO als ein wichtiger Indikator für allgemeine Lebensbedingungen einer Bevölkerung⁵³. Die hohe Kindersterblichkeit an sich ist daher bereits als Hinweis auf negative Faktoren im Lebensumfeld des spätantiken/byzantinischen Ephesos zu werten. An den Skelettresten ließ sich eine Reihe von Veränderungen feststellen,

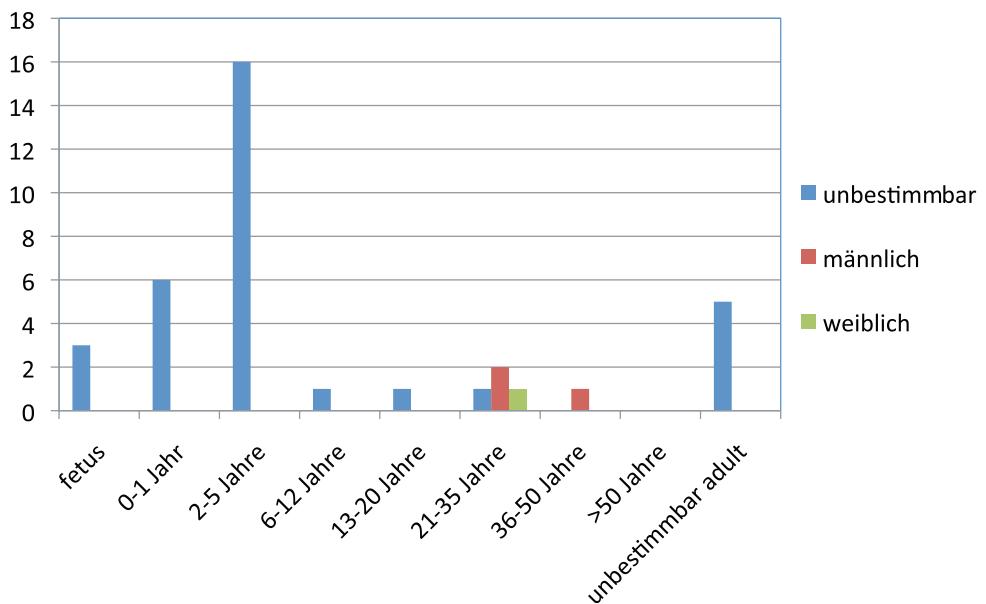
⁵¹ Brickley – McKinley 2004; Buikstra – Ubelaker 1994.

⁵² Chamberlain 2006, 93.

⁵³ WHO 2012.

Tab. 3: Ergebnisse der ^{14}C -Datierung (* 95 % Konfidenzintervall, INTCAL13 und SwissCal 1.0)

Labornr. MAMS	Probenname	Sondage	Skelett	Probenmaterial	^{14}C -Alter	Kalibriert*
26932	ESER15-SE15454/1	10/15	Sk 4	Kollagen (Knochen)	1064 ± 25	cal AD 898–1020
26933	ESER15-SE15304/11	8/15	Sk 5	Kollagen (Knochen)	1304 ± 22	cal AD 661–770
26934	ESER15-SE16058/1	22/15	Sk 18	Kollagen (Knochen)	1366 ± 23	cal AD 637–683
26935	ESER15-SE15054/1	2/15	Sk 8	Kollagen (Knochen)	1286 ± 23	cal AD 671–772



25 Sterbealterverteilung der aus dem Serapeion geborgenen Individuen

die nähere Informationen zu den Ursachen der hohen Kindersterblichkeit liefern.

Ein unspezifischer Marker von Krankheit und Mangelernährung, allgemein auch unter dem Ausdruck ›physiologischer Stress‹ zusammengefasst, sind lineare Schmelzhypoplasien. Dabei handelt es sich um Störungen in der Ausbildung des Zahnschmelzes, die durch längere Phasen von physiologischem Stress während des Zahnwachstums (chronische Krankheit, Mangelernährung) ausgelöst werden⁵⁴. Bei den im Serapeion bestatteten Individuen ließen sich bei allen erhaltenen Dauergebissen solche Schmelzhypoplasien feststellen (Abb. 26).

Sechs Kinder weisen teils erhebliche Knochenneubildungen an der Innenseite des Schädels auf (Abb. 27). Diese werden durch entzündlich-hämorrhagische Prozesse an den Meningeal-



26 Lineare Schmelzhypoplasien am Unterkiefer (Sk 18, So 22/15)

⁵⁴ Hillson 1996, 165–167.

Gefäßen (Meningitis) hervorgerufen⁵⁵. Zahlreiche Ursachen können dem zugrunde liegen, insbesondere chronische bakterielle Infektionen wie Tuberkulose oder Borreliose, aber auch Skorbut (chronischer Vitamin-C-Mangel). An mehreren Kindern ließen sich zusätzlich zur Meningitis auch weitere Knochenneubildungen an den Langknochen (Abb. 28), den Schulterblättern und Beckenschaufeln feststellen, die eine Diagnose als Skorbut unterstützen könnten. Obwohl Vitamin-C-Mangel in mediterranen Ländern eher selten auftreten sollte, zeigen bioarchäologische Untersuchungen an byzantinischen Bestattungen aus Griechenland, dass bei Kleinkindern Skorbut immer wieder auftrat⁵⁶. Dies lässt sich möglicherweise mit einer sehr einseitigen Ernährung nach dem Abstillen erklären. Eine detaillierte Analyse der Ernährungsgewohnheiten im Kindesalter durch Untersuchung von stabilen Kohlenstoff- und Stickstoff-Isotopen⁵⁷ könnte zusätzliche Hinweise über die Zusammensetzung der Nahrung sowie mögliche Veränderungen in den letzten Lebensmonaten geben.

Porosierungen in den Augenhöhlen von drei Kindern, die zwischen ein und drei Jahren verstarben, deuten auf eine chronische Anämie hin. Jedoch dürfte es sich nicht um einen durch eine Mangelernährung ausgelösten Eisenmangel handeln. In der neueren paläopathologischen Literatur werden Veränderungen dieser Art eher mit einer hämolytischen Form chronischer Anämie in Verbindung gebracht, die hauptsächlich als Symptom bei Malaria auftritt⁵⁸. Die naturräumlichen Gegebenheiten in Ephesos machen eine Verbreitung dieser parasitischen Erkrankung in antiker Zeit durchaus wahrscheinlich, da diese bis in das 19. Jahrhundert im Raum Selçuk endemisch war. Die hohe Kindersterblichkeit könnte insgesamt auch damit in Verbindung stehen.

An einem Kinderskelett konnte Knochenneubildung an der Innenseite der Rippen festgestellt werden (Abb. 29). Die Beschaffenheit des Knochens deutet darauf hin, dass die Krankheit zum Zeitpunkt des Todes noch aktiv war. Diese Veränderungen entstehen als Folge einer Entzündung im Bereich der Lunge, die sich auf die Knochenhaut der nahe gelegenen Rippen ausdehnen. Als Ursache kommen verschiedene chronische Lungenerkrankungen wie bakterielle und mykotische Lungenentzündung, Tuberkulose oder Anthrakose in Frage⁵⁹. Trotz zahlreicher paläopathologischer Studien ist eine genaue Diagnose nur durch zusätzliche differentialdiagnostische Merkmale wie Gelenks- oder Wirbelsäulenveränderungen, die eine Tuberkulose anzeigen würden, oder durch aDNA-Untersuchung möglich⁶⁰. Dies wurde bei den Bestattungen aus dem Serapeion bisher jedoch nicht gefunden oder durchgeführt, somit kann keine der genannten Ursachen ausgeschlossen werden.

Der Gesundheitszustand der Zähne einer Population kann Hinweise auf die Zusammensetzung der Nahrung, aber auch auf allgemeine hygienische Bedingungen geben⁶¹. Karies stellt eine der häufigsten Infektionskrankheiten in archäologischen wie modernen Bevölkerungsgruppen dar⁶². Der wichtigste Einflussfaktor für die Ausbildung von Karies ist eine kohlenhydratreiche Nahrung, insbesondere Zucker und Stärke sowie mangelnde Zahnhygiene⁶³. Eine weitere, sehr häufig an archäologischen Skelettserien zu beobachtende Zahnpathologie ist Zahnstein, dessen Ausbildung mit einer stark proteinhaltigen Nahrung in Verbindung steht⁶⁴. Die Kinder aus dem Serapeion sind zum Großteil bereits sehr jung verstorben, weswegen auch das Milchgebiss in vielen Fällen noch nicht vollständig ausgeprägt war. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass einige dieser Kinder noch nicht oder gerade abgestillt waren. Das Fehlen von Zahnpathologien ist daher nicht weiter verwunderlich und lässt an sich keine Aussagen über den allgemeinen Gesundheitszustand

⁵⁵ Schultz 1993.

⁵⁶ Zusammengefasst bei Bourbou 2004.

⁵⁷ Durchgeführt von Janet Montgomery, Department of Archaeology, Durham University.

⁵⁸ Gowland – Garnsey 2010.

⁵⁹ Roberts – Lucy – Manchester 1994.

⁶⁰ Müller – Roberts – Brown 2014.

⁶¹ Larsen 2015, 66 f.; Hillson 1996.

⁶² Larsen 2015, 67.

⁶³ Hillson 2005, 290 f.

⁶⁴ Hillson 2005, 255.



27 Knochenneubildungen an der Innenseite des Hinterhauptes eines 3–9 Monate alten Kindes
(Sk 10, So 3/15)



28 Auflagerungen von neugebildetem Knochen an den Unter-
schenkeln eines Kindes (Sk 10, So 3/15)



29 Aktive Knochenneubildung am wirbelnahen Ende
einer Rippe eines 7–8 Jahre alten Kindes (Sk 28, So
8/15)

der Zähne zu. Jedoch sind auch bei den wenigen älteren Kindern mit Ausnahme der linearen Schmelzhypoplasien keine Zahnpathologien festzustellen.

Wachstumsprofile

Das Skelettwachstum stellt einen kontinuierlichen Ablauf von der initialen Ausbildung der Knochen *in utero* bis zum Ende der Adoleszenz dar⁶⁵. Obwohl dieser Prozess generell genetisch bedingt ist, kann er durch verschiedene Faktoren wie Mangelernährung, Infektionskrankheiten oder sozio-ökonomischen Hintergrund negativ beeinflusst werden. Aus diesem Grund sind Wachstumsraten ein weit verbreiteter Marker für Lebensbedingungen in modernen⁶⁶ wie archäologischen⁶⁷ Populationen. In bioarchäologischen Studien basieren Wachstumsraten auf dem Vergleich mit modernen Standards, die das Wachstum in gesunden, gut ernährten Kindern reflektieren⁶⁸. Das Sterbealter der Kinder wird dazu anhand der Zahnentwicklung bestimmt, da diese kaum von äußeren Faktoren beeinflusst wird und daher robuster gegen Krankheiten und Mangelernährung ist. In der Auswertung der Wachstumsprofile der Bestattungen aus dem Serapeion zeigt sich, dass die Kinder in ihrem Wachstum systematisch um 0,5–1 Jahr hinter gutgenährten Kindern zurückbleiben. Obwohl nicht auszuschließen ist, dass es sich hierbei um genetische Faktoren handelt, lassen die Knochen der Erwachsenen nicht darauf schließen, dass es sich allgemein um eine sehr kleinwüchsige Population handelt. Daher kann davon ausgegangen werden, dass es sich hier um Auswirkungen chronischer Krankheit und/oder Mangelernährung handelt.

Gesundheitszustand der Erwachsenen

Infektionskrankheiten

Infektionskrankheiten können sich am menschlichen Skelett durch eine Reihe von Veränderungen wie Knochenneubildung oder -abbau sowie Abweichungen in der Form oder Größe von Knochen manifestieren⁶⁹. Die spezifische Diagnose von Infektionskrankheiten an menschlichen Skelettresten ist jedoch generell sehr schwierig, weil viele verschiedene Erreger zu sehr ähnlichen Veränderungen führen⁷⁰. Dies liegt daran, dass unterschiedlichen Krankheiten ähnliche pathophysiologischen Mechanismen zugrunde liegen können. Am häufigsten kommt es zu Knochenneubildung, die durch eine Entzündung der dem Knochen aufliegenden Bindegewebsschicht (dem Periost) hervorgerufen wird. Diese Neubildungen sind jedoch sehr unspezifisch und lassen sich nur in den seltensten Fällen durch ein bestimmtes Verteilungsmuster oder zusätzlich entstehende diagnostische Knochenveränderungen näher bestimmen. Zumeist muss die Diagnose jedoch auf »unspezifische Infektionskrankheit« beschränkt bleiben⁷¹. Darüber hinaus kommt es erst nach längerer Krankheitsdauer zu einer skeletalen Reaktion⁷². Deswegen wirken sich nur chronische Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Syphilis oder Lepra am Skelett aus, während insbesondere die kulturhistorisch bedeutenden Seuchenerkrankungen wie Pest, Typhus oder Cholera zu rasch zum Tode führen oder auch wieder abklingen und somit keine Spuren hinterlassen. Ein Nachweis dieser Erkrankungen bedarf biomolekularer Analysemethoden, mit deren Hilfe die DNA oder Proteinrückstände der Erreger dieser Krankheiten isoliert werden können. Diese Methoden setzen jedoch gute Erhaltungsbedingungen voraus. An den Bestattungen aus dem Serapeion wurden derartige Untersuchungen noch nicht vorgenommen.

An den Skeletten der erwachsenen Individuen waren vergleichsweise wenige Anzeichen von Krankheiten festzustellen. Bei zwei Individuen waren Knochenneubildungen an der Innenseite

⁶⁵ Scheuer – Black 2000.

⁶⁶ Eveleth – Tanner 1990; WHO 2014.

⁶⁷ Larsen 2015, 8–19; Goodman – Martin 2002; Saunders 2008.

⁶⁸ Hummert – Van Gerven 1983; Saunders 2008.

⁶⁹ Ortner 2003, 181.

⁷⁰ Ortner 2003, 206 f.; Weston 2008.

⁷¹ Roberts – Manchester 2005, 168.

⁷² Ortner 1991; Ortner 2003, 181.



30 Verheilte Knochenneubildung an der Innenseite einer Rippe eines Erwachsenen (Sk 18, So 22/15)



31 Verheilte Fraktur des linken Querfortsatzes eines Lendenwirbels (Sk 18, So 22/15)

der Rippen zu beobachten, die auf eine chronische Infektion im Bereich der Lunge zurückgehen (Abb. 30). Eine nähere Diagnose lässt sich aufgrund des Fehlens zusätzlicher differentialdiagnostischer Merkmale nicht erstellen. Die Beschaffenheit des neugebildeten Knochens deutet jedoch in beiden Fällen auf einen verheilten Prozess hin.

Zahngesundheit

Bei lediglich zwei der erwachsenen Individuen (Sk 4 und Sk 22) war das Gebiss zu beurteilen. In beiden Fällen waren sowohl Karies als auch Zahnstein und fortgeschrittene Parodontitis festzustellen. Bei mangelnder Zahngesundheit entspricht dies dem, was für Individuen dieser Zeitstellung zu erwarten wäre. Archäobotanische und -zoologische Befunde lassen auf das reichliche Vorhandensein sowohl kohlenhydrat- als auch proteinhaltiger Nahrung für die spätantike/byzantinische Bevölkerung von Ephesos schließen.

Verletzungen

Knochenbrüche konnten lediglich in zwei Fällen nachgewiesen werden. Der Mann in Sonde 10/15 (Sk 4) hatte drei gut verheilte Rippenbrüche. Während die Brüche an der 6. und 7. linken Rippe aufgrund ihrer Nähe vermutlich gemeinsam entstanden sein dürften, ist bei der dritten Fraktur am wirbelnahen Ende der 12. Rippe fraglich, ob diese mit den übrigen in Verbindung steht. Als Ursache kann eine direkte, stumpfe Krafteinwirkung vermutet werden. Ein

ähnlicher Mechanismus dürfte auch der gut verheilten Fraktur des Querfortsatzes des 3. Lendenwirbels des Mannes in Sondage 22/15 (Sk 18; Abb. 31) zugrunde liegen.

Körperliche Aktivität

Körperliche Belastung in der Vergangenheit kann indirekt durch die systematische Auswertung degenerativer Gelenksveränderungen (Osteoarthrose) erfasst werden. Obwohl der Ausbildung von Osteoarthrose eine Reihe von Gründen wie genetisches Potenzial, Ernährung, Gewicht und Hormonstatus zugrunde liegen, ist es in erster Linie motorische Beanspruchung, die diese verursacht⁷³. Während ein gewisses Maß daher eine natürliche Alterserscheinung darstellt, können übermäßig starke oder bereits sehr früh auftretende Veränderungen als Hinweis auf das Ausmaß körperlicher Belastung von Menschen in der Vergangenheit herangezogen werden.

An den erwachsenen Individuen aus den Gräbern im Serapeion waren Abnutzungerscheinungen an den Gelenken und Wirbeln nicht übermäßig stark ausgeprägt. Die beobachteten Veränderungen entsprechen dem für das jeweilige Sterbealter zu erwartenden Ausprägungsgrad und deuten nicht auf starke körperliche Belastung, wie dies beispielsweise bei einer bäuerlichen Lebensweise zu erwarten wäre.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die menschlichen Skelettreste aus dem Serapeion zahlreiche Hinweise auf das Vorhandensein von Krankheiten und Mangelernährung im spätantiken/byzantinischen Ephesos liefern. Die Gruppe ist jedoch relativ klein und nimmt durch die Bestattung im Inneren der Kirche eine Sonderstellung ein, daher müssen die Ergebnisse nicht unbedingt repräsentativ für die Gesamtpopulation sein. Weitere Analysen wie die Untersuchung stabiler Kohlenstoff- und Stickstoffanalysen zur Rekonstruktion der Ernährung sind in Auswertung und werden eingebettet in den archäologischen, kulturellen und historischen Kontext noch detailliertere Einblicke in das Leben im spätantiken/byzantinischen Ephesos liefern.

Tab. 4: Übersicht über die geborgenen spätantiken/byzantinischen Bestattungen aus dem Serapeion
(¹⁴C-Datum vorhanden)

Skelett	Sondage	Erhaltung	Vollständigkeit	Sterbealter	Geschlecht	Pathologien
1	14/15	mäßig	vollständig	1,5–2 Jahre	–	Cribrum orbitalia
2	14/15	mäßig	vollständig	0–0,5 Jahre	–	keine feststellbar
3	14/15	mäßig	vollständig	1–1,5 Jahre	–	keine feststellbar
4*	10/15	gut	vollständig	35–50 Jahre	männlich	lineare Schmelzhypoplasien; Knochenneubildung an Rippen, Tibiae und Fibulae; verheilte Frakturen an drei Rippen
5*	8/15	gut	gestört, unvollständig	20–30 Jahre	männlich (?)	Knochenneubildung an Rippen, Tibiae und Fibulae; gut verheiltes subperiosteales Hämatom am Femur
6	8/15	gut	gestört, unvollständig	adult	unbestimbar	keine feststellbar
7	6/15	schlecht	gestört, unvollständig	20–35 Jahre	weiblich	keine feststellbar
8*	2/15	schlecht	gestört, unvollständig	30–40 Jahre	männlich (?)	lineare Schmelzhypoplasien

⁷³ Waldron 2009, 27 f.

9	3/15	mäßig	vollständig	1–1,5 Jahre	–	Knochenneubildungen und Porosierung am äußeren Schädeldach und an den Tibiae
10	3/15	gut	vollständig	3–9 Monate	–	Knochenneubildungen am Schädeldach außen und innen, Tibiae und Scapulae
11	3/15	mäßig	vollständig	1,5–2 Jahre	–	Cribra orbitalia; Knochenneubildungen am Schädeldach innen, Tibiae
12	3/15	mäßig	vollständig	1,5–2 Jahre	–	Knocheneubildung und Porosierungen an Ossa sphenoidalia, Augenhöhlen und Schädelinnenseite sowie Tibiae
13	3/15	mäßig	vollständig	2–3 Jahre	–	Knocheneubildung an Schädelinnenseite und Tibiae sowie an den Rippen der linken Seite
14	9/15	schlecht	teilweise gestört	3–4 Jahre	–	keine feststellbar
15	9/15	schlecht	teilweise gestört	1–2 Jahre	–	keine feststellbar
17	9/15	schlecht	gestört	2–3 Jahre	–	keine feststellbar
18*	22/15	gut	teilweise gestört	35–50 Jahre	männlich	lineare Schmelzhypoplasien; Knochenneubildung an Rippen, Tibiae und Fibulae; verheilte Frakturen an einem Lendenwirbel
19	7/15	schlecht	gestört, unvollständig	15–17 Jahre	–	lineare Schmelzhypoplasien; deutliche Parodontitis; Porosierungen an den Keilbeinen
20	15/15	gut	vollständig	neonatus	–	keine feststellbar
21	24/15	gut	teilweise gestört	1,5–2 Jahre	–	Knochenneubildungen an den Beckenschaufeln und Scapulae
22	8/15	schlecht	gestört, unvollständig	0–0,5 Jahre	–	keine feststellbar
23	8/15	schlecht	gestört, unvollständig	1,5–2 Jahre	–	Knochenneubildung an der Innenseite des Schädelns
24	8/15	mäßig	gestört, unvollständig	0,5–1 Jahre	–	keine feststellbar
25	8/15	schlecht	gestört, unvollständig	1,5–2 Jahre	–	keine feststellbar
26	8/15	mäßig	gestört, unvollständig	2–3 Jahre	–	keine feststellbar
27	8/15	mäßig	gestört, unvollständig	15–20 Jahre	–	keine feststellbar
28	8/15	mäßig	gestört, unvollständig	7–8 Jahre	–	lineare Schmelzhypoplasien; Auflagerungen an Tibia links sowie den Innenseiten der Rippen
30	14/15	schlecht	gestört, unvollständig	0–0,5 Jahre	–	keine feststellbar
31	14/15	schlecht	gestört, unvollständig	0–0,5 Jahre	–	keine feststellbar
32	9/15	neonatus	gestört, unvollständig	0–0,5 Jahre	–	keine feststellbar
33	9/15	fetus (9lm)	gestört, unvollständig	0–0,5 Jahre	–	keine feststellbar

Katalog der Bestattungen

Sk 1

So 14/15

Allgemeine Beschreibung: vollständig, jedoch mäßiger Erhaltungszustand, wenig intakte Oberflächen, stark fragmentiert
 Sterbealter: 1,5–2 Jahre
 Geschlecht: nicht bestimmbar
 Körperhöhe: –
 Pathologien: Porosierungen und Knochenneubildungen in den Augenhöhlendächern könnten als Hinweis auf Skorbut gedeutet werden.

Sk 2

So 14/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig, jedoch mäßiger Erhaltungszustand, kaum intakte Oberflächen, stark fragmentiert
 Sterbealter: 0–0,5 Jahre
 Geschlecht: nicht bestimmbar
 Körperhöhe: –
 Pathologien: keine feststellbar

Sk 3

So 14/15

Allgemeine Erhaltung: Schädel fehlt, mäßiger Erhaltungszustand, kaum intakte Oberflächen, stark fragmentiert
 Sterbealter: 1–1,5 Jahre
 Geschlecht: nicht bestimmbar
 Körperhöhe: –
 Pathologien: keine feststellbar

Sk 4

So 10/15

Allgemeine Erhaltung: vollständiges Skelett
 Sterbealter: 35–50 Jahre
 Geschlecht: männlich
 Körperhöhe: 171 cm
 Pathologien: Lineare Schmelzhypoplasien an den Zähnen weisen auf zumindest eine Episode von chronischer Krankheit oder Mangelernährung im Kindesalter hin. Darüber hinaus waren an den Zähnen Karies und Zahnstein zu beobachten. Knochenneubildungen an der Innenseite der Rippen lassen auf eine überstandene chronische Erkrankung im Bereich der unteren Atemwege schließen. Ähnliche Veränderungen an den Langknochen der Unterschenkel könnten ein möglicher Hinweis auf eine weitere unspezifische Infektionskrankheit sein. An den Rippen ließen sich darüber hinaus drei Rippenbrüche feststellen. Degenerative Veränderungen im Schultergelenk und an der Wirbelsäule entsprechen dem Alter der Person.

Sk 5

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: gestörte Bestattung, nur wenige Elemente durch Robustizität dem Individuum eindeutig

zuordnenbar, Knochenerhaltung relativ gut

Sterbealter: 20–30 Jahre

Geschlecht: männlich (?)

Körperhöhe: 164 cm

Pathologien: Knochenneubildungen an einer Rippe deuten auf eine verheilte chronische Erkrankung der Lunge hin. Starke Periostitis (Knochenhautentzündung) an den Unterschenkeln dürfte ebenfalls auf eine nicht weiter eingrenzbare Infektionskrankheit zurückgehen. An der Innenseite des rechten Oberschenkels ist ein etwa 12 cm langes, verknöchertes sub-periosteales Hämatom festzustellen.

Sk 6

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: gestörte Bestattung, nur wenige Elemente durch Robustizität dem Individuum eindeutig zuordnenbar, Knochenerhaltung relativ gut
 Sterbealter: adult
 Geschlecht: unbestimmbar
 Körperhöhe: –
 Pathologien: keine feststellbar

Sk 7

So 6/15

Allgemeine Erhaltung: durch Wurzelfraß sehr schlechte Knochenerhaltung
 Sterbealter: 20–35 Jahre
 Geschlecht: weiblich
 Körperhöhe: –
 Pathologien: Wegen des sehr schlechten Erhaltungszustands der Knochenoberflächen waren kaum Pathologien festzustellen.

Sk 8

So 2/15

Allgemeine Erhaltung: Einzelbestattung, durch Wurzelfraß sehr schlechte Knochenerhaltung
 Sterbealter: 30–40 Jahre
 Geschlecht: männlich (?)
 Körperhöhe: –
 Pathologien: Wegen des sehr schlechten Erhaltungszustands der Knochenoberflächen waren kaum Pathologien feststellbar. Am einzigen, isoliert vorhandenen Zahn waren Schmelzhypoplasien zu beobachten.

Sk 9

So 3/15

Allgemeine Erhaltung: vollständige Bestattung, Oberflächen teilweise erodiert, leicht fragmentiert
 Sterbealter: 1–1,5 Jahre
 Geschlecht: unbestimmbar
 Körperhöhe: –
 Pathologien: Knochenneubildungen und verstärkte Porosierung am äußeren Schädeldach und an der Schädelinnenseite weisen auf einen massiven, aktiven

Krankheitsprozess hin. Des Weiteren finden sich aktive Auflagerungen von neugebildetem Knochen an den Unterschenkeln. Als Differenzialdiagnose muss vor allem Skorbut in Betracht gezogen werden.

Sk 10

So 3/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig, gut erhalten

Sterbealter: 3–9 Monate

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: Verstärkte Knochenneubildungen waren außen am Schädeldach, an der Schädelinnenseite, bei den Tibien medial sowie an beiden Schulterblättern supraspinal festzustellen und dürften auf aktiven Skorbut hinweisen.

Sk 11

So 3/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig, mäßige Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen

Sterbealter: 1,5–2 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: An den skeletalen Überresten ließen sich Cribra orbitalia, starke Knochenneubildungen an der Schädelinnenseite und an den Tibien feststellen. Diese könnten als Hinweis auf Skorbut oder eine Infektionskrankheit gelten.

Sk 12

So 3/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig, mäßige Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen

Sterbealter: 1,5–2 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: Knochenneubildungen waren an den Ossa sphenoidalia außen, in den Augenhöhlen sowie an der gesamten Schädelinnenseite festzustellen. Darüber hinaus waren auch an den Tibien deutlich pathologische Porosierungen festzustellen. Aufgrund der Verteilung der Veränderungen ist in erster Linie an Skorbut als Krankheitsursache zu denken.

Sk 13

So 3/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig, mäßige Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen

Sterbealter: 2–3 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: Pathologische Veränderungen ließen sich in Form von Knochenneubildungen im Schädelinnern, an den Innen- und Außenseiten der Unterschenkel sowie an der Innenseite der Rippen der linken Seite feststellen. Letztere deuten auf eine längerfristige entzündliche Erkrankung im Bereich der Lunge.

Sk 14

So 9/15

Allgemeine Erhaltung: Schädel und rechte obere Extremität nicht erhalten, mäßige Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen, stark fragmentiert

Sterbealter: 3–4 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: keine feststellbar

Sk 15

So 9/15

Allgemeine Erhaltung: Schädel, Schultergürtel und Oberarme durch Störung disloziert und nicht zuordenbar, schlechte Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen

Sterbealter: 1–2 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: keine feststellbar

Sk 17

So 9/15

Allgemeine Erhaltung: nur wenige Reste des Schädels dem Individuum zuordenbar, schlechte Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen

Sterbealter: 2–3 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: keine feststellbar

Sk 18

So 22/15

Allgemeine Erhaltung: gut, Oberflächen wenig erodiert, vollständig mit Ausnahme der Unterschenkel

Sterbealter: 35–50 Jahre

Geschlecht: männlich

Körperhöhe: 172 cm

Pathologien: Am Gebiss waren deutliche Schmelzhypoplasien, die einen Hinweis auf eine chronische Erkrankung oder Mangelernährung im Kindesalter geben, festzustellen. Mehrere Zähne weisen Anzeichen von Karies, Zahnteil und Parodontitis auf. Knochenneubildungen an der Innenseite der Rippen zeugen von einer chronischen entzündlichen Erkrankung der Lunge. Der linke Querfortsatz des 3. Lumbalwirbels zeigt Zeichen einer gut verheilten Fraktur.

Sk 19

So 7/15

Allgemeine Erhaltung: schlecht erhalten, stark fragmentiert, Oberflächen sind teilweise stark versintert

Sterbealter: 15–17 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: Deutliche Porosierungen an den Ossa sphenoidalia (Keilbeine) am Schädel könnten als Hinweis auf Skorbut gedeutet werden. Lineare Schmelzhy-

poplasien an den Dauerzähnen zeugen von physiologischem Stress im Kindesalter. Weiters waren leichter Zahnstein und beginnende Parodontitis zu beobachten, die jedoch ebenfalls mit Skorbut in Zusammenhang stehen könnte.

Sk 20

So 15/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig, gut erhalten
Sterbealter: neonatus
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: keine feststellbar

Körperhöhe: –
Pathologien: keine feststellbar

Sk 25

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und mit Überresten anderer Bestattungen vermischt, nur wenige Elemente dem Individuum eindeutig zuordenbar, mäßige Erhaltung
Sterbealter: 1,5–2 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: keine feststellbar

Sk 21

So 24/15

Allgemeine Erhaltung: Schädel fehlt, Unterschenkel gestört, relativ gute Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen
Sterbealter: 1,5–2 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: Knochenneubildungen an den Beckenschaufeln und supraspinal an den Scapulae deuten auf Skorbut hin.

Sk 26

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und mit Überresten anderer Bestattungen vermischt, nur wenige Elemente dem Individuum eindeutig zuordenbar, mäßige Erhaltung
Sterbealter: 2–3 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: keine feststellbar

Sk 22

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und mit Überresten anderer Bestattungen vermischt, nur wenige Elemente dem Individuum eindeutig zuordenbar, mäßige Erhaltung
Sterbealter: 0–0,5 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: keine feststellbar

Sk 27

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und mit Überresten anderer Bestattungen vermischt, nur wenige Elemente dem Individuum eindeutig zuordenbar, mäßige Erhaltung
Sterbealter: 15–20 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: keine feststellbar

Sk 23

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und mit Überresten anderer Bestattungen vermischt, nur wenige Elemente dem Individuum eindeutig zuordenbar, mäßige Erhaltung
Sterbealter: 1,5–2 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: An der Schädelinnenseite finden sich kleine Auflagerungen von neugebildetem Knochen.

Sk 28

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig, mäßige Erhaltung, teilweise stark erodierte Knochenoberflächen
Sterbealter: 7–8 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar
Körperhöhe: –
Pathologien: Aktive Auflagerungen waren an der linken Tibia medial im gesamten Schaftbereich sowie an der Innenseite von zwei linken und zwei rechten Rippen zu beobachten. Die Beschaffenheit des Knochens deutet darauf hin, dass es sich um einen zum Zeitpunkt des Todes noch aktiven Krankheitsprozess handelte. Als Ursache ist eine chronische Lungenerkrankung anzusehen. Lineare Schmelzhypoplasien deuten darüber hinaus auf mehrere weitere Stressphasen.

Sk 24

So 8/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und mit Überresten anderer Bestattungen vermischt, nur wenige Elemente dem Individuum eindeutig zuordenbar, mäßige Erhaltung
Sterbealter: 0,5–1 Jahre
Geschlecht: unbestimmbar

Sk 29

gelöscht

Sk 30

So 14/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und nur durch wenige Elemente repräsentiert, schlechter Erhaltungszustand

Sterbealter: 0–0,5 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: keine feststellbar

Sterbealter: neonatus

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: keine feststellbar

Sk 31

So 14/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und nur durch wenige Elemente repräsentiert, schlechter Erhaltungszustand

Sterbealter: 0–0,5 Jahre

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: keine feststellbar

Sk 33

So 9/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und vermischt, nur durch wenige Elemente repräsentiert, schlechte Erhaltung

Sterbealter: fetus (9 lm)

Geschlecht: unbestimmbar

Körperhöhe: –

Pathologien: keine feststellbar

Sk 32

So 9/15

Allgemeine Erhaltung: vollständig gestört und vermischt, nur durch wenige Elemente repräsentiert, mäßige Erhaltung

So 21/15

Aus dem als Grab 21 angesprochenen Abschnitt des Kanals konnten vermischte, stark gestörte Überreste von vier Erwachsenen und drei Kindern geborgen werden. Erhalten sind in erster Linie Hand- und Fußknochen sowie Langknochen der unteren Extremitäten sowie einzelne Schädelfragmente. Aufgrund der schlechten Erhaltung und des hohen Fragmentierungsgrades war es nicht möglich, einzelne Skelette zu rekonstruieren.

Michaela Binder

Abgekürzt zitierte Literatur

- Bailey 1988 D. M. Bailey, A catalogue of the lamps in the British Museum III. Roman provincial lamps (London 1988).
- Baldini Lippolis 1999 I. Baldini Lippolis, L'oreficeria nell'Impero di Costantinopoli tra IV e VII secolo (Bari 1999).
- Bauer 2015 H. Bauer, Zum sog. Serapeion in Ephesos: Die Umwandlung der Cella in eine frühchristliche Kirche, *MiChA* 21, 2015, 9–59.
- Bezczky 2005 T. Bezczky, Late Roman Amphorae from the Tetragonos-Agora in Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, AF 13 = DenkschrWien 332 (Wien 2005) 203–223.
- Bezczky 2013 T. Bezczky, The amphorae of Roman Ephesos, *FiE* 14, 1 (Wien 2013).
- Bourbou 2004 C. Bourbou, Evidence of Childhood Scurvy in a Middle Byzantine Greek Population from Crete, Greece (11th–12th centuries A.D.), *International Journal of Palaeopathology* 5, 2004, 86–94.
- Brickley – McKinley 2004 M. Brickley – J. I. McKinley (Hrsg.), Guidelines to the Standards for Recording Human Remains, Institute of Field Archaeologists Paper Number 7 (Reading 2004).
- Buikstra – Ubelaker 1994 J. E. Buikstra – D. H. Ubelaker, Standards for Data Collection from Human Remains, *Arkansas Archaeological Survey Research Series* (Lafayetteville 1994).
- Chamberlain 2006 A. Chamberlain, Demography in Archaeology (Cambridge 2006).
- Daskalov 2012 M. Daskalov, Kolani i kolanni ukrasi ot VI–VII vek. The 6th–7th century belt sets and belt ornaments (Sofia 2012).
- Davidson 1937 G. R. Davidson, The Avar Invasion of Corinth, *Hesperia* 6, 1937, 227–240.
- Davidson 1952 G. R. Davidson, The minor objects, *Corinth* 12 (Meriden 1952).
- Eger 2010 C. Eger, Byzantinische Gürtelschnallen aus Nordafrika – ein typologischer Überblick, *Ephemeris Napocensis* 20, 2010, 129–168.
- Entwistle 2010 C. Entwistle, Notes on Selected Recent Acquisitions of Byzantine Jewellery at the British Museum, in: C. Entwistle – N. Adams, ›Intelligible Beauty: Recent Research on Byzantine Jewellery (London 2010) 20–32.

- Eveleth – Tanner 1990 P. B. Eveleth – J. M. Tanner, Worldwide Variation in Human Growth (Cambridge 1990).
- Goodman – Martin 2002 A. Goodman – D. L. Martin, Reconstructing Health Profiles from Human Remains, in: R. H. Steckel – J. C. Rose (Hrsg.), *The Backbone of History: Health and Nutrition in the Western Hemisphere* (Cambridge 2002) 11–60.
- Gowland – Garnsey 2010 R. L. Gowland – P. Garnsey, Skeletal Evidence for Health, Nutritional Status and Malaria in Rome and the Empire, in: H. Eckardt (Hrsg.), *Roman Diasporas. Archaeological Approaches to Mobility and Diversity in the Roman Empire*, JRA Suppl. 78 (Portsmouth 2010) 131–156.
- Hayes 1972 J. W. Hayes, *Late Roman Pottery* (London 1972).
- Heberdey 1912 R. Heberdey, IX. Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesos 1907–1911, ÖJh 15, 1912, Beibl. 157–182.
- Heberdey 1913 R. Heberdey, Unpubliziertes Tagebuch der Ausgrabungen in Ephesos 1913 (Archiv ÖAI Wien).
- Heberdey 1915 R. Heberdey, XI. Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesos 1913, ÖJh 18, 1915, Beibl. 77–87.
- Hillson 1996 S. Hillson, *Dental Anthropology* (Cambridge 1996).
- Hillson 2005 S. Hillson, *Teeth* (Cambridge 2005).
- Hummert – Van Gerven 1983 J. R. Hummert – D. P. Van Gerven, Skeletal Growth in a Medieval Population from Sudanese Nubia, *American Journal of Physical Anthropology* 60, 1983, 471–478.
- Kat. Crypta Balbi 2001 M. S. Arena – P. Delogu – L. Paroli – M. Ricci – L. Sagùi – L. Venditti (Hrsg.), *Roma. Dall'Antichità al Medioevo Archeologia e Storia. Nel Museum Nazionale Romano Crypta Balbi* (Mailand 2001).
- Koller 2005 K. Koller, Zur Marmorwandvertäfelung aus der Nordostecke der Temenoshallen des >Serapeions< in Ephesos, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), *Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger* (Wien 2005) I, 137–145.
- Ladstätter 2008 S. Ladstätter, Römische, spätantike und byzantinische Keramik, in: M. Steskal – M. La Torre (Hrsg.), *Das Vediugymnasium von Ephesos. Archäologie und Baubefund*, FiE 14, 1 (Wien 2008) 97–173.
- Ladstätter 2010a S. Ladstätter, Keramikauswertung Süd- und Westportikus, in: A. Pülz (Hrsg.), *Das sog. Lukasgrab in Ephesos. Eine Fallstudie zur Adaption antiker Monamente in byzantinischer Zeit*, FiE 4, 4 (Wien 2010) 250–344.
- Ladstätter 2010b S. Ladstätter, Ephesos – Die Stadt und ihr Umland, in: *Byzanz: Pracht und Alltag. Katalogbuch zur Ausstellung in Bonn* (München 2010) 258–270.
- Ladstätter 2014 S. Ladstätter, Keramik. XV. 2.5. Zerstörung und Aufgabe. XV. 2.6. Spätantike Nutzung, in: H. Thür – E. Rathmayr (Hrsg.), *Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 6. Baubefund, Ausstattung, Funde. Textband 2*, FiE 8, 9 (Wien 2014) 461–472.
- Ladstätter – Sauer 2005 S. Ladstätter – R. Sauer, Late Roman C-Ware und lokale spätantike Feinware aus Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), *Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos*, AF 13 = *DenkschrWien* 332 (Wien 2005) 143–201.
- Lanfranco – Eggers 2012 L. P. Lanfranco – S. Eggers, *Caries Through Time: An Anthropological Overview*, in: M.-Y. Li (Hrsg.), *Contemporary Approach to Dental Caries*, InTech (Rijeka 2012) 1–33.
- Larsen 1997 C. S. Larsen, *Bioarchaeology: Interpreting Behaviour from the Human Skeleton*, Cambridge Studies in Biological and Evolutionary Anthropology (Cambridge 1997).
- Martini – Steckner 1993 W. Martini – C. Steckner, *Das Gymnasium von Samos. Das frühbyzantinische Klostergut, Samos* 17 (Bonn 1993).
- Metaxas 2005 S. Metaxas, Frühbyzantinische Ampullen und Amphoriskoi aus Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), *Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos*, AF 13 = *DenkschrWien* 332 (Wien 2005) 67–123.
- Miltner 1937 F. Miltner, *Das Cömeterium der sieben Schläfer*, FiE 4, 2 (Wien 1937).
- Mitsopoulos-Leon 1991 V. Mitsopoulos-Leon, *Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos. Kleinfunde. 1. Teil: Keramik hellenistische und römischer Zeit*, FiE 9, 2, 2 (Wien 1991).
- Müller – Roberts – R. Müller – C. A. Roberts – T. A. Brown, Biomolecular Identification of Ancient Myco-bacterium Tuberculosis Complex DNA in Human Remains from Britain and Continental Europe, *American Journal of Physical Anthropology* 155, 2014, 178–189.
- Brown 2014 D. J. Ortner, Theoretical and Methodological Issues in Paleopathology, in: D. J. Ortner – A. C. Aufderheide (Hrsg.), *Human Paleopathology: Current Syntheses and Future Options* (Washington 1991) 5–11.
- Ortner 1991 D. J. Ortner, Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains (London 2003).
- Ortner 2003

- Peschlow 2006 U. Peschlow, Altar und Reliquie. Form und Nutzung des frühbyzantinischen Reliquiennaltars in Konstantinopel, in: M. Altripp – C. Nauerth (Hrsg.), Architektur und Liturgie. Akten des Kolloquiums vom 25. bis 27. Juli 2003 in Greifswald, Spätantike, frühes Christentum, Byzanz. Reihe B, Studien und Perspektiven 21 (Wiesbaden 2006) 175–202.
- Pülz (in Druckvorbereitung) A. M. Pülz, Die byzantinischen Kleinfunde aus Ephesos, FiE (in Druckvorbereitung).
- Riemer 2000 E. Riemer, Romanische Grabfunde des 5.–8. Jahrhunderts in Italien, Internationale Archäologie 57 (Rahden 2000).
- Roberts – Lucy – C. A. Roberts – D. Lucy – K. Manchester, Inflammatory Lesions of Ribs: An Analysis of the Terry Collection, American Journal of Physical Anthropology 95, 1994, 169–182.
- Manchester 1994 C. Roberts – K. Manchester, The Archaeology of Disease (Ithaca 2005).
- Roberts – Manchester 2005 J. Russel, Byzantine Instrumenta Domestica from Anemurium: The Significance of Context, in: R. L. Hohlfelder (Hrsg.), City, Town and Countryside in the Early Byzantine Era (New York 1982) 133–163.
- Russell 1982 S. R. Saunders, Juvenile Skeletons and Growth-Related Studies, in: M. A. Katzenberg – S. R. Saunders (Hrsg.), Biological Anthropology of the Human Skeleton (New York 2008) 117–148.
- Saunders 2008 L. Scheuer – S. Black, Developmental Juvenile Osteology (San Diego 2000).
- Scheuer – Black 2000 P. Scherrer, Tempelbezirk (sog. Serapeion), in: P. Scherrer (Hrsg.), Ephesos. Der neue Führer. 100 Jahre österreichische Ausgrabungen 1895–1995 (Wien 1995) 150–152.
- Scherrer 1995 M. Schultz, Spuren unspezifischer Entzündungen an prähistorischen und historischen Schädeln, Anthropologische Beiträge (Aesch 1993).
- Schultz 1993 M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum 2, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 30, 2 (Mainz 2009).
- Schulze-Dörrlamm 2009 A. Sokolicek (Hrsg.), Studien zum sog. Serapeion in Ephesos, ErghÖJh (in Druckvorbereitung).
- Sokolicek (in Druckvorbereitung) P. Turnovsky, The morphological repertory of Late Roman/Early Byzantine coarse wares in Ephesos, in: J. M. Gurt i Esparraguera – J. Buxeda Garrigós – M. Cau Ontiveros (Hrsg.), LRCW 1. Late Roman C LRCW 1. Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean. Archaeology and Archaeometry, BARInt-Ser 1340 (Oxford 2005) 635–645.
- (in Druckvorbereitung) A. Waldner – S. Ladstätter, Ephesus – local vs. import: The Early Byzantine fine ware, in: H. Meyza (Hrsg.), Late Hellenistic to mediaeval fine wares of the Aegean coast of Anatolia (Warschau 2014) 49–58.
- Turnovsky 2005 T. Waldron, Paleopathology (Cambridge 2009).
- Waldner – Ladstätter 2014 J. Werner, Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt, KölnJb 1955, 36–47.
- Waldron 2009 D. A. Weston, Investigating the Specificity of Periosteal Reactions in Pathology Museum Specimens, American Journal of Physical Anthropology 137, 2008, 48–59.
- Werner 1955 WHO 2012. Children: reducing mortality – Fact sheet N° 178. <<http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs178/en/index.html>> (27. 10. 2015).
- Weston 2008 WHO 2014. The WHO Child Growth Standards. <<http://www.who.int/childgrowth/en/>> (5. 2. 2014).

PD Mag. Dr. Martin Steskal

Mag. Laura Rembart

Mag. Dr. Andrea M. Pülz

Mag. Michaela Binder, PhD

Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien

[e] martin.steskal@oeai.at; laura.rembart@oeai.at; andrea.puelz@oeai.at; michaela.binder@oeai.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Grafik C. Kurtze; Abb. 2. 3. 18. 21–24. 26–31: Foto N. Gail; Abb. 4–17. 19: Foto M. Steskal; Abb. 20: Grafik L. Rembart; Abb. 25: Grafik M. Binder; Taf. 1–4: Grafik/Foto L. Rembart/N. Gail. Alle Abbildungen © ÖAW/ÖAI.

Abstract

Martin Steskal – Laura Rembart – Andrea M. Pülz – Michaela Binder, The Burials in the so-called Serapeion of Ephesos

In May 2015 the largely undisturbed burials in the cella of the former Serapeion of Ephesos, which had been converted into a church, were excavated. The aim was to study this burial ground through field archaeology and on the basis of its material remains and later also conduct bioarchaeological analyses. The excavations were primarily focused on the burials and less on the architectural context of the Imperial temple and late antique church. We carried out a total of 24 trenches. The burials of 12 trenches were undisturbed and included multiple, clearly articulated interments. A total of at least 37 individuals in single and multiple burials were identified including three premature babies, 22 children who had died between the age of 0 and 5, and 10 adults. Their anthropological analysis revealed numerous indications for the presence of sicknesses and malnourishment in Late Antique/Byzantine Ephesos. For the construction of the church it was possible to determine a *terminus post quem* of the 5th/6th century A.D. The cemetery dated from the 5th/6th century to at least the 11th century A.D.

Keywords

Ephesos – Serapeion – Church – Burial – Anthropology

Hans Tauber

Ein Kaiserbrief des Antoninus Pius zu einem bisher unbekannten Erdbeben in Ephesos¹

Bei den Grabungen in der spätantiken Residenz südlich der Marienkirche² kam im Jahre 2013 eine massive Steinplatte zutage, die sekundär in eine etwa in das 7. Jahrhundert zu datierende Ölpresse verbaut worden war und entsprechende Einarbeitungen (runde Vertiefungen, Rinnen; s. Abb. 6) aufwies. Nach dem Wenden des Blocks stellte sich heraus, dass auf der ursprünglichen Vorderseite ein Kaiserbrief eingemeißelt ist. Dieser soll im Folgenden vor allem in Hinblick auf seine chronologische Einordnung kurz vorgestellt und besprochen werden.

Giebelstele aus weißem Marmor, in drei größere und mehrere kleine Stücke zerbrochen, oben links beschädigt, unten abgebrochen. H 115+ cm, B 89 cm, T 18 cm, Buchstaben-H 3 cm (Z. 1), 1,7–2,2 cm (Z. 2 ff.). Inv. 5763 (Abb. 1–5).

Αγαθῆ Τύχη.
Αὐτοκράτωρ Κα[ῖσ]αρ [θε]οῦ Άδριανοῦ
νίος, θεοῦ Τρα[ιαν]οῦ[ν Παρ]θικοῦ νίο[νός],
4 θεοῦ Νέρουα [έκγο]νος, [Τί]τος Αῖλιος
Άδριανὸ[ς Άντω]νεῖν[ος] Σεβαστός,
άρχιερεὺς [μέγιστος], δημαρχικῆς ἔξου-
σίας τὸ κ[.], α[ντ]ο[κρ]άτωρ τὸ β', ὑπατο[ς]
8 τὸ δ', πατὴ[ρ] πατ[ρ]ίδος ν Ἐφεσίων τοῖς
ἄρχουσιν καὶ [τ]ῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ
vacat χαίρειν vacat
Οἰκεῖον ἦν [κ]αὶ ἀρμόττον κοινῇ τε τῷ
12 ἔθνει καὶ ιδίᾳ ἐκάστῃ τῶν ἐν τῇ Άσίᾳ
πόλεων ἐπὶ τοῖς συμβᾶσι τῇ ὑμετέρᾳ
πόλει σεισμοῖς καὶ ταράξασιν ὑμᾶς εἰς
εὐλάβειαν καὶ δέος περὶ ὑμῶν καταστῆναι
16 ἀκόλουθόν δ' ἔστι τούτῳ τοῦ φόβου παρελ-
[θόντο]ς ἀκινδύνῳ καὶ μηδενὸς δυσκό-
[λον ἐπι?] πεσόντος ἡσθῆναι ΔΙΑ ..
[.....]ΝΩΝΑ ΚΛΙ ..

Unleserliche Reste von 4 Zeilen

¹ Der Grabungsleiterin Sabine Ladstätter sowie Helmut Schwaiger als Zuständigem für die Grabung in der spätantiken Residenz südlich der Marienkirche danke ich für vielfältige und tatkräftige Unterstützung. Wolfgang Lenhardt (Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Wien) danke ich für geophysikalische Beratung und einschlägige Literatur. Die Abbildungen stammen von Niki Gail. Die Aufnahme der Inschrift wurde gemeinsam mit Christoph Samitz durchgeführt, dem ich – ebenso wie Werner Eck, Christopher Jones und Vera Hofmann – auch für wertvolle Hinweise danke. Die Verantwortung für allfällige Fehler verbleibt selbstverständlich bei mir.

² s. dazu den Vorbericht in: Wissenschaftlicher Jahresbericht des ÖAI 2013, 22 f. (Raum 16) <<http://www.oeai.at>> (23. 5. 2016).



1 Ephesos, spätantike Residenz südlich der Marienkirche. Giebelstele mit Inschrift eines Kaiserbriefes

Z. 18 ἐπι?]πεσόντος: vgl. TAM II 905 (Opramoas-Inschrift, Rhodiapolis, 152/153 n. Chr.), Col. XIV 93 f.: ἀλλὰ ἐπιπεσόντος | [τοῦ] σεισμοῦ [— —]

»Zum guten Glück! Imperator Caesar, Sohn des vergöttlichten Hadrianus, Enkel des vergöttlichten Traianus Parthicus, Urenkel des vergöttlichten Nerva, Titus Aelius Hadrianus Antoninus Augustus, *pontifex maximus*, Inhaber der tribunizischen Gewalt zum 21/24. (?) Mal, Konsul zum vierten Mal, Vater des Vaterlandes, grüßt die Amtsträger, den Rat und das Volk der Ephesier.

Es war angebracht und geziemend, sowohl für die gesamte Provinz als auch für jede einzelne der Städte in Asia, angesichts der Erdbeben, die Eurer Stadt zugestoßen sind und Euch erschüttert

haben, in Vorsicht und Furcht um Euch versetzt zu sein; dem entsprechend ist es aber, nachdem die Angst gefahrlos vorübergegangen und nichts Unerfreuliches (mehr) vorgefallen ist, (angebracht [?]) sich zu freuen ...»

Leider bricht der Text ab, bevor es um konkrete Inhalte geht. Sicher ist jedenfalls, dass der Anlass des Schreibens eine Erdbebenserie war, auf die Pius den Ephesiern eine ermutigende Reaktion zukommen ließ³. Obwohl C. Jones vor Kurzem gezeigt hat, dass römische Kaiser erdbebengeschädigte Städte keineswegs in allen Fällen durch Zuwendungen unterstützt hatten⁴, legt das bloße Faktum der dauerhaften Präsentation des Briefes nahe, dass der Kaiser es nicht nur bei aufmunternden Worten beließ, sondern Hilfeleistungen in irgendeiner Form gewährte. Über deren Art kann man allerdings nur spekulieren; möglicherweise gestattete Pius die Umwidmung der Einkünfte aus Steuereinnahmen (*tributum capitum* oder *decuma*) zum Zweck des Wiederaufbaus, wie es vor ihm schon Augustus, Tiberius und vielleicht Vespasian praktiziert hatten⁵.

Die zeitliche Einordnung der Inschrift hängt von der Iterationszahl der *tribunicia potestas* ab; leider ist der Stein gerade an dieser Stelle stark beschädigt. An der ersten Stelle ist die untere Schräghaste eines Kappas jedoch noch zu erkennen. Das zweite Zeichen ist fast gänzlich verloren; aufgrund des Umstands, dass möglicherweise rechts unten noch der Rest einer Serifen zu erkennen ist, dürfte es aber eher A oder Δ als B oder Γ sein. Dies entspräche einer Datierung in dem Zeitraum von 10. Dezember 157 bis 9. Dezember 158 (*tribunicia potestas XXI*) oder von 10. Dezember 160 bis 7. März 161 n. Chr. (*tribunicia potestas XXIV*). Auch wenn die exakte Zahl unsicher bleibt, kommen wir damit auf jeden Fall in die Endphase der Regierungszeit des Antoninus Pius.

Es erhebt sich die Frage, ob dieses Beben mit einem aus anderen Quellen bekannten Ereignis in Verbindung zu bringen ist. Ephesos wurde in der Kaiserzeit mehrfach von Erdbeben heimgesucht; am bekanntesten sind jene in der Regierungszeit des Tiberius⁶, des Claudius⁷ und des Gallienus, wobei das Letztere die Zerstörung des Hanghauses 2 verursachte⁸. Während der Regierungszeit des Antoninus Pius erschütterte ein mächtiges Erdbeben die Region von Bithynien und den Hellespont, wobei besonders Kyzikos betroffen war⁹. Nach den Erkenntnissen der modernen Seismologie war das Epizentrum dieses Bebens jedoch zu weit von Ephesos entfernt, als dass es dort nennenswerte Auswirkungen gehabt haben könnte¹⁰. Eine weitere Katastrophe traf im Jahre 141/142 die lykische Region, wie aus der Opramoas-Inschrift von Rhodiapolis¹¹ bekannt ist; vielleicht ist auch das aus Stratonikeia in Karien bezeugte Ereignis¹² damit in Verbindung zu bringen. Im Bereich von Ephesos selbst war aus der Zeit des Pius bisher kein Erdbeben bekannt, abgesehen von einer kurorischen Nachricht bei Aurelius Victor. Dieser berichtet, dass Marc Aurel katastrophengeschädigte Städte wiederherstellen ließ, darunter Ephesos in Asia und Nikomedea in Bithynien, welche durch Erdbeben zerstört worden waren¹³. Eine Gleichzeitigkeit

³ Zu Erdbeben im Altertum allgemein und zu ihrer Rezeption in den antiken Quellen s. Guidoboni 1989; Robert 1987, 94–104; Guidoboni u. a. 1994; Waldherr 1997; Ehmig 2012 mit ausführlicher Lit.

⁴ Jones 2014; zu Antoninus Pius bes. 54 Anm. 5; 61 f.

⁵ Jones 2014, 57. 60.

⁶ In den Jahren 17 bzw. 23 n. Chr. (Tac. 2, 47 – CIL X 1624 = ILS 156 add., Puteoli); Guidoboni 1989, 657–659; Lenhardt – Seren 2014, 28–31.

⁷ Philostr. Ap. 4, 6; Guidoboni 1989, 662 f.

⁸ SHA Gall. 5, 2–6; s. Ladstätter 2002, bes. 35–38; Guidoboni 1989, 671 f.; Lenhardt – Seren 2014, 33 f.

⁹ Cass. Dio 70, 4, 1 (Xiph. 257, 14–24 R. St.).

¹⁰ Lenhardt – Seren 2014, bes. 9 f. mit Abb. 10: Erdbeben der Stärke 8 sind in einer Entfernung von 250 km (was etwa der Luftlinie Kyzikos–Ephesos entspricht) je nach Tiefe des Epizentrums wenig (Stärke 3,5) bis gar nicht (1,3) spürbar.

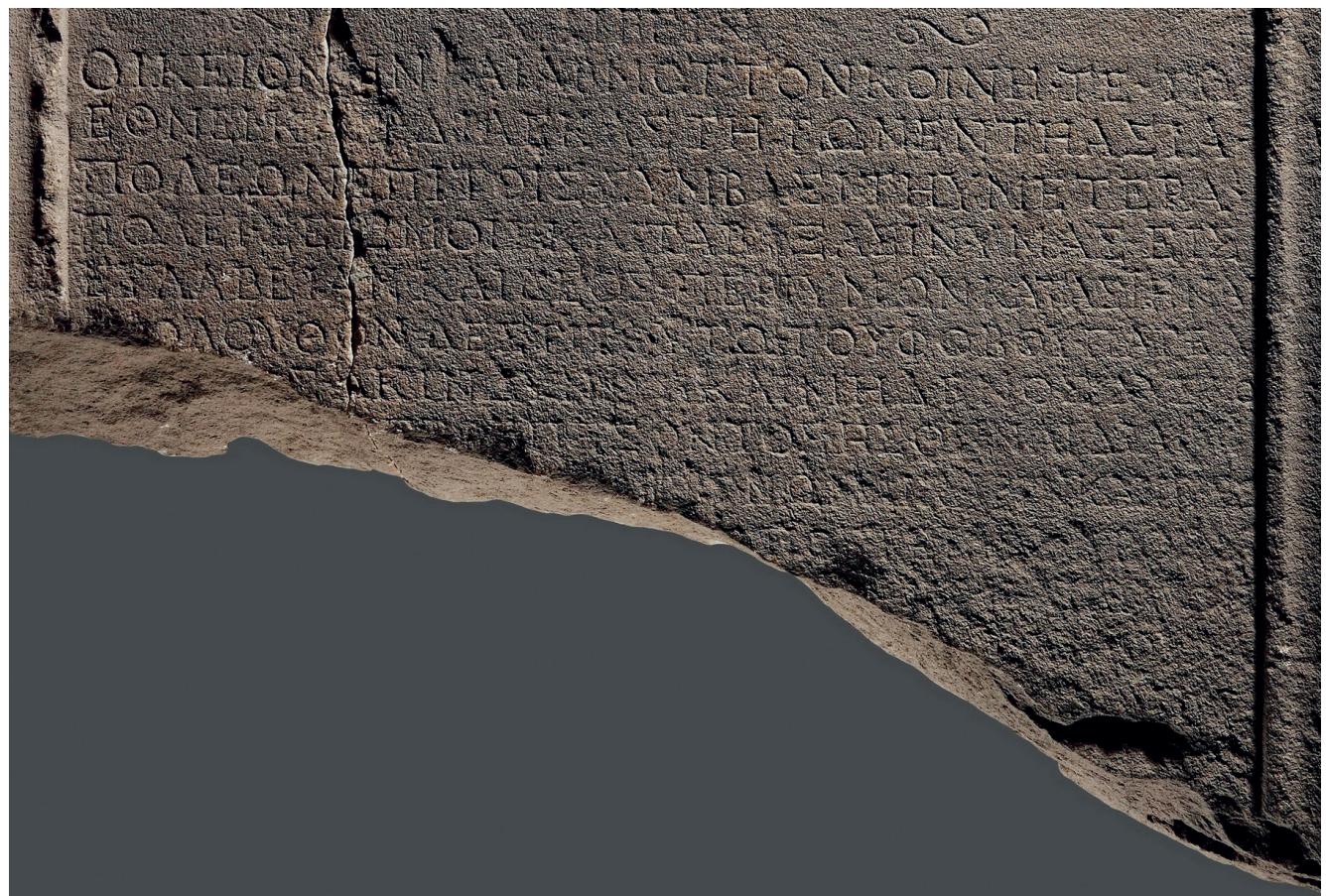
¹¹ TAM II 905 XIII D 3f.: γε]γονότος κοσ|[μι]κοῦ σεισμοῦ πολλὰς πόλεις τοῦ ἔθνου[ς λοιμηναμένου; weitere Lit. bei Guidoboni 1994, 235 f.; Waldherr 1997, 247 Anm. 29.

¹² IK 22, 1, 1009 und 1029; s. dazu auch Robert 1987, 97 f.

¹³ Aur. Vict. Caes. 16, 12: *Data cunctis promiscue civitas Romana, multaeque urbes conditae repositae ornataeque, atque in primis Poenorū Carthago, quam ignis foede consumpserat, Asiaeque Ephesus ac Bithyniae*



2 Ephesos, spätantike Residenz südlich der Marienkirche. Giebelstele mit Inschrift eines Kaiserbriefes. Obere Hälfte



3 Ephesos, spätantike Residenz südlich der Marienkirche. Giebelstele mit Inschrift eines Kaiserbriefes. Untere Hälfte

dieser beiden Ereignisse¹⁴ ist daraus zwar nicht abzuleiten, jedoch ließe sich die Hilfestellung Marc Aurels mit einem ephesischen Beben in den letzten Jahren des Antoninus Pius gut in Verbindung bringen.

Möglicherweise kann man auf den neuen Brief des Antoninus Pius jedoch ein Erdbeben beziehen, welches Aelius Aristides in seiner dritten »Heiligen Rede« plastisch schildert. Er berichtet dort zunächst, dass er seinem Lehrer Zosimos aufgrund eines Orakels vom Genuss des Rindfleischs abriet. Dieser sei jedoch, vornehmlich durch eine Erkältung, aber auch dadurch, dass er Rindfleisch von einem Opfer anrührte, zu Tode gekommen. Aristides setzt fort (or. 49, 38):

καὶ χρόνῳ ὕστερον οἱ πολλοὶ καὶ πυκνοὶ σεισμοὶ γίγνονται ἐπὶ Ἀλβου ἄρχοντος τῆς Ἀσίας, καὶ τοῦτο μὲν δὴ Μυτιλήνη κατηνέχθη μικροῦ πᾶσα, τοῦτο δὲ ἐν πολλαῖς τῶν ἄλλων πόλεων πολλὰ ἐκινήθη, κῶμαι δὲ ἄρδην ἀπώλοντο, Ἐφέσιοι δὲ καὶ Σμυρναῖοι παρ' ἄλλήλους ἔθεον θορυβούμενοι, ή δὲ συνέχεια θαυμαστὴ καὶ τῶν σεισμῶν καὶ τῶν φόβων, καὶ τοῦτο μὲν εἰς Κλάρον θεωροὺς ἔστελλον καὶ περιμάχητον ἦν τὸ μαντεῖον, τοῦτο δὲ ἱκετηρίας ἔχοντες περὶ τοὺς βωμοὺς καὶ τὰς ἀγορὰς καὶ τὰ κύκλῳ τῶν πόλεων περιήσαν, οὐδεὶς οἴκοι μένειν θαρρῶν.

»Einige Zeit nachher (d. h. nach dem Tod des Zosimos) traten die zahlreichen, rasch aufeinander folgenden Erdbeben auf, damals als Albus Statthalter von Asien war. Dabei wurde nicht nur Mytilene beinahe ganz in Trümmer gelegt, sondern es kamen auch in vielen anderen Städten Verwüstungen durch Erdstöße vor, und einige Dörfer wurden von Grund auf zerstört. Die Bewohner von Ephesos und die von Smyrna liefen in ihrer Verwirrung einander entgegen. Die ununterbrochene Dauer der Erdstöße und der Ängste war außerordentlich. Einerseits schickte man Gesandtschaften nach Klaros, und an der Orakelstätte kam es zu einem heftigen Streit, andererseits aber hielt man Bittprozessionen mit Ölzweigen in den Händen um die Altäre, die Marktplätze und rund um die Städte, da niemand in seinem Haus zu bleiben wagte.« (Übersetzung: H. O. Schröder)

Apollon hätte ihm darauf befohlen, dem Zeus Soter ein Rind zu opfern, was Aristides trotz anfänglicher Bedenken wegen des zuvor erwähnten Orakelspruches auch tat; und sogleich hörten die Erdbeben auf. Möglicherweise bezieht sich auf die genannten Prozessionen mit ἱκετηρίαι eine ephesische Münze aus der Zeit des Antoninus Pius, die auf dem Revers Artemis (allerdings in griechischer Darstellungsweise, nicht als Ephesia) und Apollon mit der Legende Ἀπόλλων Ἰκέσιος zeigt¹⁵.

Trotz einer grundsätzlichen Neigung des Aristides zur Übertreibung scheint die Ähnlichkeit dieser Beschreibung zur Diktion des Briefes dennoch auffallend. Es sind vor allem drei Punkte, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen:

- In beiden Texten ist von einer Abfolge von mehreren, offenbar kurz nacheinander stattfindenden Erdbeben die Rede;
- diese Ereignisse haben verbreitet Furcht und wohl eine Art von Massenpanik ausgelöst;
- in beiden Fällen war anscheinend ein größerer, über Ephesos hinausreichender Bereich betroffen¹⁶.

Nicomedia constratae terrae motu, aequa ac nostra aetate Nicomedia Cereali consule.

¹⁴ Wie anscheinend von Guidoboni 1989, 670 Nr. 114 angenommen.

¹⁵ Engelmann 1991.

¹⁶ Jedenfalls nennt Aristides die Region von Smyrna und Ephesos, die in Luftlinie etwa 60 km auseinander liegen; Mytilene auf Lesbos ist allerdings wohl zu weit entfernt, als dass es von demselben Ereignis wie Ephesos betroffen gewesen sein könnte. Im Kaiserbrief ist zwar (in einer ungewöhnlichen Wendung) nur von *Angst* der Provinz und ihrer Poleis um Ephesos die Rede, aber diese Gefühlslage wäre wohl kaum eingetreten, wenn die Erdstöße nicht auch in weiterer Umgebung massive Auswirkungen gehabt hätten. Zudem muss man bedenken, dass der Brief und



4 Ephesos, spätantike Residenz südlich der Marienkirche. Giebelstele mit Inschrift eines Kaiserbriefes. Rückseite

um die Jahre 146–149 entschieden¹⁸. Ausschlaggebend dafür waren epigrafische Zeugnisse, die mit früheren Karrierestufen des Prokonsuls, des mutmaßlich gleichnamigen Sohnes des Konsuls von 102, in Verbindung gebracht wurden¹⁹. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Mitgliedschaft bei den Arvalbrüdern, die ab dem Jahr 111 dokumentiert ist²⁰. Zudem wurde auch ein im Jahre 1966 veröffentlichtes lateinisches Dokument aus Korinth²¹ von J. H. Oliver und D. Geagan auf L. Antonius Albus bezogen²². Dieser Interpretation schloss sich W. Eck an, wobei er allerdings Ergänzung und Interpretation wesentlich weiterführte²³. Die sich daraus ergebenden weiteren Karriereschritte des Albus brachten Eck zu der Schlussfolgerung, sein Konsulatsjahr »etwa in die Jahre 132/33«²⁴ zu setzen. Unter Berücksichtigung des in dieser Periode üblichen Abstands von fünfzehn Jahren zwischen Konsulat und Statthalterschaft von Asia kam er für die Letztere auf die Jahre 147–149 n. Chr. Eine Amtsübernahme erst gegen Ende der Regierungszeit des Antoninus Pius hätte diesen Zeitraum unerklärlich lange ausgedehnt und wäre – berücksichtigt man die Arvalbrüder-Mitgliedschaft – auch sehr spät in seiner Lebenszeit gekommen²⁵.

Die Zuweisung des korinthischen Dokuments an Albus ist allerdings nicht unumstritten. Von seinem erschlossenen Namen sind einzig Teile seines Cognomens in der ersten Zeile erhalten,

Diese Übereinstimmungen sind in ihrer Summe wohl zu weitgehend, als dass man erwarten könnte, dass während der Regierungszeit des Antoninus Pius in derselben Region ein zweites derartiges Ereignis mit denselben Charakteristika stattgefunden hätte. Eine Identifizierung der in den beiden Texten geschilderten Vorgänge hängt allerdings davon ab, ob der Prokonsulat des Antonius Albus mit der in dem Kaiserbrief enthaltenen Datierung in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Aus Ephesos stammen die beiden einzigen bisher bekannten Inschriften, die auf die Statthalterschaft des Albus zurückgehen. Die eine (IvE 23) enthält ein Edikt, das Albus zum Zweck der Reinhaltung des ephesischen Hafens erließ, und welches neulich ausführlich von Christina Kokkinia behandelt wurde¹⁷. Die andere ist eine Bauinschrift des Vadiusgymnasiums (IvE 438). Keines der beiden Dokumente erlaubt jedoch eine exakte Festlegung seines Amtsjahrs. Der überwiegende Teil der Forschung hat sich für einen Ansatz

allfällige Hilfeleistungen an Ephesos selbst gerichtet waren, und dass kein Anlass bestand, in diesem Kontext Zerstörungen in anderen Städten zu erwähnen.

¹⁷ Kokkinia 2013.

¹⁸ Eck 1972, 17–23; Alföldy 1977, 213; Halfmann 1979, 148 Nr. 58; Syme 1983, 276 f.; Thomasson 1984, 26:128; ebenso die philologischen Kommentare Behr 1968, 74 A. 49 (anders jedoch Behr 1994, 1187–1193); Schröder 1986, 74 A. 69; Franco 2005, 471 f. Zweifelnd schon Jones 1973, 689 und zuletzt Kokkinia 2013, 191 A. 43; s. dazu u.

¹⁹ Die Belege gesammelt bei PIR² A 810.

²⁰ Eck 1972, 21; RE Suppl XIV (1974) s. v. Antonius 36 (W. Eck); Scheid 1990, 42 f.; Rüpke – Glock 2005, 766 Nr. 653.

²¹ Corinth 8, 3, 56–58 Nr. 125 b–f Taf. 11 (J. H. Kent).

²² Oliver – Geagan 1968.

²³ Eck 1972 mit Taf. 1.

²⁴ Eck 1972, 23.

²⁵ Eck 1972, 23 Anm. 47.

und zwar die Buchstaben AL sowie eine Längshaste im Bruch; ein weiteres, nicht anpassendes Fragment zeigt den Buchstaben O in derselben Größe (die Zeilen darunter sind kleiner geschrieben). Schon K. Wachtel äußerte Zweifel, ob sich der fehlende Buchstabe B in die Lücke vor O einfügen ließe²⁶. Der zur Verfügung stehende Raum dürfte dafür zu eng sein, wie auch aus der Umzeichnung bei Oliver – Geagan ersichtlich ist²⁷. Somit ist der Aussagewert dieser Urkunde für die Rekonstruktion der Karriere des Albus m. E. zumindest als fraglich einzustufen.

Es stellt sich die Frage, ob nicht auch eine spätere Datierung von Albus' Prokonsulat in Erwägung zu ziehen ist, wie schon 1968 G. Bowersock vorgeschlagen hat²⁸. Wie wären damit jedoch die gesicherten Daten der Karriere des L. Antonius Albus zu vereinbaren? Selbst wenn die korinthische Inschrift als Beleg dafür ausscheidet, bleiben noch die Erwähnungen in den Arvalakten zwischen 111 und 150²⁹. Zwei Erklärungsmodelle für eine Spätdatierung sind theoretisch denkbar:

Einerseits könnten sich alle diese Nennungen auf den Konsul des Jahres 102 beziehen³⁰. Dieser muss bei seinem Amtsantritt über vierzig Jahre alt gewesen sein, seine Geburt wäre also um 60 n. Chr. anzusetzen. Bei seiner letzten Erwähnung in den Arvalakten im Jahre 150 wäre er dann etwa neunzig Jahre alt gewesen – ein für die Antike ungewöhnlich hohes, wenn auch keineswegs ausgeschlossenes Alter³¹. Aus seiner (ersten oder zweiten) Ehe könnte kurz vor 100 ein (sonst nicht belegter) gleichnamiger Sohn hervorgegangen sein, der dann 141 oder 142 zum Konsulat gelangt wäre. Aus 141 sind nur zwei Suffektkonsuln bekannt; dichter, wenn auch nicht lückenlos, ist die Liste für 142³². Nach den damals geltenden, von G. Alföldy genau erforschten Prinzipien³³ könnte er dann 156/157 oder 157/158 den Prokonsulat bekleidet haben. In ersterem Fall müsste man allerdings annehmen, dass das erste, bei Aristides beschriebene Erdbeben gegen Ende seiner Amtszeit (also etwa Juni 157) stattfand und Pius das Schreiben an die Ephesier erst zu Beginn seiner *tribunicia potestas* XXI (10. 12. 157) verfasste, nachdem eventuell weitere Nachbeben im Herbst eingetreten waren. Problemloser ließe sich der Ablauf erklären, wenn Albus erst 157/158 Prokonsul war; dann wäre der Brief eine unmittelbare Reaktion auf die katastrophalen Ereignisse, die irgendwann zwischen Spätherbst 157 und Mitte 158 stattgefunden haben könnten. Die Kombination Konsulat 142 – Prokonsulat 157/158 wäre daher vorzuziehen.

Die andere Möglichkeit besteht darin, in dem Arvalbruder (wie schon bisher zumeist angenommen) den Sohn des Konsuls von 102 zu sehen. Dann müsste man davon ausgehen, dass er

²⁶ Wachtel 1971, bes. 329 Anm. 9.

²⁷ Oliver – Geagan 1968, 56. – Es fällt auf, dass von der Längshaste des mutmaßlichen B keine Serifen nach links hinausragen, was in dieser Inschrift sonst bei fast allen Buchstaben mit Längshasten der Fall ist; von den in Frage kommenden Buchstaben würden lediglich D und P diesem Umstand entsprechen. Davon sollte eine Suche nach dem Namen des Geehrten ausgehen.

²⁸ Bowersock 1968. Eines der dort S. 291 f. angeführten Argumente dürfte allerdings nicht stichhaltig sein: die Nachricht bei Fronto (epist. 91, 92 van den Hout), dass Marc Aurel kurz nach seinem Amtsantritt eine Rede anlässlich eines kurz vorher stattgefundenen Erdbebens in Kyzikos hielt. (Auf diese Vorgänge scheinen sich nach Bowersock 1968, 292 auch fiktive Kaiserbriefe, die bei Eus. HE 4, 13 und Iust. Mart. Apol. 1, 70 wiedergegeben sind, zu beziehen; ungeachtet möglicher Reminiszenzen an tatsächliche historische Ereignisse lässt es der Charakter dieser Zeugnisse nicht ratsam erscheinen, sie zur Argumentation heranzuziehen.) Die Überlieferung bei Cass. Dio (69, 15, 4 in der hinsichtlich der Datierung etwas abweichenden Überlieferung des Xiphilinos und Zonaras) lässt zwar darauf schließen, dass dieses Ereignis im zeitlichen Nahebereich des Thronwechsels einzuordnen ist. Wie wir jedoch gesehen haben (s. o. Anm. 10), ist das Epizentrum bei Kyzikos jedoch zu weit entfernt, um in Ephesos oder Smyrna nennenswerte Schäden zu bewirken. Damit fällt auch die Notwendigkeit weg, das ephesische Beben in das letzte Regierungsjahr des Antoninus Pius zu setzen.

²⁹ Alföldy 1977, 213 Anm. 37. In der nahezu vollständigen Liste des Jahres 155 fehlt der Name, was Alföldy damit erklärt, dass Albus möglicherweise in der Zwischenzeit verstorben war. Ebenso Scheid 1990, 85.

³⁰ Genannt in CIL XVI 47; Eck 1972, 22 Anm. 36.

³¹ Isokrates wurde 98 Jahre alt und war bis zuletzt geistig noch sehr aktiv. Weitere Zeugnisse für Hochbetagte in der griechisch-römischen Welt bei C. Gnilka in: RAC XII (1983) 995–1094 s. v. Greisenalter, bes. 1001–1003; vgl. auch die historischen Beispiele bei Ps.-Lukian, Makrobius.

³² Eck 2013, 73; Cooley 2013, 471.

³³ Alföldy 1977, 110–124.

als etwa Zwanzigjähriger in die Bruderschaft kooptiert wurde³⁴ und erst mit etwa fünfzig Jahren zum Konsulat gelangt sei (wieder 141 oder 142). Den Prokonsulat hätte er dann mit etwa 65 Jahren übernommen, was sicher ein relativ hohes Alter für dieses Amt war. Zudem müsste man in diesem Fall annehmen, dass sein Fehlen in der Arvalbrüderliste von 155 durch eine temporäre Abwesenheit zu erklären sei, allerdings eben nicht durch die Statthalterschaft in Asia, die er erst zwei Jahre später übernommen hätte. Eine dritte Möglichkeit, dass nämlich der Statthalter der Enkel des Konsuls von 102 war, ist auszuschließen: denn dieser hätte für ein Konsulat in den Jahren 141 oder 142 keinesfalls das erforderliche Mindestalter erbracht.

Diese zugunsten einer Spätdatierung des Albus vorgebrachten Hypothesen mögen allzu spekulativ erscheinen und sind es vielleicht auch; dennoch sprechen m. E. zwei Überlegungen dafür, sie nicht von vornherein ad acta zu legen. Zum einen hat schon G. Bowersock darauf verwiesen, dass in dem erwähnten Edikt des Albus über die Reinhaltung des Hafens (IvE 23) der Asiarch Ti. Claudius Polydeukes Marcellus als ephesischer γραμματεύς (Z. 34/35) genannt wird³⁵; dieselbe Person erscheint auch in einer Urkunde aus Magnesia am Mäander, die zwischen 10. Dezember 161 und 9. Dezember 162 datiert ist³⁶. Ti. Claudius Polydeukes Marcellus erscheint dort gleichfalls als Asiarch und γραμματεύς, hier allerdings auf Magnesia bezogen. Eine zeitliche Nähe der beiden Inschriften wäre a priori durchaus wahrscheinlicher als die Annahme, dass zwischen diesen beiden Zeugnissen etwa fünfzehn Jahre liegen.

Zum zweiten hat C. Jones³⁷ auf einen Umstand hingewiesen, der bisher in der Diskussion über den Prokonsulat des Albus unberücksichtigt blieb. In der oben zitierten Stelle aus der dritten »Heiligen Rede« des Aristides (49, 37 f.) heißt es nämlich, dass die Beben erst »einige Zeit nach« dem Tod des Zosimos stattfanden; dieser war aber in der Amtszeit des M'. Acilius Glabrio noch am Leben (or. 50, 103). Glabrio dürfte jedoch nicht Statthalter in Asia gewesen sein, sondern hielt sich dort als Legat auf, und zwar im Jahre 150/151³⁸. Dies lässt sich mit der vorherrschenden Frühdatierung des Albus (ca. 146–149) keinesfalls vereinbaren, es sei denn, man setzt einen chronologischen Irrtum des Aristides von mindestens zwei Jahren voraus.

Sollte die Spätdatierung der Statthalterschaft des Albus zutreffen, hätte sie natürlich auch Konsequenzen für die beiden anderen ephesischen Dokumente, die mit seinem Namen verbunden sind. Für das Edikt über die Reinhaltung des Hafens (IvE 23) hätte sie – abgesehen von der prosopografischen Verknüpfung mit der eben erwähnten Inschrift aus Magnesia – auch den Vorteil, dass sich die wiederholten Interventionen des Kaisers (τοῦ γὰρ μεγίστου αὐτοκράτορος περὶ φυλακῆς τοῦ λιμένος πεφροντικότος καὶ συνεχῶς περὶ τούτου ἐπεσταλκότος, Z. 28–30) nun auf einen längeren Zeitraum verteilen ließen, auch wenn die gewählte Diktion kein zwingendes Argument für die Spätdatierung liefert³⁹.

Gravierendere Folgen hätte sie für das Vediugymnasium, dessen Bauinschrift IvE 438 aus der Zeit der Statthalterschaft des Albus stammt. Ausgehend von der Frühdatierung wurde die Einweihung des Gebäudes mit der Ausstattungsphase I in die Jahre 147–149 gesetzt⁴⁰. Dieses Datum würde sich nun um etwa zehn Jahre nach hinten verschieben, und der daran geknüpfte *terminus ante quem* für die Fundkomplexe wäre entsprechend zu korrigieren⁴¹. Auch die Bauaktivitäten des ›Bauherrn‹ Vedius III. erstreckten sich dann über einen längeren Zeitraum als bisher angenommen⁴².

³⁴ So schon Scheid 1990, 203.

³⁵ Bowersock 1968, 293.

³⁶ Ehreninschrift für Marc Aurel in seiner 16. *tribunicia potestas*, IvMagnesia 187, Z. 8–12: διὰ τοῦ | ἀρχιερέως καὶ γραμματέως Τι(βερίου) | Κλ(αυδίου) Πολυ|δεύκους Μαρκέλλου | ἀσιάρχου.

³⁷ Jones 2013, 61 Anm. 48.

³⁸ Alföldy 1977, 217 mit Anm. 60.

³⁹ So schon Kokkinia 2013, 191 Anm. 43.

⁴⁰ Steskal – La Torre 2008, 92 f.

⁴¹ Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass sich die Bauarbeiten – und damit auch die Einbringung der Artefakte – über einen längeren Zeitraum (wohl acht bis zehn Jahre) erstreckt haben dürften.

⁴² Steskal 2001; Steskal – La Torre 2008, 303–306; Kalinowski 2002.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die weitgehende inhaltliche Übereinstimmung der Erdbebenberichte bei Aelius Aristides und in dem neugefundenen Kaiserbrief nahelegen, dass es sich in beiden um dieselbe Abfolge von Ereignissen handelt. Die bei dem Schriftsteller überlieferte Verbindung mit der Statthalterschaft des Antonius Albus erscheint möglich, wenn auch nicht eindeutig zu beweisen. Ob sich die mit den beschriebenen Erdbeben verbundenen Zerstörungen auch archäologisch fassen lassen, bleibt noch zu untersuchen.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Alföldy 1977 G. Alföldy, Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen (Bonn 1977).
- Behr 1968 C. A. Behr, Aelius Aristides and the Sacred Tales (Amsterdam 1968).
- Behr 1994 C. A. Behr, Studies on the Biography of Aelius Aristides, in: ANRW II 34, 2 (Berlin 1994) 1140–1233.
- Bowersock 1968 G. W. Bowersock, The Proconsulate of Albus, *HarvStClPhil* 72, 1968, 289–294.
- Cooley 2013 A. E. Cooley, The Cambridge Manual of Latin Epigraphy (Cambridge 2013).
- Eck 1972 W. Eck, Die Laufbahn des L. Antonius Albus, *Epigraphische Studien* 9, 1972, 17–23.
- Eck 2013 W. Eck, Die Fasti Consulares der Regierungszeit des Antoninus Pius, in: W. Eck – B. Fehér – P. Kovács (Hrsg.), *Studia epigraphica in memoriam Géza Alföldy*, *Antiquitas* Reihe 1, 61 (Bonn 2013) 69–90.
- Ehmig 2012 U. Ehmig, Auf unsicherem Boden: Zur epigraphischen Evidenz von Erdbeben, *Klio* 94, 2012, 291–299.
- Engelmann 1991 H. Engelmann, Aelius Aristides und eine ephesische Prägung, *ZPE* 89, 1991, 273 f.
- Franco 2005 C. Franco, Elio Aristide e Smirne (Rom 2005).
- Guidoboni 1989 E. Guidoboni (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell' area mediterranea* (Bologna 1989).
- Guidoboni u. a. 1994 E. Guidoboni u. a., Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean up to the 10th century (Rom 1994).
- Halfmann 1979 H. Halfmann, Die Senatoren aus dem östlichen Teil des Imperium Romanum bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. (Göttingen 1979).
- Jones 1973 C. P. Jones, Rez. von W. Eck, *Senatoren von Vespasian bis Hadrian*, *Gnomon* 45, 1973, 688–691.
- Jones 2013 C. P. Jones, Elio Aristide e i primi anni di Antonino Pio, in: P. Desideri – F. Fontanella (Hrsg.), *Elio Aristide e la legittimazione greca dell'Impero da Roma* (Bologna 2013) 39–67.
- Jones 2014 C. P. Jones, Earthquakes and Emperors, in: A. Kolb (Hrsg.), *Infrastruktur und Herrschaftsorganisation im Imperium Romanum. Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis III. Akten der Tagung in Zürich 19.–20. 10. 2012* (Berlin 2014) 52–65.
- Kalinowski 2002 A. Kalinowski, The Vedi Antonini: Aspects of Patronage and Benefaction in Second-Century Ephesus, *Phoenix* 56, 2002, 109–149.
- Kokkinia 2013 C. Kokkinia, Rome, Ephesus, and the Ephesian Harbor: a Case Study in Official Rhetoric, in: A. Kolb (Hrsg.), *Infrastruktur und Herrschaftsorganisation im Imperium Romanum. Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis III. Akten der Tagung in Zürich 19.–20. 10. 2012* (Berlin 2014) 180–196.
- Ladstätter 2002 S. Ladstätter, Die Chronologie des Hanghauses 2, in: F. Krinzinger (Hrsg.), *Das Hanghaus 2 von Ephesos. Studien zu Baugeschichte und Chronologie*, AForsch 7 = DenkschrWien 302 (Wien 2002) 9–40.
- Lenhardt – Seren 2014 W. Lenhardt – S. Seren, Report on the Seismicity at the Seven Sleepers Cemetery in Ephesos in Turkey. Studie im Auftrag des ÖAI (Wien 2014).
- Oliver – Geagan 1968 J. H. Oliver – D. J. Geagan, Corinth VIII 3, 125, AJA 72, 1968, 156 f.
- Robert 1987 L. Robert, *Documents d'Asie Mineure* (Paris 1987)
- Rüpke – Glock 2005 J. Rüpke – A. Glock, *Fasti sacerdotum. Die Mitglieder der Priesterschaften und das sakrale Funktionspersonal römischer, griechischer, orientalischer und jüdisch-christlicher Kulte in der Stadt Rom von 300 v. Chr. bis 499 n. Chr. I–III* (Stuttgart 2005).
- Scheid 1990 J. Scheid, Le collège des frères arvales. Étude prosopographique du recrutement (69–304) (Rom 1990).
- Schröder 1986 H. O. Schröder, *Publius Aelius Aristides – Heilige Berichte. Einleitung, deutsche Übersetzung, Kommentar* (Heidelberg 1986).
- Steskal 2001 M. Steskal, Zu den Stiftungen des M. Claudius P. Vedius Antoninus Phaedrus Sabinianus, *Tyche* 16, 2001, 177–188.

- Steskal – La Torre 2008 M. Steskal – M. La Torre, Das Vediussymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefunde, FiE 14 (Wien 2008).
- Syme 1983 R. Syme, The Proconsuls of Asia under Antoninus Pius, ZPE 51, 1983, 271–290.
- Thomasson 1984 B. E. Thomasson, Laterculi praesidum I (Göteborg 1984).
- Wachtel 1971 K. Wachtel, Ein unbekannter Senator trajanisch-hadrianischer Zeit, Historia 20, 1971, 326–333.
- Waldherr 1997 G. H. Waldherr, Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr., *Geographica Historica* 9 (Stuttgart 1997).

Prof. Dr. Hans Taeuber

Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universitätsring 1,

A-1010 Wien

[e] hans.taeuber@univie.ac.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4: © ÖAW/ÖAI, Foto N. Gail.

Abstract

Hans Taeuber; An Imperial Letter from Antoninus Pius Regarding a Previously Unknown Earthquake in Ephesos

During excavations in a 7th-century housing complex in Ephesos the upper part of a stele was discovered, containing an imperial letter from Antoninus Pius to the Ephesians. The letter was probably issued during the last years of his reign and refers to a devastating earthquake which affected large parts of Asia. A similar quake is described by Aelius Aristides in his third »Sacred Speech« (or. 49, 38) as having occurred during the governorship of L. Antonius Albus which is usually dated to the late 140ies. The new text supplies arguments for moving his tenure down to 157/158 or 160/161 which, in turn, would lead to a completion date of the Vediussymnasium some ten years later than supposed so far.

Keywords

Earthquake – Antoninus Pius – Imperial letter – Ephesos – Aelius Aristides

Lilli Zabрана

Kulturhistorische Interpretation materieller Relikte auf dem Prüfstand

Das Fallbeispiel verlassener nubischer Dörfer in Oberägypten¹

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der materiellen Kultur zweier verlassener nubischer Dörfer in Oberägypten, deren Errichtung und Aufgabe eng mit dem Bau des britischen Dammes südlich von Aswan und den nachfolgenden Überflutungen um 1900 verbunden sind. Die Besonderheit der vorgestellten Projektkonzeption liegt neben der Dokumentation von Architektur und zugehörigem Fundinventar vor allem in der engen Zusammenarbeit mit den Nachkommen der Dorfbewohner und anderen Nubiern, die noch heute in der unmittelbaren Umgebung des betroffenen Gebiets leben und welche im Rahmen sozialanthropologischer Feldstudien in das Projekt eingebunden sind. Durch die interdisziplinäre Methodenkombination werden archäologische Standardinterpretationen hinterfragt, angepasst und korrigiert, wodurch diese Studie einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um kulturelle Formierungsprozesse und deren kulturhistorische Lesbarkeit und Interpretation darstellt.

Geschichtlicher Abriss

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden erste Bemühungen unternommen, die starken Schwankungen des Nilflusses zu kontrollieren und damit die Landwirtschaft in Ägypten zu modernisieren. Eines dieser Projekte war schließlich auch die Errichtung eines Dammes in der Nähe des ersten Katarakts bei Aswan. Der Bau des Aswan-Dammes, der im Jahr 1898 begonnen und nach vierjähriger Bauzeit im Jahr 1902 beendet worden war, schuf flussaufwärts einen saisonalen Stausee, der das Niltal auf einer Länge von 225 km überschwemmte und den Wasserspiegel um 20 m anhob². Der Damm sollte die Nilfluten bei Hochwasser stauen, die sodann reguliert

¹ Das Projekt ist institutionell am Österreichischen Archäologischen Institut angesiedelt, das einen Teil der entstehenden Kosten übernimmt. Zusätzlich wird das Projekt durch Fördergelder des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank unterstützt (Projektnr. 15559; »Formierungsprozesse & deren Transformation zu archäologischen Befundkontexten«). Das Projekt wurde allein durch die aktive Fürsprache von Sabine Ladstätter (Direktion ÖAI) und Irene Forstner-Müller (Zweigstellenleitung Kairo) ermöglicht, denen ich dafür herzlich danke. Pamela Rose sei zunächst dafür gedankt, mich als Erste auf die verlassenen nubischen Dörfer in unmittelbarer Umgebung zur Festung Hisn al-Bāb aufmerksam gemacht zu haben, des Weiteren aber vor allem für die umfassende Hilfe und Ermutigung während der Feldkampagnen vor Ort. Ganz besonderer Dank gebührt nicht zuletzt meinem Team für überdurchschnittliches Engagement und gute Zusammenarbeit: Nadia El-Shohoumi (Sozialanthropologie), Serpil Ekrem (Fundanalyse), Franz Fichtinger (Bauforschung), Ludwig Fliesser (Photographie) und Christian Kurtze (Vermessung). Abschließend danke ich Cornelius von Pilgrim sowie Wolfgang Müller für die freundliche Aufnahme am Schweizerischen Institut für ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo, für zahlreiche Hinweise und Anregungen wie auch für die Möglichkeit der Einsichtnahme in nichtpubliziertes Planmaterial des Archivs. Arabische Ortsbezeichnungen und Eigennamen sind nach den Transliterationsvorgaben der Deutschen Orientgesellschaft zitiert.

² Ball 1907, 46. Geiser 1986 nennt hingegen ein überschwemmtes Gebiet von 100 km als Folge des ersten Dammbaus.



1 Rekonstruktion eines historischen Fotostandpunkts mit Überlagerung der Originalaufnahme von Marques & Fiorillo (zwischen 1902 und 1912), Blick vom teilweise überfluteten Dorf Al-Ǧūwānī Richtung Philae

abgelassen werden konnten, wodurch in der trockenen Jahreszeit die Bewässerung flussabwärts gewährleistet war³. Die Kenuzi-Nubier, die in den betroffenen Gebieten südlich von Aswan lebten, waren gezwungen, ihre Dörfer aufzugeben und neue an den Talhängen in höheren Lagen zu errichten oder in entfernte Siedlungen sowie größere Städte abzuwandern.

Zwei Erhöhungen des britischen Dammes in den Jahren 1907–1912⁴ und 1929–1934⁵ hatten eine Anhebung des Wasserspiegels um weitere 15 m zur Folge, wodurch sich der saisonale Stausee auf eine Länge von 320 km ausdehnte⁶. Dadurch wurden die verbliebenen Kenuzi-Dörfer innerhalb von nur 30 Jahren dreimal geflutet und soweit möglich jeweils in höher gelegenen Lagen des Niltals neu errichtet, bevor der höchste Wasserstand im Jahr 1934 erreicht wurde. Abgesehen von der Zerstörung ihrer Dörfer verloren die Kenuzi-Nubier sukzessive ihre landwirtschaftlichen Anbaugebiete an den fruchtbaren Nilufern und damit ihre Lebensgrundlage, wodurch sie zum Großteil gezwungen waren, ihre Siedlungsgebiete zu verlassen, um Einkommensquellen in größeren Städten zu suchen (Abb. 1). Der dramatische Anstieg der Arbeitsmigration spiegelt sich in den Volkszählungen der Jahre 1882, 1897, 1907 und 1917, die zeigen, dass sich häufig nur die männlichen Dorfbewohner in die Städte auf Arbeitssuche begaben, während die übrige Familie in der Heimat verblieb⁷. Trotz der großen, durch die frühen Überflutungen ausgelösten Migrationsbewegungen gab es zum damaligen Zeitpunkt keine staatlich

³ Willcocks 1901, 1–4.

⁴ Offizieller Bericht der archäologischen Rettungskampagne in Nubien vor der ersten Erhöhung des britischen Dammes im Siedlungsgebiet der Kenuzi-Nubier: Reisner 1910; Firth 1912.

⁵ Offizieller Bericht von weiter südlich durchgeföhrten archäologischen Rettungskampagnen vor der zweiten Erhöhung des britischen Dammes Anfang der 1930er Jahre: Emery – Kirwan 1935; Emery 1938.

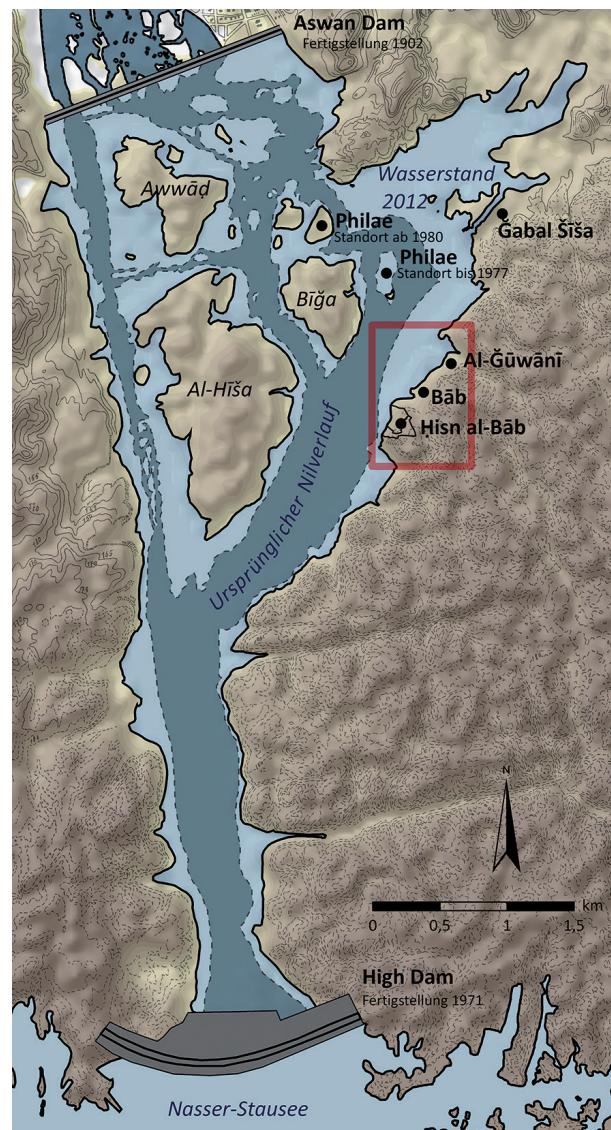
⁶ El-Hakim 1993, 9.

⁷ C. Callender, The Kenuzi, in: Hopkins – Mehanna 2010, 112–113; Geiser 1986, 33–36; Fahim 1983, 13; auch in zeitgenössischen Reiseberichten findet dieser Umstand ausführliche Erläuterung: Beckett 1911, 59.

organisierte Absiedlung der Bevölkerung⁸. Erst im Jahr 1904 wurde ein Gesetz zur Erstellung eines flächendeckenden Liegenschaftskatasters beschlossen, und nicht eher als 1906 trat bei Verlust von Grund und Boden ein Gesetz zur Rekompensation in Kraft, zu einer Zeit, als die ersten großen Aussiedlungsprozesse bereits abgeschlossen waren⁹.

Ein konkreter Vorschlag für einen wesentlich größeren Damm mit einer ganzjährigen Speicherung und einem dauerhaftem Stausee wurde im Jahr 1948 von Adrian Daninos, einem ägyptischen Ingenieur mit griechischen Wurzeln, an die Regierung herangetragen, nachdem eine dritte Erhöhung des alten Aswan-Damms ausgeschlossen worden war¹⁰. Erst nach der Revolution von 1952 wurde dieses Projekt neuerlich verfolgt und schließlich im Januar 1960 mit dem Bau des Hochdammes 7 km flussaufwärts des Aswan-Damms begonnen (Abb. 2). Der Rückstau des Nilwassers setzte im Jahr 1964 ein und überflutete in den folgenden 10 Jahren das gesamte Niltal südlich des Dammes auf einer Länge von 500 km mit einer Erhöhung des Wasserspiegels um mindestens 50 m¹¹. Der 7 km lange Niltalabschnitt zwischen dem alten Aswan-Damm und dem Hochdamm ist somit das einzige Siedlungsgebiet der Kenuzi-Nubier, das zwar durch die frühen Überflutungen dramatisch verändert worden war, aber nicht so tief in den Nilflutten versank wie die Regionen südlich des Hochdammes, in denen das Niltal zur Gänze vom Stausee bedeckt ist.

Im Zuge des Hochdammprojekts evakuierte die ägyptische Regierung das gesamte betroffene Gebiet und organisierte seit 1956 die Absiedlung der Nubier. Im Jahr 1960 beauftragte das ägyptische Sozialministerium eine Studie, die vor allem statistischen Charakter hatte und als Vorbereitungsmaßnahme für die Umsiedlung diente. Mit staatlicher Unterstützung wurden in Ägypten und dem Sudan zwischen dem 18. Oktober 1963 und dem 27. Juni 1964 insgesamt 100 000 Nubier in neu erschlossene Siedlungsgebiete weitab des Niltals ausgesiedelt¹². Ein anderes Problem, das die ägyptische Regierung bewusst wahrnahm, war die Bedrohung des wertvollen Kulturerbes durch den steigenden Wasserspiegel, weshalb sich Ägypten am 6. April 1959 offiziell an die UNESCO wandte und um Unterstützung bei der Rettung nubischer Monamente bat. Unter



2 Überblickskarte über das Forschungsgebiet

⁸ Adams 1977, 653.

⁹ Mündliche Erhebung Nadia El-Shohoumi.

¹⁰ Kalpakian 2004, 32–33.

¹¹ El-Hakim 1993, 12.

¹² Hopkins – Mehanna 2010, 8.



3 Verlassenes Dorf Bāb am Fuße der Festung Ḥisn al-Bāb

der Leitung der UNESCO wurde schließlich eine internationale Kampagne zur Rettung und Erhaltung nubischer Monamente (1960–1980) initiiert, die zahlreiche Surveys, Notgrabungen und Versetzungen von Monumenten in höhere Lagen ermöglichte. Seit 1979 sind die versetzten Monamente der internationalen UNESCO-Rettungskampagne unter dem Titel »Die nubischen Monamente von Abu Simbel bis Philae« auf der Liste des Weltkulturerbes eingetragen¹³. Im Zuge der Rettungskampagne, an der zahlreiche internationale Institutionen¹⁴ teilnahmen, lag der Fokus auf prähistorischen, pharaonischen und graeco-römischen Fundstellen, während das Kulturerbe der umgesiedelten autochthonen Bevölkerung verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit erfuhr. Im Bewusstsein dieser Situation veranlasste das Social Research Center der Amerikanischen Universität in Kairo einen Survey, mit dem Ziel zeitgenössische Kultur und Gesellschaft der Nubier vor, während und nach der Umsiedlung zu dokumentieren. Die »Nubian Ethnological Survey« (NES) wurde von der Ford Foundation finanziert und in zwei Phasen durchgeführt. In der ersten Phase (1961–1963) konzentrierten sich die Forschungen auf Lebensgrundlage, Gewohnheiten und andere Aspekte nubischer Kultur vor der Umsiedlung. Die zweite Phase (1963–1970) sollte sich mit dem Prozess der Absiedlung beschäftigen sowie die Adaptierung einer staatlich angelegten, neu gegründeten Siedlung in Kom Ombo beobachten, die eine Vielzahl von Dorfgemeinschaften zusammenfasste. Die Arbeitsmethode der Surveys entsprach den Prinzipien der Sozialanthropologie der späten 1950er und 1960er Jahre, die ethnografische Beschreibungen diverser Beobachtungen innerhalb der Gemeinschaft in den Mittelpunkt stellten, ohne eine übergeordnete Fragestellung zu verfolgen¹⁵. In Anbetracht der Größe des Untersuchungsgebiets und der begrenzten finanziellen Mittel sowie des knappen Zeitfensters bis zur Flutung waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der »Nubian Ethnological Survey« gezwungen, stark selektiv vorzugehen, weshalb die Ergebnisse keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben konnten.

Zu Beginn der 1970er Jahre weckte eine Publikation des ägyptischen Architekten Hassan Fathy, der die traditionelle nubische Lehmziegelarchitektur als nachhaltige und leistbare Alterna-

¹³ UNESCO ARCHIVE, Consideration of Nominations to the World Heritage List, 03COM XII.46, zuletzt aktualisiert am 14. 11. 2013, <<http://whc.unesco.org/archive/1979/cc-79-conf003-13e.pdf>> (14. 11. 2013).

¹⁴ Aufgelistet in: Adams 1977, 81–88 Taf. 5.

¹⁵ Hopkins – Mehanna 2010, 12–16.



4 Lehmziegelarchitektur in Bāb

tive für ärmere Bevölkerungsschichten propagierte, internationale Aufmerksamkeit¹⁶. Der Konstruktionsweise des Tonnengewölbes liegt das System zugrunde, dass die Tonne bereits während des Bauvorgangs ein selbsttragender Konstruktionskörper ist (Abb. 4). Durch die Schrägstellung der einzelnen Ringschichten, die sich an eine Schildwand anlehnern, deren Höhe durch die Stichhöhe des geplanten Gewölbes vorgegeben ist, trägt sich die Tonne bereits beim Bau selbst, wodurch auf ein Leererüst verzichtet werden kann¹⁷ – eine Bautechnik, die bereits für pharaonische Zeit nachgewiesen werden kann¹⁸. Geprägt von dieser Erfahrung entwarf Fathy schließlich eine Modellsiedlung in New Gourna bei Luxor, die zur Gänze aus Lehmziegelarchitektur nach nubischem Vorbild bestand und die bis heute aufgrund ihrer Einmaligkeit in der modernen Architektur überregionale Bedeutung hat¹⁹.

Eine weitere internationale UNESCO-Kampagne führte zur Errichtung des Nubischen Museums in Aswan, das vom ägyptischen Architekten Mahmoud El-Hakim geplant und im Jahr 1997 eröffnet wurde. Neben etwa 3 000 Objekten, die im Zuge der Rettungskampagne von 1960–1980 geborgen wurden, beherbergt das Museum auch ein Forschungs- und Dokumentationszentrum für nubische Archäologie, Geschichte und Kultur. Die Thematisierung nubischer Kultur der Gegenwart ist auf eine Präsentation einer Abfolge von Dioramen mit der Darstellung von Alltagsszenen aus der Zeit vor den Überflutungen und den problematischen Umsiedlungen beschränkt²⁰. Die aufwendige Gestaltung spiegelt die Anstrengung einer themengerechten Darstellung wider, die erzielte Romantisierung der vergangenen nubischen Kultur dient aber vor allem dem immer beliebteren Ethnotourismus in der Region.

¹⁶ Fathy 1973.

¹⁷ El-Embab 1979, 21; Deichmann – Grossmann 1988, 149.

¹⁸ El-Naggar 1999, 358–359. 363; Goyon u. a. 2004, 123; Herzog 1957, 65.

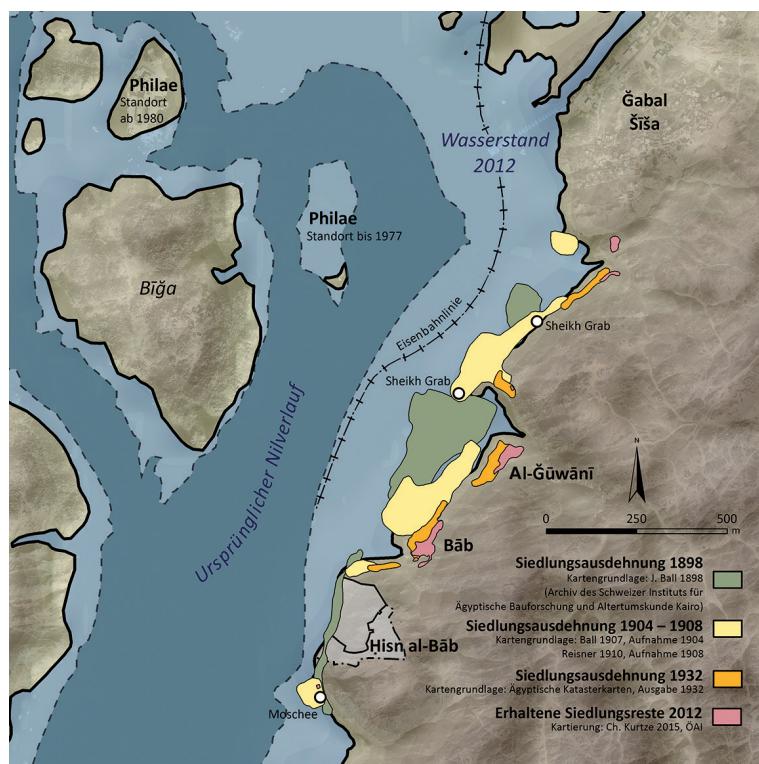
¹⁹ Trotz detailgetreuer Umsetzung der Pläne war jedoch die Ausführung dieses Experiments in New Gourna aus unterschiedlichen Gründen nicht erfolgreich. Da die Siedlung von den Bewohnern nicht angenommen wurde, stehen die Gebäude bis heute größtenteils leer. Es gibt seit dem Jahr 2010 Bemühungen der UNESCO, dem Verfall von New Gourna entgegenzuwirken und die Siedlung wegen ihrer Bedeutung zu erhalten: <<http://whc.unesco.org/en/activities/637/>> (19. 12. 2014).

²⁰ Elcheikh 2014, 30–37.

Trotz dieser einzelnen engagierten Initiativen, nubische Kultur zu erforschen, zu präsentieren und wiederzubeleben, fehlt es sowohl in Ägypten wie auch auf internationaler Ebene bis heute an einer differenzierten Auseinandersetzung mit Gegenwart und naher Vergangenheit des nubischen Ägypten. Umso wichtiger erscheint in diesem Licht das nun im Folgenden vorgestellte Projekt, das sich mit der materiellen Kultur zweier verlassener nubischer Dörfern südlich von Aswan beschäftigt, deren Errichtung und Aufgabe eng mit dem Bau des britischen Damms und den nachfolgenden Überflutungen um 1900 verbunden sind.

Geografischer Rahmen – Auswahl der Fallbeispiele

Ein aktuelles Projekt unter der Leitung von Pamela Rose des Österreichischen Archäologischen Instituts, Zweigstelle Kairo, untersucht derzeit die Organisation der Grenze zwischen Ägypten und Nubien in der Spätantike und des nachfolgenden Frühmittelalters anhand der Erforschung und Dokumentation der Festung Hisn al-Bāb, welche sich auf einem Hochplateau am östlichen Nilufer im Gebiet zwischen dem alten Aswan-Damm und dem Hochdamm befindet²¹ (Abb. 2). Im Zuge der Erkundigung der unmittelbaren Umgebung fiel die Aufmerksamkeit auf zwei verlassene nubische Dörfer, die nördlich der Festung am Fuße des steil abfallenden Hangs des Hochplateaus gelegen sind. Die Lehmziegelbauten sind in überraschend gutem Zustand und teilweise bis zur Dachkonstruktion erhalten (Abb. 3–4). Nur die Holzbauteile fehlen zur Gänze, da Tür- und Fensterstöcke sowie Dachbalken im Zuge der Absiedlung systematisch ausgebaut und wieder verwendet oder verkauft wurden. Die Sichtung frühen Kartenmaterials und historischer Fotografien ergab, dass die heute sichtbaren Dorfstrukturen nicht vor 1909²² an dieser Stelle errichtet, aber bereits in den 1930er Jahren wieder verlassen wurden, nachdem die zweite Erhöhung des britischen Damms weitere Überflutungen zur Folge hatte (Abb. 5). Sobald die ursprünglichen Straßenverbindungen entlang des Nilufers überschwemmt worden waren, wurden die verbliebenen Häuser vom Wegenetz abgeschnitten und konnten nur über den Wasserweg oder über die Hochebene erreicht werden. Abgesehen von der üblichen Artefaktverschleppung oder Umlagerung durch Bio- und Geoturbation sind nachträgliche Plünderungsvorgänge



5 Zeitschichtenkarte der Siedlungsverlagerung

²¹ P. Rose, Forschungen in Hisn al-Bāb, zuletzt aktualisiert am 14.11.2013, <<http://www.oeai.at/index.php/hisn-el-bab.html>> (14. 11. 2013).

²² J. Ball, unpublizierte Karte vom 17. 10. 1898, archiviert am Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo; Reisner 1910, Taf. 9; Lyons 1896, Taf. 50; D. S. George, Philae from East, 24.5.1900, Frank McClung Museum, University of Tennessee, Inv. 09/09/96.

oder andere postdepositionale Prozesse in großem Stil aufgrund der schweren Erreichbarkeit der verlassenen Dörfer auszuschließen²³. Einige Graffiti in den Lehmziegelmauern, die Namen und Datum nennen, belegen gelegentliche Besucher (Anthropoturbation), von welchen wohl auch vereinzelte Aluminiumdosen sowie Plastiksäcke stammen, darüber hinaus gibt es aber nur wenig rezenten Zivilisationsmüll und gar keine Deponierungen industrieller Abfälle. Folglich präsentieren diese Siedlungen den äußerst seltenen Fall einer sehr kurzen Nutzungsdauer (etwa 20 Jahre, weniger als eine Generation) in Kombination mit einer systematischen Aufgabe, ohne Überlagerung oder Störung durch spätere Nachnutzungsphasen.

Forschungsstrategie – Analytische Methoden – Erste Ergebnisse

Die Auseinandersetzung mit diesen verlassenen Dörfern erfolgt nun im Rahmen einer kulturhistorischen Fallstudie, die durch eine interdisziplinäre Methodenkombination eine möglichst umfassende Dokumentation ermöglicht. Nachfolgend werden die unterschiedlichen Projektbereiche sowie deren enge Verbindung miteinander vorgestellt sowie erste Ergebnisse präsentiert.

1. Siedlungsanalyse – Bauforschung

Der Schwerpunkt der Bauforschung lag zunächst in der Erstellung eines detaillierten Siedlungsplans als Grundlage für alle weiteren räumlichen und funktionellen Analysen. In einer ersten Kampagne im November 2012 wurden die bestehenden Räume einzelnen Wohneinheiten zugeordnet, wonach die zusammengehörigen Strukturen mit GPS dokumentiert werden konnten (Abb. 6).

Das Wegenetz besteht in beiden Dörfern aus Haupterschließungswegen, die parallel zum Nil quer durch die Siedlung verlaufen, mit abzweigenden Stichstraßen als Zuwege zu den einzelnen Wohneinheiten, die meist in Gruppen von vier bis sechs Einheiten zusammengefasst sind. Erste Ergebnisse der Siedlungsanalyse zeigen, dass in der südlichen Siedlung Bāb 70 % der insgesamt 17 zur Gänze erhaltenen Wohneinheiten aus zwei bis drei nebeneinander angeordneten, gedeckten Räumen besteht, die aufgrund ihrer Einrichtung als Schlafräum, Küche und, falls vorhanden, Gästeraum (*madyafa*) interpretiert werden können. In der nördlichen Siedlung Al-Ğūwānī sind nur sieben Wohneinheiten zur Gänze erhalten, wovon allerdings die Hälfte sogar über mehr als vier Räume verfügt. Meist sind die größeren Wohneinheiten mit zwei Eingängen versehen, wovon der repräsentativere Zugang zur *madyafa* führt, während eine kleinere Tür auf der Rückseite direkten Zugang zum Wirtschaftsbereich gewährt. In beiden Siedlungen sind die Gästerräume neben ihrer räumlichen Lage in der Nähe des Hauptzugangs in acht Fällen auch durch große Fensteröffnungen zu erkennen, die den Raum wegen ihrer Einsichtigkeit als halböffentlichen Bereich ausweisen (Abb. 4)²⁴.

Jede Wohneinheit besitzt einen oder mehrere Hofbereiche, die einen wesentlichen Bestandteil der nubischen Hausarchitektur darstellen und trotz der begrenzten Verfügbarkeit von Baufläche auf dem schmalen Streifen zwischen Stausee und steiler Felswand in allen Wohneinheiten zu finden sind. Die Höfe sind in den meisten Fällen durch hohe Lehmziegelmauern von den öffentlichen Bereichen abgegrenzt. Die einzigen Gebäude, die keine zugehörige Hoffläche aufweisen, können anhand ihrer isolierten Lage als kommunale Gästehäuser (*haymat al-ğūdalāb*) interpretiert werden, die jedes nubische Dorf als Unterkunft für Durchreisende besaß und die meist etwas abseits der Siedlung lagen.

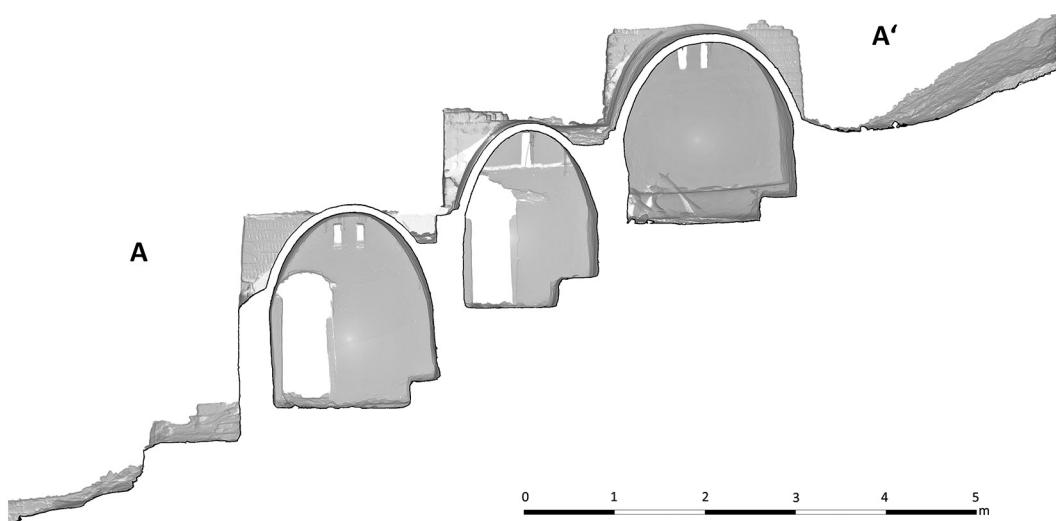
Ein auffallendes Merkmal der erhaltenen Gebäude ist die unterschiedliche Eindeckung geschlossener Räume, die einerseits mit Flachdach, andererseits mit Tonnengewölbe überdeckt sind (Abb. 6). Es gibt Wohneinheiten, die einheitlich nur mit Flachdächern gedeckt sind, jedoch

²³ Zu den verschiedenen Umlagerungs-, Störungs- und Zersetzungsprozessen s. Sommer 1991, 109–123.

²⁴ El-Hakim 1993, 17.



6 Plan von Bāb mit Deckungskartierung



7 Aus Laserdaten generierter Schnitt A–A' durch Tonnengewölbe in Bāb

auch solche, die ausschließlich über Tonnengewölbe verfügen. In etwas mehr als einem Viertel aller erhaltenen Wohneinheiten beider Siedlungen finden sich indes beide Deckungsformen innerhalb einer Wohneinheit. Die Kartierung der beiden Deckungsarten zeigt, dass in Bāb von 44 sicher gedeckten Räumen nur 16 mit einer Lehmziegeltonne (36 %), 28 jedoch mit einem Flachdach (64 %) überdeckt waren. Die zunächst naheliegende Annahme, dass die Lehmziegeltonne ausschließlich für repräsentativere Bereiche Verwendung fand, greift jedoch zu kurz, gibt es doch auch Wohneinheiten, deren durchgehend mit Fenstern versehener Gästeraum flach gedeckt ist, während der danebenliegende Schlafraum tonnenüberwölbt ist. Bedacht werden muss ebenso, dass Lehm als Baustoff durch die Flutung des Nilufers häufig nicht mehr in Reichweite verfügbar war²⁵, weshalb das Flachdach vermutlich in diesen Siedlungen letztlich häufiger Verwendung fand – eine Information, die auch in den sozialanthropologischen Interviews mit Nachkommen der Dorfbewohner bestätigt wurde. Eine 2014 durchgeführte Baustoffkartierung zeigt in beiden Dörfern deutlich, dass im aufgehenden Mauerwerk in der Regel nur noch Tür- und Fensteraufläbungen sowie Dekorelemente in Lehmziegel gesetzt wurden. Bruchsteine des anstehenden Granitgneises waren aufgrund der leichten Verfügbarkeit das weit häufigere Baumaterial.

Neben der Siedlungsanalyse, die sich mit Erschließungsmustern, Verkehrsflächen und diversen Verteilungsschemata wie der genannten Baustoffkartierung, auseinandersetzt, wurde im November 2014 eine detaillierte Bauaufnahme ausgewählter, repräsentativer Hauseinheiten vorgenommen. Um einerseits eine zerstörungsfreie Aufnahme zu gewährleisten sowie andererseits die Dauer der Feldarbeiten möglichst kurz zu halten, wurden mit einem FARO Laserscan 3-D-Daten generiert, die im Zuge der Nachbearbeitung zu 2-D-Grundriss- und -Schnittzeichnungen verarbeitet wurden (Abb. 7). Die Laserscan-Daten wurden z. T. mit fotogrammetrischer Dokumentation kombiniert, um eine detailgetreue Wiedergabe zu gewährleisten. Die produzierten Plangrundlagen der Bauaufnahme wurden schließlich vor Ort korrigiert, ergänzt und überarbeitet.

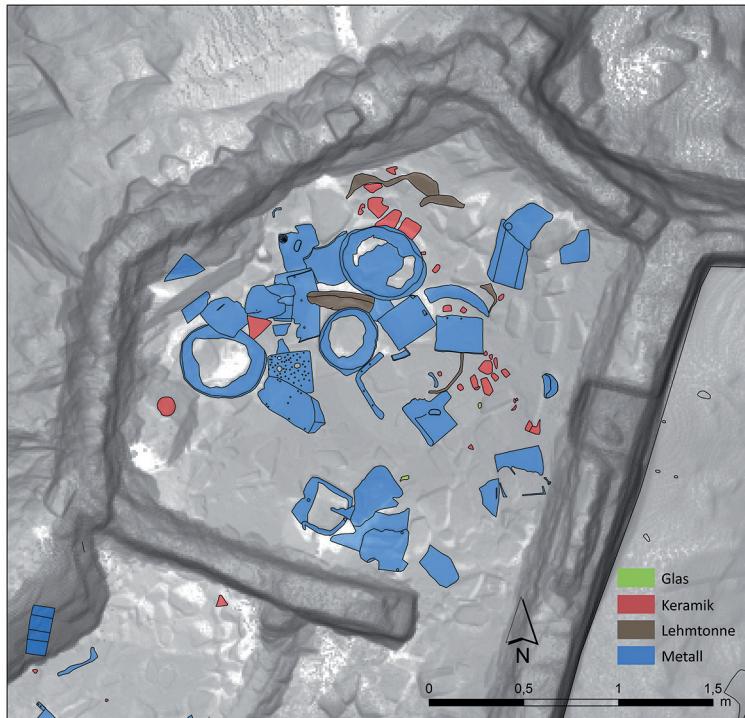
Abgesehen von einer Bestandsdokumentation der architektonischen Strukturen soll auch deren Verfall und Transformierung zu archäologischen Befundkontexten analysiert werden. Nachdem die Siedlungen verlassen worden waren und die regelmäßige Wartung der Lehmziegelbauten ausblieb, kam es zunächst durch normale Abwitterung und aerodynamische Prozesse zu einer Verlagerung von Feinsedimenten der Oberflächen, woraus sichtbare Akkumulationen

²⁵ Jaritz 1973, 50.

in bestimmten Arealen innerhalb der Strukturen entstanden. Aus der daraus resultierenden langsamem Schwächung der gesamten Konstruktion ergibt sich schließlich der Einsturz einzelner Teilbereiche und letztlich die endgültige Transformation zum archäologischem Befund. Die verlassenen nubischen Dörfer in der Nähe von Hisn al-Bāb bieten nun die außergewöhnlich seltene Möglichkeit, verschiedene Stadien dieses Prozesses zu dokumentieren und im Rahmen eines Langzeitmonitorings zu beobachten. Da die neuzeitlichen nubischen Dörfer im Forschungsgebiet in traditioneller Lehmziegeltechnik errichtet wurden, die seit pharaonischer Zeit keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat, ist eine beispielhafte Verfallsanalyse dieser Siedlungsarchitektur ebenso für die Interpretation von Grabungsbefunden anderer Zeitstellungen anwendbar.

2. Archäologisches Fundmaterial

Die archäologischen Untersuchungen, die im November 2014 von Serpil Ekrem vorgenommen wurden, konzentrierten sich auf Kartierungen des Fundmaterials, das an der Oberfläche sichtbar ist. Innerhalb der für eine detaillierte architektonische Bauaufnahme vorselektierten Wohneinheiten wurde das oberflächlich sichtbare Fundmaterial auf Basis maßstabsgerechten Laserscan-plots des jeweiligen Raumes in der Bodenaufsicht kartiert, dokumentiert und bewertet (Abb. 8). Die kontrollierte Oberflächenkartierung von Fundmaterial soll hinsichtlich der Verteilung von unterschiedlichem Material erfasst werden und die Basis weiterer Interpretationen bilden. Die Datensammlung soll bezüglich der Frage analysiert werden, was in einer systematisch verlassenen Siedlung zurückbleibt und inwieweit Befund- und Fundinventare überhaupt auf die Lebensumstände der Bewohner schließen lassen. Darüber hinaus soll der Frage nachgegangen werden, ob Verteilung und Art des Fundmaterials an der Oberfläche als Basis für eine räumliche Funktionsanalyse tauglich sind. Nur in wenigen Fällen kann der Fundort mit Sicherheit als primäre Deponierung bestimmt werden, weshalb die Evaluierung des Datenmaterials mit größtmöglicher Sorgfalt durchgeführt werden muss. Häufig finden sich in planmäßig aufgegebenen Siedlungen, große Mengen an unbrauchbarem Abfall, der aufgrund der bevorstehenden Aufgabe ungeregelt entsorgt wurde, was allerdings im vorliegenden Fall nicht bestätigt werden kann. In überstürzt verlassenen Siedlungen stößt man hingegen öfter auf brauchbare Gegenstände im Fundmaterial²⁶. Eine erste Analyse der Fundinventare zeigt deutlich, dass eine Funktionszuweisung des Fundorts meist nur anhand der zusätzlichen Information der erhaltenen Architektur korrekt vorgenommen werden kann. Eine ausschließliche Interpretation anhand des vorgefundenen Fundmaterials ist ausgesprochen fehleranfällig und beruht auf einem zufällig ange-



8 Oberflächenkartierung des Fundmaterials auf Grundlage der Laserscan-plots

²⁶ Sommer 1991, 106.

troffenen Fundensemble, das verschleppte Artefakte genauso beinhaltet wie tatsächlich primär deponierte. Die Unterscheidung und Bewertung derselben wurde in vorliegendem Fallbeispiel durch die weitgehend erhaltene Architektur wesentlich erleichtert.

Ferner wird ausgewähltes Fundmaterial detailliert bearbeitet, um wichtige Fragen zu lokalen und importierten Produkten und Handelsbeziehungen zu beantworten. In den nubischen Dörfern um Bāb finden sich sehr häufig Hinweise auf Herkunftsland und Herstellungszeitraum in Form von Handelsmarken und Firmenstempel der Produzenten. Hochqualitative Importprodukte belegen etwa eine große Anzahl gut datierbarer Porzellan-, Steingut- und Fayencemarken aus Frankreich, Belgien, Deutschland, Großbritannien, Holland und Finnland, die einen Produktionszeitraum von 1836–1949 angeben (Abb. 9)²⁷. Daraus resultieren weiterführende Fragen, etwa wo und warum diese keramischen Erzeugnisse erworben worden waren und in welchem Ausmaß diese für dekorative Zwecke, als Statussymbol oder Alltagsgegenstand Verwendung fanden. Bekanntlich wurden Teller aus Porzellan, Steingut oder Fayence mit Vorliebe als Fassadendekor über Eingängen eingesetzt, um das Gebäude mithilfe der glänzenden Objekte vor dem bösen Blick zu schützen²⁸. Belegt ist die zeitgenössische Verwendung von Porzellan und dergleichen jedoch vielmehr als Gastgeschirr, das bei der üblichen Bewirtung von Gästen benutzt wurde²⁹.

Weitere ergiebige Fundgattungen innerhalb der beiden Dörfer bilden Metalle, vor allem in Form von Schüsseln, Kanistern³⁰, Petroleumkannen, Konservendosen³¹ und Glasflaschen. Im Fall einer Konservendose, die Tomatenextrakt der italienischen Firma Cirio enthielt und anhand des gut erhaltenen Aufdrucks in das Jahr 1923 datiert werden kann (Abb. 10), ergab die Recherche im



9 Porzellanmarke der belgischen Manufaktur Boch et frères (1887–1927)

²⁷ Bislang konnten datierende Porzellan-, Steingut- und Fayencemarken der französischen Manufakturen Utzschneider & Co in Sarreguemines/Saargemünd (um 1900); Sarreguemines et Digoin (um 1920–?) sowie der Faïencerie de Gien (1886–1938), der belgischen Manufakturen Boch et frères (1887–1927) sowie Impériale et Royale in Nimy (1898–1937), der deutschen Manufaktur Leuchtenburg von C. A. Lehmann & Sohn in Kahla (vor 1910), der britischen Manufaktur Dunn Bennett & Co. Ltd. in Burslem (1908–1937), der holländischen Manufakturen Petrus Regout & Co (1836–1899), Société céramique in Maastricht (1863–1899) und zuletzt der finnischen Manufaktur Arabia in Helsinki (1932–1949) dokumentiert werden. Mit Dank für Hinweise zur Bestimmung und Datierung an Ursula Rohringer, Expertin für Glas und Porzellan am Dorotheum Wien, sowie Regina Herbst, Expertin für Fayence, Keramik und Kleinkunst am Dorotheum Wien, und René Edenhofer.

²⁸ Wenzel 1972, 40; Grauer 1968, 120.

²⁹ Nach Beckett 1912, 354 waren diese häufig mit Wappen oder Initialen von Hotels versehen, in denen Familienmitglieder oder Verwandte langjährig ihre Dienste versehen mussten und die als »Souvenir of Service« ihren Weg zurück in die nubischen Dörfer fanden. Die vor Ort gefundenen Keramikfragmenten der britischen Manufaktur Dunn Bennett & Co. Ltd. belegen diese Vermutung, da das Porzellangeschirr derselben ausschließlich für Hotels, Cafés, Clubs und Kreuzfahrtschiffe produziert wurde. s. S. Birks, Dunn, Bennett & Co, <<http://thepotteries.org/allpotters/363.htm>> (8. 5. 2015); Grace's Guide, British Industrial History, Dunn, Bennett & Co, <http://www.gracesguide.co.uk/Dunn,_Bennett_and_Co> (8. 5. 2015).

³⁰ Darunter Benzin, Petroleum oder Kerosinkanister der amerikanischen Vacuum Oil Company (1902–1931), der britisch-holländischen Shell Company (1920–1930er Jahre) sowie ihrer Niederlassung in Ägypten, bekannt als Asiatic Petroleum Co. (Egypt) Ltd. (1911–1927) und von einem Chemie- und Mineralölunternehmen namens Meade-King, Robinson & Co Ltd. (1867–?), dessen Hauptpartner seit 1900 die Shell Company ist. Mit Dank für Hinweise und Datierung an Phil Easdown und Rosalie van Egmond.

³¹ Italienisches Tomatenextrakt der Firma Cirio in Turin; Olivenöl der Firma Olio Sasso in Oneglia; Gold Flake Cigarettes der britischen Firma W. D. & H. O. Whills, London; Player's Navy Cut Medium Cigarettes der Firma John Player & Sons in Nottingham; Wäschestärke aus Weizen der Firma J. J. Colman's in Norwich, Norfolk; Salz der Firma Cerebos Salt Ltd. in London.



10 Konservendose mit Tomatenextrakt der Firma Cirio, 1923



11 Bodenprägung einer Glasflasche von Walkers Kilmarnook-Whiskey

Archiv der noch existierenden Firma, dass diese zu jener Zeit das italienische Militär versorgte, welches damals den üblichen Transportweg über Shellal in die italienischen Kolonien Eritreia und Somalia nahm³².

Häufig geben Bodenprägung sowie erhabene Beschriftung auf dem Flaschenkörper detailliert Auskunft über Produzent, Produktionsort, Herstellungszeitraum und Inhalt. Neben zahlreichen Soda-³³, Softdrink-³⁴ und Medizinflaschen³⁵ sowie anderen Glaskonserven³⁶ fanden sich überraschenderweise zahlreiche Flaschen, die Alkoholika beinhalteten, welche sich aufgrund von Flaschenform, Glasdicke sowie Prägung in dieselbe Produktionszeit datieren lassen wie die bereits erwähnten Keramikmarken. Es konnten Flaschen der britischen Marken Gordon's Dry Gin, John Dewar's Scotch Whiskey und Walkers Kilmarnook Whiskey (Abb. 11) wie auch italienischer Wermut von Martini sowie Zibib aus Asmara in Eritrea dokumentiert werden. Nun sind Nubier Angehörige der muslimischen Religion, welche alkoholische Getränke üblicherweise ablehnt. Eine Konsumierung derselben kann zwar aus religiösen Gründen nicht ausgeschlossen werden, naheliegender ist es jedoch, nach einer schlüssigeren Erklärung zu suchen, welche die durchwegs teuren alkoholischen Markenprodukte begründen könnte.

Eine wesentliche Information für eine mögliche Lösung ist, dass am Nilufer östlich der untersuchten Dörfer der südlichste Endpunkt der staatlichen ägyptischen Bahnstrecke lag, nämlich die seit 1897–1898 durchgehende Zugverbindung Kairo–Luxor–Assuan–Shellal³⁷. Die Strecke von Assuan nach Shellal war jedoch bereits im Jahr 1874 gebaut worden, um die

Stromschnellen des 1. Katarakts zu umgehen, und bekam für militärische Truppentransporte während des Mahdi-Aufstands (1881–1898) besondere Bedeutung³⁸. An der Endstation der Bahnstrecke, die damals Shellal hieß, musste auf Dampfschiffe gewechselt werden, um die Fahrt nach

³² Ritrovate in Egitto da archeologi austriaci due lattine Cirio del 1923, *Il Giornale*, 12. 3. 2015. Egitto, gli archeologi scoprono due lattine Cirio di cent'anni fa, *La Stampa*, 12. 3. 2015.

³³ Französische Marken Saeme Evian und Perrier, italienisches San Pellegrino sowie die britischen Firmen John Lumb & Co Ltd. in Yorkshire, Barnett & Foster in London und Kilner Brothers Ltd. in Conisborough/Yorkshire. Letztere wurde 1937 von der United Glass Bottle Manufacturers Ltd. übernommen, deren Bodenprägung mit drei Fragmenten ebenso belegt ist.

³⁴ Flaschenböden der britischen Firma Hope Glass Works in Barnsley, vorwiegend Hersteller von Kugelverschlussflaschen für kohlensäurehaltige Getränke wie Mineralwasser, Limonaden und Brausen (engl. Codd [-neck] Bottle).

³⁵ Medizinflaschen der britischen Firma Burroughs Wellcome & Co in London mit der Eigenmarke »Kepler«, der deutschen Firma E. Merck aus Darmstadt sowie der italienischen Firma Carlo Erba, die laut Beschriftung ursprünglich Magnesia Calcinata enthielt.

³⁶ Britische Baird's Pickles Glasgow sowie Bovril Fleischextrakt.

³⁷ Sölch 1985, 20. Sölch nennt die Jahreszahl 1898, F. Helm hingegen schon 1897 als Jahr der Fertigstellung, vgl. Helm 1914/1915, 19. 185–187.

³⁸ Hill 1965, 12. Zeitgenössische Darstellungen etwa in der *Illustrated News London* vom 18. April 1896 mit dem Titel: »The Advance towards Dongola« oder in *The Graphic Illustrated* vom 23. Mai 1896 mit dem Titel »With the Nile Expedition embarking cavalry at Shellal«.

Wadi Halfa in den Sudan fortzusetzen³⁹. Zunächst wurde angenommen, dass die letzte Teilstrecke dieser Bahnverbindung nach der ersten Flutung 1902 stillgelegt werden musste. In den Gesprächen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der umliegenden Dörfer stellte sich jedoch heraus, dass die Schienen des letzten Teilstücks bis direkt unterhalb der untersuchten Siedlungen zwar halbjährlich überschwemmt waren, das restliche Jahr jedoch in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt wurden, was auch durch frühes Kartenmaterial bestätigt wird⁴⁰. Im Jahr 1964 war die Teilstrecke schließlich komplett aufgegeben worden, als mit der Füllung des High Dam-Stausees begonnen wurde und der Schiffsverkehr nördlich desselben komplett zum Erliegen kam.

Die genannten Markenprodukte fanden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ihren Weg mit der Bahn in diese Gegend, die Umschlagplatz aller möglichen Waren war. Neben den stationierten Garnisonen sowie zahlreichen Besuchern der Tempelinsel von Philae war somit regelmäßiger Passagier- und Handelsverkehr alltägliche Routine⁴¹. Auf den naheliegenden Umstand eines systematischen Recyclings von Abfallprodukten wurde allerdings erst in Gesprächen mit den Nachkommen der verlassenen Dörfer deutlich aufmerksam gemacht. Die Wiederverwendung von Materialien ist zwar naheliegend, jedoch ist die zusätzliche Information der Lage an einem infrastrukturellen Knotenpunkt wesentlich, um das Recycling in seinem Ausmaß richtig einzuschätzen zu können. Somit sind die ursprünglich verhandelten Produkte, deren Verpackungsfragmente innerhalb der untersuchten verlassenen Dörfer gefunden wurden, nicht gezwungenermaßen mit den Bewohnern der verlassenen Siedlung in Zusammenhang zu bringen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Verpackungen verschiedenster robuster Materialien, wie vor allem Glas und Metall, systematisch gesammelt und wiederverwertet wurden. Nadia El-Shohoumi ist im Zuge ihrer Recherchen auf einen bis heute tätigen Kesselflicker gestoßen, der von Dorf zu Dorf zieht und Reparaturen sowie Neuprodukte aus Altmetall herstellt, was den Stellenwert des Recyclings bis in die Gegenwart verdeutlicht.

3. Sozialanthropologische Feldstudien – Interviews

Die sozialanthropologischen Feldstudien in den wenigen verbliebenen nubischen Dörfern in der näheren Umgebung, die von der Sozialanthropologin und Ägyptologin Nadia El-Shohoumi durchgeführt wurden, haben versucht, mündlich überlieferte Informationen zu den Siedlungen im vorgegebenen Rahmen zu erfassen und damit die Recherche zu vervollständigen. Es konnten einige der umgesiedelten Familien der untersuchten Dörfer lokalisiert werden, von denen damals viele in das nahegelegene Dorf Ġabal Šīša zogen, das vom steigenden Wasserspiegel verschont blieb. Trotz des Landverlustes blieben einige Familien auch nach 1933 in Ġabal Šīša, da bis in das Jahr 1964 die seit 1897 bestehende Zugverbindung Kairo–Luxor–Assuan–Shellal hier endete. Der belebte Handelspunkt bot genügend Verdienstmöglichkeiten, um ein Überleben trotz Verlust der eigenen landwirtschaftlichen Flächen zu gewährleisten.

In den Interviews wurden gezielte Fragen zu Details des Absiedlungsprozesses wie auch zur heutigen Bedeutung der verlassenen Dörfer als Gedenkort der traumatischen Vergangenheit der ehemaligen Bewohner erfragt. Darüber hinaus wurden Informationen zur Alltagsorganisation

³⁹ Ball 1907, 53; Mac Donald 1887, 45; Royle 1900, 315; Churchill 2012, 110. Im II. Weltkrieg erlangte die »Nile Valley Route« erneut große Bedeutung: Higham – Knighton 1955, Chap. 13, Section 3.

⁴⁰ Korrekt eingetragen bei Reisner 1910, Taf. 9: »Submerged between x and y when reservoir is full«; s. auch Baedeker 1891, 309–311. 331–332; Baedeker 1903, 335–336; Baedeker 1906, 343.

⁴¹ Der »Star of Egypt Express« verkehrte etwa in den 30er Jahren des 20. Jhs. im Winter täglich auf der Route Kairo–Luxor–Assuan–Shellal, Railway Wonders of the World 36, 1, 1935, 1157–1160. Zur selben Zeit verkehrte der »Sunshine Express« auf derselben Strecke sogar zwei Mal täglich in beide Richtungen, wobei die Fahrtzeit von Kairo nach Shellal 17 Stunden betrug, <http://mikes.railhistory.railfan.net/r050.html> (23. 7. 2015). Zwischen 1928 und 1939 ist die Zusammensetzung des Star of Egypt aus bis zu 8 Schlafwagen sowie einem Bordrestaurant der Compagnie Internationale des Wagon-Lits (CIWL) und einem Gepäckwagen der Egyptian State Railways bekannt. Der Sunshine Express bestand zwischen 1929 und 1939 meist aus 2–3 Ganzstahl-Pullmanwagen, verstärkt bei Bedarf durch hölzerne Pullman-Salonwagen. Sölich 1985, 185. Allgemein dazu vgl. Humphreys 2015, 151.

der Dörfer zur Zeit ihrer Nutzung wie auch Details einzelner Familiengeschichten dokumentiert. Neben diesen Primärfragen war es ein wesentliches Ziel, jene Fragen zu thematisieren, die aus der Beschäftigung mit den materiellen Überresten der Dörfer resultierten, um dadurch Interpretationen, die sich aus der Analyse ergaben, zu korrigieren und zu ergänzen. Die bereits angeführten Beispiele verdeutlichen die Sinnhaftigkeit einer solchen Methodenkombination und führen die Fehleranfälligkeit von Interpretationen, die sich auf die Ergebnisse einer einzigen Fachdisziplin stützen, deutlich vor Augen.

Einen Höhepunkt der Novemberkampagne 2014 stellte der Besuch von Yusuf Masri (Abb. 12) dar, einem 91-jährigen ehemaligen Schiffer, der im Jahr 1923 auf der gegenüberliegenden Insel Ġazīrat al-Hīša geboren worden war. Er kam in Begleitung von Nadia El-Shohoumi in beide verlassene Dörfer und teilte seine Erinnerungen mit uns. Ebenso konnte er zahlreiche Fragen zur Architektur und Funktionsnutzung sowie zum Fundmaterial beantworten.

Zusammenfassung der Projektziele

Das vorgestellte Projekt hat die Durchführung einer Fallstudie zum Ziel, die sich auf zwei verlassene nubische Dörfer südlich von Aswan konzentriert. Eine räumliche und funktionelle Analyse der Dörfer ergab zunächst ein Grundlagenwissen zur Siedlungsarchitektur, die das soziale Netzwerk und die Interaktion der Dorfgemeinschaft widerspiegelt. Neben der allgemeinen Beschäftigung mit der Siedlung fokussierte sich die Bauforschung auf eine detaillierte Bauaufnahme repräsentativer Wohneinheiten mit dem Schwerpunkt auf Bautechnik⁴² und Dekorationssysteme⁴³, beides spezifische Charakteristika nubischer Hausarchitektur. Weiters soll die Dokumentation zugehörigen Fundmaterials hinsichtlich der Frage analysiert werden, was in einer systematisch verlassenen Siedlung zurückbleibt und inwiefern die Befund- und Fundensembles auf die Lebensumstände der Bewohnerinnen und Bewohner schließen lassen. Darüber hinaus wurde die Untersuchung sozialanthropologischer Feldstudien in den noch bewohnten nubischen Siedlungen in unmittelbarer Umgebung vervollständigt, um jene Schlussfolgerungen, die aus der Analyse der Architektur und des Fundmaterials gezogen wurden, zu überprüfen.

Durch die interdisziplinäre Methodenkombination werden Standardinterpretationen hinterfragt, angepasst und korrigiert, wodurch sich eine außergewöhnliche Dokumentation nubischer Kultur ergibt. Diese Studie stellt darüber hinaus aber einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um kulturelle Formierungsprozesse und deren kulturhistorischer Interpretation dar⁴⁴. Die Prozesse, die mit dem Verhalten beim Verlassen von Siedlungen in Zusammenhang gebracht werden können und daraus resultierende Muster materieller Hinterlassenschaften, haben bis heute wenig Aufmerksamkeit erfahren und werden nur höchst selten im Rahmen archäologischer Befundin-



12 Yusuf Masri, ehemaliger Schiffer, Jahrgang 1923, beim Besuch des Dorfes Al-Ğūwānī bei Ḥisn al-Bāb

⁴² El-Hakim 1993, 37–39. El-Embay 1979, 17–23. 39–41; Jaritz 1973, 50.

⁴³ C. Callender, The Kenuz, in: Hopkins – Mehanna 2010, 115; Grauer 1968; Wenzel 1972.

⁴⁴ Schiffer 1996, 25–46.

terpretation berücksichtigt⁴⁵. In der vorliegenden Studie werden diese Formierungsprozesse sowie deren Transformation zu archäologischen Befunden am Fallbeispiel von zwei verlassenen nubischen Dörfern thematisiert und mittels unterschiedlicher Forschungsstrategien aus Archäologie, Bauforschung und Sozialanthropologie evaluiert.

Zudem stellt die Untersuchung der beiden verlassenen nubischen Dörfer eine wesentliche Bereicherung des aktuellen Projekts zur Festung Hisn al-Bāb hinsichtlich der Erfassung einer gesamten Kulturlandschaft dar, im Zuge derer Überreste unterschiedlicher Zeitperioden dokumentiert werden sollen, ohne historisch sensible Phasen der Zeitgeschichte zu vernachlässigen⁴⁶. Die beiden Dörfer stehen als einzigartige Zeugen für den ersten historischen Auszug der Nubier, bedingt durch die Errichtung des frühen Dammes bei Aswan, wodurch sie zu bedeutungsvollen, wenngleich auch vergänglichen Gedenkorten wurden. Ohne regelmäßige Wartung ist die Haltbarkeit von Lehmziegelarchitektur begrenzt, weshalb eine detaillierte Dokumentation so schnell wie möglich erforderlich ist. Die Feldarbeiten im Rahmen des Projekts hatten keinerlei Veränderungen innerhalb der Siedlung zur Folge: Um den authentischen Charakter derselben zu bewahren, wurden weder Reinigungs- noch Grabungsarbeiten durchgeführt. Ebenso verblieb auch das kartierte Fundmaterial *in situ* vor Ort anstatt es in Depots zu verwahren. Anstelle von Konservierungsmaßnahmen zur Bestandssicherung ist vielmehr ein Langzeitmonitoring über mehrere Jahrzehnte geplant, das verschiedene Verfallszustände und deren Transformation zum archäologischen Befund dokumentieren soll, um dem speziellen Fall der verlassenen Dörfer gerecht zu werden.

Zuletzt muss betont werden, dass die enge Zusammenarbeit mit den Nachkommen der Dorfgemeinschaft sowie anderen Nubiern, die noch in der Umgebung des betroffenen Gebiets leben, die Besonderheit der Projektkonzeption darstellt und als wichtiger Bestandteil der Studie den Erfolg der Untersuchung wesentlich mitbestimmt. Ferner trägt das wissenschaftliche Interesse von Außenstehenden an der materiellen Kultur nubischer Siedlungen womöglich auch dazu bei, die Selbstwahrnehmung der Nubier als einzigartige Kultur zu stärken und infolgedessen eine Sensibilisierung der eigenen Traditionen zu erwirken. Aus diesem Grund kommt dem Projekt nicht nur für die Wissenschaft in einer Reihe spezifischer Bereiche und genereller Methodendiskussionen große Bedeutung zu, sondern nicht zuletzt und wohl am allerwichtigsten für die nubische Gemeinschaft selbst, indem die nubische Lebensweise vor den traumatischen Jahren der endgültigen Umsiedlung und dem Verlust des Heimatlandes thematisiert wird.

Abgekürzt zitierte Literatur

- | | |
|----------------------------|---|
| Adams 1977 | W. Y. Adams, Nubia, Corridor to Africa (London 1977). |
| Baedeker 1891 | K. Baedeker, Ägypten. Handbuch für Reisende. Oberägypten und Nubien bis zum zweiten Katarakt II (Leipzig 1891). |
| Baedeker 1903 | K. Baedeker, Ägypten. Handbuch für Reisende. Unternubien ² (Leipzig 1903). |
| Baedeker 1906 | K. Baedeker, Ägypten. Handbuch für Reisende. Oberägypten (Leipzig 1906). |
| Ball 1907 | J. Ball, A Description of the First or Aswan Cataract of the Nile (Kairo 1907). |
| Beckett 1911 | H. W. Beckett, Nubia and the Berberine, Cairo Scientific Journal 5, 1911, 352–354. |
| Beckett 1912 | H. W. Beckett, Nubia and the Berberine, Bulletin of the American Geographical Society, 44, 5, 1912, 351–354. |
| Bernbeck 1997 | R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997). |
| Churchill 2012 | W. Churchill, The River War. An Account of the Request of the Sudan (London 1899, Nachdruck New York 2012). |
| Deichmann – Grossmann 1988 | F. W. Deichmann – P. Grossmann, Nubische Forschungen, AF 17 (Berlin 1988). |
| Elcheikh 2014 | Z. Elcheikh, Outside the Walls of the Nubian Museum, E-Dialogos 4, 2014, 30–37. |

⁴⁵ Bernbeck 1997, 105.

⁴⁶ Die UNESCO-Welterbekonvention ist das erste internationale Rechtsinstrument, das Kulturlandschaften seit 1992 anerkennt und als solche beschützt.

- El-Embay 1979 A. El-Embay, Ländliche Bau- und Siedlungsformen in den Dörfern des Assuan-Gebietes/Südägyptens (Diss. TU München 1979).
- El-Hakim 1993 O. El-Hakim, Nubian Architecture. The Egyptian Vernacular Experience (Kairo 1993).
- El-Naggar 1999 S. El-Naggar, Les voûtes dans l'architecture de l'Égypte ancienne, IFAO Bibliothèque d'Études 128 (Kairo 1999).
- Emery 1938 W. B. Emery, The Royal Tombs of Ballana and Qustul (Kairo 1938).
- Emery – Kirwan 1935 W. B. Emery – L. Kirwan, The Excavations and Survey between Wadi es-Sebua and Adindan (Kairo 1935).
- Fahim 1983 H. M. Fahim, Egyptian Nubians. Resettlement and Years of Coping (Salt Lake City 1983).
- Fathy 1973 H. Fathy, Architecture für the Poor (Chicago 1973).
- Firth 1912 C. M. Firth, The Archaeological Survey of Nubia, Report for 1908–1909 (Kairo 1912).
- Geiser 1986 P. Geiser, The Egyptian Nubian. A Study in Social Symbiosis (Kairo 1986).
- Goyon u. a. 2004 J.-C. Goyon – J.-C. Golvin – C. Simon-Boidot – G. Martinet, La construction Pharaonique (Paris 2004).
- Grauer 1968 A. Grauer, Die Architektur und Wandmalerei der Nubier behandelt nach dem ethnographischen Befund vor der Aussiedlung 1963/64 (Freiburg i. Br. 1968).
- Helm 1914/1915 F. Helm, Ägypten. Die Eisenbahnen, Verkehrstechnische Woche und eisenbahntechnische Zeitschrift 9, 1914/1915, 185–187.
- Herzog 1957 R. Herzog, Die Nubier. Untersuchungen und Beobachtungen zur Gruppengliederung, Gesellschaftsform und Wirtschaftsweise (Berlin 1957).
- Higham – Knighton 1955 J. B. Higham – E. A. Knighton, The second world war 1939–1945, Army Movements (Great Britain 1955).
- Hill 1965 R. Hill, Sudan Transport. A History of Railway, Marine and River Services in the Republic of Sudan (London 1965).
- Hopkins – Mehanna 2010 N. S. Hopkins – S. R. Mehanna (Hrsg.), Nubian Encounters. The Story of the Nubian Ethnological Survey 1961–1964 (Kairo 2010).
- Humphreys 2015 A. Humphreys, On the Nile in the Golden Age of Travel (Kairo 2015).
- Jaritz 1973 H. Jaritz, Notes on Nubian Architecture, in: R. A. Fernea (Hrsg.), Nubians in Egypt. Peaceful People (Austin 1973) 49–60.
- Kalpakian 2004 J. Kalpakian, Identity, Conflict and Cooperation in International Rivers Systems (Burlington, VT 2004).
- Lyons 1896 H. G. Lyons, A report on the island of Philae (London 1896).
- Mac Donald 1887 A. Mac Donald, Too Late for Gordon and Khartoum. The Testimony of an independent eye-witness of the heroic efforts for their rescue and relief (London 1887).
- Reisner 1910 G. A. Reisner, The Archaeological Survey of Nubia, Report for 1907–1908 (Kairo 1910).
- Royle 1900 C. Royle, The Egyptian Campaigns 1882 to 1885 (London 1900).
- Schiffer 1996 M. B. Schiffer, Formation Processes of the Archaeological Record (Salt Lake City 1996).
- Sölch 1985 W. Sölch, Kap-Kairo. Eisenbahnen zwischen Ägypten und Südafrika (Düsseldorf 1985).
- Sommer 1991 U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie (Bonn 1991).
- Wenzel 1972 M. Wenzel, House Decoration in Nubia (London 1972).
- Willcocks 1901 W. Willcocks, The Nile Reservoir Dam at Assuan and after (London 1901).

*Mag. Dr. Lilli Zabraná MSc
Einwanggasse 14/6, A-1140 Wien
[e] lilli.zabraná@daad-alumni.de*

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 2. 5. 7. 12: C. Kurtze; Abb. 3–4. 9: L. Fliesser; Abb. 6. 10. 11: L. Zabraná; Abb. 8: C. Kurtze, S. Ekrem. Alle Abbildungen © ÖAW/ÖAI Wien.

Abstract**Lilli Zabrná, Testing the Cultural-historical Interpretation of Material Remains. The Case Study of Abandoned Nubian Villages in Upper Egypt.**

The construction of the British dam (1898–1902) at Aswan in Upper Egypt as well as the Aswan High Dam (1960–1971) erected later resulted in the flooding of a large area of the Nubian settlement area on the banks of the Nile. The project presented here aims to carry out a cultural-historical case study of two abandoned Nubian villages in the region between the two dam structures; the villages were inhabited between 1909 and 1934. The documentation of architecture as well as its accompanying inventory of finds should be analysed with regard to the question of what remains behind when a settlement is systematically abandoned. In addition, socio-anthropological field studies in the still-inhabited Nubian villages in the immediate vicinity will complete the picture, in order to verify the conclusions which were drawn from the analysis of the architecture and find-materials. By means of the interdisciplinary combination of methods, standard interpretations will be questioned, adjusted and corrected, resulting in an extraordinary documentation of Nubian culture. The present study, furthermore, represents an important contribution to the discussion regarding cultural formation processes and their cultural-historical interpretation.

Keywords

Nubia – Upper Egypt – Material culture – Social anthropology – Ethnoarchaeology

